Beschreibung

des

Oberamts Gmünd.

Herausgegeben von dem

Königlichen statistisch-topographischen Bureau.

Mit drei Tabellen, einer Karte des Oberamts, zwei Ansichten und drei Holzschnitten.

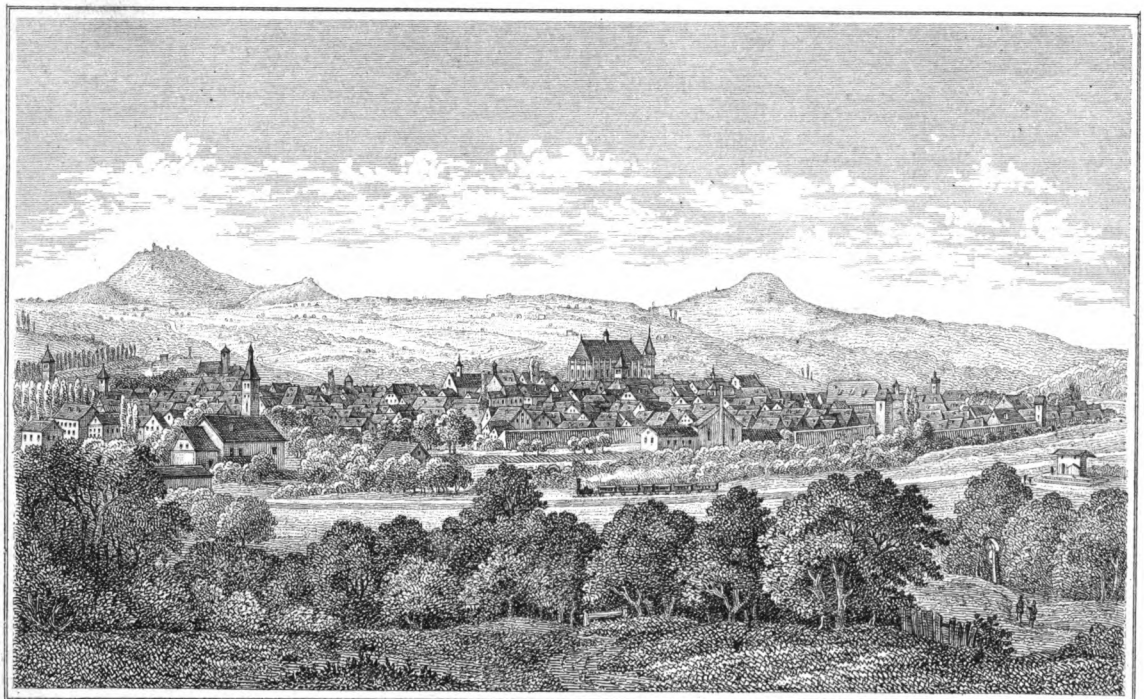
Stuttgart.

H. Lindemann.

1870.

122

Digitized by Google



Lieb gest.

GMÜND.

Digitized by Google

Beschreibung

des

Oberamts Gmünd.

Herausgegeben von dem

Königlichen statistisch-topographischen Bureau.

Mit drei Tabellen, einer Karte des Oberamts,
zwei Ansichten und drei Holzschnitten.

Stuttgart.
H. Lindemann.
1870.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Druck von Jul. Kleeblatt & Cie. in Stuttgart.

Digitized by Google

Inhalts-Uebersicht.

A. Beschreibung des Oberamts im allgemeinen.

Seite

I. Lage und Umfang.

1. Geographische und natürliche Lage 1
2. Grenzen 1
3. Größe 1
4. Figur 1
5. Bestandtheile 2
6. Besonders benannte Bezirke 3

II. Natürliche Beschaffenheit.

1. Bildung der Oberfläche im allgemeinen 3
   a. Erhebungen und Höhenbestimmungen . . . 5
   b. Abdachung und Wasserscheiden 14
   c. Erdfälle und Höhlen . 15
2. Gewässer 18
   a. Brunnquellen 18
   b. Mineralquellen . . . 18
   c. Flüsse und Bäche mit ihren Thälern . . . 19
   d. Stehende Gewässer . . 25
3. Naturschönheiten 25
4. Boden 31
5. Luft und Witterung . . 33
6. Gebirgsarten, Versteinerungen und Mineralien . 38
7. Pflanzen- und Thierreich.
   A. Pflanzenreich 47
   B. Thierreich 50

III. Einwohner.

A. Bevölkerungsstatistik . 54
1. Im allgemeinen 54
2. Geburten 61
3. Todesfälle 65
4. Trauungen 67
5. Vertheilung der Bevölkerung nach Religion, Familienverhältniß, Alter, Geschlecht, Beruf 70
   B. Stamm- und Eigenschaften der Einwohner . . 76

IV. Wohnorte.

1. Orte 82
   A. Zahl, Gattung und Areal 82
   B. Lage, Größe und Beschaffenheit 82
2. Gebäude 82
   A. Anzahl und Gattung . 82
   B. Bauart und Material 83
   C. Werth- u. Eigenthums-Verhältnisse 84

V. Nahrungsstand.

1. Hauptnahrungsquellen . . 84
2. Vermögen 84
   A. Geldwerth des steuerbaren Grundeigenthums 84
   B. Geldwerth des Viehstandes 86
3. Wirthschaft 86
   A. Urproduktion (Landbau) 86
      a. Gewinnung von Mineralien 86
      b. Pflanzenbau . . . 87
         1. Verhältniß des Feldbaus im allgemeinen . . . 87
         2. Einzelne Kulturen 94
      c. Viehzucht 103
      d. Jagd und Fischerei 105
   B. Kunst, Gewerbefleiß und Handel 108

Digitized by Google

Seite
1. Fabrikations-Anstalten . . 108
2. Mechanische Künstler und Handwerker 113
3. Handels- und Transportgewerbe, Wirthschaften, Anstalten für literarischen Verkehr 114
4. Hausindustrie 116

VI. Gesellschaftlicher Zustand.

1. Grundherrliche Verhältnisse 117
A. Grundherrn 117
B. Vormaliges Lehens- und Leibeigenschaftswesen . 118
C. Grundlasten und ähnliche nunmehr abgelöste Abgaben 118
D. Zehnten 118
E. Bannrechte 120
2. Staats- und kirchliche Einrichtungen 120
A. Eintheilung der Aemter 120
a. Weltliche 120
b. Kirchliche 121
B. Anstalten 122
a. Schulanstalten . . 122
b. Wohlthätigkeits-Anstalten, religiöse Genossenschaften, Vereine 123
c. Gewerbliche Anstalten und Genossenschaften 125
d. Vereine zur Hebung des religiös-sittlichen und geistigen Lebens 126
e. Landwirthschaftliche Anstalten 127
f. Anstalten für Handel und Verkehr . . . 128
1. Eisenbahnen . . 128
2. Straßen . . . 128
3. Telegraphen . . 129
4. Posten und Boten 129
g. Sonstige polizeiliche Anstalten 130
1. Gesundheitspolizeiliche 130
2. Sicherheitspolizeiliche Anstalten . 131
3. Bau- und feuerpolizeil. Anstalten 131
4. Gewerbepolizeiliche Anstalten . . . 132
3. Amtskörperschafts- und Gemeindehaushalt 132
A. Oberamtskorporationen 132
B. Gemeindeverwaltung . 132
C. Stiftungsverwaltung . 133
4. Kataster und Steuern . . 133

VII. Geschichtlicher Ueberblick und Alterthümer

1. Politischer Zustand . . . 134
2. Kirchliche Verhältnisse . . 159
3. Besondere Schicksale . . 161
4. Alterthümer 166
A. Römische 166
B. Deutsche 172
Abgegangene Burgen, Schlösser, Klöster 2c. 173
Abgegangene Orte 173

B. Ortsbeschreibung.

Aichhöfle 413
Amandusmühle . . . 317. 319
Appenhaus 331. 335
Bärenhöfle 404. 412
Bäuerleshof 413
Bargau 293
Bartholomä 298
Becherlehen 175. 236
Beiswang 293. 296
Berghaus 420
Bergwiesen-Schafhaus . 391. 397
Beuren 336. 350
Beutenhof 420
Beutenmühle 420. 425
Bilsenhof 451
Birkhäusle 404
Birkhof 293. 297. 413
Bläsishof 404. 412
Bödnis 463
Böppeleshof 413
Brackwang 352. 358
Brainkofen 352. 358
Braunhäusle 445
Braunhof 438. 444. 445
Bronnforst 445
Bruckacker 317. 319

Digitized by Google

	Seite
Buch	336. 351
Buchhof	433. 437
Bühlhof	413
Burghalden	451
Burgholz	331. 335
Christenhof	378. 386
Dangelhof	413
Degenfeld	308
Dreifaltigkeitshaus	175
Durlangen	317
Durlanger Mühle	317. 319
Eichhölzle	445
Emmersberg	451
Felbenhaus	425
Forstwasen	425
Frauenholz	463
Freimühle	175
Fuchshof	404. 412
Fuggerle	175
Galgenberg	175
Gehau	317. 319
Georgishof	175. 236
Giengerhof	451
Gmünd	175
Göggingen	323
Gollenhof	378. 386
Gotteszell	175. 236
Gratwohlhof	438. 444
Haldenhof	413. 451. 456
Hasenhof	413
Heckenhof	445
Herdtlinsweiler	451. 456
Herlikofen	331
Hertikofen	420. 424
Hesselschwang	298. 304
Heubach	336
Heustaig	404. 412
Hirschmühle	398. 403
Hochstett	425. 432
Hockenschue	425. 432
Hohen-Rechberg	404
Hohen-Rechberg-Kirchberg	404
Hohlenstein	175
Holzwarten-Haus	298. 304
Horn	323. 327
Hummelbühl	317. 319
Hummelshalden	425
Hussenhofen	331. 335
Iggingen	352
Ilgenhof	413
Kapellhäusle	425
Kapellhaus	463. 467
Karrenstrietle	317. 319
Kitzinghof	298. 304
Klarenberg	175
Kleemeisterei	175. 323. 330
Kleinlishof	404. 412
Klossenhölzle	445
Klosterhof	175. 239
Klostermühle	217
Kohlenhaus	413
Kohlgehau	420
Koppenkreut	433. 437
Krähenhäuser	175. 239
Kratzerhöfle	404. 412
Kratzerhof	313
Krausenhof	438. 445
Krempelhaus	404. 412
Krieghof	451
Kriegshäusle	425
Krimmel	331. 336
Kroatenhaus	175
Kunstmühle	175
Lauchhäusle	425
Lauchhof	293. 297
Lautern	359
Laurenhof	413. 419
Leinhäusle	420
Leinhaus	317. 319
Leinmühle	317. 322
Leinzell	365
Lindach	371
Lindenhof	391. 397
Lohmühle	175
Messenhalden	413
Methlangen	425. 432
Mögglingen	378
Möhnhof	298. 305
Mooswiese	317. 319
Mühlhölzle	323. 331
Mulfingen	323. 330
Muthlangen	386
Ober-Bettringen	391
Ober-Böbingen	398
Obere Sägmühle	175
Oberhäge	404. 412
Oedengehren	404
Oelhäuser	365. 371
Oelmühle	359. 420. 451
Pfaffenwirthshaus	323. 331
Pfeilhalde	445. 450
Pfenningmühle	175
Ramsberg Schloß u. Hof	413. 416
Rechberg, Hinterweiler	404
„ Vorderweiler	404
Rehnenhof	175. 239
Rehnenmühle	433. 437
Reichenbach	413

Digitized by Google

	Seite
Reitprechts	425. 432
Riedhaus	420
Rinderbacher-Mühle	175
Röthenbach	298. 306
Sanct Josephs-Kapelle	175
Sanct Katharina	175
Sanct Leonhards-Kirche	175
Sanct Salvator-Kirche	175
Saurenhof	445
Schafhäusle	352. 359
Schafhaus	365. 371
Schattenhof	413
Schillingshof	413
Schilpenbühl	420
Schirenhof	425. 432
Schlangeleshalden	445
Schlatthof	445
Schlatthölzle	445
Schleifhäusle	175
Schlößle	293. 297
Schönbronn	425. 432
Schönhardt	352. 359
Schurrenhof	404. 412
Siechenberg	175
Spreitbach	420
Stappenhof	413
Starrenhof	404
Staudenhof	413
Steinbacherhöfe	451. 456
Steinriegel	398. 403
Sternhalde	175
Sternhof	378. 386
Stollenhäusle	404
Stollenhof	404. 412
Straßdorf	425
Striethof	413. 419
Strietmühle	413
Stutzenklinge	317. 319
Täferroth	433
Täscherhof	413. 419
Thalmühle	463. 467
Thanau	317. 319
Thannhof	445. 450
Thannweiler	445. 450
Thierhaupten	433. 437
Unter-Bettringen	391. 397
Unter-Böbingen	438
Untere Sägmühle	175
Unterhäge	404. 412
Utzstetten	433. 438
Vogelhöfe	175. 239
Vorder-Linthal	420. 425
Waldstetten	445
Walkmühle	175
Weggen-Ziegelhütte	420. 425
Weiler in den Bergen	451
Weilerstoffel	445. 450
Winzingen	457
Wißgoldingen	463
Zeiselberg	175. 239
Ziegelgehau	317. 320
Ziegelhütte	298. 306
Zimmerbach	317. 320
Zimmern	398. 403
Zirschberg	413
Zusenhof	445. 450
Zwickling	404. 412

Digitized by Google

A.

Beschreibung des Oberamts im Allgemeinen.

I. Lage und Umfang.

1. Geographische und natürliche Lage.

Der Oberamtsbezirk Gmünd liegt zwischen 48° 41′ 29″ und 48° 54′ 4″ der nördlichen Breite und zwischen 27° 24′ 0″ und 27° 40′ 42″ der östlichen Länge von Ferro. Er gehört durch Vermittlung der Rems und der Lein (beziehungsweise des Kochers) beinahe in seiner ganzen Ausdehnung dem Flußgebiet des Neckars, und im weiteren Sinne dem Stromgebiet des Rheins an; nur ein kleiner Theil im Südosten des Bezirks (Hochebene der Alb) gehört durch Vermittlung der Brenz in das Stromgebiet der Donau.

2. Grenzen.

Der Bezirk grenzt gegen Norden an die Oberamtsbezirke Gaildorf und Aalen, gegen Osten an den Oberamtsbezirk Aalen, gegen Süden an die Oberamtsbezirke Geislingen und Heidenheim und gegen Westen an die Oberamtsbezirke Göppingen, Welzheim und Gaildorf. Natürliche Grenzen bilden streckenweise die Lein mit geringer Unterbrechung 1 Stunde lang (Mark. Durlangen und Spreitbach), der Reichenbach $^1/_2$ Stunde lang (Mark. Spreitbach), die Roth $^1/_2$ Stunde lang (Mark. Spreitbach), der Götzenbach $^1/_2$ Stunde lang (Mark. Täferroth) und der Federbach $^1/_2$ Stunde lang (Mark. Göggingen).

3. Größe.

Seiner Ausdehnung nach gehört der Bezirk, dessen Flächenraum nach dem Ergebniß der Landesvermessung 83,748$^5/_8$ Morgen oder $4,_{7948}$ Quadratmeilen beträgt, zu den kleineren des Königreichs, indem das durchschnittliche Areal eines Oberamts sich zu $5,_{626}$ Quadratmeilen berechnet.

4. Figur.

Die Figur des Oberamtsbezirks hat Aehnlichkeit mit einem Herzen, dessen Spitze gegen Osten und die breiteste Seite gegen West gekehrt ist (s. auch die Karte); die Markung Bartholomä greift etwas abweichend von dieser allgemeinen Figur ziemlich stark zwischen den Oberamtsbezirken Aalen und Göppingen gegen Südosten hinaus; Exclaven bilden die Ziegelhütte bei Bartholomä und ein etwa 150 Mrg. großes Ackerland, welche im Oberamtsbezirke Aalen (Mark. Lauterburg) liegen, eine Inclave ist der Ziegerhof, welcher zum Oberamtsbezirk Welz-

Digitized by Google

heim (Mark. Groß-Deinbach) gehört. Die größte Längenausdehnung des Bezirks beträgt in gerader horizontaler Linie von der südöstlichen Spitze der Markung Bartholomä bis an die nördliche Grenze der Markung Spreitbach 7 Stunden. Die größte Breite des Bezirks beträgt $6\frac{1}{4}$ Stunden und zwar von der südöstlichsten Spitze der Markung Reichenbach bis zum nördlichen Ende der Markung Spreitbach. Die Oberamtsstadt liegt am westlichen Ende des Bezirks nur $\frac{1}{2}$ Stunde von der westlichen Oberamtsgrenze entfernt, während die Entfernung von ihr bis zum südöstlichen Ende des Bezirks beinahe 5 Stunden, bis zur östlichsten Bezirksgrenze 4 Stunden, bis zur nördlichsten 3 Stunden und bis zur südlichsten $3\frac{1}{4}$ Stunden beträgt.

5. Bestandtheile.

Die Bestandtheile des jetzigen Oberamtsbezirkes stunden ehemals in folgendem Verband:

1) Den Mittelpunkt bildet die ehemalige Reichsstadt Gmünd mit ihrem ansehnlichen Gebiete von theils ungemischten, theils gemischten Orten. Die Aufzählung derselben siehe bei Gmünd. Zu Württemberg kam das Alles durch den Reichs-Deputationshauptschluß von 1802/03.

2) Altwürttembergisch war: a. Das Amt Heubach mit dem größeren Theil von Ober-Böbingen und Unterthanen in Beuren i. B., Buch, Unter-Böbingen und Mögglingen. Zugetheilt war auch das Kammerschreibereigut Lindach. b. Das Kloster Lorchische Unteramt zu Täferroth mit Besitzungen und Unterthanen in Göggingen, Mulfingen, Durlangen, Muthlangen, Iggingen, Zimmern, Ober-Bettringen, Straßdorf ꝛc. c. Zum Kloster-Oberamt Königsbronn gehörte halb Degenfeld. d. Zum Kloster-Oberamt Anhausen gehörte der Hof Hesselschwang samt den Unterthanen in Mögglingen.

3) Mit Gmünd wurden 1802/1803 württembergisch die mediatisirte Probstei Ellwangen und dabei die zwei Kapitelischen Rittergüter a. in Unter-Böbingen und b. Waldstetten samt c. einem Hof in Unter-Bettringen nebst d. der Lehensherrlichkeit über die Rittergüter Horn und Leinzell und e. einigen stiftischen Unterthanen in Göggingen.

4) Der Württembergischen Hoheit wurden bei Gelegenheit der Rheinbundesakte (1806) unterworfen: a. Von der Grafschaft Rechberg die Herrschaft Hohen-Rechberg und das Rittergut Straßdorf. b. Die vom Holtzischen Rittergüter Bartholomä und Wißgoldingen mit ihren Zubehörden. c. Das gräfl. Preising'sche Rittergut Ramsberg. d. Das Freih. v. Bubenhofen'sche Rittergut Winzingen (beide seitdem an die Grafen v. Rechberg veräußert). e. Das gräfl. v. Beroldingen'sche Rittergut Horn und f. das v. Lang'sche Rittergut Leinzell, alle mit ihren Zubehörden. g. Bestandtheile der v. Wellwart'schen Rittergüter Laubach und Lauterburg-Essingen in beiden Böbingen, Lautern, Mögglingen und Beuren. Kaum zu erwähnen sind

Digitized by Google

ein Adelmann'scher Unterthan in Göggingen und ein paar v. Degenfeld'sche (pfälzer) Lehen zu Brainkofen und Muthlangen.

5) Durch die Abtretungen von Bayern (1810) erhielt Württemberg: a. Einige Bestandtheile der gräfl. Rechberg'schen Herrschaft Donzdorf-Weissenstein zu Reichenbach und Degenfeld. b. Vom Gebiete der Reichsstadt Ulm die Parzelle Röthenbach mit dem Kollmannswald auf dem Aalbuch.

6. Besonders benannte Bezirke

sind folgende: 1) die Alb, welche mit ihrem nordwestlichen Steilrand von Lauterburg bis zu dem Hornberg noch in den südöstlichen Theil des Oberamtsbezirkes hereinragt, während nur ein kleiner Theil ihrer Hochfläche, der im engen Sinn Aalbuch genannt wird, (die Markung Bartholomä und theilweise die Markung Heubach) dem Bezirk angehört. Ueberdieß greift von der Alb ein vielfältig gebrochener, in einzelne Berge getheilter Arm in den südwestlichen Theil des Bezirks ein, wir meinen die Vorberge Granegg, Stuifen, Rechberg und den schon außerhalb des Bezirks liegenden Hohenstaufen; die drei letzteren nennt das Volk die Kaiserberge. 2) Das Rehgebirge beginnt am Fuße des Rechbergs und zieht in südlicher Richtung einerseits bis zum Hochberg, andererseits bis nach Ramsberg. 3) Das kalte Feld, ein von der Alb getrennter Gebirgsstock, der sich westlich von Degenfeld, vom Hornberg bis zum Galgenberg hinzieht. 4) Der Welzheimer Wald, gewöhnlich nur „Wald" genannt, greift noch mit seinen Ausläufern in den nordwestlichen Theil des Bezirks bei Spreitbach ein, und die Gegend bei Thierhaupten, Utzstetten und Göggingen dürfen wir noch als Ausläufer der Frickenhofer Höhe betrachten. 5) Das Remsthal zieht in westlicher Richtung von Mögglingen bis eine Stunde unterhalb Gmünd quer durch den Bezirk. 6) Das Leinthal hat eine dem Remsthal entgegengesetzte Richtung; es zieht östlich beinahe parallel mit dem Remsthal durch den nördlichen Theil des Bezirks.

II. Natürliche Beschaffenheit.

1. Bildung der Oberfläche im allgemeinen.

Um ein anschauliches und richtiges Bild von der Beschaffenheit der Oberfläche entwerfen zu können, ist es unumgänglich nothwendig, daß wir die geognostischen Verhältnisse der zu Tage gehenden Gebirgsformationen in ihren allgemeinen Umrissen zu Grunde legen; nach denselben zerfällt der Bezirk in 4, durchaus verschiedene Charaktere, in die Partieen des Keupers, des schwarzen, des braunen und des weißen Jura.

1) Die Gruppe des Keupers spielt in sofern eine untergeordnete Rolle, als sie nur an den Abhängen des Rems- und Leinthals und deren Seitenthäler zu Tage tritt und keinen selbständigen Höhen-

Digitized by Google

zug oder einzelne freistehende Berge im Bezirk bildet. Die Keupergehänge sind durch kleine Thälchen und Schluchten vielfältig getheilt; zwischen je zwei Rinnen treten wohlgerundete, gegen unten sich hufförmig verbreiternde, meist steil abfallende Vorsprünge auf, die gegen oben flacher werden und somit kleinere Absätze bilden, über denen sich alsdann in schroffer, jedoch nicht hoher, wenig unterbrochener Terrasse

2) der schwarze Jura (Lias) erhebt, der eine flachwellige, an Getreide fruchtbare Hochebene bildet, während der Keuper größtentheils für den Wald- und Wiesenbau benützt ist. In diese Lias-Hochebene, die offenbar ursprünglich zusammenhieng, haben sich die meist schmalen, wiesenreichen Keuperthäler tief eingefurcht und dieselbe unterbrochen. Ersteigt man auf der linken Seite der Rems den Thalabhang bis auf die Hochebene und geht in südlicher Richtung gegen die Alb, so erscheint nach etwa einer Stunde Wegs die Hochebene etwas hügelig, und hier beginnt alsdann die

3) Gruppe, der braune Jura, der sich bald in namhafter Terrasse über die Hochebene erhebt und nicht selten als ganz schmale, auf beiden Seiten steil abfallende Rücken in dieselbe hineinragt; derartige Rücken, welche gleichsam die Vorberge der eigentlichen Alb bilden, finden wir einen vom Hornberg ausgehend und östlich von Waldstetten endigend; ein weiterer viel bedeutenderer beginnt bei Granegg, zieht gegen den Stuifen, Rechberg, Staufen und von letzterem noch 1 Stunde lang weiter gegen Westen hin; er bildet einen merkwürdigen, schmalen, anfangs gegen Nordwesten, vom Rechberg an gegen Westen 4 Stunden lang hinziehenden Gebirgsrücken, von dem am südlichen Rücken des Rechbergs ein schmaler Höhenzug, das sogenannte Rehgebirge abgeht und in südlicher Richtung an der westlichen Bezirksgrenze bis zu dem Ramsberg hinläuft. Auch von dem Stuifen geht in südlicher Richtung zwischen den Thälern des Krehbachs und des Reichenbachs ein ähnlicher Rückenzug aus, der mit dem Hochberg endigt und auch noch zum Rehgebirge gerechnet wird. Von diesen meist ebenen Bergrücken treten kleinere Seitenrücken meist rechtwinklig gegen die Thäler vor, und die ziemlich steilen Abhänge selbst sind durch Thälchen und Schluchten vielfältig getheilt und geben ein seltsam zernagtes Bild (s. die Karte); sie verflachen sich gegen unten und ziehen sanft gegen die schmalen Thalsohlen. Der braune Jura wird größtentheils für den Feldbau benützt.

4) Ueber der Terrasse und den Vorbergen des braunen Jura erhebt sich nun in mächtiger etwa 700′ hoher, schroffer, felsenreicher Stufe die Alb, die dem weißen Jura angehört; in diesen großartigen Steilrand greifen enge, kräftig eingefurchte Thäler tief hinein und zerreißen ihn so sehr, daß einzelne Partieen, wie der Rosenstein und der Scheuelberg bei Heubach, beinahe von der Alb getrennt werden und nur an schmalen Stellen noch mit ihr zusammenhängen; auch

Digitized by Google

der Gebirgsstock, der sich vom Hornberg bis zu dem Galgenberg bei Degenfeld ausbreitet, ist beinahe freistehend und hängt nur noch auf der Wasserscheide zwischen dem Tobelbach und der Lauter mit der Alb zusammen. Die interessantesten Erscheinungen sind aber die aus weißem Jura bestehenden Vorberge der Alb, Granegg, Schönberg, Stuifen, Rechberg und der außerhalb des Bezirks liegende Hohenstaufen, welche dem oben angeführten Rücken des braunen Jura freistehend aufgesetzt, oder vielmehr auf demselben stehen geblieben sind, und die wir als Reste der früher tiefer in das Land eingreifenden und später theilweise zerstörten Alb zu betrachten haben. Auch der östlich von Winzingen sich erhebende Heldenberg ist als ein derartiger Rest der ursprünglich hier zusammenhängenden weißen Jurabildung anzusehen. Diese imposanten Vorberge, die gleichsam als Vorposten der Alb hingestellt sind, erheben sich sehr steil, zum Theil beinahe unzugänglich und brechen kantig von ihren sehr schmalen Kuppen ab. Auch der zusammenhängende Abhang der Alb bricht von der Hochebene in scharfer, häufig senkrecht felsiger Kante ab. Die Hochebene der Alb, von der nur ein kleiner, zum Aalbuch gehöriger Theil in den Bezirk fällt, besteht aus vielen regellos aufgesetzten Hügeln, zwischen denen sich trockene Rinnen und Thälchen vielfältig hinziehen, so daß es schwierig ist, die hier durchführende europäische Wasserscheide herauszufinden, um so mehr als in den Mulden, Rinnen und Thälchen häufig Erdfälle vorkommen, in welche sich die zusammenlaufenden Wasser versenken und unterirdisch weiterfließen. Die Gruppe des weißen Jura erhebt sich durchschnittlich 2400′ über die Meeresfläche und dient an ihren Steilabhängen entweder der Waldkultur, oder an ihren vielen kahlen Stellen nur noch als Schafweide. Die Hochebene aber ist theils für den Feldbau, theils für den Waldbau und weniger als Weide benützt.

a. Erhebungen und Höhenbestimmungen.*)

Die höchste Erhebung über die Meeresfläche erreicht der Bezirk auf der Alb (Aalbuch) und zwar bei dem Signal Steinbühl auf dem südöstlich von Weilerstoffel gelegenen kalten Feld mit 2723 württ. Fuß; dieser Erhebung nähern sich der Bernhardusberg mit 2703 w. F. und der Utzenberg (Mark. Heubach) mit 2673 w. F. Der tiefste Punkt des Oberamtsbezirks ist der Wasserspiegel der Rems auf der westlichen Oberamtsgrenze $^1/_4$ Stunde unterhalb den Krähenhäusern mit 1030 w. F. Die durchschnittliche mittlere Erhebung des Bezirks beträgt 1750 w. F.

---

*) Die Höhenpunkte sind von dem beim stat. topogr. Bureau angestellten Trigonometer Regelmann bestimmt und berechnet worden.

Digitized by Google

	Höhe üb. d. Meere. Württ. Fuß.	Meter.
1. Markung Gmünd.		
Gmünd, St. Johanneskirche, Thurm, Knopf	1277,4	365,9
„ „ „ Dachtrauf	1226,3	351,2
„ „ „ Erdfl. (0′ 7″ u. d. Sockel)	1119,6	320,7
Wasserspiegel der Rems unter d. Straßenbrücke beim Bahnhof	1083,7	310,4
Bahnhof Gmünd, Schwellenhöhe [*K* δ] *)	1110,4	318,1
St. Salvator, Trottoir am Kreuz des Kalvarienberges	1248,5	357,6
Gotteszell, Pflaster am Portal des Zuchthauses [*K* δ]	1132,7	324,4
Kreuzmühle, östl. Haus, Erdfläche am nordöstl. Eck	1094,8	313,6
Unter den Judenäckern, Markstein, Erdfläche	1078,1	308,8
Neidling, Schafhaus, Erdfläche am südl. Eck	1084,1	310,5
Ob der Freimühle, Markstein, Erdfläche [*K* δ]	1077,2	308,5
Freimühle, Markstein im Hof, Erdfläche	1071,0	306,8
„ Wasserspiegel der Rems unter dem Steg [*K* δ]	1048,1	300,2
Untere Krähen, Markstein, Erdfläche	1063,9	304,7
Zollerwiesen, Markstein, Erdfläche]*K* δ]	1047,0	299,9
Wasserspiegel der Rems an der Oberamtsgrenze	1030,1	295,0
Eule, Signalstein, Erdfläche [*K* δ]	1117,9	320,2
Siechenberg-Plateau, Markungsgrenzst. Nr. 448, Erdfl. [*L* α]	1473,5	422,0
Kreuzhalde, Signalstein, Erdfläche [*K* δ]	1223,9	350,6
Schappalach, Fahrbahn der Straßenbrücke	1175,6	336,7
Wasserspiegel d. Waldstetterbachs am Einfl. d. Bettringerbaches	1140,2	326,6
Rinderbacher Mühle, Wasserspiegel des Kanals am Einlauf	1161,2	332,6
Benzfeldwiesen, Markungsgrenzstein, Erdfläche [*K* δ]	1170,8	335,4
2. Markung Bargau.		
Bargau, Kirchthurm, Knopf	1592,2	456,1
„ „ Dachtrauf	1568,4	449,2
„ „ Erdfl. (7′ 3″ u. d. Fensterb.) [Gr. *L* ζ, *O* α]	1507,1	431,7
Hirschfeld, Wasserspiegel d. Bachs unt. d. Straßenbrücke [*L* δ]	1468,2	420,5
Kaiserhof, Signalstein, Erdfläche [*L* δ]	1476,9	423,0
Gügling, „ „ [*L* δ]	1548,6	443,6
Beiswang, Kapelle, Erdfläche am Eingang [*L* α]	1452,2	415,9
Lire I, Signalstein, Erdfläche [*O* β, γ]	1931,6	553,3
In der Höll, Erdfläche am Bildstöckle [Paßhöhe *J* β]	2210,8	633,2
Bargauersteig, Signalstein, Erdfläche [*J* δ]	2463,4	705,6
Horn, höchste Stelle, Erdfläche [*J* ε]	2563,0	734,1
3. Markung Bartholomä.		
Bartholomä, evang. Kirchthurm, Knopf	2326,5	666,4
„ „ „ Dachtrauf	2283,3	654,0
„ „ „ Erdfl. (2′ 8″ u. d. Sockel)	2236,7	640,7
Reutacker, Signalstein, Erdfläche [*J* ε]	2302,2	659,4
Wirthsberg II, Signalstein, Boden [*J* ε]	2440,0	698,9
Hohspitz, Signalstein, Erdfläche [*J* ε]	2441,9	699,4
Röthenbach, Försterhaus, Erdfläche am westl. Giebel	2310,7	661,8
Röthenbach, Signalstein, Erdfläche [*J* ε, Moor]	2315,4	663,2
Lösern, höchste Stelle der bewaldeten Kuppe [*J* ε]	2506,0	717,8
Hagenbuchburr, Signalstein, Erdfläche [*J* ε]	2360,9	676,2
Großer Schopf, höchste Stelle der kahlen Kuppe [*J* ε]	2410,8	690,5

*) Die Erklärung der Buchstaben-Bezeichnung siehe am Schluß des Höhenverzeichnisses.

Digitized by Google

	Höhe üb. d. Meere. Württ. Fuß.	Meter.
Möhnhof, ehemalige Kapelle, Erdfläche [J δ]	2276,3	652,0
Möhnbauersberg, Signalstein, Erdfläche [J δ]	2366,9	677,9
Kitzinghof, Wohnhaus des Joseph Bieser, Erdfläche [J δ, ε]	2365,4	677,5
Kitzingerebene, Signalstein, Erdfläche [J δ, ε]	2526,4	723,6
4. Markung Degenfeld.		
Degenfeld, Kirchthurm, Knopf	1942,2	556,3
„ „ Erdfläche	1844,0	528,2
5. Markung Durlangen.		
Zimmerbach, Kirchthurm, Knopf	1911,5	547,5
„ „ Dachtrauf	1877,1	537,7
„ „ Erdfl. (3′ 5″ u. d. oberst. Staffeltritt) [L α]	1782,0	510,4
Milchbüsch, Signalstein, Erdfläche [L α]	1780,1	509,9
Thanau, Kirchthurm, Knopf	1853,3	530,8
„ „ Dachtrauf	1812,5	519,1
„ „ Erdfl. (1′ 5″ unt. d. unteren Sockelrand)	1762,6	504,8
Durlangen, Bühläcker I, Signalstein, Erdfläche [L α] . .	1716,2	491,6
6. Markung Göggingen.		
Göggingen, Kirchthurm, Knopf	1779,8	509,8
„ „ Dachtrauf	1740,3	498,5
„ „ Erdfläche (östl. Seite) [L β] . .	1701,1	487,2
Striethfeld, Signalstein, Erdfläche [L γ]	1721,5	493,1
Maudelfeld, „ „ [L α, S.]	1724,3	493,9
Horn, Markstein bei der Mühle, Erdfläche [K δ]	1365,3	391,1
Wasserspiegel der Lein am Einfluß des Federbaches . . .	1357,2	388,7
Kleemeisterei, Erdfläche am südwestl. Eck	1534,9	439,6
„ Grenze K ε, L α	1516,0	434,2
Geigenhöhe, Signalstein, Erdfläche [L δ]	1704,0	488,1
7. Markung Herlikofen.		
Herlikofen, Kirchthurm, Knopf	1626,3	465,8
„ „ Dachtrauf	1616,1	462,9
„ „ Erdfläche (unterster Staffeltritt) .	1550,0	443,9
Kapelläcker, Signalstein, Erdfläche [L β]	1568,1	449,1
Balthasäcker, „ „ [L α, β]	1574,2	450,9
Klosterberg, „ „ [L α]	1561,9	447,4
Im Zwiesig, Markstein, „ [K δ]	1247,8	357,4
Schießthal, obere Planie des rechten Erdwerks bei d. Scheiben	1237,8	354,5
Wasserspiegel des Sulzbaches am Kugelfang des Schießplatzes	1203,1	344,6
Hussenhofen, Erdfläche an der Kapelle [K δ]	1195,8	342,5
„ Wasserspiegel der Rems unter dem oberen Steg	1190,8	341,1
Blätteräcker, Markstein, Erdfläche [K δ]	1205,9	345,4
Remswasen, „ „ [K δ]	1184,4	339,2
8. Markung Heubach.		
Heubach, Stadtkirchthurm, Knopf	1763,2	505,0
„ „ Dachtrauf	1696 0	485,8
„ „ Erdfläche (Thürschwelle) [O α] .	1623,6	465,0
Wasserspiegel des Klotzbachs unter dem Kesselsteg [O α, β] .	1601,9	458,8

Digitized by Google

	Höhe üb. d. Meere. Württ. Fuß.	Meter.
Scheuelbergwasen, Signalstein, Erdfläche [$O\gamma, \delta$]	1722,8	493,4
Daselbst, Liegendes der Sowerbyi-Bank [Grenze $O\beta, \gamma$] .	1700,5	487,0
Trogäcker, Hängendes der Parkinson-Oolithe	1808,0	517,8
„ Grenze $O\zeta, J\alpha$	1864,5	534,0
Galgenberg, Signalstein, Erdfläche [$O\gamma$]	1942,6	556,4
Buch, Erlenfeld, Signalstein, Erdfläche [$O\alpha$]	1566,4	448,7
Rosenstein, Signalstein auf dem Lärmfelsen, Erdfläche [$J\varepsilon$]	2437,4	698,1
„ Ruine, Erdfläche im Schloßhof [$J\varepsilon$]	2391,8	685,1
Glaserberg, Jagdgrenzstein, Erdfläche [$J\varepsilon$]	2512,2	719,6
Hohenstein, Signalstein, Erdfläche [$J\varepsilon$]	2512,0	719,5
Lengenfeld I, (Utzenberg) Signalstein, Erdfläche [$J\varepsilon$] . .	2673,2	765,7
Hochberg, höchster Punkt der Kuppe [$J\varepsilon$]	2624,0	751,6
„ westl. Ausläufer, westl. Plateaurand [$J\beta$] . .	2257,0	646,5
Beurenteich, Wasserspiegel der Bäche am Zusammenfluß .	1674,9	479,7
Scheuelberg, Hängendes der östlichsten $J\delta$ Felsen	2383,3	682,6
„ höchste Stelle des Grats	2428,0	695,4
Beuren, Kapelle, Erdfläche (Thürschwelle)	1769,3	506,8
(Himmelreich) Eichelhalde, Signalstein, Erdfläche [$J\delta$] . .	2405,8	689,1
Hölle, Erdfläche am Bildstöckle (Paßhöhe) [$J\beta$]	2210,8	633,2
Nägelberg, Signalstein, Erdfläche [$J\gamma$, Schwammbank] . .	2348,3	672,6

9. Markung Iggingen.

Iggingen, Kirchthurm, Knopf	1742,5	499,1
„ „ Dachtrauf	1709,2	489,6
„ „ Erdfl. (1′ 0″ unter der Thürschwelle)	1612,7	461,9
Ackerbächle, Hängendes der Gryphitenbank [$L\alpha$]	1522,6	436,1
„ Grenze $L\beta, \gamma$ im Hohlweg	1563,0	447,7
„ Hängendes der Davoei-Bank	1586,0	454,3
Schönhardterstraße, Liegendes der Posidonienschiefer . . .	1622,0	464,6
„ Hängendes „ „ . . .	1650,1	472,6
Kleinenberg, Hängendes der geflammten $L\zeta$ Kalkbank . .	1688,0	483,5
Hardt, Signalstein, Erdfläche [$L\zeta$]	1703,1	487,8
Feuersee am westl. Ende des Ortes, Wasserspiegel . . .	1574,2	450,9
Kastenfeld, Signalstein, Erdfläche [$L\alpha$]	1559,1	446,6
Zimmerhalde, Markungsgrenzstein, oben [$L\alpha$]	1501,4	430,0
Remswasen, Wasserspiegel der Rems [$K\delta$]	1260,0	360,9
Büschäcker, Signalstein, Erdfläche	1490,6	426,9
Hald, „ „ [$L\zeta$]	1688,9	483,7
Bernhard, „ „ [$L\zeta$]	1682,5	481,9
Schönhardt, Kapelle, Erdfläche (nördl. Seite) [$L\delta$] . . .	1643,3	470,7
Hochhalde, Signalstein, Erdfläche [exotische Sande auf $L\delta$]	1647,6	471,9
Gute Klinge, Hängendes der Gryphitenbank im Bachbett .	1545,4	442,6
Viehweide, Hängendes der geflammten Davoei-Kalke im Weg	1589,2	455,2
Brainkofen, Kapelle, Erdfläche [$L\delta$]	1671,7	478,8
Kreuzweg, südlich vom Ort, Markstein oben [$L\delta$] . . .	1696,5	485,9
Großberg, Signalstein, Erdfläche [$L\zeta$]	1711,5	490,2
Lachenfälle, Hängendes der Gryphitenbank	1625,8	465,7
Birkfeld, Signalstein, Erdfläche [exotische Sande]	1658,7	475,1
Sandäcker, „ „ [exotische Sande auf $L\alpha$] .	1618,7	463,6
Schlattfeld, „ „ [$L\gamma$]	1701,6	487,4

Digitized by Google

	Höhe üb. d. Meere. Württ. Fuß.	Meter.
10. Markung Lautern.		
Lautern, Kirchthurm, Knopf	1745,5	500,0
„ „ Dachtrauf	1723,5	493,6
„ „ Erdfläche (Thürschwelle) [$O\,\alpha$]	1659,7	475,4
Ob der Dorfmühle, Ursprung des Adlerbrunnens	1814,7	519,8
„ „ „ Hängendes des Thoneisensteinflötzes [$O\,\beta$]	1763,2	505,0
„ „ „ Liegendes „ „	1755,2	502,7
Wasserspiegel der Lauter an Haus Nr. 28	1632,3	467,5
Hohenstein, Signalstein, Erdfläche [$J\,\varepsilon$]	2512,0	719,5
Schänzle, Hängendes der herabgestürzten $J\,\varepsilon$ Felsen	2086,0	597,5
Langfeld, Signalstein, Erdfläche [$O\,\alpha$]	1668,5	477,9
Bühlfeld, „ „ [$O\,\alpha$]	1662,3	476,1
Rodenfeld, Hängendes der Posidonienschiefer im Bach	1554,2	445,2
Birkenbühl, Signalstein, Erdfläche [$O\,\beta$]	1843,0	527,9
Burglisbühlweg, Liegendes des Thoneisensteinflötzes [$O\,\beta$]	1794,3	513,9
„ Hängendes „ „	1806,3	517,4
Pfaffensturz, Signalstein, Erdfläche [$J\,\varepsilon$]	2382,2	682,3
Oelmühle im Lapperthal, Erdfläche am östlichen Giebel	1788,6	512,3
Schwabengrund, Wasserspiegel der Lauterquelle [$J\,\beta$]	1962,0	562,0
Mittelberg, höchster Punkt des Rückens [$J\,\varepsilon$]	2520,0	721,8
11. Markung Leinzell.		
Leinzell, Kirchthurm, Knopf	1485,8	425,6
„ „ Dachtrauf	1464,3	419,4
„ „ Erdfläche (nördl. Seite) [$K\,\delta$]	1392,7	398,9
Wasserspiegel der Lein bei der Kirche [$K\,\delta$]	1375,1	393,9
Letzenrain, Signalstein, Erdfläche [$L\,\alpha$]	1599,6	458,2
Lindich, Markungsgrenzstein, oben	1621,7	464,5
„ Hängendes der 10′ mächtigen Gryphitenbank [$L\,\alpha, \beta$]	1628,7	466,5
„ Högenrain, Liegendes der 0′ 7″ starken Schwefelkiesbank [Grenze $K\,\varepsilon, L\,\alpha$]	1561,9	447,4
12. Markung Lindach.		
Lindach, Kirchthurm, Knopf	1683,6	482,2
„ „ Dachtrauf	1663,2	476,4
„ „ Erdfl. (5,00′ unter dem Sockel) [$L\,\alpha$]	1607,0	460,3
Schwarzfeld I, Signalstein, Erdfläche [$L\,\gamma$]	1648,8	472,3
Wasserspiegel d. Sulzbaches am Kugelfang d. Schießplatzes [$K\,\delta$]	1203,1	344,6
13. Markung Mögglingen.		
Mögglingen, Kirchthurm, Knopf	1548,8	443,6
„ „ Dachtrauf	1512,8	433,3
„ „ Erdfläche (Sockel)	1441,2	412,8
Wasserspiegel der Rems am Einfluß der Lauter	1412,8	404,7
Bahnhof, Schwellenhöhe [$L\,\alpha$]	1429,6	409,5
„ Hängendes der 7′ mächt. Gryphitenbank [$L\,\alpha, \beta$]	1433,0	410,4
Breitenberg, Signalstein, Erdfläche [$L\,\zeta$]	1555,0	445,4
„ Hängendes der Posidonienschiefer	1547,3	443,2
„ Liegendes „ „	1529,3	438,0
Rainklinge, Signalstein, Erdfläche [$L\,\varepsilon$]	1616,8	463,1
Strüttle, Signalstein, oben [$L\,\zeta$]	1622,0	464,6
Christenhof, Erdfläche im Hofraum	1539,9	441,1

Digitized by Google

	Höhe üb. d. Meere. Württ. Fuß.	Meter.
Hochwang, Hängendes der Posidonienschiefer im Weg . .	1502,0	430,2
„ Liegendes „ „ „ „ . .	1477,0	423,0
Großfeld II, Signalstein, Erdfläche [$L\,\varepsilon$]	1525,0	436,8
Hägle, „ „ [$O\,\alpha$]	1549,8	443,9
14. Markung Muthlangen.		
Muthlangen, Kirchthurm, Knopf	1690,9	484,3
„ „ Dachtrauf	1658,8	475,1
„ „ Erdfl. (Pflaster, nördl. Seite) [$L\,\alpha$]	1567,9	449,1
Lohwasen, Signalstein, oben	1678,9	480,9
„ „ Erdfläche [$L\,\beta$]	1678,6	480,8
15. Markung Ober-Bettringen.		
Ober-Bettringen, Kirchthurm, Knopf	1533,4	439,2
„ „ Dachtrauf	1490,4	426,9
„ „ Erdfl. (5,55′ unter dem Sockel)	1415,4	405,4
Gartenwiesen, Markstein, oben [$K\,\delta$]	1285,8	368,3
Wasserspiegel des Bettringerbachs im Wegübergang . . .	1276,5	365,6
Schekeler, Signalstein, oben	1481,7	424,4
„ „ Erdfläche [$L\,\beta$]	1480,4	424,0
Gügling, Signalstein, Erdfläche [$L\,\delta$]	1548,6	443,6
16. Markung Ober-Böbingen.		
Ober-Böbingen, Kirchthurm, Knopf	1510,5	432,7
„ „ Erdfl. (4′ 0″ unter dem Sockel)	1423,2	407,6
Ungerhalde, Signalstein, Erdfläche [$L\,\delta$]	1538,0	440,5
Rauwiesen, Markstein, oben [$L\,\beta$]	1416,5	405,7
Wasserspiegel des Klotzbachs bei der Mühle [Häng. d. Gryphb.]	1409,6	403,7
Osterfeld, Signalstein, Erdfläche [$L\,\varepsilon$, ζ]	1556,0	445,7
Hagenäcker, „ „ [$L\,\gamma$]	1484,7	425,3
Strüttle, „ „ [$L\,\varepsilon$, ζ]	1515,7	434,1
Obere Steinge, Fall des Klotzbachs, oberer Wasserspiegel [$L\,\varepsilon$]	1463,4	419,1
„ „ Grenze $L\,\zeta$, $O\,\alpha$ im Bachbett	1477,0	423,0
Holzäcker, Signalstein. Erdfläche [$L\,\varepsilon$, ζ]	1504,1	430,8
Zimmern, Kapelle, Erdfläche [$K\,\delta$]	1290,6	369,6
Halde, Markstein, oben [$L\,\alpha$]	1418,3	406,2
„ Grenze $K\,\varepsilon$, $L\,\alpha$ im Weg	1391,9	398,7
Wasserspiegel der Rems am Einfluß des Klopferbaches . .	1213,4	347,5
Steinge, Markstein, oben	1453,3	416,3
„ Hängendes der Gryphitenbank	1447,1	414,5
17. Markung Rechberg.		
Hohen-Rechberg, Kirchthurm, oberer Querbalken des Kreuzes	2555,3	731,9
„ „ Knopf	2551,3	730,8
„ „ Dachtrauf	2533,9	725,8
„ „ Erdfl. (7′ 6″ unt. d. Sockel) [$J\,\delta$]	2437,2	698,1
Hohen-Rechberg II, Signalstein, Erdfläche ($J\,\delta$)	2466,1	706,3
Hohen-Rechberg, Schloßruine, Erdfläche [$J\,\beta$]	2242,0	642,2
Bühl II, Signalstein, Erdfläche [$O\,\beta$]	1944,9	557,1
Rechberg-Vorderweiler, Senfland, Signalstein, Erdfl. [$O\,\delta$] .	2038,4	583,8
Benzen, Signalstein, Erdfläche [$O\,\gamma$]	2020,6	578,7

Digitized by Google

	Höhe üb. d. Meere. Württ. Fuß.	Meter.
18. Markung Reichenbach.		
Reichenbach, Kirchthurm, Knopf	1502,3	430,3
„ „ Dachtrauf	1458,1	417,6
„ „ Erdfläche	1417,4	406,0
Wasserspiegel des Reichenbachs unter der Kirchbrücke	1406,8	402,9
Ilgenhof, südliche Scheuer, Erdfläche [$O\,\alpha, \beta$]	1581,4	452,9
Ramsberg, Schloßkapelle, Erdfl. auf der südöstl. Seite [$O\,\beta$]	1809,0	518,1
Weidach, Markstein am Bach, Erdfläche	1457,2	417,4
Wasserspiegel des Reichenbachs am Einfluß des Dangelbaches	1449,0	415,0
Dangelhof, Scheuer, Erdfläche am südl. Eck [$O\,\beta$]	1883,0	539,3
(Strut I) Erlenfeld, Signalpunkt, Erdfläche [$O\,\beta$]	1906,0	545,9
Wied, Markstein, Erdfläche	1388,0	397,6
Pirschberg-Hof, Scheuer, Erdfläche am südwestl. Eck [$O\,\beta$]	1866,6	534,6
Wied, Wasserspiegel des Reichenbachs unter dem Steg	1377,5	394,5
19. Markung Spreitbach.		
Spreitbach, kath. Kirche, Thurm, Knopf	2013,5	576,7
„ „ „ „ Dachtrauf	1978,5	566,7
„ „ „ „ Erdfl. (unterst. Staffeltritt)	1876,1	537,4
Wekenfeld, Signalstein, Erdfläche [$L\,\alpha$]	1796,4	514,5
Wasserspiegel der Lein (650′ unt. d. Einfl. d. Reichenbachs [$K\,\delta$]	1458,0	417,6
Ebene, Signalstein, Erdfläche [$L\,\alpha$]	1874,9	537,0
20. Markung Straßdorf.		
Straßdorf, Kirchthurm, Knopf	1525,8	437,0
„ „ Dachtrauf	1494,5	428,1
„ „ Erdfläche (nördl. Seite) [$L\,\alpha$]	1425,0	408,1
Horning, Signalstein, Erdfläche [$L\,\alpha$]	1483,2	424,8
Forstäcker, „ „ [$L\,\gamma, \delta$]	1474,9	422,4
Birkach, „ „ [$L\,\alpha$]	1440,8	412,7
Methlangen, Weiden, Signalstein, Erdfläche [$L\,\alpha, \beta$]	1471,4	421,4
Schönbronn, Ziegerfeld, „ „ [$L\,\alpha$]	1489,6	426,6
Schirenhof, Wohnhaus, Erdfläche am östl. Eck [$K\,\delta$]	1199,6	343,6
21. Markung Täferroth.		
Täferroth, Kirchthurm, Knopf	1525,2	436,9
„ „ Dachtrauf	1460,8	418,4
„ „ Erdfläche (nördl. Seite) [$K\,\delta$]	1415,1	405,3
Spagen, Markstein, oben [$K\,\delta$]	1423,8	407,8
Krähenweid, Wasserspiegel der Roth unter der Brücke	1401,5	401,4
Wasserspiegel der Lein am Einfluß der Roth [$K\,\delta$]	1400,2	401,0
Stickich, Signalstein, Erdfläche [$L\,\alpha$]	1648,2	472,1
Thierhaupten, Grasweg, Signalstein, Erdfläche [$L\,\alpha$]	1744,3	499,6
Uzstetten, Landgraben, „ „ [$L\,\alpha$]	1783,8	510,9
22. Markung Unter-Böbingen.		
Unter-Böbingen, Kirchthurm, Knopf	1466,7	420,1
„ „ Dachtrauf	1434,5	410,9
„ „ Erdfl. (6′ 0″ unt. d. Thürschwelle)	1360,6	389,7
Bahnhof, Schwellenhöhe [$K\,\varepsilon$]	1324,9	379,5
Eichelesäcker, Markstein, oben	1315,7	376,9

Digitized by Google

	Höhe üb. d. Meere Württ. Fuß.	Meter.
Wasserspiegel der Rems am Einfluß des Klotzbaches . .	1299,9	372,3
Hängendes der harten Konglomeratbank im Remsbett . .	1310,0	375,2
Kleppäcker, Hängendes der Gryphitenbank	1433,4	410,6
Wasserspiegel der Rems am Einfluß des Bullenbachs . .	1281,6	367,1
Eichholz, Liegendes der Schwefelkiesbank [Grenze $K\varepsilon$, $L\alpha$]	1412,4	404,5
Krausenhof, Wohnhaus, Erdfläche am Eingang	1652,8	473,4
„ Hängendes der Posidonienschiefer im Brunnen	1616,3	463,0
Beim Krausenhof, Signalstein, Erdfläche [$L\zeta$]	1654,1	473,8
23. Markung Waldstetten.		
Waldstetten, Kirchthurm, Knopf	1471,4	421,4
„ „ Erdfläche (südöstl. Seite) . . .	1346,7	385,7
Wasserspiegel des Baches unter der Brücke [Verwerf. $L\alpha$, $O\alpha$]	1297,0	371,5
Schlattfeld, Signalstein, Erdfläche [$L\alpha$]	1449,8	415,3
Kriegsebene, Markungsgrenzstein Nr. 248, Erdfläche . .	1903,9	545,3
„ höchste Stelle, Erdfläche [$O\beta$]	1940,0	555,7
Hornberg, Markungsgrenzstein Nr. 9, oben	2428,6	695,6
„ „ „ „ Erdfläche [$J\beta$] . .	2427,1	695,2
Thannhof, Steinbühl,*) Signalstein, oben	2724,7	780,4
„ „ „ Erdfläche [$J\delta$] . . .	2723,1	780,0
Weilerstoffel, Wohnhaus Nr. 2, Erdfl. am nordwestl. Eck [$O\alpha$]	1496,6	428,7
Daselbst, Wasserspiegel des Waldstetterbachs	1468,6	420,6
Kaltenfeld, Markungsgrenzstein, Erdfläche [$J\delta$]	2686,1	769,4
Graneggel II, Signalstein, Erdfläche [$J\delta$]	2604,3	745,9
Christenthal, Kapelle, Erdfläche [$J\alpha$]	2239,5	641,4
Granegg, höchste Stelle der Oedung [$J\beta$]	2401,0	687,7
Christenthal, Zusammenfluß der beiden Quellen [$O\zeta$, $J\alpha$] .	2016,7	577,6
24. Markung Weiler in den Bergen.		
Weiler, Kirchthurm, Knopf	1626,4	465,8
„ „ Dachtrauf	1588,6	455,0
„ „ Erdfläche (Sockel) [$O\alpha$]	1540,1	441,1
Hutwiese, Straßenstein Nr. 11, oben	1400,0	401,0
Wassersp. d. Strümpfelbachs am Einfl. d. Beurenb. [Gr. $L\zeta$, $O\alpha$]	1381 8	395,8
Siebensturz, (Heidenbuckel) Signalstein, Erdfläche [$J\gamma$] .	2070,1	592,9
„ „ [Grenze $O\zeta$, $J\alpha$]	1954,5	559,8
Heufeld, Wegscheide, Hängendes der Parkinson-Oolithe . .	1971,9	564,8
Giengerhof, Giengenburr, Signalstein, Erdfläche [$O\beta$] . .	1849,8	529,8
Oelmühle, Erdfläche am nordöstl. Eck [$O\beta$]	1766,3	505,9
Kitzingerebene, Signalstein, Erdfläche [$J\delta$, ε]	2526,4	723,6
Zwerenberg, Oberamtsgrenzst. am Plateaurand, Erdfl. [$J\delta$, ε]	2667,4	764,0
Bernhardusberg, Jagdgrenzstein, Erdfläche	2694,3	771,7
„ höchste Stelle der Ruine [$J\varepsilon$]	2703,3	774,3
Führtle, Markungsgrenzstein, Boden (Paßhöhe) [$J\alpha$] . .	2210,9	633,2
Gillen, Markstein, Erdfläche	2044,6	585,6
„ Grenze $O\zeta$, $J\alpha$	2054,6	588,5
„ Hängendes der Parkinson-Oolithe	2007,0	574,9
„ Liegendes „ „ „	1999,0	572,6
Häselburren, Markstein, oben	1899,8	544,2
„ Liegendes der Sowerbyi-Bank [$O\beta$, γ] . . .	1904,6	545,5
Herdtlinsweiler, Wohnhaus Nr. 11, Sockel am nordwestl. Eck	1740,6	498,5
Daselbst, Grenze $O\alpha$, β	1737,5	497,7

*) Höchster Punkt des Oberamtsbezirkes.

Digitized by Google

	Höhe üb. d. Meere. Württ. Fuß.	Meter.
25. Markung Winzingen.		
Winzingen, Kirchthurm, Knopf	1629,7	466,8
" " Erdfläche	1557,3	446,0
Niveau des Senftelbaches am Einfluß des Winzingerbaches	1531,0	438,5
Buch, Erdfläche am Kruzifix im Kreuzweg [$O\,\alpha, \beta$]	1674,1	479,5
Hohberg, Signalstein, Erdfläche [$O\,\beta$]	1945,7	557,3
Steingrube, " " [$O\,\beta$]	1931,7	553,3
Krautländer, Markstein, " [$O\,\alpha$]	1605,5	459,9
" Niveau des Krähbachs unter der Brücke	1596,7	457,3
Höllenberg, (Haldenberg) Signalstein, Erdfläche [$J\,\delta$]	2480,4	710,4
Zuckmantel, Signalstein, Erdfläche [$J\,\alpha$]	2298,2	658,3
26. Markung Wißgoldingen.		
Wißgoldingen, Kirchthurm, Knopf	1997,2	572,0
" " Dachtrauf	1962,0	562,0
" " Erdfläche [$O\,\beta$]	1896,6	543,2
Schönberg, Signalstein, Erdfläche [$J\,\alpha$]	2190,8	627,5
Stuifenberg, " oben	2640,2	756,2
" " Erdfläche [$J\,\gamma$]	2639,1	755,9
Mühläcker, " "	1901,4	544,6
Kapellhaus, Erdfläche an der südlichen Seite der Kapelle	1833,0	525,0
Unterkrähberg, Wasserspiegel des Krähbaches [$O\,\alpha, \beta$]	1680,0	481,2
Strietwiesen, Niveau des Reichenbachs [$O\,\alpha$]	1613,0	462,0
Rambrecht, Signalstein, Erdfläche [$O\,\beta$]	1938,8	555,3

Erklärung der Buchstaben-Bezeichnungen, welche die unmittelbar unterlagernden Gebirgsschichten der betreffenden Höhenpunkte bedeuten, und zwar:

Keuper.
- $K\,\gamma$ Bunte Mergel.
- $K\,\delta$ Stubensandsteingrupppe.
- $K\,\varepsilon$ Obere Knollenmergel.

Brauner Jura.
- $O\,\alpha$ Opalinusthone.
- $O\,\beta$ Eisenoolithe u. Sandsteine.
- $O\,\gamma$ Blaue Kalke.
- $O\,\delta$ Ostreenkalke.
- $O\,\varepsilon$ Parkinsonoolithe.
- $O\,\zeta$ Ornatenthone.

Lias (schwarz. Jura)
- $L\,\alpha$ Arcuatenkalk u. Sandsteine.
- $L\,\beta$ Turnerithone.
- $L\,\gamma$ Numismaliskalke.
- $L\,\delta$ Amaltheenthone.
- $L\,\varepsilon$ Posidonienschiefer.
- $L\,\zeta$ Jurensismergel.

Weißer Jura.
- $J\,\alpha$ Impressa-Thone.
- $J\,\beta$ Wohlgeschichtete Kalke.
- $J\,\gamma$ Lacunosa-Kalke.
- $J\,\delta$ Plumpe u. oolithische Kalke.
- $J\,\varepsilon$ Korallen-Kalke, Marmor, Dolomit.

Digitized by Google

b. Abdachung und Wasserscheiden.

Die Abdachung der Alb geht im allgemeinen, neben einer Neigung gegen Süden, von Südwest nach Nordost, die des Aalbuchs gegen Südosten, die des Albabhangs gegen Nordwesten und die des Landes am Fuß der Alb gegen Norden und zugleich Nordwesten. Das südlich von dem Höhenzug, worauf der Stuifen und der Rechberg sich erheben, gelegene Land zeigt eine entschiedene Abdachung gegen Süden. Der zwischen den Thälern der Rems und der Lein gelegene Theil des Bezirks dacht sich größtentheils gegen Südwest, und das auf der linken Seite der Lein gelegene Land gegen Südosten ab.

Wie schon oben angeführt wurde, berührt die europäische Wasserscheide zwischen Donau und Rhein den südöstlichen Theil des Bezirks; sie tritt von Lauterburg herkommend beim Wald Abendholz in den Bezirk, macht hier einen kleinen Bogen gegen Norden und zieht dann in südwestlicher Richtung in den Wald Schorren, wo sie sich gegen Westen wendet und über den Wald Buch läuft bis gegen den Wald Horn, hier eine südliche Richtung annehmend schlägt sie ihren Weg über die Kitzinger Ebene und den Wald Falkenberg ein, wo sie den Bezirk verläßt und in das Oberamt Geislingen übergeht; sie zieht demnach ganz nahe an dem Steilrande der Alb hin.

Von untergeordneten Wasserscheiden führen durch den Bezirk:

1. Die zwischen Rems und Lein; die Rems fließt unmittelbar, die Lein aber durch Vermittlung des Kochers in den Neckar. Die Wasserscheide tritt $^1/_8$ Stunde nordwestlich von dem zur Gemeinde Mögglingen gehörigen Gollenhof über die östliche Bezirksgrenze und zieht in westlicher Richtung gerade wie der römische Grenzwall durch den südöstlich von Brackwang gelegenen Wald bis zum Braunhof, von da zunächst (südlich) am Schafhäusle, und weiter nur einige 100 Schritte südlich an der Schönhardter Kapelle vorüber gegen Brainkofen, das nur 200 Schritte nördlich von ihr entfernt liegt; von hier $^1/_8$ Stunde nördlich am Schafhaus vorüber auf der sog. Hochstraße fort bis zur Bezirksgrenze, welche sie auf der Flur „Bühlächer" überschreitet, um im Oberamt Welzheim weiter zu führen.

2. Die Wasserscheide zwischen der Rems und der Lauter, welch letztere durch Vermittlung der Fils in den Neckar geht, beginnt an der europäischen Wasserscheide, geht über den Bernhardusberg, von da zwischen dem Ursprung der Lauter und dem des Tobelbachs durch auf den Hornberg, wo sie ihre bis jetzt eingehaltene westliche Richtung in eine südliche ändert; weiter auf den Kuhberg, von diesem die Alb hinabsteigend über Granegg, über den Schönberg, den Stuifen nach Rechberg Vorderweiler, von da den Rechberg hinan bis zur Kirche und weiter zum Schloß Hohen-Rechberg und vollends zur westlichen Bezirksgrenze, von der sie bis zum Hohenstaufen u. s. w. hinzieht.

Digitized by Google

c. Erdfälle und Höhlen.

Erdfälle, trichterförmige Einsenkungen, die in Folge des vielfältig unterirdisch geklüfteten oberen weißen Jura entstanden sind und immer noch entstehen, kommen auf der Hochebene der Alb bei Bartholomä, beim Mönhof, Kitzinghof, und besonders häufig bei Röthenbach vor; sie führen regelmäßig zu größern oder minder bedeutenden Höhlen oder Felsspalten, erscheinen am häufigsten in Mulden, Rinnen und Thälchen und nehmen dort die aus der Atmosphäre niedergeschlagenen Wasser auf, um sie unterirdisch in dem zerklüfteten Schoße der Alb weiter zu führen bis zu tiefer gelegenen Stellen, wo sie alsdann als kräftige Quellen hervortreten. Die Erdfälle sind mitunter Ursache, warum sich auf der Hochfläche der Alb in manchen Gegenden keine eigentlichen Thälchen, Wasserrinnen gebildet haben, indem sie die Gewässer aufnehmen und diese deßhalb keine oberirdischen Ablaufrinnen sich furchen können; ein schlagendes Beispiel liefern uns im diesseitigen Bezirk die vielen Erdfälle auf der lange hinziehenden sog. rauhen Wiese, gegen die ringsum das Terrain einfällt und seine Wasser diesen Erdfällen zuschickt. Es ist daher auch sehr schwierig in derartigen Gegenden die Wasserscheide genau zu bestimmen, weil man zugleich darauf Rücksicht nehmen muß, wohin etwa die auf solche Weise eingesogenen Gewässer ihren unterirdischen Lauf nehmen.

Großartige und interessante Höhlen kommen hauptsächlich am Rosenstein oberhalb Heubach vor; die interessanteste ist das sog. Finsterloch, welches sich etwa 600′ lang oben an dem südöstlichen Abhang des Rosensteins, der sich jäh gegen das Lapperthal hinuntersenkt, hinzieht.

Der zur Höhle führende südöstliche gewölbeartige Eingang ist 7—8′ hoch und 11′ breit; durch ihn gelangt man in die geräumige Höhle, die 220′ lang, abwechselnd 6—20′ hoch und bis zu 35′ breit ist; zuletzt verengt und erniedrigt sich die Höhle, daß man anfangs nur gebückt und endlich kriechend sich durchzwingen muß, bis man wieder eine 20′ hohe, 25′ breite und eben so lange Halle erreicht.

Von dieser Halle kann man durch eine kleine Oeffnung ins Freie und auf einem schmalen Fußweg in eine zweite Höhle gelangen, die indessen auch unterirdisch durch eine ganz schmale, nur 3′ hohe Spalte mit der ersteren zusammenhängt. Dieser gegen 30′ hohe, 70′ lange und 25′ breite Raum verengt sich wieder und führt zu einer etwa 3′ hohen Oeffnung, die einen Ausgang ins Freie gestattet. Das Finsterloch ist im allgemeinen wegen der vielen in ihr herumliegenden Gesteinstrümmer und schroffen hervorragenden Felsen beschwerlich zu begehen, namentlich ist der Weg von der einen zu der andern Höhle grausenerregend und wild verworren. Stalaktiten kommen

Digitized by Google

nicht vor, dagegen hat sich in einem Theil der Höhle Bergmilch an Decke und Wänden angesetzt, im übrigen ist dieselbe trocken.

Etwa 100′ unter den Ruinen der Burg Rosenstein befindet sich eine Höhle, das sog. kleine Haus, die einen 30′ hohen und 20′ breiten, einem gothischen Thor ähnlichen Eingang hat und in der gegen 40 Personen sich hier vor Regen und Sturm bequem schützen können. Etwa 40′ von dem Eingange, in der Mitte der Höhle lagert ein 10—12′ hoher Felsblock, hinter dem sich eine niedrige, weniger zugängliche Felsenspalte noch gegen 40′ fortzieht. Nach der Volkssage soll sich diese Höhle durch den ganzen Berg bis zu einer an der Ostseite des Rosensteinberges befindlichen Höhle, der sog. Scheuer, fortziehen.

Die Scheuer bildet ein großartiges, 132′ langes, 20′ breites und 30—40′ hohes Gewölbe, das drei große Oeffnungen hat, die einen herrlichen Ausblick, nicht allein über die felsenreiche, wildromantische nächste Umgebung, sondern auch über das am Fuß des Rosensteins sich weit ausbreitende Land gestatten; gegen Süden hat die Höhle einen 16′ hohen Ausgang. Auch hier fehlen die Tropfsteinbildungen, die reinlichen Wände sind glatt und der ganze Raum mit seinem Gewölbe und seinen Oeffnungen ins Freie erinnert an einen alten Rittersaal. An den Oeffnungen haben sich felsenliebende Pflanzen angesiedelt, die dem hereinbrechenden Sonnenlicht entgegenwachsen.

Nur etwa 150 Schritte von der Scheuer gelangt man an eine vierte Höhle, das große Haus genannt, die einen imposanten, 24′ breiten und gegen 50′ hohen, einem gothischen Portal gleichenden Eingang hat und in 4 verschiedenen Bögen etwa 100′ bergeinwärts und zugleich aufwärts zieht. Die gegen 30′ breite Höhle wird gegen hinten niedriger und an ihrem Ende liegt quer ein großer etwa 12′ hoher Felsblock, der von kleineren Felstrümmern umgeben ist; die Volksphantasie macht jenen zum Tisch und diese zu den Stühlen des Hauses. Die Wände der Höhle sind vielfältig geborsten und in den Rissen hat sich überall Kalksinter angesetzt.

An dem Scheuelberg, der dem Rosenstein gegenüber liegt, befindet sich oberhalb des Weilers Beuren die Jakobshöhle, die jedoch mehr einer Felsennische als einer eigentlichen Höhle gleicht.

Eine weitere Höhle wurde erst vor 12 Jahren auf der südöstlichen Seite des Hochbergs oberhalb der ersten Wendung der Bartholomäer Steige entdeckt; sie ist schwer zugänglich und man kann nur durch Einkriechen in dieselbe gelangen; sie ist 30′ lang, gegen 20′ hoch und ebenso breit (s. auch die Ortsbeschreibung von Heubach).

Interessanter als die angeführten Höhlen ist die auf der Hochebene der Alb (Aalbuch) $^1/_4$ Stunde südwestlich vom Kitzinghof gelegene Falkenhöhle. Zwischen über die Oberfläche hervorragenden

Digitized by Google

Juradolomitfelsen befindet sich eine 4′ weite Oeffnung, durch die man mittelst einer Leiter 12′ tief hinunter steigen muß, um in die Höhle zu gelangen; sie beginnt mit einer 40′ langen, 32′ breiten und 15, 20 bis 25′ abwechselnd hohen Halle, deren Sohle sich 15° neigt und mit vielen Felstrümmern überlagert ist. An Decke und Wänden trifft man hier verschiedene, meist der Kugelform sich nähernde Kalksinterbildungen. An der westlichen Wand dieser Halle befindet sich 10′ über der Sohle ein bergansteigender Seitengang, der anfänglich 8′ hoch und 5′ breit ist, bald aber so nieder wird, daß man nur noch auf Händen und Füßen weiter vordringen kann; der Gang ist 32′ lang und enthält anfangs schöne Stalaktiten, die sich aber gegen innen allmählig verlieren, dagegen dringt ganz hinten im Gange das Wasser durch den porösen Dolomitfelsen und hängt sich in krystallhellen kleinen Kügelchen an denselben, die bei Licht wie Brillanten glänzen. In der nordwestlichen Ecke der großen Halle führt etwa 6′ über der Sohle ein Gang, der anfangs 8—10′ breit und 12 bis 15′ hoch ist und schöne Sinterbildungen enthält, sich aber bald bis zu 3′ erniedrigt; vom Eingang bis an diese niedere Stelle ist die Höhle 140′ lang. Nur 10′ weiter wird der Gang wieder gegen 15′ hoch, aber beschwerlich zu begehen, bis man endlich mit vieler Mühe dahin gelangt, wo die Höhle sich wieder erweitert und bequem gangbar wird; bis hieher zieht die Höhle von Süden nach Norden und nun wendet sie sich auf einmal gegen Osten und führt zu einer schönen geräumigen Halle, mit der sie endet. Diese mit falten- und zapfenförmigen Stalaktiten schön ausgekleidete Schlußhalle ist 40′ lang, 25′ breit und 15 bis 20′ hoch. In der Mitte derselben erhebt sich eine vierseitige 10′ hohe Pyramide, ob deren Spitze ein rundes ausgespültes Loch hoch in die Decke der Höhle hinaufgeht, aus dem vermuthlich mit Kalk gesättigtes Wasser herabträufelte und hier den Kalk in Pyramidenform wieder absetzte. Diese Partie ist wirklich sehr sehenswerth und lohnt reichlich die Mühen, mit denen man bis hieher zu kämpfen hatte. An der östlichen Wand der Schlußhalle klafft noch eine 16′ hohe und nur 2′ weite Spalte, die sich indessen bald so verengt, daß man keinen Schritt mehr in ihr weiter dringen kann; bis hieher beträgt die ganze Länge der Falkenhöhle 280′.

Endlich haben wir noch einer Höhle zu gedenken, die jedoch nicht im weißen Jura, sondern in dem grobkörnigen Keupersandstein (Stubensandstein) sich befindet, wir meinen den hohlen Stein in dem Kaufmann Buhl'schen Gut bei Gmünd; sie ist eigentlich nur eine nicht tief eingehende Grotte, die früher von einem Einsiedler bewohnt und von demselben theilweise künstlich zur Wohnung hergerichtet wurde; jetzt hat sie Kaufmann Buhl in seine schönen Gartenanlagen gezogen und einen kleinen Teich ꝛc. in ihr angelegt.

Digitized by Google

2. Gewässer.

Der Flächeninhalt sämtlicher Gewässer, d. h. der Flüsse, Bäche, Seen und Weiher, beträgt 396 Morgen, davon kommen auf Seen und Weiher $12^3/_8$ Morgen.

a. Brunnquellen.

Der Bezirk ist im allgemeinen sehr quellenreich und nur einzelne Markungen, wie Lindach und Spreitbach, haben wenig, Bartholomä sogar gar keine Quellen aufzuweisen; es sind alle Orte mit Trinkwasser versehen und nur in Bartholomä, Durlangen, Herlikofen, Lindach, auf dem Rechberg (Kirchberg), Straßdorf und den zu Täferroth gehörigen Parzellen entsteht bei länger andauernder Trockenheit Wassermangel, so daß der Wasserbedarf außerhalb des Orts, jedoch in nicht bedeutenden Entfernungen, bezogen werden muß; nur Bartholomä muß bei eintretendem Wassermangel etwa 1 Stunde vom Ort entfernt das nöthige Wasser herbeischaffen. Die meisten Orte erhalten ihr Trinkwasser aus laufenden — und nebenbei aus Pump- und Ziehbrunnen, mit Ausnahme der Orte Bargau, Bartholomä, Lindach, Reichenbach, Spreitbach und Täferroth, welche ihr Trinkwasser ausschließlich aus Zieh- und Pumpbrunnen beziehen. Das Trinkwasser ist im allgemeinen gut und gesund, besonders gutes Wasser haben die Orte, welche dasselbe theilweise aus der Keuperformation und zwar aus der Schichte des Stubensandsteins beziehen, wie Gmünd und Leinzell; auch die Wasser auf der Hochebene des schwarzen Jura (Lias) sind meist gut und nur theilweise weniger frisch, hauptsächlich in Durlangen und Spreitbach, die nur mit mittelgutem, leicht trübe werdendem Wasser versehen sind. In einzelnen auf dem schwarzen Jura gelegenen Orten, namentlich in solchen, die ihr Wasser aus dem Posidonienschiefer erhalten, haben die Wasser theilweise einen schwefligen Beigeschmack, z. B. in Bargau und Reichenbach. Die Orte, welche am Fuß der Alb liegen und somit ihr Wasser aus dem weißen Jura beziehen, wie Degenfeld, Heubach, Lautern und Rechberg haben sehr frisches, jedoch etwas hartes kalkhaltiges Wasser. Die Quellen aus dem braunen Jura liefern meist ein frisches gesundes Wasser (s. auch die Ortsbeschreibungen). Von periodisch fließenden Quellen (Hungerbrunnen, Seltenbrunnen) nennen wir die Quelle am Fuß des Klausenbergs bei Heubach.

b. Mineralquellen.

Außer dem Badbrunnen in Christenhof bei Mögglingen, dessen Wasser gegen $3^1/_2$ Gr. Bittersalz und Glaubersalz, gegen 10 Gr. schwefelsauren und 3 Gr. kohlensauren Kalk enthält, sind mehrere Brunnen und Quellen schwefelhaltig, wie einige Brunnen in Bargau, ein Brunnen unterhalb der Erzklinge bei Heubach, der Pfarrbrunnen in Reichenbach und ein Brunnen am Südende des Dorfs Unter-

Digitized by Google

Böbingen. Das Wasser des sog. Krankenbrunnens bei Lautern soll sehr gesund sein und wird deßhalb von Kranken häufig getrunken; auch der Wolfarth- und der Schieferbrunnen bei Mögglingen, wie der Rauwiesenbrunnen auf Winzinger Markung, haben besonders gutes Wasser.

c. Flüsse und Bäche mit ihren Thälern.

1. Die Rems entspringt auf der Markung Essingen im Oberamtsbezirk Aalen nur etwa $^1/_4$ Stunde östlich von Lautern, fließt durch Essingen und erreicht $^1/_2$ Stunde oberhalb Mögglingen den Oberamtsbezirk Gmünd, den sie in der Richtung von Ost nach West durchfließt und, nachdem sie in demselben einen Weg von $4^3/_4$ Stunden zurückgelegt hat, eine Stunde unterhalb Gmünd den Bezirk wieder verläßt, um bei Neckarems, Oberamts Waiblingen, in den Neckar zu münden; innerhalb unseres Bezirks berührt sie die Orte Mögglingen, Unter-Böbingen, Hussenhofen und Gmünd. Der anfänglich vielfältig, von Hussenhofen an weniger gekrümmte, fleißige Fluß setzt auf seinem Wege durch den Bezirk viele Mühlen und andere Wasserwerke in Bewegung (s. hier. die Ortsbeschreibungen); über ihn sind 2 steinerne Brücken bei Mögglingen, eine bei Unter-Böbingen und 3 bei Gmünd, überdieß eine hölzerne Brücke bei Mögglingen, eine bei Hussenhofen und nebenbei mehrere Stege angelegt.

Das Gefäll der Rems beträgt:

	Entfernung nach der Wasserbahn in württ. Fuß.	Höhe der Punkte über dem Meere. Württ. Fuß.	Gefäll relatives. Württ. F.	Gefäll absolutes. Procent.
Von ihrem Ursprung bis zur Vereinigung mit der alten Rems	20500	1912,00 1519,60	392,40	1,914
Vom Einfluß der alten Rems bis zur Einmündung der Lauter in Mögglingen	13350	1409,70	109,90	0,824
Von der Lautereinmündung bis zur Einmündung des Klotzbachs bei Unter-Böbingen	15300	1303,30	106,40	0,695
Von der Einmündung des Klotzbachs bis zum Einfl. d. Krümmlings bei Zimmern	14340	1218,30	85,00	0,593
Von der Einmünd. des Krümmlings bis zum Hussenhofer Steg	6190	1190,80	27,50	0,444
Vom Hussenhofer Steg bis zur Einmünd. des Waldstetterbachs bei Gmünd . .	19780	1083,69	107,11	0,542
Von der Einmünd. des Waldstetterbachs bis zum Steg bei der Freimühle . .	8030	1048,05	35,64	0,444
Von der Freimühle bis an die Oberamtsgrenze	6860	1030,10	17,95	0,263
Vom Ursprung bis zum Ausfluß aus dem Oberamtsbezirk	104320 8,02 Stunden.	—	881,90	0,845

Digitized by Google

Die Breite des Flusses wechselt von 20—100′ und seine Tiefe von 3—8′. Bei starken Regengüssen oder schnellen Schneeabgängen schwillt die Rems öfters sehr stark an und tritt die Thalebene überfluthend leicht über ihre meist flachen Ufer; um so mehr als der Fluß in einem tiefen Albthale entspringt und überdieß von der Alb her bald namhafte Zuflüsse erhält; die höchsten Wasserstände erreichte der Fluß seit Menschengedenken in den Jahren 1824, 1827 und 1851; aus früherer Zeit wissen wir verheerende Ueberschwemmungen in den Jahren 1661, 1729, 1730, 1778 ꝛc. (s. auch den allgemeinen Theil, Abschnitt „Geschichtlicher Ueberblick"). Die Fischerei ist nicht bedeutend (s. hier die Ortsbeschreibungen).

Das Thal der Rems, soweit es den Bezirk angeht, ist anfangs ganz unbedeutend und flaches Ackerland lehnt sich auf beiden Seiten der schmalen wiesenreichen Thalsohle an, durch die sich der mit Feuchtigkeit liebenden Holzarten besaumte Fluß vielgekrümmt schlängelt; erst unterhalb Mögglingen erhält das Thal etwas markirte Liasgehänge, die sich thalabwärts immer mehr ausbilden und unterhalb Unter-Böbingen, wo das Thal in den Keuper eingreift, zu ziemlich hohen, vielfältig getheilten, mit Wald und Wiesen kultivirten Gehängen heranwachsen und sich endlich bei Gmünd noch kräftiger ausprägen. Auch die Thalsohle erweitert sich bei Gmünd und erhält unterhalb der Stadt bei der Sägmühle eine Breite von 1/8 Stunde. Der Charakter des Thals ist durchaus mild und freundlich, bei Gmünd aber reizend zu nennen. Innerhalb des Bezirks fließen in die Rems

a. auf der rechten Seite:

der Ammersbach, beginnt nordöstlich von Sirenhof und mündet nach einstündigem Lauf, den er in einem unbedeutenden Thälchen zurücklegt, bei Mögglingen ein;

der 1/2 Stunde lange durch ein enges Thälchen fließende und bei Unter-Böbingen einmündende Erlenbach;

der Aidigkoferbach, beginnt 1/4 Stunde nordöstlich von Herlikofen und mündet bei Burgholz ein. Lauf 1/2 Stunde durch ein enges, ziemlich tief eingeschnittenes Thälchen;

der Sulzbach, entspringt beim Herlikofer Schafhaus und geht bei Gotteszell in die Rems. Lauf 1 1/8 Stunde. Das anfänglich ganz enge' sich bald zu einer mäßigen Breite erweiternde Thal dient der Artillerie zu ihren Schießübungen und erhielt daher den Namen Schießthal; das tief eingefurchte, mit hohen, vielfältig getheilten, meist bewaldeten Gehängen versehene Thal trägt den echten Charakter eines Keuperthales. In den Sulzbach gehen auf der rechten Seite der 1/2 Stunde lange Pfaffenbach, auf der linken Seite der Kaltenbach und der Herlikofer Bach;

der 1/2 Stunde lange Wetzgauerbach beginnt östlich von Wetzgau und geht an dem nordöstlichen Ende der Stadt Gmünd in die Rems;

Digitized by Google

ein durch das Taubenthal fließender Bach entspringt südlich von Wetzgau und mündet ebenfalls bei Gmünd ein. Lauf $^1/_2$ Stunde;

der Röthenbach tritt nur kurz vor seiner Einmündung bei Krähenhäuser in den Bezirk.

b. Auf der linken Seite gehen in die Rems:

die Lauter, entspringt in starker Quelle in einem tiefen engen Albthale, im sog. Teufelsloch, $^1/_4$ Stunde von Lautern, fließt durch diesen Ort und bei Mögglingen in die Rems; sie erhält, bevor sie Lautern erreicht, einen Zufluß aus dem Lapperthal. Lauf $1^1/_8$ Stunden. Das Lauterthal ist von seinem Anfang bis nach Lautern ein tiefes, enges, wildromantisches, wald- und felsenreiches Albthal, weiter unten wird es ganz unbedeutend und zieht sich mit schmaler Thalsohle zwischen leicht ansteigenden Ackergeländen hin;

der nur $^1/_4$ Stunde lange Sulzbach mündet zwischen Mögglingen und Unter-Böbingen ein;

der Klotzbach, auch Heubach genannt; der $^1/_2$ Stunde südlich von Heubach in einem tiefen Albthälchen, in der Teufelsklinge, entspringende Tumbach und der Beurenerbach, welcher in vier Zweigen ebenfalls in Albschluchten beginnt, vereinigen sich $^1/_4$ Stunde südlich von Heubach und bilden den Klotzbach, der in Heubach einen von dem finsteren Loch herkommenden Bach aufnimmt, weiter durch Ober-Böbingen fließt, dort den Schlierbach aufnimmt, und bei Unter-Böbingen sich mit der Rems vereinigt. Lauf $2^1/_2$ Stunden. Das anfangs zwischen hohen bewaldeten Albbergen hinziehende Thal wird von Heubach an ganz unbedeutend und zieht beinahe unmerklich durch flaches Ackerland, bis es bei Ober-Böbingen sich wieder etwas tiefer in die Liasfläche einfurcht;

der Krümlingsbach, entspringt $^1/_8$ Stunde östlich von Bargau am Fuß des Schloßbergs und mündet nach einstündigem Lauf bei Zimmern ein; in ihn fließt der Bucherbach. Anfangs durch flaches Ackerland hinziehend, furcht sich der Bach erst weiter unten in die Liasebene ein und erhält eine enge, mäßig tiefe Thalrinne;

der Litzelbach, beginnt bei Beiswang und mündet oberhalb Zimmern ein. Lauf $^1/_4$ Stunde;

der Waldstetterbach, entspringt $^1/_4$ Stunde südlich von Weilerstoffel und fließt unter dem Namen Stofflerbach bis Waldstetten; von hier wird er Waldstetterbach genannt bis nach Gmünd, wo er an dem Nordwestende der Stadt in die Rems mündet. Lauf $2^1/_4$ Stunden. Der Bach erhält mehrere minder große Zuflüsse wie den Rechbach, Thierenbach, Langenbach, Tobelbach und endlich $^1/_4$ Stunde südlich von Gmünd den sehr namhaften Bettringerbach (auch Melchersbach genannt), welcher bei Herdtlinsweiler in mehreren Zweigen entspringt, unter dem Namen Strümpfelbach durch Weiler fließt, dort den Hofenstetterbach und den Steinbach aufnimmt und seinen vielgekrümmten Weg bis Ober-Bettrin-

Digitized by Google

gen fortsetzt; von hier bis zu seiner Einmündung wird er Bettringerbach genannt. Zwischen Weiler und Unter-Bettringen erhält er einen bedeutenden Zufluß durch den im Eselsbrunnen, 1/2 Stunde südöstlich von Bargau entspringenden, 1 Stunde langen Eselsbach, der durch Bargau fließt und nun den Namen Bargauerbach erhält. Lauf des Bettringerbachs beziehungsweise Strümpfelbachs 2 Stunden. Wegen dieser bedeutenden, meist von der Alb und von ihren Vorbergen herkommenden Zuflüsse läuft der Waldstetterbach häufig sehr schnell und gewaltig an, so daß er nicht selten Schaden anrichtet.

Das im allgemeinen sehr reizende Thal des Waldstetterbachs ist von Gmünd an aufwärts anfänglich ein mäßig breites Wiesenthal, das auf beiden Seiten von hohen, meist mit Wiesen und Baumgütern kultivirten Thalgehängen begrenzt wird, weiter aufwärts, da wo das Thal eine Wendung gegen Süden macht, wird es enger, die Thalgehänge werden niedriger und verlieren sich endlich bei Waldstetten ganz und nur flachhügelliges Ackerland lehnt sich zu beiden Seiten der ganz unbedeutenden Thalsohle an; dagegen erheben sich in einiger Entfernung von dem eigentlichen Thal die kräftigen, vielgegliederten Vorberge der Alb und umschließen von Waldstetten aufwärts eine freundliche Thalweitung auf zwei Seiten, die alsdann oberhalb Weilerstoffel spitz zusammen läuft. Das Thal des Bettringerbachs hat einen ähnlichen Charakter und wird an seinem Schluß bei Weiler ebenfalls auf 3 Seiten von dem steilen Albabhang und den vielfältig geformten Albvorbergen, hier nicht spitz zulaufend, sondern amphitheatralisch umfangen;

der Deutenbach, entspringt 1/4 Stunde westlich von Straßdorf, fließt in einem ganz engen Waldthälchen bis zum Schirenhof, wo er den von Straßdorf herkommenden Heuselbach aufnimmt und mündet bei der Sägmühle 1/2 Stunde unterhalb Gmünd in die Rems. Lauf 1/2 Stunde;

der Tiefenbach, beginnt am nördlichen Fuß des Rechbergs, fließt durch ein stilles, tiefeingefurchtes Waldthal und mündet bei Krähenhäusern ein. Lauf 1 Stunde;

der Holzingerbach, welcher bei Maitishof, O.-A. Göppingen, beginnt, berührt den Bezirk nur auf eine kurze Strecke an seiner westlichen Grenze, in deren Nähe er in die Rems fließt. Lauf 1 Stunde, innerhalb des Bezirks 1/4 Stunde.

2. Die Lein, entspringt 1/4 Stunde westlich von Kaisersbach im O.-A. Welzheim, erreicht den diesseitigen Bezirk 1/8 Stunde westlich von der Weggen Ziegelhütte, bildet von da an 3/4 Stunden lang die Bezirksgrenze und tritt dann erst ganz in den Bezirk ein, den sie von West nach Ost durchfließt und unterhalb Horn wieder verläßt, um ihren Lauf im Oberamt Aalen fortzusetzen und bei Abtsmünd in den Kocher zu münden. Der ganze Lauf beträgt 11 1/2 Stunden und der innerhalb des Bezirks 4 1/2 Stunden. Das muntere Flüßchen, welches während seines Laufs durch den Bezirk mehrere Mühlen in Bewegung setzt und die Ort

Digitized by Google

Täferroth, Leinzell und Mulfingen berührt, fließt vielgekrümmt durch ein still anmuthiges, ziemlich tiefes Thal, dessen mäßig breite, sich nur an einzelnen Stellen bis zu beinahe 1/8 Stunde erweiternde Thalsohle durchaus mit Wiesen kultivirt ist. Die in Terrassen sich ziemlich hoch aufstufenden, vielfältig bewegten und unterbrochenen Thalgehänge sind theils mit Nadelhölzern, die an den nahen Welzheimer Wald erinnern, bewachsen, theils für die Landwirthschaft mühsam benützt.

Im allgemeinen entfaltet das Leinthal den entschieden ausgeprägten Charakter eines Keuperthales. Die Fischerei in der Lein ist nicht von Bedeutung (s. hier die Ortsbeschreibungen).

Das Gefäll der Lein beträgt:

	Entfernung nach der Wasserbahn in württ. Fuß.	Höhe der Punkte über dem Meere. Württ. Fuß	Gefäll relatives. Württ. F.	Gefäll absolutes. Procent.
Vom Ursprung bis zur Obermühle bei Welzheim	25970	1917,74 1683,86	233,88	0,901
Von der Obermühle bis zur Einmündung der Kaisersbacher Roth	52310	1488,80	195,06	0,373
Von der Einmündung der Kaisersbacher Roth bis zum Einfluß des Reichenbachs	21140	1457,97	30,83	0,146
Vom Einfluß des Reichenbachs bis zur Einmündung der Gschwender Roth bei Täferroth	32560	1400,15	57,82	0,178
Vom Ursprung der Lein bis Täferroth .	131980 10,15 Stunden.	—	517,59	0,392

In die Lein fließen innerhalb des Bezirks

a. auf der rechten Seite:

der nur 1/4 Stunde lange Aitelbach, welcher bei der Leinmühle (Mark. Durlangen) einmündet;

der Brainkoferbach, entspringt westlich von Brainkofen und mündet bei Leinzell ein. Lauf 1/4 Stunde;

der Schönhardterbach, beginnt bei Schönhardt und vereinigt sich unterhalb Mulfingen mit der Lein. Lauf 3/8 Stunden.

b. Auf der linken Seite gehen in die Lein:

der aus dem Welzheimer Wald kommende Reichenbach, mündet 1/4 Stunde oberhalb Leinhäusle ein; er fließt durch ein enges, waldreiches Keuperthal. Lauf innerhalb des Bezirks 1 Stunde;

der Spreitbach, entspringt östlich von Spreitbach, fließt 3/4 Stunden lang durch ein enges, theilweise bewaldetes Keuperthal und geht bei der Leinmühle ein;

der Zimmerbach, nimmt seinen Anfang östlich von Zimmerbach und mündet unterhalb der Leinmühle ein;

Digitized by Google

die Roth, beginnt in mehreren Zweigen bei Gschwend, tritt 1/4 Stunde östlich von Spreitbach auf die diesseitige Bezirksgrenze und nach 1/4 Stunde ganz in den Bezirk, um sich bei Täferroth mit der Lein zu verbinden. Ganzer Lauf 3 1/4 Stunden, an und im Bezirk 1 3/4 Stunden. Das Thal der Roth ist ähnlich dem Leinthale;

der Sulzbach, entspringt nahe der nördlichen Bezirksgrenze und geht nach einem 3/4stündigen Lauf unterhalb Täferroth in die Lein;

der nur 1/2 Stunde lange Laubbach mündet 3/4 Stunde oberhalb Leinzell ein;

der Götzenbach, nimmt seinen Anfang bei Helpertshofen im Oberamt Gaildorf, und kommt 1/2 Stunde nordöstlich von Utzstetten auf die Bezirksgrenze; nachdem er diese etwa 1/2 Stunde gebildet hat, tritt er ganz in den Bezirk ein, in dem er noch 1/2 Stunde fortläuft und dann bei Leinzell einmündet; er nimmt innerhalb des Oberamtsbezirks den 1/2 Stunde langen Fischbach auf. Das Thal des Götzenbachs ist wie die vorhergehenden ein ausgeprägtes Keuperthal;

der Federbach, entspringt im Oberamt Gaildorf, kommt bald auf die Grenze unseres Bezirks, die er 1/2 Stunde lang bildet, geht dann in den Bezirk ganz ein und fließt in demselben noch 1/2 Stunde fort bis zu seiner Einmündung unterhalb Horn. Sein Thal gleicht dem Götzenthal.

3. Die Lauter, entspringt zwischen dem Bernhardusberge und dem Hornberg, fließt durch Degenfeld, geht 3/3 Stunden unterhalb dieses Orts über die Bezirksgrenze und vereinigt sich bei Klein-Süßen, O.-A. Göppingen, mit der Fils. Lauf 3 1/8 Stunden, wovon innerhalb des Bezirks 7/8 Stunden. Das Lauterthal, so weit es unseren Bezirk angeht, ist tief und schroff in die Alb eingeschnitten und mit steilen, meist kahlen, vielfältig unterbrochenen Thalgehängen versehen; die Thalebene, gegen welche die Thalabhänge etwas sich verflachen, ist ziemlich schmal. Die Lauter erhält aus unserem Bezirk mehrere Zuflüsse, jedoch nur auf der rechten Seite und zwar:

der Christenthalbach, beginnt am südöstlichen Fuß von Granegg, verläßt aber bald den Bezirk und mündet bei Nenningen, O.-A. Geislingen ein;

der Krehbach, entspringt am südlichen Fuß des Stuifens, fließt durch Wißgoldingen und Winzingen und unterhalb letzteren Orts über die Bezirksgrenze, um südlich von Hagenbuch, O.-A. Geislingen einzumünden. In Winzingen nimmt er den Dorfbach, und unterhalb des Orts den Senftelbach auf. Lauf innerhalb des Bezirks 1 Stunde. Das gegen Süden ziehende wiesenreiche Thal ist freundlich und mäßig weit, weil die ziemlich hohen Albausläufer etwas von der Thalebene zurücktreten;

der Reichenbach, entspringt unter dem Namen Strietbach zwischen dem Stuifen und dem Rechberg, fließt durch Reichenbach, wo er erst die Benennung Reichenbach erhält, und am Fuß des Ramsbergs, nachdem

Digitized by Google

er ganz kurz vorher die Bezirksgrenze überschritten hat, in die Lauter. Lauf $1^3/_4$ Stunden. In den Reichenbach fließen auf beiden Seiten mehrere kleinere Bäche, unter denen der $^3/_8$ Stunden lange Höllenbach der beträchtlichste ist. Das ebenfalls ganz südlich ziehende Thal des Reichenbachs erstreckt sich reizend zwischen den zwei Rücken des Rehgebirges, die ihre gestreckten, leicht ansteigenden, vielgetheilten Ausläufer gegen die wiesen- und obstreiche Thalebene senden und dem Thale eine besondere Anmuth verleihen.

Endlich haben wir noch einige Trockenthälchen zu erwähnen, die auf der Hochebene der Alb (Aalbuch) auf der Markung Bartholomä regellos hinziehen und zwar: das Abendteich, welches zwischen den Wäldern Abendholz und Bärenberg ganz mäßig eingeschnitten sich erstreckt und zwischen dem Mönhof und dem Kitzinghof in das von Westen herkommende Kitzinger Teich eingeht.

Das von Westen her zwischen den Wäldern Falkenberg und Leserwald hinziehende Falkenteich und das von Bartholomä gegen das Wenthal laufende Gänseteich.

d. Stehende Gewässer.

Eigentliche Seen hat der Bezirk keine mehr aufzuweisen, dagegen bestehen noch künstlich angelegte Weiher; einige, jedoch unbedeutende auf der Mark. Gmünd, 2 Hülen (Hülben) in und bei Bartholomä, ein kleiner Weiher bei Degenfeld, je ein Feuersee in Durlangen, Thanau und Zimmerbach, eine Wette in Herlikofen, in Lindach ein Feuersee und im Schloßgarten $^1/_2$ Morgen großer Weiher, $1^7/_8$ Morgen großer Weiher auf dem Gollenhof, 2 Wetten in Ober-Bettringen, ein Feuersee in Rechberg, Vorderweiler, ein Weiher in Utzstetten, in Winzingen eine Wette und im Schloßgarten ein Weiher, 2 Weiher in Wißgoldingen ꝛc.

Früher bestanden im Bezirk viele Weiher, die jetzt eingegangen, und größtentheils in Wiesengrund umgewandelt sind und zwar: mehrere auf der Markung Gmünd, einer östlich von Heubach, einer bei Schönhardt, 2 auf der Mark. Lautern in der Richtung gegen Hermannsfeld, einer bei Leinzell, einer nördlich von Lindach, einer in Schettelbach bei Mögglingen, einer auf der Mark. Zimmern, in Reichenbach bestand im sog. Seegarten beim Pfarrhaus ein Weiher, ein 8 Morgen großer lag bei der Strietmühle und ein weiterer, im sog. Weiherdobel, 2 Weiher beim Schirenhof und einer bei Muthlangen, einer bei Thierhaupten, 2 bei Waldstetten, $^1/_4$ Stunde nordöstlich von Weiler bestand ein 6 Morgen großer Weiher und einer nordöstlich von Winzingen (s. hier. auch die betreffenden Ortsbeschreibungen.)

3. Naturschönheiten.

Der Bezirk entfaltet in reicher Abwechslung eine seltene Fülle landschaftlicher Schönheiten und gehört auch in dieser Beziehung wohl

Digitized by Google

zu den reizendsten und interessantesten des Landes. Von üppigen obst- und wiesenreichen Thälern steigert sich der landschaftliche Charakter in den verschiedenartigsten Uebergängen bis zur kräftigen felsigen Gebirgsnatur der Alb und bis zur kargen Hochebene derselben, auf der kein Obstbaum mehr gedeihen will; diese beiden nur 2—3 Stunden von einander entfernten Gegensätze sind so verschiedenartig, daß man wähnen könnte, sie liegen viele Meilen weit auseinander.

Machen wir einen Gang durch den Bezirk und beginnen an seiner nordwestlichsten Spitze bei dem weithin sichtbaren Spreitbach, so finden wir hier den Charakter des mit dem Schwarzwald so nahe verwandten Welzheimer Waldes noch deutlich ausgesprochen; von der schmalen, für den Feldbau benützten Hochebene, die eine herrliche Aussicht an die Alb (von Kapfenburg bis zur Achalm) gestattet, brechen tiefe, enge, von lustigen Bächen durchzogene Thälchen ein, deren Gehänge theils mit saftiggrünen Wiesen bekleidet, theils mit dunklen Nadelwaldungen bestockt sind, aus denen die dem Welzheimer Wald eigenen Edeltannen mit ihren schlanken Gipfeln emporstreben. Auch die heimlichen Wohnungen erinnern an die des Welzheimer- und des Schwarzwaldes und verleihen unserer Waldgegend einen besonderen Reiz. Wandeln wir auf der Landstraße herab in das Leinthal, wie stille und anmuthig ist es hier in der schmalen, wiesenreichen, von der muntern Lein vielfältig durchkrümmten Thalebene, nur noch von einigen Mühlen und einzelnstehenden Häusern belebt. Die ziemlich hohen bewaldeten Thalgehänge treten weiter thalabwärts so nahe aneinander, daß sie dem bescheidenen Flüßchen kaum noch den Durchgang gestatten und keine menschliche Wohnung mehr Platz finden konnte. An der Stelle, wo die waldreichen abgeschiedenen Thäler der Roth und des Sulzbaches von Norden her in das Leinthal einbrechen und sich dasselbe plötzlich erweitert, erblicken wir das malerische Täferroth mit seinen zum Theil ansehnlichen, im Stil des Welzheimer Waldes erbauten Bauernhäusern, zwischen denen das alte gothische Kirchlein sich ehrwürdig erhebt. Weiter unten in dem Thal liegt freundlich hinter Obstbäumen Leinzell mit seinen meist kleinen Häusern und dem hoch emporragenden alten Schloß. Der Charakter des Thals wird milder und an den Thalgehängen weicht der Wald dem Feldbau. Etwa $^1/_2$ Stunde unterhalb des Dorfs winkt von einer zwischen den Thälern der Lein und des Federbachs vordringenden Bergspitze das freundliche Horn mit seinem imposanten Schloß herab, und bietet die reizendste Ansicht in dem anmuthigen Leinthale soweit dasselbe unsern Bezirk angeht.

Ersteigen wir irgendwo die rechten Thalgehänge des Leinthales, so empfängt uns oben eine fruchtbare, für den Feldbau benützte Hochebene, auf der sich freundliche, geschlossene, mit Obstbäumen umgebene Dörfer lagern; aller Orten genießt man hier schöne Aussichten an

Digitized by Google

die Alb und über den weitgedehnten Welzheimer Wald hin. In die Hochebene ziehen sich von dem Remsthal her tiefe, stillanmuthige Laubwaldthäler weit, öfters bis in die Nähe des Leinthals hinein und unterbrechen das etwas eintönige Hochland auf das angenehmste. Treten wir vor an den oberen Rand der rechten Remsthalgehänge, so überrascht uns ein Blick in das herrliche, mildschöne Thal selbst, in welchem sich beim Zusammengehen fünf anmuthiger Thäler die altehrwürdige Stadt Gmünd mit ihren Thürmen, Ringmauern und prachtvollen Kirchen großartig ausbreitet, umgeben von freundlichen Villen, Gartenanlagen und lieblichen Einzelnhäusern. Herrlich grün schaut das Thal, dessen weite Ebene und dessen Gehänge nur mit Wiesgründen, Baumgärten und dichten Laubwaldungen bedeckt sind, dem Beschauer entgegen, dem überdieß noch ein Blick in die schönen Seitenthäler des Remsthales gestattet ist. Den nahen Hintergrund aber bildet die scharf konturirte, hochansteigende Alb mit ihren Felsenkronen und mannigfaltig gegliederten Vorbergen, vor denen die sog. drei Kaiserberge, Stuifen, Rechberg und Staufen so frei und keck herantreten, die Schönheit der Landschaft vollendend.

Von Gmünd setzen wir unsere Wanderung fort und schlagen den Weg das angenehme Waldstetter Thal hinauf ein, bis an die Stelle, wo dasselbe beinahe rechtwinkelig gegen Süden abgeht und nun so stille und einsam wird, daß man weiter aufwärts kein Dorf mehr vermuthet, und doch liegt im tiefen Hintergrund versteckt hinter obstreichen grünen Hügeln das reizende Waldstetten, von dem liebliche Thälchen fächerartig gegen die in mäßiger Entfernung kräftig auftauchenden Vorberge der Alb hinanziehen, und über die Vorberge schauen die kahlen Häupter des Rechbergs und des Stuifens ernst herein. Nach diesem kleinen Abstecher kehren wir zur Stelle zurück, wo das Bettringer Thal von dem Waldstetter ablenkt und wandern nach Unter-Bettringen, von dessen frei und reizend gelegenem uralten Kirchlein wir einen Blick in das Bettringer Thal und an das auf der entgegengesetzten Seite hoch gelegene Ober-Bettringen nicht unterlassen dürfen; weiter überschreiten wir das anmuthige Thal selbst, in dessen Hintergrunde das von hohen Albbergen beinahe rings umschlossene malerische Dorf Weiler liegt, und gehen über Bargau nach dem ländlich schönen Weiler Buch und von da über fruchtbare Ackergelände hin, die sich zur Linken bis an das Remsthal hinaus erstrecken, während auf der rechten Seite die Alb ganz nahe herantritt.

Hier liegt nun das kleine Städtchen Heubach eingezwängt zwischen zwei langgestreckte mächtige Albberge (Rosenstein und Scheuelberg), welche gleichsam von der Alb vorgeschoben sind und nur noch an schmalen Stellen mit ihr zusammenhängen; auf der westlichen Spitze des Rosensteins starren graue Felsen thurmhoch senkrecht empor, auf ihnen ruhen die ehrwürdigen Ruinen der Burg Rosenstein, ernst und wehmüthig

Digitized by Google

auf das alte Städtchen herabschauend, in dessen Rücken zwei tiefe Albthäler sich in das Gebirge hinein gabeln und mit steilen Felswänden abschließen. Gar lieblich liegt in einem dieser Thäler das Dörfchen Beuren.

Der Fußweg von Heubach führt bald durch üppige Laubwälder, in denen uns die verschiedensten Holzarten und seltene Waldblumen freundlich begrüßen, hinauf zu der epheuumrankten Ruine und hier überwältigt uns auf dem sog. Lärmfelsen eine Aussicht in die nahen wildromantischen, tief und schroff eingeschnittenen waldigen Albthäler und an den gewaltig vorliegenden Scheuelberg, über den hinweg der Stuifen, der Rechberg und in weiter Ferne der Steilabfall der Alb mit der Teck und dem Hohenneuffen sichtbar sind. Am nördlichen Fuß des Rosensteins dehnt sich ein fruchtbares, mit frischen Wiesengründen durchzogenes Ackerland bis an das Remsthal; über dieses hinweg schweift der Blick an den Welzheimer Wald, die Löwensteiner Berge und im fernen Hintergrunde an den blauen Streifen des Schwarzwalds und gegen Nordosten bis in die Ellwanger Gegend. Südlich vom Rosenstein hat sich die überaus wilde, felsenreiche Teufelsklinge in das Gebirge eingenagt; sie schließt in einem Halbkreise mit einer über 200′ hohen Felsenwand, in deren Mitte eine Quelle hervorsprudelt, die gewöhnlich wie ein lichter Silberstreifen über inkrustirtes Moos in drei Absätzen herabfließt, bei anhaltendem Regen oder schnellem Schneeabgang aber mit donnerndem Getöse hervorstürzt und einen Staubbach bildet. Wenden wir uns von der Rosensteinruine gegen Osten dem großartigen, mit interessanten Höhlen durchzogenen Felsenkranz entlang und gelangen endlich an die nordöstliche Spitze des Rosensteinberges, so erblicken wir tief unten am Ausgang eines Albthales das anmuthige Lautern, welches halbversteckt hinter großmächtigen Nußbäumen und Linden so einladend heraufschaut, und in dessen Rücken die stattlichen Trümmer des Schlosses Lauterburg sich erheben.

Verlassen wir den Rosenstein und treten hinein auf die Hochebene der Alb (Aalbuch); wie sehr kontrastirt dieses magere, wasserarme mit Gesteinstrümmern übersäte Hochland gegen die fruchtbaren am Fuß der Alb sich ausbreitenden Auen, während hier kein Obstbaum mehr gedeihen will; in baumloser Ackerfläche liegen vereinzelte Bauernhöfe und das meist aus kleinen, zum Theil noch mit Stroh gedeckten Gebäuden bestehende Bartholomä; aber stille und friedlich ist es hier oben und die gütige Natur hat auch in dieser abgeschiedenen Gegend ihre Schönheiten nicht ganz versagt und das östlich von Bartholomä hinziehende Wenthal mit den wunderbarsten, freistehenden Dolomitfelsen so reich ausgestattet.

Von der unwirthlichen hügeligen Hochebene treten wir wieder an den Steilrand der Alb vor und zwar zunächst auf den Bernhardus-

Digitized by Google

berg, der eine der schönsten Aussichten nicht allein in unserem Bezirk, sondern auch an der ganzen Alb hin gestattet; das Auge schweift hier gegen Nordosten über das herrliche Land am Fuß der Alb, gegen Norden an die großartigen, zerrissenen Albbildungen, wie der Scheuelberg und der Rosenstein mit ihren Vorbergen, gegen Westen aber erheben sich die Kaiserberge, Stuifen, Rechberg und Staufen, in einer großartigen Gruppirung und mit ganz klassischen Umrissen, wie sie kein anderer Punkt so herrlich wieder erblicken läßt.

Vom Bernhardusberg wandern wir auf den Hornberg und auf das sog. kalte Feld, wo sich allenthalben die schönsten Aussichten darbieten; am westlichen Fuß des kalten Felds beginnt nun der auch in landschaftlicher Beziehung so interessante Gebirgsarm, welcher von der Alb weit in das Land hinausragt, und dem noch einzelne von der Alb losgetrennte Berge, wie in die Welt hinaus geschickte Kinder, die immer noch den Charakter des Mutterlandes (Alb) an sich tragen, aufgesetzt sind. Von ihnen erscheint zuerst Granegg, ein freistehender, nicht hoher aber schroffer Hügel, mit ebener, beinahe dreieckiger Kuppe, auf dem einst eine Burg stand. Die Aussicht ist hier gerade nicht ausgedehnt aber überaus reizend, einerseits in das schöne Waldstetter Thal, auf der entgegengesetzten Seite in das Christen- und Wißgoldinger Thal; auch tritt der kahle, längliche Stuifen, den wir jetzt besteigen wollen, nahe heran und erhebt sich gewaltig über den bescheidenen Granegghügel.

Auf dem ganz schmalen, scharfkantigen Grat des Stuifens genießt man eine weit ausgedehnte herrliche Aussicht, gegen Osten an die nahe gelegene Alb, gegen Süden und Südwesten in das Lauterthal, hinter dem sich die Alb fortzieht und bis zur Teck hinauf sichtbar ist, gegen Westen nimmt sich der Rechberg und der Staufen ergreifend großartig aus und gegen Norden reicht der Fernblick wieder über das Remsthal hinweg an den Welzheimer Wald, die Löwensteiner Berge bis zu dem Schwarzwald und Odenwald.

Den Stuifen verlassend, ersteigen wir den nur $^1/_2$ Stunde entfernten kahlen, langgestreckten Rechberg, auf dessen höchster Kuppe die weithin sichtbare Wallfahrtskirche und das heimlich-wirthliche Pfarrhaus stehen; hier eröffnet sich nun dem Wanderer eine vollkommene Rundsicht, nach allen Seiten erscheinen die reizendsten Landschaften wie eine Reliefkarte ausgebreitet und hier ist zugleich die Stelle, von der man mit geringer Ausnahme den ganzen Oberamtsbezirk überschauen kann.

Schon der Blick in die nächste Umgebung ist von der größten Schönheit: hinab auf die fast unzähligen Hügel, Kuppen, Thäler und Thälchen, mit ihren dunklen Tannenwäldchen, fruchtbaren Auen, sanften Wiesengründen, wo überall, von herrlichen Obstbäumen versteckt, Dörfer, Weiler, Gehöfte und Mühlen reizend zerstreut liegen,

Digitized by Google

und auf grünen Hügelchen Kapellen neben altehrwürdigen Linden heraufgrüßen; und zwischen durch diese schönen Einzelnheiten, die zusammen einen herrlichen Teppich bilden, ragen frei und kühn die großen kahlen Formen des Staufens und des Stuifens; besonders schön ist der Blick gegen Süden und Südwesten in die grünen Thäler des Reichenbaches und der Lauter, hinter denen sich die scharfgeschnittenen Formen des Albrandes mit ihren grauen, felsigen, ruinengleichen Stirnen, wie der Messelberg, der Hohenstein, der grüne Berg, der Wasserberg, erheben, und bei ganz hellem Himmel erblickt man dahinter in fernster Ferne die schneeglänzende Kette der Schweizer Alpen; weiter, mehr gegen Westen, erscheinen prachtvoll hinter einander vortretend: Staufen, Breitenstein, Teck, Neuffen, Achalm, Roßberg und Hohenzollern. Im Westen und Nordwesten reicht der Blick in das Remsthal, wo Gmünd und Kloster Lorch sichtbar werden, und dann über den Welzheimer Wald tief in das fruchtbare Unterland hinein, das gesäumt wird von den schöngerandeten feinen Bergzügen des Stromberges, des Odenwaldes und Schwarzwaldes, und bei sehr klarer Luft tauchen die fernblauen Vogesen herauf. Gegen Norden sieht man über das reiche und weiche, wellenartige Gehügel des Frankenlandes hin bis an die blauen Höhen des Einkorns bei Hall, gegen Nordosten bis an den Hohenberg, Tanneburg, Schöneberg und das Schloß bei Ellwangen, an den Hesselberg bei Wassertrüdingen in Bayern, u. s. w. Im Osten hemmen die starken, markigen und kantigen Glieder des vorstehenden Albgebirges die freie Aussicht, hier erheben sich der Stuifen, der Hornberg, der Scheuelberg, der Bernhardusberg und der Rosenstein. Von dieser außerordentlich schönen Stelle wandern wir auf schmalem Grat hinunter an das westliche Ende des Rechbergs, wo sich auf einem Hügel die ehrfurchtgebietenden Ruinen des Schlosses Rechberg so großartig ausdehnen; sie zieren jetzt die Gegend weit mehr als zur Zeit da sie noch jenen Holzbau trugen; wenn aber der massenhafte Schutt aus der Ruine weggeräumt sein wird und die immer verschönernde Pflanzenwelt ihr Leben über diese Zeugen grauer Vorzeit ausbreitet, dann erst werden wir hier ein vollendet schönes Ruinenbild erhalten.

Von hier machen wir noch einen Ausflug über den schmalen Rücken des Rehgebirges bis zu dem Schloß Ramsberg; schon auf dem Wege dahin erfreuen uns viele Einblicke in die lieblichen Thäler des Reichenbachs und der Krumm, in Ramsberg selbst aber werden wir von der freundlichsten Aussicht überrascht. Wie entzückend schön ist von hier aus ein Blick in das am Fuß des Ramsbergs hinziehende milde, weit gewordene Lauterthal, das sich der fruchtbaren Filsthalebene anschließt; große freundliche Orte, wie Donzdorf mit seinem ansehnlichen Schloß, Groß- und Klein-Süßen, breiten sich in den lachenden, wiesengrünen Thälern aus und vom Saume

Digitized by Google

des flachliegenden Waldes Marren winkt so feierlich das einsam stehende uralte Hürbelsbacher Kirchlein herüber; über dieses hinweg ist das stattliche Dorf Gingen noch sichtbar. Unmittelbar hinter diesen reizenden Thälern erhebt sich die Alb mit ihren urkräftigen Bergen, die hier ganz nahe herantreten, wie der Messelberg, der Waldenbühl, der kegelförmig zugespitzte Scharfenberg, mit den malerischen Ruinen seines Schlosses; weiterhin der großartig aufstrebende Hohenstein und jenseits des Filsthales erscheinen die seltsam modellirten Albberge Grüneberg mit dem Hörnle, Burren, Spitzenberg, Wasserberg, in noch weitere Ferne der Bosler, der Aichelberg u. s. w. Endlich grüßt das auf der Gebirgsecke zwischen dem Lauterthal und dem Filsthal so ausnehmend schön gelegene Schloß Staufeneck mit seinem mittelalterlichen Thurm freundnachbarlich über ein stilles Waldthälchen herüber und vollendet die landschaftlichen Schönheiten dieser Gegend. — Von den zahllosen Aussichtspunkten haben wir außer den schon schon genannten noch anzuführen: die Köhlerhütte, den Salvator, den Hohlenstein, das Hardt, den Straßdorfer Berg und die Vogelhöfe, sämtlich auf der Markung Gmünd, ferner die Kirche in Zimmerbach, beim Begräbnißplatz in Göggingen und das Schloß Horn, den sog. Kerker bei Herlikofen, den kleinen Berg bei Iggingen, Bürglesbühl, Oebele, Hohenfelsen und Pfaffenberg bei Lautern, das Schloß zu Lindach, Wohlfahrt bei Mögglingen, Lohwasen und Forchenbusch bei Muthlangen, das Pfarrhaus in Ober-Bettringen, bei Straßdorf, auf der Hochebene bei Täferroth, Bürgle bei Ober-Böbingen, Eichhölzle und Hornberg bei Waldstetten, Heldensteig bei Weiler, Heldenberg bei Winzingen u. s. w. (s. auch die Ortsbeschreibungen.)

4. Boden.

Die Bodenverhältnisse des Bezirks sind sehr verschieden und im allgemeinen mittelfruchtbar bis fruchtbar zu nennen, obgleich auch manche Flächen vorkommen, die zu den unfruchtbaren zu rechnen sind.

Da die Bodenverhältnisse theils aus den Zersetzungsprodukten der anstehenden Gebirgsschichten, theils aus Diluvial- und Alluvial-Ablagerungen bestehen, so müssen wir die geognostischen Verhältnisse bei der Darstellung der verschiedenen Bodenarten zu Grunde legen; unsere Darstellung soll übrigens hier nur eine allgemeine sein, indem die Ortsbeschreibungen specielle Bodenbeschreibungen enthalten (s. diese).

Auf den Hochebenen zu beiden Seiten der Lein und der Rems erscheint in allgemeinen ein ziemlich ergiebiger theilweise fruchtbarer Boden, der aus einen 2—3′ mächtigen Lehm besteht und theils von Liaskalk, theils von Liassandstein unterlagert wird; im ersteren Fall ist der Boden wegen des nicht durchlassenden Untergrunds häufig naßkalt, daher er in trockenen Jahrgängen mehr Ertrag liefert als in nassen; wenn aber der Liassandstein die Unterlage bildet, dann tritt

Digitized by Google

ein leichter, stark mit Sand gemengter Lehm auf, der zuweilen durch künstliche Beimengung von Mergel gebundener und ergiebiger gemacht wird; in nassen Jahrgängen sind diese etwas hitzigen Liassandböden ergiebiger als in trockenen. An einzelnen Stellen überlagert ein ziemlich mächtiger Diluviallehm die Hochebene und liefert einen für die meisten Feldgewächse tauglichen, fruchtbaren Boden. An den Gehängen der in diese Hochebene einschneidenden Thäler ziehen sich oben an dem Thalrande, zunächst unter den Hochebenen in einem schmalen Band die oberen Thonletten des Keupers hin, deren Zersetzungen einen schweren, stark gebundenen, nicht durchlassenden Thonboden zur Folge haben; derartige Böden werden meist für den Wiesenbau benützt, ertragen in nassen Jahrgängen ein geringes, häufig saures Futter, in trockenen Jahren aber werden sie rissig, bekommen große Sprünge und erzeugen wenig und mageres Futter. Auch kommen in dieser Schichte bei anhaltendem Regenwetter, in Folge dessen der Thon weich und schlüpfrig wird, häufig Verrutschungen und Störungen im Terrain vor. Unter dieser Thonschichte erscheinen alsdann die Zersetzungen des grobkörnigen weißen Keupersandsteins (Stubensandstein), die einen etwas mageren, mehr für die Waldvegetation sich eignenden Sandboden liefern, der indessen, wenn ihm, neben reichlicher Düngung, eine günstige Mischung mit Lehm oder Mergel zukommt, auch für den Feldbau mit Vortheil benützt wird und sich namentlich für den Kartoffelbau gut eignet. Auf der Hochebene links des Remsthales gegen die Alb hin und theilweise auf den höchsten Stellen der Hochebene zwischen der Rems und der Lein erscheinen die höher gelegenen Schichten des schwarzen Jura, die Turneri- und Amaltheenthone, Numismalismergel und Posidonienschiefer; die Zersetzungen des letzteren liefern einen etwas hitzigen Boden, während die der drei ersteren magere, weniger fruchtbare Thonböden abgeben. An dem Fuß der Albvorberge beginnt der braune Jura mit den Zersetzungen der Opalinusthone, die einen ziemlich fruchtbaren, etwas starken Boden zur Folge haben, über ihnen erscheinen die eisenhaltigen Sandsteine, deren Zersetzungen im allgemeinen magere Sandböden sind, die nur bei tüchtiger Düngung mittelmäßigen Ertrag liefern; auch die noch übrigen Schichten des braunen Jura liefern minder guten meist thonigen Boden, mit Ausnahme der blauen Kalke, deren kalkhaltige Zersetzungen mit Vortheil für den Feldbau benützt werden. An dem Steilabfall der eigentlichen Alb (weißer Jurakalk) erscheint ein steiniger, kalkreicher Boden, der wegen der starken Neigung des Terrains nicht für den Feldbau benützt werden kann und hier mit bestem Erfolg dem Waldbau dient; wenn aber letzterer nicht rationell betrieben wird, dann veröden diese Steilgehänge, der Humus wird theils abgeschwemmt, theils verflüchtigt er sich, so daß er nur noch magere Weiden hervorzubringen im Stande ist, die alsdann nur mit

Digitized by Google

großer Mühe und namhaften Kosten wieder zu Wald kultivirt werden können. Auf der Hochebene der Alb ist der mit zahllosen Jurakalktrümmern gemengte, kalkreiche Boden meist leicht, an einzelnen Stellen thonig und naßkalt; in den Vertiefungen und Mulden erscheint häufig ein schwarzer humusreicher Boden und da wo die Juradolomite zu Tage gehen, kommt ein wenig fruchtbarer Boden vor; im allgemeinen ist der Boden mittelfruchtbar und liefert besseren Ertrag, als die steinreichen, so unfruchtbar aussehenden Felder vermuthen lassen. Endlich haben sich in unserem Bezirk in den Thalebenen und am Fuß der Bergabhänge meist fruchtbare Alluvionen abgelagert, die namentlich auch den Wiesenbau begünstigen.

5. Luft und Witterung.

Die Luft ist im allgemeinen rein und gesund, auf den nicht geschützten Hochebenen frisch und meist etwas bewegt, auf dem Plateau der Alb aber rauh, stets bewegt und häufig stürmisch. In den Thälern, namentlich in dem Rems- und Leinthal, wie auch in solchen, welche in die Alb eingreifen, stellen sich zuweilen kalte Nebel ein, die auf die Obstblüthe und auf feinere Gewächse nachtheilig einwirken. Schädliche Frühlingsfröste sind ziemlich häufig und auf der Hochebene der Alb kamen sogar schädliche Sommerfröste vor. Hagelschlag gehört im allgemeinen zu den Seltenheiten, nur die Orte Bartholomä, Muthlangen, Reichenbach und Wißgoldingen werden zuweilen von demselben heimgesucht, dagegen hat es z. B. auf der Markung Gmünd seit Menschengedenken nur im Jahr 1866, und auf der Markung Straßdorf innerhalb 40 Jahren nur zweimal schädlich gehagelt. Im ganzen Bezirk kommen innerhalb 30 Jahren, von 1825—1854, 22 schädliche Hagelschläge vor; am wenigsten hatte in diesem Zeitraum der Oberamtsbezirk Brackenheim mit 5, und am meisten der Oberamtsbezirk Münsingen mit 62 Hagelschlägen. Im allgemeinen ist das Klima ziemlich mild und das Obst, wie auch feinere Gewächse gedeihen, in den meisten Orten, eine Ausnahme macht Bartholomä, wo nicht einmal der Obstbau fortkommen will; früher hatten sogar mehrere Orte, wie Gmünd, Bargau, Heubach, Lautern, Ober-Bettringen, Reichenbach, Unter-Böbingen, Winzingen und Wißgoldingen Weinbau, der jedoch längst abgegangen ist, und nur an Kammerzen wird die Rebe noch vereinzelt getroffen. Das Frühjahr stellt sich in den milderen Gegenden unseres Bezirks um 8 Tage früher ein, als in den dem Welzheimer Wald nahe gelegenen Orten und um 14 Tage früher, als auf der Hochebene der Alb, wo es überdieß um 2—3 Wochen früher einwintert, als z. B. im Remsthal (s. auch über die klimatischen Verhältnisse die Ortsbeschreibungen.)

Digitized by Google

Witterungsverhältnisse. [1])

Für die Beurtheilung der Witterungsverhältnisse liegen aus dem Bezirk selbst keine Berichte vor, und es müssen daher die Ergebnisse einiger denselben benachbarten Stationen benützt werden, nämlich von Winnenden, wo 1827 und von 1836 bis jetzt beobachtet wurde, Heidenheim (seit 1848), Ulm (seit 1839), endlich Ellwangen (von 1859—64).

Das Jahresmittel der Wärme beträgt im Durchschnitt zu

Winnenden	7.29	Grad	Réaumur
Ellwangen	6.91	„	„
Ulm	6.83	„	„
Heidenheim	6.29	„	„

dabei bewegt sich dasselbe in

Winnenden	zwischen	8.37 (1859) u. 6.35 (1855)	= Unterschied	2.02,
Ellwangen	„	7.72 (1862) u. 5.63 (1864)	= „	2.09,
Ulm	„	7.66 (1862) u. 5.61 (1864)	= „	2.05,
Heidenheim	„	7.66 (1862) u. 5.14 (1864)	= „	2.52.

Der größte Unterschied zwischen verschiedenen Jahren zeigt sich demnach zu Heidenheim.

Was die Jahreszeiten betrifft, so ist die mittlere Wärme für den

	Frühling	Sommer	Herbst	Winter
zu Winnenden	6.95	14.36	7.62	—0.74
Ellwangen	7.18	13.37	7.11	—0.01
Ulm	6.78	14.02	6.89	—0.53
Heidenheim	6.08	14.06	6.26	—1.47

In Ellwangen, Ulm und Heidenheim sind Frühling und Herbst nahezu gleich warm, während in Winnenden der Herbst beträchtlich wärmer ist, als der Frühling. Der Unterschied zwischen Sommer und Winter ist am größten in Winnenden und Heidenheim, am kleinsten in Ellwangen.

Die Frühlingswärme bewegt sich in

Winnenden	zwischen	9.48 (1862) u. 5.02 (1864).	Unterschied	4.46,
Ellwangen	„	8.92 (1862) u. 6.22 (1864).	„	2.70,
Ulm	„	9.11 (1862) u. 4.87 (1845).	„	4.24,
Heidenheim	„	8.26 (1862) u. 4.71 (1853).	„	3.55.

Die Sommerwärme hat folgende Grenzen:

Winnenden	16.17 (1846)	12.93 (1860).	Unterschied	3.24,
Ellwangen	15.53 (1859)	12.11 (1864).	„	3.42,
Ulm	15.56 (1856)	12.56 (1860).	„	3.00,
Heidenheim	15.61 (1859)	12.21 (1860).	„	3.40.

[1]) Von Professor Dr. Schoder.

Digitized by Google

Für die Herbstwärme sind die äußersten Werthe:

Winnenden	9.47 (1838)	5.95 (1851).	3.52
Ellwangen	7.92 (1862)	6.29 (1860).	1.63
Ulm	8.19 (1857)	5.11 (1856).	3.08
Heidenheim	7.45 (1862)	4.37 (1856).	3.08.

Die Winterwärme endlich schwankte zwischen:

Winnenden	2.72 (1852)	und	—2.29 (1840).	5.01
Ellwangen	1.58 (1863)	„	—2.16 (1864).	3.74
Ulm	3.03 (1852)	„	—3.41 (1864).	6.44
Heidenheim	0.92 (1852)	„	—3.98 (1864).	4.90

Die größten Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Jahren finden sich bei der Wärme des Winters, sodann des Frühlings, während die Wärme des Sommers und Herbsts sich in engeren Grenzen bewegt.

Die wärmsten Monate sind Juli und August, am kältesten sind December und Januar.

Die größte mittlere Tageswärme findet sich zu Ende des Juli, die kleinste zu Anfang des Januar, beide sind von einander verschieden um 15.02 zu Winnenden
16.03 „ Heidenheim.

Die Extreme der Wärme waren zu:

Winnenden	29.4	1838 Juli	—23.5	1845 Febr.	Untersch.	52.9,
Ulm	30.0	1856 Aug.	—25.0	1861 Jan.	„	55.0,
Heidenheim	29.5	1857 Juli	—26.0	1861 Jan.	„	55.5.

Die mittleren Werthe derselben sind:

Winnenden	26.16	—18.04	44.20,
Ulm	25.38	—14.87	40.25,
Heidenheim	26.31	—18.46	44.77,

Sommertage:

	mittlere	größte	kleinste Anzahl.
Winnenden	42.4	76 (1846)	23 (1844)
Ulm	36.7	75 (1856)	11 (1864)
Heidenheim	42.4	67 (1859)	19 (1860).

Stuttgart hat als 40jähr. Mittel 46, welche sich auf die einzelnen Monate in folgender Weise vertheilen:

Mai 5. Juni 11. Juli 14. August 12. September 4.

Frosttage:

	mittlere	größte	kleinste Anzahl.
Winnenden	102.5	139 (1845)	64 (1836)
Ulm	90.2	157 (1860)	51 (1846)
Heidenheim	137.2	164 (1854)	105 (1864).

Digitized by Google

Frostgrenzen:

Der letzte Frost des Frühjahrs fällt zu

Winnenden	im	Mittel	auf	April 25.
Ulm	„	„	„	April 11.
Heidenheim	„	„	„	Mai 5.

Der erste Frost des Spätjahrs tritt im Mittel ein

zu Winnenden	Oktober	19.
Ulm	„	24.
Heidenheim	„	1.

Damit dauert die frostfreie Periode zu Winnenden 177, Ulm 196, Heidenheim 149 Tage. Dabei schwankte das Datum des letzten Frühjahrsfrostes zu

Winnenden	zwischen	März 13. (1848)	u.	Mai 12. (1838 u. 43)	um 60	Tage
Heidenheim	„	April 3. (1856)	u.	Mai 27. (1848 u. 64)	„ 54	„
Ulm	„	Febr. 22. (1848)	u.	Mai 20. (1861)	„ 58	„

Das Datum des ersten Herbstfrostes zu

Winnenden	zwischen	Sept. 28. (1847)	und	Novbr. 5. (1848)	um 38	Tage
Ulm	„	„ 10. (1852)	„	„ 27. (1854)	„ 78	„
Heidenheim	„	Aug. 28. (1864)	„	Octbr. 22. (1859)	„ 55	„

Schneegrenzen:

Der letzte Schnee des Frühjahrs fällt im Mittel zu

Winnenden	April	17.
Ulm	„	15.
Heidenheim	„	23.

Der erste Schnee des Spätjahrs zu

Winnenden	November	8.
Ulm	„	16.
Heidenheim	„	12.

Das Datum des letzten Schneefalls schwankte zwischen

Winnenden	März 3. (1841)	und	Mai 10. (1827)	um 68	Tage,
Ulm	Febr. 16. (1846)	„	„ 10. (1855)	„ 83	„
Heidenheim	März 20. (1863)	„	„ 29. (1860)	„ 70	„

Das Datum des ersten Schneefalls im Spätjahr schwankte zwischen

Winnenden	Octbr. 12. (1860)	und	Novbr. 30. (1846)	um 49	Tage
Ulm	„ 29. (1839)	„	Decbr. 26. (1850)	„ 58	„
Heidenheim	„ 22. (1850)	„	„ 3. (1863)	„ 42	„

Schneetage:

	Mittlere	größte	kleinste Anzahl.
Winnenden	40	107 (1851)	18 (1863)
Ulm	29	52 (1839)	18 (1846)
Heidenheim	40	68 (1860)	25 (1857).

Anzahl der Tage mit atmosphärischem Niederschlag:

Digitized by Google

	mittlere	größte	kleinste Anzahl.
Winnenden	142	178 (1866)	108 (1865)
Ulm	93	132 (1866)	47 (1856)
Heidenheim	132	178 (1866)	107 (1865)
Stuttgart	132	158 (1866)	104 (1864).

Die jährliche Regenhöhe beträgt im Mittel aus den Jahren 1855/66 zu Winnenden 27.29 Pariser Zoll,
Ulm 24.92 „ „
Heidenheim 24.02 „ „
und zwar schwankt dieselbe zu
Winnenden zwischen 34.36 (1866) und 21.11 (1864) um 13.25,
Ulm „ 33.38 (1859) „ 16.15 (1863) „ 17.23,
Heidenheim „ 32.00 (1862) „ 21.21 (1857) „ 10.79.

Von dem jährlichen Niederschlag kommen auf die einzelnen Monate folgende Procente:

	zu Winnenden	Ulm	Heidenheim
Januar	7	5	8
Februar	4	4	5
März	6	5	7
April	6	6	7
Mai	12	12	10
Juni	13	17	13
Juli	12	11	10
August	12	12	12
September	8	10	8
Oktober	6	6	6
November	8	7	8
Dezember	6	5	6

Den größten Niederschlag hat also der Juni. Die procentische Vertheilung auf die Jahreszeiten ist folgende:

	zu Winnenden	Ulm	Heidenheim
Winter	17	14	19
Frühling	24	23	24
Sommer	37	40	35
Herbst	22	23	22

Der Niederschlag des Sommers ist ungefähr das Doppelte von dem des Winters, und ein Drittel von dem des ganzen Jahrs; Frühling und Herbst kommen einander nahezu gleich.

Der mittlere Barometerstand ist zu Heidenheim in einer Meereshöhe von 1516 Par. F. 318.36 Par. Lin., zu Stuttgart (833 Par. F.) 327.37, auf 82 P. F. Erhebung fällt das Barometer um 1 Par. Linie. Der Unterschied zwischen dem höchsten und tiefsten Stand ist zu Stuttgart 17.81, zu Heidenheim 15.91 P. L. Die stärksten Schwankungen kommen von Januar bis März, und

Digitized by Google

October bis December vor. Was den jährlichen Gang des Barometers betrifft, so steht dasselbe im Durchschnitt zu Anfang des Jahres hoch, fällt bis Ende März, steigt bis Ende Mai rasch, von da an etwas langsamer, im Juli fällt es schwach, um bis Ende August wieder zu steigen. Im September und October fällt es wieder und steigt hierauf von Anfang des November bis zum Anfang des Januar. Es giebt also im Laufe des Jahres zwei Maxima (Anfang Januar und Ende August) und zwei Minima (Ende März und Anfang des November).

6. Gebirgsarten, Versteinerungen und Mineralien.

Die geognostischen Verhältnisse des Bezirks gehören zu den interessanteren des Landes, indem hier die Gebirgsschichten von dem grobkörnigen weißen Keupersandstein (Stubensandstein) bis zu den Dolomiten des weißen Jura regelmäßig auf einander lagernd vorkommen und von Stufe zu Stufe verfolgt werden können.

Um diese Schichtenfolge möglichst anschaulich zu machen, halten wir es für angemessen, eine Durchschnittslinie, die sämtliche zu Tage gehenden Schichten ein- oder mehreremal berührt, zu ziehen und diese zu begehen. Wir gehen von Gmünd aus und nehmen unseren Weg in südlicher Richtung über Straßdorf auf den Rechberg, von da auf den Stuifen und weiter über Granegg, den Kuhberg, das kalte Feld, den Steinbühl, den Bernhardusberg bis auf die Hochebene der Alb bei Bartholomä.

Während der Begehung dieser geognostischen Linie werden wir bei jeder Gebirgsschichte, die wir treffen, auch die weitere Verbreitung derselben in dem übrigen Bezirk angeben und somit eine Uebersicht über die geognostischen Verhältnisse unseres Bezirks darzustellen suchen. Von den zahllosen Versteinerungen, die sich, namentlich in den jurassischen Formationen finden, nennen wir nur die wesentlichsten, im übrigen aber müssen wir der Kürze wegen auf v. Quenstedts „Jura", Tübingen 1858 verweisen.

1. Keuper; von ihm gehen in unserem Bezirk nur die oberen Glieder zu Tage und zwar treffen wir zunächst Gmünd unterhalb der Stadt auf der rechten Seite der Rems das mittlere Glied des weißen grobkörnigen Keupersandsteins, eine harte Abänderung desselben, die außer dieser Stelle in unserem Bezirke nur noch im Roththal oberhalb Hönig und westlich von Muthlangen zu Tage tritt.

Wir gehen auf unserer Linie quer über das Remsthal gegen Straßdorf und treffen auf der linken Seite der Rems mit dem Beginn des Thalabhangs den oberen weißen grobkörnigen Keupersandstein (der mittlere fehlt hier), der in mächtiger Ausbildung beinahe bis zum oberen Rande des Thalabhangs hinanzieht;

Digitized by Google

aus ihm bestehen, mit Ausnahme des nächstfolgenden Keupergliedes, sämtliche Thalgehänge der Rems und die der Lein mit ihren Seitenthälern. Versteinerungen werden in demselben sehr selten getroffen und von Mineralien kommen Kalkspat, Schwerspat, Schwefelkies und Pechkohlennester vor.

Ueber dem weißen grobkörnigen Keupersandstein entwickeln sich die Knollenmergel (rothe Thonletten), die als ein schmales Band oben an den Keupergehängen unter der Terrasse der nächstfolgenden Formation, des schwarzen Jura (Lias) hinziehen, indem in unserm Bezirk das oberste Glied des Keupers, der gelbe Keupersandstein, fehlt. Wegen des die Feuchtigkeit nicht durchlassenden reichlichen Thongehalts der Knollenmergel, kommen hier, besonders in nassen Jahrgängen, häufig kleine Verrutschungen vor. In diesen Knollenmergeln ist das Lager des schwäbischen Lindwurms (Zanclodon), der indessen in unserem Bezirk bis jetzt noch nicht aufgefunden wurde. Die feinkörnigen Grenzsandsteine mit Avicula contorta und die Knochen-breccie (Bonebed) fehlen.

Auf unserer vorgezeichneten Linie stehen wir nun an der obersten, nicht hohen aber scharf markirten Terrasse des Remsthalabhanges und treten hier in den

2. schwarzen Jura oder Lias; er beginnt mit der untersten Schichte des Lias α mit der Psilonotenbank, von dem häufig in derselben vorkommenden Ammonites psilonotus so genannt, die indessen in unserem Bezirk wenig ausgebildet ist und gegen oben bald in den Liassandstein übergeht, den wir auf der Hochebene südlich von dem Kapellhäusle erreichen; dieser gelbe, häufig zu Baustein benützte Sandstein (Malmstein) bildet hier die Hochebene bis nach Straßdorf und einen Theil der Hochebene zwischen dem Bettringer- und dem Waldstetterthal, überdies erscheint er an den obern Thalrändern gegen die Rems und gegen die Lein mit ihren Seitenthälern und verbreitet sich nicht selten über die Hochflächen, wie südöstlich von Muthlangen, südlich von Lindach und Iggingen, während er auf der linken Seite des Leinthals die Hochebenen mit wenig Ausnahmen bildet. Von Versteinerungen finden sich hauptsächlich Thalassiten und Ammonites angulatus.

Wir gehen auf unserer Linie weiter und erreichen bei Straßdorf die obere Schichte des Lias α, den Liaskalk, der sich nicht allein zunächst bei Straßdorf, sondern auch auf den Anhöhen südwestlich und südlich von Unter-Bettringen und zwischen dem Bettringer- und dem Remsthal, sowie auf den nächsten Anhöhen über den linken Thalgehängen der Rems bis nach Mögglingen hinauf ausbreitet; auf der Hochebene zwischen der Rems und der Lein spielt er eine Hauptrolle, während er auf den Hochebenen auf der linken Seite der Lein nur

Digitized by Google

noch sporadisch dem Liassandstein aufgelagert ist, wie bei Durlangen, Thierhaupten und Göggingen. An organischen Einschlüssen ist derselbe hier besonders reich und wir nennen Ammonites Buklandi, Nautilus aratus, ferner die sonst seltenen Ammonites Brookii, Gmuendensis, geometricus, Sauzeanas und Scipionianus, Gryphaea arcuata, welche sich in großer Menge findet, darüber Belemnites acutus und auch Gryphaea obliqua, sowie Pentacrinus tuberculatus, verschiedene Thalassiten ꝛc.

Zunächst (südlich) bei Straßdorf gelangen wir in das oberste Glied des unteren schwarzen Jura, in die Turnerithone (Lias β); die Turnerithone ziehen sich an den südlichsten Ausläufern der Albvorberge als ein meist schmales Band hin, erscheinen auf dem Rücken zwischen dem Bettringer- und dem Remsthal, ferner bei Bargau, südlich von Ober-Böbingen und Mögglingen, wie auch auf dem höchsten Rücken (Hochsträß) zwischen der Rems und der Lein; bei Herlikofen kommen sie noch an zwei Stellen, dagegen auf der linken Seite der Lein nicht mehr vor. Die Turnerithone, welche indessen in unserem Bezirk wenig ausgebildet sind, beginnen in der Regel mit petrefactenarmen, dunklen Schieferletten und gehen erst gegen oben in versteinerungsreiche, nicht besonders harte Kalkbänke über; wir treffen hier hauptsächlich den Ammonites Turneri, A. oxynotus, Gryphaea obliqua, Belemnites brevis ꝛc.

An Mineralien enthält der untere schwarze Jura (Lias α und β) Nagelkalk, ferner in den Ammonitenkammern Kalkspat, Schwerspat, Cölestin, Bergkrystall, Braunspat, Nadeleisenerz, Gagat ꝛc.

Von Straßdorf auf der Landstraße gegen den Rechberg fortgegangen, verlassen wir $^1/_4$ Stunde südlich vom Ort den unteren schwarzen Jura (Lias α und β) und erreichen dort den mittleren schwarzen Jura (Lias γ und δ); der Numismalismergel (Lias γ) erscheint ebenfalls als ein schmales Band über den Turnerithonen an den südlichsten Ausläufern der Albvorberge, das sich an einzelnen Stellen etwas verbreitert und kleine Flächen bildet, überdieß finden wir ihn auf dem Rücken zwischen dem Bettringer- und dem Remsthal, wie auch auf den höchsten Stellen des Rückens (Hochstraße) zwischen Rems und Lein, wo er den Turnerithonen aufgelagert ist. Die leitende Muschel in den grauen Numismalismergeln ist Terebratula numismalis, außer ihr nennen wir noch Belemnites clavatus, Pentacrinus basaltiformis und subangularis ꝛc. Gegen oben nimmt der Kalkgehalt zu und es scheiden sich lichtgraue Flammenkalke aus, wo neben zahlreichen Belemniten Ammonites Davoei, Am. natrix, Am. striatus und lineatus vorkommen; die Flammenkalke sind zwar in unserem Bezirk sehr zurückgedrängt, indessen können wir sie bei Waldstetten leicht auffinden.

Ueber den Numismalismergeln entwickeln sich hart an diese an-

Digitized by Google

geschlossen die Amaltheenthone (Lias δ), welche mit den ersteren die gleiche Verbreitung haben; sie kommen auf dem Rücken zwischen dem Bettringer- und dem Remsthal nicht mehr vor, dagegen schließen sie sich auf dem Rücken zwischen der Rems und der Lein nördlich von Iggingen und Mögglingen in geringer Verbreitung an die Numismalismergel an. Die dunkelgrauen fetten Amaltheenthone sind hauptsächlich die Lagerstätten des Ammonites amaltheus, A. costatus, A. Davoei, bei Bargau und Mögglingen, Belemnites paxillosus, B. compressus, B. breviformis, Terebratula cornuta ꝛc. Mit dem Amaltheenthone schließt der mittlere schwarze Jura; an Mineralien finden wir in demselben Schwefelkies und in den Kammern der Ammoniten Kalkspat, Schwerspat, Blende ꝛc.

Auf unserer Durchschnittslinie gelangen wir etwa $^1/_8$ Stunde nördlich von dem ersten Bogen, welchen die Landstraße am nördlichen Fuß des Rechbergs macht, in den oberen schwarzen Jura (Lias ε und ζ); das erste Glied, der Posidonienschiefer (Lias ε) erhebt sich in ganz mäßiger Stufe über den Amaltheenthonen und zieht über diesen in unbedeutender Verbreitung am Fuß der Albvorberge hin; südlich und nördlich von Mögglingen breitet er sich mehr aus und zieht sich in einem schmalen Streifen auf der Hochstraße von der Anhöhe bei Mögglingen bis nach Iggingen. Der Posidonienschiefer, von der in ihm so häufig vorkommenden Posidonia Bronni so genannt, ist ein feinblättriger, höchst bituminöser Schiefer mit Fleinsplatten und Stinksteinen, in unserem Bezirk weniger reich an Petrefakten als in anderen Gegenden des Landes und an seiner blättrigen, sehr dünnen Schichtung leicht kenntlich; er enthält viel Mineralöl, und viele in ihm entspringende Schwefelquellen, unter denen auch einige unseren Bezirk angehen, sind durch den Schwefelkiesgehalt der Schichte bedingt. Von den vorkommenden Versteinerungen nennen wir die bekannten, jedoch in unserem Bezirk selteneren Ichthyosauren, von denen bis jetzt nur Wirbelknochen bei Bargau aufgefunden wurden, ferner Ammonites communis, A. serpentinus, Belemnites acuarius, Pentacrinus briaroides, P. subangularis ꝛc.

Gegen oben geht der Posidonienschiefer in den wenig mächtigen, aschgrauen Kalkmergel, Jurensismergel (Lias ζ) über, der sich genau an den Posidonienschiefer anschließt und in unserem Bezirk die gleiche Verbreitung wie dieser gefunden hat, auch noch bei Iggingen auf die rechte Seite des Remsthals übergreift. Von dem in ihm vorkommenden Ammonites jurensis hat er seine Benennung erhalten; überdieß kommen noch vor A. radians, Belemnites digitalis, Pentacrinus jurensis ꝛc.

An Mineralien finden sich in dem oberen schwarzen Jura Gagatkohle und Schwefelkies. Mit dem Jurensismergel schließt der schwarze

Digitized by Google

Jura (Lias) ab, dessen Glieder mit Ausnahme des Lias α (Liassandstein und Liaskalk), in unserem Bezirk keine namhafte Verbreitung gefunden haben und sich in schmalen Bändern, in leichten Treppen übereinander an den Albvorbergen und auf der Hochstraße zwischen Rems und Lein hinziehen.

Wir gehen nun zurück auf die vorgezeichnete Linie und treten etwa 150 Schritte nördlich von dem ersten Bogen an der Straßdorf-Rechberg'schen Landstraße in den

3. braunen Jura ein; er beginnt mit dem unteren braunen Jura α, den Opalinusthonen, die sich nun zunächst an den hohen, stark markirten Vorbergen der Alb hinziehen, wo sie in der Thalweitung bei Waldstetten und am Fuß des Stuifens eine starke Verbreitung finden und überdieß in die Thäler südlich vom Rechberg und Stuifen tief hineingreifen. Zuerst stellen sich mächtige dunkle Thone mit schneeweißen Schalenresten von Ammonites opalinus, nach dem die Schichte Opalinusthone genannt wurde, ein, auch Trigonia navis, Lucina plana, Nucula Hammeri, und Ammonites torulosus ꝛc. kommt hier häufig vor, während in der Umgebung von Heubach die Petrefakten ganz fehlen; es scheiden sich bald Thoneisensteinknauer aus, die das ganze Gebirge durchschwärmen und sich nicht selten zu Bänken vereinigen. Außer den schon angeführten organischen Einschlüssen nennen wir noch Belemnites subclavatus, Rostellaria subpunctata, Pentacrinus pentagonalis ꝛc.

Gegen oben werden die Opalinusthone glimmerreich, sandiger und gehen allmählig in den Thoneisensandstein, unteren braunen Jura β über, der sich in steiler, ziemlich hoher Terrasse über die Opalinusthone erhebt und in unserem Bezirk eine sehr namhafte Rolle spielt; er bildet hauptsächlich die stark markirten Vorberge der Alb und greift zuweilen in kräftigen schmalen Rücken weit in das Land hinein, wie der Bergrücken vom Rechberg bis zum Hohenstaufen, der nördlich vom Hornberg ausgehende Höherücken, der Rücken zwischen Weiler und dem Scheuelberg, insbesondere aber das Rehgebirge, das sich vom südlichen Fuß des Rechbergs bis nach Ramsberg und vom südlichen Fuß des Stuifens bis zu dem Hohberg hinzieht; bei Heubach und bei Lautern, wie auch an dem linken Thalabhang gegen den Krähbach, bildet der Thoneisensandstein nur eine Vorterrasse der Alb. Der braune Jura β besteht hauptsächlich aus Sandstein, der an vielen Orten gute Bausteine liefert, und aus Schieferletten; in ihm scheiden sich in mehreren Bänken der pulverkörnige Thoneisenstein aus, der wie bei Aalen 33 Proc. Eisen liefert und auch schon in unserem Bezirk bei Heubach und Ober-Böbingen bergmännisch abgebaut wurde. Von den organischen Einschlüssen nennen wir Ammonites Murchisonae, A. discus, Trigonia costata, T. striata, Gervillia tortuosa, Pecten personatus ꝛc. Außer dem Thoneisen-

Digitized by Google

stein finden sich noch Brauneisenstein, ferner Schwerspat, Cölestin, Braunspat und Kalkspat in Drusen und in Ammonitenkammern.

Nachdem wir die Stufe des unteren braunen Jura überschritten haben, erreichen wir auf unserer Durchschnittslinie am dritten Umrang der Straßdorf-Rechberg'schen Landstraße den mittleren braunen Jura, der mit den blauen Kalken und grauen Kalkmergeln (brauner Jura γ) beginnt und in unbedeutender Mächtigkeit über dem Thoneisensandstein auf den Vorbergen der Alb hinzieht, überdieß erscheint er noch vereinzelt auf dem Rehgebirge südlich von dem Birkhof und ist dort sogar auf der höchsten Stelle noch mit dem nächstfolgenden Glied, dem braunen Jura δ überlagert. Wir finden hier Ammonites Sowerbyi, Staufensis Opp., A. Gervillii, Pecten demissus ꝛc.

Gegen oben entwickeln sich über den blauen Kalken wieder graue Kalkmergel (br. Jura δ), die aufwärts in braunrothe schlammige Kalkmergel mit Eisenoolithen sich ausbilden und mit denen der mittlere braune Jura abschließt. An Versteinerungen kommen hauptsächlich vor: Ammonites coronatus, A. bifurcatus, Ostrea Marshii, pectiniformis, eduliformis, Belemnites giganteus, Trigonia costata ꝛc.

Wir gelangen nun auf unserer Linie am nördlichen Fuß des Rechbergs in den oberen braunen Jura (br. Jura ε und ζ), der sich um den Fuß des Rechbergs, des Stuifens herumlagert und am Fuß des Steilrands der Alb hinzieht; er beginnt mit den Parkinsonithonen (br. Jura ε) und enthält an Petrefakten Ammonites Parkinsoni, A. macrocephalus, Trigonia clavellata ꝛc.

Gegen oben geht er in die Ornatenthone (br. Jura ζ) über, in denen sich theilweise wieder Oolithe einstellen und den braunen Jura gegen den weißen Jura abgrenzen. Die Ornatenthone sind, da wo sie entwickelt sind (an manchen Orten, z. B. bei Heubach fehlen sie*)) reich an schönen, namentlich auch verkiesten Petrefakten, von denen wir nur anführen Ammonites Jason, A. refractus, A. ornatus, A. Lamberti, A. convolutus, Belemnites semihastatus, Posidonia ornati ꝛc.

Am nördlichen Fuß des Rechbergs, wo derselbe beginnt steil zu werden, treten wir nun in den

4. unteren weißen Jura (weißer Jura α und β), der mit den Impressamergeln (weißer Jura α) beginnt und sich hier als eine kleine Terrasse am unteren Steilabhang des Rechbergs kennzeichnet, unten am Steilabhang des Stuifens etwas verflacht hinzieht und

*) Man vergleiche: Dr. Ph. Engel über die Lagerungsverhältnisse des weißen Jura in der Umgebung von Heubach in den württembergischen Jahresheften XXV. S. 61.

Digitized by Google

den untersten, öfters senkrechten Theil des Steilabfalls der eigentlichen Alb bildet; er besteht aus vielen Bänken aschgrauer Kalkmergel, die mit Kalkbänken mehr oder weniger durchzogen sind. Die Impressamergel erscheinen in unserem Bezirk weniger ausgebildet, als in den westlichen Theilen der Alb, indessen sind sie immer noch leicht erkennbar, namentlich auch an der in ihnen häufig vorkommenden Terebratula impressa, nach der die Schichte benannt wird; außer dieser führen wir noch an: Ammonites alternans, A. complanatus, A. biplex, Belemnites hastatus, Disaster granulosus ꝛc.

Gegen oben stellen sich in den Impressamergeln immer mehr $^1/_2$—1′ mächtige Kalkbänke ein, bis diese endlich ganz zusammenhängend werden und sich alsdann der weiße Jura β (unterer geschichteter Jurakalk) wohlgeschichtet mauerartig erhebt und häufig an dem Albabhang senkrechte Wände bildet, die hauptsächlich entstanden und zeitweise noch entstehen, wenn die unterlagernden, das Wasser nicht durchlassenden Impressamergel, bei lange andauerndem Regen erweicht werden und alsdann schlüpfrig geworden, sich weiter schieben, wobei der darüber liegende geschichtete Kalk in beinahe senkrechten Wänden abbricht und nachstürzt, was dann auch die häufigen Ueberschüttungen der zunächst tiefer liegenden Gebirgsschichten zur Folge hat. Der untere geschichtete Jurakalk bildet nun auf unserer vorgezeichneten Linie den eigentlichen steilen Rechberg bis zur Kuppe des Kirchbergs und zuweilen den oberen Abhang der Alb, wie z. B. auf dem Hornberg, östlich von Weilerstoffel, häufiger aber zieht er sich im mittleren Theil des Steilabfalls der Alb hin. An organischen Einschlüssen finden sich hauptsächlich in ihm: Ammonites biplex, A. alternans, A. flexuosus, Belemnites hastatus, Rostellaria bicarinata ꝛc.

Von der Kuppe des Rechbergs gehen wir in südöstlicher Richtung gegen den Stuifen und durchwandern hier die gleichen Schichten wieder in umgekehrter Reihenfolge (von oben nach unten) bis zu dem Eisensandstein (br. Jura β), den wir auf dem Sattel zwischen dem Rechberg und dem Stuifen treffen; bald aber steigen wir aufwärts über die Vortreppen des Stuifens und finden hier wieder die stufenweise aufgelagerte Schichtenfolge von dem Eisensandstein bis zu dem unteren geschichteten weißen Jura (weißer Jura β), der auch hier den steilansteigenden Theil des Stuifens bildet und auf dessen Kuppe wir noch ein weiteres Glied des weißen Jura, die Spongitenkalke (weißer Jura γ) aufgesetzt finden, die überdieß nicht selten den obern Rand des Albabhangs und der Albberge bilden und zuweilen auf das Albplateau übergreifen, wie auf dem kalten Feld südöstlich von Weilerstoffel (s. unten).

Mit den Spongitenkalken beginnt der mittlere weiße Jura, dessen Gestein leicht zu einem Mergel verwittert, in welchem mitten

Digitized by Google

in den horizontal gelagerten Schichten versteinerungsreiche Kalknester (Schwammfelsen) anschwellen. An Petrefakten nennen wir Ammonites inflatus, Terebratula lacunosa, verschiedene Planulaten, Spongites dolosus, Sp. rotula, Scyphia obliqua, wie überhaupt eine große Menge Schwämme.

Ehe wir den Stuifen verlassen, ist noch zu bemerken, daß an dem freistehenden Stuifen mit seinen nächsten Ausläufern sämtliche Schichten vom braunen Jura β bis zu dem weißen Jura γ in überlagernden Treppen aufgeschlossen herumlagern, daher auch dieser Berg und seine nächste Umgebung als ein ergiebiger Fundort von Versteinerungen längst bekannt ist, den namentlich der verstorbene Pfarrer Kunkel von Wißgoldingen fleißig absuchte, und mit seinen Funden manche Sammlung bereicherte. Vom Stuifen steigen wir in südöstlicher Richtung herab bis zu dem braunen Jura ε, weiter über einen kleinen Hügel, den Schönberg, der aus dem weißen Jura α besteht, berühren zwischen diesem und dem nächstfolgenden, ebenfalls aus dem weißen Jura α und β bestehenden Hügel Granegg, den braunen Jura ε. Ueber Granegg hinweg nehmen wir unseren Weg nach dem Kuhberg, an dessen Fuß wir immer noch den weißen Jura α finden, über ihn erheben sich in Terrassen der weiße Jura β und γ, welch letzterer am obern Rand des Kuhbergs herumzieht und zum Theil noch auf die Hochebene eingreift, über demselben gelangen wir alsdann auf der Hochplatte des Kuhbergs in das zweite Glied des mittleren weißen Jura (weiß. Jura δ) in den oberen geschichteten weißen Jura, der überdies hier nicht selten das Albplateau bildet, oder doch an den obersten Rändern der Albabhänge hinzieht. Er besteht aus einem wohlgeschichteten Kalk, dessen mauerartige Schichtung gegen oben immer mehr abnimmt und endlich in ungeschichtete Kalke übergeht, die allenthalben am obern Albabhang in kräftigen Felsmassen aufstreben. An Petrefakten finden sich in dieser Abtheilung immer noch reichlich Schwämme Spongites cylindratus, Sp. ramosus, Sp. vagans, Scyphia radiciformis ꝛc., ferner Ammonites flexuosus, Tragos patella ꝛc.

Von dem Kuhberg führt uns unsere vorgezeichnete Linie über das kalte Feld auf den Steinbühl, wo wir das untere Glied des oberen weißen Jura ε, plumpe ungeschichtete Felsmassen, theils als Marmor, theils als zuckerkörniger Kalk oder Dolomit auftretend, erreichen (s. hierüber unten).

Von hier steigen wir über die Schichten des weißen Jura hinunter bis zu dem w. Jura α, den wir auf der Wasserscheide zwischen der Lauter und dem Strümpfelbach, beziehungsweise der Rems, wieder treffen; von da auf den Bernhardusberg bis zum weißen Jura δ und weiter auf der Hochebene der Alb hinüber bis zur Falkenhöhle, wo wir in unserem Bezirk den weißen Jura ε wieder treffen; er

Digitized by Google

bildet hier meist als dolomitischer oder als zuckerkörniger Kalk die regellosen Hügel auf dem Plateau der Alb in der Umgegend von Bartholomä; in dem nur $^1/_4$ Stunde östlich von letzterem Ort beginnenden Wenthal, das jedoch unserem Bezirk nicht mehr angehört, treten in der Thalebene frei aufstrebend die bekannten pittoresken Dolomitfelsen auf, wie sie an keiner Stelle der Alb mehr zu finden sind. Mit dem weißen Jura ε schließt der weiße Jura, indem in unserem Bezirk das oberste Glied der Juraformation, der Plattenkalk (weiße Jura ζ) nicht vorkommt. Von den organischen Einschlüssen in dem weißen Jura ε nennen wir nur: Nerinea depressa, Terebratula trigonella, T. inconstans, T. insignis, Ostrea hastellata, Echinus lineatus, Cidaris marginata, verschiedene Korallen ꝛc.

Aehnliche Durchschnittslinien, auf denen von dem Keuper bis zu dem oberen weißen Jura (ε) sämtliche Schichten berührt werden, kann man von dem Remsthal bis auf die Hochfläche der Alb auf weit kürzerem Wege mehrfach begehen, allein die verschiedenen Gebirgsschichten sind selten so deutlich aufgeschloßen und überdieß am Fuß der Alb häufig in Folge von Abrutschungen überlagert, auch drängen sie sich im Osten des Bezirks mehr zusammen als im Westen, wo sie mehr ausgebreitet sind und leichter stufenweise verfolgt werden können; überdieß gebieten schon die interessanten Erscheinungen des Rechbergs und des Stuifens, den Weg über diese zu nehmen.

Von dem Lauterthale an der südlichen Grenze des Bezirks gehen nur die Gebirgsschichten vom braunen Jura α bis zu dem weißen Jura ε zu Tage, weil das Lauterthal beträchtlich höher liegt, als das Remsthal, und sich nicht in den schwarzen Jura (Lias), noch weniger in den Keuper eingefurcht hat.

Ueberblicken wir das Ganze noch einmal, so kann uns nicht entgehen, daß auch die älteren jurassischen Bildungen viel weiter gegen Norden zusammenhängend vorgegriffen haben und erst durch gewaltige Erdrevolutionen durchbrochen und theilweise weggeführt wurden, daher auch die Hochebenen sämtlich mit jurassischen Bildungen überlagert sind; je mehr dieselben gegen Norden von der Alb entfernt auftreten, desto weniger entwickelt erscheinen sie, so zwar, daß im Norden des Bezirks die Hochebenen nur noch aus dem schwarzen Jura (Lias α), dem Liassandstein bestehen; näher der Alb gerückt machen sich allmählig die jüngeren Glieder, zuerst sporadisch, weiterhin zusammenhängend, geltend. Wir dürfen aber diese jüngeren Schichten nicht als vereinzelt aufgelagert, sondern als stehen gebliebene Reste der früher zusammenhängenden Schichten betrachten. Tritt man der Alb noch näher, so erscheinen immer mehr jüngere Gebirgsglieder, die sich als zusammenhängende, treppenförmig über einander gelagerte Schichten am Fuß der Alb hinziehen, während sie gegen Norden gänzlich weggeführt sind. Ein auffallendes Beispiel liefern

Digitized by Google

uns die Vorberge der Alb, Staufen, Rechberg und Stuifen, die der Zerstörung getrotzt haben und als kräftige Reste des ursprünglich hier weiter eingreifenden weißen Jura stehen geblieben sind.

Im allgemeinen ist eine große Regelmäßigkeit in den geognostischen Verhältnissen ausgesprochen, daher auch unser Bezirk in dieser Beziehung zu den instruktivsten des Landes gehört; nur bei Waldstetten kommen abnorme Lagerungsverhältnisse vor, indem hier im nördlichen Theil des Orts die Schichten des schwarzen Jura von α bis ζ plötzlich aufhören, nämlich verfallen sind und an ihre Stelle sich die Opalinusthone (brauner Jura α) vorgeschoben haben.

Endlich haben wir noch der Diluvial- und Alluvialgebilde zu gedenken; von den ersteren erscheint nur der Lehm auf einigen Hochflächen des Liassandsteins, den wir jedoch mehr als eine Zersetzung seiner Unterlage zu betrachten haben; Diluvialsand kommt auf der Höhe nördlich von Muthlangen vor.

Die Alluvionen, welche vorzugsweise in den Thalebenen vorkommen, bestehen meist aus Geschieben (Kies) und Sand, am Fuß der Alb aber aus Gebirgstrümmern, die von höher gelegenen Schichten herabstürzten oder rutschten. Die Geschiebe und der Sand bekunden die Gebirgsformationen, aus denen die durch den Bezirk führenden Gewässer kommen, daher die der Rems im unteren Theil des Thals meist aus Keupersandstein, im oberen (östlichen Theil) aber aus jurassischen Geschieben bestehen; im Leinthal erscheinen nur Keupergeschiebe und Keupersand. In Thälern, welche in die Alb eingreifen, bestehen die Geschiebe aus weißem Jura, im Reichenbacher und im Krähbachthal herrschen die Geschiebe und der Sand des Eisensandsteins vor ꝛc.

Jüngerer Süßwasserkalk (Kalktuff) findet sich südlich von Lautern am Ursprung der Lauter.

7. Pflanzen- und Thierreich.

A. Pflanzen.*)

Die Flora des Bezirks ist eine sehr mannigfaltige, durch die verschiedenen Gebirgsschichten und namhaften Höhenunterschiede bedingte; indem, wie im vorigen Abschnitt gezeigt wurde, die reichgegliederten Schichten von dem weißen grobkörnigen Keupersandstein (Stubensandstein) bis zu dem oberen weißen Jura in einem Höhenwechsel von 1030′ bis 2723′ über dem Meere vorkommen und wir es demnach mit den Floren des Keupers, der jurassischen Bildungen im Vorland der Alb (schwarzer und brauner Jura) und mit denen

*) Reichliche und sehr schätzbare Beiträge lieferte der resignirte Apotheker Becher in Henbach.

Digitized by Google

der Alb selbst (weißer Jura) zu thun haben. Die Flora der letzteren ist besonders reich an seltenen Pflanzen und bildet einen reizenden Schmuck in der Pflanzenwelt unseres Bezirks.

Die wildwachsenden Bäume und Sträucher werden unten in dem Abschnitt „Waldbau" angegeben.

Von seltenen Kräutern und Gräsern kommen vor: Ehrenpreis (Veronica montana), der quirlblüthige Salbei (Salvia verticillata), Baldrian (Valeriana tripteris), Schwerdtlilie (Iris germanica) am Rosenstein, Rispengras (Poa sudetica), Haargras (Elymus europaeus), Seeslerie (Sesleria caerulea), Perlgras (Melica ciliata, M. nutans), Schwingel (Festuca glauca, F. aspera), Trespe (Bromus erectus), Bartgras (Andropogon Ischaemum), Hundszahn (Cynodon dactylon), Kugelblume (Globularia vulgaris) am Rosenstein, Labkraut (Galium glaucum) Rosenstein, Igelsame (Echiospermum Lappula), Steinsame (Lithospermum purpureo-caeruleum), Glockenblume (Campanula glomerata), Enzian (Gentiana ciliata, G. verna, G. germanica), Veilchen, außer den gewöhnlichen (Viola mirabilis), Rapunzel (Phyteuma orbiculare), Hasenohr (Bupleurum longifolium), Heilwurzel (Libanotis montana), Laserkraut (Laserpitium Siler), Hirschwurz (Cervaria rigida), Kälberkropf (Chaërophyllum aureum), Vogelmilch (Ornithogalum luteum, O. umbellatum) letztere bei Gmünd, die Traubenhyazinthe (Muscari botryoides), Maienblume außer der gewöhnlichen (Convallaria verticillata, C. polygonatum), Lauch (Allium fallax) Rosenstein, Sauerampfer (Rumex scutatus) am Rosenstein, Spatzenzunge (Stellera Passerina), Knöterich (Polygonum Bistorta), Blumenbinse (Bulomus umbellatus), das Bisamkraut (Adoxa moschatellina) bei Gmünd, das Wintergrün (Pyrola secunda), Steinbrech (Saxifraga Aizoon, S. cespitosa), beide am Rosenstein, (S. tridactylites), Nelke, außer der gewöhnlichen die Felsennelke (Dianthus caësius), Sandkraut (Arenaria tenuifolia), Lichtnelke (Lychnis viscaria), das Milzkraut (Chrysosplenium oppositifolium) bei Gmünd, Fetthenne (Sedum Telephium), Wolfsmilch (Euphorbia dulcis, E. verrucosa, E. amygdaloides), Fingerkraut (Potentilla opaca), Akeley (Aquilegia vulgaris), Schwarzkümmel (Nigella arvensis), Hahnenfuß (Ranunculus montanus), Trollblume (Trollius europaeus), häufig auf Bergwiesen bei Ober-Böbingen, Wiesenraute (Thalictrum aquilegifolium, T. minus), Leberblume (Hepatica triloba), in ausgezeichneter Pracht und Häufigkeit am Rosenstein, Küchenschelle (Pulsatilla vulgaris), Thymian (Thymus lanuginosus), Immenblatt (Melithis grandiflora) auf dem Aalbuch, Günsel (Ajuga chamaëpitys), Gamander (Teucrium montanum), Hohlzahn (Galeopsis pubescens), Katzenmünze (Nepeta Cataria), Roßnessel (Stachys alpina, St. arvensis, St. annua), Löwenschweif (Leonurus Cardiaca), Andorn (Marru-

Digitized by Google

bium vulgare), Hahnenkamm (Rhinanthus angustifolius), ockergelber Augentrost (Euphrasia lutea), Fingerhut (Digitalis ambigua, D. lutea), Löwenmaul (Antirrhinum orontium), Erveuwürger (Orobanche caerulea, O. Galii), Schuppenwurz (Lathraea squamaria) bei Gmünd, Mondviole (Lunaria rediviva) auf dem Rosenstein bei der sogenannten Scheuer, Neßlie (Nesslia paniculata), Steinkresse (Alyssum montanum), Hungerblümchen (Draba aizoides), Täschelkraut (Thlaspi montanum), Felsenlöffelkraut (Cochlearia saxatilis), Zahnwurz (Dentaria bulbifera), Gänsekraut (Arabis hirsuta, A. arenosa), Hederich (Erysimum crepidifolium, E. hieracifolium), sämtlich an der Alb, Storchenschnabel (Geranium sanguineum, G. molle, G. sylvaticum), der Lerchensporn (Corydalis solida) bei Gmünd, Klee (Trifolium montanum, T. rubens, T. alpestre), Schotenklee (Lotus siliquosus), Wicke (Vicia sylvatica, V. villosa), Kronwicke (Coronilla montana), Bocksbart (Tragopogon major), Schwarzwurzel (Scorzonera humilis), Hundeblume (Apargia incana), Habichtskraut (Hieracium alpestre, H. succisaefolium, H. humile), Mauerlattich (Prenanthes muralis), Lattich (Lactuca perennis), Leinkraut (Chrysocoma Linosyris), Distel (Carduus defloratus, acanthoides), Kratzdistel (Cirsium rivulare), Eberwurz (Carlina acaulis), Alant (Inula hirta), falsches Gänseblümchen (Bellidiastrum Michelii), die Bergglockenblume (Centaurea montana) beide auf der Alb, mehrere Knabenkräuter, von denen wir nur Orchis mascula, pyramidalis nennen, Ragwurz (Ophrys musciflora, O. Nidus avis, Kopfbeutel (Cephalanthera rubra), Himantoglossum viride, Listera ovata, Spiranthes autumnalis, Riedgras (Carex montana) u. s. w.

Von Arzneipflanzen nennen wir: Ehrenpreis (Veronica officinalis), Baldrian (Valeriana officinalis), Waldmeister (Asperula odorata), häufig auf dem weißen Jura, Schwarzwurz (Symphytum officinale), Lungenkraut (Pulmonaria officinalis), Tausendguldenkraut (Erythraea centaureum), Wollkraut (Verbascum Thapsus), schwarze Meisterwurz (Astrantia major), Enzian (Gentiana lutea), Bibernell (Pimpinella saxifraga), Kalmus (Acorus Calamus) in einem Weiher bei Bartholomä, Simse (Juncus conglomeratus), Seifenkraut (Saponaria officinalis), Sauerklee (Oxalis acetosella), Haselwurz (Asarum europaeum), Ruhrwurz (Tormentilla officinalis), Betonie (Betonica officinalis), Leinkraut (Linaria vulgaris), Erdrauch (Fumaria officinalis), Wohlverleih (Arnica montana) auf dem Aalbuch, Wermut (Artemisia Absynthium), echte Chamille (Matricaria Chamomilla), Osterluzei (Aristolochia Clematitis bei Gmünd, Aronswurz (Arum maculatum), Zaunrübe (Bryonia dioica), Mistel (Viscum album) u. s. w.

An die Arzneipflanzen reihen sich die Giftpflanzen: Toll-

Digitized by Google

kirsche (Atropa Belladonna), Stechapfel (Datura Stramonium), Bilsenkraut (Hyoscyamus niger), Judenkirsche (Physalis Alkekengi) am hinteren Rosenstein, Nachtschatten (Solanum Dulcamara, S. nigrum), Hundspeterstlie (Aethusa Cynapium), Herbstzeitlose (Colchicum autumnale), Einbeere (Paris quadrifolia), Eisenhut (Aconitum Lycoctonum), Nieswurz (Helleborus foetidus), Schwarzkraut (Actaea spicata) u. s. w.

Von den Kryptogamen nennen wir: Schachtelhalm (Equisetum sylvaticum und E. arvense) bei Gmünd, Bärlapp (Lycopodium clavatum, annotinum), Farnkräuter: Polystichum Filix mas, Asplenium Filix femina, A. viride, Scolopendrium officinarum, Polypodium robertianum, P. calcareum L., Cystopteris fragilis, Ophioglossum vulgatum, bei Gmünd u. s. w.

Von Laub- und Lebermoosen, sowie von Pilzen finden sich die meisten der Alb angehörigen Arten, und dasselbige gilt von den Flechten, wovon wir nur die schöne Leidea candida, vesicularis und Lecanora Agardhiana anführen wollen.

B. Thierreich.

Gleichwie die geographische Lage, die Mannigfaltigkeit des Terrains und die geognostische Beschaffenheit des Bodens die Vegetation des Bezirks begünstigen, also gilt dies auch in hohem Grad von der Thierwelt und insbesondere von den Vögeln und Insekten, während auf der andern Seite wiederum wie in der Flora, so auch in der Fauna der Mangel an größeren Gewässern, an Teichen und Sümpfen sich durch die geringe Zahl der Wasser- und Sumpfthiere geltend macht.

Die Zahl der Säugethiere und namentlich der Jagdthiere hat sich, wie anderwärts, durch die Zunahme der Kultur und die Thätigkeit der Jagd sehr vermindert. Das Wildschwein, welches bis zum Jahr 1816 besonders bei Weiler und Waldstetten in großer Zahl vorhanden war, ist völlig verschwunden und der Edelhirsch findet sich nur noch vereinzelt auf der Alb, dagegen gibt es daselbst immer noch ziemlich viele Rehe. Der Fuchs ist häufig, Dachs, Iltis, Haus- und Baummarder, Wiesel nnd Wildkatze kommen vor und auch der Fischotter findet sich an der Rems und der Lein.

Von Fledermäusen kommt die gemeine große (Vespertilio murinus), die kleine (V. pipistrellus), die großohrige (V. auritus), die Speckfledermaus (V. noctula) und die Hufeisennase (Rhinolophus ferrum equinum) vor. Der Igel ist selten, der Maulwurf häufig, die Wasserspitzmaus nicht selten, und auch die Feld- und Hausspitzmaus (Sorex leucodon, araneus) kommt vor.

Unter den Nagern ist der Hase in letzter Zeit ziemlich selten

Digitized by Google

geworden, häufiger ist noch das Eichhorn auch in der schwarzen Spielart, sowie die graue und röthliche Ratte (Mus Rattus, decumanus), letzte auch unter dem Namen Wanderratte bekannt, die rothbraune Waldmaus (M. sylvaticus) und die Hausmaus. Die Scheermaus (Arvicola terrestris) und die Feldmaus (A. arvalis); die Haselmaus (Myoxus avellanarius) und der sonst seltene Siebenschläfer (M. nitela) sind gleichfalls vorhanden.

Unter den Vögeln sind die Raubvögel verhältnißmäßig sparsam vertreten. So fehlen z. B. von den Tagraubvögeln sämtliche Adler, dagegen ist der Mäusebussard (Buteo vulgaris) sehr häufig, auch der Baum- oder Lerchenfalke (Falco subbuteo) und der rauhfüßige Bußard (F. lagopus), sowie der Thurmfalke (F. tinnunculus) sind nicht selten; der Zwergfalke (F. aesalon), der rothe Milan oder Gabelweih (Milvus regalis) und der Hühnerhabicht (Astur palumbarius) sind seltener und der Sperber (A. nisus) kommt auch vor.

Von den Nachtraubvögeln brütet der stattliche Uhu, der größte Raubvogel des Bezirks, am Rosenstein, und auch die Wald-, Sumpf- und Zwergohreule (Strix Otus, brachyotus, scops), die schöne Schleiereule (S. flammea), der Waldkauz (S. Aluco) und das Käuzlein (S. passerina) kommen vor. Die Sumpfohreule hat man schon in Zügen von 20—30 Stücken beobachtet.

Von krähenartigen Vögeln ist der große Waldrabe (Corvus Corax) sehr selten, der gemeine Rabe (C. corone) aber häufig, die Dohle in Gmünd und am Rosenstein häufig, die Saat- und Nebelkrähe (C. frugilegus, cornix) nur im Winter vorhanden, der Eichelheher (C. glandarius) nicht selten, der Tannenheher (C. caryocatactes) und die Elster (C. Pica) sparsam vorhanden. Der Seidenschwanz (Bombycilla garrula) kommt zuweilen vor, verweilt aber nicht lange. Die Goldamsel (Oriolus Galbula), der große und kleine Würger (Lanius excubitor, spinitorquus) sind gleichfalls vorhanden.

Von Schwalben erwähnen wir den Ziegenmelker (Caprimulgus europaeus), die Haus- und Uferschwalbe (Hirundo urbica, riparia) und den Mauersegler (Cypselus apus).

Auch der Wiedehopf und Eisvogel kommen vor, letzterer namentlich an der Lein.

An Singvögeln ist der Bezirk reich; zwar fehlt die Nachtigall, dafür ist die Singdrossel und Amsel (Turdus musicus, merula), die Ringdrossel (T. torquatus), der Schwarzkopf (Sylvia atricapilla) und die Gartengrasmücke (S. hortensis) desto häufiger. Das zierliche Blaukehlchen (S. suecica), das Haus- und Garten-Rothschwänzchen (S. Tithys, phoenicurus), der Staar (Sturnus vulgaris), der schwarzkopfige und graue Fliegenschnäpper (Muscicapa

Digitized by Google

atricapilla, grisola) sind nicht selten. Auch der zierliche Zaunkönig (Troglodytes parvulus) und das Goldhähnchen (Regulus flavicapillus), unsere kleinsten Vögel, kommen vor, dagegen fehlt der Krametsvogel (Turdus pilaris). Von den Bachstelzen kommt die weiße und graue (Motarcilla alba, boarula) vor. Von Lerchen kommt die Feld- und Haubenlerche, sowie die Baumlerche (Alauda arvensis, cristata, arborea), von den Ammern die Gold- und Zippammer (Emberiza citrinella, Cia), letztere auf der Alb vor. Von Finken findet sich außer dem überall häufigen Haussperling der Dompfaff (Fringilla pyrrhula), der Distel- und Buchfink (F. carduelis, coelebs), der Zeisig (F. spinus), der Hänfling (F. cannabina), das Schößlein (F. linaria), der Bergfink (F. montifringilla), der Kernbeißer (Loxia coccothraustes) und der Kreuzschnabel (Loxia curvirostra). Von Meisen ist die Kohl-, Blau-, Schwanz- und Haubenmeise (Parus major, caeruleus, caudatus, cristatus) vorhanden, auch die Spechtmeise (Sitta europaea) kommt vor.

Von Klettervögeln ist der Baumläufer (Certhia familiaris), der Wendehals (Yunx torquilla) und der Kukuk, der Schwarz-, Grün- und Grauspecht, der große Buntspecht, der kleine nur im Winter vorhanden.

Von Tauben findet sich die Ringel- und Holztaube, selten aber die Turteltaube, von Hühnern die Wachtel und das Feldhuhn, seit 1845 auf der Alb auch der Birkhahn. Ehmals kam auch das Haselhuhn nicht selten vor und im Mittelalter war ein Balzplatz des Auerhahns bei Heubach. Vor einigen Jahren wurde auch eine Trappe (Otis tarda) bei Muthlangen geschossen.

Von den Sumpfvögeln fehlen der Storch, Kranich und die Reiher, dagegen kommt der Goldregenpfeifer, die Wasserralle, der Wiesenschnarrer oder Wachtelkönig vor; die Schnepfe brütet auf dem Aalbuch. Der Kiebitz und das Rohrhuhn (Fulica chloropus) kommen zuweilen auf dem Strich in die Gegend.

Von Schwimmvögeln hat man ebenfalls schon Möven, Wildenten und den kleinen Steißfuß (Podiceps minutus) beobachtet.

Die Reptilien sind sparsam vorhanden; die giftige Kreuzotter (Vipera berus) findet sich am Rosenstein, die graue und Ringelnatter (Coluber austriacus, natrix) auch anderwärts, ebenso die gemeine Blindschleiche und Eidechse. Die gewöhnlichen Frösche und Kröten, der Landsalamander und Wassermolch (Triton cristatus) finden sich da und dort.

Die Fische sind gleichfalls sparsam vertreten; einige nicht unbedeutende Bäche, wie der Heubach und die Lauter, entbehren derselben ganz, die Rems enthält wenig, die Lein aber desto mehr derselben. Forellen finden sich bei Weiler im Strümpfelbach, die Nase, der Schuppfisch, die Barbe, der Gräßling (Gobio fluviatilis), das

Digitized by Google

kleine Neunauge (Petromyzon Planeri) und die Gruppe (Cottus Gobio) in der Rems, der Aal, Hecht und Barsch in der Lein.

Von Weichthieren finden sich die gewöhnlichen Nacktschnecken und auch die große schwarz und grau gezeichnete Waldschnecke (Limax cinereo-niger, Wolf) findet sich an der Alb. Von den Schnirkelschnecken kommen die meisten sonst in Württemberg einheimischen Arten vor, namentlich Helix fruticum, Ericetorum, incarnata, montana, rotundata, nitidula, personata, involuta und auch die zierliche Helix rupestris Drap.; ferner Bulimus montanus, obscurus, dagegen fehlt Bulimus radiatus, der doch sonst in manchen Gegenden häufig vorkommt; ferner finden sich Clausilia similis, plicata, rugosa, parvula, Pupa Secale, muscorum an den Gehängen der Alb, die große Teichschnecke (Limnaeus stagnalis) und die Sumpfschnecke (Paludina vulgaris).

Von Krebsthieren ist der gewöhnliche Flußkrebs in den Bächen zu treffen und auch der Flohkrebs (Gammarus pulex) fehlt nicht.

Von Spinnen und Asseln finden sich die sonst im Lande einheimischen Arten.

An Insekten ist der Bezirk sehr reich, insbesondere gilt dieses von den Schmetterlingen, worunter der schöne Apollo, der Schwalbenschwanz und Segler auf der Alb häufig erscheinen, auch der Perlmutterfalter (Argynnis Aglaja), der Tagpfau (Vanessa Jo), Admiral (V. Atalanta), das Damenbrett (Hipparchia Galathea), Trauermantel (Vanessa Antiopa), das Abendpfauenauge (Smerinthus ocellatus) und der Nachtpfau (Saturnia Carpini) sind vorhanden. Aber auch die schädlichen fehlen nicht, wie z. B. die sog. Nonne (Liparis Monacha), die Ringelraupe (Gasteropacha neustria), der Obstwickler (Tortrix pomonana), die Kornmotte (Tinea granella) u. A.

Unter den Käfern, welche gleichfalls häufig vertreten sind, spielen einige schädliche, z. B. mehrere Rüsselkäfer, wie der Nußkäfer (Balaninus Nucum), der Erbsenkäfer (B. Pisi), der schwarze Kornwurm (Calandra granaria), besonders aber der Maikäfer, der als Larve oder Engerling die Graswurzeln, als Käfer die Laubbäume beschädigt und auch im Jahr 1869 wieder in Masse erschien (nach der Regel in den Jahrgängen, die sich mit 3 dividiren lassen), die Hauptrolle.

Von Geradflüglern sind außer den gewöhnlichen Heuschrecken die schädliche Werre (Gryllotalpa vulgaris), die Haus- und Feldgrille (Gryllus domestica, campestris) anzuführen.

Die Haut- und Zweiflügler bieten nichts Besonderes dar, sind aber zahlreich vertreten, sparsamer kommen wie anderwärts die das Wasser liebenden Netzflügler vor.

Digitized by Google

Von Rothwürmern kommt der Regenwurm und der sog. Roßegel (Hirudo sanguisuga), nicht aber der officinelle Blutegel vor.

Von Eingeweidewürmern finden sich bei Menschen und Thieren die sonst in Württemberg vorkommenden ohne Ausnahme.

III. Einwohner.

A. Bevölkerungsstatistik.*)

1. Im allgemeinen.

Die erste unter der württembergischen Herrschaft vorgenommene Volkszählung, welche sich auf das Gebiet der ehemaligen Reichsstadt Gmünd bezieht, ist vom 21. Januar 1803 und wurden damals einschließlich der fremden Dienstboten in der Stadt Gmünd 5766 anwesende württembergische Unterthanen gezählt, in den zur Stadt gehörigen Ortschaften 7484, zusammen also 13,250; Ortsangehörige dagegen 5554 und 7489, zusammen 13,043. — Von 1803 bis 1867, also in einem Zeitraume von 65 Jahren hat sich die Stadtbevölkerung von 5766 auf 9067 Personen, somit um 57% vermehrt. Eine Vergleichung der damaligen Bevölkerung der Ortschaften mit der jetzigen ist unthunlich, weil sowohl die Gemeinde-Zutheilung, als die Eintheilung der Parzellen in Gemeinden eine ganz andere war und daher eine solche Vergleichung sich doch nur auf einen Theil der jetzt zum Oberamt gehörigen Gemeinden beziehen könnte; dagegen ist die Bevölkerung des ganzen Oberamtsbezirks und der einzelnen Gemeinden vom 1. November 1812 an für verschiedene Zählungsperioden bis zum 3. December 1867 in den hier nachfolgenden beiden Tabellen übersichtlich zusammengestellt und zwar sowohl die ortsanwesende als die ortsangehörige.

---

*) Von Finanzassessor Kull.

Digitized by Google

Uebersicht der Bevölkerung des Oberamtsbezirks im Ganzen und zwar

in den Jahren	I. der ortsangehörigen			II. der ortsanwesenden nach der alle drei Jahre stattgehabten Zollvereinszählung.								
				a) Personen über 14 Jahren.			b) Personen unter 14 Jahren.			c) Im Ganzen.		
	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.
1812. 1. November	10,309	11,050	21,359	—	—	—	—	—	—	10,060	11,002	21,062
1822.	10,725	11,581	22,306	—	—	—	—	—	—	10,505	11,576	22,081
1828.	11,062	12,136	23,198	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1832. nach der 10jähr. Zählung	11,288	12,255	23,543	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1834. 15. Dezember	11,389	12,461	23,850	7,735	8,771	16,506	3,385	3,580	6,968	11,123	12,351	23,474*)
1837.	11,688	12,747	24,435	7,742	8,774	16,516	3,431	3,692	7,123	11,173	12,466	23,639
1840.	11,974	12,956	24,930	7,904	8,852	16,756	3,611	3,775	7,386	11,515	12,627	24,142
1842.	12,142	13,017	25,159	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1843.	12,227	13,068	25,295	8,018	8,826	16,844	3,639	3,982	7,621	11,657	12,808	24,465
1846. 3. December												
a) nach der jährl. Zähl.	12,605	13,425	26,030	7,983	9,037	17,020	3,910	4,109	8,019	11,893	13,146	25,039
b) nach der 12jähr. Zähl.	12,456	13,437	25,893	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1849. 3. Dezember	12,795	13,723	26,518	8,515	9,222	17,737	4,201	4,200	8,401	12,716	13,422	26,138
1852.	13,139	14,056	27,195	7,988	9,058	17,046	4,075	4,198	8,273	12,063	13,256	25,319
1855.	13,190	13,985	27,175	8,484	9,043	17,527	3,888	3,929	7,817	12,372	12,972	25,344
1858. a) nach der jährl. Zähl.	13,560	14,164	27,724	8,643	9,544	18,187	3,795	3,859	7,654	12,438	13,403	25,841
b) nach der 12jähr. Zähl.	13,508	13,990	27,498	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1861.	13,953	14,392	28,345	9,125	9,994	19,119	3,877	3,908	7,785	13,002	13,902	26,904
1862.	14,057	14,548	28,605	—	—	—	—	—	—	—	—	
1864.	14,278	14,810	29,088	9,320	10,267	19,587	4,062	4,019	8,081	13,382	14,286	27,668
1867.	14,522	15,087	29,609	9,301	10,288	19,589	4,103	4,161	8,264	13,404	14,449	27,853

*) Von hier an nach den Zollvereinszählungen.

Digitized by Google

Uebersicht über den Stand der Bevölkerung

Gemeinden.	1. Nov. 1812		1. Nov. 1821.
	Orts-angehörige.	Orts-anwesende.	Orts-angehörige. (Ortsanwes. unbekannt.)
1) Gmünd	5,698	5,564	5,650
2) Bargau*)	490	488	505
3) Bartholomä	818	809	892
4) Degenfeld	293	291	331
5) Durlangen (s. a. Spreitbach)	—	—	607
6) Göggingen*)	1,032	1,019	740
7) Herlikofen (s. a. Iggingen)	—	—	652
8) Heubach	1,089	1,081	1,216
9) Iggingen*)	1,235	1,219	614
10) Lautern (s. a. Mögglingen)	—	—	420
11) Leinzell	789	783	776
12) Lindach*)	1,194	1,185	495
13) Mögglingen*)	1,357	1,305	963
14) Muthlangen (s. a. Lindach)	—	—	558
15) Ober-Bettringen*)	1,139	1,137	665
16) Ober-Böbingen*)	988	981	560
17) Rechberg	717	711	800
18) Reichenbach	382	380	397
19) Spreitbach*)	1,176	1,176	643
20) Straßdorf	818	815	909
21) Täferroth (s. a. Lindach)	—	—	494
22) Unter-Böbingen (s. a. Ob.-Böbingen)	—	—	489
23) Waldstetten*)	1,066	1,055	1,147
24) Weiler i. d. B. (s. a. Ob.-Bettr. u. Bargau)	—	—	542
25) Winzingen	422	419	419
26) Wißgoldingen*)	656	644	630
	21,359	21,062	22,114
Auf die Amtsorte ohne die Stadt Gmünd kommen hievon	15,661	15,498	16,464

*) Anmerkung in Betreff der Bevölkerungsziffern auf 1. November 1812 6) incl. Thierhaupten, Koppenkraut, Stehnenmühle, Buchhof, Uzstetten, später später sämtlich unter Herlikofen begriffen; 12) incl. Muthlangen und Täfer- und Weiler in den Bergen mit Vilsenhof, später sämtlich bei Weiler in den bei Unter-Böbingen; 19) incl. Durlangen und Leinmühle, Thanau, Zimmerbach, Krazerhof, Täscherhof und Zirschberg, später zu Reichenbach gehörig.

Digitized by Google

in den einzelnen Gemeinden des Bezirks und zwar auf

15. Dec. 1834.		3. Dec. 1846.		3. Dec. 1858.		3. Dec. 1867.	
Ortsangehörige.	Ortsanwesende.	Ortsangehörige nach der 12jähr. Zählung.	Ortsanwesende.	Ortsangehörige nach der 12jähr. Zählung.	Ortsanwesende.	Ortsangehörige.	Ortsanwesende.
6,073	6,820	6,267	7,207	6,677	7,752	7,724	9,067
596	555	685	616	763	685	782	680
972	866	1,060	991	1,225	1,068	1,223	1,005
330	302	339	318	315	286	331	300
666	665	792	739	827	729	900	795
840	802	981	842	967	842	985	854
651	643	711	690	762	722	812	745
1,315	1,306	1,489	1,417	1,512	1,382	1,606	1,466
756	735	806	783	851	790	887	811
437	440	465	451	489	483	526	479
999	888	1,077	889	1,137	849	1,130	861
597	557	690	590	690	566	788	660
921	808	972	938	1,072	974	1,140	1,005
563	517	600	544	654	566	746	657
714	701	757	684	821	767	882	829
603	561	647	594	653	576	702	621
825	744	979	777	1,002	729	986	693
457	424	464	439	499	445	487	439
680	679	851	764	873	721	961	759
901	844	1,017	918	1,090	1,005	1,094	983
543	566	628	641	670	677	713	708
533	450	548	469	617	496	651	541
1,226	1,113	1,320	1,158	1,371	1,159	1,531	1,264
572	547	602	574	660	629	688	639
418	357	437	403	480	342	472	359
662	584	709	603	821	601	862	633
23,850	23,474	25,893	25,039	27,498	25,841	29,609	27,853
17,777	16,654	19,626	17,832	20,821	18,089	21,885	18,786

zu 2) incl. Giengenhof, Haldenhof später zu Weiler in den Bergen gehörig; zu Täferroth gehörig; 9) incl. Appenhaus, Burgholz, Herlikofen, Ussenhofen, roth; 13) incl. Lautern; 15) incl. Herdtlinsweiler, Krieghof, Steinbacherhöfe Bergen; 16) incl. Unterböbingen mit Braunhof, Gratwohlhof, Krausenhof, später später sämtlich bei Durlangen; 23) incl. Bläsishof, später bei Rechberg; 26) incl.

Digitized by Google

Hienach zeigt die ortsangehörige Bevölkerung des ganzen Bezirks von 1812 bis 1867 zwar eine fortwährende Zunahme, so daß nur in der einzigen Periode von 1852—1855 eine unbedeutende Abnahme ersichtlich ist; diese Zunahme beträgt für den Zeitraum von 55 Jahren 38,6 %, oder auf das Jahr durchschnittlich 0,7 %, womit der Bezirk Gmünd das Landes-Mittel mit 37,7 % nur um weniges übersteigt, denn die ortsangehörige Bevölkerung Württembergs war 1812 1,379,501 und am 3. Dec. 1867 1,899,906. Auch bei der ortsanwesenden Bevölkerung zeigt sich in den 33 Jahren, von 1834—1867, in welchen Zählungen für den Zollverein vorgenommen worden sind, eine Zunahme von 18,6 %, somit durchschnittlich auf das Jahr von 0,56 %, während die durchschnittliche Zunahme in ganz Württemberg bei einer Bevölkerung von 1,571,012 im Jahr 1834 und von 1,778,396 im Jahr 1867 13,2 % beträgt, oder für das Jahr 0,4 %. — Eine Abnahme der ortsanwesenden Bevölkerung zeigt sich innerhalb dieser Periode in der Zeit von 1849 bis 1852, wo solche von 26,138 auf 25,319 Personen herabsank, von da an aber auch fortwährend wieder stieg. — Daß sich sowohl bei der ortsangehörigen, als bei der ortsanwesenden Bevölkerung des Bezirks in der ersten Hälfte der 1850er Jahre ein Rückgang zeigt, ist eine Erscheinung, welche der Oberamtsbezirk Gmünd mit den meisten anderen und mit dem ganzen Land gemein hat und deren Ursache nur in der anfangs der 1850er Jahre hereingebrochenen allgemeinen wirthschaftlichen Katastrophe zu suchen ist. Jedoch ist das Oberamt Gmünd nicht unter denjenigen Bezirken, welche hievon besonders hart heimgesucht worden sind, denn es kam hier in den Jahren 1850/53 bei einer durchschnittlichen Anzahl vom 73 Ganten 1 Fall auf 75 Familien und 347 Personen, womit Gmünd in der Reihe sämtlicher Oberamtsbezirke erst die 39., beziehungsweise 38. Stelle einnimmt. Es ist daher auch die Abnahme der Bevölkerung in dieser Zeit vergleichungsweise nicht bedeutend.

Vergleicht man hinsichtlich des Zuwachses der ortsangehörigen Bevölkerung in diesem Oberamt die einzelnen Perioden zunächst von 1812—1852, so ergibt sich folgende Uebersicht. Derselbe betrug nach jährlichen Durchschnitten auf je 1000 Personen:

in der Periode	im ganzen Land	im Jagstkreis	im Oberamtsbez. Gmünd	Ordnungszahl
$18^{12}/_{22}$	5,50	4,64	4,33	48
$18^{22}/_{32}$	9,16	8,29	5,98	61
$18^{32}/_{42}$	8,58	8,00	6,86	45
$18^{42}/_{52}$	5,59	5,05	8,09	10

Man ersieht hieraus, daß der Oberamtsbezirk Gmünd von $18^{12}/_{42}$ stets hinter dem Landesmittel, dem Mittel des Jagstkreises

Digitized by Google

und hinter den meisten anderen Bezirken zurückbleibt, daß dagegen von $18^{42}/_{52}$ gerade das umgekehrte Verhältniß stattfindet.

Dem entsprechend war auch der Bevölkerungszuwachs durch den Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle in der ganzen Periode von $18^{12}/_{52}$ unerheblich und nur in dem letzteren Decennium von $18^{42}/_{52}$ etwas stärker, wie aus folgender weiterer Uebersicht hervorgeht. Es betrug nämlich der durchschnittliche jährliche Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle auf je 1000 Einwohner:

in der Periode	im ganzen Land	im Jagstkreis	im Oberamt Gmünd	O.Z.
$18^{12}/_{22}$	6,14	3,89	3,00	54
$18^{22}/_{32}$	9,54	7,80	6,25	54
$18^{32}/_{42}$	8,92	7,50	6,64	50
$18^{42}/_{52}$	9,05	8,27	8,79	42
$18^{46}/_{56}$	6,42	6,39	6,03	Auf die Zahl der Ortsanwesenden berechnet.

Da jedoch das Oberamt Gmünd auch von $18^{42}/_{52}$ in Beziehung auf den Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle hinter der Mehrzahl der Oberamtsbezirke zurückblieb und ebenso nach anderer Berechnung von $18^{46}/_{56}$ hinter dem Landesmittel und dem Durchschnitt des Jagstkreises, so läßt sich dessen günstige Ziffer in Beziehung auf den Bevölkerungszuwachs im Ganzen für diese Periode nur aus einem hiefür relativ günstigen Verhältniß der Umzüge und Wanderungen erklären, und wirklich geht das Oberamt Gmünd in ersterer Beziehung von $18^{12}/_{52}$ mit der O.Z. 19 den meisten andern Bezirken vor. Es kamen nämlich auf 100 Hinausgezogene 100,57 Hereingezogene. Was sodann die Wanderungen anbelangt, so war zwar die Zahl der Einwanderer mit 1 Fall auf 3319 Personen (OZ. 42) unerheblich, zugleich aber auch die Zahl der Auswanderer eine sehr geringe, denn es kam im Oberamt Gmünd von $18^{42}/_{52}$ durchschnittlich nur auf 1155 Personen 1 Auswanderer und dasselbe stand daher mit der O.Z. 63 nächst dem Oberamtsbezirk Waldsee mit 1 Auswanderer auf 1437 Personen (O.Z. 64) hierin hinter allen übrigen Oberamtsbezirken zurück. Hienach hat also der Oberamtsbezirk Gmünd von $18^{42}/_{52}$ keineswegs einen irgend erheblichen Zuwachs durch Hereingezogene und Eingewanderte erhalten, sondern zeigt einen relativ größeren Bevölkerungszuwachs in dieser Periode nur deßhalb, weil er bei geringem Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle doch zugleich in Folge von Wegzug und Auswanderung weniger an Bevölkerung verloren hat als andere Bezirke.

Auch im Jahr 1856 stand der Oberamtsbezirk Gmünd mit 1 Auswanderer auf 1334 Personen (O.Z. 63) nächst dem Oberamt Aalen mit 1 Auswanderer auf 1427 Personen (O.Z. 64) hinter

Digitized by Google

sämtlichen Bezirken zurück. Da von der späteren Zeit nach 1856 spezielle Berechnungen über den Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle fehlen, so kann nicht näher untersucht werden, inwieweit der letztere Umstand in der Folgezeit dazu beigetragen habe, daß sich das Verhältniß des Bevölkerungszuwachses von 1852 an relativ günstiger gestaltet hat, denn derselbe betrug auf je 100 Einwohner durchschnittlich jährlich

in der Periode	im ganzen Land	im Jagstkreis	im Oberamt Gmünd
$18^{52}/_{62}$	0,142	0,139	0,518
$18^{62}/_{67}$	0,706	0,632	0,702,

jedenfalls aber war auch später und bis in die neueste Zeit die Zahl der Auswanderer im Oberamt Gmünd meistens eine unerhebliche oder ganz unbedeutende, denn es zählte das Oberamt Gmünd

		mit der Ordnungszahl
im Jahr 1857	29	61
„ „ 1863	30	56
„ „ 1864	49	47
„ „ 1865	36	60
„ „ 1866	46	58
„ „ 1867	55	58.

Seit der Eröffnung der Eisenbahn nach Gmünd (1861) mag auch dieser Umstand zu einer rascheren Vermehrung wenigstens der städtischen Bevölkerung beigetragen haben, denn während die Zunahme der ortsanwesenden Bevölkerung in der Stadt von 1846 bis 1858 im Ganzen nur 7,5 % beträgt, also pr. Jahr 0,625 %, belief sich solche von 1858—1867 im Ganzen auf 17 und pr. Jahr auf 1,9 %.

In Beziehung auf die Bevölkerungsverhältnisse der Oberamtsstadt Gmünd gegenüber denjenigen der Amtsorte ist noch zu bemerken, daß sich bei ersterer in Beziehung auf die ortsangehörige Bevölkerung mit der einzigen Ausnahme der Periode 1812—1821, wo eine unbedeutende Abnahme stattfand, eine fortwährende Zunahme zeigt und ebenso in Beziehung auf die ortsanwesende Bevölkerung nach den Zollvereinszählungen von 1834 bis 1867 *). — Bei den Amtsorten ist, wenn man die Bevölkerung sämtlicher Ortschaften zusammenfaßt, von 1812 beziehungsweise 1834 an bis 1867 ebenso eine fortwährende Vermehrung ersichtlich, periodisch aber bei den einzelnen Ortschaften auch eine Abnahme, namentlich zeigt die ortsanwesende Bevölkerung in dem Zeitraum von 1846—1858 bei 10 Ortschaften eine Abnahme.

Wenn aber die Stadt Gmünd auch während des von 1846—1855 über Württemberg hereingebrochenen allgemeinen wirthschaftlichen Noth-

*) Unter den Ortsanwesenden von 1812 sind Ausländer nicht begriffen.

Digitized by Google

standes, im Gegensatz zu sehr vielen anderen Städten des Landes, die damals einen Rückgang in der Zahl der ortsanwesenden Bevölkerung erlitten, eine fortwährende Zunahme zeigt, denn die Zahl der ortsanwesenden Einwohner war:

1846: 7207. 1849: 7244. 1852: 7344. 1855: 7589,

so ist gerade diese Zunahme bei Gmünd wegen des zur Stadt gehörigen Zuchthauses Gotteszell theilweise auf Rechnung jenes Nothstandes zu setzen. In Folge desselben vermehrte sich nämlich die Zahl der Verbrechen uud die der Strafgefangenen erreichte eine nie dagewesene Höhe.

In sämtlichen Strafanstalten des Landes waren am 30. Juni 1847: 1824, 1851: 2043, 1855: 3231 Gefangene; in Gotteszell 1847: 264, 1851: 271, 1855: 405. — Außer der im Jahr 1855 so sehr angewachsenen Zahl der Strafgefangenen ist hiebei auch noch zu berücksichtigen, daß sich zur Bewachung derselben seit April 1849 ein Kommando von 125 Mann in der Stadt befand.

Noch ist hervorzuheben, daß das Verhältniß der ortsanwesenden zur ortsangehörigen Bevölkerung bei der Oberamtsstadt, gerade das umgekehrte ist wie bei den Amtsorten, denn bei ersterer ist, wie in den meisten bedeutenderen Städten des Landes, die Zahl der Ortsanwesenden nach den Zollvereinszählungen stets größer als die der Ortsangehörigen, wozu bei der Stadt Gmünd insbesondere die Zahl der Fabrikarbeiter beiträgt, bei den Amtsorten dagegen ist umgekehrt die Zahl der Ortsangehörigen größer. Nach der Zählung der Ortsangehörigen pro 3. Dec. 1867 wurden abzüglich 56 bekanntermaßen im Ausland befindlicher Ortsangehörigen an solchen gezählt 7668. Von der Zahl der Ortsanwesenden waren aber heimathberechtigt im Ausland 236 und in anderen Gemeinden des Landes 3749, zusammen 3985, in der Stadt Gmünd 5082. Es waren somit 2586 Ortsangehörige von Gmünd vorübergehend in anderen Gemeinden des Landes oder im Ausland abwesend, ohne daß bei Aufnahme hievon Kenntniß genommen werden konnte.

2. Geburten.

In Beziehung auf die Geburten insbesondere geben die seitherigen statistischen Erhebungen und Berechnungen über Folgendes Aufschluß. Das Verhältniß der Geborenen war nach jährlichen Durchschnitten der Geburten und der Bevölkerung:

in der Periode von	in Württemberg	im Jagstkreis	im Oberamtsbezirk Gmünd.	O.Z.
$18^{12}/_{22}$	1 : 26,25	1 : 29,13	1 : 26,00	28
$18^{22}/_{32}$	1 : 26,10	1 : 28,20	1 : 25,90	31
$18^{32}/_{42}$	1 : 23,12	1 : 24,80	1 : 22,90	31
$18^{42}/_{52}$	1 : 24,68	1 : 26,60	1 : 24,59	26
$18^{46}/_{56}$	1 : 26,30	1 : 27,74	1 : 25,92	27
			($18^{46}/_{56}$ Verhältn. z. ortsanwesend. Bevölk.)	

Digitized by Google

Die Extreme in Beziehung auf dieses Verhältniß bilden

die Bezirke

in der Periode		mit	O.Z.			mit	O.Z.
$18^{12}/_{22}$	Blaubeuren	1 : 21,43	1	u.	Mergentheim	1 : 32,75	64
$18^{22}/_{32}$	„	1 : 21,40	1	„	„	1 : 32,60	64
$18^{32}/_{42}$	Münsingen	1 : 22,70	1	„	Waiblingen	1 : 36,00	64
$18^{42}/_{52}$	Ulm	1 : 18,83	1	„	Wangen	1 : 31,17	64
$18^{46}/_{56}$	Münsingen	1 : 20,30	1	„	Wangen	1 : 43,08	64

während der Bezirk Gmünd nach Obigem eine mittlere Stellung einnimmt.

Das Verhältniß der unehelich Gebornen zu den Geborenen überhaupt war

in der Periode	in Württemberg	im Jagstkreis	im Oberamtsbezirk Gmünd	O.Z.
$18^{12}/_{22}$	1 : 9,08	1 : 7,57	1 : 8,00	13
$18^{22}/_{32}$	1 : 8,10	1 : 6,30	1 : 6,90	12
$18^{32}/_{42}$	1 : 8,68	1 : 6,70	1 : 7,80	22
$18^{42}/_{52}$	1 : 8,35	1 : 6,71	1 : 7,36	19

während folgende Bezirke die meisten, beziehungsweise die wenigsten unehelichen Kinder aufweisen. Es kam nämlich

in den Bezirken

in der Periode			O.Z.				O.Z.
$18^{12}/_{22}$	Gaildorf	1 auf 5,33	1,	Canstatt	1 auf 14,60	64.
$18^{22}/_{32}$	„	1 „ 4,90	1,	Tuttlingen . . .	1 „ 17,30	64.
$18^{32}/_{42}$	Crailsheim	1 „ 5,20	1,	Canstatt	1 „ 15,30	64.
$18^{42}/_{52}$	Gaildorf	1 „ 5,10	1,	Stuttgart Stadt	1 „ 13,41	64.

Wie überhaupt in dem Zeitraum $18^{12}/_{52}$ die Gegend nördlich einer Linie von Ulm bis Weinsberg die meisten unehelichen Kinder hatte, so war hienach auch die Zahl derselben im Oberamtsbezirk Gmünd relativ ziemlich groß.*)

Das Verhältniß der Geschlechter war bei den Geborenen folgendes: Es kamen auf 100 weiblich Geborene männlich Geborene

in der Periode	in Württemberg	im Jagstkreis	im Oberamtsbezirk Gmünd	O.Z.
$18^{42}/_{52}$	106,28	105,54	106,00	39
$18^{46}/_{56}$	106,31	105,88	108,38	14.

In der Stadt Gmünd kamen in letzterer Periode auf 100 weibl. Geborene 105,05 männl. Geborene.

In Beziehung auf den Ueberschuß der männlich Geborenen bildeten die Extreme:

---

*) s. württemb. Jahrbücher, Jahrgang 1853, S. 91.

Digitized by Google

1) Von den Oberamtsbezirken:

in der Periode		O.Z.			O.Z.
$18^{42}/_{52}$	Herrenberg mit	11,27 %	1 u.	Neresheim mit 1,89 %	64
$18^{46}/_{56}$	Waldsee . „	12,10 %	1 „	Aalen . . „ 1,48 %	64.

2) Von 16 größeren Städten:

in der Periode		O.Z.			O.Z.
$18^{46}/_{56}$	Göppingen mit	14,17 %	1 u.	Kirchheim mit 0,83 %	16.

Hinsichtlich der Fruchtbarkeit des weiblichen Geschlechts steht der Oberamtsbezirk dem Landesmittel gleich. Es war nämlich das Verhältniß der Anzahl der Geburten zu der Zahl der über 14 Jahre alten weiblichen Personen von $18^{46}/_{56}$

	im ganzen Land	im Jagstkreis	im Oberamt Gmünd	O.Z.
wie	1 : 9,39.	1 : 9,98.	1 : 9,39.	33,

wobei aber der Bezirk verhältnißmäßig sehr viele Zwillingsgeburten zeigte, denn es waren vom 1. Juli $18^{46}/_{56}$ unter 100 Geburten

	im ganzen Land	im Jagstkreis	im Oberamt Gmünd	O.Z.
einfache Geburten	98,71	98,57	98,48	60
Zwillingsgeburten	1,28	1,42	1,51	5
Drillingsgeburten	0,01	0,01	0,01	35.

Die meisten Zwillingsgeburten hatte in der angegebenen Periode der Oberamtsbezirk Gerabronn mit 1,75 % (O.Z. 1), die wenigsten das Oberamt Sulz mit 0,88 % (O.Z. 64). Ferner sind noch folgende Zahlenverhältnisse in Beziehung auf die Zahl und den Verlauf der Geburten anzumerken:

Von 100 Gebärenden

	in Württemberg	im Jagstkreis	im Oberamtsbez. Gmünd	O.Z.	in 16 größ. Städten d. Landes	in der Stadt Gmünd
wurden künstlich entbunden	5,26	4,67	6,82	9	7,67	10,90.
Auf 100 Geburten kommen:						
Kaiserschnitte . .	0,02	0,03	—	—	0,02	—
Zerstücklungen. .	0,04	0,03	0,03	33	0,03	—
Zangengeburten .	2,09	1,79	2,80	13	3,05	3,66
Manuelle Operat. zur Entwickl. des Kindes . . .	2,09	1,84	2,21	25	2,65	2,70
Nachgeburtlösungen	1,98	1,98	3,66	3	3,28	7,37
Geburtshülfl. Operationen überhaupt	6,22	5,67	8,70	7	9,03	13,73.
Bei 100 natürl. Geb. starben Mütter .	0,15	0,20	0,20	9	0,24	0,09.

Digitized by Google

	in Württemberg	im Jagstkreis	im Oberamtsbez. Gmünd	O.Z.	in 16 größ. Städten d. Landes	in der Stadt Gmünd
Bei 100 künstl. Geb. starben Mütter .	4,19	4,74	3,03	55	3,95	3,05.
Von 100 Gebärenden starben:						
a) unentbunden . .	0,03	0,05	0,01	57	0,03	—
b) bei natürl. Geb.	0,14	0,19	0,19	10	0,22	0,08.
c) bei künstl. Geb.	0,22	0,22	0,20	36	0,30	0,33.
d) überhaupt . . .	0,39	0,46	0,40	20	0,55	0,41.
Auf eine Geburt kamen Geborene	1,013	1,014	1,015	6	1,012	1,012.
Auf 100 Geborene kamen:						
Lebendgeborene . . .	95,93	96,14	96,86	13	95,34	96,55.
Todtgeborene . . .	4,07	3,86	3,14		4,66	3,45.
Es kamen Todtgeborene						
a) auf 100 natürl. Geburten	2,90	2,75	2,41	47	3,30	2,94.
b) auf 100 künstl. Geburten . . .	26,25	27,67	13,79	61	21,86	8,02.
Ein Lebendgeborenes kommt auf Einwohner	27,41	28,85	26,76	22	30,82	31,25.
Ein Todtgeborenes kommt auf Einwohner	645,17	718,92	826,63	52	630,20	874,42.
Unter 100 Geb. sind unreif überhaupt	3,43	3,36	3,73	52	4,90	4,64.
Unter 100 männlich Geborenen sind unreif	3,70	3,68	4,01	45	5,16	5,29.
Unter 100 weiblich Geb. sind unreif	3,16	3,04	3,42	49	4,61	3,96.
Auf 100 weibl. unreif Geb. kommen männl. unreif Geborene	124,62	128,46	127,33	32	120,02	140,43.

Ungünstig erscheint hienach die große Zahl der todten Mütter, der geburtshilflichen Operationen, namentlich in der Stadt Gmünd, und der unreif Geborenen, günstig dagegen die geringe Zahl der Todtgeborenen.

Digitized by Google

3. Todesfälle.

Das Verhältniß der Gestorbenen (incl. Todtgeborene) war nach den jährlichen Durchschnitten der Gestorbenen und der Bevölkerung

in der Periode	in Württemberg	im Jagstkreis	im Oberamtsbezirk Gmünd	O.Z.
$18^{12}/_{22}$	1 : 31,30	1 : 33,00	1 : 28,20	10
$18^{22}/_{32}$	1 : 34,20	1 : 35,60	1 : 30,80	11
$18^{32}/_{42}$	1 : 28,81	1 : 30,20	1 : 26,70	12
$18^{42}/_{52}$	1 : 31,78	1 : 34,10	1 : 31,37	20
$18^{46}/_{56}$	1 : 31,64	1 : 33,72	1 : 30,72	21.

Der geringe natürliche Bevölkerungszuwachs des Bezirks erklärt sich somit durch die bei einer mittleren Zahl der Geburten relativ große Anzahl der Todesfälle. — Hinsichtlich des Geschlechts der Gestorbenen ergeben sich folgende Verhältnißzahlen. Es kamen

	in Württemberg		im Jagstkreis		im Oberamtsbezirk Gmünd		
	v. $18^{42}/_{52}$	v. $18^{46}/_{56}$	v. $18^{42}/_{52}$	v. $18^{46}/_{56}$	v. $18^{42}/_{52}$	O.Z.	v. $18^{46}/_{56}$
auf 100 weiblich Gestorbene männl. Gest. . .	104,66	103,08	103,36	102,84	101,30	54	101,43
auf 1 weiblich Gestorbenes kamen weibl. Einwohner.	33,15	33,16	35,33	35,39	32,78	18	32,08
auf 1 männlich Gestorbenes kamen männl. Einwohner	30,46	30,18	32,93	32,11	29,99	18	29,38

Was das Alter der Gestorbenen anbelangt, so sind in dem Zeitraum 1. Juli $18^{46}/_{56}$ von 100 Lebendgeborenen im ersten Lebensjahr gestorben:

in Württemberg	im Jagstkreis	im Oberamt Gmünd	O.Z.
34,78	31,51	35,82	21

und mit der letzteren Ziffer gehört der Oberamtsbezirk Gmünd noch in das Gebiet der großen Kindersterblichkeit in Württemberg, das von $18^{46}/_{56}$ sämtliche 10 oberschwäbische und 5 Albbezirke umfaßte und von den theilweise am nördlichen Abfall der Alb gelegenen noch Rottenburg, Reutlingen, Urach, Geislingen, Göppingen, Gmünd, denn in diesen 21 Bezirken starben nach den Aufnahmen in dem Decennium 1. Juli $18^{46}/_{56}$ von 100 Lebendgeborenen im ersten Lebensjahr 51,52 (Ulm) bis 35,82 (Gmünd), also durchschnittlich 44 %; in den übrigen 43 Bezirken dagegen nur 35,09 (Leonberg) bis 23,14 (Mergentheim) oder durchschnittlich 29 %.

Unter 100 Gestorbenen excl. Todtgeborene standen ferner nach der Aufnahme von $18^{46}/_{56}$

	in Württemberg	im Jagstkreis	im Oberamtsbez. Gmünd.
im 1. Lebensjahr	42,18	38,54	42,47
„ 2.—7. Lebensj.	9,99	9,68	9,58

Digitized by Google

	in Württemberg	im Jagstkreis	im Oberamtsbez. Gmünd
im 8.—14. Lebensj.	2,39	2,31	2,36
„ 15.—20. „	1,91	1,84	2,08
„ 21.—45. „	10,83	10,98	11,32
„ 46.—70. „	20,69	22,91	19,23
über dem 70. „	12,01	13,74	12,96.

Von 100 Gestorbenen incl. Todtgeborene starben in den Monaten

	Juli bis Sept.	Okt. bis Dec.	Jan. bis März	April bis Juni
in Württemberg	24,16	24,76	27,45	23,63
im Jagstkreis .	23,22	24,68	28,15	23,95
im Oberamtsbez. Gmünd . . .	22,53	24,74	26,44	26,29.

Der Oberamtsbezirk Gmünd hat somit das Eigenthümliche, daß die Zahl der Todesfälle in dem Quartal April—Juni das Landesmittel erheblich übersteigt, während sie in den übrigen 3 Quartalen hinter demselben zurückbleibt.

Von 100 Gestorbenen excl. Todtgeborene haben in dem Zeitraum 1. Juli $18^{46}/_{56}$

	in Württemberg	im Jagstkreis	im Oberamtsbez. Gmünd
ärztliche Hilfe genossen	45,36	44,11	42,22
keine solche genossen	54,64	55,89	57,78.

Schließlich ergiebt sich aus den Aufnahmen von $18^{46}/_{56}$, daß unter 100 Gestorbenen excl. Todtgeborene enthalten waren:

	in Württemberg	im Jagstkreis	im Oberamtsbez. Gmünd
Verunglückte	0,85	0,87	0,76
Selbstmörder	0,36	0,34	0,30
und daß			
1 Unglücksfall kam auf Einwohner überhaupt	3872	4052	4174
1 Selbstmord kam auf Einwohner überhaupt	9270	10381	10608
auf über 14 Jahre alte Einwohner	6291	7076	7221.

Digitized by Google

4. Trauungen.

Nach den angestellten Berechnungen, die sich auf die Zählung der ortsanwesenden Bevölkerung vom 3. December 1861 und 1867 nach Altersjahren gründen, war das Lebensjahr der mittleren Verheirathungswahrscheinlichkeit

für	in Württemberg männl.	in Württemberg weibl.	im Jagstkreis männl.	im Jagstkreis weibl.	im O.-A.-Bez. Gmünd männl.	im O.-A.-Bez. Gmünd weibl.	Pers.
auf 3. Dec. 1861	31	29	31	29	30	31	Jahr.
„ „ „ 1867	30	29	31	29	29	30	„

Es waren ferner unter 1000 Personen verheirathet oder verheirathet gewesen:

	in Württemberg	im Jagstkreis	im O.-A.-Bez. Gmünd
am 3. Dec. 1861	375	370	363
„ „ „ 1867	384	385	383.

Es waren verheirathet

a) unter 100 25—30 Jahre alten

	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	Pers.
am 3. Dec. 1861	31,3	44,7	26	44	25	40	
„ „ „ 1867	33,5	46,7	30	46	36	45.	

b) unter 100 40—45 Jahre alten

	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	Pers.
am 3. Dec. 1861	12,2	17,4	14	18	13	22	
„ „ „ 1867	15,9	21,1	16	21	14	20.	

Das mittlere Lebensalter der Verheiratheten war bei den

	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	Per.
am 3. Dec. 1861	46,4	42,8	46,9	43,0	46,8	43,2,	

und die Altersdifferenz der männlichen und weiblichen Verheiratheten betrug somit

3,6	3,9	3,6.

Die Zahl der Trauungen in dem Zeitraum vom Jahr 1838 bis 1857, sowie in einzelnen Perioden dieses Zeitraums, welche sich durch Zu- und Abnahme der Trauungen besonders bemerklich machen, ist in folgender Tabelle übersichtlich zusammengestellt.

Digitized by Google

Es war:	I. in der 8jährigen Periode von 1838—1845 die durchschnittliche Zahl der jährlichen			II. in der 5jährigen Periode von 1846—1850 die durchschnittliche Zahl der jährlichen			III. in der 4jährigen Periode von 1851—1854 die durchschnittliche Zahl der jährlichen			IV. in der 3jährigen Periode von 1855—1857 die durchschnittliche Zahl der jährlichen			V. i. d. ganzen Zeitraum von 1838—1857 die Summe der Trauungen.
	Trauungen.	ortsangehörigen Einwohner.	das Verhältniß beider.	Trauungen.	ortsangehörigen Einwohner.	das Verhältniß beider.	Trauungen.	ortsangehörigen Einwohner.	das Verhältniß beider.	Trauungen.	ortsangehörigen Einwohner.	das Verhältniß beider.	
im Oberamt Gmünd	190	25,125	1 : 132	176	26,337	1 : 150	128	26,906	1 : 210	157	27,313	1 : 174	3,386
im Jagstkreis	2,758	379,247	1 : 137	2,579	393,487	1 : 153	2,033	399,584	1 : 197	2,103	398,349	1 : 189	49,396
in Württemberg	12,737	1,705,431	1 : 134	11,921	1,776,671	1 : 149	9,077	1,803,066	1 : 199	9,660	1,788,170	1 : 185	226,787

Digitized by Google

Nach einer behufs der Revision des Verehelichungsgesetzes durch das K. Ministerium des Innern für die Periode 1. Januar $18^{30}/_{64}$ veranstalteten Aufnahme der Zahl der Trauungen ergaben sich für die 8jährige Periode $18^{30}/_{67}$ und für die 7jährige $18^{58}/_{64}$ noch folgende Resultate:

1) Für die Periode $18^{30}/_{37}$:

	Durchschnittliche Zahl der jährlichen Trauungen	Durchschnittliche Zahl der ortsangehörigen Bevölkerung	Verhältniß beider
in Württemberg	13,119	1,586,675	1 : 121
im Jagstkreis	2,926	357,584	1 : 122
im Oberamtsbez. Gmünd	211	23,960	1 : 114,

2) für die Periode $18^{58}/_{64}$:

in Württemberg	12,815	1,809,985	1 : 141
im Jagstkreis	2,820	402,103	1 : 143
im Oberamtsbez. Gmünd	204	25,430	1 : 125.

Von sämtlichen im Oberamt Gmünd von $18^{38}/_{57}$ getrauten 3386 Paaren waren es 2723; die von der katholischen und 663, die von der evangelischen Kirche getraut worden sind; und von den katholischen Trauungen waren 126, unter den protestantischen 80 gemischte Ehen. Hierunter waren wieder

64	und 71,	zus. 135, bei denen der Bräutigam evangelisch und
62	„ 9,	zus. 71, bei denen er katholisch war.
126	80.	

Ueber das Alter der Brautpaare ist Folgendes erhoben worden: Es waren unter 3386 getrauten Paaren oder 6772 getrauten Personen

			Ueberschuß der Bräutigame, welche alt waren weniger als	Summe der Bräutigame, die alt waren, weniger als
1. a) Bräutigame von weniger als 25 J.		234.		
b) Bräute „ „ „ 20 „		141.	25 J. 93.	
2. a) Bräutigame „ 25—30 „		1407.		30 J. 1500.
b) Bräute „ 20—25 „		1074.	30 „ 426.	
3. a) Bräutigame „ 30—40 „		1232.		40 J. 1658.
b) Bräute „ 25—30 „		1068.	40 „ 590.	
4. a) Bräutigame „ 40—50 „		347.		50 J. 937.
b) Bräute „ 30—40 „		834.	50 „ 103.	
5. a) Bräutigame von über 50 „		166.		269.
b) Bräute „ „ 40 „		269.		

Digitized by Google

Nach dem Civilstand klassificiren sich diese Trauungen folgendermaßen. Es waren Trauungen

	a) mit Jungfrauen	b) mit Wittwen	c) mit geschiedenen Frauen	zus.
1) Von Junggesellen	2,541	185	2	2,728
2) „ Wittwern .	592	65	—	657
3) „ geschiedenen Männern	—	1	—	1.
	3,133	251	2	3,386.

5. Vertheilung der Bevölkerung nach Religion, Familienverhältniß, Alter, Geschlecht, Beruf &.

Die Vertheilung der Bevölkerung unter die verschiedenen Religionsbekenntnisse war folgende. Es wurden gezählt:

	a) in der Stadt:				b) in den übrig. Gemeinden des Bezirks:				c) zusammen:				
	Katholiken.	Protestanten.	von übr. christl. Rel.-Bekennt.	Israeliten.	Katholiken.	Protestanten.	von übr. christl. Rel.-Bekennt.	Israeliten.	Katholiken.	Protestanten.	von übr. christl. Rel.-Bekennt.	Israeliten.	Ortsangeh.
1. Nov. 1812	5,531	167	—	—	12,496	3,165	-	-	18,027	3,332	—	—	21,359
1. Nov. 1822	5,363	287	—	—	13,038	3,426	-	-	18,401	3,713	—	—	22,114
1. Nov. 1833	5,822	489	—	—	13,626	3,871	-	-	19,448	4,360	—	—	23,808
3. Dec. 1846	5,412	854	1	—	15,136	4,487	3	-	20,548	5,341	4	—	25,893
3. Dec. 1858	5,530	1,134	13	—	16,176	4,642	-	-	21,706	5,776	16	—	27,498
													Ortsanwesende
3. Dec. 1867	6,961	2,076	8	22	14,276	4,510	-	-	21,237	6,586	8	22	27,853

Ueber die Vertheilung der Bevölkerung nach Familienverhältniß, Beruf, Alter in der Oberamtsstadt, in den Amtsorten und im ganzen Bezirk enthalten die älteren Aufnahmen Folgendes: Am 1. November 1812 wurden gezählt:

1) Nach Verschiedenheit des Alters

	A. Männlichen Geschlechts:							B. Weiblichen Geschlechts:		
	1) unter 14 Jahre.	2) von 14 bis 18 J.	3) von 18 bis 25 J.	4) von 25 bis 40 J.	5) von 40 bis 60 J.	6) über 60 Jahre.	zusamm.	a) unter 14 Jahren	b) über 14 Jahren	zusamm.
a) Stadt . .	708	144	321	558	688	279	2,698	745	2,255	3,000
b) Amtsorte	2,439	526	863	1,609	1,517	657	7,611	2,547	5,503	8,050
	3,147	670	1,184	2,167	2,205	936	10,309	3,292	7,758	11,050

Am 1. November 1822 im ganzen Bezirk:

	3,141	905	1,216	2,240	2,245	978	10,725	3,686	7,895	11,581

Digitized by Google

2) In Hinsicht auf den Ehestand:

	Ehen vom letzten Jahre	vom vorigen Jahre	zus.
von der Stadt Gmünd	45	968	1,013
von den Amtsorten	102	2,544	2,646.
zusammen	147	3,512	3,659.
am 1. Nov. 1822 im ganzen Bezirk	173	3,336	3,509.

3) In Hinsicht auf bürgerliche Verhältnisse:

	a) Adelige	b) Nichtadelige	zus.
in der Stadt Gmünd	10	5,688	5,698
in den Amtsorten	19	15,642	15,661.
	29	21,330	21,359.
am 1. Nov. 1822 im ganzen Bezirk	45	22,261	22,306.

4) In Hinsicht auf Nahrung und Gewerbe:

	I. Bedienstete in Diensten. a) Milit.	b) Civil.-	c) gutsherrlich.	d) Kommun.-	II. ohne bürg. Gewerbe, vom eigenen Vermögen lebend	III. Handelsleute, Professionist., Wirthe u. Handwerksleute	IV. Bauern u. Weingärtner	V. Taglöhner	IV. im Almosen stehend
am 1. Nov. 1812:									
a) Stadt Gmünd	100	67	—	62	15	940	8	204	309.
b) Amtsorte. . .	345	102	24	249	100	1,075	974	735	78.
zus.	445	169	24	311	115	2,015	982	939	387.
am 1. Nov. 1822:									
im ganzen Bezirk	290	139	29	256	55	1,987	1,028	788	628.

Nach einer im Jahr 1865 angeordneten besonderen Zählung der ortsanwesenden Bevölkerung pro 3. Dec. 1864 nach Familienstand und Beruf theilten sich 4,580 männliche und 150 weibliche Haushaltungsvorstände, bei denen ein Beruf nach den Haushaltungszetteln überhaupt angegeben war (61 männliche und 451 weibliche Haushaltungsvorstände laufen nämlich ohne Angabe eines Berufs) in folgende Berufsklassen:

	Ia. Angehörige des öffentlichen Dienstes in Staat, Kirche und Schule (einschließlich der niederen Diener)	Ib. Angehörige höherer Berufsarten, (Aerzte, Advokaten)	II. Hof- u. herrschaftl. Angestellte	III. Gemeinde- und Korporationsdiener (einschl. der niederen Diener.)
a) Stadt	98	19	1	29
b) Amtsorte	96	10	1	71
zus.	194	29	2	100

Digitized by Google

	IV. Von Renten u. Pensionen lebend	V. Gewerbtreibend männl.	V. Gewerbtreibend weibl.	VI. Landwirthschaft treibend männl.	VI. Landwirthschaft treibend weibl.	VII. Freie Lohn- und Handarbeiter, Taglöhner	VIII. Erwerbslose, v. öffentl. Unterstützungen lebend
a) Stadt . .	14	1,071	61	67	1	84	1
b) Amtsorte	6	1,469	63	1,074	25	469	—
zus.	20	2,540	124	1,141	26	553	1

Die Zahl der Gemeindediener erscheint nach der neueren Zählung deßhalb viel geringer, weil man früher die Gemeinderäthe als Gemeindebeamte zählte.

Was den Familienstand anbelangt, so wurde unter anderem Folgendes ermittelt: Unter 1,545 Haushaltungen der Stadt und 3,697 Haushaltungen der Amtsorte, also von zusammen 5,242 Haushaltungen, waren

	a) in der Stadt	in Proc.	b) in den Amtsorten	in Proc.	c) zus.	in Proc.
1) solche, die nicht mehr als 5 Personen umfassen	920	60	2,249	61	3,169	60
2) solche, deren Vorstände verheirathete Männer sind . . .	1,264	82	2,931	79	4,195	80
3) Haushaltungen mit Kindern unter 14 Jahren	892	58	2,392	65	3,284	63
4) Haushaltungen mit nicht mehr als 2 Kindern unter 14 Jahren	591	38	1,410	38	2,001	38
5) Haushaltungen mit Personen über 14 Jahren, ausgenommen den Hausherrn u. die Hausfrau	1,209	78	2,684	73	3,893	74
6) Haushaltungen mit nicht mehr als 2 solcher Personen über 14 Jahren	677	44	1,754	47	2,431	46
7) Haushaltungen mit Dienstboten	436	28	893	24	1,329	25
8) Haushaltungen mit nicht mehr als 2 Dienstboten	391	25	707	19	1,098	21.

Ferner kamen nach dieser Aufnahme im Oberamt Gmünd auf je 100 Haushalte durchschnittlich

Personen überhaupt	O.Z.	Vorstände nebst Ehefrau	Kinder (Personen unter 14 Jahren)	O.Z.
513	9	180	154	7

Erwachsene Hausgenossen (Personen über 14 Jahre)	O.Z.	Verhältn. d. Kinder zu den erwachs. Hausgenossen = 100:	O.Z.
179	14	116	36.

Digitized by Google

Der Oberamtsbezirk war hienach unter denjenigen des Landes, die hinsichtlich der Zahl der Familienglieder den meisten übrigen Bezirken vorangingen. Dabei jedoch nahm er hinsichtlich des Verhältnisses der Zahl der Kinder zu der der erwachsenen Hausgenossen, welches sich in der ganzen Reihe der 64 Bezirke, erstere gleich 100 angenommen, zwischen 100:80 und 100:234 bewegte, mit 160:116 eine mittlere Stelle ein, woraus also sich auf einen Zustand des Gleichgewichts zwischen solchen Haushaltungen, die fremde Arbeitskräfte benützen, und solchen, die Arbeitskräfte an andere abgeben, schließen läßt.

Nach den 4 letzten Zollvereinszählungen wurden ferner gezählt:

	Unverheirathete männl.	Unverheirathete weibl.	Verheirathete männl.	Verheirathete weibl.	Verwittwete m.	Verwittwete w.	Geschied. m.	Geschied. w.	zusammen männl.	zusammen weibl.
auf 3. Dec. 1858										
a) Stadt . .	2,381	2,583	1,191	1,123	150	312	4	8	3,726	4,026
b) Amtsorte	5,503	5,857	2,822	2,842	383	670	4	8	8,712	9,377.
zus.	7,884	8,440	4,013	3,965	533	982	8	16	12,438	13,403.
auf 3. Dec. 1861										
a) Stadt . .	2,653	2,730	1,249	1,200	133	322	6	5	4,041	4,257
b) Amtsorte	5,674	6,050	2,899	2,913	381	676	7	6	8,961	9,645.
zus.	8,327	8,780	4,148	4,113	514	998	13	11	13,002	13,902.
auf 3. Dec. 1864										
a) Stadt . .	2,802	2,892	1,343	1,313	139	350	5	8	4,289	4,563
b) Amtsorte	5,706	6,047	3,004	3,001	377	668	6	7	9,093	9,723.
zus.	8,508	8,939	4,347	4,314	516	1,018	11	15	13,382	14,286.
auf 3. Dec. 1867										
a) Stadt . .	2,778	2,932	1,435	1,398	141	361	10	12	4,364	4,703
b) Amtsorte	5,474	5,904	3,168	3,152	392	680	6	10	9,040	9,746.
zus.	8,252	8,836	4,603	4,550	533	1,041	16	22	13,404	14,449.

Im Jahr 1861 kamen auf 100 männliche Personen weibliche

in Württemberg	im Jagstkreis	im Oberamtsbez. Gmünd
107,3	107,0	106,8,

und unter je 1000 Einwohnern waren

	in Württemberg männl.	in Württemberg weibl.	im Jagstkreis männl.	im Jagstkreis weibl.	im Oberamtsbez. Gmünd männl.	im Oberamtsbez. Gmünd weibl.
1861	482	518	483	517	481	519
1867	484	516	483	517	481	519.

Ausländer waren unter der ortsanwesenden Bevölkerung des Oberamtsbezirks begriffen:

im Jahr 1858: 125, wovon in der Stadt 102,
" " 1861: 193, " " " " 151,
" " 1864: 254, " " " " 222,
" " 1867: 280, " " " " 236,

womit 1864 im Oberamt Gmünd auf 1000 Einwohner 9,2 Aus-

Digitized by Google

länder kamen, 1867 dagegen 10,05, während das Landesmittel 1864 und 1867 11,9 und 19,38 ausmachte.

Es ist wahrscheinlich, daß der Zuwachs an Ausländern auch von größerer Zahl der Fabrikarbeiter herrührte. Nach der Gewerbeaufnahme von 1861 waren in Gold- und Silberwaarenfabriken beschäftigt:

	Direktions-Personal	Arbeiter
im Oberamtsbezirk Gmünd	14	433
im Stadtdirektionsbezirk Stuttgart	26	244
in den übrigen Oberamtsbezirken	27	346
zusammen in Württemberg . .	67	1,023.

Von den auf 3. December 1864 gezählten Ortsanwesenden genossen Armen-Unterstützung aus öffentlichen Kassen:

	männl. Personen	weibl. Personen	zusammen
a) in der Stadt	16	72	88
b) in den Amtsorten	45	93	138.
zusammen . .	61	165	226,

und von der auf 3. December 1867 gezählten ortsanwesenden Bevölkerung des Bezirks, abzüglich von 280 Ausländern, waren heimathberechtigt in Gemeinden

des Oberamtsbezirks Gmünd		anderer Oberamtsbezirke	
männl.	weibl.	männl.	weibl.
10,336	11,511	2,902	2,824
21,847.		5,726.	

Nach den angeordneten besonderen Zählungen der ortsanwesenden Bevölkerung Württembergs vom 3. December 1861 und 1867 nach Altersjahren war im Oberamtsbezirk Gmünd

	am 3. December 1861 die Zahl der				am 3. December 1867 die Zahl der			
	Ledigen		Verheiratheten od. Verheirathetgewes.		Ledigen		Verheiratheten od. Verheirathetgewes.	
im Alter von Jahren	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
0—5	1,721	1,747	—	—	1,588	1,683	—	—
5—10	1,254	1,211	—	—	1,469	1,498	—	—
10—15	1,353	1,338	—	—	1,303	1,220	—	—
15—20	1,501	1,647	—	11	1,328	1,399	—	19
20—25	1,083	1,071	24	194	1,136	1,120	38	256
25—30	636	683	218	450	647	647	375	558
30—35	270	317	479	493	321	392	606	655
35—40	165	231	654	710	140	225	564	636
40—45	101	169	665	584	97	165	621	653

Digitized by Google

im Alter von Jahren	am 3. December 1861 die Zahl der Ledigen männl.	weibl.	Verheiratheten od. Verheirathetgewes. männl.	weibl.	am 3. December 1867 die Zahl der Ledigen männl.	weibl.	Verheiratheten od. Verheirathetgewes. männl.	weibl.
45—50	66	142	616	620	94	162	663	603
50—55	44	88	614	604	59	140	522	524
55—60	40	99	544	509	39	97	584	576
60—65	17	56	365	369	33	78	481	438
65—70	17	39	272	270	21	55	342	333
70—75	6	23	170	184	9	21	175	151
75—80	9	17	70	94	7	19	113	101
80—85	2	10	38	30	2	6	28	43
85—90	—	—	2	5	—	1	13	14
über 90	—	—	—	—	—	—	—	—
	8,285	8,938	4,731	5,097	8,293	8,928	5,125	5,560

Auf je 10,000 Einwohner kamen ferner Personen nach der Zählung vom

von Jahren	3. December 1861: zus. in Württemberg	zus. im Oberamt Gmünd	3. December 1867: zus. in Württemberg	zus. im Oberamt Gmünd
0—5	1,261	1,282	1,212	1,172
5—10	939	911	1,027	1,063
10—15	1,028	1,013	906	904
15—20	1,090	1,168	940	984
20—25	910	877	897	914
25—30	718	735	832	798
30—40	1,244	1,227	1,277	1,268
40—50	1,100	1,095	1,116	1,096
50—60	944	940	908	911
60—70	535	508	630	638
70—80	199	211	217	214
80—90	31	33	36	38
über 90	0,6	—	2	—
	10,000.		10,000.	

Was die Dichtheit der Bevölkerung anbelangt, so gehört der Oberamtsbezirk Gmünd nach der neuesten Zählung pro 3. Dec. 1867 mit 5,809 Einwohnern auf die Quadratmeile (O.Z. 22) zu denjenigen, welche sich den dichtest bevölkerten des Landes mit über 6000 Einwohnern auf die Quadratmeile am meisten annähern. Hiebei zählten von 25 Amtsorten des Bezirks neben der

Digitized by Google

Stadt Gmünd mit	9,067
die Stadt Heubach	1,466
außerdem mehr als 1000 Einwohner noch 3 Orte mit zusammen	3,274;
500—1000 Einwohner zählten 17 Ortschaften mit zusammen	12,469,
weniger als 500 Einwohner dagegen nur 4 Orte mit zusammen	1,577
zus.	27,853 Einwohner.

Es kommt also ungefähr $^1/_3$ der ganzen Bevölkerung des Bezirks auf die Oberamtsstadt, während die Einwohnerschaft der übrigen Gemeinden $^2/_3$ ausmacht. Schließlich ist noch zu bemerken, daß nach der im Jahr 1853 stattgehabten Aufnahme der Geisteskranken, Taubstummen und Blinden die verhältnißmäßige Anzahl derselben sich folgendermaßen berechnet: Es kam

	auf Einwohner in Württemberg	im Jagstkreis	im Oberamtsbez. Gmünd	O.Z.
1 Irre	943	1,030	850	22
1 Kretine (Blödsinniger) .	484	353	680	38
1 Blinder	1,194	1,218	1,133	23
1 Taubstummer	962	824	1,600	46.

Gezählt wurden im Oberamtsbezirk Gmünd

	Blödsinnige	Irrsinnige	Blinde	Taubstumme
im Jahr 1853	40	32	24	17
„ „ 1861	34	18	35	65.

Die größere Zahl der Taubstummen und Blinden, welche sich nach der Zählung von 1861 ergab, rührt daher, daß die Zöglinge der Taubstummen-Anstalt und des Blinden-Asyls nicht, wie 1853 geschehen ist, ausgeschieden und, soweit es Inländer waren, auf die Bezirke, denen sie angehörten, vertheilt worden sind.

2. Stamm und Eigenschaften der Einwohner*).

Die dem schwäbischen Volksstamm durchaus angehörige Gesamtbevölkerung zeigt, namentlich in den Landorten, einen kräftigen Menschenschlag, man trifft hier nicht nur kräftige, sondern auch häufig großgewachsene, ansehnliche Menschen, besonders auf den mit Lias bedeckten Hochebenen, während die Thalbewohner in ihrer körperlichen Beschaffenheit etwas nachstehen. Das Größenmaß der Bezirksbewohner gehört in das Mittel des Landes. Bei der Aushebung zum Militärdienst findet man die meisten Tüchtigen unter den Landbewohnern, die Bewohner der Stadt sind gewöhnlich schmächtiger und schwächlicher.

*) Die Gesundheitsverhältnisse nach Beiträgen von Oberamtsarzt Dr. Romerio in Gmünd.

Digitized by Google

Nach einer 24jährigen Durchschnittsberechnung von den Jahren 1834 — 1857 *) waren in dem Bezirk unter 100 Konscriptionspflichtigen 7,51 wegen mangelnder Größe untüchtig, so daß derselbe unter den 64 Oberamtsbezirken des Landes die 23. Stelle einnimmt und somit zu den ziemlich günstigen gehört (die günstigsten Ergebnisse lieferte Wangen mit 4,22, die ungünstigsten Weinsberg mit 18,83). Wegen Gebrechen waren unter 100 Pflichtigen 40,62 untüchtig, so daß in dieser Beziehung der Bezirk unter den 64 Oberämtern die 32. Stelle einnimmt und somit zu den mittelgünstigen gehört (die günstigsten Ergebnisse lieferte Saulgau mit 32,99 und die ungünstigsten Sulz mit 49,78). Ueberhaupt untüchtig waren 48,13, so daß in dieser Beziehung der Bezirk die 22. Stelle einnimmt (die günstigsten Resultate lieferte Saulgau mit 37,76, die ungünstigsten Freudenstadt mit 63,86). Unter sämtlichen der ärztlichen Visitation und dem Messen unterworfenen Konscribirten (von 1834—1857 : 3422) waren 257 wegen mangelnder Größe, 1390 wegen Gebrechen, im Ganzen 1647 untüchtig.

Der allgemeine Gesundheitszustand ist in der Regel günstiger auf dem Lande als in der Oberamtsstadt, in welcher in Folge der ausgebreiteten Beschäftigung in Fabriken die Schwächlichkeit der Einwohner in der Zunahme begriffen ist. Der günstigere Gesundheitszustand der Landbewohner ergiebt sich theils aus der Lebensdauer, aus dem Mangel endemischer Krankheiten und aus der Seltenheit größerer Epidemien. Ueber die Lebensdauer im allgemeinen giebt folgende Tabelle Aufschluß:

Es waren im Jahr	von Gestorbenen	im Alter von	
		46—70 Jahr.	über 70 Jahr.
vom 1. Juli 1851—1852	798	143	106
„ „ „ 1852—1853	828	160	110
„ „ „ 1853—1854	778	178	118
„ „ „ 1854—1855	862	168	107
„ „ „ 1855—1856	710	130	75
„ „ „ 1856—1857	823	169	81
„ „ „ 1857—1858	908	157	92
„ „ „ 1858—1859	699	134	84
„ „ „ 1859—1860	728	122	83
„ „ „ 1860—1861	781	135	91
„ „ „ 1861—1862	963	148	105
„ „ „ 1862—1863	817	142	69
„ „ „ 1863—1864	853	165	94
vom 1. Juli bis 31. December 1864	435	79	44
vom 1. Januar 1865—1866 . . .	1,142	175	43
„ „ „ 1866—1867 . . .	885	170	103
„ „ „ 1867—1868 . . .	956	162	99
„ „ „ 1868—1869 . . .	932	173	85

*) S. Württ. Jahrb. 1857, S. 158.

Digitized by Google

Epidemien kamen in früheren Jahren mehrfach vor, namentlich in den hochgelegenen Orten Iggingen und Göggingen, wo das Frieselfieber sehr stark auftrat und jetzt noch, jedoch weniger zahlreich, erscheint. Ebenso kam früher der Typhus in den gleichfalls hochgelegenen Orten Spreitbach, Durlangen, Straßdorf, Rechberg und Wißgoldingen sehr häufig epidemisch vor, auch noch in den letzteren Jahren zeigte er sich, jedoch seltener; seine Form war gewöhnlich die des Abdominal-Typhus.

Unter diesen früher vorgekommenen Epidemien war die verbreitetste und häufigste die der Ruhr mit sehr gefährlichem Charakter und vermischt mit zahlreichen Fällen von Cholerinen; sie erscheint beinahe noch jedes Spätjahr, jedoch nicht mehr so zahlreich.

In den letzteren Jahren traten häufig Ausschlagskrankheiten, Masern und Scharlach auf, sowie in weiterer Verbreitung und über den ganzen Bezirk ausgedehnt die Pocken. Indessen hat das Verhalten der eigentlich epidemischen Krankheiten in unserem Bezirk nichts Eigenthümliches.

In der kalten Jahreszeit herrschen pneumatische Affektionen katarrhalischer und entzündlichen Natur, in der warmen die gastrischen Fieber und in den Uebergängen der beiden Jahreszeiten kommen diese Formen vermischt vor.

Unter den chronischen Krankheiten sind die Katarrhe am häufigsten, nach ihnen die gastrischen Leiden, namentlich die Magenkatarrhe; endlich ist die Lungentuberkulose eine sehr häufige Krankheit. Die Skrophel-Krankheiten kommen in der Oberamtsstadt am zahlreichsten vor; Bleichsucht ist selten; Epilepsie ist eine nicht häufige Erscheinung, dagegen nehmen die Geisteskrankheiten in neuerer Zeit überhand; Spuren von Kretinismus finden sich in Leinzell.

Die Lebensweise der Bezirkseinwohner ist im allgemeinen einfach und mäßig; hauptsächlich Brodsuppen, viele Gemüse, Kartoffeln, saure Milch, Mehlspeisen, und von diesen vorzugsweise Spätzlen (Klöse) ꝛc. bilden die Kost der Landbewohner; Fleisch kommt selten vor, doch in neuerer Zeit mehr als früher. Bier und Obstmost wird viel getrunken, weniger Wein und Branntwein. Kaffee ist sehr im Gebrauch, bei den Landbewohnern jedoch sparsamer, als in der Oberamtsstadt.

Was den moralischen Charakter der Bezirkseinwohner betrifft, so ist dieser im allgemeinen gut; man trifft bei ihnen viel Fleiß, Sparsamkeit und kirchlichen Sinn; nebenbei ein heiteres, geselliges und freundlich entgegenkommendes Wesen, was sich hauptsächlich auch bei den Bewohnern der Oberamtsstadt ausspricht und dort zuweilen die Grenzen etwas überschreitet. Die Vorliebe für Musik und Gesang ist allgemein und in mehreren Orten, namentlich in den beiden Städten, bestehen Liederkränze und Musikgesellschaften. Tanzbelusti-

Digitized by Google

gungen sind noch allgemein üblich und finden bei Hochzeiten, Kirchweihen, in der Fasnacht, wie auch am Oster- und Pfingstmontag häufig statt. Das Kegelschieben ist das gewöhnliche Spiel, das in allen Orten mehr oder weniger getrieben wird, auch das Kartenspiel hat seine Verehrer und das Scheibenschießen wird hauptsächlich in der Oberamtsstadt und in Heubach, wo besondere Schützengesellschaften bestehen, eifrig ausgeübt.

Von eigenthümlichen Gebräuchen nennen wir die Fasnachtsbelustigungen (das sog. Maskern), welche in Gmünd leidenschaftlich gerne gepflegt werden; dabei kommen Vermummungen, Maskeraden aller Arten vor und ganze Gesellschaften führen zuweilen vereint allerlei Fasnachtsspiele und Scenen auf. Auch die Kirchweihen werden in der Oberamtsstadt in einer seltenen Ausdehnung gefeiert (s. hierüber die Ortsbeschreibung von Gmünd). Das Passionsspiel, das früher in Gmünd mit großem Glanz und Aufwand alljährlich aufgeführt wurde, hörte im Jahr 1803 auf.

Bei Taufen und Hochzeiten schießen die ledigen Bursche, während sich der Zug in die Kirche und von da wieder zurück begiebt; diese Sitte ist beinahe in allen Orten noch üblich, doch beginnt sie allmählig seltener zu werden. In Leinzell werden bei den Taufen heitere Melodien auf der Orgel gespielt. Der Taufschmaus ist beinahe ganz abgegangen und wird nur in einzelnen Orten noch gehalten. In Winzingen findet am Sonntag nach der vollzogenen Taufe ein Taufschmaus in dem Hause des Täuflings statt.

Die Hochzeiten sind theils Zech-, theils Schenkhochzeiten und werden nicht selten noch solenn gefeiert, wobei sich alsdann nicht allein die Verwandten und Bekannten aus dem Ort, sondern auch aus der nächsten Umgegend zahlreich einfinden. Bei größeren Hochzeiten bewegt sich der Hochzeitszug unter Musik in die Kirche und von da zurück in das Wirthshaus, wo die Hochzeit mit Tanz und Schmaus gefeiert wird. In Leinzell gehen beim Hochzeitszug von beiden Brautführern einer vor der Braut, der andere hinter ihr mit gezogenem Degen, damit die Braut nicht gestohlen werde. Auch in Muthlangen und Täferroth treten die Brautführer (Hochzeitsknechte) mit gezogenen Degen auf; in letzterem Ort sind die Degen mit Bändern verziert, an welche in dem Wirthshaus die Geschenke gehängt werden. In Unter-Böbingen wird die Braut von zwei Jünglingen (Brautführern) zum Altar geführt; nach der Trauung geht der Hochzeitszug in das Gasthaus, wo einer der Brautführer mit der Braut den Reigen eröffnet und nach drei Tänzen bringt er dieselbe dem Bräutigam. In Winzingen geht der Hochzeitszug in folgender Ordnung in die Kirche: zuerst die Musikanten, dann die ledigen Bursche, diesen folgen der Bräutigam und dann die verheiratheten Männer; hierauf die Jungfrauen, nach ihnen die Braut, begleitet von dem Brautführer und

Digitized by Google

den zwei Brautmägden; den Schluß bilden die Weiber. Nach der Trauung geht der Zug in gleicher Ordnung wieder zurück in das Wirthshaus, wo der Brautführer zuerst die drei Brauttänze mit der Braut tanzt und hiemit die Tanzbelustigung eröffnet. In der Oberamtsstadt war früher der Hochzeitzug stets ein sehr zahlreicher; die Begleiter trugen Sträuße mit Citronen und jeder gab ein Geschenk. Die Braut hatte einen Kranz auf dem Kopfe und in ihre Zöpfe waren rothe und gelbe Bänder geflochten. Die Paare wohlhabender und vornehmer Familien wurden im Chor, die vom Mittelstand unter der Staffel beim Kreuzaltar, und die von minder Bemittelten im Wege neben der Kanzel kopulirt.

Die Leichenbegängnisse werden mit Ernst und Würde nach der kirchlichen Vorschrift abgehalten; die früher üblichen Leichenschmäuse sind mit wenigen Ausnahmen abgegangen. In Gmünd gingen früher 12 arme, in schwarze Kutten mit weißen Krägen und Aufschlägen gekleidete Männer dem Leichenzug voran, einen schwarzen Stab mit Flormantel in der Hand haltend. Die Frau, die Mutter, die Tochter ꝛc. des Verstorbenen trugen Leichenmäntel und Schleier, welche die Frau noch 6—8 Wochen lang im Hause trug; der Mann war ebenfalls zu Hause schwarz gekleidet. Der tägliche Kirchgang wurde 4 Wochen lang fortgesetzt.

Nach der Getreideernte wird die sog. Sichelhänget und nach dem Ausdreschen die Flegelhänget, je in einem Schmaus bestehend, in manchen Orten noch abgehalten; in Heubach pflegt man bei der Sichelhänget die größten Aehren auszulesen und während des Schmauses in einem Glas auf den Tisch zu stellen. Man zählt dann die Körner einer Aehre und hebt sie bis zur nächsten Ernte auf.

In Unter-Böbingen und Zimmern kniet der Bauer mit allen Schnittern, bevor man die Winterfrucht schneidet, nieder und beten 5 Vaterunser und den Glauben. Auf dem letzten Acker der Winterfrucht läßt man jedesmal eine Handvoll Halme stehen, die man vorher schon bezeichnet und umkreist hat. In diese Aehren steckt man einen geschmückten Maien (eine kleine Birke oder Pappel) und befestigt die Halme daran. Alsdann knieen wieder alle nieder und beten 5 Vaterunser und den Glauben. Den Maien läßt man gewöhnlich auf dem Felde stehen, wo die Vögel dann die Aehren ausfressen (s. Meier, Sagen, Sitten und Gebräuche, S. 439).

Die Johannisfeuer bestehen nur noch in den Orten Ober-Bettringen, Winzingen und Wißgoldingen; an den Abenden des Johannistags und des Peter- und Paulstags werden von der Jugend auf den umliegenden Höhen, namentlich auch auf dem Stuifen, Feuer angezündet, um welche die jungen Leute tanzen und auch über dieselben wegspringen, während sie den Spruch sagen: „St. Johann, mach den Flachs 3 Ellen lang", damit der Flachs gedeihe; der da-

Digitized by Google

bei früher übliche Gebrauch, Strohräder anzuzünden und den Berg hinunter rollen zu lassen, hat seit längerer Zeit aufgehört.

Das Eierlesen und der sog. Hahnentanz sind gänzlich abgegangen.

Die drei Donnerstage vor Weihnachten, die sog. Knöpflinsnächte, werden die „Anklopfete“ genannt; an diesen Tagen zogen Knaben mit einer Ruthe in der Hand herum und giengen in einzelne Häuser, klopften an und sprachen:

Klopf an, klopf an,
Wer mir ebbes giebt ist wohl dran ꝛc.

Dieser Gebrauch ist beinahe ganz abgegangen; ebenso der sogenannte Klosentag (St. Nikolaustag) und vieles andere.

Noch haben wir des Kinderfestes zu erwähnen, das alle 3 Jahre auf dem Rosenstein oder Hochberg bei Heubach abgehalten wird und sich zu einem kleinen Volksfest ausgebildet hat.

Die kleidsame Volkstracht verschwindet leider täglich mehr und räumt einem unmalerischen Gemenge von städtischer und ländlicher Kleidung die Stelle. Die früher allgemeine Tracht findet man nur noch bei älteren Leuten beiderlei Geschlechts; sie besteht bei den Männern aus einem dreieckigen Filzhut (Dreispitz), einem blauem Tuchrock, einem Scharlach- oder dunklem Manchesterbrusttuch mit Rollknöpfen, kurzen schwarzen Lederhosen und hohen Stiefeln. Bei dem weiblichen Geschlecht hat die halbstädtische Mode noch mehr Eingang gefunden und nur das deutsche Häubchen mit breiten, schwarzen, über den Rücken bis zu den Knien hinunterhängenden Bändern hat sich noch ziemlich allgemein erhalten; zuweilen sieht man auch noch bei katholischen Weibern die Radhaube. In Straßdorf tragen die Weiber Bandhauben, die mit Flittergold gestickt sind. Im allgemeinen besteht die weibliche Kleidung aus verschiedenen, meist bunten Stoffen; namentlich sind die seidenen Halstücher vielfarbig, sie werden nicht selten, z. B. in Mögglingen, derart um den Hals gelegt, daß von ihnen 3 Ecke (Zipfel) über den Rücken zu liegen kommen.

Die Mundart ist im allgemeinen die etwas breite schwäbische, wie z. B. statt haben „haun“, statt stehen „staun“, statt gehen „gaun“, in Gmünd aber gangen z. B.: „land me ganga“, statt laßt mich gehen ꝛc.

Die Vermögensverhältnisse der Bezirksbewohner sind im allgemeinen gut, theilweise sehr gut; einzelne Orte befinden sich in mittelmäßigen und nur ganz wenige, wie z. B. Leinzell und Bartholomä, in ungünstigen Vermögensumständen.

Digitized by Google

IV. Wohnorte.

1. Orte.

A. Zahl, Gattung und Areal.

Der Oberamtsbezirk zählt im Ganzen 297 Wohnplätze und zwar 2 Städte, 20 Pfarrdörfer, worunter 6 mit Marktgerechtigkeit, 4 Dörfer, 1 Pfarrweiler, 26 Weiler, 75 Höfe und 169 einzelne Wohnsitze. Der Flächenraum sämtlicher Gebäude und Hofstätten beträgt 418 Morgen.

B. Lage, Größe und Beschaffenheit.

Die Wohnorte*) liegen theils in den Thälern, theils auf den Hochebenen, einige auf den Höhenzügen und auf dem Plateau der Alb. In den Thälern haben ihre Lagen folgende Orte und zwar in dem Remsthal: Gmünd, Unter-Böbingen und Mögglingen; im Leinthal: Leinzell und Täferroth; im Lauterthal: Lautern; im Klotzbachthal: Heubach und Ober-Böbingen; im Bettringerthal: Weiler; im Waldstetterthal: Waldstetten; im Lauterthal im südlichen Theil des Bezirks: Degenfeld; im Krehbachthal: Winzingen und Wißgoldingen und im Reichenbachthal: Reichenbach. Auf den Hochebenen liegen und zwar auf der Hochebene nördlich vom Leinthal: Durlangen mit Zimmerbach, Göggingen und Spreitbach; auf der Hochebene zwischen dem Leinthal und dem Remsthal: Herlikofen, Iggingen, Lindach und Muthlangen; auf der Hochebene südlich vom Remsthal am Fuß der Alb: Bargau, Ober-Bettringen und Straßdorf; auf dem Höhenzug zwischen der Rems und der Lauter: Rechberg und auf dem Plateau der Alb: Bartholomä.

Die Lage der Orte ist mit ganz wenigen Ausnahmen gesund, freundlich und bei der Mehrzahl sogar reizend. Die Orte, unter denen mehrere ansehnliche, sind durchaus geschlossen und meist mit gut erhaltenen, gekandelten Hauptstraßen versehen, in den Städten theilweise gepflastert; in größeren Orten sind auch die Nebenstraßen gekandelt.

Von den Orten mit eigener Gemeindeverfassung sind, die Oberamtsstadt ausgenommen, Heubach, Mögglingen und Waldstetten die größten, Rechberg, Hinterweiler, Reichenbach und Täferroth die kleinsten.

2. Gebäude.

A. Anzahl und Gattung.

Nach dem Brandversicherungs-Kataster vom 1. Januar 1870 zählt das Oberamt: Haupt- und Wohngebäude 4252, Nebengebäude 1748, zusammen 6000 Gebäude, im Brandversicherungsanschlag von 9,518,925 fl.

*) Es sind nur die Wohnorte mit eigener Gemeindeverfassung aufgeführt.

Digitized by Google

Zu öffentlichen Zwecken dienen nach der Aufnahme von 1870 201 Gebäude, worunter 37 Kirchen und 18 Kapellen, 39 Rath- und Schulhäuser, 41 Spital-, Kranken- und Armenhäuser und 7 sonstige Gebäude. Unter den Wohngebäuden befinden sich 6 Schlösser, 27 Amtswohnungen für Staats- und Gemeindediener und 26 Pfarrhäuser. Auf ein Wohnhaus kommen im Durchschnitt 6,6 Menschen; die meisten in Gmünd mit 8,5, die wenigsten in Herlikofen mit 5,0 (s. Tabelle I).

B. Bauart und Material.

Im ganzen Bezirk, besonders in den Dörfern, ist der Tannenholzbau vorherrschend und nur an älteren Gebäuden trifft man noch den Eichenholzbau, zuweilen den massiven Steinbau angewendet. Die Unterstöcke sind meist aus Stein aufgeführt; zu den letzteren, wie zu den massiven Bauten verwendet man die in der Nähe der Orte vorkommenden tauglichen Gebirgsarten, wie den grobkörnigen Keupersandstein, den Liassandstein, den Sandstein des braunen Jura, zuweilen wird auch der etwas ferner liegende feinkörnige Keuperwerkstein (Schilfsandstein) beigeführt. Zu Riegelgemäuer benützt man nicht selten auch den Liaskalk und den weißen Jurakalk.

Die Gebäude sind in den Dörfern im ländlichen Stil des württembergischen Mittellandes, der sich auch in der Stadt Heubach geltend macht, erbaut; nur in dem nordwestlichen Theil des Bezirks zeigen die Wohnungen viel Verwandtes mit dem Gebirgsstil des Welzheimer Waldes; hier findet man die theilweise verschindelten oder mit Latten bekleideten ansehnlichen Gebäude, die häufig roth oder gelb getüncht sind und einen angenehmen Eindruck machen. Die Bedachung der Gebäude besteht durchgängig aus Platt-, seltener Hohlziegeln und nur in Bartholomä trifft man noch einzelne Strohdächer.

In der Oberamtsstadt finden wir theils altehrwürdige, aus reichem Eichenbalkenwerk oder massiv aus Stein ausgeführte Gebäude gothischen Stils, theils in schönem Renaissance- oder Rococostil erbaute und überdieß mehrere ansehnliche Privat- und öffentliche Gebäude, die in neuerer Zeit in einem sehr ansprechenden modernen Stil meist massiv ausgeführt wurden. Die älteren Gebäude der Stadt haben häufig noch die über einander etwas vorstoßenden Stockwerke und sind mit den Giebelseiten gegen die Straße gestellt.

In architektonischer Beziehung verdienen besonders angeführt zu werden, die Johanniskirche, die Heiligkreuzkirche, die Franziskanerkirche, die protestantische Kirche, die Salvatorkirche, die Herrgottsruhe-Kapelle, die sog. Schmalzgrube, das Rathshaus und mehrere Privathäuser, sämtlich in Gmünd; ferner die Kirche in Weiler, der Chor an der Kirche in Heubach, die Kirche auf dem Rechberg, der Chor-

Digitized by Google

thurm in Degenfeld, die neuerbauten Kirchen in Spreitbach, Zimmerbach, Iggingen und Muthlangen, die Schlösser Lindach, Horn, Ramsberg, Winzingen (s. auch die betreffenden Ortsbeschreibungen).

C. Werth- und Eigenthumsverhältnisse.

Der Werth der steuerbaren Gebäude beträgt nach dem Gebäudesteuerkataster vom 1. Juli 1868/71 (ins Landeskataster erstmals aufgenommen pro 1. Juli 1868) bei 3983 Haupt- und 1371 Nebengebäuden, zusammen 5354 Gebäuden, 2,311,882 fl. Nach dem Brandversicherungskataster vom 1. Januar 1869 dagegen zählt der Oberamtsbezirk 4199 und 1690 versicherte Haupt- und Nebengebäude, zusammen 5,889 Gebäude, im Brandversicherungs-Anschlag von 9,174,512½ fl., somit beträgt der Werth eines steuerbaren Gebäudes durchschnittlich 431 fl., der Werth eines versicherten durchschnittlich 1558 fl.

V. Nahrungsstand.

1. Hauptnahrungsquellen.

Die Hauptnahrungsquellen bestehen in Ackerbau, Obstbau, Viehzucht und im nordwestlichsten Theil des Bezirks in einigem Waldbau. Mit Ausnahme der sehr gewerbreichen Oberamtsstadt beschränken sich die Gewerbe meist nur auf das örtliche Bedürfniß und werden neben der Landwirthschaft getrieben. In Orten, die in der Nähe der Oberamtsstadt liegen, befinden sich viele Handwerker, namentlich Maurer und Zimmerleute, die häufig in der Stadt Beschäftigung finden, während viele jüngere Leute beiderlei Geschlechts in den Fabriken der Stadt arbeiten, wohin sie Morgens gehen und Abends wieder in ihre Heimath zurückkehren (s. hierüber den Abschnitt „Kunst- und Gewerbefleiß", sowie auch die Ortsbeschreibungen).

2. Vermögen.

A. Geldwerth des steuerbaren Grundeigenthums.

Derselbe berechnet sich nach den bei der provisorischen Steuerkataster-Aufnahme vom Jahr 1823 zu Grund gelegten Schätzungen des Reinertrags wie folgt:

	Stand vom 1. Juli 1869. Morgen	Viertel	Reinertrag fl.	kr.	Kapitalwerth im 25-fachen Betrag fl.	kr.
Zelglich geb. Aecker	27,224	3	78,058	3	1,951,451	15
nicht zgl. geb. Aecker	6,040	2	7,194	14	179,855	50
Summa	33,265	1	85,252	17	2,131,307	5

Digitized by Google

	Stand vom 1. Juli 1869. Morgen	Viertel	Reinertrag fl.	kr.	Kapitalwerth im 25-fachen Betrag fl.	kr.
Uebertrag	33,265	1	85,252	17	2,131,307	5
einmähdige Wiesen	1,560	—	2,426	—	60,650	—
zweimähd. Wiesen	13,225	1	76,744	43	1,918,617	55
Baumäcker, Küchengärten, Länder . .	1,783	—	6,289	39	157,241	15
Gras- und Baumgärten, Baumwiesen . .	2,144	—	22,267	27	556,686	15
Waldungen . . .	13,290	1	12,110	32	302,763	20
Weiden mit bestimmter Fläche . .	5,396	1 1/2	3,738	53	93,472	5
Schafweiden m. unbest. Fläche bei geschätzten 9837 St.	—	—	1,402	6	35,052	30
Steinbrüche, Fischwasser, Lehmgruben . .	—	—	26	2	650	50
Summe	70,664	1/2	210,257	39	5,256,441	15.

Unter dieser Summe ist jedoch der Grundbesitz des Staates und anderer steuerfreier Institute nicht begriffen. Ersterer besteht laut der im Jahr 1841 gefertigten Uebersicht in nachstehenden nutzbaren Flächen:

	Morgen	Ruthen
Gemüse- und Blumengärten	7 6/8	24,4
Gras- und Baumgärten	11	25,0
Länder	2/8	15,5
Hopfengärten	3 1/8	20,0
Flürlich gebaute Aecker ohne Bäume	25 6/8	44,3
Willkürlich gebaute Aecker ohne Bäume . . .	100 6/8	20,4
Zweimähdige Wiesen mit Obstbäumen . . .	3 3/8	8,5
" " ohne Obstbäume . . .	68 4/8	32,9
Einmähdige " " " . . .	95 1/8	9,9
Laubwaldungen	922 5/8	5,8
Nadelwaldungen	762 2/8	0,3
Gemischte Waldungen	84 3/8	6,6
Weiden, blos mit Gras bewachsen	5 7/8	10,0
Oeden	32 2/8	42,9
Erz-, Thon-, Sand- und Mergelgruben . . .	4/8	1,5
Seen und Weiher	—	12,0
Flüsse und Bäche	128 5/8	12,2
Zusammen	2,252 7/8	4,2.

Digitized by Google

B. Geldwerth des Viehstandes.

Nach der neuesten Aufnahme des Viehstandes vom 2. Januar 1868 und den früher diesfalls angenommenen Sätzen für den Werth der verschiedenen Thiergattungen (vergl. Memmingers Beschreibung von Württemberg 1841, S. 506) beträgt der Werth der

Pferde	von 3 Jahren und darüber 735 St. unter 3 J. 172 St.	907 St.	à 50 fl.	= 25,350 fl.
Maulthiere, Maulesel, Esel . .		2 „	à 10 „	= 20 „
Rindvieh, und zwar:				
Zuchtstiere . . .	76 St.			
Ochsen und Stiere über 2 Jahre . .	2,506 „			
Kühe	6,214 „			
Schmalvieh u. Kälber	7,203 „	15,999 St.	à 25 fl.	= 399,975 fl.
Schafe	spanische . . . 7,220 St.			
	Bastardschafe 8,862 „			
	Landschafe . . 549 „	16,631 St.	à 6 fl.	= 99,786 fl.
Schweine		2,409 „	à 8 „	= 19,272 „
Ziegen		251 „	à 5 „	= 1,255 „
Bienenstöcke		1,728 „	à 5 „	= 8,640 „
			Zusammen	554,298 fl.

Es beträgt hienach der Gesamtwerth des unbeweglichen Vermögens nach dem Steueranschlag, und des Viehstands

8,122,621 fl. 15 kr.,

und zwar der Werth:

A. des steuerbaren Grundbesitzes . . .	5,256,441 fl. 15 kr.
B. der steuerbaren Gebäude nach dem Gebäudekataster vom 1. Juli 1868 . .	2,311,882 fl. — kr.
C. des Viehstands	554,298 fl. — kr.
	8,122,621 fl. 15 kr.

3. Wirthschaft.

A. Urproduktion (Landbau).

a) Gewinnung von Mineralien.*)

Nach den Ergebnissen der Landesvermessung nehmen die Steinbrüche $5^5/_8$ Morgen, die Thon-, Mergel-, Lehm-, Gips- ꝛc. Gruben $10^5/_8$ Morgen Fläche ein.

*) Siehe auch die Ortsbeschreibungen.

Digitized by Google

Die Gewinnung von Mineralien beschränkt sich hauptsächlich auf den Abbau von Werk-, Bau-, Straßen- und Pflastersteinen; den weißen grobkörnigen Keupersandstein (Stubensandstein) gewinnt man zu Bau- und Werkstein, auch zu Stubensand, auf den Markungen Gmünd, Durlangen, Iggingen, Leinzell, Lindach, Muthlangen, Ober-Bettringen, Spreitbach, Straßdorf, Täferroth und Waldstetten; zu der gleichen Verwendung wird Liassandstein abgebaut auf den Markungen Bargau, Herlikofen, Iggingen, Leinzell, Mögglingen, Muthlangen, Ober-Bettringen, Spreitbach, Straßdorf, Unter-Böbingen und Waldstetten. Liaskalk zu Pflastersteinen, Straßenmaterial und zuweilen zu Riegelsteinen gewinnt man auf den Markungen Gmünd, Göggingen, Iggingen, Leinzell, Lindach, Mögglingen, Muthlangen, Ober-Bettringen, Ober-Böbingen, Straßdorf, Täferroth, Unter-Böbingen und Waldstetten. Der Sandstein des braunen Jura, der gesuchte Bau- und Werksteine liefert, wird auf den Markungen Rechberg, Reichenbach, Winzingen und Wißgoldingen abgebaut. Der weiße Jurakalk wird hauptsächlich zu Straßenmaterial, zum Kalkbrennen, zu Riegelgemäuer, zuweilen auch zu Stockmauern verwendet; man gewinnt ihn auf den Markungen Bargau, Bartholomä, Degenfeld, Heubach, Lautern, Rechberg, Waldstetten, Weiler, Winzingen und Wißgoldingen. Ein Kalktuffbruch (jüngerer Süßwasserkalk) auf der Markung Lautern liefert gesuchte Bausteine. Lehm wird allenthalben und Töpferthon auf der Markung Bargau gewonnen. Zur Besserung des Bodens baut man auf den Markungen Durlangen, Göggingen und Täferroth Mergel ab. Kies und Sand gewinnt man an der Rems und am Waldstetterbach. Schleifsteine, die zum Theil weithin verkauft werden, liefern einige Liassandsteinbrüche auf den Markungen Herlikofen, Iggingen, Lindach und Ober-Bettringen.

Früher wurde der Eisenrogenstein des braunen Jura auf den Markungen Heubach und Ober-Böbingen bergmännisch abgebaut. Auch bei Durlangen wurde eine Zeitlang Bergbau auf Keuperkohle getrieben. Bei Mögglingen wurde anfangs des vorigen Jahrhunderts ohne Erfolg auf Erz und später auf Alaun und Vitriol gebaut (s. die Ortsbeschreibungen).

b) Pflanzenbau.

1. Verhältniß des Feldbaus im allgemeinen.

Nach den Ergebnissen der Landesvermessung beläuft sich die Grundfläche des Oberamtsbezirks auf 83,748 5/8 Morgen. Betrachtet man Aecker, Gärten, Wiesen und Waldungen als gebautes Land, so sind 9,818 3/8 Morgen der ganzen Fläche unkultivirt. Rechnet man dagegen die Waldungen zu der ungebauten Fläche, so nimmt das nicht angebaute Land 28,560 Morgen oder 34% des Areals ein.

Digitized by Google

Von der ganzen Bodenfläche kommen auf einen Einwohner 3,0 Morgen, auf ein Pferd 92,3 Morgen, auf ein Stück Rindvieh 5,2 Morgen.

Das Verhältniß sämtlicher Kulturarten unter sich, Gärten und Länder als Einheit genommen, ist folgendes:

Gärten und Länder	3,042	Morg.	=	1,00,
Aecker	36,311 2/8	„	=	11,94,
Wiesen	15,835 3/8	„	=	5,21,
Waldungen	18,741 5/8	„	=	6,16.

Von 100 Morgen der ganzen Grundfläche kommen also:

auf Gärten und Länder	3,6	Morgen,
„ Aecker	43,4	„
„ Wiesen	18,9	„
„ Waldungen	22,4	„
	88,3	Morgen.

Der Rest von 9,818 3/8 Morgen ist eingenommen:

durch das Areal der Ortschaften	418	Morgen,
„ Weiden	5,435	„
„ Oeden	1,600 1/8	„
„ Steinbrüche, Thon- u. andere Gruben	16 2/8	„
„ Seen, Bäche und Gewässer	396	„
„ Straßen und Wege	1,953	„
	9,818 3/8	Morgen

oder 11,7 % der ganzen Grundfläche.

Vertheilung und Grundeigenthum. Das Grundeigenthum war zur Zeit der Landesvermessung in 45,913 Parzellen vertheilt, wonach durchschnittlich 1,8 Mrg. auf eine Parzelle kommen. Die größte Gemeindemarkung hat Waldstetten mit 8,641 1/8 Mrg., die kleinste Leinzell mit 664 7/8 Mrg. Größere arrondirte Güter sind das Hospitalgut in Gmünd, das dem Grafen v. Rechberg gehörige Rittergut Ramsberg mit Birkhof und Bühlhof, das ebenfalls im Eigenthum des Grafen von Rechberg stehende Rittergut (Meierei) auf der Markung Rechberg, das dem Freiherrn v. Lang gehörige Rittergut Leinzell, der Gollenhof, Eigenthum des Freiherrn Wilhelm v. König, das Schloßgut Lindach, Eigenthum der Grafen v. Beroldingen. Zerstreut liegende Güter besitzen die Kirchen- und Schulpflege in Gmünd, der Staat auf der Markung Gmünd, der Graf Rechberg das Rittergut Winzingen, derselbe das Rittergut auf der Markung Straßdorf*), die Grafen von Beroldingen das Schloßgut Horn.

*) Zu den genannten Gütern des Grafen v. Rechberg gehören noch etwa 700 Morgen Waldungen.

Digitized by Google

Von größeren arrondirten Bauerngütern nennen wir: Christenhof, Hesselschwang, Mönhof und Sternhof. Auf den Markungen zerstreut liegende Güter von 50—100 Morgen gehören nicht zu den Seltenheiten.

Nach den württemb. Jahrbüchern von 1857, Heft I, S. 99 waren im Jahr 1857 in dem Bezirk Grundeigenthümer von über 200 Morgen 19, von 100—200 Mrg. 59, von 50—100 Mrg. 264, von 30—50 Mrg. 341, von 10—30 Mrg. 765, von 5 bis 10 Mrg. 732, von weniger als 5 Mrg. 2549.

Von den vorhandenen 83,748 5/8 Morgen besitzen der Staat 2,339 6/8 Mrg. oder 2,79 %, die Grundherrschaften 4,533 2/8 Mrg. oder 5,41 %, die Gemeinden 13,040 4/8 Mrg. oder 15,57 % und die Stiftungen 3,356 Mrg. oder 4,01 %; im Eigenthum der Privaten sind demnach 60,479 1/8 Mrg. oder 72,22 % der Gesamtfläche des Bezirks.

Anbau. In Folge der sehr verschiedenen Boden- und klimatischen Verhältnisse ist auch der landwirthschaftliche Betrieb sehr verschieden, jedoch im allgemeinen gut, theilweise sehr gut, jedenfalls immer so gut, als es die natürlichen Verhältnisse gestatten. Einen sehr wohlthätigen Einfluß auf die Landwirthschaft übt der landwirthschaftliche Bezirksverein (s. unten) und das Beispiel der rationellen Bewirthschaftungen der im Bezirke liegenden geschlossenen Güter, unter denen der musterhafte Betrieb des Ritterguts Ramsberg in erster Linie zu nennen ist.

Das für die Landwirthschaft benützte Land hat im allgemeinen eine flachwellige, theilweise hügelige Lage und nicht selten werden auch die weniger steilen Thalgehänge, oder doch die Ausläufer derselben mühsam angebaut, während man die Steilgehänge für den Waldbau benützt oder öde liegen läßt. Die Thalebenen und nicht selten auch die Flachmulden auf den Hochebenen, wie auch die Gehänge zunächst unter der Liasformation dienen dem Wiesenbau.

Das Erzeugniß an Früchten ist beträchtlich und läßt in den meisten Orten einen mehr oder minder bedeutenden Verkauf nach außen zu; nur die Orte Gmünd, Bartholomä, Heubach, Leinzell und Wißgoldingen beziehen Getreidefrüchte, zum Theil in beträchtlichen Quantitäten, von außen. Die Getreidefrüchte werden hauptsächlich auf der Schranne in Gmünd abgesetzt, theilweise auch an auswärtige Bäcker verkauft. Von den Handelsgewächsen kommen vorzugsweise Reps und Hopfen zum Verkauf; Flachs und Hanf wird beinahe ausschließlich für den eigenen Bedarf gebaut, ebenso die übrigen Brachgewächse.

Der Ertrag an Wiesenfutter wird meist in den Orten selbst verbraucht; er reicht übrigens zur Erhaltung des nöthigen Viehstandes nicht hin, daher man auf einen ausgedehnten Futterkräuterbau

Digitized by Google

sehr bedacht ist und überdieß in mehreren Orten noch Futter zugekauft werden muß. Dagegen verkauft Gmünd einen großen Theil seines Futtererzeugnisses und Rechberg setzt in günstigen Jahren gegen 1000 Centner nach außen ab; auch Reichenbach, Straßdorf und Unter-Böbingen verkaufen einen mäßigen Theil ihres Futterertrags.

Mit Ausnahme von Bartholomä haben sämtliche Orte mehr oder weniger Obstzucht, die in einigen Orten einen beträchtlichen Verkauf an Obst nach außen zuläßt; in den meisten aber wird der Obstertrag selbst verbraucht und öfters noch zugekauft.

Der längst abgegangene Weinbau wurde früher in den Orten Gmünd, Bargau, Heubach, Lautern, Ober-Bettringen, Reichenbach, Unter-Böbingen, Winzingen und Wißgoldingen in mäßiger Ausdehnung getrieben.

Im ganzen Bezirk ist die Stallfütterung eingeführt und nur der Herbstaustrieb noch üblich, der übrigens in den Orten Gmünd, Durlangen, Heubach, Lindach und Rechberg ganz aufgehört hat. Zweckmäßige landwirthschaftliche Neuerungen, wie vortheilhaft angelegte Düngerstätten, verbesserte Ackergeräthe ꝛc., haben durchgängig Eingang gefunden und sind in mehreren Orten allgemein geworden; von verbesserten Pflügen findet man den flandrischen und den Suppinger Pflug am häufigsten, seltener den Hohenheimer Pflug und in einzelnen Orten ist wegen der Terrain- und Bodenverhältnisse der deutsche Wendepflug, auch der verbesserte eiserne Wendepflug noch üblich. Ueberdies ist die Walze und die eiserne Egge allgemein, die Repssäe- und Dreschmaschine vereinzelt, namentlich bei größeren Grundbesitzern eingeführt. Die Getreideernte geschieht mit der Sichel und die Bespannung des Pflugs mit Stieren und Kühen, nicht selten auch mit Pferden. Das einfache Joch ist ziemlich häufig geworden.

Zur Bodenverbesserung kommen neben dem gewöhnlichen Stalldünger und dem Pferch, Gips, Kompost, Asche, Knochenmehl, Kalk und besonders viel Jauche in Anwendung; in einzelnen Orten sucht man durch Beimengung von Mergel den Boden zu verbessern.

Werth und Ertrag. Der Werth des Bodens ist wie dessen Ertrag sehr verschieden; eine übersichtliche Zusammenstellung nach den Angaben der Ortsvorstände über die Aussaat, den Ertrag und die Preise der Güter liefert nachfolgende Tabelle, in der auch die Ausdehnung des Bracheinbaus und die den Boden bedingenden Gebirgsarten angegeben sind.

Nach untenstehender tabellarischer Zusammenstellung ergibt sich nun, daß die Güter der Gemeindemarkungen, welche auf Keuper und Lias liegen, (der Keuper ist übrigens untergeordnet) neben einer geringeren Aussaat die höchsten Erträge, namentlich an Dinkel haben; eine Ausnahme machen die hochgelegenen Orte Spreitbach und Dur-

Digitized by Google

langen. Guten Ertrag liefert auch die auf Lias und braunem Jura gelegene Markung Waldstetten. Die auf braunem und weißem gelegenen Markungen aber liefern im allgemeinen bei etwas stärkerer Aussaat die geringsten Erträge. Der durchschnittliche Ertrag vom Morgen an Dinkel bewegt sich von 5 Scheffeln (Bartholomä ꝛc.) bis zu 10 Scheff. (Straßdorf), an Haber von 3—4 Scheff. (Rechberg) bis zu 8 Scheff. (Waldstetten), an Gerste von 2 Scheff. (Weiler) bis zu 6 Scheff. (Gmünd), an Weizen von 2 Scheff. (Weiler) bis zu 4 Scheff. (Iggingen), an Roggen von 2 Scheff. (Weiler) bis zu 5 Scheff. (Gmünd), an Einkorn von 5 Scheff. (Wißgoldingen) bis zu 8 Scheff. (Straßdorf). Ebenso verschieden ist der Ertrag an Wiesenfutter, der sich an Heu von 12 Centnern (Spreitbach) bis zu 40 Centnern (Straßdorf) und an Oehmd von 8 Centnern (Bartholomä) bis zu 20 Centnern (Muthlangen) steigert.

Die Güterpreise richten sich im allgemeinen nach der Ertragsfähigkeit der Grundstücke, jedoch mit mehrfachen Ausnahmen; so hat z. B. Heubach bei seinen ziemlich unergiebigen Gütern höhere Preise als Orte, deren Felder weit mehr ertragen ꝛc. Im allgemeinen steigern sich die Preise eines Morgens Acker von 15—700 fl. und die eines Morgens Wiese von 50—800 fl. (s. hierüber nachstehende Tabelle).

Der nach den Schätzungen für das Steuerprovisorium angenommene Reinertrag und der hienach berechnete Kapitalwerth der Bodenfläche des Bezirks ist schon oben bei der Berechnung des Vermögens angegeben.

Digitized by Google

Namen der Gemeinden.	Aussaat auf den Morgen.						Durchschnittlicher Ertrag eines Morgens Acker.					
	Dinkel.	Haber.	Gerste.	Weizen.	Roggen.	Einkorn.	Dinkel.	Haber.	Gerste.	Weizen.	Roggen.	Einkorn.
	Sri.	Sri.	Sri.	Sri.	Sri.	Sri.	Sch.	Sch.	Sch	Sch.	Sch.	Sch.
Gmünd	7-8	6	5-6	—	4-5	—	7-8	5-6	5-6	—	4-5	—
Bargau	7	7	4	3	4	5	7	7	5	4	4	7
Bartholomä. . .	8	6	4	—	5	—	5	4	3	—	3	—
Degenfeld . . .	8-10	6-7	5-6	—	3-4	—	5-6	4-5	3-4	—	4	—
Durlangen . . .	8	8	4	—	4	—	5	4	4	—	2½	—
Göggingen . . .	6	6	3½	2½	2½	5	7-8	5-6	4	3½	3½	5-6
Herlikofen . . .	7	6	3	—	3	—	5-6	4-5	3-4	—	2½	—
Heubach	7-8	6-7	3½-4	—	3½-4	—	3-6	4	2½-3	—	2½	—
Iggingen . . .	7	7	4	4	3½	6	7-8	5-6	4-5	4	3-4	5
Lautern	7	6	3½	—	—	—	4-5	4	3	—	—	—
Leinzell	7-8	7-8	4	3-4	—	—	6	4-5	3-4	2½	—	—
Lindach	8	8	4	4	4	—	7	5	4	—	3	—
Mögglingen . .	7-8	6	3-4	3½	3-3½	6	7-8	5-6	5	3	4	7
Muthlangen . .	8	7½	3½	3½	3½	—	8	5½	4½	3½	3	—
Ober-Bettringen .	7	6	3	3	3	—	6	5	3-4	2-3	2-3	—
Ober-Böbingen. .	6-7	6	4	—	3	—	8	6	5	—	4	—
Rechberg	7-8	6-7	3-4	3	3-3½	6	6-7	3-4	3-4	3-4	3-4	5
Reichenbach . . .	7	8	6	5	5	—	5-6	5	4	3	3	— *)
Spreitbach . . .	8	9	3	3	4	—	5-6	5-6	3	2	1½-2	—
Straßdorf . . .	8	6	5	3½	4	6	10	8	6	4	5	8
Täferroth . . .	8	8	4	—	4	—	6	5	3	—	3	—
Unter-Böbingen .	8	6	4	3-3½	3-3½	7	8-10	5-6	4-5	2-4	3-4	5-6
Waldstetten . . .	5-6	4-5	3-4	3	3	5	8	6-8	4-5	5	4	6
Weiler	8	6	4	—	4	—	5	5	2	2	2	—
Winzingen . . .	7-8	6	4	—	4	8	6	5	3	—	3	5
Wißgoldingen . .	8	6	5	—	4	7	5	4	4	—	3	5

*) Ramsberg je 1 Scheffel mehr.

Digitized by Google

Namen der Gemeinden.	Preise eines Morgens Acker.			Durchschnittl. Ertrag eines Morg. Wiese.		Preise eines Morg. Wiese.			Von der Brache wird eingebaut:	Gebirgsarten.
	Höchster.	Mittlerer.	Geringster	Heu.	Oehmd.	Höchster.	Mittlerer.	Geringster		
	fl.	fl.	fl.	Ctr.	Ctr.	fl.	fl.	fl.		
Gmünd . . .	500	400	300	20-30	15-20	600	500	400	ganz.	Keuper und Lias.
Bargau . . .	450	300	200	25	12	525	400	300	$\frac{1}{2}$	Lias, braun. Jura u. etwas weiß. Jura.
Bartholomä . .	300	150	50	15	8	300	200	150	$\frac{5}{6}$	Weißer Jura und Juradolomit.
Degenfeld . . .	600	350	150	20	10	800	600	400	$\frac{1}{3}$	Weißer Jura.
Durlangen . .	300	160	25	15	10	200	125	50	$\frac{1}{2}$	Keuper und Lias.
Göggingen . .	400	200	50	20-25	10-12	600	300	150	$\frac{1}{3}$	Keuper und Lias.
Herlikofen . .	500	300	150	25	15	600	400	200	$\frac{3}{4}$	Keuper und Lias.
Heubach . . .	600	300	25	20	10	800	500	200	$\frac{1}{2}$	Braun. u. weiß. Jura.
Iggingen . . .	400	250	150	25	15	500	350	150	$\frac{2}{3}$	Keuper und Lias.
Lautern . . .	400	200	50	25	15	400	200	50	$\frac{1}{3}$	Lias, brauner und weißer Jura.
Leinzell . . .	400	250	100	25	10	500	300	150	$\frac{5}{6}$	Keuper und Lias.
Lindach . . .	700	350	25	20	10	600	300	100	$\frac{3}{4}$	Keuper und Lias.
Mögglingen . .	400	300	150	20	12-15	500	350	250	$\frac{2}{3}$	Lias.
Muthlangen . .	400	300	130	30	20	500	350	200	$\frac{2}{3}$	Keuper und Lias.
Ober-Bettringen	500	300	150	26	12	600	400	200	$\frac{1}{2}$	Keuper und Lias.
Ober-Böbingen .	400	200	125	25	15	700	450	300	$\frac{1}{2}$	Lias.
Rechberg . . .	500	300	150	20	10	600	400	200	$\frac{3}{4}$	Brauner und weißer Jura.
Reichenbach . .	400	200	60	16	10	400	300	200	$\frac{1}{4}$	Brauner Jura.
Spreitbach . .	200	180	100	12	6	250	200	125	$\frac{3}{4}$	Keuper und Lias.
Straßdorf . .	400	275	150	40	20	600	450	300	$\frac{3}{4}$	Keuper und Lias.
Täferroth . . .	250	200	150	15-20	10-15	300	175	100	$\frac{2}{3}$	Keuper und Lias.
Unter-Böbingen.	600	400	250	25	15	700	500	400	$\frac{3}{4}$	Lias.
Waldstetten . .	500	300	100	20-25	15-17	550	400	300	$\frac{1}{2}$	Lias u. braun. Jura.
Weiler	400	200	50	20	12	400	200	100	$\frac{1}{3}$	Brauner und weißer Jura.
Winzingen . .	600	200	50	12-20	6-10	600	400	200	$\frac{1}{4}$	Brauner und weißer Jura.
Wißgoldingen .	500	260	15	15	10	400	300	150	$\frac{1}{3}$	Brauner und weißer Jura.

Digitized by Google

2. Einzelne Kulturen.

a. Ackerbau. Derselbe wird nach den Ergebnissen der Landesvermessung auf 36,311 2/8 Morgen getrieben, von welchen dem Staat 126 5/8 Morgen, den Grundherrschaften 880 5/8, den Gemeinden 1589 4/8 und den Stiftungen 824 5/8 Morgen gehören.

Die Dreifelderwirthschaft mit theilweise angeblümter Brache ist das allgemeine Wirthschaftssystem; nur Gmünd hat willkürliche Wirthschaft, während die Orte Bartholomä, Heubach und Wißgoldingen neben dem Dreifeldersystem auch freie Wirthschaft treiben. Die im Bezirke geschlossenen Güter werden meist in gewissen Rotationen bewirthschaftet (s. auch die Ortsbeschreibungen). Den geringsten Brachbau hat Rechberg mit 1/4, den stärksten haben Bartholomä und Leinzell mit 5/6; Gmünd, das willkürliche Wirthschaft treibt, baut alle Felder an (s. auch hierüber vorstehende Tabelle).

Von den Cerealien kommen hauptsächlich Dinkel, Haber (zuweilen mit Wicken gemengt), Gerste, weniger Weizen, Roggen und Einkorn zum Anbau; Hirse baut nur Spreitbach.

Die Brache wird eingebaut mit Kartoffeln, Futterkräutern, namentlich viel dreiblättrigem Klee, weniger Luzerne und Esparsette, Angersen, Kohlraben, etwas Kraut, Ackerbohnen, Erbsen, Linsen, Futterwicken und Rüben; letztere nach der Ernte auf den Stoppelfeldern.

Von Handelsgewächsen zieht man Flachs, Hanf, Hopfen, Reps und nur wenig Mohn. Flachs und Hanf wird meist für den eigenen Bedarf gebaut und nur die Orte Durlangen, Iggingen, Lindach, Muthlangen und Straßdorf verkaufen einen kleinen Theil ihres Gespinnsterzeugnisses. Der Hopfenbau hat sich hauptsächlich in der Oberamtsstadt in großer Ausdehnung eingebürgert, so daß derselbe jährlich einen Ertrag von 1200—1500 Centnern liefert, der theils in der Stadt verbraucht, theils nach außen abgesetzt wird; überdieß bauen noch Hopfen, jedoch meist in geringer Ausdehnung, die Orte Bargau, Iggingen, Leinzell, Mögglingen, Muthlangen, Ober-Böbingen, Rechberg in ziemlicher Ausdehnung, Täferroth und Winzingen; die Erträge werden meist nach außen verkauft. Reps wird in sämtlichen Orten, mit Ausnahme von Degenfeld und Wißgoldingen, gebaut; er wird meist nach außen, jedoch in mäßiger Ausdehnung abgesetzt. Namhaften Repsbau haben die Hofbesitzer auf der Markung Bartholomä, die Orte Mögglingen, Ramsberg und Ober-Böbingen.

b. Der Gartenbau beschränkt sich mit wenig Ausnahmen auf das eigene Bedürfniß und nur Gmünd und Waldstetten treiben einigen Gemüsebau für den Verkauf; dagegen trifft man in Gmünd viele schön angelegte Luxusgärten und ausgedehnte, mit Villen ver-

Digitized by Google

sehene Gartenanlagen; auch die Schloßgärten in Lindach, Ramsberg und Horn sind von einiger Bedeutung.

Die Gemüse- und Blumengärten nehmen $106^4/_8$, die Länder $288^2/_8$ Morgen und die Gras- und Baumgärten $2,632^4/_8$ Morgen im ganzen Oberamtsbezirke ein.

c. Wiesenbau. Nach den Ergebnissen der Landesvermessung besitzt der Bezirk $15,352^5/_8$ Morgen zweimähdige und $482^6/_8$ Mrg. einmähdige, zusammen $15,835^3/_8$ Morgen Wiesen, von denen dem Staat $167^1/_8$ Morgen, den Gutsherrschaften $491^4/_8$ Morgen, den Gemeinden $271^3/_8$ Morgen und den Stiftungen $346^7/_8$ Morgen gehören. Die Wiesen, von denen einzelne einen dritten Schnitt erlauben, sind im allgemeinen zweimähdig und nur auf den Markungen Durlangen, Rechberg, Spreitbach und Wißgoldingen kommen auch einmähdige Wiesen in größerer Ausdehnung vor. Das Futter ist im allgemeinen gut, auf mehreren Markungen, namentlich auf denen von Gmünd, Rechberg ꝛc. sehr gut; indessen giebt es auch Wiesen, die mittelmäßiges, ja nicht selten saures Futter erzeugen. Die Wiesen können zum größten Theil gar nicht, oder nur in geringer Ausdehnung bewässert werden; die bedeutendsten Wässerungseinrichtungen haben Iggingen und Straßdorf mit je 500 Morgen, Täferroth mit der Hälfte der ganzen Wiesenfläche, ferner Lindach mit 200 Morgen, Gmünd mit 140 Morgen und Herlikofen mit 100 Morgen, dagegen haben Bargau, Bartholomä, Ober-Böbingen, Rechberg, Weiler und Winzingen gar keine Wässerung.

d. Die Obstzucht ist im allgemeinen im Zunehmen begriffen und wird in allen Bezirksorten mit Ausnahme von Bartholomä, das keine Obstzucht hat, so gut als es die natürlichen Verhältnisse erlauben, eifrig gepflegt; außer den um die Ortschaften gelegenen und auf den Markungen zerstreut liegenden Baumgütern, sind auch die namhafteren Straßen mit Obstbäumen besetzt, überdieß haben in neuerer Zeit einzelne Gemeinden einen Theil ihrer Allmanden mit Obstbäumen auspflanzen lassen. Besondere Erwähnung verdient, daß die gräflich Rechberg'sche Gutsverwaltung in Ramsberg in neuester Zeit 3000 Obstbäume anpflanzen ließ. Die verhältnißmäßig besseren Obstorte sind Gmünd, wo die Obstzucht schwunghaft betrieben wird, Iggingen, das in günstigen Jahren 7—800 Simri Obst, worunter die Hälfte Zwetschgen, nach außen verkauft, Lindach, das 800 Simri verkaufen kann, Mögglingen setzt etwa 500 Simri ab, Rechberg kann 2000 Simri Kernobst und 2000 Simri Zwetschgen nach außen absetzen. Von den übrigen Orten können noch einige einen kleinen Theil ihres Obstertrags verkaufen, die meisten aber verbrauchen ihn selbst und müssen theilweise noch zukaufen.

An Kernobst pflanzt man vorzugsweise späte Mostsorten, wie Luiken, Schafnasen, Bäumlesäpfel, Palmischbirnen, Bratbirnen, Knaus-

Digitized by Google

birnen, Breitputzerinnen, Grunbirnen, Schneiderbirnen, Langbirnen, Nagelsbirnen, Kugelbirnen ꝛc.; überdieß zieht man auch feinere Obstsorten wie Goldparmäne, welche sehr häufig gezogen werden, Reinetten, Lederäpfel, Citronenäpfel, Fürstenäpfel, Calvil, Borsdorferäpfel, Muskatellerbirnen, Schmalzbirnen, Bergamottbirnen, Pfaffenbirnen. Von Steinobst zieht man viel Zwetschgen, Pflaumen und nur wenig Kirschen. Der Nußbaum ist sehr häufig und wird namentlich in den Orten oder zunächst an denselben gepflegt. Das Obst wird größtentheils für den eigenen Bedarf gemostet, gedörrt und gebrannt, theilweise, wie schon gezeigt wurde, nach außen abgesetzt.

Sämtliche Orte haben, mit Ausnahme von Bartholomä, Gemeinde- und häufig auch Privatbaumschulen und überdieß zur Beaufsichtigung und Förderung der Obstzucht besondere Baumwarte aufgestellt. Die Jungstämme werden größtentheils aus den Baumschulen, zum Theil auch von außen bezogen.

e. Waldbau*). Nach den Ergebnissen der Landesvermessung beträgt die Waldfläche des Oberamtsbezirks 18,741$^5/_8$ Morgen, wovon 10,449 Morgen mit Laubholz, 7,280$^6/_8$ Morgen mit Nadelholz und 1,011$^7/_8$ Morgen mit Laub- und Nadelholz bestockt waren. Im Eigenthum des Staats standen 1769$^3/_8$ Morgen (gegenwärtig 2223 Morgen), der Grundherrschaften 2754$^6/_8$ Morgen, der Gemeinden 5616$^7/_8$ Morgen, der Stiftungen 1887$^5/_8$ Morgen, so daß auf den Waldbesitz der Privaten noch 6713 Morgen = 35,8 % kommen. Auf einen Einwohner kommen 0,69 Morgen. Der Bezirk nimmt hinsichtlich des Verhältnisses seines Waldareals zur Bevölkerung die 49. Stelle, hinsichtlich der Waldfläche zur Bodenfläche aber mit 22,38 % die 57. Stelle in der Reihe der Oberamtsbezirke des Landes ein (s. württemb. Jahrb. 1852, II. S. 39 u. 43). Ueber die Zutheilung der Waldungen in die Forstamtsbezirke und in die Revieramtsbezirke s. den Abschnitt „Eintheilung der Aemter".

Die Waldungen sind ziemlich gleich über den Bezirk vertheilt, jedoch ist der südöstliche Theil (Aalbuch) am reichlichsten, und der westliche Theil bei Mögglingen, Iggingen, Ober- und Unter-Böbingen ꝛc. am wenigsten mit Wäldern bedacht. Der im allgemeinen für die Holzproduktion günstige Boden ist, wie schon oben gezeigt wurde, durch die anstehenden Gebirgsschichten bedingt und besteht auf der Alb und an ihren Steilgehängen aus den kalkreichen, steinigen Zersetzungen des weißen Jura, welche die Laubhölzer, namentlich die Buche sehr begünstigen, vorausgesetzt, daß sie nicht durch allzugroße Blosstellung ihre Humustheile verloren haben. Am Fuß des Steilabfalls der Alb, an den Vorbergen derselben sind es hauptsächlich die thonigsandigen Zersetzungen des braunen Jura, welche hier für

*) Nach Mittheilungen des Forstmeisters Paulus in Lorch.

Digitized by Google

den Waldbau mit Vortheil benützt werden, während auf den Liasebenen der Feldbau den Wald beinahe ganz verdrängt hat, dagegen erscheint er wieder häufig an den Gehängen der die Liasebene unterbrechenden Keuperthäler, an denen die Zersetzungen der thonreichen oberen Mergel und besonders die des grobkörnigen weißen Keupersandsteins (Stubensandstein) eine Rolle spielen, welch letztere, namentlich in dem nordwestlichen Theil des Bezirks, die Nadelhölzer sehr begünstigen (s. auch den Abschnitt „Boden").

Die Waldungen bestehen theils aus Laubhölzern, theils aus Nadelhölzern; erstere kommen hauptsächlich auf und an der Alb vor, während die Nadelhölzer sich mehr im nördlichen und besonders im nordwestlichen Theil des Bezirks eingebürgert haben und sich dort an den Welzheimer Wald und dessen Ausläufer anschließen; in der Mitte des Bezirks aber, in der Umgegend von Gmünd kommen Laub- und Nadelhölzer theils gemischt, theils in reinen Beständen vor. Unter den Laubhölzern ist die Buche (Fagus sylvatica) vorherrschend, zu ihr gesellt sich häufig die Stieleiche (Quercus pedunculata), seltener die Traubeneiche (Quercus Robur), die Birke (Betula alba), die Schwarzerle (Alnus glutinosa), die Weißerle (A. incana), die Hainbuche (Carpinus Betulus), der Spitzahorn (Acer platanoides), der Bergahorn (A. Pseudoplatanus), der Feldahorn (A. campestre), die Feldulme (Ulmus campestris), die Esche (Fraxinus excelsior), der Mehlbeerbaum (Sorbus Aria) häufig, der Vogelbeerbaum (S. aucuparia), der Elsebeerbaum (S. torminalis) in tieferen Gegenden, nie auf die Alb steigend, die Sommerlinde (Tilia grandifolia), die Winterlinde (T. parvifolia), die Aspe (Populus tremula), die Sahlweide (Salix Caprea), die Vogelkirsche (Prunus Avium), die Traubenkirsche (P. Padus), der wilde Birnbaum (Pyrus communis), der wilde Apfelbaum (P. Malus), der schwarze Hollunder (Sambucus nigra) jedoch meist strauchartig vorkommend u. s. w.

An den Fluß- und Bachufern erscheinen verschiedene Weidenarten (Salix alba, purpurea, vitellina, viminalis etc.), wie auch die Schwarzpappel (Populus nigra) und die italienische Pappel (P. pyramidalis), letztere häufig auch an Landstraßen und in Ortschaften.

Von den Nadelhölzern herrscht die Fichte, Rothtanne (Pinus Picea) vor, die Weißtanne, Edeltanne (P. Abies) macht sich in den an den Welzheimer Wald grenzenden Gegenden sehr geltend, und kommt sonst noch vereinzelt vor, ferner ist die Forche, Kiefer (P. sylvestris) nicht selten, dagegen erscheint die Lärche (P. Larix) nur vereinzelt und künstlich angezogen, ebenso die Schwarzkiefer (P. austriaca) und die Weymuthskiefer (P. Strobus). Die Eibe (Taxus baccata) kommt auf dem Rosenstein in ganz alten und sehr jungen Exemplaren vereinzelt vor.

Außer den ganz gewöhnlichen Waldsträuchern nennen wir hier

Digitized by Google

nur: den Haselnußstrauch (Corylus Avellana), welcher namentlich auf der Alb sehr häufig vorkommt, den schwarzen und rothen Hollunder (Sambucus nigra et racemosa), die kleine Mispel (Cotoneaster vulgaris) auf Felsen der Alb, die Felsenbirne (Aronia rotundifolia) desgleichen, den Faulbaum (Rhamnus frangula), den Kreuzdorn (R. cathardica), den Felsenkreuzdorn (R. saxatilis), Stachelbeere (Ribes uva crispa), Besenpfrieme (Spartium scoparium), den Schlingstrauch (Viburnum lantana), den Seidelbast (Daphne Mezereum), den Pfaffenkäppchenstrauch (Evonymus europaeus).

Von den verschiedenen Rosen, die namentlich auch auf dem Rosenstein sich häufig finden, führen wir an die bibernellblättrige Rose (Rosa pimpinellifolia), und von den Waldbeeren die Steinbeere (Rubus saxatilis und R. tomentosus), die Preußelbeere (Vaccinium vitis idaea).

Reine Bestände bilden theilweise die Weißtanne, die Fichte und die Forche, häufiger findet man die Nadelhölzer unter sich oder auch mit Laubhölzern gemischt. Auch die so häufige Buche ist meist mit Eichen gemischt, wie sich auch in die Buchenbestände andere Holzarten, wie Weißbuchen, Eschen, Ahorne, Ulmen ꝛc. eingedrängt haben.

Im südöstlichen Theil des Bezirks, auf und an der Alb, kommen wegen der hohen Lage und des rauhen Klimas nicht selten Windwürfe und Schneedrücke, letztere auch in den übrigen Theilen des Bezirks, namentlich in den an den Welzheimer Wald grenzenden vor, und im November 1868 wurden nur in den Staatswaldungen unseres Bezirks etwa 2500 Klafter vom Schnee und Wind zusammengedrückt und umgeworfen, was jedoch zu den großen Ausnahmen gehört.

Der große Fichten-Rüsselkäfer (Hylobius abietis) hat schon in jungen Fichtenpflanzungen und der Weißpunkt-Rüsselkäfer (Pissodes notatus) in Forchen-Kulturen Schaden angerichtet; auch der Borkenkäfer wird zuweilen lästig. In den Laubwaldungen schadet der Maikäfer und dessen Larve.

Die Waldungen des Staats, wie auch die der Gutsherrschaften, namentlich der gräflich Rechbergischen, und die der Gemeinde Gmünd, sind im allgemeinem in gutem Zustande, während an die der übrigen Gemeinden und hauptsächlich an die Privatwaldungen zum Theil zu große Anforderungen gemacht werden und solche in Folge dieser in minder gutem Zustande sich befinden; indessen wird auch von Seiten der meisten Gemeinden für die Emporbringung der Waldungen Manches gethan, besonders um zurückgekommene Distrikte mittelst künstlicher Saat und Anpflanzung wieder in Aufnahme zu bringen. Letzteres ist aber an manchen Stellen des Steilabfalls der Alb kaum mehr möglich, indem diese durch unvorsichtige Wirthschaft verödeten und jetzt wegen Mangels an schützendem Holz und weil der Humus von den steilen Abhängen abgeflößt wurde, nur mit allergrößter Mühe und

Digitized by Google

mit unverhältnißmäßigem Kostenaufwand wieder bestockt werden können. Eine rationelle, sehr vorsichtige Wirthschaft an den Steilgehängen ist daher sehr anzurathen, um einem derartigen Uebel für die Zukunft möglichst vorzubeugen.

Die Hochwaldwirthschaft ist bei den Waldungen des Staats, der Gutsherrschaften und der meisten Gemeinden der beinahe allgemeine Betrieb, während einzelne Gemeinden und Privaten Mittelwaldwirthschaft, jedoch in geringer Ausdehnung treiben.

In kleinen Gemeinde- und Privatwaldungen ist die Fehmelwirthschaft nach den neueren verbesserten Wirthschaftsgrundsätzen noch üblich, wobei zunächst das jeweilige Bedürfniß des Besitzers entscheidet.

Zu Eichenschälwald werden nur etwa 14 Morgen bei Unter-Böbingen benützt.

Die festgesetzte Umtriebszeit für die Buche ist 80—100, bei der Fichte 100—120, bei der Weißtanne 100—120, bei der Forche 90—100 Jahre. Bei den Mittelwaldungen (Eichen, Buchen) wird eine Umtriebszeit von 30—40 Jahren angenommen. Die Eiche und die Weißtanne läßt man zuweilen auf günstigen Standorten, einzeln oder in kleineren Horsten, auch ein höheres, auf 160—250 Jahre ansteigendes Alter erreichen, um seltene, werthvolle Hölzer zu erziehen. Forstsaat- und Pflanzschulen sind im Bezirk 15 angelegt und zwar für die Staatswaldungen 4 Morgen, für die Gemeinde- und Stiftungswaldungen 2 Morgen.

Nicht nur für die Waldungen des Staats, sondern auch für die der meisten Korporationen und für die gutsherrlichen Waldungen sind geregelte, von Forstverständigen entworfene Wirthschaftspläne vorhanden; auch hat der Graf v. Rechberg zur Bewirthschaftung seiner Waldungen besondere Forstbeamte und die Stadt Gmünd einen Stadtförster aufgestellt.

Im ganzen Bezirk beträgt das Nutzholzerzeugniß 65% der ganzen Holzproduktion; der durchschnittliche jährliche Zuwachs wird zu 0,25 bis 1,15 Klafter auf den Morgen angegeben.

Die Eichen- und Fichtenrinde gewinnt man häufig zu Gerbmaterial, wogegen die Weißtannenrinde ein sehr gesuchtes Brennmaterial liefert.

Was die Nebennutzungen betrifft, so ist

1. das Harzsammeln in neuerer Zeit in den Staats- und anderen Waldungen aufgehoben worden und findet nur noch an früher angerissenen Fichtenstämmen in ganz geringer Ausdehnung statt.

2. die Waldstreu, als Laub, Heide, Moos, dürres Gras ꝛc. ist sehr gesucht und wird öfters zum Nachtheil der Waldungen gewonnen; die in manchen Gegenden des Landes mit Vortheil benützte Nadelstreu (Hackstreu) wird hauptsächlich in den dem Welzheimer

Digitized by Google

Wald nahe gelegenen Gegenden, überhaupt in der Nadelholz-Region angewendet.

3. Die Gräserei wird nur auf holzlosen Stellen, Waldwegen ꝛc. gestattet, doch öfters auch unerlaubter Weise zum Nachtheil der Waldungen ausgeübt.

4. Das Eckerig wird in der Regel verliehen, hie und da auch gegen Naturallieferung überlassen, meist aber zur Aufforstung der Waldungen benützt.

5. Wildwachsende Beeren, wie Heidelbeeren, Himbeeren und besonders Erdbeeren, werden gesammelt und theils roh verspeist, theils verkauft.

6. Die Köhlerei ist sehr beschränkt und wird nur von einigen Privaten getrieben.

Der Holztransport geschieht je nach der Jahreszeit auf der Achse oder auf dem Schlitten; für den Langholztransport kommt häufig der Hallwagen in Anwendung. Flößerei besteht nicht im Bezirk.

Das lokale Holzerzeugniß reicht nicht allein hin, das Bedürfniß der Bezirkseinwohner zu befriedigen, sondern erlaubt noch einen Absatz nach außen, namentlich an Langholz (Holländerholz), das durch Vermittlung der Holzhändler theils in das württembergische Unterland, theils nach Mannheim abgesetzt wird.

In den Staatswaldungen wird alles Holz, soweit es nicht zu Besoldungen und für Staatsanstalten abgegeben werden muß, im Aufstreich verkauft; in den Gemeindewaldungen hingegen kommt häufig ein Theil des jährlichen Brennholzerzeugnisses als sog. Holzgabe unter die Ortsbürger zur Vertheilung und nur der Rest an die Meistbietenden zum Verkauf. In neuerer Zeit verkaufen einzelne Gemeinden ihren ganzen jährlichen Holzertrag und theilen eine gewisse Summe des Erlöses an die berechtigten Ortseinwohner aus, wobei dann immer noch eine namhafte Summe in die Gemeindekasse fließt (s. auch die Ortsbeschreibungen).

Von holzverzehrenden Gewerben nennen wir: mehrere größere Fabriken in Gmünd, Bierbrauereien, Ziegelöfen, Bäckereien, Brandweinbrennereien, Schmiedessen ꝛc.; nur 3 Gemeinden, Bartholomä, Heubach und Wißgoldingen, haben holzersparende öffentliche Backhäuser; Gemeinde-Waschhäuser, deren Errichtung der Holzersparniß wegen sehr zu wünschen wäre, bestehen in keiner Gemeinde.

Die Holzpreise betrugen in dem Forstbezirk Lorch:

(Nutzholz per Kubikfuß.)

	1820.	1842.
Eichenholz . .	11—12 kr.,	9—16 kr.,
Buchenholz . .	6—11 „	10—12 „
Nadelholz . .	$2^1/_2$— 7 „	$5^1/_2$—10 „

Digitized by Google

(Brennholz per Klafter.)

	1820.	1842.
Eichen-Scheit.	3 fl. 20 kr. — 5 fl. 30 kr.,	8 fl. — kr. — 15 fl. 40 kr.
Buchen-Sch. .	5 „ — „ — 9 „ 50 „	12 „ — „ — 18 „ — „
Nadelh.-Sch.	3 „ 20 „ — 6 „ 24 „	7 „ 30 „ — 13 „ — „

in dem Forstbezirk Heidenheim:

(Nutzholz per Kubikfuß).

	1820.	1842.
Eichenholz .	9—16 kr.,	9—16 kr.
Buchenholz .	6— 7 „	8—10 „
Nadelholz .	4— 5 „	6— 9 „

(Brennholz per Klafter.)

	1820.	1842.
Eichen-Scheit.	4 fl. 30 kr. — — fl. — kr.,	9 fl. 40 kr. — — fl. — kr.
Buchen-Sch.	5 „ 30 „ — — „ — „	11 „ 30 „ — 13 „ 30 „
Nadelh.-Sch.	4 „ 20 „ — 4 „ 48 „	7 „ 40 „ — 8 „ 20 „

in dem Forstbezirk Hall:

(Nutzholz per Kubikfuß.)

	1820.	1842.
Eichenholz	$11^1/_2$—15 kr.,	9—18 kr.,
Buchenholz	6 —$10^1/_2$ „	7—10 „
Nadelholz	$2^1/_2$— $6^1/_2$ „	5—11 „

(Brennholz per Klafter.)

	1820.	1842.
Eichen-Scheiter	3—4 fl.	5—8 fl.
Buchen-Scheiter	4 fl. 30 kr. — 8 fl.,	8—12 fl.
Nadelholz-Sch.	3—5 fl.	5 fl. 50 kr. — 9 fl.

in dem Forstbezirk Ellwangen:

(Nutzholz per Kubikfuß.)

	1820.	1842.
Eichenholz	6 —11 kr.,	$8^1/_2$—16 kr.,
Buchenholz	$4^1/_2$— 5 „	$6^1/_2$— 8 „
Nadelholz	$2^1/_2$— 4 „	$3^1/_2$— 9 „

(Brennholz per Klafter.)

	1820.	1842.
Eichen-Scheiter	3 fl.	4 fl. 12 kr. — 5 fl. 48 kr.
Buchen-Sch.	4—5 fl.	6 „ 19 „ — 8 „ — „
Nadelholz-Sch.	2 fl. 36 kr. — 3 fl. 12 kr.,	3 „ 50 „ — 4 „ 56 „

Nach den Ergebnissen der Aufstreichsverkäufe belaufen sich die Holzpreise im Jahr 1870 im Revier Gmünd:

Digitized by Google

Nutzholz (per Kubikfuß):		Brennholz (per Klafter):	
Eichen . . .	12—30 kr.,	Eichen-Scheiter	14 fl.
Buchen . .	12 kr.,	Buchen-Scheiter	15—16 fl.
Nadelholz .	9—13 kr.,	Nadelholz-Sch.	9 fl. 36 kr. — 11 fl.

Wegen des Steigens der Nutzholzpreise wird der Ausnützung des Nutzholzes in neuerer Zeit eine größere Beachtung als früher geschenkt und daher der Anfall an Brennholz möglichst vermindert, was höhere Preise zur Folge hat; jedoch wird die allmählig Eingang findende Benützung der Steinkohlen einer weiteren Steigerung Schranken setzen.

Das Stock- und Stumpenholz, wie auch das Leseholz wird fleißig gewonnen. Die Holzgewinnung außerhalb der Waldungen beschränkt sich auf die an Flüssen und Bächen häufig gepflanzten Erlen, Weiden, Pappeln ꝛc., wie auf Waldbäume, die auf öden Flächen vereinzelt stehen, und auf das dürre Holz von den Obstbäumen.

Waldservituten. Außer der für die Waldungen so sehr nachtheiligen Laubstreunützung sind keine Waldservituten mehr vorhanden.

Waldfrevel sind im allgemeinen unbedeutend und haben sich durch die Ausdehnung der Forstschutzwache sehr vermindert.

f. Weidewirthschaft. Das Areal der eigentlichen Weiden beträgt nach den Ergebnissen der Landesvermessung 5435 Morgen; hievon sind mit Obstbäumen besetzt $61^2/_8$ Morgen, mit Holz bewachsen $920^6/_8$ Mrg., ausschließlich mit Gras bewachsen 4453 Mrg. Die eigentlichen Weiden sind gesund und gut, jedoch an den steilen Albgehängen etwas mager; sie werden nebst der Brache und Stoppelweide durchgängig mit Schafen befahren und sichern, wie auch die Pferchnutzung, mehreren Gemeinden eine namhafte jährliche Rente. Die bedeutendsten Weideflächen haben die Gemeinden Heubach, Lautern, Wißgoldingen und Weiler (s. auch die Ortsbeschreibungen).

Seit dem Jahr 1867 war man bedacht, die kahlen Abhänge des Stuifens unter der Leitung der Forstbehörden und unter Betheiligung des landwirthschaftlichen Bezirksvereins, der Centralstelle für Landwirthschaft und der Gemeinde Wißgoldingen mit geeigneten Holzarten (Lärchen und Eschen) in einer Entfernung von 40′ anzupflanzen und ließ zu diesem Zweck eine besondere Pflanzschule auf dem Stuifen anlegen. Auf diese Weise soll in 3—4 Jahren die ganze 125 Mrg. große Fläche kultivirt, und hiedurch die Weide wesentlich verbessert werden, was nicht allein die am Fuß des steilen Stuifens gelegenen Güter vor Ueberschwemmungen mehr schützen, sondern auch die Quellen dieser Gegend vermehren oder doch verstärken würde.

Die gräflich Rechberg'sche Verwaltung hat in neuerer Zeit von

Digitized by Google

dem 114⅝ Morgen betragenden Steilabfall des Hohen-Rechbergs 70 Morgen mit Lärchen, Eschen und Ahornen aufforsten lassen und die ganze Fläche wird in etwa 14 Jahren mit Wald bestockt sein.

c) Viehzucht.

Nach der Aufnahme vom 2. Januar 1868 betrug die Zahl der Pferde 907, worunter 172 Fohlen unter 3 Jahren; es kommen auf 100 ortsanwesende Einwohner 3,3 und auf 100 Morgen landwirthschaftlich benützte Fläche (Gärten und Länder, Aecker und Wiesen mit zusammen 55,188⅝ Morgen) 1,6 Pferde. Der Bezirk nimmt daher in dieser Beziehung in der Reihe der Oberämter die 50. Stelle ein. Im allgemeinen ist die mit einem kräftigen Landschlag sich beschäftigende Pferdezucht unbedeutend und nur in einigen Orten trifft man Stuten, die zur Bedeckung auf die Beschälplatte gebracht werden. In Unter-Böbingen züchtet man in einiger Ausdehnung die Holsteiner und Mecklenburger Race und verkauft die nachgezogenen Pferde öfters um gute Preise; auch Iggingen und Ober-Bettringen treiben nennenswerthe Pferdezucht. Die Pferdehaltung ist, sogar die Oberamtsstadt nicht ausgenommen, von keiner Bedeutung, indem das Feld meist mit Rindvieh bestellt wird; nur Iggingen und einige größere Hofgutsbesitzer haben verhältnißmäßig ziemlich viele Pferde.

Die Rindviehzucht. Nach der gedachten Aufnahme zählt der Oberamtsbezirk 76 Zuchtstiere, 2506 Ochsen und Stiere über 2 Jahre, 6214 Kühe und Kalbeln, 3439 Stück Schmalvieh und 3764 Kälber, im Ganzen 15,999 Stücke. Sonach kommen auf 100 Einwohner 57,4, und auf 100 Morgen landwirthschaftlich benützte Fläche 29,0 Stücke Rindvieh. Der Bezirk nimmt in der Reihe der Oberämter die 23. Stelle ein. Im allgemeinen wird die Rindviehzucht eifrig und in namhafter Ausdehnung getrieben, besonders von den Orten Gmünd, Bargau, Degenfeld, Göggingen, Heubach, Iggingen, Mögglingen, Muthlangen, Straßdorf, Täferroth, Unter-Böbingen und Waldstetten; am unbedeutendsten ist verhältnißmäßig die Viehzucht in Bartholomä, Durlangen und Leinzell. Ausgezeichnete Viehstände sind bei der Hospitalverwaltung Gmünd und auf dem Schloßgut Ramsberg aufgestellt.

Was den Rindviehschlag und den Zuchtbetrieb betrifft, so findet man im Bezirk am häufigsten den Leinthaler Schlag (sog. Wochten), weniger die Limpurger und Simmenthaler Race; in Ober-Böbingen züchtet man die sog. Kolbenhofer Race, Degenfeld hat ausschließlich Simmenthaler Vieh, eine Kreuzung von Simmenthaler und Limpurger Race hat Reichenbach und einzelne Orte ziehen Kreuzungen von Limpurger und Leinthaler Race oder von Simmenthaler und Leinthaler Race. Die Haltung der Zuchtstiere geschieht meist

Digitized by Google

durch Ortsbürger, welche die Farren anschaffen und gegen Gütergenuß und Geldbeiträge von Seiten der Gemeinde unterhalten; in Herlikofen, Heubach, Iggingen, Muthlangen, Weiler und Winzingen werden die Zuchtstiere von der Gemeinde angeschafft und von Ortsbürgern gegen Gemeindeentschädigung unterhalten. In Gmünd schafft die Hospitalverwaltung die Farren an und unterhält sie, und in Reichenbach werden die auf dem Schloßgut Ramsberg und Birkhof aufgestellten Farren benützt.

Der Handel mit Vieh ist nicht bedeutend und beschränkt sich hauptsächlich auf benachbarte Märkte, wo Jungvieh, Kühe und Ochsen abgesetzt werden; Gmünd treibt lebhaften Handel nach Stuttgart, Mannheim und Straßburg, in Mögglingen ist der Handel auf den Ortsmärkten von Bedeutung, von Ober-Bettringen und Ober-Böbingen wird stark auf benachbarten Märkten gehandelt. Der Milchverkauf theils in die Oberamtsstadt, theils an die in mehreren Orten bestehenden Käsereien ist beträchtlich und sichert mancher Gemeinde eine erkleckliche Einnahme; so verkauft z. B. Muthlangen jährlich für etwa 2000 fl. und Ober-Bettringen für 3000 fl. Milch nach Gmünd. Mögglingen setzt Milch nach Stuttgart und Aalen ab. Käsereien bestehen in Bargau 3, in Göggingen 3, eine bedeutende in Herlikofen, in Heubach 2, in Lautern 2, in Ober-Böbingen 2, in Leinzell, Lindach, Mögglingen, Ober-Bettringen, Rechberg, Reichenbach, Weiler und Winzingen je eine.

Die Schafzucht ist beträchtlich und wird theils von Privaten, theils von Orts- oder fremden Schäfern, welche die Schafweiden in Pacht nehmen, eifrig getrieben. Die Einnahme aus dem Schafweidepacht und der Pferchnutzung sichern den meisten Gemeinden eine namhafte Rente und erhalten hauptsächlich die Schäfereien, während man von Seiten der Privaten wegen der schädlichen Uebergriffe der Schäfer nicht selten die Abschaffung derselben wünscht. Die meisten Schafe laufen auf den Markungen Gmünd, Degenfeld, Göggingen, Heubach, Lautern, Reichenbach, Unter-Böbingen und Waldstetten. Am häufigsten hält man eine Bastardrace (deutsche und spanische gekreuzt), auch reine spanische und reine deutsche Schafe werden theilweise noch gehalten und die gräfliche Gutsverwaltung in Ramsberg unterhält 1200 Stücke feine Merinoschafe. Die Wolle wird meist auf inländischen Wollmärkten abgesetzt und der Abstoß der Schafe und des Fettviehs geschieht hauptsächlich nach Frankreich. Der Bezirk besaß im Jahr 1868: 7220 spanische, 8862 Bastard- und 549 Landschafe, zusammen 16,631 Stücke. In Vergleichung mit den übrigen Oberämtern nimmt der Bezirk nach der Zählung vom 2. Januar 1865 hinsichtlich der spanischen Schafe die 3., der Bastarde die 10. und der Landschafe die 30. Stelle, hinsichtlich der Schafe überhaupt die 11. Stelle ein.

Digitized by Google

Schweinezucht wird nur in den Orten Bargau, Heubach, Mögglingen und Waldstetten in mäßiger Ausdehnung und immer unter Einführung von Ferkeln getrieben. Die übrigen Orte beziehen ihre Jungschweine sämtlich von außen und mästen sie theils für den eigenen Bedarf, theils zum Verkauf auf, mit Ausnahme der Orte Degenfeld, Herlikofen, Rechberg und Reichenbach, welche keine Schweine nach außen absetzen. Die Mastung und der Verkauf von gemästeten Schweinen ist von einiger Bedeutung in den Orten: Bargau, Iggingen, Ober-Bettringen, Straßdorf, Täferroth, Unter-Böbingen und Waldstetten. Die vorherrschenden Racen, welche im Bezirk gehalten werden, sind die halbenglische und die hällische, überdieß kommen die bayerische und verschiedene inländische Racen vor. Die Zahl der am 2. Januar 1868 vorhandenen Schweine betrug 2409 Stücke, unter denen sich 5 Eber und 56 Mutterschweine befanden.

Die Ziegenzucht wird nur von einigen Orten in ganz unbedeutender Ausdehnung getrieben, von denen Heubach mit 40—50 und Rechberg mit etwa 20 Stücken allein nennenswerth sind. Am 2. Januar 1868 waren 251 Stücke im Bezirk.

Die Bienenzucht ist nur in den Orten Mögglingen, Ober-Bettringen und Straßdorf von einiger Bedeutung, in den übrigen Orten ganz gering und theilweise im Abnehmen.

Die Geflügelzucht (Hühner, junge Hahnen, Enten, Gänse) wird nicht allein für den eigenen Bedarf, sondern theilweise auch zum Verkauf getrieben; nebenbei werden auch Eier zu Markt gebracht. Orte, welche Handel mit Geflügel treiben, sind: Bargau, Göggingen, Spreitbach, Straßdorf, Waldstetten und Weiler; der Absatz geht hauptsächlich nach Gmünd und an Händler.

d) Jagd und Fischerei.

In Folge des Jagdgesetzes vom 17. August 1849 ist die Jagd auch im diesseitigen Bezirk schnell heruntergekommen und nicht nur, außer dem früher abgegangenen Schwarzwild, das Edelwild verschwunden, sondern auch das Rehwild zur Seltenheit geworden. Erst durch die Gesetze vom 27. Oktober 1855 und 24. Febr. 1857 konnte die Jagd sich einigermaßen wieder erholen, so daß sich gegenwärtig ein mäßiger Rehstand über die Waldungen verbreitet, das Edelwild aber nur noch als Wechselwild auf dem Aalbuch bei Bartholomä sich zuweilen einstellt. Die Feldjagd auf Hasen, Feldhühner, Wachteln, zuweilen auch Wachtelkönige, ist ebenfalls von keiner großen Bedeutung. Das Birkhuhn kommt auf dem Aalbuch im Kühholz, Rothenmoos ꝛc. (Markung Bartholomä) gerade nicht selten vor. Schnepfen erscheinen im Früh- und Spätjahrsstrich, auch brüten sie zuweilen in den Buchwaldungen des Bezirks. Wilde Enten fallen strichweise in den Gewässern ein. Von den Raubthieren

Digitized by Google

kommen vor: der Fuchs, der Edel- und Steinmarder, der Iltis, das große und kleine Wiesel, seltener der Dachs, dagegen ist der Fischotter in der Rems und Lein ziemlich häufig. Die wilde Katze ist zur Seltenheit geworden. Jagdfrohnen und Hundeaufstockungen sind sämtlich abgelöst.

Der ganze Bezirk war früher vertheilt unter einige bedeutende Wildbannbezirke.

Nach der ersten kaiserl. Bestätigung von 1434 gehörte zur Stadt Gmünd seit unvordenklichen Zeiten ein Freipürschbezirk, welcher zufolge der ältesten Beschreibung unter dem Schloß Hohenstaufen begann und über Maitis und Radelstetten in den Beutenbach weiterlief, an die Rems zwischen Sachsenhof und Lorch (beim Biedermanns-Kreuz) den großen Haselbach aufwärts bis zum Landgraben zwischen Pfersbach und Adelstetten, hinab an die Lein und dieser folgend bis Hüttlingen; von da nach Buch a. d. Jagst bis zur Westhäuser Furt, nach Hohenalfingen und sofort dem Bergabhang folgend am Braunenberg hin, zwischen Aalen und Unterkochen über den Kocher und längs des Steilabfalls des Aalbuchs (der Scheuelberg z. B. war strittig) bis zur Furtlach oberhalb Weiler i./B., hierauf an die Lauter hinüber und längs derselben bis Donzdorf und sofort am Abhang der Berge hin, Ramsberg und Staufeneck, auch Ottenbach und Wälden einschließend, bis an den Hohenstaufen.

Jenseits der Lein lag der 1251 von König Konrad IV. verwilligte große Limburger Wildbann, der wahrscheinlich den nördlichsten Theil des ursprünglichsten Freipürschbezirks abgelöst hat.

Ueber den Aalbuch hin erstreckte sich der gräfl. Dillingensche Wildbann, späterhin der Heidenheimer Forst genannt, in herzogl. württemb. Besitz. Von diesem trennte ungefähr die Bargauer Steige und deren Fortsetzung den ehemals gräfl. Helfensteinschen Wildbann, welcher zuletzt an die Stadt Ulm gekommen ist, von welcher ihn die Herren v. Rechberg (z. B. Anno 1400 und 1444 ff.) lange Zeit in Nutzniesung hatten, wie früher schon (z. B. Anno 1307) verpfändet von den Helfensteiner Grafen.

Nach allen Seiten hin erregten diese Forstbezirke Grenzstreitigkeiten, zumal weil es sich auch um den Genuß der Eicheln- und Bucheln-Mast für die Schweine und um die Benutzung des wilden Obstes handelte, ferner weil die Ausrodung von Waldstücken den Forstherrn beschädigte. Deßwegen gabs z. B. zwischen Ulm und Gmünd 1595 einen Vertrag über das Ausstocken im Ulmer Forst zunächst auf dem Kützing.

Der gefährlichste weil mächtigste Nachbar der Freipürsch war der Herzog v. Württemberg als Inhaber von Hohenstaufen, dem die Ausdehnung seiner Jagdgerechtsame, die Befreiung von Mitberechtigten fast bis an die Thore der Kaiserburg sehr am Herzen lag. So

Digitized by Google

wußte es denn Herzog Ulrich dahin zu bringen, daß ihm durch Vertrag die Stadt Gmünd den nächsten Landstrich bis Hohenrechberg, Metlangen, Reitprechts und den Lenglinger Bach hinab bis oberhalb des Sachsenhofs als württemb. Jagdbezirk zugestand, während der Genuß des Aeckerichs bis an den Beutenbach bleiben sollte, 1502.

Innerhalb der Freipürsch*), wohl des alten Hohenstaufenschen Jagdbezirks, welchen die Kaiser ihren ritterlichen Dienstmannen und den Bürgern (im alten Sinn des Worts) in Gmünd zum Genuß überlassen hatten, besaßen die Gmünder Bürger das Recht überall zu jagen, alle anderen Grundherren aber je auf ihrem Grund und Boden.

Allmählig nahmen sich aber alle Einwohner heraus, der Jagd nachzulaufen, so daß Gmünd und die anderen Grundherren (v. Rechberg, Wellwart, Ahelfingen, Westerstetten und Fetzer) 1489 sich vereinigten, den Unterthanen, besonders dem gemeinen Bauersmann, das Jagen nicht mehr zu gestatten. Dieses Gebot hat Gmünd 1696 neu eingeschärft.

Grenzstreitigkeiten, resp. Berichtigungen und Steinsetzungen gabs z. B. mit Württemberg 1550 beim Sachsenhof, 1578 ff. gegen den Heidenheimer Forst, 1587 verglichen; 1605—10 mit Ulm, 1647 mit Stauffeneck, später mit Herrn General vom Holz bei Waldau und Theinbach.

Innerhalb des Freipürschbezirks gabs über die Waldnutzungen Streit, z. B. mit Königsbronn 1533 in den Hölzern bei Ober-Böbingen, 1578 mit Rechberg. Häufiger noch wollten die adlichen Grundherrn eigene Forstbezirke für sich geltend machen, namentlich die Herrn v. Rechberg, und verwehrten deßwegen factisch den Gmündern die Jagd auf den in Anspruch genommenen Bezirken, nahmen Gewehre und Garne weg, setzten die Jäger selbst gefangen, z. B. 1556 und 1565. Das gab denn gewöhnlich Processe bei den Reichsgerichten, welche die Rechte der Freipürsch schützten, 1556 und 1565 z. B. Dieser Proceß mit Rechberg war jedoch 1584 noch nicht ganz zu Ende und Gmünd zog nun vor, durch Vertrag einen zur Burg Hohenrechberg gehörigen versteinten Jagdbezirk zuzugestehn.

Um 1700 betrieben die adlichen Grundherrn gemeinschaftlich beim Kaiser die Aufhebung des Freipürsch-Privilegiums; dagegen protestirten die Reichsstädte Ulm und Biberach, wo's ähnliche Verhältnisse gab, gemeinschaftlich mit Gmünd und die Sache unterblieb. Erst König Friedrich von Württemberg hob mit einem Federstrich die Freipürsch auf, welche 1819 vom König Wilhelm soweit herge-

*) In Betreff der 2 älteren Pürschkarten zu Gmünd, angeblich von 1475 und 1572, wäre ihr Alter und Verhältniß zu einander erst noch näher zu untersuchen. Die kleine Pürschkarte malte J. Phil. Küchler. 1651.

Digitized by Google

stellt wurde, daß jede berechtigte Grundherrschaft und Gemeinde die Jagd auf ihrem Grund und Boden zurückerhielt.

Auf den Wildstand zu Ende des 15. Jahrhunderts wirft die Thatsache ein Licht, daß Veit v. Rechberg 1492 Ulm bat, 8 an einem Tag gefangene Wölfe in die Stadt führen zu dürfen, weil die ihm geholfen hofften, etwas Geld zu gewinnen.

Die Fischerei ist im allgemeinen unbedeutend und nur in Leinzell von einigem Belang; sie beschränkt sich hauptsächlich auf Weißfische und Barben, seltener Hechte und Aale. Forellen kommen nur vereinzelt und sehr selten vor, mit Ausnahme der Gewässer zunächst an der Alb, wo sie etwas häufiger getroffen werden. Das Fischrecht hat theils der Staat, theils die Gemeinden und Grundherrschaften. In Reichenbach steht das Fischrecht der Pfarrei zu; in Mögglingen hat das Fischrecht unterhalb des Dorfs der Staat, welcher es verpachtet, oberhalb des Dorfs die Gemeinde, welche es frei giebt. Im allgemeinen wird das Fischrecht um unbedeutende Summen verpachtet (s. hierüber die Ortsbeschreibungen).

B. Kunst, Gewerbefleiß und Handel.

1. Fabrikationsanstalten.

Gmünd.*) Obschon der Theil der geschichtlichen Bearbeitung des Oberamtsbezirkes mannigfache urkundliche Nachweise über die früheren Gewerbsverhältnisse desselben enthält, so wird es doch in diesem Abschnitte am Platz sein, denjenigen Gewerbszweig auch geschichtlich näher ins Auge zu fassen, welcher für Gmünd die größte Bedeutung hat, nämlich den der Klein-Goldschmid-Kunst im weitesten Sinne des Wortes. — Von Bedeutung für diese ist die urkundliche Notiz (s. hist. Theil), daß es schon 1433 Augsteindreher hier gegeben hat und daß in jener Zeit in Durlangen ein Bergwerk für die Ausgrabung des Augsteines**) angelegt war. Daß dieses Material außer zur Verarbeitung an Paternostern und an Nustern (Halsgeschmeide) ein willkommenes auch für sonstige Geschmeidewaaren war, ergiebt sich aus der Notiz in dem mineralogischen Werk: Selecta physico-oeconomica von 1752, daß die Goldschmide Gmünd's den Gagat von Boll viel verarbeiten: zu Schmucksachen,

*) Die Beschreibung der früheren und jetzigen Fabrikationsanstalten in Gmünd verdanken wir dem Fabrikanten Julius Erhard d. j. in Gmünd.

**) Ohne Zweifel ein Irrthum, indem der sog. Augstein (Gagat) bei Durlangen nicht vorkommt; dagegen wurde früher auf der Markung dieses Orts die obere Keuperkohle, welche der Mittelbronner Kohle ähnlich ist, abgebaut. Ob nun diese für Gagat gehaltene Kohle eine Zeit lang von den Augsteindrehern in Gmünd verarbeitet oder zu anderen Zwecken verwendet wurde, läßt sich nicht mehr erörtern.

Digitized by Google

Halsnustern, Kreuzen, Heiligenbildern, Anhängseln ꝛc. — Von 1468 findet sich eine Urkunde, welche von einem Goldschmid handelt; vom 9. April 1594 datirt die erste nachweisliche, aber schon als erneuerte, bezeichnete Ordnung der Gold- und Silberarbeiter, auch Prob- und Schauanstalt, mit der Festsetzung, daß das Silber nur in 14löthig verarbeitet werden dürfe, was aber unter $1^1/_2$ Loth wiege, dürfe „der Meister seines Gefallens machen." 1643 wurde „nach Verspürung groben Mißbrauches" festgesetzt, daß die Waare unter 2 Loth wenigstens 12löthig, über 2 Loth 13löthig sein müsse. Den 22. Febr. 1680, ebenso 1695 und 1697 wurde obige Verordnung verschärft, auch erstmals von dem Gehalt des Goldes gesprochen, daß es 18 Karat sein müsse. — 1657 führt die herzogl. württembergische Goldschmids-Ordnung an, daß unter andern Reichsstädten Gmünd „viel Waare in's Land verschaffe". Ein Artikel der Goldschmids-Innung von Gmünd von 1739 führt 250 Meister auf. 1785—1786 wanderten wegen Geschäftsstockung 110 Goldarbeiter nach Wien aus, und 1820—1825 bestanden wieder 240 bis 250 Goldschmidsfamilien hier.

Wir gebrauchten hier im allgemeinen die Bezeichnung Goldschmide, darunter sind aber ebenso die Silber- und die Messingschmide begriffen. In Gold wurde bis ins 18. Jahrhundert nicht vorwiegend gearbeitet, schon des vorgeschriebenen hohen Gehaltes wegen; dagegen wurde sehr viele für den Handel geeignete Waare in Silber gemacht, und es bildeten unter anderem große Handelsartikel: die Dosen, Schnallen aller Art, sodann Filigranwaare. Sogar noch in den Jahren 1820—1830 wurde nach Zusammenstellung in der Controle jährlich 12—15 Ctr. Filigranwaare hier gearbeitet. In früheren Jahrhunderten waren es in unächter, Semilorwaare außer den Paternoster-Artikeln besonders auch die Hals-, Hut-, Hauben-Batzeln (größere Geschmeidestücke mit Spiegelsteinen ꝛc.), die viel nach Spanien und Mexiko, auch über Südfrankreich exportirt wurden; große Handelsartikel waren auch Knöpfe mit Steinen, Kämme ꝛc. — Mit Herstellung geringhaltiger Goldwaaren, Schmuckwaaren, wurde circa 1780 hier begonnen und wurde dies hauptsächlich durch den Geschäftsverkehr mit den oberitalienischen Händlern veranlaßt. Artikel ganz bedeutender Nachfrage wurden dieselben auch in den Kriegsjahren 1810—1814 und sie fanden zu dieser Zeit großen Absatz nach Rußland und Polen. Ueberhaupt werden nicht viele Städte solche große Wandlungen in ihrer Industrie erfahren haben, wie Gmünd; der Grund liegt bei dem Umstand, daß Gmünd schon lange der Sitz von Luxuswaarengeschäften ist; in der wechselnden, bald ab-, bald zunehmenden Nachfrage nach diesen oder jenen Luxusartikeln. Während die Reichsstadt Augsburg sich durch ihre Groß-Goldschmide-Waaren einen großen Ruf erworben

Digitized by Google

hat, war die Reichsstadt Gmünd weit und breit bekannt durch ihre mehr für den Handel geeignete echte und unechte Geschmeide-, Klein-, Silber- und Filigranwaare, durch ihre Paternoster, Goldstickereien ꝛc. Die Geringhaltigkeit aber der Waaren und der Schlendrian, in welchen die hiesigen Meister im ersten Viertel dieses Jahrhunderts versanken, brachten Gmünds Hauptindustrie eine Zeit lang sehr in Mißcredit, bis eine neue Aera für dieselbe durch fabrikmäßige Herstellung und durch ausschließliches Arbeiten in höheren Gehalten hereinbrach. Das fabrikmäßige Arbeiten wurde hier begründet:

in Silber von 1832 an durch Dr. Haag und Ign. Weitmann,
in Gold von 1841 an durch Nicolaus Ott und
in Bronze von 1844 an durch Erhard und Söhne.

Seit jener Zeit hat aber die echte und die unechte Metall-Bearbeitung einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen, denn es wird jetzt hochfeine, mittelfeine und courante Goldschmuckwaare, Groß- und Klein-Silberarbeit, geprägte, gegossene und galvanoplastisch erzeugte Bronze-Waare hier gemacht. Diese ganze Branche beschäftigt eine Anzahl von circa 2000 Arbeitern und Arbeiterinnen in etwa 140 verschiedenen Geschäften. Es theilt sich die ganze Metallwaarenbearbeitung samt ihren Hülfsgeschäften ein, in: 1) Geschäfte mit fabrikmäßigem Betrieb, und zwar 21 in Goldwaaren, 7 in Silberwaaren, 5 in silbernen Uhrketten, 1 in Silberfiligran und 2 in Bronze; 2) Geschäfte mit kleinerem oder Einzelbetrieb: Hievon 32 in Goldwaaren, 11 in Silberwaaren, 10 in silbernen Uhrketten, 8 in silb. Filigran, 3 in silb. Dosen, 1 in Neusilberwaaren; 3) Hülfsgeschäfte: 1 Estampeur, 1 Metalldreher, 2 Steinschleifer, 10 Graveure, 7 Steinfasser, 2 Guillocheure, 3 Emailleure, 4 Kügelchen-Brissuren- und Carabiner-Verfertiger, 2 Etuisarbeiter, 2 Blechmacher und Drahtzieher, einige Mechaniker und Feilenhauer. Ferner gehört zu 1) eine Krätz- (Gekrätz-Kehrats-) Fabrik mit Dampfmaschinenbetrieb samt Scheideanstalt für Gold und Silber. — Von der Bedeutung der hiesigen Gold- und Silberwaaren-Industrie wird man sich einen Begriff machen, wenn angeführt wird, daß in Gmünd im Jahr durchschnittlich edle Metalle im Werth von wenigstens 2 Millionen Gulden zum Einschmelzen kommen, worunter mindestens 150 Ctr. 13löth. Silber. Die Erzeugnisse dieses Gewerbfleißes finden nicht nur in ganz Deutschland, in Oestreich und der Schweiz, sondern auch in Frankreich, den Niederlanden, Spanien, Italien, in der Levante und seit einer Reihe von Jahren in Nord-, Mittel- und Südamerika lohnenden Absatz.

Gold-Waaren-Fabriken sind es mit über 20, zum Theil aber über 100 Arbeitern: E. Binder, Chr. Berner, Böhm und Lempp, Deibele und Mühlauer, Gebr. Deyhle, Hirschauer und

Digitized by Google

Gührer, J. Kühn, Gebr. Kuttler, P. Letzer, Schoch und Frank, N. Spranger, B. Ott, Renner und Büchler, H. Weber, E. Wöhler.

Ferner Silber-Waaren-Fabriken sämtlich mit Dampfbetrieb: Böhm und Lempp, Gebr. Deyhle, Forster und Wagner, Sörgel und Stollenmeier, letztere fabriciren auch Fingerhüte.

Ferner die Bronze-Waaren-Fabrik von Erhard u. Söhne beschäftigt in und außer dem Hause circa 150 Personen und hat Dampfmaschine. Endlich ist hier eine Placqué-Waaren-Fabrik von Leuz und Jäger im Einrichten begriffen, mit 2 Dampfmaschinen. — Die Industrie des Goldstickens, welches früher hier ziemlich stark betrieben wurde und worin die Nonnen des St. Ludwigs-Klosters Unterricht gaben, hatte seinen letzten lohnenden Absatz in den Haubenböden für Oberschwaben und Bayern, hat nun aber ganz aufgehört. — Die Perlstrickerei wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts hier eingeführt, hatte einen namhaften Umfang und Vertrieb in den Jahren 1848 bis 1860. Nun aber die Preise sehr gedrückte sind, wird nur noch in circa 6 Dörfern der Umgegend von etwa 120 Personen dieses Geschäft betrieben, und allerdings mehr zur Winterzeit. Der Mangel an Arbeiterinnen zu den Preisen, welche der Artikel erlaubt, droht denselben zum Aufhören zu bringen, wenn nicht Kinder damit beschäftigt werden. — Eine Fabrikation dagegen von hoher Ausbildung ist die der Wachswaaren. Es sind 4—6 solcher Geschäfte hier, worunter das bedeutendste: Gabr. Rieß mit 36 Arbeitern. Die Bilderrahmen- und Uhrgehäuse-Fabrik von W. Lindenmaier beschäftigt 60 Arbeiter und hat eine Dampfmaschine. Zu erwähnen sind ferner: 3 Holzbildhauer, 3 Beingraveure, 2 Kammmacher, welche hauptsächlich Büffelhorn-Bestecke machen, 4 Beinringler zum Theil mit starkem Betrieb (Leßle), 1 Schirmstockdreher (Strauß), 1 Orgelbauer (Schäfer), 1 Cigarrenfabrik (Jul. Rieß) mit 15 Personen im Hause, 20 in Gotteszell, 1 Verfertiger von Birkenrindendosen, 1 Fabrik für rohes Knochenmehl, künstlichen Dünger und Leim (Wilh. Valentin), 1 Bandweberei (Hermann), 2 Seifensiedereien mit Dampfmaschinenbetrieb, 27 Bierbrauereien (in der Stadt) meistens mit englischen Malzdarren. Einer der hiesigen Flaschner (C. Kurz) liefert viele Einrichtungen für Malzdarren, drehbare Kamin-Aufsätze u. dergl. — Die Stadt hat 4 Mahlmühlen und 1 Kunstmühle (Gebr. Heizmann), welche letztere Wasser- und Dampfbetrieb hat; 2 Sägmühlen, wovon eine zugleich Gipsmühle mit Wasser und Dampf betrieben wird, 1 Lohmühle, 3 Dampfwaschereien, 3 Ziegeleien und endlich geben sich 3—4 Werkmeister damit ab, das Holzwerk hier herzurichten, um auswärts Gebäude aufzuschlagen.

In Heubach bestehen 4 Corsettfabriken, wovon zwei auf eigene

Digitized by Google

Rechnung der dortigen Fabrikanten, zwei auf Rechnung von Göppinger Fabrikanten betrieben werden.

Außerdem sind dort 10 Baumwollen- und Leineweber, welche zum Theil mit Gehilfen arbeiten.

In Waldstetten sind 7 Beindreher ansäßig, welche die bekannten Geißlinger Waaren anfertigen und für größere Geißlinger Geschäfte arbeiten. Außerdem Dreher, welche Galanteriearbeiten nach Gmünd und in's Ausland liefern.

Die Holz- und Horndrechslerei ist außerdem noch vertreten in Rechberg, Straßdorf, Bargau, Leinzell, Wißgoldingen, die Fabrikation von Birkendosen in Lindach, die Verfertigung von Maserpfeifenköpfen in Rechberg, Reichenbach, Waldstetten. Das in diesen Orten früher sehr schwunghaft betriebene Gewerbe der Pfeifenmacher hat in Folge der Verbreitung des Cigarrenrauchens an Bedeutung verloren.

Eine Neusilberwaarenfabrik in Waldstetten, welche ihr Geschäft in ausgedehntem Umfange nach dem In- und Ausland betreibt, fertigt neusilberne und gut versilberte Pfeifendeckel jeglicher Façon; Schleifsteine von Liassandstein gewinnt man in Herlikofen.

Perlstrickereien in Leinzell, Rechberg, Straßdorf, Waldstetten arbeiten auf Rechnung von Gmünder Perlstrickwaarengeschäften. Es ist im Werke, diesem Geschäfte dadurch größere Verbreitung zu verschaffen, daß Kinder von 6 Jahren an das Perlbeutelstricken erlernen und damit der Familie einen Verdienst verschaffen.

Im Remsthale des Bezirks ist der Futterbau vorwiegend. Es befinden sich in allen Gemeinden des Remsthals, namentlich in Mögglingen, Bargau, Lautern, Waldstetten, außerdem auch Herlikofen, Lindach, Reichenbach u. s. w. Käsereien, welche ihr Geschäft in ausgedehnter Weise betreiben. Die Viehzüchter dieser Gemeinden haben daran einen sicheren lohnenden Absatz für ihre Milchprodukte.

Ziegeleien sind in mehreren Gemeinden, namentlich in Gmünd, Heubach, Straßdorf, Waldstetten, Wißgoldingen u. s. w.

Eine eigenthümliche Verwerthung der Futterprodukte in dem vorwiegend Futterbau treibenden Remsthal besteht darin, daß Oekonomen im Besitze von Schafhäusern sind, solche an überwinternde Schäfer den Winter über vermiethen und an diese zugleich den Futterbedarf der Schafe verkaufen, was eine sichere und lohnende Gelegenheit zum Absatze der Futtererzeugnisse darbietet.

Die Bierbrauerei ist im Bezirke sehr stark vertreten. Die Zahl der im Betrieb befindlichen Bierbrauereien im Bezirke betrug im Jahre 1869 55, welche pro 1868/1869 an Malzsteuer zu bezahlen hatten 37,137 fl.

An Wasserwerken sind in 17 Gemeinden und (da der Bezirk viele Parzellen hat) in 24 Orten des Bezirks nach dem Oberamtskataster von 1867 vorhanden:

Digitized by Google

a) Getreidemühlen 44 mit 118 Gängen,

b) andere Wasserwerke (Säg-, Oel-, Schleifmühlen und Hanfreiben) 15 mit 15 Gängen.

2. Mechanische Künstler und Handwerker.

In dem Gewerbekataster von 1867 sind an solchen im ganzen Oberamt verzeichnet:

	Meist.	Geh.		Meist.	Geh.
Bäcker	89	34	Korbmacher . . .	13	—
Baumwollweber . .	59	9	Kupferschmiede . .	3	1
Barbiere	12	2	Kübler	18	4
Band- und Bortenwirker	3	1	Küfer	25	11
Beindreher . . .	28	28	Kürschner . . .	2	—
Blechenmacher . .	3	—	Lakirer	2	2
Blumenmacherinnen .	2	—	Leineweber . . .	66	4
Bohrerschmied . .	1	—	Leistschneider . . .	2	—
Buchbinder . . .	14	7	Maler	5	8
Buchdrucker . . .	2	3	Maurer u. Steinhauer	112	87
Büchsenmacher . .	1	—	Mechaniker . . .	5	10
Büglerinnen . . .	2	—	Messerschmiede . .	2	2
Bürstenmacher . .	10	3	Metalldreher . . .	1	1
Caroussel-Besitzer .	3	—	Metzger	68	19
Cattundrucker . .	1	—	Musiker	7	1
Corsettweber . . .	2	28	Mühlärzte . . .	2	1
Dosenmacher . . .	3	—	Nagelschmiede . .	3	—
Färber	4	1	Nätherinnen . . .	23	1
Feilenhauer . . .	1	—	Neusilber-Arbeiter .	1	—
Flaschner	10	9	Optiker	1	—
Gärtner	4	2	Orgelbauer . . .	1	—
Glaser	19	9	Panorama-Vorzeiger	2	3
Glasschleifer . . .	3	1	Pfeifenmacher . .	28	6
Gold- und Silberarbeiter	115	148	Pflästerer	2	3
Graveure	11	5	Potaschensieder . .	2	—
Hafner	7	3	Putzmacherinnen . .	10	2
Hechler	1	—	Rechenmacher . .	2	—
Holzdreher . . .	14	2	Rothgerber . . .	5	6
Hutmacher . . .	3	3	Rothgießer . . .	1	—
Ipser	2	2	Seiler	8	1
Kammmacher . . .	2	2	Seifensieder . . .	3	1
Kaminfeger . . .	2	2	Sattler	12	7
Kesselschmiede . . .	17	—	Sägenfeiler . . .	1	—
Kleemeister . . .	1	—	Seckler	7	1
			Seidenweber . . .	1	2
			Siebmacher . . .	6	—

Digitized by Google

	Meist.	Geh.		Meist.	Geh.
Scheerenschleifer . .	4	—	Tüncher	5	37
Schieferdecker . .	2	1	Uhrenmacher . . .	8	1
Schirmmacher . .	5	2	Wachszieher . . .	2	5
Schlosser	17	16	Wagner	45	18
Schmiede	57	33	Wascherinnen . .	10	2
Schneider . . .	85	25	Weißputzer . . .	1	1
Schreiner	75	44	Ziegler	13	24
Schuhmacher . . .	156	60	Zimmerleute . .	57	92
Sporer	5	6	Zinngießer . . .	2	—
Tapezierer . . .	4	1	Zirkelschmied . .	1	—
Tuchmacher . . .	2	3	Zuckerbäcker . . .	9	5

3. Handels- und Transportgewerbe, Wirthschaften, Anstalten für literarischen Verkehr.*)

In dem Gewerbekataster von 1867 sind an solchen verzeichnet:

Kaufleute ohne offene Läden 11.

Kaufleute mit offenen Läden 96 mit 48 Gehilfen.

Krämer und Händler 145.

Verschiedene Handelsgeschäfte theils mit, theils ohne feste Verkaufsstellen 151.

Banquiers, Geld- und Wechselhandlungen 4 mit 2 Gehilfen.

Commissionäre 1.

Buchhandlungen 1 mit 4 Gehilfen.

Apotheken 3 mit 4 Gehilfen.

Frachtfuhrleute und Kutscher 13.

Gasthöfe, Schildwirthschaften 105.

Caffées, Speisehäuser 24.

Schankwirthschaften 26.

Der Mangel eines schiff- oder floßbaren Flußes ließ im Bezirk einen eigentlichen Großhandel nicht aufkommen, daher sich der Handel auf den Verkauf der industriellen und landwirthschaftlichen Erzeugnisse des Bezirks beschränkt. Es ist, nachdem im Abschnitte über die Fabrikationsgewerbe Notizen über den früheren Handel Gmünds eingestreut worden sind, hier am Orte, kurz zu erwähnen, daß früher die Semilor-, Gold- und Silberwaaren, die in Gmünd und Umgegend gefertigten Gespinnste aus Baumwolle, die Strickereien aus diesen Garnen, die Gold- und Perlstrickereien, die Maserpfeifenköpfe von den Kaufleuten bei den Arbeitern und Arbeiterinnen bestellt und theils auf den Messen in Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Leipzig,

*) Ueber Handels- und Transportgewerbe lieferte Kaufmann J. B. Mayer von Gmünd Beiträge.

Digitized by Google

München, Zurzach, Botzen, Sinigaglia und anderen Orten, theils in direkter Versendung nach Deutschland, Oestreich, Holland, Italien, Spanien, Polen und Rußland abgesetzt wurden.

Nachdem die Baumwollhandgespinnstarbeit durch Anwendung von Maschinen verdrängt worden war, die Strickereien aus Baumwollgarn, die Goldstickerei aufgehört haben und die Hauptindustrie in Gmünd, die Verfertigung von ordinären und Feinmetallwaaren fabrikmäßig betrieben wurde, machen die Fabrikanten ihre sehr bedeutenden Versendungen direkt und zwar nach dem Zollvereinsgebiete, Spanien, Portugal, ganz Italien, Rußland, Oestreich, Holland, Nord- und Südamerika, neuerdings auch Australien; es haben deßhalb die Kaufleute jetzt auf diesem Felde nichts mehr zu thun und es gibt keinen Großhändler obengedachter Art mehr. Dagegen ist der Detailhandel in allen Branchen, namentlich seit Einführung der Gewerbefreiheit um so stärker vertreten.

Daß in alten Zeiten zu Gmünd ein namhafter Handel in Fettwaaren bestand, weil noch heute ein größeres mit Gewölben versehenes Gebäude, die sog. Schmalzgrube (jetzt städtisches Eigenthum) vorhanden ist, und daß in Wein, weil Gmünd einen Stadttheil hat, dessen Häuser mit großen Kellern versehen sind, den man den „Weinhof" hieß, auch die Chronik einer Weinmarktordnung erwähnt, läßt sich vermuthen.

Im 16. und 17. Jahrhundert bestand in Gmünd eine Filiale des Fugger'schen Hauses, in der jetzt noch sog. Fuggerei, wie auch Angehörige des Fugger'schen Geschlechts in Gmünd wohnten und jetzt noch Original-Geschäftsbriefe im Besitze des um die Erforschung der Geschichte der Stadt Gmünd, Sammlung und Erhaltung älterer Urkunden u. s. w. verdienten Fabrikanten Julius Erhard hier sich befinden, welche von hiesigen Fuggern an die Chefs des Hauses in Augsburg geschrieben worden sind.

Auch in landwirthschaftlichen Erzeugnissen, wovon Hopfen, Haber, Heu und Schafwolle aus dem Bezirke ausgeführt werden, besteht kein Zwischenhandel, ebenso werden die in den großen Tannenwaldungen gewonnenen Holzprodukte als Schnittwaaren von den Sägmüllern direkt verkauft.

Hopfenbau und Hopfenhandel.

Der Hopfenbau wurde in Gmünd schon zu Anfang dieses Jahrhunderts betrieben. Eingeführt wurde er durch den praktischen Arzt und nachmaligen Oberamtsarzt Dr. Keringer, einen durch seine interessanten Schicksale und seine originellen Persönlichkeit interessanten Mann (er hat die französische Revolution in den 1790er Jahren in Paris und Straßburg, wo er beinahe das Schicksal seines Freundes, des bekannten Eusebius Schneider getheilt hätte, mitge-

Digitized by Google

macht und es existirt noch im Manuscript eine interessante Selbstbiographie desselben).

Der ausgedehnte Betrieb des Hopfenbaus datirt übrigens erst seit 1851 in der Stadtmarkung und im Bezirke.

Auf Markung Gmünd sind unerachtet der ungünstigen Hopfenernten der letztverflossenen Jahre immer noch 300 Morgen dem Hopfenbau eingeräumt. Außerdem besitzen Gmünder Bürger auf den angrenzenden Markungen zusammen etwa noch 50 Morgen.

Ein eigentlicher Hopfenhandel besteht nicht. Der Absatz findet an Bierbrauer der Stadt und der Nachbarorte, außerdem nach Nürnberg und in die Rheingegend statt.

Der Umsatz des Erzeugnisses der Stadt Gmünd mag im besten Jahre, nämlich 1860 15000 Ctr. betragen haben. Der Centner wurde damals durchschnittlich mit 200 fl. bezahlt.

Der Versandt beginnt im September und dauert bis December.

4. Hausindustrie.

Schon oben wurde der Perlstrickerei erwähnt.

In Leinzell besteht eine Industrieschule, worin insbesondere den Kindern und ärmeren, gebrechlichen Frauenspersonen, welche zu Hause sich aufzuhalten genöthigt sind, Arbeitsgelegenheit zu verschaffen und die Ersteren von Jugend auf an Thätigkeit zu gewöhnen, in wöchentlich 20 Stunden unentgeltlicher Unterricht hauptsächlich in Strick- und Häckelarbeiten ertheilt wird. Es werden daselbst jährlich gegen 1000 Stück wollene Jacken gestrickt, wozu ein Fabrikant in Kirchheim das Garn liefert und per Stück bei vorschriftsmäßiger Arbeit den vorausbestimmten Arbeitsverdienst bezahlt. Außerdem werden jährlich etwa 15,000—16,000 Hauben und Kinderkittel angefertigt, welche in größeren Partieen an Kaufleute in Reutlingen verschlossen werden.

Die auf Rechnung der Lokalarmenkasse (Leinzell steht unter Staatsaufsicht und erhält namhafte Staatsbeiträge) stattfindende Anschaffung des Materials, die Versendung der Waaren, und das Rechnungswesen besorgt der Ortsvorsteher. Der ganze Betrieb geschieht unter Leitung des gemeinschaftlichen Amts zum unverkennbaren Vortheile der Gemeinde, indem 60—65 Kinder und gebrechliche Personen dadurch mit mäßigem Verdienst Beschäftigung erhalten, die außerdem dem Bettel, welcher früher in Leinzell stark eingerissen war, nachgegangen wären.

Digitized by Google

VI. Gesellschaftlicher Zustand.

1. Grundherrliche Verhältnisse.*)

A. Grundherrn.

Gmünd war schon im 8. Jahrhundert eine Stadt, und gehörte zum Bisthum Augsburg, sie war im 12. Jahrhundert Hausgut der Hohenstaufen und erscheint zu Ende der Hohenstaufenzeit, wo die Grafschaft Württemberg definitiv auftritt, als eine Reichsstadt. Durch den Pariser Frieden vom 20. Mai 1802 und den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 kam Gmünd mit seinem Gebiet an Württemberg.

In das Gebiet der Reichsstadt gehörte:

Bargau, Herlikofen, Iggingen, Mögglingen, Muthlangen, Ober-Bettringen mit Unter-Bettringen, Spreitbach, Weiler, sodann theilweise Durlangen, Göggingen, Lautern und Unter-Böbingen.

Sodann gehörten an:

dem Grafen von Rechberg: Degenfeld hälftig, Straßdorf theilweise, Rechberg, Reichenbach, Winzingen und Wißgoldingen;

dem Freiherrn vom Holtz: Bartholomä;

dem Kloster Lorch: Täferroth;

dem Kloster Königsbronn: Ober-Böbingen; dieser Ort kam aber im 16. Jahrhundert schon durch Kauf zur Hälfte an Württemberg, zur Hälfte an Gmünd;

Heubach gehörte schon seit 1360 zu Württemberg.

Leinzell, das der Ritterschaft einverleibt war, kam 1806 an Württemberg und gehörte zum Stift Ellwangen; die Ortsherrschaft hatten in lehenbarer Eigenschaft die Freiherrn v. Lang;

Lindach kam Anno 1679 auf Absterben der von Lainingen'schen Familie an Württemberg;

Waldstetten war der Hauptort einer kleinen Herrschaft, die mit der Probstei Ellwangen an Württemberg kam.

Bis zum Vollzuge der Ablösungsgesetze von 1848 und 1849 hatten die früheren Besitzer der obigen Orte grundherrliche Gefälle aus diesen Orten zu beziehen; es stand jedoch auch verschiedenen Pfarrstellen, Heiligenpflegen, dem Spital in Gmünd, dem Baron v. Wöllwarth und der Gutsherrschaft Bartholomä der Bezug von grundherrlichen Gefällen in einzelnen Orten zu. Im Bezirk befindet sich eine kleinere geschlossene Staatsdomäne „Muthlangerberg."

*) Von Kameralverwalter König in Gmünd.

Digitized by Google

B. Vormaliges Lehen- und Leibeigenschaftswesen.

Mit Ritterlehen waren belehnt:

1) Graf von Rechberg mit Rechberg Reichenbach, Straßdorf und Winzingen (theilweise freies Erblehen).
2) Graf von Beroldingen mit Horn (Mannlehen).
3) Freiherr vom Holtz mit Wißgoldingen.
4) Freiherr von Lang mit Leinzell (Mannlehen).

Falllehen, Erblehen und vorzugsweise Zinsgüter waren im ganzen Bezirk verbreitet und mit Geldzinsen, Küchengefällen, Früchten, Wachs, Käse, Holz, Laudemien und Frohnen belastet. Das Obereigenthum wurde wie im ganzen Land durch die Gesetze vom Jahr 1817 unentgeltlich aufgehoben und die Laudemien für ablösbar erklärt. Das Laudemium, in Veränderungsfällen abzureichen, bestand bei den Falllehen in Handlohn und Weglöse. Als Handlohn wurden 10 % des Gutswerthes erhoben. Bei einzelnen Falllehen war aber Handlohnsgebühr für jede Veränderung schon zum Voraus festgestellt, wie z. B. in Heubach, wo aus einem Falllehen 80 fl., aus einem anderen 88 fl. zu erheben waren. Weglöse bestand in lagerbuchmäßig festgestellten Geldbeträgen.

Bei den Erblehen war Handlohn und Weglöse nach bestimmten unveränderlichen Geldbeträgen zu erheben.

Eine Lokal-Leibeigenschaft bestund nicht.

C. Grundlasten und ähnliche nunmehr abgelöste Abgaben.

Die vorhanden gewesenen Fall- und Erblehen wurden durch das Edikt vom 18. November 1817 §. 7 in Zinsgüter verwandelt und die auf ihnen ruhenden, schon oben bei B. benannten Abgaben, gleich den Abgaben aus den früheren Zinsgütern, durch die Gesetze von 1817, 1836, 1848 und 1849 zur Ablösung gebracht. Die durch die Gesetze von 1848 und 1849 zuletzt entstandenen Ablösungsschuldigkeiten wurden in Renten bis zu einer Dauer von 25 Jahren zerschlagen, und verfallen letztmals auf 18. April 1873 und 11. November 1874.

D. Zehnten.

Gmünd. Den großen und kleinen Zehenten hatte das Hospital Gmünd zu beziehen, Heu- und Oehmd-Zehenten bestand hier wie in den meisten Orten des Bezirks nicht.

Bargau. Der große Zehente gehörte der Stadt Gmünd, der kleine Zehente der Ortspfarrei.

Bartholomä. Der große und kleine Zehente gehörte Baron vom Holtz.

Digitized by Google

Degenfeld. Der große Zehente gehörte dem Staat, der kleine Zehente war getheilt zwischen dem Staat und der Ortspfarrei.

Durlangen. Den großen Zehenten hatte der Staat, den kleinen Zehenten die Pfarrei Zimmerbach zu beziehen.

Göggingen. In den großen Zehenten theilten sich Graf Colloredo v. Mannsfeld und Baron v. Lang; in den kleinen Zehenten Graf Colloredo und die Pfarrei Leinzell.

Herlikofen. Den großen und kleinen Zehenten bezog der Staat.

Heubach. Der große Zehente gehörte dem Staat, der kleine Zehente zu $^1/_4$ dem Staat, zu $^3/_4$ der Ortspfarrei. Den Heuzehnten bezog der Staat.

Iggingen. Der große Zehente gehörte dem Staat, der kleine der Ortspfarrei.

Lautern. Der große Zehente gehörte dem Hospital Gmünd, der kleine der Ortspfarrei, der Heuzehente der Stiftungsverwaltung Gmünd.

Lindach. Den großen und kleinen Zehenten hatte der Staat zu $^1/_3$, das Hospital Gmünd zu $^2/_3$ zu beziehen.

Leinzell. Der große Zehente gehörte der Gutsherrschaft v. Lang, der kleine der Ortspfarrei.

Mögglingen. Der große und Heuzehente gehörte dem Hospital Gmünd, der kleine der Ortspfarrei.

Muthlangen. Der große Zehente gehörte zu $^1/_3$ dem Staat, zu $^2/_3$ der Kirchen- und Schulpflege Gmünd. Den kleinen Zehenten bezog die Ortspfarrei.

Ober-Bettringen. Den großen Zehenten bezog die Hospitalverwaltung Gmünd, den kleinen die Ortspfarrei.

Ober-Böbingen. Der große Zehente gehörte dem Staat und Baron v. Wöllwarth, der kleine der Ortspfarrei.

Rechberg. Den großen und kleinen Zehenten bezogen Graf v. Rechberg und Baron vom Holtz.

Reichenbach. Der große, kleine und Heuzehente gehörte der Ortspfarrei.

Spreitbach. Der große und kleine Zehente gehörte der Ortspfarrei.

Straßdorf. Der große und kleine Zehente gehörte dem Staat zu $^4/_5$; der Kirchen- und Schulpflege Gmünd zu $^1/_5$. Es war aber ein besonders vermessener Distrikt ausgenommen, auf dem Graf v. Rechberg den großen und die Ortspfarrei den kleinen Zehenten zu beziehen hatte.

Täferroth. Der große, kleine und Heuzehente gehörte der Ortspfarrei.

Unter-Böbingen. Der große Zehente gehörte dem Staat, der

Digitized by Google

kleine der Pfarrei Ober-Böbingen, der Heuzehente der Stadt Gmünd.

Waldstetten. Der große und kleine Zehente gehörte der Ortspfarrei.

Weiler. Den großen und Heuzehenten bezog das Spital in Gmünd, der kleine gehörte der Ortspfarrei.

Winzingen. Der große und kleine Zehente gehörte der Ortspfarrei.

Wißgoldingen. Den großen und kleinen Zehenten bezog die Ortspfarrei.

Weinbau kam im Bezirk nicht vor, daher auch kein Weinzehente zu beziehen war.

Obstzehente kam nicht vor.

Der lebendige oder Blutzehente kam vor:

in Bartholomä, Degenfeld, Herlikofen, Iggingen, Göggingen, Ober-Böbingen und Reichenbach.

In Folge des Gesetzes vom 17. Juni 1849 wurden sämtliche Zehentrechte abgelöst und die Bezahlung der Ablösungsschuldigkeiten in mehrjährige Renten vereinbart, wovon die letzte Rente am 1. Januar 1877 verfällt.

E. Bannrechte.

Bannrechte bestanden im Bezirke nicht.

2. Staats- und kirchliche Einrichtungen.

A. Eintheilung der Aemter.

a) Weltliche.

Der Oberamtsbezirk bildet einen Bestandtheil des Jagstkreises und steht als solcher in gerichtlicher Hinsicht unter dem Kreisgerichtshofe in Ellwangen, in administrativer unter der Kreisregierung in Ellwangen.

Von den Bezirksbehörden haben das Oberamtsgericht, Oberamt, katholische Dekanatamt, Kameralamt, Bezirkshochbauamt und die Straßenbau-Inspektion ihren Sitz in Gmünd. Der Sitz des Forstamts ist für alle Gemeinden in Lorch, Oberamts Welzheim, mit Ausnahme der Gemeinden Degenfeld, welche in den Forstamtsbezirk Heidenheim, Göggingen, Leinzell, Täferroth, welche zum Forstamtsbezirk Hall gehören.

a. Oberamtsgericht.

Demselben sind untergeordnet: Das Gerichtsnotariat in Gmünd, für die Gemeinden Gmünd, Durlangen, Muthlangen, Reichenbach, Rechberg, Spreitbach, Straßdorf, Winzingen und Wißgoldingen.

Das Amtsnotariat Heubach, mit dem Sitze in Gmünd für die übrigen Orte.

Digitized by Google

b. Das Oberamt mit der Oberamtspflege, dem Oberamtsarzt, Oberamtswundarzt, Oberamtsthierarzt, Oberamtswegmeister und zwei Oberfeuerschauern, und einem Oberamtsgeometer.

c. Dem Kameralamt und Hauptsteueramt Gmünd ist der ganze Oberamtsbezirk zugetheilt.

Auch ist Gmünd der Sitz eines Umgeldskommissärs für die indirekte Steuerverwaltung.

d. Das Forstamt Lorch hat im Bezirke nur das Revieramt Gmünd.

Die Zahl der Gemeinden des Oberamtsbezirks beträgt 26, nämlich 1 erster, 6 zweiter und 19 dritter Klasse.

Zusammengesetzte Gemeinden sind sämtliche Gemeinden außer: Gmünd, Degenfeld, Lautern, Leinzell, Lindach, Mögglingen, Muthlangen, Unter-Böbingen, Wißgoldingen. Die Verhältnisse der zusammengesetzten Gemeinden sind durch Ortsstatute geregelt.

An der Spitze jeder Gemeinde steht ein Schultheiß, der seinen Wohnsitz in dem Hauptorte hat und in allen Gemeinden, mit Ausnahme der Oberamtsstadt und der Stadt Heubach zugleich Rathsschreiber ist.

Für die Verwaltung des Gemeindevermögens sind überall besondere Rechner (Gemeindepfleger) bestellt, welche auch den Steuereinzug besorgen. Verwaltungs-Aktuare sind im Bezirke 3, wovon Einer in 18, Einer in 5, Einer in 1 Gemeinde die Verwaltungsgeschäfte besorgt. In Mögglingen besorgt diese Geschäfte der Ortsvorsteher, in der Oberamtsstadt besorgen die Hauptrechner (Stadt-, Hospital-, Kirchen- und Schulpfleger) die Rechnungsstellung und sonstigen Geschäfte selbst. Die Unterpfandsgeschäfte werden in 13 Amtsorten durch einen Pfandhilfsbeamten, in der Oberamtsstadt durch einen eigenen Pfandhilfsbeamten, in den andern Gemeinden durch die Ortsvorsteher besorgt.

b) Kirchliche.

Der Bezirk ist in der Mehrzahl der Bevölkerung katholisch. Die Zahl der Protestanten beträgt nicht ganz $^1/_3$ der Gesamtbevölkerung.

Die protestantischen Pfarreien in Gmünd, Bartholomä, Degenfeld, Heubach und Ober-Böbingen stehen unter dem evangelischen Dekanatamt Aalen, die evangelische Gemeinde Täferroth unter dem evangelischen Dekanatamt Welzheim.

Der Bezirk zählt 6 evangelische und 20 katholische Pfarreien mit ebensoviel ständigen Geistlichen.

Digitized by Google

B. Anstalten.

a) Schulanstalten.

In Gmünd befinden sich:

1) Das katholische Landes-Schullehrer-Seminar mit (einschließlich des Rektors) 4 ständigen und 3 unständigen Lehrern und 90 Zöglingen in 3 Jahreskursen;

2) eine Lateinschule mit 3 ordentlichen Lehrern und 64 Schülern in 3 Klassen;

3) eine Realschule mit 3 ordentlichen Lehrern und 100 Schülern in 3 Klassen;

4) eine gewerbliche Fortbildungsschule, deren Kosten je zur Hälfte der Staat und die Stadt bestreiten und an welcher auch auswärtige Schüler Theil nehmen.

Es sind daran 5 Lehrer angestellt, nämlich 3 Lehrer für Zeichnen und Modelliren, 1 Lehrer für Graviren und Ciseliren, 1 Lehrer für Rechnen, Geschäftsaufsätze u. s. w. Die Zahl der Schüler beträgt 132.

Der Unterricht wird in folgenden Fächern in der beigesetzten wöchentlichen Stundenzahl ertheilt:

gewerbliches Rechnen . . .	2	Stunden,
gewerbliche Aufsätze . . .	3	„
geometrisches Zeichnen . .	2	„
Freihandzeichnen	11	„
Fachzeichnen	4	„
Modelliren	2	„
Graviren und Ciseliren .	14	„
	38	Stunden.

5) Volksschulen zählt der Bezirk 35, nämlich 12 protestantische und 23 katholische.

An den protestantischen Volksschulen sind thätig 10 Schulmeister, 1 Unterlehrer und 1 Lehrgehilfe. Die Zahl der Schulkinder beträgt 818.

Die katholischen Volksschulen zählen 29 Schulmeister, 4 Unterlehrer, 13 Lehrgehilfen und 2955 Schüler.

Winterabendschulen für die sonntagsschulpflichtige männliche Jugend befinden sich in 10 Gemeinden mit 12 Lehrern und 183 Schülern.

Arbeitsschulen (Industrieschulen) bestehen in fast allen Gemeinden, welche sie mit Staatsbeiträgen unterhalten.

In Gmünd bestehen zwei Kinderschulen, je eine für die katholische und für die evangelische Gemeinde.

Die Stadt Gmünd ist außerdem noch der Sitz des

(Landes-) Taubstummen-Instituts,

welches 1807 vom damaligen katholischen Dekan und Stadtpfarrer

Digitized by Google

Kratzer gegründet, im Jahre 1817 zur Staatsanstalt erhoben und 1823 der Kommission für die Erziehungshäuser (damals Oberaufsichtskommission für die Taubstummen- und Blinden-Anstalt) unterstellt wurde.

An der Taubstummen-Anstalt sind thätig: 1 Vorsteher, 1 Oberlehrer, 4 unständige Lehrer, 1 Lehrfrau und Aufseherin.

Sie zählt 30 männliche, 22 weibliche, zusammen 52 Zöglinge.

Das Blindenasyl

ist eine unter Staatsaufsicht stehende, in Gmünd befindliche Privatanstalt mit der Bestimmung, dem Schulalter entwachsenen Blinden beiderlei Geschlechts eine gewerbliche Bildung zu ihrem besseren Fortkommen außerhalb der Anstalt oder nöthigenfalls zu bleibendem Aufenthalte im Asyl zu gewähren, wo die Pfleglinge mit End- und Litzenschuharbeit, grobem Strohgeflecht (zu Matten), Weben, Stricken u. s. w. beschäftigt werden. Die Anstalt hat auch auswärtige (d. i. außerhalb Gmünds in Kost und Verpflegung untergebrachte, sog. Landpfleglinge) Blinde in ihrem Verbande und macht sich zur Aufgabe, nach und nach ihre Fürsorge über alle erwachsene Blinde des Landes zu erstrecken.

Es haben nach der Jahresrechnung pro 1868/1869 betragen die

1) Gesamt-Einnahmen der Anstalt .	15,924 fl.
2) die Ausgaben	14,090 fl.
3) Remanet	1,834 fl.
Der Aktivstand des Vermögens . .	41,179 fl.
Passivstand	420 fl.
Reines Vermögen	40,759 fl.

b) Wohlthätigkeits-Anstalten, religiöse Genossenschaften, Vereine ꝛc.

Vor Allem verdient erwähnt zu werden:

Der Orden der barmherzigen Schwestern des St. Vinzenz von Paula in Württemberg,

welcher sein Mutterhaus in Gmünd, zugleich als seine Bildungsanstalt besitzt. Derselbe ist eine religiöse Genossenschaft, jedoch ohne klösterliche Verfassung. Er steht in kirchlicher Hinsicht unter der Oberaufsicht des Bischofs von Rottenburg, in seinen Beziehungen zum Staate und in seinen sämtlichen bürgerlichen Beziehungen unter der Oberaufsicht der Staatsregierung. Organ des Staats für die nächste unmittelbare Aufsicht ist der Oberamtmann in Gmünd.

Die wesentlichste Bestimmung des Ordens besteht in der Pflege der in den Krankenhäusern befindlichen Kranken beiderlei Geschlechts. Er rechnet aber zum Umfange seiner Bestimmung auch die Besorgung

Digitized by Google

von Waisenhäusern, Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder, Korrektionsanstalten für weibliche Sträflinge und andere Anstalten ähnlicher Art.

Dem in Gmünd befindlichen Mutterhause ist gestattet, in denjenigen Gemeinden, welche darum nachsuchen, Schwesterhäuser (Filialien) mit Staatsgenehmigung zu gründen.

Die obere Leitung des Mutterhauses und der Schwesterhäuser führen der Ordenssuperior, die Generaloberin und zwei Assistenzschwestern.

Die Zahl der Ordensmitglieder beträgt 223, nämlich Institutsschwestern 140, Probeschwestern 39, Aspirantinnen 44.

Die Aspirantinnen sind sämtlich in Gmünd, dem Orte des Mutterhauses. Außerdem befinden sich daselbst gegen 50 Schwestern und die Probeschwestern. Die andern Schwestern, gegen 150, sind in den auswärtigen Filialen.

Die Kongregation besitzt in Gmünd:

1) Das Mutterhaus,
2) die Irrenanstalt St. Vinzenz,
3) die Taubstummen-Anstalt und Oekonomie St. Josef.

In Gründung begriffen ist:

4) im Rettungshaus „zum guten Hirten" für gefallene und ausgeartete Mädchen.

Eine hiesige Filiale ist das Hospital in Gmünd.

Auswärtige Filialen sind 26, nämlich in Aulendorf, Bärenweiler, Böhmenkirch, Buchau, Ehingen, Friedrichshafen, Horb, Kißlegg, Leutkirch, Mergentheim, Mulfingen, Neckarsulm, Neuthann, Oberndorf, Ochsenhausen, Oedheim, Oggelsbeuren, Riedlingen, Rottenburg, Rottweil, Stuttgart, Tübingen, Wangen, Weingarten, Wiesensteig, Zeil.

Außerdem sind hervorzuheben:

1) Der Bezirkswohlthätigkeitsverein, gegründet im Jahr 1847 mit 500 fl., welche aus der damals von Ihren Majestäten, der Königin Pauline und der jetzigen Königin Olga veranstalteten Armenlotterie dem Bezirke zugewiesen wurden. Das Kapital fand seine Verwendung in den 1848er und 1849er Jahren, welche eine bedenkliche Stockung der Industrie brachten. Der Verein entfaltet vielfache Thätigkeit, theils durch unmittelbare Armenunterstützung, theils durch Vermittlung von Arbeit für die Bedürftigen, in Veranstaltung von Kollecten, als berathendes und vermittelndes Organ der Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins.

Im Jahre 1859 gründete er eine Separatkasse zur Unterstützung der damals eingerückten Landwehrpflichtigen.

Im Jahre 1866 leitete der Verein eine Sammlung für kranke

Digitized by Google

und verwundete Soldaten in Geld, Weißzeug und Verbandstücken, welche in die Lazarethe nach Aschaffenburg und Tauberbischofsheim abgesandt, zum Theil auch an die durchmarschirenden Truppen abgegeben wurden.

2) Der Bezirksverein zur Fürsorge für entlassene Sträflinge.

3) Die von der Amtskorporation gegründete und garantirte Oberamtssparkasse.

Auf 30. Juni 1869 haben betragen:

Die Aktiven . . . . . 141,160 fl. 33 kr.,
die Passiven, worunter Einlagen und
stehen gebliebene Zinse . . . . 127,067 fl. 9 kr.

4) Verein für verschämte Hausarme, bestehend aus 200 Mitgliedern, welche durch regelmäßige Beiträge die Mittel schaffen.

Sein Wirkungskreis besteht und seine Aufgabe stellt er sich darin, nur in seltenen Fällen mit Geld zu unterstützen, dagegen Brod, Suppe, Holz, Kleidung, Krankenkost in die Häuser zu verabreichen, Darlehen an Arme gegen Bürgschaft, jedoch ohne Zinsen, Vermittlung von Arbeit im Nähen, Stricken, Spinnen, Weben aus vom Vereine angeschafften Stoffen.

5) Der katholische Vinzenzius-Frauenverein.

6) Kongregation zu St. Johann.

7) Brüderschaft zu St. Sebastian.

8) Evangelischer Armenverein.

9) Verein zur Unterstützung von Wandergesellen.

10) Leichengeldsverein.

11) Allgemeiner Krankenverein.

12) Krankenverein der Gold-, Silber-, Semilorarbeiter und Graveure.

13) Der Unterstützungsverein der Maurer und Zimmerleute.

14) Dienstboten-Krankheitsversicherungs-Anstalt. Sie ist mit dem hiesigen Hospital verbunden in der Art, daß gegen normirte Jahresbeiträge Seitens der Dienstherrschaften und der Meister erkrankte Gewerbegehilfen, Lehrlinge und Dienstboten im Hospital ärztlich behandelt und verpflegt werden.

Außerdem bestehen in einzelnen Fabriken noch besondere Kassen zur Unterstützung der Arbeiter in Krankheitsfällen.

c) Gewerbliche Anstalten und Genossenschaften.

Der gewerblichen Fortbildungsschule ist oben Erwähnung geschehen.

Hieher gehört die Gewerbebank in Gmünd mit 267 Mitgliedern. Jahresumsatz 1868/1869 142,382 fl. 18 kr., welcher aber 1869/1870 die Summe von 350,000 fl. übersteigen wird, da der

Digitized by Google

halbjährliche Umsatz vom 1. Juli bis 31. December 1869 die Summe von 180,000 fl. überstieg.

In Gmünd besteht seit 1869 ein Ortsverein der Gold- und Silberarbeiter, als Glied des ganz Deutschland umfassenden, auf Hirsch-Dunker'schen Principien beruhenden Gewerkvereins der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. Derselbe bezweckt den Schutz und die Förderung der Ehre, Rechte und Interessen seiner Mitglieder auf gesetzlichem Wege, durch Errichtung von Krankenunterstützungskassen des Gewerkes, einer Invaliden- und Alterversorgungskasse, Unterstützung derjeniger Mitglieder, welche unverschuldeter Weise ohne Arbeit sind, Aufstellung und Fortführung einer Arbeitsstatistik, Beförderung der allgemeinen Bildung und des gewerblichen Unterrichts, Vertretung der Mitglieder gegenüber den Behörden und dem Publikum, Gründung und Unterstützung von wirthschaftlichen Genossenschaften, Anstrebung einer internationalen Vereinigung der Gold- und Silberarbeiter zu gegenseitiger Förderung und Unterstützung, Herausgabe eines Vereinsorgans u. s. w.

Zahl der Mitglieder gegen 300.

d) Vereine zur Hebung des religiös-sittlichen und geistigen Lebens.

1) Der katholische Gesellenverein in Gmünd. Zweck: Anregung und Förderung des religiös-sittlichen Lebens, Mehrung der fürs Leben nothwendigen Kenntnisse, gesellige Unterhaltung und gegenseitige Unterstützung.

Mittel: freiwilliger Besuch des Vereinslokals, Benützung der Vereinsbibliothek, Unterricht in den von den Mitgliedern gewünschten Gegenständen, regelmäßige Zusammenkünfte der Gesellen im Vereinslokal, außerordentliche Unterhaltungen mit musikalischen Produktionen, Deklamationen u. s. w.

Zahl der Gesellen 124.

Zahl der Ehrenmitglieder 95.

2) Evangelischer Leseverein in Gmünd hat die Bestimmung, jungen Leuten, namentlich Lehrlingen, im Alter von 14—18 Jahren Gelegenheit zu bieten, ihre Sonntag Abende auf nützliche und anständige Weise zuzubringen und sich an das Lesen gesunder und gediegener Volksliteratur zu gewöhnen.

Zahl der Mitglieder 30.

3) eine der gleichnamigen englischen Einrichtung nachgebildete sog. Sonntagsschule in Gmünd, worin Sonntags Nachmittag evangelischen Kindern, vorherrschend von 6—10 Jahren, welche vom sonntäglichen Gottesdienste entweder noch keinen oder nur geringen Gewinn haben, durch eine Anzahl dazu befähigter Jungfrauen aus den besseren Ständen, religiös-sittliche Unterweisung erhalten. Zahl der theilnehmenden Kinder 70—80.

Digitized by Google

e) Landwirthschaftliche Anstalten.

Der landwirthschaftliche Verein, gegründet Mitte der 1830er Jahre, zählt gegenwärtig 605 Mitglieder. Jährlich werden zwei Generalversammlungen abwechslungsweise in verschiedenen Ortschaften des Bezirks gehalten, bei welchen durch Vorträge, Ausstellungen von Geräthschaften, Empfehlung gemeinnütziger Schriften belehrend und anregend gewirkt wird. Der aus 7 Mitgliedern bestehende Ausschuß bereitet die Verhandlungen der Generalversammlungen vor, und besorgt die laufenden Geschäfte unter Leitung des Vereinsvorstands. Alljährlich werden Exkursionen auf musterhaft bewirthschaftete Güter unternommen.

Auch wird alljährlich vor dem Volksfeste in Cannstatt ein landwirthschaftliches Bezirksfest mit Preisvertheilung abgehalten. Innerhalb des Vereins bestehen seit 1868 folgende landwirthschaftliche Zweig-Sektionen mit eigenen Vorständen und Statuten, welche ihre besonderen Sitzungen halten, jährlich in einer Generalversammlung Rechenschaft über ihre Thätigkeit durch ihre Vorstände ablegen und aus der Vereinskasse Beiträge zur Förderung ihrer Zwecke erhalten.

1) Sektion für Ackerbau und landwirthschaftliche Versuche, welche Beschaffung und Verbreitung musterhafter Ackergeräthe sich angelegen sein läßt, dem Tiefpflügen, der Reihensaat, der Drainirung, dem Uebergang zur Dreifelderwirthschaft, Feldwegregulirungen, Eingang verschafft, um Verbesserung des Düngerwesens sich bemüht, für Verbesserung des Futterbaues, Einführung neuer und besserer Fruchtsorten und sonstiger landwirthschaftlicher Gewächse sorgt.

2) Die Sektion für Viehzucht, welche bei der Pferdezucht auf gehörige Ordnung und Verbesserung des Beschälwesens, Verbesserung des Pferdeschlags, Belehrung der Hufschmiede und Landwirthe über den Hufbeschlag, bei der Rindviehzucht auf gute Farrenhaltungen (die Farrenschau im Bezirke erfolgt durch sachverständige Mitglieder der Sektion, das Ergebniß wird im Vereinsblatt und in den Versammlungen veröffentlicht), Anschaffung guter Zuchtstiere, Farrenmärkte u. s. w., bei der Schafzucht auf Belehrung der Schäfer, insbesondere deren Betheiligung bei dem Lehrkurse in Hohenheim, zweckmäßige Behandlung und Verbesserung des Gemeindeweidwesens, endlich auf Viehmärkte und auf die Verwerthung der Produkte der Viehzucht überhaupt ihr Augenmerk richtet.

3) Die Sektion für Obstbau hat ihr Absehen gerichtet auf das Institut der Gemeindebaumwärter, Berufung von Wanderlehrern, Veranstaltung von Lehrkursen für die Baumwärter, auf die Gemeindebaumschulen, auf die Baumpflanzungen und den Baumsatz an den Straßen, Veranstaltung von Obstausstellungen, Prämirung von Gemeindebaumwärtern und Obstzüchtern, welche erfolgreiche Leistungen aufzuweisen haben.

Digitized by Google

4) Die Sektion für das landwirthschaftliche Fortbildungswesen befaßt sich mit diesem, namentlich den Winterabendschulen, freiwilligen Fortbildungsschulen, Ortsbibliotheken, Lesevereinen, Winterabendversammlungen, Beantragung von Prämien für Lehrer und Schüler.

5) Die Sektion für Bienenzucht strebt eine rationelle Bienenzucht an, mittelst Vorträgen, Anschaffung neuer, verbesserter Einrichtungen, Haltung von Zeitschriften, Demonstrationen am Bienenstocke.

Daß die Thätigkeit des Vereins eine ersprießliche ist und Eingang wie Verständniß bei der landwirthschaftlichen Bevölkerung findet, geht aus der wachsenden Theilnahme an demselben hervor. 1866 betrug die Mitgliederzahl 240, 1. Januar 1870 605.

f) Anstalten für Handel und Verkehr.

1. Eisenbahnen.

Die Remsthaleisenbahn tritt nach Verlassen der Markung Lorch, Oberamts Welzheim, in den Bezirk ein und zieht sich der Rems entlang zunächst über die Markungen Gmünd, Hussenhofen, Herlikofen, Unter-Böbingen und Mögglingen, wo sie den Bezirk verläßt, nach Aalen und weiter nach Nürnberg. Ihre Länge beträgt, soweit sie den Bezirk angeht, 2,70 Meilen; an ihr liegen der Bahnhof in Gmünd und die Eisenbahnstationen in Unter-Böbingen und Mögglingen. Der bedeutendste, an ihr angebrachte Kunstbau ist die gewölbte Brücke über den Ammerbach auf der Markung Mögglingen; dieselbe hat zwei Oeffnungen von je 12′ Breite, wovon die eine als Durchlaß für den Bach, die andere für den Feldweg als Durchfahrt dient. Die Bahn wurde den 25. Juli 1861 feierlich eröffnet.

2. Straßen.

Die durch den Bezirk führenden Staatsstraßen sind:

1) von Lorch (Schorndorf) die Rems und die Eisenbahn entlang über Gmünd, Hussenhofen, Unter-Böbingen, Mögglingen, nach Aalen;
2) von Gmünd über Muthlangen, Spreitbach, Gschwend nach Backnang einer- und Hall andererseits.

Alle übrigen Straßen sind Vizinalstraßen. Hinsichtlich des Neubaus und der Unterhaltung dieser Vizinalstraßen besteht im Bezirk eine eigenthümliche Einrichtung, welcher ein Netz gut angelegter und unterhaltener Straßen zu verdanken ist.

Straßen nämlich, welche von Werth für einen weiter greifenden oder wenigstens frequenteren Verkehr sind und hinsichtlich der Breite und Anlage den dießfälligen Anforderungen der Amtskorporationen entsprechen (es wird eine Breite bei der Fahrbahn von 16′ und bei den Nebenwegen von 4′ mit Grundbau und Steinbeschläg verlangt)

Digitized by Google

werden mit zweidrittheiligem Beitrage Seitens der Amtskorporation gebaut. Diese trägt überdies die Kosten der Fertigung der Plane und Kostenvoranschläge allein, während die betreffenden Gemeinden oder Markungsinhaber den Aufwand für Erwerbung des Grundbedarfs ausschließlich auf sich zu übernehmen haben. Der Bau wird dabei durch Seitens der Amtsversammlung bestellte Organe geleitet. Die Baukosten werden von den Gemeinden vorgeschossen und nach Vollendung und Uebernahme des Bauwesens den betreffenden Gemeinden mit $^2/_3$ vergütet. Die Straßen dieser Kategorie werden auch auf Rechnung der Amtskorporation in der Weise unterhalten, daß die Wegknechte von ihr angestellt werden, die Verakkordirung der Beifuhr des Straßenmaterials und dessen Uebernahme durch ihre Organe erfolgt, und am Unterhaltungsaufwande die Amtskorporation zwei Drittheile, die Gemeinde ein Drittheil übernimmt.

Für Straßen, welche zwar kunstgerecht, aber nicht genau nach den hievon erwähnten Anforderungen, jedenfalls aber einschließlich der Nebenwege mit einer Breite von 16′ hergestellt sind, und nur einen untergeordneten Verkehr vermitteln, verwilligt die Amtskörperschaft zum Bau, aber nicht zur Unterhaltung Beiträge, deren Quote im dritten Theil des Aufwands (s. oben) besteht.

3. Telegraphen.

Im Bezirke befinden sich zwei Telegraphenstationen, nämlich in Gmünd seit 1. September 1860, in Mögglingen seit 31. Dezember 1861. Beide Stationen sind eingeschaltet in die Lokallinie: Stuttgart-Aalen.

4. Posten und Boten.

Der Bezirk hat folgende Poststellen:

Gmünd, Postamt mit
Stadtpostbureau und
Bahnhofpostbureau;
Heubach, Postexpedition,
Mögglingen, desgl.
Unter-Böbingen, desgl.

Postablagen sind in Göggingen, Herlikofen, Leinzell, Muthlangen, Rechberg, Spreitbach, Winzingen, Wißgoldingen.

Zahl der Landpostboten 9 und zwar mit Wohnsitz zu

Bargau, nach Ober-Bettringen, Gmünd und zurück,
Degenfeld, nach Weiler, Unter-Bettringen, Gmünd und zurück,
Igginger, nach Hussenhofen, Gmünd und zurück,
Straßdorf, nach Gmünd u. s. w.
Täferroth, über Lindach nach Gmünd u. s. w.

Digitized by Google

Waldstetten, nach Gmünd,
Lautern, nach Mögglingen und zurück,
Bartholomä, nach Heubach und zurück,
Ober-Böbingen, nach Unter-Böbingen und zurück.

Die an den Postbotenstraßen gelegenen Parzellen werden postbotentäglich, die seitwärts gelegenen Parzellen aber nur dreimal wöchentlich begangen.

Die Gemeinden und Theilgemeinden des Oberamtsbezirks, ausschließlich Reichenbachs sind den Bestellbezirken der oben aufgeführten Poststellen und Reichenbach der Postexpedition Donzdorf zugetheilt.

Postwagenverbindungen bestehen:
Zweimal täglich von Gmünd nach Kleinsüßen und zurück,
zweimal täglich von Gmünd nach Gaildorf und zurück,
einmal täglich von Gmünd nach Hohenstadt und zurück,
zweimal täglich von Heubach nach Unter-Böbingen und zurück.

Den Postverkehr nach und von den übrigen Poststellen des Landes vermitteln die Eisenbahnpoststellen.

Regelmäßige Frachtfuhren sind im Bezirke folgende vorhanden:

6mal	wöchentlich	nach	und	von	Alfdorf, Oberamts Welzheim;
1mal	"	"	"	"	Heubach,
2mal	"	"	"	"	Unter-Böbingen,
6mal	"	"	"	"	Waldstetten,
2mal	"	"	"	"	Wißgoldingen.

Der sonstige Güterverkehr wird durch die Eisenbahn vermittelt.

f) Sonstige polizeiliche Anstalten.

1. Gesundheitspolizeiliche.

Im Oberamtsbezirke sind angestellt: 1 Oberamtsarzt, 1 Oberamtswundarzt, 1 Oberamtsthierarzt, sämtlich mit dem Sitze in Gmünd.

Außerdem sind im Bezirke:

Praktische Aerzte: in Gmünd 5, in Heubach 1, zusammen 6, wovon 3 zugleich Wundärzte sind;

Wundärzte II. Abtheilung sind in Gmünd 3, wovon 2 zugleich Geburtshelfer, in Heubach und Wißgoldingen je 1, beide auch Geburtshelfer.

Wundärzte III. Abtheilung 3 in Gmünd, je 1 in Wißgoldingen, Mögglingen und Leinzell;

Wundärzte IV. Klasse je 1 in Göggingen und in Waldstetten.

Thierärzte 3 in Gmünd, je 1 in Bargau und in Straßdorf, zusammen 5;

Hebammen haben alle Gemeinden wenigstens eine, die größeren mehrere; ihre Gesamtzahl beträgt 39.

Leichenschauer sind ebenfalls in allen Gemeinden aufgestellt.

Digitized by Google

Die öffentlichen Impfungen werden theils von Aerzten, theils von Wundärzten II. Abtheilung besorgt.

Apotheken sind in Gmünd 2, in Heubach 1.

Alle Gemeinden haben eigene Begräbnißplätze, Bartholomä und Spreitbach haben deren je 2, nämlich für die katholischen und die evangelischen Einwohner.

2. Sicherheitspolizeiliche Anstalten.

Für das Oberamtsgericht und für das Oberamt sind je besondere Gefängnisse vorhanden, ersteres in der sog. Fuggerei. Ortsarreste befinden sich in allen Gemeinden des Bezirks, welche auch alle ihre eigenen Polizeidiener haben.

Die Landjägermannschaft ist im Bezirke vertheilt, wie folgt: in Gmünd der Stationskommandant und 2 Mann; in Leinzell, Heubach, Mögglingen und Wißgoldingen je 1 Mann.

3. Bau- und feuerpolizeiliche Anstalten.

Von der Amtskörperschaft sind 2 Oberfeuerschauer bestellt. Der Eine mit dem Sitze in der Oberamtsstadt für eine Anzahl Landorte, der Andere mit dem Sitze in Waldstetten für die Oberamtsstadt und eine Anzahl Amtsorte. Die Oberfeuerschauer haben alljährlich alle Feuerstellen und Heitzeinrichtungen u. s. w. zu visitiren, über Befolgung der feuerpolizeilichen Vorschriften zu wachen und die Baukonzessionsgesuche für das Oberamt zu begutachten.

Ein Wasserbautechniker wohnt in Gmünd. Kaminfeger sind 2 im Bezirke mit dem Wohnsitz in Gmünd.

Feuerwehren haben Gmünd und Heubach. Die Oberfeuerschauer haben auch die Feuerlöschgeräthe ihrer Distriktsorte zu untersuchen.

Mit Fahrfeuerspritzen sind alle Gemeinden des Bezirks auf Kosten der Oberamtskorporation versehen; es befinden sich darunter mehrere in jüngster Zeit angeschaffte neuester Konstruktion. Alle Gemeinden besitzen außerdem die übrigen Feuerlöschrequisiten, als Leitern, Hacken, Bütten, Eimer. Die größeren Parzellen sind sämtlich im Besitz von Handspritzen.

Brandfälle sind verhältnißmäßig selten, solche von größerer Ausdehnung kamen im Laufe dieses Jahrhunderts nicht vor.

Die Zahl der im Bezirke vertretenen Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaften ist 19. Die Zahl ihrer Agenten, die sich auf 16 Gemeinden vertheilen, 61.

Die Versicherung des Mobiliar-Vermögens hat in neuerer Zeit, namentlich in Folge der vielen Agenturen, sehr zugenommen und besonders auch auf dem Lande an Verbreitung gewonnen.

Digitized by Google

4. Gewerbepolizeiliche Anstalten.

Bezirkspfechtämter befinden sich nur in Gmünd, welches Lagerstätte für die Originale der Normalmaße ist, Eichanstalten mit der Berechtigung zum Eichen von Fäßern hat außer Gmünd noch die Gemeinde Heubach.

3. Amtskörperschafts- und Gemeindehaushalt.

A. Oberamtskorporationen.

Nach der letztgenannten Rechnung pro 1868/1869 bestand bei der

1. Amtspflege

das Vermögen in:

Ausständen und Ersatzposten	600	fl.	3	kr.
Kapitalien	—	„	—	„
Liegenschaftserlös	1,137	„	30	„
Rechners Remanet	4,199	„	38	„
Summe	5,937	fl.	11	kr.

Darauf haften:

Zahlungsrückstände	567	fl.	58	kr.
Passivkapitalien, hauptsächlich vom Straßenbau herrührend	120,020	„	—	„
Grundstocksguthaben	10,399	„	41	„
Summe	130,987	fl.	39	kr.

Deficit 155,050 fl. 28 kr.

2. Oberamtssparkasse:

Nach der Rechnung pro 1868/1869:

Aktivstand:

Kapitalien ohne Zinsen	134,481	fl.	52	kr.
Laufende Ausstände	47	„	34	„
Rechners Remanet	2,973	„	29	„
Stückzinse	3,657	„	38	„
Summe	141,160	fl.	33	kr.

Passivstand:

Einlagen und Zinsen	127,064	fl.	9	kr.

B. Gemeindeverwaltung.

Vermöge der angehängten Tabelle über den Haushalt der einzelnen Gemeinden besaßen nach den Rechnungen pro 1867/1868 sämtliche Gemeinden des Bezirks:

Digitized by Google

1) Neben 7,237 Morgen Grundbesitz:			
an verzinslichen Kapitalien	168,421	fl. —	kr.
an sonstigen Forderungen (incl. Remaneten der Rechner)	53,511	„ —	„
	221,932	fl. —	kr.
2) Die Passiven betrugen:			
an verzinslichen Kapitalien	116,472	fl. —	kr.
an sonstigen Schulden	3,231	„ —	„
	119,703	fl. —	kr.
3) Die jährlichen Einkünfte betrugen . . .	203,330	fl. —	kr.
4) Die jährlichen Ausgaben	206,736	„ —	„
5) Der Amtsschaden	25,387	„ —	„
6) Die Gemeindeumlagen, einschließlich der Schuldentilgungs-, beziehungsweise Grundstocksergänzungs-Quoten	50,640	„ —	„

C. Stiftungsverwaltung.

Vermöge der angehängten Tabelle über den Haushalt der einzelnen Stiftungen besaßen nach den Rechnungen pro 1867/1868 sämtliche Stiftungen des Bezirks:

1) Neben 2,757$^5/_8$ Morgen Grundbesitz:			
an verzinslichen Kapitalien	618,294	fl. —	kr.
2) Die Passiven betrugen	40,686	„ —	„
3) Die jährlichen Einkünfte.	81,895	„ —	„
4) Die jährlichen Ausgaben	80,700	„ —	„

4. Kataster und Steuern.

Nach den Berechnungen auf das Etatsjahr 18$^{67}/_{68}$ sind Gegenstände des Oberamtskatasters:

Grundeigenthum, eingeschätzt zu einem Reinertrag von	210,207	fl. 22	kr.
Gefälle, eingeschätzt zu	—	„ —	„
Gebäude	2,129,499	„ —	„
Gewerbe	9,312	„ 13	„

Die in demselben Jahre zur Umlage gebrachten Steuern betrugen:

vom Grundeigenthum.	24,746	fl. 48	kr.
von den Gefällen	—	„ —	„
„ „ Gebäuden	5,043	„ 10	„
„ „ Gewerben	7,941	„ 17	„
	37,731	fl. 15	kr.

Digitized by Google

An indirekten Abgaben sind im Jahr 1868/69 erhoben worden:

1) an Wirthschaftsabgaben:		
a) von Wein und Obstmost	12,106 fl.	57 kr.
b) Branntweinfabrikationssteuer . . .	810 „	50 „
c) Branntweinausschanksabgaben . . .	1,356 „	30 „
	14,274 fl.	17 kr.
d) vom Bier	37,143 fl.	6 kr.
2) an Accise:		
a) von Güterveräußerungen	9,002 fl.	34 kr.
b) „ Lotterien	329 „	33 „
c) „ Markt- und Handelswaaren . .	— „	— „
3) an Hundeauflagen, einschließlich des den Ortsarmenkassen gesetzlich gebührenden Antheils	2,485 fl.	17 kr.

Die Steuer aus dem Kapital-, Dienst- und Berufseinkommen betrug pro 1868/69 für den Staat:

a) aus Kapitalien	9,905 fl.	45 kr.
b) aus Dienst- und Berufseinkommen .	1,890 „	32 „
zusammen	11,796 fl.	17 kr.
für die Amtskörperschaft:		
zu a und b zusammen	894 fl.	59 kr.
für die Gemeinden:		
zu a und b zusammen	1,769 fl.	39 kr.

VII. Geschichtlicher Ueberblick und Alterthümer.

1. Politischer Zustand.

Erst von der Römerzeit an lassen sich genauere Angaben machen. Unser Bezirk lag zum größern Theil noch innerhalb des limes romanus und gehörte bis zum Steilabfall der Alb jedenfalls zur Provinz Obergermanien, zum sogen. Zehentlande, vom Rande des Gebirgs an höchst wahrscheinlich zur Provinz Rhätien. Der nördlichste Theil endlich, jenseits des auf der Höhe zwischen Lein und Rems hinziehenden limes, namentlich also Alles, was jenseits der Lein liegt, gehörte zum großen, freien Germanien und mögen bis daher cattische Völkerschaften ihre Sitze gehabt haben.

Nach der Mitte des 3. Jahrhunderts fing der alemannische Völkerbund an die römische Grenze zu überschreiten, und allmählig auch in unsern Gegenden sich heimisch niederzulassen. Die gallischen und römischen Ansiedler wurden verdrängt oder vom herrschenden Stamme aufgesogen. — Als die Alemannen späterhin den Franken unterlagen, machte sich der fränkische Einfluß auch hier geltend und

Digitized by Google

mögen sich seitdem namentlich die Fortschritte des Christenthums hieher erstreckt haben. Bestimmte Nachrichten erscheinen erst zur Carolingerzeit.

Das Kloster Lorsch bekam auch zwischen Rems und Lein etliche Schenkungen, zu Iggingen und Mulfingen, und dadurch erfahren wir, daß diese Gegend den Drachgau bildete, ohne daß wir anzugeben vermöchten in welcher Ausdehnung. Wahrscheinlich ist, daß ein ansehnlicher Theil des Bezirks, namentlich die Höhen über den Flußthälern, von dichten Waldungen bedeckt war, mit wenigen und unbedeutenden Ansiedlungen. Namentlich finden wir deßwegen auch so wenige Spuren von alten im Bezirk angesessenen Edelgeschlechtern.

Ueber die Höhe des Aalbuchs erstreckte sich jedenfalls die Herrschaft der Pfalzgrafen von Donauwörth-Dillingen, von welchen Adelbertus palatinus 1121 in Lauterburg residirte. Bis an den Albtrauf dürfen wir deßwegen den Brenzgau annehmen und noch im Remsthal lagen (im östlichen Theil des Bezirks) einzelne Besitzungen der Pfalzgrafen, welche sie dem neugestifteten Kloster Anhausen anno 1121 schenkten.

Zunächst der Oberamtsgrenze, in Essingen, wahrscheinlich also auch in der Umgegend, hatte Graf Werner von Grüningen, (ein Sprößling wohl der Grafen im Neckar- und Remsgau) Besitzungen.

Die südwestliche Spitze des Bezirks (ehemals etwa im Filsgau gelegen), wurde noch berührt von der Herrschaft der Grafen von Helfenstein, welche auch weiterhin Activlehen besaßen und vielleicht Herrn von Unterböbingen (vgl. da) gewesen sind. Die Hauptmasse des Bezirks gehörte sicher zur Herrschaft der Edlen von Büren, der nachmaligen Herzoge von Schwaben, der hohenstaufen'schen Kaiser. Noch Kaiser Karl IV. gab dem Kloster Lorch ein Privilegium 1344: daß Niemand, der die Veste Staufen inne hat, ein Vogtrecht setze auf des Klosters Güter zu (Täfer-)Roth, Muthlangen u. s. w. Bis dahin muß also die staufensche Vogtei sich erstreckt haben. Auch das württ. Geleitsrecht durch's Remsthal bis Aalen stammt wohl vom Besitz des Hohenstaufens her. Die angesehensten Hohenstaufenschen Hausministerialen, die Verwalter des größern Theils der Stammherrschaft, sind die Herrn und eine Zeit lang Marschälle von Rechberg gewesen. Aber auch auf andern Punkten saßen hohenstaufen'sche Dienstmannen und namentlich in der Stadt Gmünd floß eine ansehnliche Zahl von ritterlichen Ministerialen zusammen, denen die gnädigen kaiserlichen Herrn einen gemeinschaftlichen Jagdbezirk verwilligten, die Gmünder sogen. Frei-Pürsch, cf. oben V, 3 A, d.

Unerklärt ist, wie die kaiserl. Ministerialen von Weinsberg zu Activlehen bei Mögglingen, Herlikofen und Hussenhofen (Zehnten), zu Güterstücken bei Gotteszell, 2 Gütern zu Linthal und 2 Bauern zu Hintersteinenberg ꝛc. gekommen sind.

Die Pfalzgrafenburg Lauterburg samt Rosenstein und Heubach

Digitized by Google

bekamen (wahrscheinlich durch die Gnade der Hohenstaufen) die edlen Haggen, welche auch Wellstein (O.-A. Aalen) und Rötenberg (O.-A. Gaildorf) besessen haben. Das ganze übrige weite Gebiet aber, so weit die Freipürsch reichte und noch weiterhin bis zur Limburger Roth ist nachweisbar in den Händen der Herrn von Rechberg oder der mit Gmünd in Verbindung stehenden ritterlichen und ehrbaren Geschlechter gewesen. Wir wollen nur die Herrn von Brackwang, von Bettringen, Böbingen, Göggingen, Hertlinsweiler, Uggingen u. s. w. nennen, die von Rinderbach, vom Steinhaus, von Winkenthal u. a. m. Natürlich kamen auch von auswärts stammende Familien zu Besitz, besonders die von Wellwart, von Uffenloch, Urbach, von Schwendi, von Renningen, Adelmann u. s. w. ganz abgesehen von den spätern Erwerbungen z. B. der Herrn von Bubenhofen, von Rietheim, Specht von Bubenheim u. s. w., der Grafen von Preising, von Beroldingen u. a. m., s. die Lokalgeschichte.

Die hohe Gerichtsbarkeit wurde — natürlich in der kaiserlichen Herren Namen — von den Herrn von Rechberg ausgeübt; blos Gmünd als Stadtgemeinde und die Herrschaft Lauterburg-Rosenstein waren eximirt. Mehr und mehr suchten aber die Klöster und die ritterlichen Herrn überall auch die hohe Gerichtsbarkeit an sich zu bringen, wie jeder Grundherr selbstverständlich die niedere Gerichtsbarkeit über seine Hinsersaßen ausübte. So erlitt die ursprüngliche Grafschafts-Jurisdiction große Einbuße und der Rest, die sogen. Waibelhubs Gerichtsbarkeit, welchen die Schenken von Limburg von den Herrn von Rechberg erworben hatten, löste sich in diesen Händen vollends auf.

Die Oberamtsbeschreibungen von Welzheim S. 106 f. und Gaildorf S. 115 gedenken des merkwürdigen Rechtsinstituts der sog. Waibelhube und verweisen darüber auf unsere Oberamtsbeschreibung. Leider sind die Quellen darüber noch nicht gehörig gesammelt und veröffentlicht; den uns zugänglichen Aeußerungen zufolge ist allerdings anzunehmen, daß wir es mit einem dem „Gericht der Siebenzehner" O.-A. Gaildorf S. 114 verwandten Institute zu thun haben, worüber die Lehensurkunde von 1344 sagt: „die frien Gut, die in die Waibelhub gehörent und die Leut die da heizent die frien Leut."

In den Wäldern der Welzheimer Berge hatten sich ungewöhnlich lang viele freie Landleute frei erhalten, namentlich weil sie als Hintersaßen der Herrschaft Hohenstaufen unmittelbare Reichsunterthanen geworden waren und weil es dort den obersten Beamten der Hohenstaufen, den Herrn von Rechberg, nicht gelungen ist, die volle Landeshoheit überall für sich zu erringen. Ganz gelegentlich begegneten uns solche Urkunden, wonach z. B. 1468 eine Peter Otten Wittwe, Bürgerin zu Gmünd in Hussenhofen 1 Hof und 3 Gütlein zu Mögglingen verkaufte an Gotteszell frei eigen, unvogtbar, unsteuerbar

Digitized by Google

und undienstbar. 1519 ergab sich ein freier Mann zu Herlikofen unsrer lieben Frau zu Gmünd leibeigen und machte sein Gut gerichtbar und schatzbar, oder wie es 1536 heißt: vogtbar, gerichtbar, reisbar und steuerbar. 1544 gab ein Lienhard Sch. zu Ober-Böbingen sich und sein Gut freiwillig in den Schirm der Stadt Gmünd und 1587 wurde ein Gut in Durlangen als frei in württemb. Schirm gegeben. — So lang also erhielten sich — allen Gefahren zum Trotz — Reste von ganz freien Gütern; um so gewisser gab's deren in früherer Zeit eine große Zahl und die Folge war, daß — während die grundherrlichen Unterthanen den Gerichten ihrer und anderer Herrschaft unterworfen waren, — diese freien Leute blos an der ächten Dingstatt eines Grafengerichts zu erscheinen hatten. Die kaiserlichen Grafen von Hohenstaufen nun ließen diese Gerichte für ihre freien Landsaßen durch die Marschälle und Herrn von Rechberg halten; die Oberlehensherrlichkeit kam nach der Hohenstaufen Ende an die Grafen von Württemberg, sei's als Inhaber der Kaiserburg, sei's als Landvögte von Schwaben. Die Lehensträger aber, die Rechberge, (z. B. 1344 war Johann von Rechberg zu Bettringen vom Grafen Eberhard von Württemberg belehnt worden) verkauften 1377 angeblich die eine und 1410 die andere Hälfte der Waibelhub an die Schenken von Limburg. Nur von der zweiten Urkunde liegt uns ein Auszug vor, welcher einzelne bestimmte Güter nennt zu Rupertshofen samt dem Gericht, zu Honeck, zu Felwen (Velbach), Waldmannshofen, Holzhausen, Thierhaupten, Hinter-Linthal, Vorder-Linthal, Durlangen, Lindach — mit dem Thurm daselbst und dem Gericht halb zu Lindach, — Mutlangen, Hussenhofen, Brunkofen, Herlikofen, Reichenbach, Berriet, Hellbrechtshofen, Schlechtbach, Heldis, Zimmerbach und Leinzell. Nur einmal ist dabei von einem Grundstück angemerkt: gehört auch in die Waibelhub und die Bedeutung dieser Urkunde ist uns deßwegen zweifelhaft. Mehr Aufschluß gewinnen wir aus einer Urkunde von 1557, wodurch die Schenken Christof und Heinrich von Limburg viele einzeln aufgezählte Güter an Gmünd vertauschten, wobei fast immer auch der Vogtei, Jurisdiction und Obrigkeit gedacht wird, neben der Steuerbarkeit u. dgl. Nur ab und zu aber wird bei den einzelnen Gütern auch bemerkt: „ist in die Waibelhub gehörig gewest," oder „ist waibelhubig gewest," „hat in die Waibelhub gehört." Dergleichen Güter werden aufgezählt in Thierhaupten, Hertighofen, Durlangen (besonders viele), Klein-Tainbach, Teferrod, Breinghofen, Mutlangen, Herlighofen, Oberbetringen,*) Hussenhofen, Mulfingen, Göckingen.

Daraus schließen wir: in diesen Ortschaften lebten von Alters her freie Landsaßen und grundherrliche Unterthanen durcheinander und

*) Ebenda wurde 1513 ein waibelhubiges Gut verkauft.

Digitized by Google

es bestanden deßhalb grundherrliche Gerichte z. B. in Rupertshofen, Spreitbach (1443) und Zimmerbach, Täferroth (für Lorch), Lindach *) u. s. w. neben dem Waibelhub-Gericht für die freien Leute und namentlich für ihre freien Güter. Mehr und mehr verlor sich aber mit der Freiheit der Landsaßen die ursprüngliche Bedeutung des Grafengerichts, es wurde daraus ein Sondergericht für bestimmte (ehemals freie) Huben, und so kam's dahin, daß dieselben Leute zu zwei Gerichten gehören konnten, wie z. B. 1512 festgestellt wurde zwischen Gmünd und Limburg: die Durlanger können zu Richtern gewählt werden für die Waibelhub (wenn sie dergleichen Huben besitzen) und für das Zimmerbacher Gericht, d. h. so weit sie Gmünd angehören, während die limburgischen Unterthanen jetzt (es scheint hier alle) ihr Recht bei der Waibelhub nehmen „für Schulden, Grund und Boden, für Frevel und Malefiz oder Unfug aller Art."

Nachdem die Unterthanen-Verhältnisse allmählig sich geändert hatten, war kein Grund mehr vorhanden, das Waibelhubgericht zu conserviren und durch den erwähnten Verkauf so vieler „gewesenen" waibelhubigen Güter anno 1557 war dasselbe offenbar factisch vollends aufgehoben.

Die Entstehung des Namens denken wir uns so: Waibel war der provincielle Name für den sog. Frohnboten des Gerichts, den ursprünglich ersten, geschäftsführenden Schöffen. Waibelhuben waren also wohl diejenigen bedeutenderen Güter, welche zur Wahl der Schöffen berechtigt waren und aus deren Inhabern der Frohnbote d. h. Waibel genommen werden mußte.

Der Mangel eines umfassenden Centgerichts in der Gegend machte sich frühe schon fühlbar, weil bei den zersplitterten Territorialverhältnissen die Verfolgung von Uebelthätern sehr schwer hielt. Graf Ulrich von Württemberg setzte sich deßwegen in Verbindung mit dem Gmünder Magistrat 1472 und berathschlagte die Aufstellung eines gemeinschaftlichen Centgerichts, zu welchem 1481 auch der benachbarte Adel eingeladen wurde. Dieser weigerte sich, aus Furcht seine Selbstständigkeit zu verlieren. „Ihre Vorfahren seien auch in keiner Cent gewesen." Herr Ulrich von Rechberg versprach wenigstens seinen Amtleuten zu befehlen, daß sie auf der württembergischen Amtleute Aufmahnen zur Nacheile sollen bereit sein. Seit König Rudolf I. zur bessern Handhabung des Landfriedens Landvogteien errichtet hatte, gehörte Gmünd zur Landvogtei Niederschwaben und zwar späterhin zum obern Bezirk Niederschwabens.

---

*) Beim Verkauf des Thurms zu Lindach samt Vogtei ꝛc. verspricht Schenk Albrecht von Limburg 1490 auf Ansuchen des Schultheißen das Gericht zu Rupertshofen zu leihen, wie von Alters Herkommen ist. — Von der Waibelhub ist da keine Rede; die ist etwas anderes.

Digitized by Google

Die Kaiser, große Gönner der im 16. Jahrhundert erst sich organisirenden und zu sog. Cantonen vereinigten Reichsritterschaft begabten dieselbe gern mit Privilegien und schenkten allen Rittergütern des Bezirks den Blutbann, d. h. die Criminaljurisdiction mit dem Recht Stock und Galgen zu errichten; Rechberg erhielt auch ausdrückliche Befreiung von den kaiserlichen Landgerichten 1621 ff.

Wir zweifeln nicht, blos die große Zersplitterung und bald auch Verschleuderung rechbergischer Rechte und Besitzungen verhinderte den Aufschwung dieser Familie zur Oberherrlichkeit über den größern Theil unseres Bezirks und ansehnlicher Theile der Oberämter Göppingen, Welzheim, Gaildorf und Aalen (parallel der z. B. von den Herrn von Weinsberg und von den Waldburger Truchseßen, den Limburger Schenken erlangten Bedeutsamkeit.)

Die verschiedenen Grundherrschaften übten ihre obrigkeitliche Gewalt durch Amtleute, meist Vögte genannt, welche Justiz und Verwaltung und gewöhnlich auch das Camerale besorgten. Die Gemeinden standen unter herrschaftlichen Schultheißen, deren es deßwegen in gemischten Orten von einiger Bedeutung auch mehrere gewesen sind. Die Gemeinden selbst wählten „Vierleute" (in kleinen Orten hie und da blos ihrer 2 oder 3), Vierer, neben welchen an etlichen Orten auch noch „Hauptleute" erwähnt werden.

Die Stadt Gmünd ließ ihr allmählig erworbenes Gebiet (s. bei Gmünd) durch Vögte verwalten, anfangs 2, dann 4 (zu Bargau, Bettringen, Iggingen und Spreitbach), welche wieder auf 2 reducirt wurden. Rechte und Pflichten der Obrigkeiten und Unterthanen wurden mehr und mehr lagerbüchlich fixirt und die örtlichen Bräuche und Gewohnheiten durch Dorfordnungen fixirt. Viele Einwohner waren — zerstreut durcheinander — Leibeigene der verschiedensten Herrschaften.

Unverkennbar ist das Bestreben aller Grundherrn hauptsächlich ihre obrigkeitlichen Rechte möglichst auszudehnen und von Andern sich ganz unabhängig zu machen. Namentlich suchte jeder auch die hohe Gerichtsbarkeit an sich zu bringen und in den gemischten Orten die eigentliche Dorfherrschaft (über die Gassen und Gemeindegüter) zu behaupten. Das führte zu beständigen Conflikten, in welchen gewöhnlich der Mächtigere den Sieg davon trug, weil er durch Chikanen und namentlich durch factische Durchführung seiner Ansprüche den Gegner mürb machen konnte. Die endlosen Processe bei den Reichsgerichten wurden gewöhnlich zuletzt lieber durch einen Vergleich geschlichtet; ebenso gewöhnlich die gar häufigen Streitigkeiten der Nachbargemeinden über die Weiderechte u. a. m.

Die kleinen Rittergutsbesitzer stärkten sich durch ihr Zusammenhalten in den Cantonen, bei uns im Canton Kocher, und durch die ebenda stets bereite Hilfe von rechtsgelehrten Consulenten und freund-

Digitized by Google

brüderlicher Fürsprache bei allen Behörden und Fürsten bis zum Kaiser hinauf. Namentlich war es der Ritterschaft Bestreben, die einmal mit ihr verbundenen Güter nicht wieder abtrennen zu lassen, vor allen Dingen das Recht der Besteuerung und der Konscription festzuhalten. Es wurde deßwegen ein Auslosungsrecht geltend gemacht und beim Kaiser ein solches Privilegium ausgebracht. In unserem Bezirk führte das zu Processen mit Württemberg, Rechberg, Gmünd, Ellwangen z. B., vgl. Lindach, Hohenrechberg, Bargau, Waldstetten, Wißgoldingen u. a. m. Die Erhebung des Ritterguts Hohenrechberg zur Reichsgrafschaft wurde dadurch hintertrieben.

Zu militärischen Dienstleistungen boten ursprünglich die Grundherrschaften ihre waffenfähige Mannschaft auf. Die Männer mußten alle mit den nöthigsten Waffen versehen sein zum Fußdienst, während die ritterlichen Herrn mit einem Gefolg angeworbener Knechte schwerbewaffnet zu Roß auszogen. Das mittelalterliche Fehdewesen flackerte um die Mitte des 16. Jahrhunderts noch einmal auf in der Fehde der Diemar zu Lindach (s. d.) gegen Gmünd.

Diese Stadt konnte früher eine zahlreiche, waffengeübte Mannschaft ins Feld schicken neben geworbenen Söldnern, und hielt späterhin eine Anzahl von geworbenen Musketiren auf den Beinen.

Die Mannschaften des Bezirks zum Kreiskontingent waren zu stellen zum Infanterieregiment Baden-Durlach und zu Württemberg-Dragonern.

Wie seit dem Zusammenbrechen der alten Staatenverhältnisse durch die französische Revolution die Bestandtheile des Bezirks allmählig an Württemberg fielen, ist bei I, 5 (Bestandtheile) gesagt worden. In Gmünd wurde sofort 1802/3 ein Oberamt errichtet, und demselben das altwürttembergische Amt Heubach und die Lorcher Aemter Täferroth und Frickenhofen zugetheilt. Der Bezirk wollte schon 1804 auf Kosten der Reichsritterschaft etwas ausgedehnt werden. Der Reichshofrath erließ jedoch ein Konservatorium, bayerisches Militär entfernte die aufgestellten „Militär-Stöcke" mit der Aufschrift: „churwürttembergische Landesgrenze." 1806 wurden dem Oberamt Gmünd die Rittergüter des Bezirks einverleibt, dabei mit Hochenrechberg auch Ottenbach (jetzt O.-A. Göppingen) und Alfdorf samt Lauterburg-Hohroden; Winzingen und Ramsberg wurden dem O.-A. Göppingen zugewiesen.

1808 wurden dem Oberamt seine nördlichsten Gemeinden abgenommen und zu Gaildorf getheilt, besonders Holzhausen, Rupertshofen, Mittelbronn, Frickenhofen, Thonolzbronn, Hönig u. s. w., vgl. O.-A. Gaildorf S. 107.

1810 Okt. kam Gmünd zur Landvogtei an Fils und Rems und verlor bei dieser Gelegenheit Alfdorf, Pfärsbach, Waldau, Wüstenrieth, Wetzgau und die verschiedenen Deinbach an's O.-A. Welzheim,

Digitized by Google

Ottenbach an's O.-A. Göppingen; zugetheilt wurde dafür: die Rittergüter Ramsberg und Winzingen, vom O.-A. Göppingen, samt der kleinen Ulmer Parcelle Rötenbach.

1811 Febr. endlich ist an's O.-A. Aalen Lauterburg mit Hohroden abgetreten worden; von nun an blieb der Bezirk unverändert. Welche Beamtungen den Bezirk verwalten s. Abth. VI, 2.

Da für die alten politischen Verhältnisse und für die Geschichte der weitaus meisten Orte des Bezirks das Geschlecht der Herrn, jetzt Grafen von Rechberg von ganz besonderer Bedeutung gewesen ist, so verschieben wir die Besprechung dieser Familie nicht bis zur Ortsbeschreibung, sondern schicken dieselbe hier voraus und zwar näher eingehend.

Was Thomas Lyrer von vier Brüdern mit dem rothen Löwen erzählt, welche der christliche Herzog Romulus von Schwaben im 2. Jahrhundert nach Christus besiegt, bekehrt und auf den Rechberg verpflanzt habe, ist eine werthlose Fabel. Erstmals anno 1179 erscheint in Urkunden ein Ulrich von Rechberg unter den edeln Ministerialen des Hohenstaufen'schen Kaiserhauses, von Kaiser Heinrich VI. anno 1194 mit dem Marschallamte im Herzogthum Schwaben betraut.

Mit den aus Ostfranken herstammenden kaiserlichen Marschällen von Pappenheim und Kalentin bilden die Rechberge keineswegs eine Familie; es führten blos einige Pappenheimer um 1280—1390 von der Burg Rechberg bei Biberbach den Namen Marschälle von Rechberg. Wahrscheinlich ist vielmehr, daß die Marschälle von Pappenheim am kaiserlichen Hof ihre Rechberger Amtsgenossen zu verdrängen wußten, weßwegen nach Marschall Hildebrand 1194—1231 kein Herr von Rechberg mehr diesen Titel führt. Dagegen blieben sie in der Gegend um ihre Stammburg her die angesehensten Ministerialen der Hohenstaufen, welche das umliegende Gebiet verwalteten und eben deßwegen nach dem Aussterben des Kaiserhauses als weithin begüterte Grundherrn erscheinen, bei denen Alod und Lehen, altes Eigenthum und ehemalige Beamtung sich nicht mehr unterscheiden läßt. Natürlich veränderte sich der Besitzstand durch Abtretungen und neue Erwerbungen (in der Nähe und in der Ferne) unaufhörlich; wir wollen eine Uebersicht aller bekannten Besitzungen, zunächst aber die Geschlechtsfolge*) in Kürze geben, mit Uebergehung der Töchter und geistlichen Herrn, wo nicht ein besonderes Interesse ihre Erwähnung räthlich macht.

*) Eine namentlich für ihre Zeit treffliche von uns dankbar benutzte Vorarbeit ist die „Familiengeschichte der Grafen und Herrn von Rechberg und Rothenlöwen von Dr. J. A. Rink, Pfarrer und Dekan zu Donzdorf; Manuscript in 5 Bänden — im Archive zu Donzdorf und dem Verfasser gnädigst mitgetheilt.

Digitized by Google

Ulrich von Rechberg 1179—1205; Marschall 1194.

- Hildebrand 1194—1231, Marschall.
- Siegfried 1172—1221, Bischof zu Augsburg.
- Ulrich II. 1215.

Conrad v. Rechberg 1235. 37.

- Ulrich 1255, † 1274.
- Hildebrand II. archid. august. 1242 — † 1279.
- Conrad II. 1259—93. gen. der Münch.

Die zwei weltlichen Brüder theilten das Erbe und zwar behielt Conrad die Stammburg, Ulrich saß zu Bettringen und hatte die Besitzungen um Rems, Kocher und Fils. Man bezeichnet seit lange die zwei Linien als — unter den Bergen und auf den Bergen.

A. A. Die ausgestorbene Linie unter den Bergen:

Ulrich I, 1255 ff. 1274 †.

- Ulrich II. 1274 h. Schenkin v. Limburg; erwirbt Sindelfingen. Stammvater der Linie um Rems und Kocher.
  - Conrad I. zu Bargau und Heuchlingen.
    - Heinrich I. 1333—63, zu Heuchlingen.
      - Conrad III. 1363—1408, zu Heuchlingen und Leinroden.
        - Heinrich II. † vor dem Vater.
        - Agnes h. Conrad v. Heinriet.
        - Anna h. Wolf v. Zülnhard.
    - Johann IV. 1335 zu Bettringen 1361.
      - Ulrich 1385. 1389 †.
      - Wilhelm III. 1385—1413.
    - Wilhelm I. v. Gröningen 1365.
  - Ulrich IV. † 1364 zu Sindelfingen und Gröningen h. Pfalzgräfin Agnes v. Tübingen.
  - Johann II. zu Bettringen und Bargau † 1357.
- Johannes I. 1274. 95.
- Ulrich III. 1364 † zu Rechberghausen. Stammvater der Linie um die Fils.
  - Conrad II. 1316—37
  - Johann III. 1316—† 1348 von Rechberghausen.
    - Johann V. von Rechberghausen 1340 bis † 74.
      - Johann VI. 1369—88 zu Rechberghausen.
      - Anna 1365 † h. Georg v. Welwart.
    - Wilhelm II. zu Faurndau — 1393.
    - Engelhard 1345. 51 Probst zu Faurndau.

Die Besitzungen dieser Linie kamen zum Theil an die Herrn v. Heinriet, v. Zülnhart, v. Welwart und an die Herrn v. Ahelfingen zu Horn, Neffen Wilhelms II. durch eine Schwester. Die Lehen fielen zurück an die andere

B. B. noch blühende Hauptlinie auf den Bergen.

Conrad II. 1259—93, gen. der Münch.

- Conrad III. gen. der Lange, auch der Landvogt. 1274—1303.
  - Conrad IV. der Biedermann 1326 ff. 1351 †.
- Albrecht I. 1293—1326. 28 †. gen. von Hohenrechberg h. Gräfin A. v. Kirchberg.
  - Albrecht II., der Schilcher 1326—48.

Digitized by Google

Diese Brüder stifteten zwei Hauptlinien, von welchen wir die Albrechtische vorausschicken, weil sie im Besitz des Hohenrechbergs geblieben ist.

I. Hohenrechberger Hauptstamm.

Albrecht II. der Schilcher 1326—48.
h. Agnes v. Brauneck.

Johann 1357.	Wilhelm I. 1351—1401. h. Gräfin Sofia v. Veringen.

Hans und Wilhem.	Heinrich I. 1377—† 1438. h. Gräfin Agnes v. Helfenstein.	Albrecht, † bei Sempach.

Albrecht † 1448. Bischof zu Eichstädt.	Wilhelm II. A.	Ulrich. B.	Hans. C.	Wolf. 1438.	Heinrich u. s. w. 1467.

Wilhelm I. erwarb durch seine Gemahlin veringensche Besitzungen und er selbst und sein Sohn erweiterten dieselben durch Kauf, Verpfändung und Vermächtniß — bei Hettingen, Gamertingen, auf der Alb bei Zwiefalten, Lichtenstein u. s. w. Daneben besaßen sie Hohenrechberg, Bargau, Heuchlingen, Waldau, Weissenstein, Großeislingen, einen Theil von Alfdorf u. a. m.

Von den zahlreichen Söhnen Heinrichs pflanzten drei die Familie dauernd fort und wir stellen deßwegen ihre Nachkommenschaft getrennt dar. Die drei Brüder Wilhelm, Ulrich und Hans hatten 1431 noch zu des Vaters Lebzeiten das Familiengut getheilt und ausdrücklich bestimmt, wenn Einer ohne Söhne sterbe, soll sein Theil an die andern zurückfallen und Töchter mit 1000 fl. abgefunden werden.

I, A. Hohenrechberg-Weissensteiner Ast.

Wilhelm II. von Hohenrechberg 1424—53.

Wilhelm III. 1459—† 1506, zu Weissenstein.	Heinrich II. † 1489, zu Weissenstein und Bargau.

Helena h. Hans von Frundsberg.	Wilhelm III. † 1529.	Philipp 1487, in Grunzheim.	Albrecht Vogt zu Ellwangen.

Wolf † 1550 kinderlos, zu Weissenstein und Grunzheim.

Wilhelm II. war eine Zeit lang burggräflich nürnbergischer Hofmeister und Landrichter gewesen, später bayerischer Vitzthum rc. Zu seinen Besitzungen gehörten Weissenstein, Böhmenkirch, Nenningen, halb Degenfeld, Treffelhausen, Schnittlingen, Bargau, verschiedene Höfe, Vogt- und Gültleute zu Ober-Bebingen, Beuern i. B., Möglingen, ein Theil von Alfdorf, Adelstetten, Wetzgau, der Burgstall Waldau u. s. w. Wie Grunzheim im O.-A. Ehingen an Heinrichs „des wunderlichen" Kinder gekommen, wissen wir nicht. Der letzte

Digitized by Google

hat 1546 auf Schloß Grunzheim seine Herrschaft Weissenstein (welche ihm Herzog Ulrich von Württemberg eingezogen, weil er im schmalkaldischen Krieg auf des Kaisers Seite stand) verkauft um 15000 fl. an seinen Vetter Georg von Rechberg zu Kronburg und Kelmünz; Grunzheim erbte seine Gemahlin.

I, B. Hohenrechberg-Heuchlinger Ast.

Ulrich I. von Hochenrechberg zu Heuchlingen, † 1458.

- Ulrich II., † 1496. B, 1. Stifter des Heuchlinger Zweigs, Gründer d. Fideicommisses.
  - Wolf 1498—1540.
    - Ulrich III. † 1572, h. 2) Anastasia v. Welwart † 1596.
      - Wolfgang Christoph † 1573 und Schwestern.
    - Hans Wolf † 1565.
      - Ulrich IV. † 1585, h. Amalie Adelmann.
        - Magdalene, h. 1) Melchior Veit v. Rechb.-Staufeneck (II, A, 2), 2) Heinrich v. Reichau.
- Wilhelm I. † c. 1505. B, 2. Stifter des Neuburger Zweigs.
  - Wilhelm II. 1467—1524, zu Neuburg a. K.
    - Georg II.
  - Hans 1480 und Georg I. 1496, zum Hochhaus.

Ulrich I. brachte 1449 den Gmündern auf ihrem Rückzug von Waldstetten eine bedeutende Niederlage bei; 1444 war er auf dem Reichstag zu Nürnberg und gehörte zu einer kaiserlichen Gesandtschaft an den Dauphin von Frankreich; er starb zu Frankfurt.

1. Heuchlinger Zweig. Ulrich II. erhielt in der Theilung 1460 Hohenrechberg, Heuchlingen, Eschach und Wangen (O.-A. Gaildorf). Im bayerischen Krieg wurde er 1462 bei Giengen gefangen, trat aber nachher in bayerische Dienste; 1468 begleitete er Graf Eberhard von Württemberg nach Jerusalem und erbaute auf dem Rechberg 1488 die erste steinerne Kapelle. Für die Stammburg hat er 1473 vom Kaiser das Recht erlangt, Stock und Galgen aufzurichten, ließ 1494 ein Lagerbuch verfassen und errichtete zugleich ein Familienfideicommiß, wonach die Herrschaft Hohenrechberg ewig bei der Familie bleiben und von jedem Inhaber auf den nächsten männlichen Erben seines Stamms und Namens fallen soll. Leider hat die ungenaue Abfassung der Urkunde Raum gelassen zu vielen folgenden Streitigkeiten. Die Geistersage vom Klopferle zu Rechberg hängt mit Ulrichs II. Tod zusammen; sein Hund ist historisch.

Wolf war 1521 Landvogt im Burgau. Mit seinem Vetter Wilhelm stand er in Erbverbrüderung und erbte aber verkaufte auch 1524 Neuburg a. d. Kambach.

Ulrich III. kam durch Tödtung eines württemb. Geleitsknechts und eines Hühnervogts in Händel mit Herzog Christof, der sogleich

Digitized by Google

Großeislingen, Hohenrechberg und andere Güter militärisch besetzen und sich huldigen ließ. Bei der Aussöhnung mußte Ulrich die Hinterlassenen entschädigen, Alfdorf von Württemberg zu Lehen nehmen und einen Reiterdienst versprechen u. s. w. 1554.

Der einzige Sohn Wolf Christof war mißrathen, weßwegen ihn der Vater enterbte und die Nachfolge im Fideicommiß dem Vetter Ulrich zusicherte — welcher späterhin der Rechberg-Staufeneckischen Linie das Stammgut abtrat 1583. Ulrich war ein eifriger Lutheraner und hatte in Heuchlingen reformirt, nach seinem Tod zog Ellwangen dieses Lehen ein, Würzburg Großeislingen, und verschiedene Alodialbesitzungen wurden durch seine Wittwe und Tochter — gleichwie auch durch Ulrichs III. Wittwe in fremde Hände gebracht, namentlich zu Heuchlingen und Unter-Böbingen. Dem entgegen erneuerten die überlebenden Vettern 1591 ein Familienstatut, wonach das Fideicommiß weder geschmälert noch beschwert werden soll; kaiserliche Bestätigung 1594.

B, 2. Wilhelm von Hohenrechberg-Heuchlingen heirathete Elisabetha von Ellerbach und bekam dadurch Neuburg an der Kamlach, wozu er Oberblaichen kaufte. Herzog Georg von Bayern hatte 1488/89 das Schloß Neuburg weggenommen, mußte es aber zurückgeben. Wilhelm I. von Rechberg selbst war in den Bann gekommen weil er einen päpstlichen Boten gezwungen hatte seinen Brief zu essen und hatte ihm denselben mit einem Pfeil in den Mund gestoßen. Durch seine Gemahlin von Rammingen hatte er Hochhaus am Ries erworben, wo seine Söhne bisweilen saßen. Der Enkel starb früh und die Heuchlinger Vettern erbten.

I, C. Hohenrechberg-Schwarzwälder Linie.

Hans † 1464, empfing 1431 die Veringenschen Besitzungen seines Vaters und machte weitere Erwerbungen durch seine Gemahlinnen
1) Veronika, Truchseßin von Waldburg.
2) Gräfin Elisabeth von Werdenberg und Sargans.

- Albrecht † 1502, Propst zu Ellwangen.
- Heinrich † 1502. Ulrich, h. Adelheid v. Schwarzenberg, Stammeltern des Schwarzenberger Zweigs.
  - Wilhelm II. 1485.
  - Martin † 1537, zu Schwarzenberg, h. Gräfin A. v. Arco, Wittwe Pfalzgraf Georgs v. Tübingen.
    - Hans Ludwig 1525. 47, und Schwestern.
- Wilhelm I. der Lange, † 1504. Stammvater des Veringer Zweigs.
  - Hieronymus — 1529, zu Schramberg.
    - Jerg I. † 1554.
      - Jerg II. 1547. 54.
  - Wilhelm III. und viele weitere Brüder.
- Ludwig, 1471—†1505. Stammvater des Schramberger Zweigs.
  - Hans II. 1512—43, zu Schramberg.
    - Wilhelm IV.
    - Martin II.

Digitized by Google

Hans kaufte 1438 österreichische Lehen in der Grafschaft Veringen, verkaufte aber seine Herrschaft Gamertingen 1447. Als Pfandinhaber der Grafschaft Sargans und Sonnenberg führte er ein so strenges Regiment, daß eine Empörung entstand unter Beihilfe der Graubündtener und so mag es eigene Rache gewesen sein und Eifer zugleich im Dienst der Erzherzoge von Oesterreich, wenn Hans späterhin mit den Eidgenossen in langer blutiger Fehde lebte, aber auch in mancherlei andern Fehden seinen Wahlspruch bethätigte: „Gottes Freund und aller Welt Feind." So lang Zürich mit den Eidgenossen zerfallen war, 1443 ff. bewährte Hans von R. als einer der zürcher Anführer seine Tapferkeit und Klugheit in vielen Unternehmungen, aber auch seine Menschlichkeit. Er scheint aber so viele Einbuße erlitten zu haben, daß ihn das trieb Gamertingen, Hettingen und was dazu gehörte 1447 zu verkaufen. — Auch mit Oesterreich zerfiel Hans, aber die verbundenen Städte nahmen nun seine angebotenen Dienste nicht an, 1449, und reizten ihn so zu desto heftigeren Angriffen, wogegen ihm sein Schloß Ruggburg bei Lindau und Ramstein bei Rottweil u. a. m. zerstört wurden. Hans kaufte nun das untere Schloß Falkenstein und erbaute sich 1457/59 die feste Burg Schramberg. Endlich wurden diese Fehden doch vertragen und Hans erhielt Entschädigung für seine zerstörten Burgen; er selber trat in württemb. Dienste und warnte vergeblich Graf Ulrich vor dem pfälzer Krieg 1462, so daß er selber in Fehde mit dem Grafen kam, 1464. In einer Fehde mit dem Herrn von Klingenberg wurde Hans 13. Nov. 64 von einem Bauern erschossen.

1. Sein Sohn Heinrich stiftete den Schwarzenberger Zweig, mit Hans Ludwig von Rechberg ausgestorben, der auf Kaiser Karls Zug gegen Algier ein unheilbares Siechthum sich geholt hatte.

2. Wilhelm der Lange saß zu Dattenhausen am See (erheirathet) und zu Gmünd 1503; sein Sohn Hieronymus vertheidigte 1529 Wien gegen die Türken. Diese Linie war noch mitbegütert in Schramberg weil aber Georg I. anno 1546 zu Veringen um 1200 fl. eine Behausudg kaufte beim Kirchhof und von seinem Sohn ebenda begraben wurde, wie auch der Sohn seine Ruhestätte in der dortigen Kirche fand, so wählten wir die Bezeichnung: Veringer Zweig.

3. Von Ludwig in Schramberg und seinen Nachkommen ist wenig bekannt. Die Ruinen von Schramberg zeigen noch das rechbergische Wappen und eine Inschrift: Wieder erbaut 1498. Verkauft wurde die Burg 1527 an Hans von Landenberg, Schwager des Hans von Rechberg.

Wir haben nun den I. Hohenrechberger Hauptstamm verfolgt bis zu seinem Erlöschen in allen seinen Zweigen. Von seinen Besitzungen rettete die Familie nur 1) Hohenrechberg selbst, durch das Fideicommiß Ulrichs II. von Heuchlingen und 2) Weissenstein durch

Digitized by Google

Kauf. Den zweiten Hauptstamm „auf den Bergen" gründete Conrad der Biedermann, Herr von Ramsberg und Staufeneck, dem es beschieden war durch zwei Gemahlinnen 1) Lucie von Aichen und 2) eine von Neiffen zwei ansehnliche Herrschaften zu erben 1) Illeraichheim und 2) Weissenhorn, wahrscheinlich mit Kelmünz. Weil Illeraichen die eigentliche Stammbesitzung gewesen ist so nennen wir diese Gesamtlinie den

II. Illeraichheimer Hauptstamm der Herrn von Rechberg.

Der Anfang ihres Stammbaums ist:

Conrad der Biedermann 1326 ff. 1351 †,
h. 1) L. v. Aichen und 2) N. N. v. Neiffen.

Albrecht A. ausgestorbene Linie.	Conrad zu Weschenburg, h. Beatrix, Herzogin von Teck.	Heinrich 1377.	Gebhard B, blühende Illeraichheimer Hauptlinie.

II, A. Albrecht von Rechberg, 1351 — † 1403,
h. 1) Gräfin Anna von Hohenzollern,
2) Barbara, Schenkin von Erbach,
erhielt die Herrschaft Staufeneck und von den neuen Erwerbungen Babenhausen; von seinem Bruder Conrad erbt er Wäschenbeuren, erwirbt Weissenhorn, Hürben, Falkenstein u. a. m.

Veit I. 1395 — † 1416, mit seinem Vater im Bürgerrecht von Ulm; residirt zu Babenhausen; h. Irmgart, Herzogin von Teck † 1432, welche Mindelheim (wenigstens theilweise) zubringt, ein Theil wird gekauft.

Georg I. † 1471.	1. Bero I. † 1462.	2. Albrecht † 1439.

Die letzteren zwei Söhne stiften zwei Familienäste zu Babenhausen und Staufeneck, zu denen wir uns zunächst wenden; beide Herrschaften, ursprünglich gemeinschaftlich, wurden ganz abgetheilt.

II, A, 1. (Illeraichheim-) Babenhauser Ast.

Bero I. 1425 — † 1462, erwarb auch seiner Geschwister Theil an Mindelheim, erhielt die Vogtei des Klosters Ursperg u. a. m.

1) Georg II. 1448 — † 1502. Stifter des Mindelheimer Zweigs.	Barbara h. Ulrich v. Frundsberg.	2) Bero II. † 1469. Stifter des Babenhauser Zweigs.	Ulrich Domdekan in Augsburg 1470 ff.
Philipp † 1467, zu Mindelheim.		Bero III. † 1500. / Friedrich † 1507, der Brudermörder.	
		(?) Wilhelm 1483.	

Bero II. verkaufte seinen Theil von Mindelheim an die Frundsberg und halb Babenhausen an seinen Bruder Georg 1467. Bero III. begleitete mit Veit II. und Ulrich von Rechberg den Grafen Eberhard von Württemberg auf seiner Wallfahrt nach Jerusalem mit

Digitized by Google

Felix Fabri als Kaplan 1483; er wurde von seinem Bruder ermordet und dieser kam in Bann und Acht; Babenhausen wurde an den Vetter Hans von Rechberg zu Brandenburg verpfändet.

II, A, 2. (Illeraichheim-) Staufenecker Ast.

Albrecht 1416 — † 1439, in Staufeneck.
h. Gräfin Clara von Montfort.

Veit II. † 1470, zu Staufeneck und Falkenstein a. d. Brenz.

- Veit III. zu Falkenstein, 1481—1539, h. Gräfin Margarethe von Ortenburg.
- Georg 1485 — † 1527, zu Staufeneck.
  - Conrad I. geb. 1486 † 1558, zu Staufeneck, (Landvogt zu Hagenau 1539.)
    - Ulrich † 1567, zu Falkenstein und Oberwaldstetten.
    - Albrecht II. † 1576, zu Staufeneck und Wäschenbeuern, zuletzt auch Falkenstein.
      - Melchior Veit auf Falkenstein, † 1591, h. Magdalene von Rechberg-Heuchlingen.
      - Conrad II. † 1592, h. Gertraud von Burgmilchling.
        - Albrecht Hermann, † 1599.
      - Marie Magdalene h. 1) Michael von Welden, 2) F. R. Feigenbutz.
    - 4 Schwestern.
  - Veit IV. und andere Brüder, Domherrn (bes. Philipp, Domdekan zu Augsburg) u. Offiziere.

Conrad II. zu Staufeneck erhielt vom Kaiser das Prädicat Freiherr und von Ulrich IV. zu Heuchlingen das Fideicommiß Hohenrechberg abgetreten. Er verkaufte Falkenstein und Eselsburg mit Zubehör — und hinterließ nach dem 1593 gemachten Inventar die Herrschaften Staufeneck, Hohenrechberg, Weschenburg, Heuselsburg und Oberwaldstetten, das Dorf Winzingen, halb Donzdorf, Großeislingen, Autenried. Als mit seinem jungen Sohn die Familie erlosch wurden die Lehen (Wäschenbeuern, Großeislingen und Autenried) eingezogen. Als Erben des Alods traten auf einige der Schwestern Albrechts II., die Wittwen Conrads und Melchior Veits und deren Schwester Marie Magdalene, verh. Feigenbutz. Diese erbat sich den württembergischen Schutz mit Versprechung das Gewonnene nachher abzutreten. Herzog Friedrich ließ deßwegen Hohenrechberg besetzen, aber die andern Erben klagten beim Kaiser und es kam zu Vergleichen 1601/04; der Familie von Rechberg verblieb nur das Fideicommiß Hohenrechberg. Einiges wurde wieder gekauft z. B. Donzdorf und Winzingen.

II, B. Die Illeraichheimer Hauptlinie blüht noch heute. Sie beginnt mit Conrads des Biedermanns Sohn

Digitized by Google

Gebhard 1351 — † 1398, kaufte Rechberghausen und Scharfenberg, h. Margarethe, Gräfin von Zollern.

Albrecht I. 1395 — c. 1426, (1419 württemb. Vormundschaftsrath), h. Gräfin Adelheid von Werdenberg.

Gaudenz. 2.	Hug. 1.	Ulrich, 1437. 1443.	Gebhard II. 1416. 27.	und andere Brüder mehr z. B. Conrad, Bischof zu Chur 1440 u. 41. Franz, Abt zu Einsiedeln, † 1451.

Die zwei erstgenannten Söhne stifteten besondere Linien und zwar betrachten wir zuerst die erloschene.

II, B, 1. Illeraichen-Scharfenberger Ast.

Hug I. von Rechberg 1427 — † 1468.
h. Agnes, Gräfin von Thierstein.

Albrecht † 1502. Stifter des a) Ramsberger Zweigs.		Hug II. 1462 — † c. 1497.	Hans 1483 †. Stifter des b) Ravensteiner Zweigs.	
Magalena, h. Marschall von Pappenheim.	Philipp der Lange, zu Ramsberg, — c. 1530.	Hug III. † 1506.	Zimprecht, † 1514.	Erkinger, † 1527.
			Georg, † jung.	Georg zu α) Ravenstein, † 1545. β) Scharfenberg, † 1549. Hans zu † 1522. Hug IV.
				Margarethe h. Hans v. Rechberg-Illeraichen. Anna

Philipp von Rechberg, der seinen Theil von Scharfenberg an seine Vettern, und Großfüßen an Ulm verkaufte, war ein eifriger Anhänger und Beschützer der Reformation; Ramsberg erbten die Kinder seiner Schwester.

Hans von Rechberg hat 1472 die Herrschaft Ravenstein gekauft. Von den Enkeln erbte α) Georg: Ravenstein, Steinenkirch und Wisgoldingen, einen Theil von Straßdorf (verkauft) und Donzdorf, Waldstetten u. a. m. β) Hans erbte: Scharfenberg und einen Theil von Donzdorf u. a., Unterroth a. d. Iller. Die ganze Hinterlassenschaft fiel an beider Schwester Margarethe Anna.

II, B, 2. Die Genealogie dieser Illeraichener Hauptlinie hat zuerst einige Dunkelheiten, wahrscheinlich entwickelt sie sich so:

Gaudenz I. von Rechberg zu Illeraichen 1418. 25 ff.

Gaudenz II. 1443. † 1460.		Hug. 1443.	Georg I. 1461. 66.
Albrecht, a.	Georg II., b.	Hans, c.	Veit, Gebhard und mehrere geistliche Herren, worunter Conrad, Abt zu Einsiedeln, † 1527.

Digitized by Google

Die drei erstgenannten Brüder stiften drei Familienäste; sie besaßen lange Zeit ihr Erbe gemeinschaftlich und erst nach Georgs Tod wurde getheilt 1507.

Wir beginnen mit dem jüngsten —

— 2, c) **Brandenburger Ast.**

Hans von Rechberg, der Reiche genannt, kaufte Brandenburg a. d. Iller und Babenhausen, verkauft seinen Theil an Kelmünz den Vettern.
1481 — † c. 1530.

Veit u. andere Söhne, theils geistlich geworden, theils im Krieg gefallen, z. B. Wilhelm bei Marignano 1515.
† 1537.

Württemberg zog Babenhausen als eröffnetes Lehen ein, Oesterreich Brandenburg, während das Alod die Vettern erbten.

— 2, a) **Illeraichener Ast.** (c) **Kronburger Ast** s. S. 152).

Albrecht v. Rechberg, vor Stuhlweißenburg 1490 zum Ritter geschlagen.
1461—1510.

Wilhelm † 1546 und Albrecht.

Hans † 1574, kauft einen Theil v. Rechberghausen, h. Margarethe Anna von Rechberg, Erbin von Scharfenberg und Ravenstein.

Hans Gebhard zu Aichen, † 1613.

Haug Erkinger, † 1596. α) Stifter des Rechberghauser Zweigs.

Kaspar Bernhard, † 1605. β) Stifter des Donzdorfer Zweigs.

Hans Michael † 1635, in Unter-Waldstetten.

Albrecht Ernst † 1637, in Rechberghausen.

Benno Franciskus † 1640.

Hans Wolf † 1677.

Johann Ernst, † 1670.

Anna, h. Wilhelm Adelmann.

M. Johanna, h. Ludwig v. Freyberg.

Nach Hans Gebhards Tod überließen Haug Erkingers Kinder den Söhnen Kaspar Bernhards — Illeraichen gegen Abtretung von Unterwaldstetten und 12,000 fl. Haug Erkinger hatte das Schloß in Rechberghausen prächtig aufgebaut; beim Aussterben der Familie erbte die Illeraichen-Donzdorfer Linie die Lehen zu Rechberghausen, das Alod kam an die Töchter, Unter-Waldstetten hatte Hans Wolf verkauft.

Digitized by Google

II, B. 2, a) β. Illeraichen-Donzdorfer Zweig.

Kaspar Bernhard I. von Rechberg, † 1605.

- Hans Philipp, † 1664.
- Kaspar Bernhard II., von Illeraichen und αα) Hohenrechberg wird Graf 1626, † 1651.
  - Graf Hans † 1676.
    - Anna h. Graf von Limburg-Styrum.
  - Caspar Bernhard III., Franz Georg u. a.
- Hans Wilhelm, zu ββ) Donzdorf und Scharfenberg, † 1614.
  - Johann Rudolf † 1660, Propst zu Ellwangen.
  - Bernhard Bero † 1686.
    - Franz Albert † 1715, nimmt die Grafenwürde auf, h. Gräfin v. Spaur und Valör.
    - Graf Ferdinand, † 1722.
      - Marie Kathrine, h. Freiherrn v. Heyden.
    - Margarethe Magdalene, h. Graf P. N. v. Reichenstein.
    - Violanta, h. Freiherrn von Paumgarten.
    - Graf Alois, † 1732, h. Gräfin Fugger.
      - Marie Therese, h. Grafen v. Preising.
      - Marie Elisabeth, h. Graf Topor Morawitzky.
  - Heinrich Alexander † 1638.

Hans von Rechberg-Illeraichen hatte 1569 das Schloß in Donzdorf erbaut, welches von da an eine beliebte Residenz wurde, anstatt des Bergschlosses Scharfenberg. Ueber den Genuß des Familienfideicommisses Hohenrechberg hatten die verschiedenen Linien allerlei Streit und Prozeß, weßwegen Kaspar Bernhard II. mit Geldopfern die andern abkaufte und um 1620 allein mit dem Blutbann belehnt wurde. Die gänzliche Abtretung erfolgte 1639.

1626, 20. Juni gestattete Kaiser Ferdinand dem Kaspar Bernhard die von seinem Vetter Wolf Conrad (von der 1618 ausgestorbenen Kronburg-Schwabecker II, B, 2, b, β Linie) erworbene gräfliche Würde zu reassumiren, mit dem Titel: Graf von Rechberg und rothen Löwen, wozu Kaspar Bernhard fügte: „Freiherr von Hohenrechberg und Herr zu Aichen.“ Diese Herrschaft Aichen wurde zur Reichsherrschaft erhoben und ebenso 1638 die Herrschaft Hohenrechberg, weil aber diese Güter bisher zur Reichsritterschaft gesteuert hatten, so protestirten die Ritter-Cantone Donau und Kocher, der entstandene Proceß (während dessen die Unterthanen oft von beiden Seiten wollten besteuert werden) wurde erst 1724 zu Gunsten der Ritterschaft entschieden, und um nicht doppelt steuern zu müssen wurde zunächst die Stellung im schwäbischen Grafencollegium aufgegeben, um so mehr, als die gräfliche Linie am Aussterben war. Nach dem Tode des Grafen Hans erbte sein Tochtermann die schöne Herrschaft Illeraichen und es wurde nun vollends Donzdorf der Hauptsitz der Illeraichener Linie.

Digitized by Google

Bernhard Bero, dessen Besitzungen die Schweden verschenkt hatten, 1633/34, erbte 1676 Hohenrechberg und seine Nachkommen erst 1713 den lehenbaren Theil von Rechberghausen; sein Sohn reassumirte mit Kaiser Leopolds Genehmigung 1699, 28. Januar die Grafenwürde und kaufte Ramsberg. Er diente gegen die Türken und erlangte hohe Würden am kurbayrischen Hofe, weßwegen wohl Württemberg im spanischen Successionskrieg 1704 Hohenrechberg besetzte. Seine Nachkommen führen — und so auch in der blühenden Linie — gewöhnlich so viele Taufnamen, daß wir uns des Raums wegen auf die Rufnamen beschränken müssen. Nach Graf Alois Tod zogen die zwei Tochtermänner und Schwäger die Alodialgüter Scharfenberg und Donzdorf, Rechberghausen, Ramsberg, Wisgoldingen und Besitzungen in Bayern an sich; blos Hohenrechberg kam sogleich an die Vettern, welche Anderes allmählig wieder zusammenkauften.

Nun kehren wir zurück zum zweiten Sohne des Gaudenz II.

II, B. 2, b: Georg II. von Rechberg, gesessen zu Kronburg, † 1507.
h. Barbara von (Württemberg-) Landau.
Stammeltern der (Illeraichen-) Kronburger Linie.

Gaudenz III. † 1540, zu Kronburg und Osterberg, erhält die Grafschaft Schwabeck als Pfand. — theilt 1517 mit — Georg III., † 1550, zu Kelmünz.

Gaudenz IV. u. 6 Schwestern. † 1580. Verkauft Kelmünz an Georg III. dessen Brüder sich betheiligten.

α) Georg III., zu Kronburg.

Ernst, zu Kronburg, † 1604. — Haug, zu Weissenstein, † 1595. — Philipp, zu Kelmünz, † 1587.

β) Hans, † 1593, zu Türkheim in der Grafschaft Schwabeck.

Johann Wilhelm, † 1620. in der Schlacht am weißen Berg. — Wolf Conrad, † 1617, Graf v. Rechberg 1607.

Wilhelm Leo, Graf, † 1618.

γ) Christoph, zu Osterberg.

α) Georg kaufte von Adolf von Rechberg, (Hohenrechberg-Weissensteiner Ast I, A.) 1548 die Herrschaft Weissenstein um 15,000 fl. Seine drei Söhne fiengen an drei Zweige zu begründen, alle drei blieben jedoch ohne Nachkommenschaft. Ernst vereinigte die 1574 getheilten Besitzungen wieder; wegen Kelmünz bekam er mit dem Lehensherrn, dem Herzog von Württemberg, langwierigen Streit. Aus Liebe zu seiner Familie vereinigte Ernst seine Besitzungen 1599 zu einem ewigen Familien-Fideicommiß und machte verschiedene fromme und wohlthätige Stiftungen; aber das Fideicommiß war nicht klug und bindend genug gemacht worden, so daß nach seinem Tod die Lehensherrn Widerspruch erhoben und zwei Schwestern sowie auch die Vettern Ansprüche machten; der nächste Erbe, Wolf Conrad,

Digitized by Google

mußte deßwegen große Abfindungssummen bezahlen und processiren und verhandeln, Kronburg zog Oesterreich ohne Gnade ein.

β) Hans, kaiserlicher Rath und Landvogt zu Augsburg machte zwei Wallfahrten nach Jerusalem. Sein Sohn Wolf Conrad war kurbayrischer Erbhofmeister in Ober- und Niederbayern, Inhaber verschiedener Orden, kaiserl. Rath, bayrischer Landeshofmeister, Oberstkämmerer und Obersthofmeister. Von Kaiser Rudolf wurde er mit seinem Bruder 1597 in den Freiherrnstand erhoben, 1607, 19. Sept. in den Grafenstand, nachdem er in den Besitz des Ernstischen (α) Fideicommisses gekommen war; die schwäbische Grafencurie nahm ihn 1613 auf. Er hielt zu Weissenstein einen kleinen Hof, war jedoch häufiger in Bayern, wo er und sein Sohn in Jetzendorf begraben liegen.

Endlich kommen wir zur letzten, noch blühenden Linie, zum

γ) (Illeraichheim-Kronburg-) Osterberger Ast und zunächst zum a) jüngeren Weissensteiner Zweig.

Christof von Rechberg, † 1584.

- Bero I., † 1623, zu Osterberg, 1577.
  - Veit Ernst I., † 1671, zuletzt blind.
    - Bero II., † 1667, zu Osterberg.
    - Franz Leo, † 1672, zu Weissenstein.
      - Veit Ernst II., † 1709, zu Weissenstein.
        - Veit Ernst III. † 1719.
          - Veit Ernst IV., † 1738 zu Paris, und Schwestern.
      - Joseph Rudolf, † 1711. S. b) S. 154.
      - Anton V. Alexander, † 1725.
      - Sigmund † 1721.
      - Gaudenz, † 1735, General, zu Weissenstein.
        - Zahlreiche Söhne, alle jung vor dem Vater gestorben.
      - Bero III. und jung gestorbene Brüder.
- Bero Gaudenz, fällt vor Ofen, † 1598.
- Veit, † 1612, Domprobst in Augsburg.

Bero mit seinen Brüdern erhielt 1601 von Kaiser Rudolf den Freiherrntitel; von Graf Wilhelm Leo erbt er das Ernstische Fideicommiß mit Kelmünz und Weissenstein; nach kostspieligen Verhandlungen wegen Kronburg verkauft der Sohn die Alodialbesitzungen daselbst 1629.

Veit Ernsts Besitzungen um Weissenstein verschenkten die Schweden 1633/34. 1638 wurde er österreichischer Landvogt im Burgau und 1646 von den Franzosen zu Günzburg gefangen, bis er sich auslöste. Der Krieg hatte seine Betzungen verwüstet und 1648 drohte die frühere Verschenkung nochmals kräftig zu werden durch französische Hilfe. Die Finanzen ließen sich ohne einige Veräußerungen nicht mehr ordnen.

Veit Ernst II. erhielt 1674 die erbliche Investitur mit dem Erbschenkenamte des Stiftes Ellwangen. In Gemeinschaft mit Bern-

Digitized by Google

hard Bero von der ältern Donzdorfer Linie verkaufte er 1679 Osterberg mit Weiler an den Rittercanton Donau. Von seinen Enkeln genoß Veit Ernst das Ernstische Fideicommiß, nach Veit Ernsts III. Tode aber nahm dasselbe General Gaudenz von Rechberg in Anspruch und der Reichshofrath erklärte es auch für ein Majorat. Dagegen erbte Veit Ernst IV. als Nachkomme von Bero's II. ältesten Sohn das Fideicommiß Hohenrechberg.

Gaudenz erlangte in Bayern die höchsten Würden, als Geheimrath, Obersthofmarschall, Hofkriegsrathspräsident, General-Feldmarschall-Lieutenant u. s. w. Er baute die Wallfahrtskirche auf dem Bernhardusberg. Bei seinem Tode fiel das Ernstische Majorat auf Josef Rudolfs ältesten Sohn.

Damit sind wir endlich bei der letzten allein noch blühenden Linie der Rechbergischen Familie angekommen, abgeleitet vom Osterberger Aste, — beim

b) jüngeren Donzdorfer Zweig.

Josef Rudolf, Freiherr von Rechberg, † 1711, wurde Chorherr zu Ellwangen 1674, resignirte aber 1682, nahm Kriegsdienste und 1694 h. Margarethe Cäcilie Böhlin, Freiin zu Illertissen.

Freiherr Johann Bero Ernst, † 1745 zu Weissenstein. Ihm fällt die Hohenrechberger Primogeniturherrschaft 1738 und das Ernstische Majorat 1735 zu. Als eifriger Jäger baute er das Jagdschlößchen „Beroslust." h. Gräfin Theresie Lösch von Hilgertshausen. † 1767.

Franz Xaver Leo

Graf Maximilian Emanuel Josef, † 1819.
h. Waldburga, Freiin von Sandizell.
Dieser Herr stieg wieder in Bayern zu den höchsten Hofwürden und Orden empor, (1817 Obersthofmeister des Königs) und that die nöthigen Schritte 1790 die Grafenwürde zu reassumiren und ins schwäbische Grafencollegium wieder einzutreten. 1808 wurde ihm von der Krone Bayern und 1810 auch von Württemberg die Grafenwürde bestätigt zugleich für alle seine Nachkommen. — Das Ernstische Majorat wurde 1792 in ein Primogenitur-Fideicommiß verwandelt und demselben Hohenrechberg und Weissenstein, statt Kelmünz aber, welches 1794 verkauft wurde, Donzdorf, Scharfenberg und Messelhof einverleibt, nachdem 1795 die zweite Hälfte von Donzdorf erworben war. Während seiner Regierung, die väterlich waltete, erfolgte 1805 die Mediatisirung und Einverleibung in Württemberg (und theilweise zuerst in Bayern 1805—1810). Graf Maximilian übergab seinem Sohne Alois die Regierung 1808.

Graf Alois, † 184? Kgl. bayerischer Staatsminister u. s. w., h. Gräfin Schliz v. Görz, tritt 1842 seinem Sohne die Regierung ab.

Josef und Anton, Königlich bayerische Generale.

Johann Nepomuk, † 1817. Präsident der königl. bayrischen Forstadministration ꝛc.

und andere mehr.

Graf Ludwig.

Graf Albert, geb. 1803, Präsident der Kammer der Standesherrn in Württemberg.

Graf Johann Bernhard Eustach, k. k. österr. Minister der ausw. Angelegenheiten.

Digitized by Google

Ueber die neuesten Generationen geben die genealogischen Taschenbücher u. dgl. genügende Auskunft. Der Chef des Hauses, welchem nach Bundesbeschluß von 1829 der Titel Erlaucht zukommt, ist erbliches Mitglied der I. Kammer in Württemberg und wegen der Standesherrschaft Mickhausen Reichsrath in Bayern. Die königlich württembergische Deklaration der staatsrechtlichen Verhältnisse ist vom 3. Mai 1832.

Von der Bedeutung der Herrn von Rechberg gibt uns besonders auch die große Ausdehnung ihrer Besitzungen *) eine Vorstellung. Natürlich haben sie nicht alles von jeher und zumal besessen, vieles nur als Pfandschaft, aber doch waren zu Zeiten ihrer Güter so viele, daß sie — der Familie gewahrt — die Grundlage einer noch höhern Geltung hätten werden müssen. Versuchen wir eine kurze Uebersicht zu geben und beginnen wir mit dem Oberamt Gmünd, so wird die Ortsbeschreibung lehren, daß manche der nicht mehr rechbergischen Gemeinden einst ganz rechbergisch waren, daß in allen Gemeinden die Herrn von Rechberg mehr oder weniger ausgedehnte Güter und Rechte einst besaßen, schon soweit wir das heute noch beweisen können.

Im Oberamt Aalen liegt die rechbergische Herrschaft Heuchlingen (bis 1585) und sind weiterhin bis Aalen einzelne Besitzungen nachzuweisen, besonders in Bernhardsdorf, Reichenbach, Neubronn und Leinroden (rechbergische Residenz 1357 ff.).

Im Oberamt Gaildorf saß zu U.-Gröningen eine Zeit lang eine eigene Linie — 1410, bedeutende Besitzungen waren zu Eschach und Wengen — 1386 verkauft, — und mit der Waibelhub wurden Güter und Gericht zu Rupertshofen und in der ganzen Umgegend weggegeben (1410).

Welzheim selber war auch in rechbergischen Händen, Alfdorf wenigstens zu $^2/_3$, die Burg Waldau mit Zubehörden (Wetzgan, Pfersbach, Theinbach ꝛc.). Der Sachsenhof a. d. Rems ist 1328 verschenkt worden, Wäschenbeuren ist jedenfalls 1380 rechbergisch gewesen bis 1599.

Im Oberamt Schorndorf wurde die Burg Waldenstein erworben, doch nur auf kurze Zeit; dagegen bis 1811 besaßen die Rechberg ansehnliche Weingefälle im Neckarthal, von Stuttgart bis Eßlingen (auch das Patronat zu Ober-Eßlingen), bes. im Oberamt Cannstatt.

Sehr ausgedehnt waren die Besitzungen im Oberamt Göppingen, in und um Faurndau und Eschenbach; die Herrschaft Rechberghausen mehrmals; dazu Stauffeneck (nach 1300—1599), Filseck 1318, Groß- und Kleinsüßen, Groß- und Klein-Eislingen, Wangen u. s. w.,

*) Von den genannten Orten besaßen die Rechberg oft nur einzelne Stücke oder Gefälle u. dgl.

Digitized by Google

auch ein Burgsäß auf Hohenstaufen. Im Oberamt Kirchheim Weinzehnten zu Döttingen; im Oberamt Geislingen liegen die heute noch rechbergischen Güter Scharfenberg-Donzdorf und Weissenstein mit Zubehörden; einst gehörte dazu auch Ravenstein mit Steinenkirch (1472—1543) und um 1589 Drakenstein. In Ulm war das Ammanamt 1351 und die Judensteuer 1347 verpfändet, 1404 gelöst; Ballendorf gehörte der Staufenecker Linie. Im Oberamt Heidenheim war die Herrschaft Hellenstein verpfändet 1307—1333, gelöst mit Ausnahme des ganz erworbenen Böhmenkirch. Die Rittergüter Falkenstein und Eselsburg samt Döttingen, Heuchlingen, Mehrstetten 1390—1562/93; Hürben mit Gerstetten, Heldensingen, Meidstetten u. a. 1381/85.

Im Oberamt Neresheim war Baldern einige Zeit verpfändet und im Ries nicht unbedeutende Erwerbungen gemacht: Hochhaus, Killenthal u. a. auch Dattenhausen u. s. w. Im Oberamt Gerabronn die Herrschaft Werdeck mit Michelbach (von 1460—70). Im Oberamt Mergentheim war Weikersheim verpfändet 1449—67 und vielleicht länger; weiterhin in Franken kennen wir die Verpfändung von Uffenheim 1477, von Kitzingen 1443 und von Homburg a. d. Wern 1475—78. Im Oberamt Marbach und Ludwigsburg erscheinen Besitzungen in Bottwar (verkauft 1574), bei Hoheneck, Benningen und Herteneck um 1350. Sindelfingen (Oberamt Böblingen) war im Besitz und wurde 1351 verkauft.

In Oberschwaben war in rechbergischem Besitz Rottenacker, 1447 verkauft, und Grunzheim im Oberamt Ehingen, 1/8 der Pfandschaft Sulmentingen 1406 und Vogtrechte um Zwiefalten, im Zusammenhang mit den hohenzollernschen Besitzungen. Im Oberamt Riedlingen erscheinen Besitzungen in Uttenweiler und in der Gegend von Schussenried im Oberamt Waldsee; im Oberamt Balingen die Schalksburg 1460. Bedeutender war der Antheil an der Grafschaft Falkenstein mit den Burgen Ramstein und Schramberg, Oberamt Oberndorf, auch Vogtei über St. Blasien c. 1450—1526; dann Schwarzenberg mit Elzach und Schloß Ruggburg bei Lindau; in Baden Hohenkrähen im Hegau auf kurze Zeit c. 1620 erworben.

Ziemlich bedeutend waren einst die von den Grafen v. Veringen theils erheiratheten, theils sonst erworbenen Besitzungen im Hohenzollernschen: in Gamertingen und Hettingen samt Zubehörden, (1374, 1408—1447, 1575) die Burg Lichtenstein und Zubehörden, Vogtei über Kloster Beuron (1407—1447), Dorf Salmandingen (1448) u. a. m.

Noch ansehnlicher sind die zahlreichen Erwerbungen zwischen Iller und Lech; um die Iller her Kelmünz (1343—1794) mit Kirchberg (— 1670) Osterberg (— 1679) und Zubehörden, Brandenburg (— 1539), Kronburg (— 1604), Bellenberg (— 1783), die

Digitized by Google

Herrschaft Illeraichen (c. 1320—1676). An der Roth: Unterroth, Weissenhorn und das Landgericht Marstetten, (— 1475) Nordholz im obern Biberthal; an der Günz: Babenhausen(— 1538), Heufelsburg (— 1599), Waldstetten und Ober-Blaichen, Tafertshofen (—1530 und 1792) und Autenried (— 1599); an der Kamlach: Neuburg (— 1524); an der Mindel: Mindelheim (1467 verkauft); an der Schmutter die Herrschaft Killenthal und Westendorf samt Dattenhausen. Selbst die Landvogtei im Burgau war eine Zeit lang verpfändet und die Schirmvogteien über die Klöster Edelstetten und Ursberg.

In Augsburg selbst gewisse Ansprüche, an der Wertach die Grafschaft Schwabeck mit Türkheim (— 1620 c.), Konradshofen, die Brücke bei Heldensingen.

An der Donau waren Unterpfand oder Lehen: Leipheim(1432—52), Blindheim (c. 1620), Dapfheim, Stauf bei Hageln ꝛc.; im Eichstädt'schen: Arberg (c. 1460), Dollenstein mit Weilheim (— 1440).

Im Innern Bayerns wurden im 16. und 17. Jahrhundert verschiedene Herrschaften erworben, besonders durch Pfandschaft, und wieder aufgegeben, so Jetzendorf, eine Zeit lang Residenz, Baumgarten, Gerteney, Falkenstein, Wolnzach, Rauenlöschburg, Peisenberg, Finsing, Oelkoven und Lorenzberg u. a.; die Vogtei der Klöster Ettal, Raitenbuch und Polling, die Grafschaft Möring u. a. m.

Nicht vergessen wollen wir auch den Lehenhof der Herrn von Rechberg, zu welchem die von Degenfeld, vom Holz u. a. m., namentlich viele Patricierfamilien von Gmünd und Eßlingen gehörten; es konnte ein Mannengericht mit 12 Beisitzern nach Bedürfniß berufen werden.

Den Rest aller Besitzungen bildet heutzutage die ziemlich abgerundete Grafschaft Rechberg mit den Herrschaften: Hohenrechberg, Straßdorf, Donzdorf, Weissenstein, Böhmenkirch, Winzingen, Ramsberg und Kleinsüßen, (zusammen c. $2^1/_2$ □ Meilen mit 9600 Einw.) wozu noch die bayerische Standesherrschaft Mickhausen (an der Schmutter in Schwaben, c. $1^1/_2$ □ Meilen mit 4000 Einw.) kommt. In Ergänzung und Vervollständigung der frühern Familien- und Fideicommiß-Verträge von 1494, 1591 und 99 haben die sämtlichen Mitglieder der Familie 2. Juni und 8. Oct. 1828 ein „erneuertes gräflich rechbergisches Familien-Fideicommiß-Statut" abgefaßt, welches 1829 die königliche Bestätigung erhielt. Jene Besitzungen samt etwaigen weitern Erwerbungen sollen ein unzertrennliches Familienbesitzthum bleiben, welches nach der Primogenitur-Succession im Mannsstamme sich vererbt; erst nach dessen Aussterben treten die Töchter ein.

Wie sehr die Familie zusammengeschmolzen ist, hat unser Stammbaum gezeigt; die ehemaligen vielen Linien erklären es, wie Kaiser Karl V. zu Hans von Rechberg sagen konnte: er habe gehört, daß vor Jahren 60 Rechberge zugleich Harnasch getragen hätten! ein

Digitized by Google

freilich übertriebenes Gerücht. Jedenfalls aber hat die Familie auf allen Gebieten tüchtige Männer geliefert und namentlich haben ihre Sprößlinge gekämpft und geblutet auf den verschiedensten Schlachtfeldern von Italien (z. B. Marignano, — Sempach) bis an die Nordsee (im 30jährigen Krieg) und gegen die Türken in Algier wie längs der Donau. Ein Ulrich von Rechberg soll 1298 König Adolfs Fahne bei Göllheim getragen haben; besonders bekannt hat Hans von Rechberg der Schramberger seinen Namen gemacht als kühner Kriegsmann. Wer weiß wie viele Fehden die Rechberger durchgefochten haben, theils eigene, wie z. B. noch 1471 eine solche dem Grafen von Württemberg angesagt wurde, theils als Genossen Anderer oder im Dienst mächtigerer Herrn, z. B. der Württemberger. Manchen Sieg mögen sie erfochten haben, wie 1449 gegen Gmünd, aber auch manche Niederlage traf sie, z. B. 1462 bei Giengen wurde Ulrich von Rechberg gefangen. Wir finden die Rechberge auch in den verschiedensten Rittergesellschaften als Mitglieder und Hauptleute, bei der St. Georgs-, St. Wilhelms-, Schwert-, Löwen-Gesellschaft u. a. m. In den schwäbischen Bund traten sie 1480, zum Rittercanton Kocher 1560.

Auch auf dem Gebiet der Diplomatie haben sich Rechberge ausgezeichnet, von Herr Conrad von Rechberg an, welcher ein Mitglied der Gesandtschaft Kaiser Ludwigs des Bayern an Papst Benedikt war 1335, und von dem ersten Grafen Wolf Conrad, der von Kaisern und Fürsten zu Gesandtschaften verwendet wurde, bis in die neuesten Zeiten, — und hohe Staats- wie Hofwürden haben sie oft und viel bekleidet, besonders in Bayern, aber auch z. B. als Landrichter und Hofmeister des Burggrafthums Nürnberg u. a. m. Mit Kaiser Friedrich III. waren bei seiner Krönung in Rom — Veit und Jörg von Rechberg 1451/52.

Männer, welche in der Kirche hohe Stellungen erreichten, hat unser Stammbaum verschiedene genannt; besonders gerühmt wird Albrecht, der Bischof von Eichstädt, † 1445, als ein tüchtiger Mann für geistliche und weltliche Angelegenheiten. Reich bezeugt wird auch viel kirchlicher und wohlthätiger Sinn durch Stiftung von Kirchen und Pfründen, durch Geschenke an die Klöster der Gegend, gewöhnlich damit Jahrstäge oder Messen gehalten, ewige Lichter eingerichtet werden u. dgl. m. Besonders reiche Beiträge für die Armuth hat das Spital zu Gmünd bekommen, weßhalb die Herrn von Rechberg auch das Recht bekamen stets ein paar Pfründen zu besetzen.

Zum Schluß noch ein paar Worte von dem Wappen. Im goldnen Schilde stehen 2 aufgerichtete, von einander gekehrte rothe Löwen, deren aufwärts geschlagene Schwänze dreimal um einander geschlungen sind; auf dem Helm Brust und Kopf eines Rehbocks — welche Helmzierde bisweilen auch allein im Siegel geführt wurde.

Digitized by Google

Bei der Erhebung zur Grafenwürde 1607 und 1626 vermehrte der Kaiser auch das Wappen durch 2 weitere Helme: 1) mit einem gekrönten Löwen, 3) mit Büffelhörnern und hinter denselben 2 Banner, 1) mit 3 rothen Löwen, 2) mit den Jochen von Illeraichen. Heutzutag führen die Herrn „Grafen von Rechberg und Rothen-Löwen, Freiherrn von Hohenrechberg" einfach das uralte Familienwappen mit 2 Löwen als Schildhaltern.

2. Kirchliche Verhältnisse.

Ueber die Einführung des Christenthums hat sich lediglich keine Nachricht erhalten; sie kam wohl im Gefolg der Einverleibung Alemanniens ins fränkische Reich. Ein paar Schenkungen an das Kloster Lorsch von 783 und 805 beweisen, daß es damals Christen in der Gegend gab. Von einem Einfluß der Klöster Murrhardt und Ellwangen haben wir keine Spuren; daß die Kirchsätze zu Herlikofen und Iggingen ellwangische Lehen waren, kann wohl auch ein später entstandenes Verhältniß gewesen sein. Auch von der Existenz der verschiedenen Pfarreien und Kirchen des Bezirks finden sich, Gmünd selber ausgenommen, erst gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts urkundliche Belege, z. B. Heubach 1326, Degenfeld 1344, Iggingen und Herlikofen 1347, Mögglingen 1351, Täferroth und Lautern 1357, Weiler i. B. 1358, Durlangen und Zimmerbach und Spreitbach 1360 u. s. w. Natürlich aber können diese und andere Kirchen lange vorher schon existirt haben. Wahrscheinlich ist, daß ursprünglich nur wenige Mutterkirchen bestanden, von welchen die Filialien allmählig sich ablösten.

Durch den Bezirk geht die uralte Grenzlinie zwischen den zwei alemannischen Bisthümern Constanz und Augsburg. Zum Constanzer Landkapitel Geislingen im Archidiaconat Alb gehörten die Pfarreien Degenfeld, Winzingen und Wisgoldingen, Reichenbach, (Donzdorf und Ottenbach) und disseits der Berge noch (also wahrscheinlich einst Filial einer Pfarrei auf der Alb) Waldstetten, wozu Hohenrechberg gehörte.

Zum Bisthum Augsburg, Distrikt Ries, gehörten die zwei Landkapitel Lorch und Lautern. Im Kapitel Lorch lagen die westlichen Grenzorte Gmünd und Straßdorf, und — auf dem Aalbuch Bartholomä (wohl durch besondere Verhältnisse); im Kapitel Lautern die weitern Pfarreien: Bargau, Bettringen, Weiler i. B., Heubach mit Böbingen, Lautern und Mögglingen, Herlikofen und Iggingen (mit Muthlangen und Lindach), Leinzell, Täferroth, Zimmerbach und Spreitbach u. s. w. bis Eschach, Gröningen und Frickenhofen.

Die Kapitelsbruderschaft von Lautern hatte ihren Mittelpunkt zu Iggingen; denn 1472 versprachen Dekan und Kämmerer auch künftig, wie es von Alters Herkommen, am Aftermondtag nach Fron-

Digitized by Google

leichnam zu Iggingen ihren Kapitelsjahrtag zu halten mit Singen und Lesen und allen andern Gottesdiensten. Das Kloster Gotteszell, als Kirchherr zu Iggingen, versprach jährlich 2 fl. zu reichen. Dekan und Kämmerer wurden frei gewählt und konnten in jedem Pfarrort sitzen.

Von Klöstern bekamen Anhausen 1121 bei der Stiftung (bes. in Mögglingen) und Lorch (gestiftet 1102) wahrscheinlich frühe schon wenigstens einen Theil der spätern Besitzungen; nur Weniges erwarb Adelberg (s. Vorder-Linthal) und etwas mehr Königsbronn (s. Ober-Böbingen und Heubach). Das 1240—50 gestiftete Frauenkloster Gotteszell bei Gmünd hat allmählig ansehnliche Besitzungen erworben; weniger das Dominikaner-, Augustiner- und Franziskanerkloster zu Gmünd, wozu noch ein Kapuziner- und das Franziskanerinnenkloster zu St. Ludwig kam; s. bes. Gmünd.

In Gmünd selber kam eine so zahlreiche Priesterschaft zusammen durch die vielen Kapellen und Meßpfründen an den einzelnen Altären, daß 1403 (?) eine besondere Priesterbruderschaft gestiftet wurde. Wie 1761 die Pfarrkirche zu Gmünd vom Kapitel getrennt und zu einem Collegiatstift erhoben wurde, s. b. d. Stadt.

Die Herrn von Rechberg waren im Besitz zahlreicher Patronatsrechte und freiten 1397 ihren Geistlichen in der untern Herrschaft um Hohenrechberg alle Güter gegen das Versprechen an den vier Quatembern jährlich zusammenzukommen und für die verstorbenen Herrn von Rechberg zu beten. Dabei werden genannt die Geistlichen zu Treffelhausen, Heuchlingen, Weissenstein, Yslingen, Rendingen, Böhmenkirch, Wisgoldingen, Degenfeld, Ottenbach, Donzdorf, Winzingen, Weckerstell, Waldstetten, Salach, Wälden, Reichenbach, Beuren.

Die Reformation fand bei der Bevölkerung Gmünds vielen Eingang, es gelang aber dem Rathe die Bewegung allmählig zu unterdrücken, so daß in der Reichsstadt blos die katholische Confession geduldet wurde. Dagegen fand die Reformation einige entschiedene Anhänger unter den Herrn von Rechberg, namentlich den Philipp von Rechberg auf Ramsberg (s. das.) und die Heuchlinger Linie, von welchen Herr Ulrich auf Hohenrechberg selbst alle Sonntag seinem Hausgesind eine Predigt aus Luthers Postille vorlas und Psalmen mit ihnen sang. Er wollte in Heuchlingen seine Unterthanen nicht zur Augsburgischen Confession zwingen, verweigerte aber denen, welche sich der evang. heil. Communion entzogen den Ortskirchhof. Wahrscheinlich hat er auch in Straßdorf reformirt, wie zu Heuchlingen. Mit dem Aussterben dieser Linie aber hielt die überlebende, mit Bayern eng verbundene Linie von Rechberg-Illeraichen um so entschiedener am Katholicismus fest, so daß blos Württemberg die Reformation dauernd durchführte in den Pfarreien Heubach mit Ober-

Digitized by Google

Böbingen und Täferroth, wohin dann die übrigen württembergischen Unterthanen auch gewiesen wurden; vgl. Unter-Böbingen und Mögglingen.

Die ritterschaftliche Pfarrei zu Bartholomä wurde von den Herrn von Wellwart reformirt und blieb in evangelischen Händen; der Pfarrer war keiner höhern geistlichen Behörde untergeordnet.

Die alten katholischen Landkapitel Lorch und Lautern wurden nach der Reformation zusammengeworfen und ein Kapitel Gmünd gebildet, welches in seiner jetzigen Gestalt 1810 organisirt worden und dem neu gestifteten Bisthum Rottenburg untergeordnet ist.

Die evangelische Pfarrei Täferroth wurde — mit Lorch — dem Dekanat Schorndorf zugewiesen und gehörte ursprünglich zur Prälatur Lorch, seit 1599 zum Generalat Adelberg. Heubach mit Ober-Böbingen und Degenfeld gehörte zum Dekanat Heidenheim und Generalat Adelberg, später Denkendorf.

Nach den Landeserwerbungen von 1802 ff. wurde dem neuen evangelischen Dekanat Aalen auch das Oberamt Gmünd zugetheilt, mit Ausnahme Täferroths, das mit Lorch zum neuen Dekanate Welzheim kam.

Beide Dekanate sind seit 1823 dem Generalate Hall zugewiesen, vorher war Aalen im Generalat Denkendorf und Ulm (1810), Welzheim im Generalat Urach.

Zur Zeit der Reformation regten sich im Bezirk auch die Wiedertäufer, namentlich zu Gmünd, s. da, und auf dem Aalbuch. Wolf von Rechberg strafte solche um Geld und ließ sie wieder laufen, vom Profoßen des schwäbischen Bundes aber wurden sie blutig verfolgt, vgl. Oberamt Aalen S. 321, x).

3. Besondere Schicksale.

Da im Falkenloch beim Kitzinghof Gerippe, Asche und Kohlen gefunden worden sind, so mag man sich für die ältesten Zeiten schon höhlenbewohnende Menschen in der Gegend denken. Von Begebenheiten während der römischen Zeit ist nichts bekannt. Lyrers Erzählungen von den Brüdern mit den rothen Löwen als Schildzeichen sind Fabeln; gerade so verhält es sich mit der Erzählung von einer Ansiedlung und Kapelle bei Gmünd zur Zeit Karls M.

Daß die Umgegend zur Zeit der Hohenstaufen in Blüthe kam, manches kaiserliche Prachtgefolge durch's Remsthal ziehen sah, — ist unzweifelhaft, aber Näheres wissen wir nicht mehr; vgl. Gmünd. Wie überall haben auch in unserer Gegend fast nur kriegerische Ereignisse ihr Andenken hinterlassen. So berührte gewiß der Kriegszug König Rudolfs I. 1278 gegen Herwartstein (über Königsbronn) auch unsern Bezirk, weil damals schon die Hauptstraße auf den Aalbuch und nach Nördlingen-Nürnberg wie nach Augsburg vom Neckar-

Digitized by Google

thal her durch Gmünd ging und die Bargauer oder Lauterner Steige weiter aufwärts.

Der Kriegszug Kaiser Heinrichs VII. gegen die Grafen von Württemberg 1310, die Kämpfe der Gegenkaiser Ludwig und Friedrich berührten auch unsere Gegend und aus dem ersten großen Städtekrieg 1376—78 (in welchem die Burg Bettringen zerstört worden zu sein scheint) sind verschiedene Reisen der Gmünder bekannt, welche sich auch am zweiten Städtekrieg betheiligten 1384—89. Eine besondere Fehde des Grafen Eberhard von Württemberg mit Gmünd fällt ins Jahr 1393 und zog gewiß die ganze Gegend in Mitleidenschaft.

In der Geroldsecker Fehde sind Streifzüge bis Lorch und in die Gmünder Gegend 1421 vorgekommen. Auch die Hussitenkriege regten die Einwohner auf; verschiedene Herrn von Rechberg z. B. zogen gegen sie aus, 1430, kamen aber mit bedeutenden Verlusten zurück.

Aus dem dritten großen Städtekrieg 1448—50 ist besonders der Gmünder Zug gegen Waldstetten und Hohenrechberg bekannt 1449, wobei sie auf dem Rückzug eine empfindliche Niederlage erlitten. Verschiedene Burgen in der Umgegend (Waldstetten und wohl auch Waldau u. a.) wurden zerstört, Heerden weggetrieben und wieder geholt u. a. m. Besonders empfindlich war es einige Zeit, daß Graf Ulrich von Württemberg gegen Gmünd eine Sperre verhängte und allen seinen Unterthanen jeden Verkehr mit der Stadt verbot. — In der pfälzisch-bayerischen Fehde zog das württembergische Heer 1461 nach und von Heidenheim zurück auch durch den Bezirk und sammelte sich wieder 1462, Februar, bei Gmünd zur Belagerung des Hellenstein.

1482 soll allenthalben großer Hunger gewesen und ein großes Sterben (Hungertyphus?) darauf gefolgt sein. Ein Bild von der Unsicherheit jener Zeiten gibt die Nachricht, daß Wilhelm von Rechberg-Weissenstein 1488 eine Bande von acht Aechtern und Räubern auf dem Aalbuch überfiel, die alle erstochen wurden.

Im Jahr 1514 regten sich, gleichzeitig mit dem armen Conrad im Remsthal, auch die rechbergischen Bauern zum Theil, weigern sich der herkömmlichen Frohndienste und klagen auch am Hofgericht zu Rottweil. Kein Wunder, wenn 1525 der Bauernkrieg viele Aufregung machte und dem durch die Gegend ziehenden Limburg-Haller Haufen vielen Zuzug verschaffte. Unter den Anführern waren Jörg Bez aus Muthlangen und Jörg Bader aus Böbingen, Hauptmann eines Fähnleins bei Zerstörung der Burg Hohenstaufen. Die Bauernschaar lagerte bei Muthlangen und Ober-Böbingen, bei Iggingen auf dem Anger, vgl. Gmünd.

Daß Gmünd auch bei der Vertreibung Herzog Ulrichs nicht unbetheiligt gewesen war, lehren uns Entschädigungsansprüche desselben 1538,

Digitized by Google

weil Franz von Sickingen beim Sachsenhof eine Herberg niedergebrannt hatte. Dem Landfrieden zum Trotz hatte Gmünd 1543 f. nochmals mit den Diemern zu Lindach eine Fehde auszufechten, wobei die Unterthanen gebrandschatzt und schwer beschädigt worden sind, Stadt und Land um 80,000 fl. Recht in Mitleidenschaft wurde die ganze Gegend im schmalkaldischen Krieg gezogen. Als die Verbündeten schon auf dem Rückzug von der Donau her begriffen waren, rückte die württembergische Landmiliz 10,000 Mann stark heran, kehrte jedoch wieder um. Der Kurfürst von Sachsen kam mit seinem Heer über den Aalbuch und besetzte die ganze Umgegend der Stadt Gmünd, die belagert — sich ergeben mußte, 26. Nov. 1546. Obgleich die Sachsen gleich weiterzogen und nur auf kurze Zeit eine Besatzung blieb, berechnete Gmünd den ganzen Schaden in Stadt und Land auf 150,000 fl. 1552 erpreßte Markgraf Albrecht von Brandenburg von Stadt und Landschaft 6663 fl. Im gleichen Jahre zog Herzog Christof durch's Remsthal gegen Ellwangen und 1554 gegen Hohenrechberg u. s. w. Eine große Pest wüthete 1575, welche in Gmünd allein 2209 Personen soll weggerafft haben; 1599 besetzte Herzog Christof von Württemberg die rechbergischen Besitzungen in Folge des Erbfolgestreits; s. oben VII., 2.

Der 30jährige Krieg begann für die Gmünder Gegend schon September 1619 mit großen Beschwerden durch württembergische Einquartierung, welche das ganze Gebiet der Stadt besetzt hielt und viel Unfug verübte. 1622 war die Noth des Geldwesens durch die Kipper und Wipper so hoch gestiegen, daß 1 Viertel Korn bis auf 10 fl. stieg und 1 Pfund Brod bis auf 18 kr. 1 Viertel Schönmehl 2 fl. 30 kr., eine Salzscheibe 10 fl., 1 paar Ochsen bis zu 900 fl., ein Kälbchen 30 fl., ein gemästet Schwein 100 fl., 1 paar alte Hämmel 50 fl., 1 Krautkopf 20 kr., 1 Pfund Schmalz 26 Batzen, 1 Pfund Lichter 1 fl., 1 paar Mannsstiefel 25 fl., das Sohlen 2 fl. 30 kr., 1 paar gemeine Schuhe 4 fl., 1 Pfund Eisen 10 Batzen, ein Holzbeil 4 fl., Leinentuch $^5/_4$ breit 1 Elle 18—22 Batzen! Zu andern Zeiten stiegen wenigstens die Lebensmittel, wie 1636 das Malter Korn 36 fl. kostete und auch wieder auf die Hungersnoth großes Sterben folgte in Stadt und Land.

Von zahlreichen Durchzügen verschiedener Heerschaaren haben sich mancherlei Nachrichten aus verschiedenenen Orten des Bezirks erhalten z. B. 1624, 25, 26, 27, 28, 29; 1631 ff. 1634 wurde Gmünd und Umgegend während der Nördlinger Schlacht 27. August von einer kaiserlichen Streifparthie überfallen und geplündert. — Zum Schluß des Kriegs setzten sich nochmals die Schweden in Gmünd fest 1647/48, welche beim Abgang die große Sägmühle verbrannten.

Die Stadt Heubach schlug ihren Schaden im ganzen Krieg auf

Digitized by Google

200,000 fl. an; alle Obstbäume seien abgehauen worden u. dgl. Gmünd berechnete ca. 1,600,000 fl. Schaden.

Franzosen zogen 1664 durch's Remsthal, dem Kaiser zu Hilf gegen die Türken; die Franzosenkriege aber brachten zwar diese unwillkommenen Gäste nicht, aber doch Abtheilungen der deutschen Armeeen oft und viel ins Remsthal; z. B. 1675 und 76, 1688 bis 1696 alljährlich fanden wir Einquartierungen und Militärkosten erwähnt und zwar wie im Remsthal so in Bartholomä, aber auch (wenn gleich seltener) in Orten an der Lein. Die Franzosen wurden zum Glück zweimal, 1688 und 93 bei Schorndorf zurückgewiesen und das obere Remsthal gerettet.

Ehe noch Friede wurde nach außen, entbrannte innerer Hader. Die Unterthanen in den vier Gmünder Landämtern klagten über zu schwere Besteurung und Frohndienste u. dgl. m. und wendeten sich an den Reichshofrath, welcher durch verschiedene Commissionen den Streit zu schlichten suchte, der in allerlei Wendungen bis 1792 fortdauerte, vgl. Gmünd.

Im spanischen Erbfolgekrieg war auch der schwäbische Kreis zur Theilnahme genöthigt und von 1703 gab's wieder jährliche Prästationen und 1707 drangen die Franzosen im Remsthal herauf und die Stellung des Reichsheeres bei Iggingen wurde verlassen. Am 22. Juni rückte Marschall Villars bis Gmünd vor und zwischen Iggingen und Aalen kam es zu einem Gefecht, bei welchem die Franzosen zurückgeschlagen wurden. Sie plünderten aber und erhoben Brandschatzungen, in Gmünd z. B. 20,000 Thaler, ehe sie zurückgingen.

Während des österreichischen Erbfolgekriegs gab's wieder, besonders 1743, Durchzüge mit ihren Lasten, im siebenjährigen Krieg verursachten Durchzüge württembergischen Militärs allerlei Klagen, besonders 1763. Dazwischen hinein waren die innerlichen Zwistigkeiten wiederholt zum Ausbruch gekommen, so daß noch einmal 1777 der Reichshofrath eine Entscheidung geben mußte. Die französische Revolution brachte einen neuen Conflikt, indem der Magistrat die waffenfähige Mannschaft aufnehmen wollte und im Nothfall, soweit die Werbung nicht zureiche, Conscription in Aussicht stellte. Der Magistrat benachrichtigte den schwäbischen Kreis von der Widersetzlichlichkeit der Unterthanen und dieser drohte mit militärischer Execution 1794. — Die Revolutionskriege brachten zuerst wieder Durchmärsche und Einquartierung 1791 ff., 1796 aber rückten die Franzosen durch's Fils- und Remsthal den Oesterreichern nach, welche am 26. Juli von Gmünd auf den Aalbuch zogen. Bei Unter-Böbingen und Ramsberg gab's Vorpostengefechte und über Wisgoldingen und Degenfeld einerseits, über Mögglingen und Heubach andererseits gingen die Franzosen vor, kamen auch nach dem für sie ungünstigen Gefecht bei Neresheim 11. August zum Theil bis Heubach zurück, doch nur um

Digitized by Google

desto energischer vorzurücken. Dabei war nun viel geplündert und verderbt worden, neben großen Quartierskosten in der ganzen Umgegend. Eine Specifikation in Bartholomä berechnet den Schaden an Geld, Brod, Mehl, Schmalz, Milch, Gänsen, Hennen, Eiern, Fleisch, Schuhen, Tuch, Hemden, Halstüchern, Tabakspfeifen, Wein, Bier, Branntwein und Hausrath auf 21,116 fl. 37 kr., worunter der Pfarrer mit 277 fl. — Neue Kosten machten 1797 die österreichischen Quartiere, welche im Bezirk vom April bis Decbr. u. s. f. erwähnt werden; 1800 nnd 1801 gab's sogar französische Besatzung.

Wie Gmünd 1802/03 als Entschädigung an Württemberg gegeben wurde, wie überhaupt der größere Theil des Oberamts allmählig, bis 1810, an die Krone Württemberg kam, ist schon VII, 1 gesagt.

Damit war zu neuen Abgaben auch die vorher so gefürchtete Conscription gekommen; 1805, 5. Oktober zog der neue Kaiser Napoleon, gegen Ulm rückend, persönlich durch's Remsthal, und wieder gegen Oesterreich am 15. April 1809, wobei er an der Rinderbacher Mühle durch einen frischen Trunk sich erquickte. Kriegerische Ereignisse haben den Bezirk nicht mehr berührt, nachdem von Ulm her ein Theil der österreichischen Kavallerie über Gmünd und durch's Remsthal hinauf sich retirirt hatte 1805, 15/16 Oktober. Um so drückender waren aber bis 1815 die (etwa 1811 ausgenommen) jährlichen Durchmärsche und bald längeren, bald kürzeren Einquartierungen französischer und deutscher Truppen, Kriegsgefangener, Verwundeter u. dgl.

Von allgemeineren Unglücksfällen erwähnen wir noch die große Hungersnoth 1771/72, welcher man durch Bestellung von Getreide aus den Niederlanden zu begegnen suchte, weil die Nachbarn gewöhnlich durch Ausfuhrverbote sich selbst helfen wollten; eine Seuche und viel herumstreichendes Bettler- und Jaunergesindel kam im Gefolg der Theuerung.

Da Ueberschwemmungen und Hagelwetter gewöhnlich mindestens einige Markungen oder ganze Landstriche treffen, so stellen wir an diesem Platz eine Reihe von Nachrichten zusammen, aus einzelnen Orten stammend, gewiß aber auch die Umgebung berührend.

1530 war so große Dürre, daß manche Bäche austrockneten. 25. Juni 1531 war ein schweres Gewitter, das zu Gmünd in den Königsthurm schlug und eine so große Ueberschwemmung verursachte, daß die Stadtmauern zum Theil beschädigt wurden. 1601, 6. Sept. ein starkes Erdbeben verspürt; 1598, 6. Mai, 1613, 13. Juni und 8. Juli; 1646, 3. Juli verheerende Hagelwetter; 1661, 28. Jan. Ueberschwemmung der Rems, welche bei Gmünd große Verheerungen anrichtete. 1721, 16. Juni Hagelwetter zu Waldstetten und Winzingen ꝛc.; 1729, 29. Jan. und 1730, 24. März große Ueber-

Digitized by Google

schwemmung durch die Rems; 1726, 17. Juli und 1732, 27. Mai, 1733, 18. Mai Hagelwetter bei Gmünd; 1739 Hagelschauer in Waldstetten, 1751 große Gewitter in Leinzell und Göggingen; 1752, 15. Juni Hagelschlag in Leinzell und Horn; 1755, 22. Juli zu Horn; 1756 zu Waldstetten sammt Aushöfen; 1759, 25. Juli zu Reitprechts, Straßdorf, Waldstetten, Muthlangen; 1760, 1. August bei Lautern und Ober-Böbingen, 15. August bei Leinzell und Göggingen; 1762, 13. Aug. zu Bartholomä, 1768, 18. Aug. zu Ramsberg und Winzingen, 4. Aug. zu Gmünd; 1769, 1. Juni zu Winzingen und Ramsberg (Laurenhof bes.); 1777, 12. Juni in Unter-Böbingen und Gmünd; 1778, 30. Juni Ueberschwemmung der Rems; 1782, 20. Aug. Hagelwetter im Heubacher Amt; 1784 um Gmünd; 1785, 3. Aug. auf den Markungen Heubach, Buch, Ober- und Unter-Böbingen und Ober-Bettringen; 1795, 1801 u. s. w., 1827, 13. Mai ergoß sich ein Hagelwetter mit Wolkenbruch über Gmünd und Umgegend; Häuser und Menschen fanden im Wasser ihren Untergang.

4. Alterthümer.

A. Römische.

Die Römer, welche ihre überdonauische Grenze (Limes transdanubianus) durch den nördlichen Theil unseres Bezirks führten, haben außer dieser noch mehrfache untrügliche Spuren ihres ehemaligen Aufenthalts im Bezirk, namentlich auch Strassen, Niederlassungen ꝛc. hinterlassen.

Der Limes bestand hier nicht, wie der vom Hohenstaufen gegen Norden ziehende Limes transrhenanus, aus einem Wall mit Graben, sondern aus einer festen Hochstraße, an der in verschiedenen Abständen Kastelle und Wachhäuser angelegt waren (s. hierüber „Paulus, der römische Grenzwall, Limes transrhenanus", S. 50 ff.).

Diese zunächst von Hüttlingen herkommende Grenzstraße (Limes transdanubianus) tritt unter der Benennung Hochstraße bei dem Wald Stöckach in den Bezirk, zieht weiter an dem nördlichen Saum des südöstlich von Brackwang gelegenen Waldes Grubenholz, bis zu dem Schafhof, von da gegen das Schafhäusle, einige 100 Schritte südlich an der zu Schönhardt gehörigen Kapelle vorüber, gegen Brainkofen, das etwa 200 Schritte nördlich bleibt, ferner einige 100 Schritte nördlich an dem Herlikofer Schafhaus vorbei, über die $^1/_4$ Stunde nordwestlich von Lindach gelegene Flur „beim Galgen" und verläßt $^1/_2$ Stunde nordwestlich von Muthlangen den Bezirk, um im Oberamt Welzheim fortzusetzen und sich bei Pfahlbronn an die vom Hohenstaufen herkommende überrheinische Grenze (Limes transrhenanus) anzuschließen. Vom Schwalbenhof (Oberamts Aalen) bis nach Pfahl-

Digitized by Google

bronn läuft die Grenzstraße genau auf der Wasserscheide zwischen Rems und Lein und hatte, stets auf dem Rücken der Hochebene hinziehend, hier ein Terrain gewonnen, das in strategischer Beziehung für die Römer nichts zu wünschen übrig ließ. Die Führung der Grenzstraße ist wo möglich eine schnurgerade und wenn die Terrainverhältnisse eine Aenderung der Richtung bedingten, so geschah dies in Winkeln, nicht in Bögen, wie bei den gewöhnlichen Römerstraßen, wodurch sie sich von den letzteren wesentlich unterscheidet; dagegen ist die Struktur wie bei den übrigen Römerstraßen im römischen Zehentlande, nämlich eine dammartige, 2—5′ hohe Anlage mit 12′ breiter Fahrbahn. Die Pflasterung der Straße besteht aus meist großen, etwas zugerichteten Steinen mit reichlichem Mörtelverband; letzteres ist bei den gewöhnlichen Römerstraßen, wenigstens in Württemberg, seltener der Fall und mag wohl zu der irrigen Ansicht, daß die Straße eine Mauer gewesen sei, und daher zu der gewöhnlichen Benennung Teufelsmauer Veranlassung gegeben haben. Durch den Umstand, daß man diese sog. Teufelsmauer auf große Strecken heute noch als Straße benützt und nebenbei auch Hochstraße und Heerstraße nennt, wird die aus der Phantasie des Volks entsprungene Ansicht am sprechendsten widerlegt, denn auf die Reste einer Mauer wird wohl Niemand eine Straße gründen.

Außer den an dem Limes zunächst gelegenen festen Punkten legten die Römer zur weiteren Deckung derselben noch mehrere nicht unbedeutende Verschanzungen an, indem sie nördlich und südlich von der Grenzstraße auf den Hochebenen, in welche Thäler und Schluchten tief eingreifen, an schmalen Stellen von einem Thalrand zu dem andern Gräben und Wälle anlegten, die heute noch Landgraben, Teufelsmauer, Schanzgraben ꝛc. genannt werden. Derartige Verschanzungen treffen wir in unserem Bezirk bei Zimmerbach von einer Seitenschlucht des Leinthals bis zu einer Seitenschlucht des Roththals bei Thanau; ferner südlich von Herlikofen, von dem Thälchen, das bei Burgholz in das Remsthal eingeht, bis an das Schießthal, und an der Muthlanger Grenze, unweit des Rehnenhofs. Außerhalb unseres Bezirks kommen derartige Verschanzungen noch viel häufiger vor, um daher ein anschauliches Bild von diesem alten Vertheidigungssystem bieten zu können, ist es nothwendig, hier über den diesseitigen Bezirk hinauszugreifen und noch weitere derartige Verschanzungen anzugeben; wir finden z. B. in dem angrenzenden Oberamtsbezirk Welzheim schmale, zwischen tiefen Thälern hinziehende Hochrücken, verschanzt bei Adelstetten, Vorder-Steinenberg, Hinter-Steinenberg, Wahlenberg und Hinter-Linthal; in dem angrenzenden Oberamtsbezirk Gaildorf bei Ruppertshofen und bei Eschach; ähnliche Verschanzungen sollen sich bis in die Gegend von Ellwangen fortziehen. Aus diesem geht klar hervor, daß die Römer ihre Grenze auf beiden Seiten, nament-

Digitized by Google

lich auf der gegen das feindliche Allemanien gekehrten, umsichtig verschanzt und gedeckt hatten.

Diese Vor- und Rückschanzen der römischen Grenzmarke, wie auch Reste von Römerstraßen, haben nun frühere Forscher mehrfältig irre geleitet und hiedurch eine widersinnige Theorie über den Limes transdanubius, namentlich soweit dieser unseren Bezirk berührt, hervorgerufen; sie verließen nämlich plötzlich die Grenzstraße, welche sie auf eine weite Strecke bis tief in das Königreich Bayern hinein für den Limes erkannten, und verirrten sich auf die im Walde Grubenholz bei Brackwang von der Limesstraße abgehende Seitenstraße, die noch gut erhalten über den sog. rothen Sturz unterhalb Unter-Böbingen in das Remsthal zieht (s. hierüber unten). Nachdem sie auf diese Weise das günstigste Terrain zwischen der Rems und der Lein verlassen hatten, führten sie ohne alle Berechtigung ihren vermeintlichen Limes wieder aus dem Thal hinaus auf die Anhöhe südlich von Iggingen und von da ein tiefes Thal durchschneidend auf die Hochebene südlich von Herlikofen, um dort an die oben angeführte Vorschanze zu kommen. Von hier an verschwinden die Spuren wieder und man führte nun den Limes in das Schießthal, um dort an einen Wall, der theilweise eichenes Pfahlwerk enthielt, anzuknüpfen; dieser Wall aber war ein Damm, der einen früher hier bestandenen Weiher schwellte. Das tiefe Schießthal quer durchschneidend vermuthete man den weiteren Zug durch tiefe Thäler und Schluchten auf der Anhöhe südöstlich von Muthlangen und von dieser, stets ohne Spuren, auf der Anhöhe südlich von Wetzgau; hier ging man nun, beinahe in einem rechten Winkel abbrechend, auf einer ehemaligen Römerstraße (s. unten) $^1/_4$ Stunde rückwärts, um den Rest einer zweiten Römerstraße zu erreichen, die von Gmünd nach Lorch führte; auf dieser für den Limes gehaltenen, noch deutlich sichtbaren Straße wurde nun der weitere Zug an Klein-Deinbach und Hangendeinbach vorüber bis Lorch fortgesetzt (s. hier. unten).

Abgesehen von diesen großen Verirrungen sprechen schon die Terrainverhältnisse ganz entschieden gegen diese Führung der Grenzstraße, denn man wird wohl den kriegserfahrenen Römern, welche so tüchtige Terrainkenner waren und das Terrain so trefflich zu benützen wußten, nicht zutrauen, daß sie gegen alle und jede Regel der Strategie mit ihrer Grenzstraße, die wie alle bedeutenderen Römerstraßen zugleich als Operationslinie diente, die nahe, überaus günstige Wasserscheide zwischen der Rems und der Lein verlassen und ihren Weg durch tiefe wilde Schluchten und Thäler so ganz zweckwidrig genommen haben.

Weitere Verschanzungen, die wir offenbar auch den Römern zuschreiben müssen, finden sich am ganzen oberen Rande des Nordwestabhangs der Alb; diese natürliche, durch ganz Württemberg hin-

Digitized by Google

ziehende Steilterrasse wurde an allen nur einigermaßen zugänglichen Stellen von den Römern auf das zweckmäßigste befestigt und verschanzt. Derartige Befestigungen finden wir in unserem Bezirk folgende: ein Schanzgraben, vom Volke Teufelsmauer genannt, führt quer über den südlich von Lautern sich erhebenden Mittelberg; ein tiefer Graben führt $^1/_8$ Stunde östlich von der Burg Rosenstein über den Rücken des Rosensteinbergs; ein weiterer verband zwischen dem Wald Rosenstein und dem Wald Platz beim Finsterloch zwei einander entgegen ziehende tiefe Schluchten und endlich trennt ein Graben den Hochberg bei Heubach von dem sog. Heidenburren. Diese Schanzgräben sind beinahe regelmäßig so angelegt, daß sie einzelne von der Alb vordringende Berge an den schmalen Stellen, wo diese noch mit der Alb zusammenhängen, befestigen und unzugänglich machen. Ohne Zweifel waren auch die zwei Punkte Granegg und Zuckmantel, wo Burgen gestanden sein sollen, ursprünglich römisch befestigt; sie vertheidigten auf der Wasserscheide zwischen der Rems und der Lauter den Durchgang zwischen der Alb und dem hier von ihr wegziehenden Höhenzug (Stuifen, Rechberg und Staufen), an dem die Römer nicht allein eine Straße führten, sondern sie hatten gewiß auch feste Punkte auf dem Rechberg und Hohenstaufen angelegt. Auch der südlich von Degenfeld gelegene Galgenberg zeigt noch deutliche Spuren von großartigen Verschanzungen, bei denen schon öfters römische Münzen gefunden wurden, und sehr wahrscheinlich waren auch die Punkte Ramsberg und das außerhalb des Bezirks gelegene Staufeneck ursprünglich von den Römern militärisch benützt worden.

Wir gehen nun zu den römischen Straßen über; außer der schon oben angeführten römischen Grenzstraße (Limes) berühren unseren Bezirk noch folgende:

1) Die von Bopfingen über Aalen herziehende römische Consularstraße, welche auch auf der Peutinger Tafel verzeichnet ist, führt am nördlichen Fuß des Kolbenbergs vorüber nach dem Sixenhof und von da tritt sie bei dem Gollenhof in den diesseitigen Bezirk und kommt am östlichen Ende des Waldes Grubenholz auf die Limesstraße, welche von hier an bis nach Pfahlbronn zugleich die Consularstraße bildet.

2) Am westlichen Ende des Waldes Grubenholz geht nun von der Limesstraße die schon oben angeführte Römerstraße ab, die über den rothen Sturz unterhalb Unter-Böbingen in das Remsthal führt und irriger Weise für die Fortsetzung der Limesstraße gehalten wurde. Im Remsthal lief die römische Straße weiter bis Gmünd und heute noch geht die Sage, die uralte Heerstraße sei im jetzigen Flußbett der Rems gezogen, was allerdings etwas fabelhaft lautet; wahrscheinlich ist, daß die gegenwärtige Landstraße auf die alte Römerstraße gegründet wurde. Von Gmünd führte nun der alte Römerweg über

Digitized by Google

den Salvator auf die Anhöhe südlich von Wüstenrieth (Oberamt Welzheim) und von da als ein ziemlich erhaltener, leicht erkennbarer Straßenwall in das Röthenbachthal; dieses überschreitend auf die Höhe von Klein-Deinbach, welches einige 100 Schritte südlich bleibt, weiter nördlich an Hangen-Deinbach vorüber bis zu dem Wachthaus im Remsthal und vollends in der Thalebene weiter bis zu der römischen Niederlassung bei Lorch. Auf diese leicht zu erkennende Römerstraße haben sich nun die früheren Forscher, wie oben gezeigt wurde, von dem Wüstenriether Feld an verirrt und sind ihr, in der Meinung, den Limes vor sich zu haben, vollends bis Lorch gefolgt. Der Zweck dieser Straße war aber, einen näheren Weg von der römischen Niederlassung bei Aalen mit der bei Lorch, und zugleich eine Verbindung mit den im Remsthal gelegenen römischen Wohnplätzen herzustellen, indem die Limesstraße, des für militärische Zwecke günstigen Terrains wegen einen Umweg von mindestens $1^1/_2$ Stunden bis Lorch macht, wohin von Pfahlbronn aus abermals ein Römerweg von der Limesstraße abgeht. Wir haben es demnach hier mit einem sog. Rennweg zu thun, einem Weg, der den Bogen der Limes- und zugleich Consularstraße auf kürzestem Weg in möglichst gerader Linie abschneidet und daher, so lange er gerade geführt werden konnte, im Remsthal bis Gmünd fortlief, hier aber, um den Bogen, den das Remsthal zwischen Gmünd und Lorch beschreibt, abzuschneiden und die gerade Linie einzuhalten, auf die Höhe zieht und erst, nachdem der Bogen vermieden ist, wieder in das Remsthal oberhalb Lorch eingeht.

3) Vom Hohenstaufen her lief eine römische Straße auf dem schmalen Gebirgsrücken (Aasrücken) bis nach Rechberg Hinterweiler, wo sie den Namen Frankengasse führt, weiter durch Rechberg Vorderweiler am südlichen Fuß des Stuifens und an Granegg vorüber auf den Kuhberg, südlich von Degenfeld das Lauterthal überschreitend, die sog. Schweinsteige hinauf auf den Aalbuch nach Böhmenkirch und von da das Stubenthal hinunter bis zur römischen Niederlassung bei Heidenheim.

4) Von Staufeneck führte über den schmalen Rücken des Rehgebirges eine Römerstraße, die alte Heerstraße genannt, nach Rechberg Vorderweiler, kreuzte dort die bei 3 beschriebene Straße und zog weiter über Straßdorf, das seinen Namen der alten Straße verdankt, nach Gmünd. Von dieser Straße zweigte am nördlichen Ende von Straßdorf

5) der sog. Ramsennestweg oder die Ramsennestgasse, ein unverkennbarer Römerweg, ab und führte über das Kriegshäusle, wo vermuthlich ein römisches Wachhaus stand, nach der römischen Niederlassung beim Schirenhof (s. unten) und weiter bis an die Rems; ob sie diese übersetzte und den Vogelwald hinauf nach der Wüsten-

Digitized by Google

riether Anhöhe zog, läßt sich nicht mehr nachweisen, dagegen finden sich in der Verlängerung dieser Straße Spuren eines Römerwegs, der entweder die bei 2 nach Lorch führende Römerstraße auf der Wüstenriether Anhöhe kreuzte, oder von dieser Straße abging und an Wetzgau vorüber, weiter über die Flur Bühl nach Muthlangen und von da schnurgerade an die Limesstraße führte.

6. Von Heidenheim her führte ein alter Weg, die alte Straße genannt, über Bartholomä, Lauterburg, Lautern nach Mögglingen und von da schnurgerade an den Limes und zwar gerade an die Stelle, wo die Consularstraße mit der Limesstraße zusammen fällt; diese Straße wird wohl römischen Ursprungs sein.

Was nun die römischen Niederlassungen in unserem Bezirk betrifft, so liegt wohl außer Zweifel, daß einst auf der Stelle der Stadt Gmünd ein römischer Wohnplatz lag, hiefür spricht nicht allein die überaus günstige, für eine römische Ansiedelung ganz geeignete Lage, sondern auch der Umstand, daß hier zwei Römerstraßen zusammenliefen; es lassen sich freilich hier keine römischen Ueberreste mehr aufweisen, weil der ehemalige, vermuthlich nicht große Römerort längst von der uralten Stadt Gmünd überbaut wurde. Indessen hat man in neuester Zeit am Fuß des Zeiselbergs eine römische irdene Deuchellage entdeckt, die ohne Zweifel frisches Quellwasser in den bei Gmünd gelegenen römischen Wohnplatz führte.

Nur eine kleine halbe Stunde unterhalb Gmünd stand auf einem wohlgerundeten Vorhügel gegen das Remsthal, zunächst an dem Schirenhof eine etwa 20 Morgen einnehmende römische Niederlassung, von der man früher und in jüngster Zeit ansehnliche Gebäudesubstruktionen mit Hypokausten und nebenbei eine Menge Bruchstücke von römischen Gefäßen, worunter viele von Siegelerde, Heizröhren, römischen Ziegeln ꝛc. aufgedeckt hat; auch eine Broncemünze von Claudius wurde hier gefunden. Vor Jahren grub man hier einen Stein mit Inschrift aus, der leider zu Straßenmaterial verwendet wurde. Die ausgegrabenen Mauerreste waren aus gelbem Liassandstein aufgeführt und die Thürpfosten, Schwellen ꝛc. aus grobkörnigem Keupersandstein (Stubensandstein) gefertigt. Die Stelle, auf der die Niederlassung stand, wird das Ramsnest genannt; sie ist gegen das Remsthal und ein kleines Seitenthälchen hin mit künstlichen Terrassen versehen, auf der, wie es scheint, die Gebäude etwas vereinzelt standen. Ein östlich vom Schirenhof gestandenes römisches Gebäude hatte einen halbrunden Anbau.

Auf dem Bürgle zunächst bei Unter-Böbingen stand eine namhafte römische Niederlassung, von der schon viele Grundmauern ausgegraben wurden und immer noch ausgegraben werden; man findet auf dieser Stelle allenthalben zerstreut liegende römische Ziegel, Bruchstücke von römischen Gefäßen, Heizröhren ꝛc. Von hier zieht ein

Digitized by Google

alter Weg, der Sehrweg (vielleicht Heerweg) genannt, nach Heubach, der römischen Ursprungs sein könnte.

In Mögglingen befindet sich zunächst der Kirche ein großer, künstlich aufgeworfener Hügel, ohne Zweifel ursprünglich ein römischer Wachhügel, später ein Burgstall.

Bei Straßdorf kommen zwei Römerstraßen zusammen und in Rechberg Vorderweiler kreuzen sich zwei Römerstraßen, was ehemalige römische Niederlassungen an diesen beiden Orten mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen läßt.

Auch bei dem an einer Römerstraße gelegenen Birkhof (d. i. Bürghof) scheint ein römischer Wohnplatz gestanden zu haben.

Von großer militärischer Wichtigkeit muß den Römern der Rechberg gewesen sein, an dessen südöstlichem Fuß sich zwei Römerstraßen kreuzten und von dessen Kuppe die ganze weite Umgegend, namentlich auch der Limes, und nicht allein der überdonauische, sondern auch der gegen Norden ziehende überrheinische überwacht werden konnte.

B. Deutsche.

Von altgermanischen Ueberresten finden sich im Bezirk nur Todtenhügel und zwar in dem $^1/_2$ Stunde nördlich von Mögglingen gelegenen Walde Grubenholz 14 und im Heglerswald, $^1/_4$ Stunde südlich von Mögglingen 7; von den ersteren wurden schon einige untersucht und in denselben, außer zwei tassenförmigen erhaltenen Schüsselchen, viel Bruchstücke altgermanischer, roh gearbeiteter Gefäße und einige minder bedeutende Gegenstände von Bronce gefunden; außer diesen fand man in der Mitte der Hügel auf dem gewachsenen Boden die Brandplatten, auf denen die Leichname verbrannt wurden. In einem der Hügel wurde auch eine 5″ lange und 2″ breite Lanzenspitze von Hornstein gefunden.

Grabstätten aus der fränkischen Periode, sogenannte Reihengräber, wurden bei Zimmern und beim Unter-Böbinger Begräbnißplatz entdeckt.

Von Schlössern, Klöstern, Burgen, Burgruinen und Stellen ehemaliger Burgen, Schanzen ꝛc. finden sich im Bezirk:

1) Ganz, oder zum größten Theil erhaltene: die ehemaligen Klöster in Gmünd und Gotteszell (s. hierüber die Ortsbeschreibung), das Schloß Horn, das Schloß in Leinzell, das Schloß Ramsberg, das ehemalige Rechberg'sche Schlößchen in Straßdorf, ein ehemaliges Schlößchen, jetzt Bauernhaus in Waldstetten, ein ehemaliges Schlößchen, jetzt Pfarrhaus in Unter-Böbingen, das Schloß in Winzingen, das ehemalige Schlößchen, jetzt Pfarrhaus in Wißgoldingen, und die Mariakapelle bei Wißgoldingen ꝛc.

Digitized by Google

2) Großentheils oder ganz abgegangen sind folgende Burgen, Schlösser, Klöster ꝛc.:

auf der Markung Gmünd, die Burg der Herren v. Rinderbach und die Burgen Etzelburg (?) und Etzelwang (?); überdies mehrere Kapellen (s. die Ortsbeschreibung).
" " " Bargau, die Burg Bargau auf dem Schloßberg.
" " " Bartholomä, die Kollmanus-Kapelle und ein Waldbruderhaus.
" " " Degenfeld, die Burg Degenfeld.
" " " Durlangen, eine Burg in der Nähe von Thanau.
" " " Göggingen, eine Burg beim Schloßgraben.
" " " Herlikofen, eine Burg westlich vom Ort und eine bei Burgholz;
" " " Heubach, die Burg Rosenstein;
" " " Iggingen, die Burg der Herrn von Uggingen (Iggingen).
" " " Lautern, eine Burg auf der äußersten Spitze des Mittelbergs;
" " " Mögglingen, Kapellen auf den Kapellenäckern und Kapellenwiesen; im Ort der schon genannte Burgstall;
" " " Muthlangen, eine Burg auf der Burghalde (?);
" " " Ober-Bettringen, die Rechberg'sche Burg Bettringen und ein Schlößchen im Ort;
" " " Ober-Böbingen, auf dem Fuchsberg in Zimmern stand ein Herrenhaus;
" " " Rechberg, die Schloßruine Hohen-Rechberg und die Hetzelburg beim Schurrenhof;
" " " Reichenbach, eine Kapelle zu St. Maria auf dem Birkhof;
" " " Spreitbach, eine Burg auf dem Burggraben;
" " " Unter-Böbingen, die Bartholomäus- und die Kollmanus-Kapelle;
" " " Waldstetten, Burgen auf dem Eichhölzle und auf Granegg; eine Kapelle im Ort;
" " " Weiler, ein Schloß im Ort und $^1/_4$ Stunde nördlich eine Burg.

Näheres über die genannten Schlösser, Burgen ꝛc. findet sich in den Ortsbeschreibungen.

Abgegangene Orte, von denen sich einzelne Spuren oder die Namen noch erhalten haben, kommen vor:

auf der Markung Gmünd, Eitighofen und Brogenhofen;
" " " Leinzell, Pulvermühle;

Digitized by Google

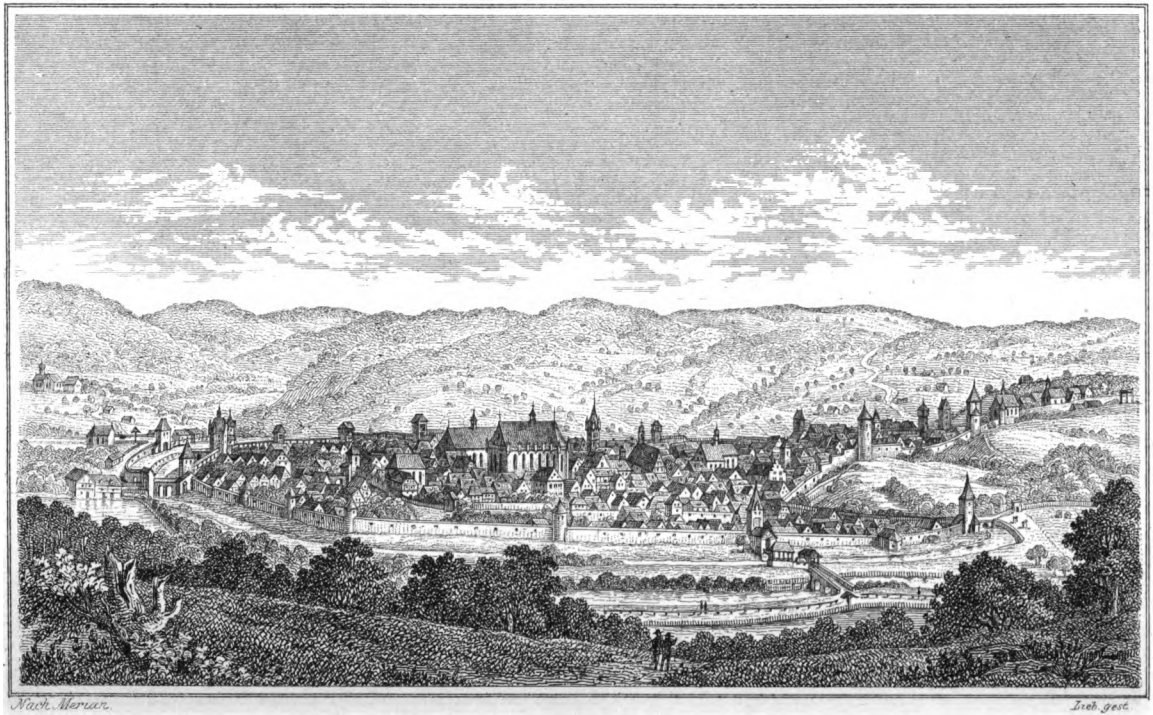
auf der Markung Reichenbach, Zimmerhof beim Hasenhof;
" " " Mögglingen, Stöckach, Hegeloch, Sulzbach;
" " " Täferroth, Mäderhaus.

Ueberdies kommen Flurbenennungen vor, die auf abgegangene Wohnorte, Burgen, Schanzen ꝛc. hindeuten, und zwar:

auf der Markung Degenfeld, Buittingen;
" " " Durlangen, Horb;
" " " Göggingen, Ostdorf;
" " " Herlikofen, Gächlingen;
" " " Iggingen, Airlighofen, alter Stall, Edelweiler, Mauerhalde, Vorder-Aushof, Kapelläcker;
" " " Lautern, Schanze;
" " " Weiler, Behnburg, Hofstatt u. s. w.

Digitized by Google

Digitized by Google



GMÜND.
im Jahr 1643.

Digitized by Google

B.

Ortsbeschreibung,

in alphabetischer Reihe der den Oberamtsbezirk bildenden 26 Gemeinden oder Schultheißereien, jedoch unter Voraussstellung der Oberamtsstadt.

Die am Schluß beigefügten Tabellen gewähren übersichtliche Zusammenstellungen: I. der Bevölkerung, der Gebäude und des Viehstandes, II. des Flächenmaßes nach den verschiedenen Bestandtheilen und III. des Steuerkatasters, des Gemeinde- und Stiftungshaushaltes.

Gmünd,*)

Oberamtsstadt, Gemeinde I. Klasse mit Eisenbahnstation, ferner mit Becherlehen, Haus, Dreifaltigkeitshaus, Haus, Freimühle, Haus, Fuggerle, Haus, Galgenberg, Haus, Georgishof, Hof, Gotteszell, Haus, Hohlenstein, Haus, St. Josephkapelle mit Haus, Klarenberg, Haus, St. Katharina, Haus, Kleemeisterei, Haus, Kroatenhaus, Haus, Kunstmühle, Haus, Klosterhof, Hof, die 14 Krähenhäuser, Hof, St. Leonhardskirche mit Haus, Lohmühle, Haus, Pfenningmühle, Haus, Rehnenhof, Hof, Rinderbacher-Mühle, Haus, obere Sägmühle, Hof, untere Sägmühle, Haus, Schleifhäusle, Haus, Siechenberg, Haus, St. Salvatorkirche mit Haus, Sternhalde, Haus, Vogelhöfe, zwei Höfe, Walkmühle, Haus, Zeiselberg, Haus, und 79 einzelne Wohnhäuser. Einwohner 8067, worunter 2076 Evangelische mit eigener Pfarrei, 8 eigener Konfession und 22 Israeliten. — Kath. Pfarrei; die Katholiken in Rehnenhof sind nach Wetzgau eingepfarrt. **)

Die Oberamtsstadt Gmünd liegt unterm $27^0\ 27'\ 36,_{21}''$ östlicher Länge und $48^0\ 47'\ 57,_{55}''$ nördlicher Breite (Kirchthurm der St. Johanniskirche), 14 geometrische Stunden östlich von Stutt-

---

*) Literatur: Haid, Beiträge zur Geschichte und Geographie von Gmünd, in Fabris Beiträgen zur Geographie 1794, I. 8.; Rück, Geschichte und Beschreibung der Reichsstadt. Gmünd. 1802; W. A. Stütz, Beiträge einer medicinischen Topographie der Reichsstadt Gmünd, — in der medic. Nationalzeitung 1798, Oktober und 1799, Mai; Werfers medic. Topographie der Stadt Gmünd, 1813; M. Grimm, Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Gmünd. Gmünd 1867. Eine alte Abbildung der Stadt bei Merian.

**) Die Zahlen der Einwohner beziehen sich auf die ortsanwesende Bevölkerung.

Digitized by Google

gart. Die Erhebung über das Mittelmeer beträgt 1119,6 württembergische Fuß = 324,7 Meter (Erdfläche am Thurm der St. Johanniskirche), 1083,7 w. F. = 310,4 M. (Wasserspiegel der Rems unter der Straßenbrücke beim Bahnhof), 1110,4 w. F. = 318,1 M. (Bahnhof Schwellenhöhe). Die Stadt ist der Sitz des Oberamtsgerichts mit dem Gerichtsnotariat, des Oberamts mit dem Oberamtsphysikat und der Oberamtspflege, des Kameralamts, des kath. Dekanatamts, des Revieramts, eines Postamts, einer Bahnhofverwaltung mit Telegraphenstation, einer Hochbauinspektion, einer Straßenbauinspektion, eines katholischen Schullehrer-Seminars, einer Taubstummen-Anstalt und eines Blinden-Asyls. Eine gerichtliche Strafanstalt (Zuchthaus) befindet sich in Gotteszell. Ueberdies wohnen in der Stadt ein Umgeldskommissär, ein Oberamtswundarzt, ein Oberamtsthierarzt, 5 ausübende Aerzte, 4 Rechtskonsulenten und der Oberamtsgeometer; auch befinden sich daselbst 2 Apotheken.

Ferner garnisonirt hier seit dem Oktober 1868 ein Bataillon Infanterie (gegenwärtig das zweite des achten Regiments), von dem auch die Wachen für das Zuchthaus Gotteszell gegeben werden. Den Sommer über wird abwechselnd eine Artillerieabtheilung nach Gmünd kommandirt, welche daselbst in dem sog. Schießthal ihre Schießübungen vorzunehmen hat; die Mannschaft wohnt in Feldbaracken, welche bei Gotteszell auf einem 7 Morgen großen, von der Stadt unentgeltlich zur Benützung überlassenen Platze im Jahr 1868 errichtet wurden. Der Stadtkommandant hat seinen Sitz in der Stadt und wohnt in einem Privathause.

An der Stelle, wo von Südosten her der Waldstetterbach, von Norden der Wetzgauerbach und von Nordosten der Sulzbach in die noch jugendliche Rems münden und zu ihrer Erstarkung wesentlich beitragen, liegt die altehrwürdige, ehemalige Reichsstadt Gmünd, die ihren Namen den hier einmündenden Gewässern verdankt. Die Lage der in die Thalweitung zwischen der Rems und dem Waldstetterbach hingebauten Stadt ist durchaus eben und gehört zu den schönsten Städtelagen des Landes; zunächst erheben sich von den wiesenüppigen Thalebenen mild geformte, ziemlich hoch ansteigende Gehänge, welche durchaus mit Baumgärten, Wiesen und Waldungen kultivirt sind und frei von Ackerland frischgrün in die Thäler hinabschauen, was einen besonders freundlichen Eindruck hervorruft; nur die in neuerer Zeit sich so massenhaft eindrängenden Hopfengärten stören einigermaßen die landschaftlichen Reize und bringen in die mildschöne Gegend einen etwas starren, steifen Zug. Nördlich der Stadt ziehen sich ganz nahe zu ihr üppige Waldungen und gestatten herrliche schattige Spaziergänge. Auf dem Bergrücken zwischen der Rems und dem Waldstetterbach führt eine kräftige Pappelallee hinan, die der Landschaft vortrefflich ansteht; eine besondere Schönheit und Eigenthüm-

Digitized by Google

lichkeit der Gegend bilden die um die Stadt gelegenen Gärten mit ihren Villen, wie auch die zahlreichen, hinter Baumgruppen versteckten Einzelhäuser und Höfe, welche sich malerisch zerstreut in der Thalebene, besonders aber an den Thalgehängen lagern und die Gegend so freundlich beleben, eine Erscheinung, die keine andere Stadt in Württemberg in solcher Mannigfaltigkeit und Schönheit aufzuweisen vermag. Ersteigt man nur mäßige Anhöhen zunächst der Stadt, so genießt man nicht allein einen herrlichen Blick über die Stadt selbst, sondern auch in die lieblichen mattenreichen Thäler, hinter denen bald die großartigen Vorberge der Alb, Staufen, Rechberg und Stuifen, auftauchen, und steigt man noch höher hinauf, so erscheint ein großer Theil des Nordwestabfalls der Alb und bildet einen kräftigen Hintergrund der Landschaft. Von den Aussichtspunkten in der Umgegend der Stadt nennen wir: den Salvator, die Villa von Buhl auf dem Hohlenstein, das Hardt, den Straßdorfer Berg, die Vogelhöfe und die Köhlerhütte; letztere im Wald gelegen, erlaubt durch Lücken zwischen üppigen Waldbäumen reizende Blicke über die Stadt und an die drei Vorberge der nahen Alb. Gmünd selbst mit seinen Ringmauern, großartigen Kirchen und zahlreichen Thürmen erscheint von außen gesehen als eine sehr ansehnliche, im Mittelalter wohl befestigte Stadt, die sich, ungeachtet schon mancher Schmuck ihres ursprünglichen Aussehens im Laufe der Zeit fallen mußte, dennoch ihr altehrwürdiges Gepräge noch gut erhalten hat und die von vielen Seiten recht malerische stattliche Ansichten bietet.

Die Stadt, welche in die innere ummauerte Stadt (Altstadt) und in die ebenfalls mit Mauern, Gräben und Zwingern umgebenen Vorstädte zerfällt, ist im allgemeinen unregelmäßig angelegt und mit Ausnahme einiger breiten Straßen, wie die Bockgasse, Ledergasse, vordere und hintere Schmidgasse, der Entengraben ꝛc., von mäßig breiten, häufig schmalen Straßen und Gäßchen durchzogen, die indessen durchgängig reinlich gehalten, theils macadamisirt, theils mit klein gefügtem Pflaster versehen sind. Von Gassen werden in Urkunden genannt: die Utighofergasse im Jahr 1347, die Näbergasse 1348, die Milchgasse 1368, die Ledergasse 1415, die Schmidgasse 1431, die Klingharts- und Pfeiffersgasse 1435, die Barfüßergasse 1516 und außerhalb der Stadt die Siechengasse 1384. Von öffentlichen Plätzen sind außer dem schönen Marktplatz noch die beiden Kirchplätze, der sog. kalte Markt, der Platz beim Kornhaus und der in der hintern Schmidgasse zu nennen. Um den Marktplatz gieng ein Burgfriedensbezirk mit höheren Strafen für darin begangene Unbill.

An den Straßen und Plätzen lagern sich theils ganz gedrängt, ohne Zwischenräume, theils durch Gärten und Hofräume unterbrochen, die im allgemeinen freundlichen, mitunter sehr ansehnlichen Gebäude, welche häufig nicht in gerader Linie neben einander, sondern das

Digitized by Google

eine über das andere Haus vorstoßend, staffelförmig hingebaut sind; sie stammen meist aus dem 17. und 18. Jahrhundert, manche auch aus früherer Zeit, und sind theils im Renaissancestil, häufiger noch im Rococostil erbaut. Besonders war es in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Baumeister Heinrich Keller aus Dinkelsbühl, der in Gmünd eine Reihe von höchst geschmackvollen und reichverzierten steinernen Rococohäusern erbaute, die als Muster eines edel gehaltenen Zopfstils gelten können und der inneren Stadt ihr eigenthümliches, festliches und so sehr anmuthendes Gepräge verleihen. Neben diesen ganz aus Stein und anderen aus starkem Eichenbalkenwerk aufgeführten Gebäuden haben beinahe alle Häuser steinerne Unterstöcke mit architektonisch schönen Eingängen, über denen Wappen oder sonstige Verzierungen sich befinden; die Holzthüren sind häufig mit gutem Schnitzwerk reich verziert. Einen besondern Schmuck bilden die, großentheils von dem alten Schmiedmeister Storr, kunstreich gearbeiteten Eisengitter an den Fenstern der unteren Stockwerke und über den Hausthüren, die Wirthschilde und Spiegelhalter, auch haben sich an den Dachrinnen noch schöne Wasserspeier und auf den Firstgiebeln Wetterfahnen und andere hübsche Bekrönungen erhalten. Gar viele Häuser wurden erneuert und gerade nicht geschmackvoll, meist graublau oder gelb getüncht, aber dennoch hat sich ihre ursprüngliche Bauweise nicht ganz verdrängen lassen, namentlich an den älteren Gebäuden, bei denen ein Stockwerk über das andere vorstößt.

Die ehemalige Befestigung, Ummauerung der Stadt ist auf ziemliche Strecken noch erhalten und läßt sich auch wo sie abgegangen, noch genau verfolgen; sie läuft und lief um die innere, ursprüngliche Altstadt: von dem ehemaligen inneren Eutighofer Thor (später Bocksthor), über dem sich ein fester Thurm erhob, Bocksthorthurm, hinter der Oberamtei (ehemaliges Augustinerkloster) und dem Ludwigskloster hin bis zum ehemaligen Pulverthurm, weiter an dem Kapuzinergarten (jetzt Irrenanstalt); hier ihre südöstliche Richtung in eine nordöstliche ändernd, lief sie bis an die Scheuer des Kreuzwirths, wo das innere Waldstetter Thor mit Thurm, Bäuerlesthurm genannt, stand; von hier bis zum Garten des Gerbers Schabel, wo abermals ein Thurm stand, weiter bis an das sog. Thörle, ein noch bestehender kleiner Eingang für Fußgänger, an dem ebenfalls ein Thurm sich erhob, und von da hinter dem Judenhofe vorbei bis zum Königsbronner Hof (jetzt Holzmagazin); hier wendet sie sich gegen Norden bis zum abgegangenen inneren Rinderbacher-Thorthurm, auch Diebsthurm genannt, weiter hinter der Schmalzgrube und dem Franziskanerkloster hin (dem Entengraben entlang); hier eine nordwestliche Richtung annehmend, zieht sie über den kalten Markt bis zum Hahnenwirthshaus, wo ein Thorthurm, St. Nikolausthurm, stand, von da in westlicher Richtung an dem Spital vorüber

Digitized by Google

bis zum abgegangenen Arenthorthurm beim Waisenhaus, weiter in südwestlicher Richtung bis zum Bogenbergle, wo sich ein Einlaßthörchen mit Thurm befand und endlich wieder zum Bocksthor beim Taubstummen-Institut.

An dieser inneren Stadtmauer lief ein Zwinger mit Graben, der vom sog. Thörle bis zum Königsbronner Hof theilweise noch erhalten ist; die Mauer selbst besteht noch in ziemlich großer Ausdehnung. Die Befestigung war verstärkt durch Wassergräben, in welchen ein Arm des Waldstetterbachs von dem Waldstetterthor an bis hinter das Spital lief, während der Rems-Mühlbach dem Höferlinsbach folgte und sodann längs des kalten Markts im Stadtgraben bis zum Hahnenbach floß. Erst Kaiser Sigmund erlaubte 1414/1415 die Stadtmauer zu durchbrechen und einen Mühlgraben innerhalb der Stadt bis zum Spital zu führen, wo er mit dem alten Stadtbach oder Thierbach sich vereinigte, der 1531 mit Eichenholz eingefaßt wurde, heutzutage größtentheils überwölbt ist.

Außerhalb der ursprünglichen Stadt (Altstadt) bildeten sich allmählich Vorstädte, welche als Eutighofer-, Waldstetter-, Rinderbacher-, St. Johann- und Kapellen- oder gewöhnlicher St. Leonhards-Vorstadt in Urkunden genannt werden. Der Name Arenvorstadt kommt nicht vor, wohl aber gab es Häuser vor dem Thor, z. B. das schon 1485 abgegangene Arenbad und die Fischhäuser.

Alle diese Vorstädte wurden um ihrer gestiegenen Bedeutung willen wahrscheinlich gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts zur Stadt geschlagen und ummauert.

Diese äußere Stadtmauer ist an manchen Stellen noch erhalten und theilweise noch mit dem ursprünglichen Umgang versehen, auch der außerhalb an ihr hinziehende Stadtgraben und Wall ist noch auf größere Strecken sichtbar. Die Befestigung läuft und lief in südlicher Richtung von dem äußeren Bocksthor oder Eutighofer Thor, das mit einem Thurm versehen war, bis zum Ziegelgäßle (auf dieser Strecke standen 4 Halbrondele, von denen eines noch erhalten ist), von hier gegen Osten ziehend zum Waldstetter- jetzt abgegangenen Thorthurm bis an die Ecke bei der Zeiselmühle, wo sie sich gegen Nordwesten wendet und sich alsdann bei dem sog. Thörlesthurm an die alte (innere) Stadtmauer anschließt, von der sie am Königsbronner Hof rechtwinkelig wieder abgeht und an den Königsthurm hinzog. Dieser sehr ansehnliche halbrunde über 100′ hohe Thurm, der gegen die Stadt hin offen ist, hat eine erhöhte Lage und beherrscht die ganze Stadt. Von da lief die äußere Stadtmauer in nordöstlicher Richtung bis an ein Halbrondel und hier sich gegen Nordwesten wendend bis an den viereckigen, mit einem Zeltdach bedeckten Rinderbacher Thorthurm, der gegen 100′ hoch, und mit einem spitzbogigen Durchgang versehen ist; an seiner Außenseite sind ziemlich hoch oben

Digitized by Google

die Wappen der Stadt angebracht. Von dem Rinderbacher Thorthurm weiter an den viereckigen, mit spitzem Zeltdach versehenen Wasserthurm, der gegen die Stadt hin offen und bis zum Anfang des Daches 60′ hoch ist; unter demselben läuft ein Arm der Rems in die Stadt und setzt daselbst die Mühlwerke in Bewegung. Von da an den schönen Schmiedthorthurm, der eine Höhe von 60′, mit dem spitzen Zeltdach aber, aus dem eine sog. Laterne emporstrebt, wohl von 100′ hat; etwa in der Mitte des Thurms läuft ein Rundbogenfries und im obersten Stockwerk sind die Wappen der Stadt angebracht; über einem Fenster desselben steht die Jahreszahl 1498. Die Straße führt nicht mehr durch den Thurm, sondern ist in neuerer Zeit zur Erleichterung des Verkehrs an demselben vorbei geführt worden. Von dem Schmied-Thorthurm an den Krepplesthurm, wo sich die Stadtmauer gegen Westen wendet, und weiter an den Faulthurm, an den hinter dem Spital stehenden Thurm, an den abgegangenen Thurm hinter dem Gasthaus zum rothen Ochsen bis an den abgegangenen Georgenthurm hinzieht; von hier in südlicher Richtung bis zum Lederthor (Untere Thor), das einen Thurm hatte, weiter zum fünfeckigen Thurm, sog. Knöpflesthurm, und endlich wieder bis zum Bocksthor.

Der fünfeckige Thurm, nach seiner Figur so genannt, indem eine fünfte Ecke von der quadratischen Grundform gegen Außen, gegen die Angriffsseite vorsteht, ist der schönste an den Stadtmauern Gmünds und bildet eine besondere Zierde der Stadt; er ist über 100′ hoch, gegen die Stadt hin offen und hat $7^1/_2$′ dicke Mauern; an den 3 äußern der Angriffsseite zugekehrten Ecken streben oben erkerartige Thürmchen empor, deren Zeltdächer, wie auch die Spitze des Hauptdachs, mit Knöpfen versehen sind, daher er im Munde des Volks der Knöpflesthurm genannt wird.

Dem fünfeckigen Thurm gegenüber stand ein Thorthurm mit Fallbrücke und Fallgatter, der zur weiteren Vertheidigung der jetzt in eine steinerne umgewandelten Brücke angelegt war.

Die Stadtmauern und die an ihr stehenden Thürme sind durchaus mit kräftigen Buckelquadern erbaut; auf der Stadtmauer war ein auf hölzernen Stützen ruhender, mit Ziegeln gedeckter Umgang hingeführt; um auf demselben um die ganze Stadt zu gelangen, waren 4119 Schritte nöthig. Die Thürme waren zum Theil gegen das Innere der Stadt offen, damit der etwa eindringende Feind sich nicht so leicht darin festsetzen konnte. Ueber sämtlichen Thoren erhoben sich feste Thürme und vor denselben bestanden Zugbrücken, die über den Stadtgraben führten. Zwischen dem Stadtgraben und dem Waldstetterbach, vom Eutighofer bis zum Untern Thor, bestand ein ummauertes Vorwerk.

Ueberblickt man die ganze, theils noch vorhandene, theils abge-

Digitized by Google

gangene Umfriedigung der Stadt, so entfaltet sich das Bild einer im Mittelalter sehr festen und ansehnlichen Stadt (s. auch die angefügte Zeichnung der Stadt Gmünd nach Merian vom Jahr 1643).

Die Stadt hatte an der inneren und an der äußeren Stadtmauer je 5 Hauptthore, die an der inneren sind schon längst abgegangen, sie hießen: Eutighofer-, Waldstetter-, Rinderbacher-, Kapellen- und Arenthor; ein sechstes Thor „St. Josenthor" und auch ein St. Josensteg kommen in Urkunden vor und waren wohl beim sog. „Thürlenssteg". Die Thore an der äußeren Stadtmauer aber bestehen noch, dagegen mußten ihre Thürme mit Ausnahme des Rinderbacher und des Schmied-Thorthums im Laufe dieses Jahrhunderts fallen. Ueberdies besteht noch das sog. Thörle, das nur dem Durchgang der Fußgänger dient.

Zur Sicherheit der Stadt waren Thorwarte bestellt und auch in Friedenszeiten 10 Mauerwächter; die Thorschlüssel kamen Nachts zum Amtsbürgermeister und vorkommenden Falls sollte der Schultheiß öffnen und wieder schließen. Den Tag über waren an jedes Thor zwei Bürger als Wachen verordnet.

Auf dem Königsthurm, auf dem sog. Knöpflesthurm und auf dem Schwindelthurm saßen je zwei Wächter; zugleich dienten einige Thürme als Gefängnisse, z. B. der Diebsthurm, der Kreuzthurm ꝛc. Bei den inneren Streitigkeiten im vorigen Jahrhundert forderten die Bürger unter anderem ein besseres Gefängniß.

Die zwischen der inneren und äußeren Stadtmauer gelegenen, durch größere Gärten von einander getrennten Vorstädte haben jetzt folgende Benennungen und Lagen: 1) die Eutighofer Vorstadt, im Westen der Stadt gelegen, dehnt sich von dem inneren bis zum äußeren Bocksthor und südlich davon über den sog. Acker, an den sich der ehemalige Turniergraben, jetzt Bleiche, anschließt; 2) die Sebaldi-Vorstadt bei der Waldstetter Gasse zwischen dem inneren und äußeren Waldstetter Thor im Süden der Stadt; 3) die Rinderbacher Gasse zwischen dem inneren und äußeren Rinderbacher Thor im Südosten der Stadt; 4) die St. Leonhard-Vorstadt dehnt sich im Nordosten der Stadt vom Schmied-Thorthurm bis zum ehemaligen Nikolausthurm und 5) die St. Georgi-Vorstadt im Nordwesten der Stadt beim Lederthor.

Rings um die Stadt führen angenehme Spaziergänge, und seit der neuesten Stadterweiterung (1870), bei der noch weitere Theile der Mauern fallen mußten, ist eine Promenade und eine breite, mit Häusern und Gärtchen zu besetzende, Ringstraße in Angriff genommen.

Oeffentliche Gebäude.

Wir beginnen mit den Kirchen a) innerhalb der Stadt:

1) Die Stadtpfarrkirche zum h. Kreuz steht so ziemlich in der Mitte der Stadt, auf ihrer erhabensten Stelle und wurde

Digitized by Google

zum Lobe des am Kreuz erhöhten Heilands und zur Ehre der in den Himmel aufgenommenen Maria begonnen am 16. August (alten Datums) 1351, und eingeweiht am Matthäustage 1410. In der Vorhalle des nördlichen Hauptportales steht folgende Inschrift in schönen altgothischen Majuskeln: anno. dmi. MCCCLI. ponebatur. primus. lapis. pro. fundamento. hujus. chori. XVI. kal. (?) augusti. Die Kirche von 2793 □′ Flächenraum, innen 270′ 9″ (w. F.) lang und 77′ 4″ breit, bis zum Scheitel der Gewölbe 75′ 5″ hoch, ist nach dem Ulmer Münster das großartigste und schönste Denkmal gothischer Baukunst in Württemberg. Vierzehn hohe und schlanke Rundsäulen tragen die reichen Netzgewölbe der drei gleich hohen Schiffe, acht die noch reicheren Gewölbe des Chores, um das sich die Seitenschiffe als ebenso hoher Umgang herumziehen, begleitet von zehn halb so hohen Kapellen, die, von schönen Rippenkreuzgewölben überspannt, sich zwischen den Strebepfeilern einwölben. Am Anfang des Chores standen früher zwei Zierthürme, die am Charfreitag des Jahres 1497, den 22. März, Nachts 10 Uhr zusammenstürzten. Im Innern der Kirche liest man über dem Triumphbogen des nördlichen Seitenschiffes, gegen den Chor hin, folgende Inschrift: anno. dni. 1497. am. karfreitag. zu. nacht. send. zwen. thurn. an. disem. gotzhaus. gefallen. Der Einsturz der beiden Thürme, die gewiß von großer Schönheit waren, erfolgte dadurch, daß an der zwischen beiden eingesprengten Mauer einige Steine herausgenommen wurden; die Kirche litt damals starken Schaden, ein Theil der Gewölbe und Arkadenbögen und mehrere Säulen wurden zertrümmert. Schon vorher jedoch müssen die Thürme baufällig gewesen sein, denn schon im Jahre 1496 requirirten die Gmünder den Kirchenmeister Matthäus Böblinger von Eßlingen, wie aus einem Dankschreiben an Bürgermeister und Rath zu Eßlingen vom 22. März 1496 hervorgeht (s. Haßler in den Jahrbüchern für Kunstwissenschaft II. S. 122). Bei der Erneuerung der Kirche wurden auch die verschont gebliebenen Gewölbe, einfach-schöne und kräftige Rippenkreuzgewölbe, wie sie sich in den Chorkranzkapellen noch erhielten, bis gegen die Säulenkapitelle hin abgebrochen, und reiche sternartige Netzgewölbe dafür gesetzt, gehalten in dem lebhaften, doch ausartenden Geschmacke jener Zeit; die Rippen überschneiden sich an allen Knotenpunkten. Die eingestürzten Arkadenbögen wurden ähnlich den früheren, nur mit sich kreuzenden Rundstäben, die Kapitelle der Säulen mit krauserem Laubwerk wieder hergestellt. Die neue Einwölbung der Kirche ist ohne Zweifel von Osten nach Westen vorgenommen und im Jahre 1521 vollendet worden. Diese Jahreszahl steht nämlich auf einem steinernen Bande, das sich um den Knotenpunkt des westlichsten Sterngewölbes des Mittelschiffes schlingt. Im Chore sind die Sterngewölbe sogar mit Maßwerken ausgegliedert,

Digitized by Google

und mit vielen Schlußsteinen geschmückt. Wo die beiden Thürme gestanden, wurden in den üppigen spätgothischen Formen zwei Kapellen erbaut, die auf der Südseite als abgeschlossene Sakristei, die auf der Nordseite als gegen das Innere der Kirche offene Taufkapelle; an ihrer Westwand steht innen 1502. Sehr bemerkenswerth ist noch, daß bei der letzten Erneuerung der Kirche in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts unter dem Fußboden des vor der Taufkapelle liegenden Joches des nördlichen Seitenschiffes die Grundmauern eines romanischen Thurmes, von 13′ Länge im Lichten und mit Halbsäulen in den Ecken, ausgegraben wurden; ein Beweis, daß früher ein romanischer Bau hier stand. Ueber den Baumeister der Kirche s. S. 187.

Betrachten wir nun die Kirche genauer; zuerst von außen. Die Westseite (Schauseite) des mit Einem riesigen spitzen Giebeldache bedeckten thurmlosen Gebäudes ist dreigegliedert; zwischen den schlanken mittleren Strebepfeilern öffnet sich ein schönes, großes Doppel-Portal, dessen Lünette und hoher Schutzgiebel mit sehr edlem Maßwerk ausgeziert sind; weiter oben, unter dem Umgange, durchbrechen drei herrliche Rundfenster die ernsten Mauerflächen, und über dem mit zierlichem Steingeländer versehenen Umgange erhebt sich, etwas zurückgesetzt, der mächtige schlanke Giebel, auch wieder reich und klar durch kräftiges Stab- und Maßwerk gegliedert. Zu Seiten des Portales stehen links St. Martin, eine schöne aus der Johanniskirche herübergebrachte Statue, und rechts St. Ulerich (aus St. Leonhard), am Mittelpfosten aber Madonna mit dem Kinde (auch aus der Johanniskirche), ein Kunstwerk von höchstem Werth, wenn auch noch etwas befangen in der herben Weise der Frühgothik, aber von lebendigster und schönster Bewegung und großartig stolzer und reicher Gewandung. Das holdgelockte Kind hält in der Linken einen Apfel, und drückt mit der Rechten ein Täubchen an die Brust der Mutter.

An den Langseiten der Kirche heben sich, wie an der Façade, hohe schlanke schöngebildete Strebepfeiler, die vorne je einen Baldachin mit einer Heiligen-Bildsäule tragen, und dazwischen laufen die hohen, außerordentlich schön gefüllten Fenster, deren Stäbe mit zierlichen Kelchkapitellchen geschmückt sind. Als Bekrönung dient das Geländer des Umganges. Am langen halbzwölfeckig geschlossenen Chor erscheinen außen, der inneren Anlage entsprechend, zwei Fensterreihen übereinander, mit zwei Umgängen; seine auch mit Heiligen-Bildern geschmückten Strebepfeiler entwickeln sich erst an dem weiter zurückgesetzten zweiten Geschoß und endigen in reiches Spitzsäulenwerk. Ueber den Spitzbögen der oberen Fenster wölben sich rundbogige, mit prachtvollem steinernem Laubwerk geschmückte Entlastungsbögen. Derselbe Schmuck zieht in der Kehle des Kranzgesimses hin. Kühne phantastische Wasserspeier ragen überall zu Seiten der Strebepfeiler heraus.

Digitized by Google

Zwei stattliche Portale öffnen sich in der Mitte der Seitenschiffe und zwei sehr reiche, die Hauptportale, zu beiden Seiten am Anfang des Chores. Vor dem in das südliche Seitenschiff mündenden spannt sich zwischen die Strebepfeiler ein schönes kräftiges Rippenkreuzgewölbe, dessen vier Rippen von Konsolen mit den vier scharf gearbeiteten Evangelistensymbolen ausgehen; im Bogenfelde sind zwei figurenreiche Gruppen, der Tod und darüber die Krönung Mariä; das entsprechende Portal an der Nordseite, dessen Vorhalle aus großen, geraden, auf einem Flachbogen ruhenden Steinplatten gebildet ist, zeigt im Bogenfelde die Anbetung und darüber die Geburt Christi, und am Eingang in zwei über-lebensgroßen sprechend bewegten Gestalten den englische Gruß. Sämtliche Gestalten haben noch die alte Bemalung und sind in jener großartigen, feierlichen, ausdrucksvollen Weise gehalten, die jenem Jahrhundert eigen ist, und mit allem Ernst in den Bewegungen und in den Zügen der Gesichter doch eine stille Anmuth verbindet. Die beiden Portale am Choranfang sind die eigentlichen Prachtpforten der Kirche und beide mit hohen Vorhallen versehen. Das südliche hat in der Wölbung seiner Vorhalle eine Reihe von Reliefs, welche die Schöpfungsgeschichte (z. Th. erneuert) und die Geschichten Adam's und Noah's darstellen. Am Eingange selbst stehen Moses und Jesaias (dieser von Holz) und in der tiefen Leibung auf schwalbennesterartigen Konsolen über einander zehn Propheten, in der zweiten Reihe sehr schöne Engel mit Marterwerkzeugen. Im Bogenfelde selbst zeigt sich das jüngste Gericht in drei Bilderreihen; oben thront Christus, daneben die zwei posaunenden Engel des Weltgerichtes und darunter sitzen auf ihren Stühlen die zwölf Apostel; ganz unten schaut man die Auferstehung der Todten und die Abführung in Himmel oder Hölle. Das Gewölbe der Vorhalle des nördlichen Prachtportals wurde beim Einsturz der Thürme zertrümmert, mußte neu aufgeführt werden und zeigt jetzt ein außerordentlich reiches spätgothisches Netzgewölbe mit vielfach sich drehenden, windenden und verschränkenden Rippen; an den Seitenwänden der Vorhalle stehen die schönen, vor einigen Jahren leider erneuerten Bildsäulen der klugen und der thörichten Jungfrauen, dann in der Thürleibung wieder in zwei Konsolenreihen hinter einander sind Darstellungen der Martyrien der Apostel und anderer Heiliger. Das Bogenfeld erfüllen in drei Reihen Scenen aus der Leidens- und Erlösungsgeschichte. Diese Darstellungen in kleinem Maßstab stammen auch aus der Zeit der Erbauung der Kirche, erreichen aber nicht den hohen Stil der schon genannten; doch fehlt es im Einzelnen nicht an schönen und ergreifenden, z. Th. sogar humoristischen Zügen. Die Kirche ist aus einem etwas derbkörnigen, weißlichen aber dunkelgrau werdenden Keupersandstein erbaut, die Skulpturen und alle feineren Zierden sind aus einem trefflichen fein-

Digitized by Google

körnigen, nie verwitternden gelben Liassandstein gefertigt. Die Steinmetzzeichen sind theils die im vierzehnten Jahrhundert üblichen, theils spätgothische; letztere an den Theilen, die durch den Einsturz der beiden Thürme schadhaft geworden waren und erneuert werden mußten. Zwischen Schiff und Chor wurde auf dem noch alten, so tüchtig als schön gezimmerten Dachstuhle im Jahre 1774 ein hölzerner Dachreiter mit zwei kleinen Glocken errichtet.

Betreten wir nun die Kirche durch das Westportal: in wunderbarer schlanker Schönheit der Verhältnisse ziehen die drei gleichhohen Hallen der Schiffe gegen den noch höheren, von den Seitenschiffen rings umzogenen Chor, der, durch seinen Kapellenkranz noch weiter vertieft und gegliedert, einen prachtvollen Abschluß gewährt.

Es ist ein herrlicher, ganz harmonischer Raum, in dem die hier als Gewölbstütze angewandte einfache, hohe Rundsäule, mit niedrigem, von zwei Blattkränzen umlegtem Kapitell, eine der schönsten Formen der Baukunst, zu ihrer vollsten Wirkung kommt. Die Fenster des Chores sind mit neuen, zum Theil ganz tüchtigen Glasgemälden erfüllt und werfen ein wohlthuendes feierliches Licht in das Heiligthum; sie wurden meist von Genossenschaften und Privaten gestiftet und die besten darunter von Ludwig Mittermaier aus Lauingen († 1864) gefertigt. Die ganze Kirche hat jetzt eine treffliche Farbe, weil sie bei der seit 1850 unter Leitung des Architekten Rieß vorgenommenen Restauration von ihrer Tünche befreit wurde, und nun das schöne Korn des Sandsteines überall zu Tage tritt; daneben sind die Altäre glücklich vertheilt und alle in gothischem Geschmacke gefaßt. Die Kosten belaufen sich bis jetzt auf 77,000 fl., wozu die baupflichtige Kirchen- und Schulpflege 48,000 fl., die Einwohnerschaft, Katholiken wie Protestanten, durch freiwillige Gaben 29,000 fl. beitrug.

Der Haupt(Hoch)altar, um 9 Stufen über den Boden des Schiffes erhöht, ist ganz neu in gothischem Stil errichtet und wird vorn von einer Menge Spitzsäulen und kleinen Heiligen-Gestalten belebt. An der Rückseite ist er als Flügelaltar gestaltet und zeigt auf den Flügeln die Leidensgeschichte, und in der Mitte das große, schöne Reliefbild Christus am Oelberg, hier mit dem Namen des Meisters: H. Wörmann, München 1861. In der mittleren Halle des Chores stehen zwei reiche Rococobeichtstühle und auf jeder Seite eine Reihe von Chorstühlen in einfach edler Renaissance, die im Jahre 1550, — diese Jahreszahl, sowie das Monogram A D steht an der Brüstung des ersten Stuhles rechts, — aus verschieden farbigen Maserhölzern gefertigt worden; sie zeigen eine korinthische Pilasterordnung mit ausnehmend geistreich und schön behandelten Blätter-Kapitellen, und oben erheben sich in langer Reihe halblebensgroße Heiligengestalten aus späterer Zeit. Von demselben Meister stammt gewiß auch die höchst geschmackvoll eingelegte, mit der Jahreszahl 1551 versehene Kanzel;

Digitized by Google

die Felder ihrer achteckigen Brüstung sind mit perspektivischen Architekturen geschmückt; diese Kanzel, ein so seltenes Muster echter und strenger Renaissance, wurde im 17. Jahrhundert mit verschiedenen lastenden Zuthaten, z. B. mit dem als Kanzelstock dienenden Giganten versehen und zwar von dem Schreinermeister Peter Albrec, (Albrecht), einem eingewanderten Franzosen, der urkundlich im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts an Chorstühlen und Kanzel thätig ist, und dessen Monogramm P A samt Jahreszahl 1718 an der Brüstung des ersten Chorstuhles links zu lesen ist. Von ihm sind ohne Zweifel die oben auf den Chorstühlen stehenden geschnitzten Heiligen-Figuren gefertigt. Als ein ganz großartiges Werk muß sodann genannt werden die Orgel samt ihren Emporen, die ganze Westseite bis zum Gewölbe hinauf einnehmend. Zu unterst die große steinerne Empore noch mit gothischen Netzgewölben, denen der Kirche ähnlich, und mit sehr schöner steinerner Balustrade in frühem Renaissancestil; an einem ihrer Pfeilerchen steht 1552 und unten am Kapitell einer der Wandsäulen steht: michel seytzs stettmaister knecht. Auf dieser Empore baut sich eine zweite hölzerne auf. Gewaltige, in großartigem und meisterhaftem Zuge aus je Einem Eichenklotz geschnitzte Giganten tragen angestrengt auf ihrem Nacken die mit Kranzgewinden und prächtiger, der untern steinernen, ähnlicher Balustrade geschmückte zweite Empore und hierauf steht, in fast überreicher Fassung von Engeln und von Frucht- und Blumengewinden, die riesige Orgel mit 33 Registern, erbaut 1688 von Paulus Prescher aus Nördlingen. Das Orgelgehäuse ist aus Lindenholz im Jahr 1688 in Gmünd gefertigt, während der herrliche Emporenbau bis zur Orgel aus Einer Zeit, nämlich aus den Jahren 1552 und folgenden, zu stammen scheint.

In der ersten Kapelle, an der Südseite des Chors, stellt das holzgeschnitzte Mittelbild des Altares Maria mit Christi Leichnam, mit Magdalena und Johannes dar, ein Werk (angeblich nach Albrecht Dürer) von ganz trefflicher Bewegung und tief ergreifendem Ausdruck.

In der zweiten Kapelle, der Sebaldskapelle, steht der berühmte, von dem Nürnberger Patrizier und Magistratsrath Sebaldus Schreier und seiner Frau Margaretha Kammermeisterin aus Gmünd gestiftete Sebaldus-Altar. In der Mitte ein großes, flach in Holz geschnittenes Bild, S. Sebaldus groß, und unten knieen kleiner die andachtsvollen Gestalten der Stifter mit ihren schönen Wappen. Auf der Predella sind die 14 Nothhelfer gemalt, auf den Flügeln des Altars die Legende des h. Sebaldus; diese Gemälde, namentlich die der Predella und die äußeren der Flügel, sind von hervorragender Schönheit und werden dem Martin Schaffner zugeschrieben. Im Baldachin des Altars steht ein altes, jüngst hieher versetztes Holzbild, die Hinrichtung der h. Apollonia. Gegenüber hängt an der Wand eine gemalte Tafel, worauf die nach dem Einsturz der Thürme stark be-

Digitized by Google

schädigte Kirche dargestellt ist und zur Beisteuer gegen Ablaß aufgefordert wird mit der Inschrift: Alle die ir hilf und steur reichend zuo dißem würdigen gotts Hauß die erlangend von vill Cardineln legatten Ertzbischoffen in ainer sum ablas Drey Daussent Dreyhunder Und Zwaintzig tag. 1503. Anno 1612 Renoviert. Daneben stehen auf Konsolen die Gipsabgüsse der Brustbilder von Peter und Heinrich Arler, ersteres aus dem Dome zu Prag, letzteres aus der Certosa bei Pavia. Ueber diese sogenannten Arler, soweit sie Gmünd betreffen, ist das Sicherste und Glaubwürdigste wie folgt:

Heinrich Parlier (Werkführer) von Boulogne (Bolonia) wurde vor 1333 nach Schwäbisch Gmünd berufen, um allda eine Kirche u. dgl. zu bauen. Ihm wurde dort 1333 der Sohn Peter geboren, welchen Kaiser Karl IV. von Gmünd nach Prag berief (1356), um den begonnenen Bau der Domkirche nach Matthias von Arras weiter zu führen, was dieser auch bis 1386, wo dieselbe in der Hauptsache vollendet wurde, erfüllte. Peter hatte nach dem Zeugniß des Hradschiner Stadtbuchs mehrere Söhne, einer derselben mochte wohl der bei dem Bau der Mailänder Kirche im Jahr 1391—92 beschäftigte Heinrich gewesen sein (s. Stälin, Wirtemb. Geschichte, Band III. S. 751. Anm. 3.).

Die h. Kreuzkirche in Gmünd ist 1351 begonnen, und zwar nach dem Entwurfe jenes Heinrich von Boulogne und der junge Peter mochte in seiner Jugend daran beschäftigt gewesen sein. Aus dem Gebäude selbst geht hervor, daß es von einem Baumeister ersten Ranges entworfen und ausgeführt wurde, einem Manne, der die damals übliche Bauweise in neuer und genialer Art auffaßte; auch die Thatsache, daß der junge Peter in die Residenz des kunst- und prachtliebenden deutschen Kaisers Karl IV. als Dombaumeister berufen wird, spricht dafür, daß diese Architektenfamilie eines sehr großen Ruhmes genoß. Ferner ist unstreitig, daß das Gebäude sich viel mehr zum damaligen französischen, als zum deutschen Stile hinneigt; und in wirklich genialer Weise ward hier die französische Choranlage mit der deutschen Hallenkirche verschmolzen.

In der dritten Chor-Kapelle steht der sogenannte Annenaltar, in dessen Schrank sich ein von der Johanniskirche herübergebrachtes sehr bedeutendes gothisches Holzbild befindet, die h. Anna mit Christus und Maria. Dieser Schrank steht auf einem spätgothischen Flügelaltar, der in der Mitte Maria mit den beiden Johannes in runden Figuren, auf den Seiten die Geschichte Christi in etwas gedrungenen Reliefdarstellungen enthält; die Außenseiten der Flügel zeigen sehr gut gemalte Heilige. An der Wand gegenüber hängen zwei schöne Todtenschilde, einer von Niclas Gaisberg, k. k. österreichischer Rath, gest. 26. August 1541; der andere von einem Vogt Spett von Thimnau, gest. 2. März 1541.

Digitized by Google

In der vierten Kapelle, der frühern Rechberg'schen, steht auf dem neugothischen Altar das schöne große Crucifix aus dem 16. Jahrhundert, das sich früher auf dem Kreuzaltare befand.

Die fünfte Kapelle enthält den Antonius-Altar mit den alten Holzfiguren des Johannes, Nicolaus und der Barbara, hier hängt auch der sehr schöne Todtenschild des Rathes Eydtelhans von haußen zu wagenhoffen, gest. 17. December 1622.

In der sechsten, der mittleren Kapelle, steht aus feinem Sandstein gehauen, das heilige Grab, zur Zeit der Erbauung der Kirche verfertigt, ein Werk von hoher großartiger Auffassung und von edler höchst ergreifender Durchführung, das zum Besten gehört was die Bildhauerei damaliger Zeit geschaffen hat; auffallend erinnern diese stark aber immer schön stilisirten Gestalten wieder an französische Weise. Christi Leichnam, in großem Maßstabe, liegt, von einem Gewand in weitem Wurfe halb umschlagen, in der offenen Grabkiste, (der Tumba), an der außen die drei betäubten Krieger kauern; hinter der Tumba stehen, Salbgefäße in den Händen, die anmuthreichen hohen Gestalten der drei trauernden heiligen Frauen, und weiter außen zwei jugendliche Engel mit gar lieblichen lockigen Häuptern; die alte Bemalung wurde kürzlich erneuert. An den Seitenwänden sind zwei große, etwas übermalte figurenreiche Fresken, auch in jenem alten, strengen und mächtigen Stile gehalten, (wohl aus der Zeit der Einweihung des Chors 1410) rechts die Kreuzigung, mit den Frauen, Johannes, vorne die würfelnden Landsknechte, auf dem andern Bilde Maria mit dem Leichnam Christi, Johannes, die Frauen, Joseph von Arimathia und Nicodemus. Namentlich Maria, sowie das Haupt Christi sind von zwingender Gewalt des Ausdrucks.

Die siebente Kapelle besitzt einen neugothischen Altar und einen Todtenschild des Doktor Leonhard Kager, gest. 20. Februar 1616, und seiner Gemahlin Katharina Orenbergerin, gest. 28. Juni 1614.

In der achten Kapelle befindet sich der Geburt Christi-Altar, dessen Flügel Gemälde von mittlerem Werth aus dem Ende des 16. Jahrhunderts zeigen; ferner ein Todtenschild des Bürgermeisters Caspar Debler, gest. 10. November 1557, und daneben jene Kanonenkugel, die am 26. November 1546 im schmalkaldischen Krieg bei der Belagerung der Stadt hereingeschossen wurde.

In der neunten Kapelle hängen die Todtenschilde des Arztes Lenhart Haug, gest. 26. November 1546 und des Wolff Jäger der Otter, Obrister Stettmäuster, gest. 23. Juni 1586; auf dem Fußboden liegt das aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammende rothmarmorne Denkmal des Johannes Stailler; mehr ist daran nicht zu lesen.

In der zehnten und letzten Kapelle steht der Josephsaltar, neu, doch mit dem schönen alten gothischen Mittelbilde Maria mit Christi

Digitized by Google

Leichnam, früher am Rechberg'schen Altare; und hier befinden sich ein trefflicher Todtenschild des Anthoni Fugger, gest. 13. April 1616, und ein im Renaissancegeschmack gehaltenes Steindenkmal des schon genannten Eytel Hans von Haußen zu Wagenhoven, gest. 17. December 1622 und seiner Gemahlin Veronica Vötterin von Frickhenhaußen, daneben steht das im spätest gothischen Stil gehaltene eines Geistlichen; die Inschrifttafel fehlt.

In der Taufkapelle befindet sich ein theilweis erneuerter großer prachtvoller Altar aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, mit sehr schön und fein, wenn auch abenteuerlich sich rankendem und krümmendem Schnitzwerk und einer Menge von Heiligenfiguren. Das große Mittelbild ist von leuchtender Schönheit und zeigt trefflich gruppirt die Mütter Christi, Salomons und Isaaks mit ihren Kindern. Ganz unten am Altare ruht in tiefem Schlummer der Stammvater Jesse, aus dessen Herzen der Wurzelstamm wächst, sich als großer Baum über den ganzen Altar entfaltend, auf seinen Zweigen die Brustbilder der Propheten des alten Bundes und oben die h. Dreieinigkeit tragend. In die Fenster der Kapelle sind vier alte schöne Glasgemälde eingesetzt, geweiht von den Stiftern des Sebaldus-Altars; sie zeigen Maria, S. Sebald, die Bilder, Wappen und Namen der Stifter und die Jahreszahl 1505. Die Bogenfelder der vier Seitenportale sind innen mit hübschen gemalten Epitaphien, aus dem 17. Jahrhundert, geschmückt.

Schließlich ist noch zu bemerken die reiche und zierliche Sakristeipforte und das daneben sich erhebende höchst reich verzierte Treppenthürmchen, beide in spätgothischem Stil; ferner ein erst kürzlich erneuertes und hier aufgestelltes Bildstöckchen, mit schönen Skulpturen aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts; und endlich die schöne, an der Nordwand des Choranfangs auf einer Konsole stehende Rüstung des bekannten Bürgermeisters Rauchbein. Bemerkenswerthe Werke des Rococostiles sind endlich noch der am Choranfang hängende Marienleuchter und die zwei schmiedeisernen Weihkesselträger.

Die Sakristei, der Taufkapelle gegenüberliegend, besteht aus mehreren, mit reichen spätgothischen Netzgewölben überspannten Räumen; im westlichsten Theile sind die Gewölbe herausgenommen worden, ebenso wurden an diesem und dem daran stoßenden Raume die gothischen Fensterchen durch häßliche Ovale ersetzt; hier werden die vielen prachtvollen Meßgewänder aufbewahrt, noch wichtiger aber sind die in der auf der Nordseite gelegenen Paramentenkammer befindlichen heiligen Gefässe, wohl der reichste Schatz in Württemberg, von dem wir nur die bedeutendsten und schönsten Stücke nennen: Ein über 3′ hoher Kreuzpartikel aus dem 14. Jahrhundert. Eine 4′ hohe sehr schöne spätgothische Monstranz mit dem Zeichen M O, 20 Mark Silber schwer; sie stellt einen Hochaltar vor; zwei kleinere ältere in sehr edlem Stile. Eine 5′ hohe Monstranz

Digitized by Google

aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, in Augsburg verfertigt, 40 Mark Silber schwer. Eine kleinere, im Frührenaissancestil gehaltene, 2½' hohe, sehr geschmackvolle, sie stammt aus der Schweiz und ist 18 Mark Silber schwer.

Ein einfach-schönes silbernes und vergoldetes Ciborium, das Kaiser Karl V. der Stadt Gmünd schenkte, mit der Inschrift: Carolus V. me dono dedit 1552.

Ein herrlicher goldener Kelch mit Emailbildchen, dann eine Patene und zwei Kännchen (Silber und vergoldet) im besten Renaissancestil. Eine große silberne Renaissance-Lampe, 17" im Durchmesser. Eine beinahe lebensgroße, schön in Silber getriebene Madonna, 150 Mark Silber schwer.

Gegenüber der Nordseite des Chors steht der jetzige Glockenthurm, ursprünglich ein sehr altes, ganz schlichtes viereckiges Steinhaus, worauf in dem ungeheuren Dachstuhle vier große Glocken hängen. Die größte hat die Umschrift in gothischen Minuskeln: zu unser frowen ere liut man mich. hans eger von reitlingen gos mich. lucas. matheus. iohannes, anno domini 1455. Auf der zweiten stehen in gothischen Minuskeln die Namen der vier Evangelisten und anno domini 1456. Die dritte hat in gothischen Majuskeln die Namen der vier Evangelisten, die vierte in derselben Schrift: Ave Maria gracia plena dominus tecum. Die beiden letzteren Glocken sind ohne Zweifel so alt wie die Kirche.

Außen an der Südseite der Kirche stehen steinerne Grabdenkmäler aus dem 16. und 17. Jahrhundert, wovon die bedeutendsten:

1) Eine Grabplatte, auf deren Wappenschild eine Distel ausgehauen ist, mit der Umschrift: anno dom. 1524. uff. sant. benedict. tag. starb. der. eren. vest . . . warbeck. dem. got. gnad.

2) Anno domini millesimo CC LXXXIIII. obiit berchtoldo klebzagel. primus magister civium; dem Stile nach wurde diese Grabplatte gleichzeitig mit der erstgenannten verfertigt.

2. Die Johanniskirche; sie reicht mit ihrer Ostseite an das südliche Ende des Marktplatzes und ihre noch aus alter Zeit stammenden Theile wurden, ihrem Stile nach, am Ende des zwölften und im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts im spätromanischen Geschmack erbaut. Der Sage nach und nach jener (sehr späten) früher über dem Triumphbogen befindlichen Inschrift soll die Kirche gestiftet sein von der Herzogin Agnes, der Gemahlin Herzogs Friedrichs I. von Hohenstaufen († 1105), welche auf der Jagd ihren Ehring an dieser Stelle verloren und wunderbarer Weise wieder erhalten habe. Die Inschrift lautete: Invento Agnetis annulo Laureacenses posteritati me edificaverunt. Am Ende liegt aber dieser Sage doch eine gewisse geschichtliche Wahrheit zu Grunde, soviel nämlich, daß die ursprüngliche Anlage des Chores in den Anfang des zwölften Jahr-

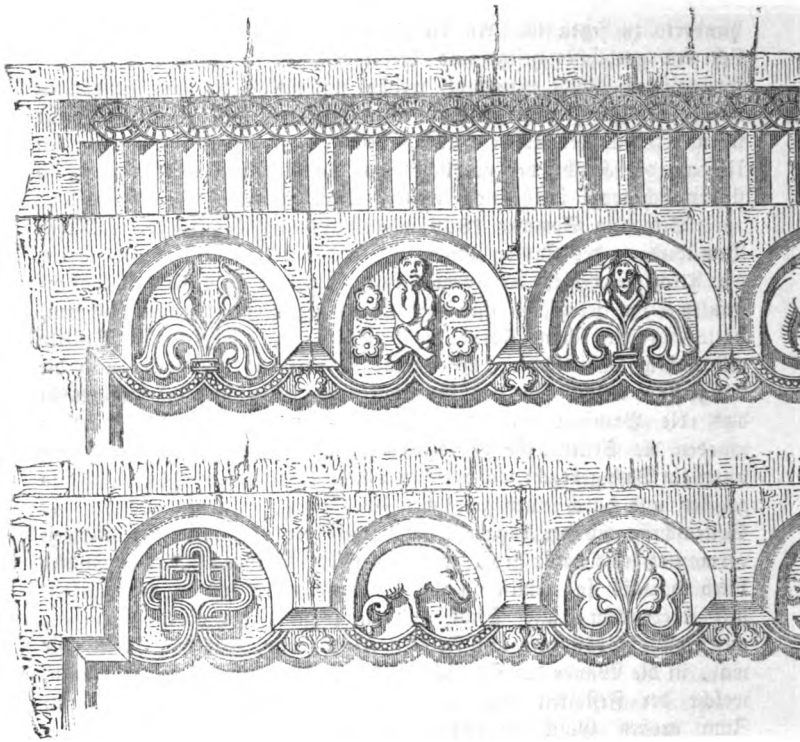
Digitized by Google

hunderts zu setzen ist. An die Stelle des alten Chores wurde nämlich ein gothischer gesetzt und hiebei zum Theil die Steine der ursprünglichen Abside verwandt, welche, namentlich die zum Fundament wieder benützten, unzweifelhaft einen früheren Stil zeigen, als alle übrigen Theile der Kirche. Wenn beim gegenwärtigen durchgreifenden Umbau der Kirche der gothische Chor niedergerissen werden wird, so finden sich wohl hiefür noch weitere Anhaltspunkte.

Seit dem Sommer 1869 wird, hauptsächlich durch die rastlosen Bemühungen des Kaplan Pfizer und des Stadtbaumeisters Stegmaier, die Kirche wieder in die Form zurückgebaut, die sie unter den Hohenstaufen, die jedenfalls an ihrer Erbauung großen Antheil nahmen, hatte, in die schöne Form der dreischiffigen, flachgedeckten Basilika mit hohem Mittelschiffe; dessen war sie verlustig gegangen durch die Eingriffe, welche sich das fünfzehnte und achtzehnte Jahrhundert in das edle Bauwerk erlaubten. In der spätgothischen Zeit nämlich wurden die Seitenschiffe der Kirche erhöht und mit dem Hauptschiff unter ein Dach gebracht, die östlichen Theile aber schon vor 1400 niedergerissen und durch einen gothischen Chor ersetzt. An den Wänden der Seitenschiffe und der Façade wurden viele der romanischen Fensterchen vermauert, und dafür große gothisch gefüllte eingebrochen. Das Innere blieb damals so ziemlich unberührt und ward erst in der Zopfzeit mit überreichen, aus Stuck und Zeug gemachten Rococogewölben, mit großen Gipsstatuen und Fresken erfüllt, und, was das Schlimmste war, in die Wände des Oberschiffes breite Ovalfenster hineingeschlagen, welche der Festigkeit des ganzen Gebäudes nicht wenig schadeten. Zum großen Glück unternahm man im vorigen Jahre die Erneuerung der Kirche, eines der merkwürdigsten und schönsten Denkmale nicht blos in Schwaben, und wir erschauen nun wieder eine dreischiffige, langgestreckte, hohe Pfeilerbasilika von sehr edlen Verhältnissen und höchst reichem und wirksamem bildnerischem Schmucke.

Beginnen wir nun mit der Westseite (Schauseite), die auf den freien Platz gegen die frühere Dominikanerkirche heraussieht. Schlank und schön steigt hier die Front des Mittelschiffes über die der Seitenschiffe empor, und wird wie diese von wagrechten und an den Giebelsäumen von schräg hinlaufenden Rundbogenfriesen belebt; diese Friese machen eine um so reichere und bessere Wirkung, weil ihre Bogenfelder alle von immer wechselnden Pflanzen- oder Thiergebilden erfüllt sind; aber auch an den Lisenen, die zu den Friesen hinaufgehen, sind in Menge kleine Skulpturen ausgemeißelt, überhaupt die ganze Façade und, wie wir sehen werden, die ganze Kirche samt Thurm ist mit figürlichem Schmuck in einem ganz seltenen Reichthume bedeckt, die Ornamente selbst sind wieder bis ins Feinste ausgeführt, diamantirt u. s. w.; siehe anstehend Theile aus den wagrechten Friesen der Westseite des Mittelschiffes.

Digitized by Google



Die hohe Wand des Mittelschiffes wird von einem (neu eingesetzten) Radfenster durchbrochen. Zwei rundbogige Portale führen hier in die Kirche, eines in das südliche Seitenschiff, das andere, das Hauptportal, in das Mittelschiff, doch steht dieses nicht in der Axe desselben, sondern um $4^1/_2$ Fuß zu weit nördlich; mit drei Eintreppungen, in deren Ecken schön kapitellirte Rundsäulen stehen, tieft es sich ein und hat im Bogenfeld ein Relief von sehr urthümlicher romanischer Arbeit: Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, und gegen die Enden hin steht, ganz flach gemeißelt auf einer Seite ein Eichbaum auf der andern ein Lindenbaum; in den Wipfeln sitzen Vögel. Johannes hat als Zeichen des Schmerzes die rechte Schläfe in die rechte Hand gelegt. Ganz oben im Giebel des Hauptschiffes sieht man einen Mönch mit derselben Geberde. Im Bogenfelde des nur zweimal sich einstaffelnden, auch mit Rundsäulen geschmückten Nebenportales sitzen auf Thronen zwei männliche Statuen (die Köpfe sind abgeschlagen), auch höchst alterthümlich mit byzantinisch eng neben einander herlaufendem Gefältel der Gewande; der eine hat einen Bischofsstab, der andere, ohne Zweifel Petrus, einen großen Schlüssel

Digitized by Google

in der Hand; zu Seiten Petri ist ein Adler, zu Seiten des Bischofs eine Schneiderscheere flach ausgeschafft. Die Pforte war bis dahin vermauert durch eine große, hübsche, spätgothische Grabplatte, worauf die Gestalt eines Geistlichen und am Rand umher die Inschrift: Anno. gracie. (1050) (d. h. 1500) Obijt. johannes. kirssenesser. caplan. ad. sanctum. spiritum. cui. anima. requiescat. in. pace. hierauf folgt ein langes, nicht zu enträthselndes Wort. Der Grabstein gehört einem, noch im Jahre 1496 in Lautern gewesenen Pfarrer Joh. Kirssenesser. (S. die Ortsbeschr. von Lautern). Außer den schon angeführten Skulpturen bedecken zum Theil sehr verwitterte Darstellungen die Lisenen, die glatten Umrahmungen, sowie sogar die Wulste der Portale; es ist meist fabelhaftes Gethier: Drachen, Sirenen, Skorpionen, Schweine, Stiere, Affen, Hunde, Vögel, namentlich Pfauen, Hähne, Falken. An der Umrahmung des Hauptportals ist in der Kapitellhöhe noch zu erkennen ein Centaur, der den Bogen spannt und hinüberschießt nach einem andern, der sich mit dem Schilde deckt und sein Schwert schwingt; dann sind endlich an der Wand über dem Hauptportal zu schauen, die Darstellung einer Hirschjagd, dann St. Georg, den Lindwurm mit der Lanze tödtend, und weiter oben der Teufel, ein Männlein, (das Volk sagt, den Baumeister), an der Nase packend. (Näheres siehe die Aufnahmen im XII. Jahresheft des Württemb. Alterthumsvereins, Taf. 41—42).

Betrachten wir nun die Langseite der Kirche. In langer und stolzer Reihe ziehen sich an den schön gefügten Quaderwänden des Oberschiffes je elf bedeutende, gedrückt spitzbogige Fenster hin, ihre tiefe Einschrägung wird außen von kräftigem Rundstab gefaßt, und als Bekrönung der Wände läuft ein Zahnschnittfries und ein trefflich abschließendes Kranzgesimse hin, bestehend aus starkem geflochtenem Rundstab und hoher, auch mit Flechtwerk verzierter Kehle. Wenige Hochschiffwände romanischer Bauten wirken so schön und harmonisch. Von ähnlich edler Pracht sind die Wände der Seitenschiffe, und zwar ist hier die Nordseite, wo das Veitskirchlein stand, einfacher gehalten, als die zur Schauseite angelegte des höheren und breiteren Südschiffes. An der Nordseite theilen flache, zum Theil mit verwitterten Skulpturen bedeckte Wandstreifen die von vielen ganz schmalen gedrücktspitzbogigen Fensterschlitzen durchbrochene Mauer, die oben abgeschlossen wird durch einen schönen, mit Skulpturen erfüllten Rundbogenfries, und ein reiches, dem am Oberschiff ähnliches Krönungsgesimse. Das Gesimse wurde, wie das des Oberschiffes, meist aus alten Stücken, der Rundbogenfries streng nach alten Mustern gefertigt. An der Südseite vertreten frei vor die Mauer gestellte, am schlanken Schafte zierlich gewirtelte Rundsäulen die Stelle der flachen Wandbänder; sie haben weiche gedrückte Basen mit Eckblättern und hohe mit Blättern umlegte Kapitelle, nur die Säulen an beiden Ecken sind

Digitized by Google

noch die ursprünglichen, die Fenster dieselben wie an der Nordseite, aber ein noch reicherer (auch neu gearbeiteter) Rundbogenfries und

ein noch reicheres Krönungsgesimse vollenden den edlen prächtigen Eindruck dieser ganz als Schauseite behandelten Wand. Dazu kommen noch zwei Rundbogen-Portale. Das eine, mehr westlich gelegen, enthält im Bogenfeld sehr erhaben gearbeitet zwei (hohenstaufische) Löwen und darüber in der Mitte einen Kopf (wie es scheint einen Mönchskopf), der zwischen einer Schneiderscheere, (derselben wie am Nebenportal der Westseite) herausragt. Die Kapitelle der hier angebrachten Säulen haben eine eigenthümliche, hochschlanke, kolbenartige Form, die von flach und sauber geschafften kleinblättrigen Pflanzen umrankt und umflochten wird. Das andere mehr östlich gelegene Portal hat kein Bildwerk; ihm entspricht am Nordschiff ein ganz ähnliches. Dann aber ist zu nennen am Strebepfeiler der südwestlichen Ecke ein höchst merkwürdiges romanisches Bildwerk: Maria mit dem Kinde, darüber schwebt an der Untenseite des Strebepfeiler-Schutzdaches ein segnender Engel. Maria mit dem Kind ist in sehr gestreckten Verhältnissen gehalten und erinnert lebhaft an ein byzantinisches Mosaik. Das Kind segnet mit der hocherhobenen rechten Hand und greift mit der linken

Digitized by Google

nach einem Apfel, den die Mutter in der hohlen rechten Hand hält. Die Arbeit ist neben aller Ursprünglichkeit eine äußerst saubere, die Gewänder sind gar fein gefältelt und alle Bänder, Gürtel, Säume u. s. w. sehr zart und zierlich ausgeführt (s. vorstehende Abbildung).

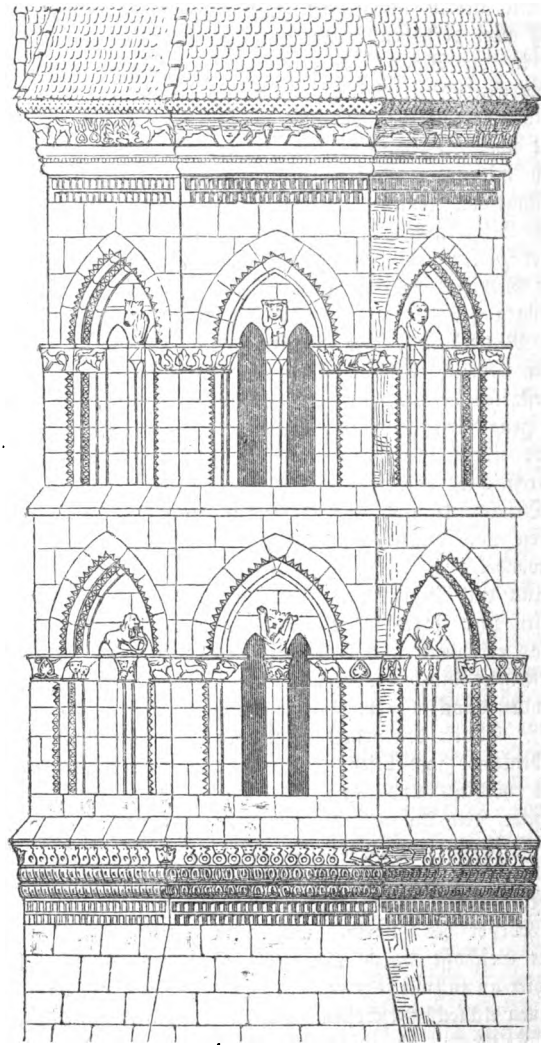
Ganz von derselben Hand gearbeitet war die in der Nähe der Madonna in die Wand des Südschiffes eingelassene und eines der Fenster verdeckende Reliefplatte. Sie wird an der neu zu errichtenden Apsis der Kirche wieder angebracht werden und enthält Christus am Kreuz, mit stark gekreuzten Beinen; neben steht Maria und Johannes, dieser auch mit jener Geberde des Schmerzes, und unterhalb des Kreuzes hängt an einem doppelten Strick Judas, eine Schaale mit den dreißig Silberlingen in der Hand haltend.

Ferner hocken auf den meisten Brüstungen der Fensterchen des Südschiffes Gethiere (Löwen, Hunde, Drachen ꝛc.) und oben in einigen Spitzbögen der Fenster (des südlichen Schiffes, sowie der südlichen Wand des Mittelschiffes) sitzen schlanke Falken; ferner an allen Giebelenden ragen herrlich stilisirte, sich zwerghaft zusammenduckende, langbärtige Gestalten heraus, und endlich sind noch hervorzuheben: unter der schon genannten Madonna die flachausgemeißelten zwei Windhunde samt einem ins Horn stoßenden Jäger. Die beiden Hunde sind von trefflicher, naturwahrer Bildung. Alle diese Bildwerke, wie auch die Ornamente und Gesimse zeigen zum Theil noch sehr deutliche Spuren von bunter Bemalung. Als Bausteine sind dieselben Arten verwendet, wie an der h. Kreuzkirche.

Ist nun der Anblick der Kirche mit ihren edlen und leichten Verhältnissen und ihrem so reichen und wohlangebrachten Schmuck in hohem Grad erfreuend und begeisternd, so wird dieser Eindruck noch mächtig gesteigert durch den frei an der Nordwand des hohen Chores sich erhebenden Glockenthurm, den sog. Schwindelstein (bis zum Knopf 158′ hoch). Es ist der prachtvollste und schönste romanische Thurm im Schwabenlande und blieb ganz unberührt vom Sturm der Zeiten stehen, als höchstes und stolzestes Denkmal der Blüthe der Stadt Gmünd unter den ihr so sehr zugethanen hohenstaufischen Kaisern. Sein erstes Geschoß, viereckig, würfelförmig, fast fensterlos, aber von reich diamantirter Lisenenstellung und von prächtig gefülltem Rundbogenfriese belebt, bildet eigentlich nur den großartigen Sockel, worauf der eigentliche Körper des Thurmes mit einem zweiten, sehr hohen, ganz schmucklosen Geschosse durch vier große Schrägen ins Achteck hinangeht, von hier an in zwei sehr reichen, von spitzbogigen Arkaden-Fenstern durchbrochenen Achtecks-Geschossen sich weiter entwickelt und mit schlankem achteckigem Zeltdache sich abschließt. Breite, vielgegliederte, reichskulpirte Gurtgesimsstreifen machen den Thurm vollends zum lebendigen Ganzen; und an ihm ist nun der Reichthum an abenteuerlichen

Digitized by Google

Thiergestalten am größten; sie kauern auf allen Kapitellen, ziehen sich rings um Kämpfer und Friese; auf dem breitesten, gerad unter dem Dachgesims hinlaufenden, ist eine ganze Jagd auf wilde Thiere



dargestellt (s. auch die obenstehende Abbildung der zwei obersten Geschosse des Thurmes).

Auch der innere Bau des höchst gediegen und mit sehr starken

Digitized by Google

Mauern aufgeführten Thurmes ist schön und merkwürdig. Das untere Geschoß, zur Sakristei dienend, wird von einem auf kurzen Ecksäulen ruhenden Kreuzgewölbe mit starken Rippen von breiter Leibung überspannt; die Wände des zweiten, sehr hohen Geschosses werden durch sehr gespitzte Bögen entlastet. Das dritte und vierte Geschoß ist zusammengefaßt zu einem hohen tempelartigen Raum, in dessen acht Ecken schlanke Rundsäulen aufsteigen und aus ihnen schwingt sich ohne Kapitelle ein schönes achtrippiges Sterngewölbe. Am Schlußstein desselben ist ein Druidenfuß ausgemeißelt. Die Gewölberippen haben ein weitvorspringendes Profil, bestehend aus steiler Kehle, an der ein starker Rundstab mit Steg hervortritt. Säulchen und Rippen sind schon ganz gothisch gebildet, und die Vollendung dieses Raumes, sowie des hohen Dachhelmes, mag tief in das dreizehnte Jahrhundert hineinfallen. Wenn einmal der gothische Chor niedergerissen ist und die neue, im Stil des Thurms und der Kirche gehaltene halbrunde Abside vollendet dasteht, ist die Kirche ein Denkmal spätromanischer Kunst einzig in seiner Art und wird nach allen Richtungen hin die schönsten und bedeutendsten Ansichten gewähren.

Das Innere der Kirche streckt sich als eine schlanke, hohe Pfeilerbasilika hin; die Seitenschiffe gehen bis zum Triumphbogen und endigen hier platt, das Mittelschiff setzte sich hinter dem Triumphbogen als ebenso breiter und gewiß auch als ebenso hoher Chor (Altarraum) fort und schloß mit einer halbrunden Abside, die nun wieder erbaut werden soll und mit ihrer großen Halbkreisnische den würdigsten Abschluß des einfach edlen, sonst ganz flachgedeckten Raumes geben wird. Die Verhältnisse sind weit und zierlich; die Arkadenpfeiler, je sieben auf jeder Seite, feingebildet, und an den vier Kanten von schlanken Knaufsäulchen gefaßt, die das rings umher laufende Kämpfergesims tragen helfen. Dieses besteht aus hoher, von kräftiger Platte bedeckter Schräge, worauf linien- oder meist pflanzenhafte Muster gar sauber und geschmackvoll ausgemeißelt sind; die Rundform der Kantensäulchen schwingt sich als einfassender Stab in den Arkadenbögen umher. Ueber den Arkadenbögen zog sich früher eine schön skulpirte, hohe steinerne Gurte hin, die in der Zopfzeit weggespitzt und nun wieder erneuert wurde; Theile einer ähnlichen, mit schönen Palmetten geschmückten, fanden sich noch im südlichen Seitenschiffe. Der weite lichte Triumphbogen, ganz wie die Arkadenbögen behandelt, ist noch erhalten und zeigt an seinem nördlichen Kämpferkapitell zwei sich mit den Schwänzen verschlingende Drachen. Die Kirche erhält ihr Licht hauptsächlich aus der stolzen Fensterreihe des Hochschiffes, hat also fast lauter Oberlicht, was immer von der feierlichsten Wirkung ist. Die Länge der Kirche bis zum Triumphbogen beträgt 116′, die Höhe des Mittelschiffes 53′, die Breite der Kirche an der Westwand 62′, beim Triumphbogen 67′; die Breite des

Digitized by Google

Mittelschiffes westlich 29′, östlich 31′ (d. h. die Hälfte der ganzen westlichen Breite der Kirche). Die Höhe des nördlichen Seitenschiffes beträgt 20,5′, die Breite westlich 12′, östlich 13′, die Höhe des südlichen Seitenschiffes 24′, die Breite westlich 14′, östlich 16′.

Auffallend und wohl nie mehr ganz zu ergründen sind diese großen Unregelmäßigkeiten des Grundrisses. Dazu kommt noch, daß das Hauptportal um $4^1/_2$ Fuß zu weit nördlich sitzt, ferner trifft die Verlängerung der Chorare so ziemlich in die Mitte desselben. Man begann wohl mit Rücksicht auf den ältesten Theil, nämlich die Chorabside, den Bau der Westseite, deren Formen auch noch, außer den am Chor gefundenen skulpirten Steinen, die alterthümlichsten sind; die Arkaden des Mittelschiffes baute man unstreitig von Westen nach Osten, denn die letzte Arkade, die achte, ist enger und spitzbogig, sie mißt nur 10,8′, während die übrigen alle rundbogig sind und 11,6′ messen. Ein weiteres Räthsel ist ferner, daß am Westende der nördlichen Arkadenreihe kein Pfeiler, sondern eine halbe Würfelknaufsäule mit schweren Ecknollen steht.

Daß das nördliche Seitenschiff schmäler, niederer und einfacher gehalten wurde, mag auch darin seinen Grund haben, weil auf dieser Seite das Veitskirchlein stand, während die Wand des südlichen Seitenschiffes als eigentliche Schauseite behandelt und auch parallel mit der alten Chorwand geführt wurde.

Die Ausführung des Baues bis hinab zu dem breiten Grundgemäuer ist äußerst sorgfältig, besteht durchweg aus feingefügtem glattgeschafften Quadern; die Thore haben gewaltige steinerne Oberschwellen, die von Rundbögen entlastet werden. Steinmetzzeichen finden sich besonders häufig an den Wänden des Hochschiffes, im Thurm und an den Arkadenpfeilern. Es sind die gewöhnlichen, spätromanischen; an einem der Arkadenpfeiler ist auf beiden Seiten groß eingeritzt ein Dreieck, worin ein großer, eleganter Spitzhammer sitzt, dann eine große Zange u. s. w. Noch wären zu erwähnen die beiden trefflichen Laubwerkskonsolen, auf denen früher die im strenggothischen Stil gehaltenen Bildsäulen, Maria und St. Martin standen, die jetzt das Westportal der h. Kreuzkirche schmücken; ferner die große eherne und versilberte Lampe, worin das ewige Licht brennt, ein merkwürdiges, sehr altes Werk mit drei sirenenartigen Gestalten; dann das auch im Chor befindliche Oelbild aus dem 17. Jahrhundert, worauf die Legende von der Stiftung der Kirche und im Hintergrund eine Ansicht der Burg Hohenstaufen samt Umgebung sehr fleißig und ausführlich dargestellt ist; die Unterschrift des Malers lautet: Johann Georg Scherlen Maler. Die Kirchenstühle sind in schönem Rococo ausgeführt; auf dem Chorboden liegt ein alter Grabstein, das Brustbild eines Geistlichen mit Kelch. Schließlich sei noch der Abendmahlskelch in der Sakristei genannt, an dem das sehr alte winzige Bildchen

Digitized by Google

S. Veits angebracht ist; er stammt aus der uralten, leider 1807 abgebrochenen Veitskapelle, die nördlich von der Johanniskirche stand und eine Unterkirche besaß. An den Arkadenpfeilen finden sich noch Spuren von sehr alten Fresken.

Von den vier Glocken auf dem Thurm hat die größte in gothischen Minuskeln die Umschrift: frantz. puicsen. meister. von. eslingen. gos. mich. von. cristus. gepurt. 1400 und 33 ior. iesus. maria. Die zweitgrößte ist sehr alt und zeigt die vier Evangelistennamen in altgothischen Majuskeln. Die dritte wird das Marienglöckchen genannt und hat die Umschrift: S. Johannes Baptista. Ora pro nobis 1692; endlich das sog. Todtenglöckchen mit der Umschrift: Franziscus Kern in Augsburg gegossen 1711.

Früher bestanden an der Johanniskirche Kramläden, die 1785 neu aufgebaut und neuerdings beseitigt wurden.

3. Die Franziskanerkirche (Kirche des ehemaligen Franziskaner-Klosters, jetzigen Schullehrer-Seminars). Dieses einst so herrliche, angeblich 1208 von Walter von Rinderbach gestiftete Gebäude wurde in der Uebergangszeit vom romanischen in den gothischen Geschmack erbaut und in der Zopfzeit stark verändert. Die geräumige Kirche bestand, nach Art dieser Bettelordenkirchen, aus einem großen weiten flachgedeckten Schiffe und einem strengen hohen gewölbten Chore. Doch wurde sie auf Grund einer romanischen (wohl nie fertig gewordenen) Anlage errichtet, wie das kraftvolle, mit Wulsten belebte rundbogige Portal der Westseite, sowie die Lisenansätze an der Ostwand des Chores, beweisen. Ueber dem Chor erhob sich ein in diesem Jahrhundert abgebrochener Thurm, der jetzt durch einen hölzernen Dachreiter ersetzt ist.

An der Nordseite ist zum größten Theil das in ganz schlichtem Rococostil gehaltene ausgedehnte Kloster angebaut und nur gegen die Nordwestecke hin steht die Mauer frei und zeigt hier noch einen vermauerten romanischen Eingang. Die Südwand des Schiffes wurde in der Zopfzeit, bis auf die spätromanische Sockelwulst und das oben wieder angebrachte alte Kranzgesimse niedergerissen und neuaufgeführt und mit langen, gedrücktbogigen Fenstern versehen. Am hohen, geradgeschlossenen, mit Streben besetzten Chore dagegen sind die herrlichen, schlanken, je zu drei gruppirten Spitzbogenfenster (ältesten gothischen Stils) erhalten, wenn auch zum Theil vermauert. Innen ist das Schiff in eine flachgewölbte Halle mit reichen Zopfstuckaturen und Oelgemälden an Wänden und Decke umgewandelt; auch der Chor wurde ganz verzopft, aber hier erkennt man noch unter dem schwerfälligen Rococo die alten edlen Rippenkreuzgewölbe, die auf reichen, schön kapitellirten, von prachtvollen Laubwerkkonsolen getragenen Säulenbündeln ruhen; sie zeigen die wundervolle, so feine als kräftige Ornamentik damaliger Zeit in ihrer Vollendung. Die Kirche

Digitized by Google

ist innen 160′ lang und 45′ 3″ breit. Den halben Chor erfüllt ein gewaltiger tempelartiger Zopfaltar. Die beiden tüchtigen Seitenaltäre enthalten große Oelbilder von J. G. Strobl. 1764. An der Nordseite stehen einige hübsche Grabplatten im Renaissancestil, worunter eines der Familie Wöllwarth, und nahe am westlichen Eingange findet sich das ganz treffliche Grabmal eines Ritters mit desselben hocherhaben gearbeitetem Brustbild von äußerst feinem und sprechendem Ausdrucke und der Umschrift: Anno dmi. 1534 iar an sant ursula dag starb der edel und vest Jörg gronbeck zu niedern buirn. dem got gnad. Im Chore zieht sich schönes, mit Brustbildern geschmücktes und aus dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts stammendes Chorgestühl hin.

In der Sakristei nördlich am Chorende befindet sich das Portrait des J. Laib, mit der Unterschrift: Jacobus Laib Quardianus 1620 Civitatem Gamund. in Vera Fide Servavit, pro reformatione Monasterii in propria Persona Collegit Eleemosinae Summam 11948 Flor.

Nördlich stößt an die Sakristei die geräumige St. Antoni-Kapelle; sie trägt keine Spuren ihrer früheren Bestimmung mehr, und wurde zur Zeit des Umbaues in das Refectorium verwandelt, das gleich der Kirche in reichem Rococostil gehalten ist. Zwischen der Antonikapelle nun, der Sakristei und der Kirche befindet sich ein Raum, mit der Grabplatte des vom h. Franziskus von Assisi nach Gmünd gesandten Bruders David, bis jetzt von einem kleinen Holzstall verdeckt. Es ist eine schlanke, trapezförmige, mit zwei beweglichen eisernen Ringen versehene Steinplatte mit der Umschrift:

Candide lector. hoc sub lapide requiescunt ossicula Davidis fraterculi qui a Sancto Francisco huc missus septem cum fratribus. anno dn. 1208.

Die Zahl 1208 steht auf der Platte selbst über dem oberen Ring, in spätgothischen (arabischen) Ziffern, und auch die Umschrift wurde, wie die Schriftzeichen untrüglich beweisen, erst am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gefertigt; die Grabplatte selbst mag jedoch die ursprüngliche sein; sie lag früher in der Antonikapelle über der Erde erhöht und mit eisernen Leuchtern versehen, auf denen Kerzen brannten, wenn die Gläubigen beim Grabe des im Ruf der Heiligkeit verstorbenen Bruders ihre Andacht verrichteten. In demselben Raume sind an der nördlichen Wand noch zwei hübsche Grabmälchen zu bemerken, des Antoni Stahl († 1759) und seiner Gemahlin, geb. Deblerin († 1770).

Alle bis jetzt genannten Kirchen werden von der städtischen Kirchen- und Schulpflege unterhalten.

4. Die protestantische Kirche (Kirche des ehemaligen

Digitized by Google

Augustiner-Klosters) unfern (nordwestlich) von der Heilig-Kreuzkirche gelegen.

Die sehr große, 1758 im Zopfstil vollendete Kirche ist außen ganz einfach, bietet aber innen einen großartigen, reich und schön geschmückten Raum, einschiffig, flachgewölbt, mit polygongeschlossenem Chore, und ganz bedeckt mit Stuckaturen und Fresken; diese stellen das Leben des h. Augustinus dar. Am bedeutendsten sind die beiden riesigen Deckenfresken, an der des Schiffes steht der Name des Malers: Joh. Anwander invenit et pinxit 1757. An der Nordwand des Chores ist ein sehr hübsches marmornes Grabsteinchen eines Senfft von Sulpurg † 1515 eingemauert. Der große, mit vielen Säulen geschmückte Hochaltar zeigt ein gutes Oelbild: Augustinus schmettert drei Irrlehrer nieder. Die Kirchen- und Chorstühle sind in tüchtigem Rococo geschnitzt.

5. In ähnlichem, nur noch prächtigerem Stile ist die im Jahre 1762 von Baumeister Keller aus Dinkelsbühl vollendete Dominikanerkirche gehalten, die jetzt leider samt dem anstoßenden, auch hübsch und großartig erbauten Kloster zu einer Kaserne verwendet wird. In die Kirche wurden mehrere Böden hineingezogen; von dem obersten aus erblickt man noch die herrlichen Deckenfresken, welche auch von Joh. Anwander gemalt wurden, im Jahre 1764, und diejenigen der Augustinerkirche an Schönheit noch übertreffen. In dem jetzt ganz weißgetünchten, 1284 gegründeten, 1724 neu gebauten Kloster erhielt sich eine Freske nur an der Decke des schönen steinernen Treppenhauses: Erzengel Michael mit dem bösen Feind unter sich.

b. Außerhalb der Stadt liegen:

1. Die Kirche zu St. Leonhard mit Meßnerhaus beim Friedhof an der Straße nach Gotteszell gelegen; leider wurde auch dieses treffliche Gebäude in den Jahren 1776—1779 verzopft; es ward im 14. Jahrhundert aus Almosen und Opfern in hohen Verhältnissen und einfachen gothischen Formen erbaut. Die schönen Spitzbogenfenster sind jetzt halb vermauert und in das Innere, das einst im Schiffe eben gedeckt, im Chore gewölbt war, sind nun flache, reich mit Stuckaturen und Gemälden geschmückte Zopfgewölbe eingezogen. Die Kirche, innen 69′ lang und 34′ breit, ist aus sehr schönem Quaderwerk aufgeführt und an der Westseite, dessen Steingiebel mit einem außerordentlich schönen, gothischen Steinkreuze geziert ist, durch das hier anstoßende Meßnerhaus verbaut. An der Südseite des Schiffes steht 1471, ohne Zweifel das Jahr einer Restauration und über dem Eingang ist ein altes Steinbild der Mutter Gottes und neben das späte, unbedeutende des h. Leonhard aufgestellt. Der Chor hat schlanke, schlichte Strebepfeiler, die mit alterthümlichen Giebelblumen bekrönt sind. Das Innere der Kirche

Digitized by Google

enthält kolossale Zopfaltäre und gut geschnittenes Stuhlwerk. Die Unterhaltung der Kirche hat die Schul- und Stiftungspflege.

2. Die Salvatorkirche. Etwa 1/8 Stunde nordwestlich von der Stadt liegt auf einem vorgeschobenen Hügel am Abhange des sogenannten Neppersteins diese weithin sichtbare berühmte Wallfahrtskirche mit dem daneben stehenden Beneficiathaus, von wo man eine reizende Aussicht in das Remsthal und an die Vorberge der Alb genießt. Von dem Thal aus schlängelt sich den Berg hinan bis zur Kirche ein schön angelegter Weg, woran Bildstöckchen und Stationen, die Leidensgeschichte Christi in Holzskulpturen zeigend, angebracht sind.

An der fünften Kapelle, worin Pilatus seine Hände in Unschuld waschend dargestellt ist, fließt das Herzjesu-Brünnlein mit sehr reinem und frischem Wasser.

Nicht weit davon ist bemerkenswerth ein sehr hübsch gearbeiteter steinerner Bildstock mit der Jahreszahl 1601. Weiter oben gelangt man zu den drei Kreuzen, Christus zwischen den Schächern; das Bild Christi ist von beachtenswerther Schönheit und mag aus der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts stammen. In der großen, ganz mit Muscheln ausgelegten Kapelle daneben zeichnet sich unter vielen Heiligen-Bildern durch die Größe des Stils eine noch aus gothischer Zeit stammende Pietà (Maria mit dem Leichnam des Herrn) aus.

Die Kirche ist ganz in den hier sehr mächtig anstehenden Stubensandsteinfelsen gehauen und besteht aus zwei Kapellen übereinander; die untere ist 39′ lang und 20′ breit, die obere 30′ lang, 14′ breit und noch mit einer nicht in den Fels gehauenen Vorhalle, 28′ lang, 20′ breit, versehen. Ihre jetzige Gestalt erhielt die Salvatorkirche im Jahre 1617—1620 durch Caspar Vogt, nach der Inschrifttafel in der oberen Kapelle: „Ich Caspr Vogt steinmetz Kirchenmeister habe diße Capel renov. Anno 1617—1620.“ Im Jahre 1616 stiftet Heinrich Pfennigmann aus Gmünd, Pfarrer in Sulzfeld am Main, zur Erweiterung der Kirche 200 Gulden. Die erste Anlage des Salvators scheint in sehr frühe christliche Zeit zurückzugehen; hinter dem Thurm wird noch eine Felsengrotte gezeigt, worin vor grauer Zeit der erste Bewohner, ein Anachoret, gewohnt haben soll; noch vor vierzig Jahren wohnte in der Grotte eine hochbetagte Frau bis an ihr Ende.

An der Außenseite (gegen Süden) ist der natürliche Fels stehen gelassen und in demselben sind verschiedene Nischen und Oeffnungen, sowie Thiere, Figürchen, Laubwerk und andere Zierrathen eingehauen; auch baut sich eine Kanzel heraus und darunter springt aus dem Felsen ein klarer, lebendiger Quell, der Mosisbrunnen, in eine steinerne Schale. Die untere, einfach überwölbte Kapelle enthält die alten, vielbesuchten wunderthätigen Bilder Christi, der Maria und des

Digitized by Google

Johannes; sie sind von schweren und unentschiedenen Formen und auch aus dem natürlichen Felsen gemeißelt. Eine neuere Inschrift dabei sagt: Dieß Kreuz wurde ausgehauen etlich Jahr ehr Gmünd mit einer Mauer umgeben war, und ist renovirt worden im 6. Jahr der Regierung Mathias. Die obere Kapelle bildet einen sehr hübschen Raum, von zwei flachen Rippenkreuzgewölben überspannt, auf deren Schlußsteinen Reichsadler und Einhorn sehr schön ausgehauen sind. Den Altar schmückt ein werthvolles Bild, die Schmerzensmutter, mit der Jahreszahl 1536, aus der Herrgottsruh-Kapelle stammend; rechts steht in einer Art Grotte aus dem Fels herausgehauen ein großer erneuerter Oelberg, und an der Ostwand eine sehr hübsche epitaphienartige Gedenktafel mit Christus am Kreuz, gefertigt von Casp. Vogt. Die Kirchenstühle zeigen in beiden Kapellen hübschen Rococostil. Westlich am Kapellenfelsen, der vor einigen Jahren ganz frisch überarbeitet ward, steht ein achteckiger, dreistockiger Glockenthurm, erbaut in schlichter Renaissance; er hat über dem Eingang eine mit schönen Skulpturen versehene Inschrifttafel: „Als Anno 1617 diser stain oder capel Renoviertt worten. sein heren stettmaister in der Regierung gewesen. Jacob spindler Balthas pfiningman und marttini grieb." Auf der Tafel sieht man einen Crucifixus und die drei knienden Gestalten der Genannten und im Hintergrund die drei Kaiserberge. Auf dem Thurm hängen drei Glocken; auf der größten steht: Fusa a Jos. et Nic. Arnoldt in Dünkelsbihl. 1780., auf der andern: goss mich Christian Victor Herold in Nürnberg. 1763; die dritte Glocke ist unzugänglich.

Im Jahr 1770 wurde für den Salvator von dem Handelsherrn und Kassier Debler eine jetzt mit der Kirchen- und Schulpflege verbundene beträchtliche Stiftung gemacht und auch das Beneficiathaus erbaut. Sie hat auch das Recht, aus ihren Mitgliedern den Pfarrer von S. Salvator zu wählen; dieser hat freie Wohnung auf dem Berge und muß wöchentlich dreimal in der Kirche Messe lesen. Außerdem hat die Stahl-Storr'sche Familie noch ein zweites Beneficiat daselbst (s. auch unter den hist. Theil).

3. Die St. Katharinenkirche, $^1/_8$ Stunde westlich von der Stadt beim Katharinen-Spital gelegen; sie ist zu Anfang des 14. Jahrhunderts gegründet und wurde in der Zopfzeit umgebaut, durch die Nordseite führt ein hübsches Portal. Das Innere ist mit Fresken und einem tüchtigen Renaissance-Altar geschmückt, dessen Mittelbild die Enthauptung der h. Katharina vorstellt; im Chor sieht man noch ein schönes, gothisches Sakramentshäuschen. Auf dem First sitzt ein sog. Dachreiter, in dem eine alte gothische Glocke hängt. Die Unterhaltung hat die Kirchen- und Schulpflege.

4. Die Kirche in Gotteszell (s. unten).

Digitized by Google

Von Kapellen stehen noch:

1. Die Kapelle zur Herrgottsruhe am Friedhofe, eines der merkwürdigsten Bauwerke in einem aus Gothik und Renaissance gemischten Stile; es besteht aus einem hohen, achteckigen, netzgewölbten Chorbau, an den gegen Westen ein quadratischer, von einem Rippengewölbe überspannter Vorraum stößt; so war die ursprüngliche Anlage, später wurde noch ein Quadrat mit rippenlosem Kreuzgewölbe vorgebaut. Die Kapelle ward auf Stadtkosten von Caspar Vogt erbaut. Der achteckige Chor zeigt außen über einem Unterbau mit gothischen Strebepfeilern ein hohes, von zarten jonischen Pilastern an den Ecken gefaßtes und von gothischen Maßwerkfenstern durchbrochenes Geschoß, geschlossen von einem vollständigen Gebälk mit geschmackvoll verziertem Friese. Das Dach ist glockenförmig; die alten Fenster des westlichen Baues sind verschwunden. Im Inneren hat der Chorbau ein reiches Sterngewölbe, dessen Rippen nach Art der in der h. Kreuzkirche sich alle überschneiden; auf dem Schlußstein ist der Reichsadler, auf dem der Vorhalle das Einhorn (Wappen der Stadt) darstellt. An der Südwand findet sich eine Inschrifttafel, die über die Erbauung der Kapelle Nachricht giebt, mit der Jahrszahl 1622 und dem Namenszeichen des Baumeisters C. V. (Caspar Vogt). C. Vogt war unstreitig der bedeutendste Baumeister Gmünds im 17. Jahrhundert; er starb den 22. März 1646, im 60. Jahre seines Alters, und im 36. seines Kirchenmeisteramtes. Der in guter Renaissance gehaltene Altar enthält ein treffliches Gemälde, die Kreuztragung. Links im Triumphbogen ist ein aus alter Zeit stammendes Holzbild, die h. Anna mit Christus und Maria, angebracht.

An der südlichen Außenseite der Kapelle befindet sich eine Tafel mit der Jahrszahl 1622, auch ist daselbst eine Inschrift angebracht, die nachweist, daß den 13. Mai 1827 die Hochfluthen der Rems bis an den 7′ 5″ über der Erdfläche angezeichneten Strich gestiegen seien. Die Unterhaltung der Kapelle hat die Stadtgemeinde.

Die Volkssage erzählt: Ein armer Geiger klagte einmal vor einem Marienbilde in dieser Kapelle seine Noth; dann spielte er auf seiner Geige so rührend dazu, daß das heilige Bild sich bewegte und ihm einen von seinen goldenen Pantoffeln zuwarf. Als der Geiger den Pantoffel verkaufen wollte, ward er verhaftet und als Kirchenräuber zum Tode verurtheilt. Er bat alsdann um die Gnade, daß er vor seinem Tode noch einmal vor dem Marienbilde spielen dürfe, was ihm gestattet wurde. Viel Volk hatte sich versammelt; und als er sein letztes Stück ausgespielt hatte, da bewegte das Gnadenbild sich abermals und warf ihm auch den anderen Pantoffel hin, woraus das Volk unter großem Jubel die Unschuld des armen Geigers erkannte und ihm gern die goldenen Pantoffeln ließ. Noch in diesem

Digitized by Google

Jahrhundert hieng in der Kapelle ein altes Bild, welches diese Begebenheit darstellte (s. auch Meier, deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche ans Schwaben. 1852. Theil I. S. 44).

2. Die S. Josephskapelle mit Haus vor dem Waldstetter Thor. Die eigenthümliche und reizende Form der Herrgottsruh-Kapelle wurde, etwas vergrößert und auch vergröbert, nachgeahmt im Jahre 1677 an S. Joseph. Die gothischen Fenster des achteckigen Chorbaues haben keine Füllungen, die Fenster des Schiffes aber sind rund und mit Kleeblatt-Maßwerken geziert; den spitzbogigen Eingang der Südseite verschließt eine schöne Holzthüre. Innen wird der Chorbau wieder von reichem Sterngewölbe, das Schiff von zwei Rippenkreuzgewölben übersprengt, und an einer dieser Rippen steht 1677, ohne Zweifel das Jahr der Erbauung. Merkwürdig ist dieses Fortleben der Gothik bis tief in die Renaissancezeit herein. In der Kapelle befindet sich an der nördlichen Chorwand eine treffliche aus Stein gehauene Freiskulptur, der Tod der Maria mit den 12 Aposteln, mit der Jahreszahl 1518, und ihr gegenüber steht eine Holzschnitzerei, der Tod Josephs, und Maria, Jesus und einem Engel, mit der Jaheszahl 1709. Beide Werke stammen aus der Dominikanerkirche. Die Kapelle gehört der Kirchen- und Schulpflege.

In der Nähe steht ein hübscher, steinerner, von C. Vogt gearbeiteter Bildstock mit der Jahreszahl 1625.

3. Die 1693 erbaute Dreifaltigkeitskapelle liegt bei der sog. Pfeilhalde, an der Straße nach Waldstetten; sie wurde von der Familie Franz erbaut und wird auch von ihr unterhalten.

Ueber die abgegangenen Kapellen siehe unten im hist. Theil.

Die mitten in der Stadt gelegenen Begräbnißplätze zu St. Michael zunächst der heil. Kreuzkirche, wo die Kapelle zu S. Michael, abgerissen 1807, stand, und St. Johann sind zu Ende des vorigen und Anfangs dieses Jahrhunderts eingegangen.

Der jetzige Friedhof zu St. Leonhard wurde 1542 angelegt, 1622 erweitert, in den 1830er Jahren und im Jahr 1865 abermals bedeutend vergrößert und verschönert; er ist sinnig angelegt und reich an schönen, theilweise kunstvollen Grabmonumenten. Auf einem der älteren Grabsteine steht:

Ist das nicht eine harte Plag,
Siebenundsiebenzig in Einem Grab.
Sie starben an der Pest im Jahre 1637.

Bei letzter Vergrößerung des Friedhofes wurde seine Unterhaltung, welche früher der Kirchen- und Schulpflege oblag, auf die politische Gemeinde übernommen.

An Klöstern befanden sich in der Stadt:

1. Das in der östlichen Hälfte der Stadt gelegene Franziskaner-Kloster, jetzt katholisches Schullehrer-Seminar, soll 1208

Digitized by Google

von Walter von Rinderbach gestiftet worden sein; es wurde im Bau vollendet 1210 und im 18. Jahrhundert größtentheils neu gebaut; ein einfaches, dreistockiges Gebäude, an dessen Eingang eine Grabplatte eingemauert ist, worauf ein Krucifix und die Inschrift: anno 16.. den ..... starb der erbar Jakob Kämlin ꝛc. Das Gebäude, welches gegenwärtig verschiedene Schullokale (im untern Stockwerk die katholische Volksschule) und die Wohnung des Rektors enthält, ist Eigenthum der Kirchen- und Schulpflege, aber dem Staat für Zwecke des Schullehrer-Seminars überlassen.

2. Das Dominikaner-Kloster (s. oben) ist jetzt zur Infanterie-Kaserne eingerichtet.

3. Das nahe (westlich) bei der Heiligkreuz-Kirche gelegene Augustiner-Kloster, jetzt Oberamt und Kameralamt, ein ansehnliches, dem Staat gehöriges Gebäude, mit einem im Zopfstil gehaltenen Eingang, über dem der h. Augustin aus Stein gehauen und die Jahrszahl 1747 angebracht ist. In einem Zimmer des untern Stockwerks ist ein aus Stein gefertigtes Krucifix mit Maria und Johannes aus gut gothischer Zeit in die Wand eingemauert; ein ähnliches, zugleich mit der Gestalt des Stifters versehen, befindet sich im ehemaligen Refectorium mit der Unterschrift: Jesu fili Dei misere mei, und der neueren: sculpta fuit haec imago sub P. Martino Brezing. p. f. Priore 1508 renov. 1736. An der gegen das Frauenkloster zu St. Ludwig hinlaufenden, ehemaligen Klostergartenmauer ist über einem Thorbogen das Wappen der Stadt mit der Jahrszahl 1504 angebracht. (Ueber die Augustinerkirche s. oben.)

4. Das Frauenkloster zu St. Ludwig, erbaut 1764/1765 (die Kirche schon 1701) durch Baumeister Keller in Dinkelsbühl mit einem Aufwand von 16,000 fl. an der Stelle des im Jahr 1445 von einer Wittfrau „Hammerstätterin" gestifteten Seelhauses der Seelschwestern. Das ehemalige Klostergebäude enthält die übrigen katholischen Volksschulen, die lateinische und Realschule. Die geräumige Kirche wurde neuestens unten zu einer Turnhalle und oben zu einem Zeichnungs- und Ausstellungssaal eingerichtet. Das Gebäude nebst der ehemaligen Kirche ist Eigenthum der Kirchen- und Schulpflege.

5. Das Kloster Gotteszell, jetzt Zuchthaus (s. unten).

Außer den angeführten Kirchen, Kapellen und ehemaligen Klöstern haben wir von öffentlichen Gebäuden noch folgende zu nennen, und zwar:

1. Gebäude, welche Eigenthum der Stadtgemeinde sind:

a. Das Rathhaus, an der Südseite des Marktplatzes gelegen; es wurde in den Jahren 1783/1785 ebenfalls von dem Baumeister Keller aus Dinkelsbühl in einem sehr ansprechenden Rococostil massiv erbaut und in den 90er Jahren von dem Kaufmann Melchior Debler um 11,000 zu seinem gegenwärtigen Zweck

Digitized by Google

an die Gemeinde verkauft. An der Stelle desselben war die 1760 zum Abbruch gekommene obere Apotheke gestanden. Das Gebäude enthält die städtischen Kanzleigelasse, das städtische Archiv und das Gerichtsnotariat und den sehr schön stuckirten Rathhaussaal, im Jahr 1865 geschmackvoll mit Gold renovirt. Das frühere, mit einer kunstvollen Uhr geschmückte Rathhaus stand mitten auf dem Marktplatz; es wurde von dem Baumeister Peter Brim von Göppingen im Jahr 1523 meist aus Eichenholz neu erbaut, und 1793 abgebrochen. An einem seiner Balken stand: 1523. Peter Brim von Göppingen.

Leid und Schweig und ertrag
Glück wendet sich alle Tag.

b. Die sog. Gräth auf dem Marktplatz, ein gut erhaltenes, sehr altes, dreistockiges Gebäude, in welchem der Stadtschultheiß und der Stadtpfleger ihre Amtswohnungen haben; im unteren Stockwerk befindet sich die städtische Wage. In die Vorderwand des Gebäudes ist ein in schönem gothischem Stil gehaltenes Steinbild, die Anbetung Christi eingemauert. In der Hausflur des zweiten Stockwerks hängt ein Kronleuchter, bestehend aus einem sehr starken Hirschgeweih mit 14 Enden und dem schön ausgeführten Brustbild einer weiblichen Figur in der Tracht des 16. Jahrhunderts und mit dem Rechbergischen Wappen, woran die Jahrszahl der Renovirung 1716 steht.

Früher enthielt die Grät Kanzleilokale (z. B. eine Raths- und eine Stadtmeistersstube) und besonders die nöthigen Gewölbe und Kammern um das Geräthe der Stadt (den Schatz, das Arsenal und mancherlei Materialvorräthe) aufzubewahren; auch befand sich daselbst, wie noch heute die Stadtwage. Ein Grätmeister verwaltete Alles mit der Grätmagd, welche einheizte, kehrte ꝛc.

c. Die sog. Schmalzgrube bei der Franziskanerkirche, ein sehr schönes, im frühen Renaissancestil massiv erbautes Gebäude; das erste Geschoß ist in sorgfältiger Rustika ausgeführt und mit drei Portalen versehen, über dem mittleren schmäleren, reich verzierten ist das Wappen der Stadt nebst großer Inschrifttafel und der Jahreszahl 1589 angebracht. Im Inneren finden sich noch manche Spuren der frühern Einrichtung, im unteren Stock Gewölbe, im oberen ein durch das ganze Gebäude gehender, von fünf prächtigen Eichenholzsäulen in der Mitte getheilter Saal.

Die Schmalzgrube ist aus dem von der Stadt erkauften älteren Königsbronner Hof entstanden; das geräumige, mit einem ummauerten Hof versehene Gebäude wurde zur Abhaltung des Schwörtags, an welchem sich die Gemeinde im Hof, der Rath oben im Saal versammelte, und auch sonst zu Gemeindeversammlungen benützt. Eine Gmünder Chronik schreibt: 1308 ist das Steinhaus beim Königsbronner Hof, so vorhin Kaisers Barbarossa Tag gewesen, erneuert

Digitized by Google

worden mit einem Wappenschild und Jahrszahl; wäre diese Notiz beglaubigter und deutlicher, so könnte die Existenz eines Gebäudes, worin die Hohenstaufen gelegentlich Hof hielten, nachgewiesen werden. Vom Königsbronner Hof ist wohl glaublich, daß er kaiserliches Gut gewesen und als solches dem Kloster geschenkt wurde.

Im Königsbronner Hof saß der Vistrer, d. h. Umgelder und deßhalb wurde er auch der Vistrhof genannt; im Jahr 1589 brannte er ab. In dem hierauf 1591 neuerbauten Hause wurden unten Gewölbe für Handelsartikel und besonders auch für die Schmalzwage eingerichtet, woraus sich der Name „Schmalzgrube" entwickelte.

Im Saal des „Schwörhofs" führten späterhin die Franziskaner mit ihren Lateinschülern Schauspiele auf und auch jetzt dient das Lokal zum Theater.

d. Das dreistockige, 1507 erbaute Kornhaus in der Franziskanergasse, das im unteren Stockwerk die Fruchtschranne und die Heuwage, in den oberen Räumen Böden zum Trocknen des Hopfens enthält, ein alterthümliches, in sehr schönem und reichem Holzbau aufgeführtes Gebäude. Genannte Jahreszahl steht an der Nordwestecke.

e. Das Werkhaus in der Sebaldi-Vorstadt, in dessen Nähe das Sebaldi-Kirchlein stand, ein einstockiges Gebäude, das jetzt Stallungen für die Artilleriepferde und in den Dachräumen städtische Magazine enthält.

f. Der Königsbronner Hof am südöstlichen Ende der Stadt, jetzt städtisches Holzmagazin.

g. Das in der Nähe des Hospitals gelegene ehemalige im Rococostil aus Stein erbaute Waisenhaus, das über dem Eingang das Wappen der Stadt und die Jahrszahl 1767 trägt, enthält nunmehr im untern Stockwerk die städtischen Gefängnisse und die Wohnung des Polizei-Wachtmeisters, im zweiten die Amtswohnungen eines Präceptors und des Spitalverwalters, im dritten die gewerbliche Fortbildungsschule und die Wohngelasse des Lehrers.

h. Das evangelische Schulhaus bei der Stadtpfarrkirche mit drei Lehrzimmern und den Wohnungen für zwei Schulmeister und den Unterlehrer.

i. Von den noch stehenden Thürmen enthalten der Schmidthorthurm, der Wasserthurm und der Faulthurm städtische Armenwohnungen; auf dem Johanniskirchthurm, dem Königsthurm und dem fünfeckigen (Knöpflinsthurm) sind Hochwachten eingerichtet.

k. Das von der Schützengesellschaft durch Vertrag an die Stadt übergegangene Schützenhaus liegt in einem anmuthigen Waldthale nördlich der Stadt.

2. In der Verwaltung der Kirchen und Schulpflege stehen:

a. Das ansehnliche, 1735 erbaute katholische Dekanatsgebäude, zunächst der Stadtpfarrkirche, neben diesem steht

Digitized by Google

b. das ehemalige, 1764/65 erbaute Kapitelhaus, jetzt Wohnung des Kirchen- und Schulpflegers.

c. Das St. Leonhards-Kaplaneigebäude, neben dem ehemaligen Priesterhaus.

d. Das Kaplaneigebäude zur h. Katharina innerhalb der Stadt, steht neben der St. Leonhards-Kaplanei.

e. Das St. Georgs-Kaplaneigebäude liegt gegenüber der sog. Fuggerei.

f. Das St. Martins-Kaplaneigebäude steht in der Nähe der letzteren, gegenüber der Fuggerei-Reitbahn; in einem Hintergebäude befindet sich die Vikariatswohnung, gegenwärtig von einem katholischen Schulmeister, der zugleich Meßner zu St. Johann ist, bewohnt.

g. Das Kaplaneigebäude zur h. Katharina außerhalb der Stadt, steht neben dem letzteren.

h. Das St. Nikolaus-Kaplaneigebäude neben dem evangelischen Schulhaus.

i. Das St. Jakobs-Kaplaneigebäude, bewohnt von dem Ober-Präceptor und dem Chor-Direktor.

k. Das Benefiziatgebäude auf dem Salvator, von dem daselbst angestellten Kaplan bewohnt (s. unten).

l. Meßnerwohnungen, und zwar die des Stadtpfarrmeßners neben dem Glockenthurm, die des St. Leonhardsmeßners zugleich Friedhofaufsehers an die St. Leonhardskirche angebaut, die des St. Josephsmeßners zunächst der St. Josephskapelle, die des Salvatormeßners auf dem Salvator und die des St. Katharinameßners, der zugleich Hausmeister ist, im Spitalgebäude daselbst.

m. Die Maiereigebäude im Schödel'schen Gut und im Höllgut.

3. Der Hospitalpflege gehören:

a. Der Hospital zum heiligen Geist am nördlichen Ende der Marktgasse gelegen, ein dreistockiges modernes Gebäude, das im Jahr 1840/1841 an der Stelle des früheren massiv erbaut wurde; es enthält die Wohnungen für die Hospitaliten, den Krankenbau und die sehr geräumige Kapelle, in der sich noch mehrere alte Holzschnitzereien befinden. An das neue Gebäude reihen sich ältere zum Spital gehörige, die gemeinschaftlich mit ihm einen schönen Garten (früher Hofraum) einschließen und zwar zunächst (östlich) das alte Amthaus mit Fruchtkästen, jetzt als Waisenhaus benützt, ein ehrwürdiges altes Gebäude mit herrlichem Balkenwerk und steinernem Unterstock, durch den ein spitzbogiger Durchgang führt; an einem Thörchen innerhalb desselben steht die Jahrszahl 1495. An dasselbe stößt gegen Norden ein Gebäude, das im oberen Stock Arbeitslokale, darunter die schön getäfelte sog. Uhrstube mit zwei hübschen Thüren

Digitized by Google

von 1596, im unteren die Bäckerei und Stallungen enthält; daran schließt sich in gleicher Richtung das meist ökonomischen Zwecken dienende Langhaus, im unteren Stockwerk ist die Weberei und die Schuhmacherei eingerichtet. Im Norden steht quer die sehr große Bestand- und Zehentscheuer und im Westen die alterthümliche, in prächtigem Holzbau aufgeführte Spitalmühle. Ueber dem zwischen dem Langhaus und der Zehentscheuer befindlichen Eingang in den Spitalgarten steht die Jahreszahl 1581.

b. Das St. Katharinen-Spital, 1/4 Stunde westlich von der Stadt gelegen; ferner die Maiereigebäude in den Spitalgütern Krähen, Georgishof und dem Schorr'schen Maiereigut.

4. Im Eigenthum des Staats stehen:

a. Das Oberamtsgericht in der sog. Hofstatt gelegen, ein zweistockiges, gut erhaltenes Gebäude aus dem vorigen Jahrhundert, früher Eigenthum eines Privatmanns; dazu gehört ein schön angelegter Garten nebst Hofraum und ein Oekonomiegebäude.

b. Das Oberamt im ehemaligen Augustinerkloster (s. oben) enthält im unteren Stockwerk die Kanzleigelasse des Oberamts, im mittleren die Wohnung des Oberamtsmanns und im oberen die Wohn- und Kanzleigelasse des Kameralverwalters.

c. Das auf dem Markt gelegene, in schönem Rococostil ausgeführte Postgebäude (früher Privathaus), in welchem der Postmeister das mittlere, und der Revierförster das obere Stockwerk bewohnt; die Kanzleigelasse (Postablage) befinden sich im unteren Geschoß.

d. Das sehr ansehnliche, ganz aus Sandsteinen erbaute Bahnhofgebäude, etwa 5 Minuten nordwestlich von der Stadt auf der rechten Seite der Rems gelegen, wurde im Jahr 1860/1861 erbaut; es hat drei Stockwerke, von denen das untere rundbogige Arkaden enthält.

e. Das Taubstummen-Institut in der Bockgasse zunächst des Oberamts, ein sehr schönes, gut gebautes Haus, das 1817 vom Staat erkauft wurde; es enthält außer den Lehr- und Schlafsälen für die Taubstummen, die Wohnung des evangelischen Stadtpfarrers, des Oberlehrers, und die Wohngelasse der Hilfslehrer und des Kostreichers; die Unterlehrer wohnen in dem Blinden-Asyl für weibliche Blinde.

f. Das Blinden-Asyl für weibliche Blinde in der sog. Bleiche enthält Lehr-, Schlaf- und Arbeitssäle und die schon angeführten Wohnungen der Unterlehrer des Taubstummen-Instituts.

g. Das Blinden-Asyl für männliche Blinde liegt im sog. Paradies; in ihm befinden sich die Lehr-, Schlaf- und Arbeitssäle nebst der Wohnung des Hausmeisters.

Digitized by Google

h. Das Oberamtsgerichts-Gefängniß in der ehemaligen Fuggerei.

i. Das Oberamts-Gefängniß steht hinter der Oberamtei auf dem sog. Turniergraben.

5. Gebäude, in welchen Privatanstalten bestehen:

a. Das Irrenhaus zu St. Vinzenz, ein 4stockiges, sehr ansehnliches Gebäude, das in dem sog. Kapuzinergarten, auf dem früher das Kapuziner-Kloster stand, im Jahr 1861/1863, nach den Entwürfen des Oberbauraths von Morlock massiv erbaut wurde.

b. Das Gutleuthaus der barmherzigen Schwestern vom Orden des h. Vinzenz von Paula, besteht in dem vormaligen Kaufmann Gerber'schen Hause, das 1858 für seinen gegenwärtigen Zweck angekauft wurde.

Von den einstigen Privatgebäuden nennen wir die Fuggerei in der Kirchgasse, in welchem Antoni Fugger sen., Freiherr zu Kirchberg und Weißenhorn lebte und 1616 in Schulden starb; in dem Rest des Anwesens befindet sich gegenwärtig das Oberamtsgerichtsgefängniß (s. oben) und das ehemalige Gartenhaus ist jetzt Wohnhaus.

Die Gmünder Chroniken führen verschiedene adelige Höfe auf, die meistens erst im 17. Jahrhundert nachweisbar sind und im Besitze von nur vorüber ansäßigen Familien waren; so die Herren von Bubenhofen zu Ramsberg (ihr Haus steht auf dem Platz bei der Taubstummen-Anstalt), die Blarer von Wartensee zu Unter-Böbingen, die v. Laymingen zu Lindach, die Nittel von Treppach, die v. Hausen zu Wagenhofen, die v. Degenfeld, v. Gaisberg, v. Sperberseck u. s. w. Unzweifelhaft stammten ihre Sitze, soweit es ansehnliche und feste Häuser waren, meist aus alter Zeit, als ehemalige Wohnhäuser ritterlicher und ehrbarer Geschlechterfamilien; z. B. der Leineckhof wird den Rinderbachen von Leineck zugehört haben. Bei der Lateinschule stand ein Haus, welches ein Schenk von Schenkenstein erwarb und das 1446 seiner Wittwe, geb. v. Adelmann, nachher den Hacken von Hoheneck und zuletzt denen v. Wellwart gehörte; letztere verkauften es an die Stadt. Das Haus „Im Hof" hinter dem Gasthaus zum Pfauen mit Resten einer Umfassungsmauer mag wohl den Patriziern Im Hof zugehört haben. Das Vorkommen einer Familie „im Steinhaus", läßt vermuthen, daß diese im bedeutendsten und vielleicht ältesten Steinhaus der Stadt daheim war. Die Herren v. Rechberg hatten nachweisbar zu verschiedenen Zeiten Wohnsitze in der Stadt, ihren letzten vermuthlich auf dem Platz der Dom. Forster'schen Fabrik, wo das frühere, von den Harern 1473 erbaute Haus eine Wetterfahne mit den Rechberg'schen Wappen und der Jahrszahl 1617 hatte.

Wie überall in den Reichsstädten, so waren auch in Gmünd Trinkstuben, gesellige Versammlungslokale der verschiedenen Bevölkerungsklassen, wo aber gelegentlich auch Geschäfts- und Stadtangelegen-

Digitized by Google

heiten verhandelt wurden. So hielt z. B. 1483 der Schultheiß Gericht „auf der Herren vorderer Trinkstube". Im Jahr 1426 wurde die Bürgerstube oder bürgerliche Trinkstube beim Pfauen errichtet. Jede Zunft hatte ihr Zunfthaus, welche auch als Trinkstube diente. Den Handwerksgesellen war die Errichtung eigener Trinkstuben ausdrücklich verboten.

Von älteren, meist von Baumeister Heinrich Keller in edlem Rococostil erbauten Privatgebäuden nennen wir: das Kaufmann Debler'sche Haus (v. J. 1773), ehemals Kloster Lorch'sche Verwaltung, das Erhard'sche Wohnhaus, das ehemalige Moorische, jetzt Feuerlin'sche Haus (1758), das des Kaufmann Rob. Walter (1753), des Fabrikanten Deyhle, des Xav. Rieß (1773), des Bapt. Meier (1767); das Postgebäude, die Kirchen- und Schulpflege (1765), das Taubstummen-Institut, das ganz mit Fresken geschmückte, jüngst erneuerte Haus des Apotheker Achilles Doll und ein schönes Sgraffitohaus bei der Franziskanerkirche. Ein interessantes, wohl noch aus gothischer Zeit stammendes Gebäude mit ausgezeichnet schönem Holzbau ist das dem Spital gegenüber stehende sog. Arenhaus.

Zu den ältesten, in die romanische Zeit noch zurückreichenden Gebäuden gehören die neben einander stehenden und ursprünglich zusammen gehörigen Häuser des Kaufmann Welker und des Flaschner Müller in der Marktstraße, welche den Hohenstaufen als Jagdhaus gedient haben sollen; das eine ganz aus Stein, das andere mit festem steinernem Unterstock und reichem aus Holz aufgeführtem Oberbau. Die Mauern sind auffallend stark und im Unterstock bestehen noch alte Kreuz- und Tonnengewölbe; im zweiten Stockwerk zeigt sich noch der Rest eines durch Rundbögen verbundenen Kreuzgewölbes, das auf einer steinernen Säule ruht. In den alterthümlichen Hintergebäuden des Gasthofs zum Mohren findet sich noch eine trefflich geschnitzte Säule im Renaissancestil mit der Jahreszahl 1611.

Von architektonisch schönen Privatgebäuden aus neuester Zeit sind zu erwähnen: das mit schönen Gartenanlagen umgebene Wohnhaus des Kaufmann Eduard Forster in der Bockgasse, das demselben gegenüber stehende Haus des Kaufmann und Fabrikanten J. B. Ott, das Kaufmann Böhm'sche Haus in der untern Bockgasse ꝛc.

In der nächsten Umgebung der Stadt bestehen schöne, mit Lustgärten umgebene Villen, wie die des Stadtrath Buhl, mit ausgezeichnet schöner Aussicht in das Remsthal und an die Alb; dazu gehört ein gegen 6 Morgen großes Gut, von dem ein großer Theil sehr sinnig als Garten, mit künstlichen Ruinen, Grotten, Wasserwerken ꝛc. angelegt ist. Ferner die Ott'sche Villa, mit einem etwa 9 Morgen großen Gut, nebst herrlich angelegtem Garten, dann der ansehnliche, sehr schön angelegte Maier'sche Garten (Wirthschafts-

Digitized by Google

garten) mit einem bewohnbaren, im schönem Rococostil gehaltenen steinernen Gartenhaus von 1780, mit reich stuckirten Räumen.

Die Stadt ist mit gutem, zum Theil vortrefflichem Trinkwasser reichlich versehen; es bestehen im ganzen 449 Brunnen, von diesen befinden sich innerhalb der Stadt 2 große, laufende Brunnen und 1 Pumpbrunnen, welche als öffentliche, von der Gemeinde zu unterhaltende zu betrachten sind, ferner 9 laufende Privatbrunnen, 47 Gemeinderechts- und 289 Privatpumpbrunnen; das Brunnenverhältniß der Stadt ist nämlich seit alten Zeiten ein ganz eigenthümliches, indem einer gewissen Anzahl von Häusern je ein Pumpbrunnen zugewiesen ist, welchen die Bewohner dieser Häuser ausschließlich zu benützen das Recht, denselben aber auch zu unterhalten haben. Ohne Genehmigung der Gemeindebehörden darf keiner dieser Brunnen aufgegeben werden. Diese Einrichtung erstreckt sich nicht allein auf die Privathäuser, sondern auch auf öffentliche Pflegen, wie die Stadtpflege, Hospitalverwaltung ꝛc; nebenbei besitzen dann die Hauseigenthümer in den Häusern selbst oder in den Hofräumen noch eigene Pumpbrunnen. Diese seltene Einrichtung mag in den natürlichen Verhältnissen ihren Grund haben, denn wo man gräbt, erhält man schon in geringer Tiefe Trinkwasser, so daß sich die Anlegung eines Pumpbrunnens mit geringen Kosten bewerkstelligen läßt, während die Beischaffung einer größeren Menge laufenden Wassers bei der großen Entfernung der Quellen sehr bedeutenden Aufwand verursachen würde. Ueberdies ist das Pumpwasser wegen seiner Frische beliebter als das Rohrwasser. Die bedeutendsten Brunnen der Stadt sind der vierröhrige Marktbrunnen mit einer im Rococogeschmack ausgeführten Brunnensäule, auf der die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde auf den Armen in Lebensgröße steht; am eisernen Brunnentrog sind Wappen von angesehenen Familien der Stadt angebracht. Dann der ebenfalls vierröhrige, am Chor der h. Kreuzkirche stehende, mit reicher strenengeschmückter steinerner Brunnensäule im Renaissancestil; ihr schönes korinthisches Kapitell trägt einen Löwen, den Gmünder und den württ. Wappenschild haltend; an der Rückseite eines Schildes steht 1604, und den eisernen Trog zieren wieder Gmünder Familienwappen.

Das Wasser der städtischen laufenden Brunnen wird durch eiserne Röhren zugeleitet und die Bierbrauer besitzen ebenfalls solche Wasserleitungen. Zwei Wetten sind innerhalb der Stadt angelegt.

Außerhalb der Stadt, d. h. auf der Gemeindemarkung bestehen 59 Pump- und 42 laufende Brunnen.

Die Markung ist reich an Quellen, die bedeutendsten sind auf der Muthlanger Viehweide, im Taubenthal, auf dem Höfle, auf dem Nepper und auf dem Hardt unweit des Zeiselbergs; sie liefern sämtlich gutes Wasser, besonders geschätzt wird das vom Salvatorbrunnen. Ueber die Markung fließen: die Rems, der Bettringer- und der Wald-

Digitized by Google

stetterbach, letztere vereinigen sich bei der Stadt und münden unter dem Namen Josephsbach in die Rems; ferner der durch das Schießthal laufende Klosterbach, der Muthlangerbach, der Wetzgauerbach, der Höllbach, der Röthenbach und der Lenglingerbach. In trockenen Jahrgängen werden diese fließenden Gewässer sehr wasserarm, während sie bei starken Regengüssen oder schnellen Schneeabgängen öfters sehr bedeutend und zum Theil, namentlich Rems und Josephsbach, verheerend anschwellen; die Ursache dieser Erscheinung will man, nicht ohne Grund, in der theilweise schlechten Bewirthschaftung der Waldungen an dem Abhang und am Fuß der Alb suchen. Während die Gmünd'schen, Rechberg'schen und die Staatswaldungen vortrefflich gehalten sind, kann man dies von den beinahe ausschließlich im Besitz der Landgemeinden und der Bauern befindlichen Waldungen am Abhang der Alb nicht sagen, indem diese durch zweckwidrige Bewirthschaftung theils bis zur Viehweide herunter gekommen, theils drohen ein gleiches zu werden. Hiedurch wird die Ansammlung der wässerigen Niederschläge vermindert, der schnelle Ablauf des Wassers über die kahlen, des Humus beraubten Abhänge aber sehr gefördert; daher einerseits das Quellwasser vermindert, andererseits aber bei starken Regengüssen ꝛc. Ueberschwemmungen hervorgerufen werden.

Künstlich angelegte Weiher, die zur Fischzucht benützt wurden, bestanden früher viele auf der Markung, jetzt sind sie trocken gelegt und größtentheils in Wiesengrund umgewandelt. Nur bei der sog. Froschburg im Becherlehen und am Nepper sind noch einige unbedeutende Fischweiher vorhanden.

Das Klima ist im allgemeinen mild und feinere Gewächse gedeihen noch, indessen sind die Nächte den Sommer über häufig ungewöhnlich kühl; schädliche Frühlingsfröste und kalte Nebel sind nicht häufiger als anderwärts im Bezirk und vor heftigen Winden ist die Gegend geschützt; dagegen ist der Luftzug in dem von Osten nach Westen ziehenden Remsthal ziemlich stark, daher auch die sonst sehr gesunde Luft Brustleidenden nicht ganz zusagt. Hagelschlag kam seit Menschengedenken nur im Jahr 1866 vor; auch Gewitter sind nicht besonders zahlreich und gewöhnlich auch nicht heftig. Der Stuifen, der Rechberg und der Hohenstaufen bilden Wetterscheiden und die Gewitter, welche von Süden, Südwesten, Westen und Nordwesten der Stadt nahen, ziehen meistens gegen das Leinthal und entladen sich dort.

Der im allgemeinen fruchtbare Boden besteht in den Thalebenen aus Sand und Geschieben mit einer den Wiesenbau besonders begünstigenden Humusdecke, an den Thalabhängen erscheinen die Verwitterungen des mittleren Keupermergels und des weißen grobkörnigen Sandsteins (Stubensandstein), über demselben liegen thonige, schwere,

Digitized by Google

wenig durchlassende Böden und auf den Hochebenen Lias mit fruchtbarer Lehmbedeckung.

Stubensandsteinbrüche sind mehrere vorhanden, Liaskalk und Liassandstein wird auf den Anhöhen gewonnen und Pflastersteine bricht man beim Sachsenhof und im Wald Häspeler.

Die große, von Südwest nach Nordost in die Länge gedehnte Markung ist mit Ausnahme der Hochflächen und der Thalebenen sehr bergig und daher großentheils mühsam zu bebauen.

Die Einwohner haben keine besondere körperliche Gebrechen oder Vorzüge, indessen entgeht die Menge hübscher Mädchen nicht leicht dem aufmerksamen Fremden. Personen von 80 und mehr Jahren giebt es manche in der Stadt.

Die Gmünder sind im allgemeinen fleißig, betriebsam und kirchlich gesinnt, nur mit der Sparsamkeit will es bei manchen nicht recht gehen, obgleich auch viele sich diese Tugend zu eigen gemacht haben. Die ehemalige Reichsunmittelbarkeit hat auch dem Charakter der Einwohner, wie allen früheren Reichsstädtern, den Stempel aufgedrückt, der erst in neuester Zeit sich zu verlieren beginnt, doch ist der eigentliche Gmünder immer noch sehr lebensfroh und läßt sich durch äußere Ereignisse in seinem Leben und Treiben nicht so leicht stören. Eine besondere Liebhaberei bilden die Fasnachts-Lustbarkeiten, bei denen großer Humor entwickelt wird; einem geborenen Gmünder geht das „Maskern" über alles und lieber leidet er Mangel, als daß er sich dieses Vergnügen versagen würde. Andere Volksbelustigungen, wie das Eierlesen ꝛc. sind abgegangen, dagegen wird das Scheibenschießen und Kegelschieben noch sehr lebhaft getrieben. Die allgemeine Kirchweihe findet im Oktober in Verbindung mit einem 3 Tage andauernden Jahrmarkt statt, seit alter Zeit ein Fest für die Gmünder. Außerdem feiert jede Gasse ihre besondere Kirchweihe, was mit den ehemaligen Klöstern und Kapellen in Verbindung stund. Diese Kirchweihen beginnen bald nach Pfingsten und dauern bis ins Spätjahr. Ehemals waren damit Tanzlustbarkeiten verbunden, jetzt bestehen die Feste nur noch darin, daß die Nachbarn, Verwandte und Handwerksleute, welche ins Haus arbeiten, bei den Wirthen der Gasse sich bei einer gebratenen Gans einen gemüthlichen Abend bereiten.

Was die Vermögensverhältnisse der Einwohner betrifft, so kann hier der Grundbesitz nicht maßgebend sein, indem die Stadt ein Industrieplatz ist und die Haupterwerbsquelle im Gewerbe besteht; man trifft hier neben vielen minder bemittelten Fabrikarbeitern mehrere reiche Fabrikbesitzer, Kaufleute und Privaten, wie auch einen zum Theil vermöglichen Bürgerstand. Der bedeutendste Grundbesitz beträgt etwa 60 Morgen; als eine Eigenthümlichkeit ist anzuführen, daß in unmittelbarster Nähe der Stadt größere geschlossene Gras- und Baumgüter von 10—30 Morgen vorkommen, welche sich in Einer Hand

Digitized by Google

befinden und meist mit bewohnbaren Landhäusern ausgestattet sind. Viele Einwohner haben gar keinen Grundbesitz. Der Staat besitzt auf der Markung 273 Morgen Güter, die er in Parzellen an viele Ortsbürger verpachtet. Eine nothwendige Folge der weit vorherrschenden Industrie ist die Ungleichheit im Vermögensbesitz unter den Einwohnern.

Ueber den Fabrikationsbetrieb s. den allgemeinen Theil, Abschnitt „Kunst und Gewerbefleiß."

Im Uebrigen war der Stand der Gewerbe im Jahr 1867 folgender:

	Meist.	Geh.		Meist.	Geh.
Barbiere	6	3	Kleemeister . . .	1	1
Band- und Bortenwirker	3	2	Korbmacher . . .	3	—
Baumwollenweber .	3	14	Kübler	4	2
Beindreher u. Beinringler . . .	11	13	Küfer	7	5
Blechmacher . . .	1	—	Kürschner . . .	2	—
Blumenmacher . .	3	—	Kupferschmide . .	3	2
Brodbäcker . . .	29	33	Lakirer	2	2
Büglerinnen . . .	2	—	Leineweber . . .	2	2
Bürstenbinder . .	5	3	Litzenschuhmacher .	2	—
Buchbinder . . .	8	2	Lohnmezger . . .	1	—
Büchsenmacher . .	1	—	Lumpensammler . .	3	—
Färber	1	—	Maler	1	—
Feilenhauer . . .	1	—	Messerschmide . .	3	3
Fischer	2	—	Metalldreher . . .	1	3
Flaschner . . .	6	6	Mezger	27	13
Frachtfuhrleute mit			Musiker	4	1
4 Pferden . .	1	1	Mühlarzt . . .	1	—
Gärtner	2	2	Nadler	3	—
Graveure (in Bein)	1	1	Nähterinnen . . .	16	2
Glaser	6	7	Nagelschmide . .	1	—
Grobschmide . . .	9	14	Ochsenmezger . .	5	7
Großuhrmacher . .	3	1	Orgelmacher . . .	1	—
Hafner	5	2	Optikus und Mechanikus	4	5
Hauderer mit			Pfeifenmacher . .	2	—
2 Pferden . .	12	—	Pferdevermiether .	3	—
4 Pferden . .	2	—	Pflästerer . . .	3	3
Holzmesser . . .	6	—	Putzmacherinnen .	9	4
Hutmacher . . .	3	3	Rothgerber . . .	8	12
Kammmacher . .	2	2	Rothgießer . . .	1	1
Kaminfeger . . .	2	2	Seifensieder . . .	3	4
Kleinuhrmacher . .	2	—	Seiler . . .	3	—
			Sattler	7	6

Digitized by Google

	Meist.	Geh.		Meist.	Geh.
Schäfer	17	6	Wascher u. Wascherinnen . . .	12	—
Schirmmacher . .	3	2	Zeugmacher . . .	1	—
Schlosser . . .	9	16	Ziegler	3	6
Schneider . . .	18	15	Zinngießer . . .	2	—
Schreiner . . .	18	25	Zimmerleute . . .	5	30
Schuhmacher . .	38	30	Zuckerbäcker . . .	4	2
Seckler	4	2	Apotheker . . .	2	4
Siebmacher . . .	2	—	Buchhandlungen . .	1	4
Steinhauer . . .	11	24	Buchdruckereien . .	2	4
Tapezirer	2	1	Schildwirthschaften 33, worunter 25 Brauereien.		
Tüncher	5	10			
Tuchmacher . . .	2	3			
Wagner	4	3	Speisewirthschaften 14.		
Weißgerber . . .	1	—	Schenkwirthschaften 7.		

Handelsgewerbe.

Kaufleute 52 mit 47 Gehilfen.
Banquier 1 „ 1 „
Krämer, Kleinhändler und Viktualienhändler 45.
Hausirer 6.

Innerhalb der Stadt befinden sich: die Judenmühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang, die Niklosenmühle mit drei Mahlgängen und einem Gerbgang, die Zeiselmühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang; außerhalb der Stadt: die Freimühle mit drei Mahlgängen und einem Gerbgang, die Pfenningmühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang, die Rinderbacher Mühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang und die Klostermühle mit zwei Mahlgängen, einem Gerbgang und einer Säge.

An eigentlichen Sägmühlen sind vorhanden: die obere Sägmühle mit zwei Sägen, einem Mahlgang, einem Gerbgang und einer Oelpresse; die Kiesmühle mit vier Sägen. Ueberdies bestehen noch: eine Knochenmühle mit acht Stampfen, eine Walkmühle mit vier Stampfen und eine Lohmühle mit vier Stampfen.

Die Nebengewerbe sind ganz unbedeutend: im Blindenasyl werden Strohflechtarbeiten ꝛc. gefertigt und im Inland abgesetzt.

Dem Gewerbe untergeordnet ist die Landwirthschaft, welche willkürlich und so rationell, als es die natürlichen Verhältnisse erlauben, betrieben wird; man trachtet dem Boden das Möglichste abzugewinnen, und sucht dessen Ertragsfähigkeit neben den gewöhnlichen Düngungsmitteln auch durch die Anwendung von Kompost, Gips, Knochenmehl, Asche ꝛc. zu steigern. Von verbesserten Ackergeräthen haben neben dem gewöhnlichen Wendepflug der Brabanterpflug, die eiserne Egge, die Repssämaschine ausgedehnten Eingang gefunden;

Digitized by Google

die Dreschmaschine wird nur von größeren Grundbesitzern angewendet. Die Düngerstätten sind zweckmäßig angelegt.

Zum Anbau kommen vorherrschend Dinkel, weniger Roggen, Gerste und Haber; in der ganz angeblümten Brache baut man gewöhnlich Hack- oder Hülsenfrüchte. Von Handelsgewächsen wird hauptsächlich Hopfen in großer Ausdehnung gebaut, weniger Reps, Mohn, Flachs und Hanf. Der Hopfen kommt beinahe durchaus nach außen zum Verkauf; es sind dermalen 300 Mrg. dem Hopfenbau eingeräumt, etwa weitere 50 Mrg. besitzen hiesige Bürger auf angrenzenden Markungen, und das ganze Hopfenerzeugniß beläuft sich in mittleren Jahren auf 1200—1500 Centner. Der Futterkräuterbau beschränkt sich meistens auf dreiblättrigen Klee und Luzerne. Von dem Getreideerzeugniß kann selbstverständlich nichts verkauft werden, dagegen findet bedeutende Einfuhr von Getreide statt.

Von großer Ausdehnung ist der Wiesenbau, welcher mit geringen Ausnahmen ein gutes, mitunter vortreffliches Futter liefert, das größtentheils nach außen abgesetzt wird. Die Wiesen, von denen etwa 140 Mrg. bewässert werden können, sind zwei-, zuweilen dreimähdig.

Was den Gartenbau betrifft, so hat Gmünd eine Menge schöner Privatgärten aufzuweisen, unter denen der Maier'sche, Forster'sche und Köhler'sche Garten, wie auch der Hohlenstein, die beiden Villen Ott und Deyhle ꝛc. wegen ihrer schönen Anlagen besonders sich auszeichnen. Der Hohlenstein, dem Stadtrath Buhl gehörig, war früher eine Einsiedelei und ist, wie schon oben bemerkt wurde, zu einer der schönsten Gartenanlagen umgeschaffen worden.

Der Gemüsebau wird nur für das örtliche Bedürfniß getrieben.

Die in starkem Zunehmen begriffene Obstzucht wird schwunghaft getrieben; man pflegt von Kernobst vorzugsweise Luiken, Goldparmäne, Reinetten, Breitputzen, Bratbirnen, Knausbirnen, und von Steinobst Zwetschgen und Pflaumen. Das Obst wird in der Stadt verbraucht und namentlich zu Obstmost, der vor einigen Jahrzehenten fast ganz unbekannt war, verwendet.

Früher wurde auch Weinbau getrieben, denn im Jahr 1561 kommt der Verkauf eines Weinbergs vor.

Ueber die der Gemeinde und Hospitalpflege gehörigen Waldungen, Güter, Allmanden ꝛc. s. unten.

Eigentliche Weiden sind nicht vorhanden; die Stadt hat das Weiderecht auf der Brach- und Stoppelweide, gab aber in neuester Zeit den Grundeigenthümern Gelegenheit, diese Last gegen eine Entschädigung von 5 fl. per Morgen abzulösen, wovon viele Güterbesitzer Gebrauch gemacht haben, so daß das Weiderecht von keiner Bedeutung mehr ist.

Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde von keinem

Digitized by Google

Belang, ebenso die Pferdehaltung, dagegen wird die mit Leinthaler Race (sog. Wochten) sich beschäftigende Rindviehzucht eifrig betrieben und durch drei tüchtige Zuchtstiere unterhalten und verbessert. Mit Rindvieh, namentlich auch mit gemästetem, treibt man lebhaften Handel nach Stuttgart, Mannheim, Straßburg ꝛc. Der größte Theil des Milcherzeugnisses wird in der Stadt abgesetzt, indessen ist das Bedürfniß so groß, daß noch viel Milch von außen bezogen werden muß.

Die Schafzucht wird mit Ausnahme eines Ortsbürgers nur von fremden Schäfern auf Pachtgütern getrieben; man hält die feinere spanische Bastardrace, von der den Sommer über nur 200, den Winter über aber 3500 Stücke auf der Markung laufen. Die Wolle wird hauptsächlich auf dem Kirchheimer Wollmarkt abgesetzt, während der Abstoß der Schafe nach Straßburg geht.

Das Fischrecht in der Rems und ihren Seitenzuflüssen steht theils dem Staat, theils einzelnen Privaten zu und ist um wenige Gulden verpachtet; es kommen nur Weißfische und Barben, seltener Karpfen oder Forellen vor.

Was den Aktivhandel betrifft, so besteht derselbe hauptsächlich in den oben angeführten Fabrikaten; eingeführt werden vorzugsweise Kolonial- und Wollwaaren, Eisen, Wein, Salz ꝛc. Die Durchfuhr findet auf der Eisenbahn statt und hat für den Ort keinen Werth (s. auch den allgemeinen Theil S. 114).

Die Stadt ist berechtigt, in den Monaten April, Oktober und December Krämermärkte (je drei Tage), im Januar, März, April, Juni, Juli, September, Oktober und December Viehmärkte, und im December einen Roßmarkt abzuhalten. Die Märkte sind von Bedeutung, besonders der im Oktober stattfindende sog. Ursulamarkt. Eine Vermehrung der Viehmärkte steht bevor.

Je am Mittwoch und Samstag werden Wochenmärkte abgehalten.

Am Mittwoch ist zugleich Fruchtmarkt, der jedoch von keiner Bedeutung ist.

Als Verkehrsstraßen sind anzuführen:

1. Die seit 1861 in Betrieb befindliche Eisenbahn (Remsthalbahn).

2. Die Staatsstraße von Stuttgart nach Gmünd und weiter über Aalen und Bopfingen nach Nürnberg geht mitten durch die Stadt; von ihr zweigt die Staatsstraße nach Gaildorf und Hall ab.

3. Vicinalstraßen bestehen nach Herlikofen, Ober-Bettringen, Waldstetten, Unter-Bettringen, Straßdorf, Wetzgau und Wüstenrieth.

Ueber die Rems führen 3 steinerne Brücken, welche der Staat zu unterhalten hat, eine steinerne Brücke über den Waldstetter Bach und 4 hölzerne Stege sind von der Stadt zu unterhalten.

An den Kirchen der Stadt besorgen die gottesdienstlichen Verrichtungen: ein katholischer Stadtpfarrer (Dekan) und 7 katholische

Digitized by Google

Kaplane, von denen einer zugleich Hausgeistlicher am Zuchthaus Gotteszell, und einer Rektor am katholischen Schullehrer-Seminar ist; ferner ein evangelischer Stadtpfarrer, zugleich Vorstand des Taubstummen- und Blinden-Instituts.

Von Unterrichtsanstalten befinden sich in Gmünd außer den schon im allgemeinen Theil S. 122 ff. genannten folgende:

1) Die katholische Volksschule mit 7 ständigen und 4 unständigen Lehrern.

2) Die evangelische Volksschule mit 2 ständigen und einem unständigen Lehrer.

3) Zwei Industrieschulen mit 5 Lehrerinnen.

4) Eine evangelische Kleinkinderschule zählt gegen 50 Zöglinge, unter denen auch katholische; die Anstalt wird meist durch freiwillige Beiträge unterhalten, und die Leitung besorgt ein Vorstand mit 8 Ausschußmitgliedern.

5) Eine katholische Kleinkinderschule, die in den Händen der Barmherzigen Schwestern ist.

6) Eine Sonntags-Gewerbeschule mit 2 Lehrern.

7) Das Privatlehrerinnen-Seminar, eröffnet im Jahr 1860, welches zum Zweck hat, katholische Jungfrauen für den Volksschuldienst vorzubereiten, jedoch ist es auch Jungfrauen, welche sich nicht für das Lehrfach vorbereiten wollen, gestattet, in einzelnen Fächern Unterricht zu nehmen.

Außer dem Vorstand, welcher jährlich 235 fl. Belohnung vom Staat erhält, ertheilen noch vier an anderen Anstalten angestellte Lehrer unentgeltlich Unterricht. Die Anstalt, welche unter der Oberaufsicht des königl. katholischen Kirchenraths steht, zählt gegenwärtig 7 Zöglinge.

Minder vermögliche Zöglinge erhalten auf ihre Bitte eine jährliche Staatsunterstützung von 60—80 fl.

Als weitere öffentliche Anstalten, namentlich Wohlthätigkeitsanstalten und Vereine nennen wir, außer den schon im allgemeinen Theil S. 123 ff. theilweise nur im Allgemeinen aufgeführten und den beiden großen Stiftungsverwaltungen (Hospitalverwaltung und Kirchen- und Schulpflege, s. unten), noch folgende:

1) Der Leichen-Verein, im Jahr 1842 mit dem Zwecke gegründet, den Mitgliedern nach deren Tode 30 fl. Beitrag zu den Beerdigungskosten zu leisten. Der Verein zählte am 1. Juli 1866 2796 Mitglieder und besaß ein Kapital von 13,247 fl. Je nach dem Alter entrichtet ein Mitglied monatlich 1—10 kr.; als Eintrittsgeld ist der sechsfache Betrag der monatlichen Einlage zu zahlen. Seit dem Bestehen des Vereins sind für 592 Sterbfälle à 30 fl. 17,760 fl. ausbezahlt worden.

2) Der allgemeine Kranken-Verein, seit 1854 bestehend, unter-

Digitized by Google

stützt die Mitglieder in Krankheitsfällen; das Eintrittsgeld richtet sich je nach dem Alter und beträgt 1—4 fl., und der wöchentliche Beitrag ist auf 4 kr. festgestellt. Am 31. Dec. 1866 waren es 356 Mitglieder, und der Verein besaß ein Kapital von 1838 fl. In den ersten 26 Wochen der Krankheit werden 3 fl., in den weiteren 26 Wochen 1 fl. 30 kr. gereicht. Nach Ablauf eines Jahres hört die Unterstützung auf.

3) Der Kranken-Verein der Gold-, Silber-, Semilor-Arbeiter und Graveure besteht seit 1846, zählte am 31. Dezember 1866 462 Mitglieder und besaß ein Kapitalvermögen von 3972 fl. 28 kr.; an Eintrittsgeldern sind je nach dem Alter 30 kr. bis 10 fl. zu bezahlen, und der wöchentliche Beitrag beläuft sich auf 5 kr. Der Verein reicht in Krankheitsfällen in den ersten 26 Wochen wöchentlich 4 fl., in den weiteren 26 Wochen 2 fl., und von da an vier Jahre lang wöchentlich 1 fl. Mit dem Ablauf von 5 Jahren hört jede Unterstützung auf. Während der ganzen Krankheitszeit hat das Mitglied noch unentgeltliche ärztliche Hilfe anzusprechen.

In einzelnen Fabriken, wie z. B. bei Erhard u. Söhne, bestehen ähnliche Unterstützungs-Vereine, die jedoch nicht von großer Bedeutung sind.

4) Die Genossenschaft des Spar- und Vorschuß-Vereins besteht seit 1863 und zählt 192 Mitglieder. Jeder in Gmünd wohnende unbescholtene Mann, der das 18. Jahr zurückgelegt hat, kann als Mitglied aufgenommen werden. Das Eintrittsgeld ist auf 1 fl. festgesetzt, und die wöchentliche Einlage besteht in 6 kr. als Minimum, in 1 fl. als Maximum. Das Vermögen betrug 1866 7190 fl.

5) Der Pius-Verein, der zunächst eine religiöse Tendenz hat.

Von geselligen Vereinen sind besonders zu nennen: das Museum, der Bürgerverein, das Kasino, der Gesellenverein, zwei Turnvereine, drei Liederkränze, die Volzschützen-Gesellschaft und die Schützengesellschaft, welch letztere im Jahre 1865 mit Hilfe der Stadtgemeinde ein Schießhaus und eine Schießstätte in freundlichem Stil im Taubenthal errichten ließ.

Das städtische Theater befindet sich in der sog. Schmalzgrube.

Der Gemeindehaushalt ist geordnet, und der Vermögensstand der Gemeinde folgender:

1) Die Stadtpflege besitzt an Waldungen $2242^7/_8$ Mrg., von denen $537^2/_8$ Mrg. auf der Markung Gmünd, $524^6/_8$ Mrg. auf der Mark. Weiler, $515^3/_8$ Mrg. auf der Mark. Bargau, $407^3/_8$ Mrg. auf der Mark. Bartholomä, $234^3/_8$ Mrg. auf der Markung Wetzgau, und $23^6/_8$ Morgen auf der Markung Hussenhofen liegen. Hierunter befinden sich $681^6/_8$ Mrg. Nadelwald, die übrigen $1561^1/_8$ Mrg. sind mit Laubhölzern bestockt. Nach dem periodischen Nutzungsplan von 1863/72 ist der jährliche Ertrag zu 649 Klaftern und

Digitized by Google

20,880 St. Wellen berechnet. Nach dem neuesten Nutzungsplan wird jedoch bei dem ausgezeichneten Stand der Waldungen eine sehr beträchtliche Mehrnutzung in Aussicht gestellt. Nach der Rechnung von 1864/65 betrug der Holzerlös 17,808 fl., und nach der von 1865/66 16,655 fl.

Sämtliche Gemeinde- und Stiftungswaldungen (s. unten), zusammen 4198 Mrg. 13 Rth., werden von einem Stadtförster rationell bewirthschaftet, namentlich hat sich der dermalige Forstbeamte Huttelmaier um die Emporbringung und Erhaltung derselben große Verdienste erworben.

An Gütern besitzt die Stadtpflege nur $59^5/_8$ Mrg., die mit Ausnahme von $2^2/_8$ Mrg. Wiesen auf Muthlanger Markung, auf Gmünder Markung liegen; sie sind um 1212 fl. verpachtet.

Das Pflastergeld trägt der Gemeinde eine jährliche Pachtsumme von 1415 fl. ein.

Die Jagd der Gemeinde, sowie der beiden Stiftungspflegen, ist um 118 fl. jährlich verpachtet, nämlich die der Stadtpflege um 81 fl., die der Hospitalpflege um 36 fl., und die der Kirchen- und Schulpflege um 1 fl. 38 kr.

An Allmanden befanden sich bis jetzt 104 Morgen, welche in 730 Parzellen unter die Bürger gegen Entrichtungen von 6 kr. vertheilt waren; in neuester Zeit wurden sie zu Gunsten der Stadtpflege verkauft und werden nun in Zukunft einen ungleich höheren Ertrag gewähren.

Die Gebäulichkeiten der Stadtpflege sind für 62,475 fl. in der Brandversicherung.

An Kapitalien besitzt sie:

gewöhnliche Aktiv-Kapitalien	102,375 fl.	27 kr.
Gefällablösungs-Kapitalien	19,505 „	10 „
Zehentablösungs-Kapitalien	485 „	44 „
	122,366 fl.	21 kr.

Unter den Aktiv-Kapitalien befindet sich eine Stiftung des Eustach von Westernach, Statthalter zu Mergentheim und Kommenthur zu Kapfenburg, vom 6. Juni 1613 mit 4000 fl., nach der für einen Jahrestag an das katholische Stadtpfarramt 50 fl. und an die Freiherrn von Westernachische Familie zu Kronburg in Bayern 140 fl. jährlich abzugeben sind.

Die laufenden Einnahmen der Stadtpflege betrugen nach der Rechnung pro 1864/65 83,022 fl. 2 kr. Die Ausgaben aber 97,694 fl. 20 kr.; unter den Einnahmen sind die Gemeinde- und Korporationssteuern begriffen.

Weder die Einnahme der Stadtpflege, noch die der beiden an-

Digitized by Google

dern großen Verwaltungen der Hospitalpflege und der Kirchen- und Schulpflege (s. unten) reichen zur Bestreitung der Ausgaben hin, so daß die drei Pflegen beständig an Deficits leiden und daher ein sehr beträchtlicher Gemeindeschaden umgelegt werden muß; er betrug im Jahr 1866/67 23,000 fl., herrührend von den Deficits der Stadtpflege mit 12,932 fl., der Hospitalpflege mit 5,831 fl., der Kirchen- und Schulpflege mit 4,237 fl.

Schulden hat die Stadtpflege nach dem neuesten Stand (1. Mai 1867) 55,000 fl., welche in Jahreszielern von 1100 fl. nebst Zinsen abzutragen sind.

2) Die Hospitalpflege. Der Ursprung des Spitals zum heiligen Geist ließ sich bis jetzt nicht ermitteln, ist aber jedenfalls sehr alt, denn aus vorhandenen Dokumenten ist ersichtlich, daß ihm schon im Jahr 1269 von Bischof Hermann von Augsburg der Konsens zu Erbauung einer Kirche ertheilt, daß er 1280 von dem Röm. König Sigmund in den Schutz aufgenommen, und daß er im Jahr 1398 vom König Wenceslaus von allen auswärtigen Gerichten eximirt wurde. Seine Erweiterung rührt in der Folge von vielen zum Theil sehr ansehnlichen Stiftungen und selbst erkauften Fonds her.

Zur reichsstädtischen Zeit wurde das Spital-Vermögen durch besondere Pfleger, die unter der Aufsicht des Magistrats standen, verwaltet, und zwar bestanden statt der gegenwärtigen unter Einem Verwalter stehenden Hospitalpflege 5 besondere von einander unabhängige Pflegen, von welchen jede einen eigenen Rechnungsführer hatte, nämlich:

1. die Hospitalpflege,
2. die Reichsalmosenpflege,
3. die Sct. Leonhardspflege,
4. die Armenleutpflege,
5. die Armenkastenpflege.

Diese sämtlichen Pflegen wurden, als die Reichsstadt im Jahr 1803 an die Krone Württemberg überging, in eine Verwaltung, die Hospitalpflege, vereinigt und auch von dieser Zeit an durch einen Rechnungsführer verwaltet.

Zum Hospital gehörten auch die Heiligenpflegen von nachbenannten in Lehenverband gestandenen Ortschaften:

Dewangen, Lautern, Mögglingen, Ober-Bettringen und Weiler.

Das Vermögen dieser Pflegen wurde durch eigene Lokal-Stiftungspfleger verwaltet. Die hiesigen Spital-Vorsteher führten die Ober-Administration, bis obige Pflegen im Jahr 1803 an die betreffenden Amtsorte zurückgegeben werden mußten.

Bei der Staatsveränderung im Jahr 1803 hat das Hospital-Vermögen dadurch eine bedeutende Veränderung erhalten, daß von den bei der vormaligen Separatkasse (jetzt Oberamtspflege) gestandenen verzins-

Digitized by Google

lichen Aktiv-Kapitalien „zu Herstellung des öffentlichen Credits“ durch die Organisations-Kommission von der Reichsalmosenpflege 17,331 fl. 34 kr.
von der Sct. Leonhardspflege . . . . . 32,200 „ — „
49,531 fl. 34 kr.
in Abzug dekretirt wurden.

Neben den oben aufgeführten 5 verschiedenen Armenpflegen bestand noch eine weitere, rein zu Armenzwecken bestimmte besondere Verwaltung, die Sct. Katharinenpflege, welche eine jährliche Einnahme von 9,323 fl. 27 kr. abwarf. Auch diese mußte „zum Besten der alt Gmünd'schen Schuldenzahlungskasse“ 68,021 fl. Kapitalien mit einem jährl. Zinsen-Ertrag von 2,342 fl. nachlassen, so daß sie nur noch 6,981 fl. ertrug.

Diese Einnahme wurde der neu errichteten Kirchen- und Schulpflege zugewiesen. Der Hospitalpflege aber verblieben nichtsdestoweniger die Versorgung der im Sct. Katharinen-Spital untergebrachten Armen und die Unterhaltung des Katharinen-Spital-Gebäudes.

Nach dem Organisations-Etat von 1803 bestanden die Einnahmen der Hospitalpflege in 25,166 fl. 49 kr. aus eigenen Gütern, Gebäuden, Waldungen, Aktiv-Kapitalien und Lehenzinsgütern, an deren Stelle jetzt die Ablösungs-Kapitalien getreten sind, und es erträgt das Vermögen des Spitals dermalen, d. h. nach der Rechnung pr. 1865/66 in Wirklichkeit 32,771 fl. 16 kr. Es besteht aus 1618 6/8 Mrg. 18,6 Rth. Waldungen, 536 4/8 Mrg. 17,7 Rth. Güter, Gebäulichkeiten im Brand-Versicherungs-Anschlag von 83,375 fl., und 175,662 fl. Aktiv-Kapitalien, nämlich:

43,603 fl. Zehent-Ablösungs-Kapital,
36,714 fl. Gefäll-Ablösungs-Kapital,
90,515 fl. andere Kapitalien,
4,830 fl. verzinsliche Zieler und Vorschüsse.
175,662 fl.

Von den Spitalwaldungen befinden sich 747 6/8 Mrg. 46,9 Rth. auf der Markung Gmünd, 870 7/8 Mrg. 19,7 Rth. auf der Markung Bartholomä. Unter denselben Waldungen befinden sich:

68 1/8 Mrg. 32,6 Rth. Laubwald,
536 3/8 „ 33,2 „ Nadelwald,
142 6/8 „ 29,1 „ gemischter Wald.

Nach dem periodischen Nutzungsplan von 1863/72 werden aus diesen Waldungen jährlich genutzt 576 Klafter und 17,280 Wellen. Nach dem Ergebniß pro 1865/66 beläuft sich der Holzerlös auf 11,749 fl. 51 kr.

An Gütern besitzt der Spital auf hiesiger und auf benachbarten Markungen:

161 7/8 Mrg. 31,3 Rth. Meiereien (Schafgüter),
124 6/8 „ 33,9 „ Wiesen mit Obstbäumen,
218 7/8 „ 38,4 „ willkürlich gebaute Aecker,
30 6/8 „ 5,1 „ Weiden und Oedungen.
536 4/8 Mrg. 12,7 Rth.

Digitized by Google

Hievon sind:

14⅛ Mrg.	0,0 Rth.	als Besoldungstheile verliehen,	
42⅜ „	1,5 „	werden für den Spitalhaushalt und die Farrenhaltung selbst administrirt, und	
480 „	11,2 „	sind im öffentlichen Aufstreich verpachtet,	

und gewähren zusammen einen Gesamtertrag von 9,699 fl. 46 kr.

Das Spital besitzt noch in der Rems zwischen Gmünd und Lorch ein Fischwasser, das um 36 kr. pr. Jahr verpachtet ist.

Auf dem Spital-Vermögen ruht die Verbindlichkeit, den gesamten Armen-Aufwand der hiesigen Stadt, soweit nicht noch andere Lokal-Stiftungen stiftungsgemäß daran Theil nehmen, zu bestreiten; außerdem sind demselben noch folgende weitere Stiftungen einverleibt worden:

1) Die Stiftung des Conrad von Hohenrechberg, welcher nach dem Stiftungsbrief d. d. Samstag vor dem Sct. Nikolaitag 1328 einen Hof zu Sachsenhof unter der Bedingung legirt, daß der Nutzen davon alle Jahre am Weihnacht Abend unter die armen Siechen im Hospital von Bett zu Bett ausgetheilt werden solle. Der Zinsen-Ertrag beträgt 21 fl. und wird in der angegebenen Weise jedes Jahr vertheilt.

2) Am Neujahrsabend sind an die hiesigen Armen 58 fl. 22½ kr. zu vertheilen, welche von verschiedenen Stiftern herrühren.

3) Augustin Kaiser'sche Stiftung, Exprämonstratenherrs des Klosters Roth, 100 fl. Kapital mit der Bestimmung, daß alle Jahr an seinem Sterbtag (22. Dezember) der Zins hieraus unter die dürftigsten Armen ausgetheilt werden solle (Stiftungsurkunde vom 20. und 28. Januar 1814).

4) Die Stiftung des Elias Berlin, österreich. Oberlieutenants ꝛc., Stiftungsurkunde von Lätare anno 1638, Stiftungskapital 300 fl. mit der Bestimmung, daß der Zins jedes Jahr unter den armen Leuten, so dem Gottesdienst beiwohnen, und für den Herrn Stifter dessen lebendige und todte Befreundete eifrig Gott anrufen und bitten, distribuirt werde.

5) Johannes Dreher'sche Stiftung von 1689, Stiftungskapital 100 fl. mit der Bestimmung, daß der Zins hieraus alle Jahre an die am Gründonnerstag jeden Jahres gespeist werdenden 12 ältesten Männer hiesiger Stadt vertheilt werde.

6) Lorenz Holzwarth'sche Stiftung, 370 fl. betragend mit der Bestimmung, den Zins an die Armen von der Holzwarth'schen und Krausschen Familie zu vertheilen.

7) Kaspar Malz'sche Stiftung von 1627, mit 100 fl. und der Bestimmung wie bei Nr. 5.

8) Stiftung des Kapitelbekans Johann Schleicher vom Jahre 1666, mit 200 fl.; der Zins hieraus ist an 100 Arme, welche je 6 kr. erhalten, zu vertheilen.

9) Stiftung des Sebastian Storr von 1699, mit 100 fl. und der Bestimmung, daß der Zins jedes Jahr am Gründonnerstag an die 12

Digitized by Google

ältesten Männer, welche in einem bestimmten Hause hier gespeist werden, vertheilt werde.

10) Stiftung des Eustach von Westernach, Statthalter zu Mergentheim und Kommenthur zu Kapfenburg, vom 16. Juni 1613. Stiftungs-Kapital 1000 fl. mit der Bestimmung, daß der Zins hieraus jedes Jahr auf Montag oder den Aftermontag nach der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, oder da es „verhinderlicher Ursachen nit mag geschehen" auf Sonntag der Octava corporis Christo an 300 armen Menschen zu Almosen gegeben werden solle, was jedes Jahr zuvor auf der Kanzel verkündet werden solle.

11) Stiftung des Hafners Anton Vogt, 200 fl. betragend, mit der Bestimmung, daß der Zins jährlich an arme Verwandte des Stifters vertheilt werden soll.

12) Stiftung der Ignaz Kuhn Wittwe, Ursula, geb. Seibold, vom Jahr 1812, mit 628 fl. 6 kr.; der Zins soll jährlich auf den 28. November zu Belohnung einer armen Person verwendet werden, welche bei den zur Tageszeit vorkommenden Provisionen der Kranken das Sanctissimum zu begleiten hat.

13) Stiftung des Erbekans Johann Schleicher vom 2. Januar 1666, Stiftungskapital 600 fl., mit der Bestimmung, daß der jährl. Zins daraus einem zum Studiren tauglichen jungen Menschen Schleicher'schen Geschlechts zufallen soll.

14) Stiftung der Genovefa Rudolph, Wittwe des Goldarbeiters Michael Rudolph, vom Jahr 1827, mit 350 fl.; der Zins-Ertrag ist zur Vertheilung unter die Armen bestimmt.

15) Stiftung des Kaufmann Eligius Mayhöfer vom 6. April 1843, Stiftungskapital 3000 fl., mit der Bestimmung, daß von den jährlichen Interessen zwei der ärmsten Mayhöfer'schen Anverwandten in die höchste Pfründe mit wöchentlich 1 fl. 15 kr. aufgenommen werden.

16) Stiftung des Johann Michael Kuttler, Waldhornwirths in Gmünd, vom Jahr 1753; Stiftungskapital 1000 fl., mit der Bestimmung, daß zu ewigen Zeiten der Bedürftigste aus der Kuttler'schen oder Sporer'schen Freundschaft die gewöhnliche Pfründe dagegen zu genießen habe. Dieser jeweilige Pfründner soll schuldig und verbunden sein, das ganze Jahr hindurch alle Wochen Einen Dreißiger zu beten und so oft man das hochwürdigste Gut zu einem Kranken trägt, dasselbe mit auferbaulicher Andacht begleiten; sollte aber eine solche Person Krankheits oder Gebrechlichkeits halber nicht mitgehen können, so solle selbe bei jedem Unterlassungsfall Einen Dreißiger zu beten schuldig sein.

17) Benefiziat Burkhard-Jehlin'sche Stiftung; Stiftungskapital 2000 fl. mit der Bestimmung, daß der Zins zur Unterhaltung von zwei armen Pfründnern aus der Jehlin'- und Jageisen'schen Verwandtschaft verwendet werden solle.

18) Stiftung des August Neuber, gewesenen Kaufmanns und Steuer-

Digitized by Google

Einbringers, vom 4. Mai 1849, im Betrag von 150 fl., deren Zinsertrag zur wöchentlichen Almosen-Austheilung verwendet werden soll.

19) Stiftung der Frau Anna Straßer, Hans von Horkheims Wittwe dahier, laut Stiftungsreverses d. d. Sct. Hieronymustag 1443. Dieselbe hat dem Spital 2000 Pfund Heller zu Unterhaltung der 8 ärmsten gebrechlichen Personen also legirt, daß um den Zins à 3% mit jährlich 60 Pfund Hellern denselben täglich 2 Maas Wein (ausgenommen in der Fastenzeit), 50 Stück Eier wöchentlich, alle Sonntage 4 Pfund Kalbfleisch zu Braten, auch jährlich 50 Pfund Unschlitt gereicht und daneben eine Magd unterhalten werden soll, die sonst Niemand als ihnen diene.

20) Stiftung des verstorbenen Dekans Hofmeister vom 18. Mai 1857; Stiftungskapital 100 fl. mit der Bestimmung, daß der Zins hieraus jährlich den etwaigen armen Nachkommen des Kaufmann Anton Majer in der Schmidgasse zu verabfolgen sei; im Fall kein armer Verwandter desselben mehr vorhanden wäre, soll der Zins zum Besten des Instituts der barmherzigen Schwestern verwendet werden.

21) Nach einer Urkunde vom Jahr 1499 ist die Gräflich von Rechbergische Familie berechtigt, für die dem Spital zugeflossenen Vermögenstheile zwei ihrer Herrschaft angehörigen Personen die Pfründe im hiesigen Spital zu ertheilen.

22) Stiftung des Jakob Storr, weil. Bürgermeisters dahier, d. d. Ostern 1681; Stiftungskapital 200 fl. mit der Bestimmung, daß jedes Quartal eine heilige Messe für den Stifter gelesen und der Zins an die der Messe beiwohnenden Hospitaliten vertheilt werden soll.

23) Stiftung des M. Johann Schleicher laut Testaments vom 2. Januar 1666, mit der Bestimmung, daß alle Quatember 2 fl. 57 kr. an die Hospitaliten vertheilt werden sollen.

24) Nach Stiftungsbrief vom 9. Dezember 1561 haben sich Bürgermeister und Rath zu Gmünd gegen Bürgermeister und Gericht in Canstatt, Schultheiß und Gericht in Münster, Schultheiß und Gericht in Lorch verbindlich gemacht, jährlich und zu ewigen Zeiten auf Sct. Nicolaus, des heiligen Bischofs Tag, 4 Stück schwarzwollen gesiegelt Tuch à 11 Bd. (zusammen 112 Ellen) anzukaufen und solche gegen Quittung ohne weitere Kosten an besagte Orte zur Vertheilung an die ärmsten Personen (jung oder alt) abzugeben. Bei Verlust des Tuchs darf kein Geld dafür genommen oder abgegeben werden.

25) Laut Stiftungsbrief vom 15. Dezember 1562 sind für 100 fl. Hauptgut jährlich an Sct. Luciä der heiligen Jungfrau und Märtyrintag an Schultheiß und Gericht zu Lorch 4 fl. zu bezahlen, wofür Schuhe zu kaufen und unter die ärmsten und bedürftigsten Leute auszutheilen sind.

26) Vermöge eines von Thomas Haas, gewesenen Chorherren zu Backnang ausgestellten Stiftungsbriefs vom 30. Juni 1558 hat derselbe 3100 fl. unter der Bedingung legirt, daß der Zins zu Ankauf von Tuch

Digitized by Google

verwendet und hievon $^2/_3$ an die armen dürftigen Leute zu Gmünd und $^1/_3$ an die von Backnang vertheilt werden soll.

27) Laut Testament vom 14. Juli 1833 hat der verstorbene Kaufmann und Salzfaktor Ferdinand Debler 2000 fl. mit der Bestimmung übergeben, daß das Interesse hieraus zum Ankauf von 900—1000 Stück birkener Wellen zur Austheilung an die Armen verwendet werden soll.

28) Auf Herkommen beruht die Verpflichtung des Spitals, jedes Jahr am Tage Allerseelen 42 Laib Schwarzbrod an die Armen und 1 Laib Weißbrod an den Pfarrmeßner auszutheilen.

29) Vermöge Stiftungsreverses des Magistrats vom Aftermontag nach dem Sonntag Judica 1575 hat Anna Köhlerin dem Spital 1000 fl. und zwei verfallene Zinse dergestalt vermacht, daß der Abzins jährlich an ihre armen Verwandten und Andere ausgetheilt werden soll.

30) Die Wittwe Crescenz Walter, eine geborne Geiger, hat vermöge letztwilliger Verordnung vom 20. Nov. 1852 folgende Vermächtnisse ausgesetzt: 1) zum Besten von 4 armen Wittfrauen, welche keine Unterstützung genießen, 1000 fl.; für ein hiesiges Mädchen, welches wenigstens 8 Jahre als Magd gedient und sich dann verehelicht hat, 1000 fl.; 3) ferner für ein Mädchen, welches den Beruf einer barmherzigen Schwester ergreift, 1000 fl. Von diesen 3 Vermächtnissen sollen jedes Jahr die Zinse zur Vertheilung kommen.

Stiftungen für Studirende und Handwerker.

31) Johann Urbon, gewesener Goldschmied, und seine Ehegattin, weil. Anna Klara Dreherin, haben vermöge Testaments vom 26. Juni 1763 1000 fl. Kapital unter der Bestimmung legirt, daß wenn von der collateral absteigenden Freundschaft des Stifters oder der Stifterin ein Jung oder Knab vorhanden, der fähig zum Studiren und dem Studiren wirklich mit Fleiß und Nutzen obliegt, so soll einem solchen Studenten mit 30 fl. unter die Arme gegriffen werden. Wenn keine Studenten vorhanden sind, soll der Zins an Handwerkslehrlinge, und wenn hier kein Bedürfniß obliegt, an arme Anverwandte vertheilt werden.

32) Leopold Geiger, gewesener Kaufmann, hat in seinem Testament vom 22. Dez. 1834 die Verfügung getroffen, daß aus 1000 fl. Kapital, die er dem Spital vermache, der Zins für einen armen Waisen oder andern armen Knaben von hier, welcher die Goldschmieds-Profession erlernt, als Lehrgeld verwendet werden soll.

33) Eligius Mayhöfer hat in seinem Testament vom 6. April 1843 1000 fl. dem Spital mit der Bedingung vermacht, daß der Zins zur Bezahlung von Lehrgeldern für arme verwaiste Handwerkslehrlinge, namentlich an solche, welche dem Stifter oder seiner Frau verwandt sind, verwendet werden soll.

Das Vermögen sämtlicher vorstehender Stiftungen ist, wie schon bemerkt, dem Hospital incorporirt.

Digitized by Google

Die Meßstiftungen glaubt man übergehen zu dürfen, weil sie keinen allgemeinen Charakter haben.

Die wirklichen Ausgaben des Spitals belaufen sich nach der Rechnung pro 1865/66 auf — 36,069 fl., nämlich:

a) allgemeiner Aufwand		13,952 fl.
und zwar für Besoldungen	1,810 fl.	
Farrenhaltung	1,000 fl.	
jährliche Stiftung	1,011 fl.	
Steuern	2,265 fl.	
Aufwand auf Waldungen	3,212 fl.	
Baukosten	4,160 fl.	
b) Armenaufwand		22,117 fl.
und zwar für Verpflegung der Armen im Spital	15,134 fl.	
außer dem Spital	6,109 fl.	
Waisen	814 fl.	

Mit dem Spital ist verbunden eine Krankenanstalt für Dienstboten und ein Waisenhaus; der Bestand am 1. Mai 1867 im Spital und Waisenhaus wies nach die Zahl von 156 Personen, 76 Pfründner, 32 Männer, 44 Weiber, 4 eingewiesene hiesige Personen, 35 fremde Kranke, einschließlich der Dienstboten und Arbeitsgehilfen, 27 Waisen, 14 weibliche, 13 männliche, 12 barmherzige Schwestern, 1 Magd und 1 Knecht; zusammen 156 Personen. Hievon wurden als krank in den Krankenzimmern verpflegt und behandelt 31 männl. (incl. 6 Dienstboten), 44 weibl. (incl. 3 Dienstboten), zusammen 75 Personen.

Die mit dem Spital in Verbindung stehende Krankenanstalt für Dienstboten wurde im Jahr 1860 gegründet. Sie hat den Zweck, dem zur dienenden Klasse gehörigen Theil der hiesigen Einwohnerschaft gegen einen bestimmten Jahresbeitrag unentgeltliche Aufnahme in den Spital und vollständige Verpflegung durch Arzt, Medizin, Kost u. dgl. zu sichern.

Verpflichtet zur Theilnahme an dieser Anstalt sind (mit den hienach benannten Ausnahmen) alle zur dienenden Klasse gehörige Personen, männlichen und weiblichen Geschlechts, welche im Bezirk der hiesigen Stadt in Dienste stehen, namentlich die Gewerbsgehilfen, und alle in Gmünd sich befindende männliche und weibliche Dienstboten.

Ausgeschlossen von der Anstalt sind: die Fabrikarbeiter, sowie die Gehilfen der Gold-, Silber- und Semilor-Arbeiter und Graveure; ferner dem Militär angehörige Personen, die nicht beurlaubt sind.

Berechtigt zur Theilnahme, aber nicht verpflichtet sind: alle Gewerbsgehilfen, sowie alle männliche und weibliche Dienstboten, welche bei ihren Eltern in Arbeit oder im Dienst stehen, sämtliche Lehrlinge ohne Unterschied, Gehilfen von Beamten und Kaufleuten und Apothekern, und solche Diener, welche in einem nach Tagen und Wochen wechselnden Dienst-Verhältniß stehen.

Digitized by Google

Als Beitrag hat jeder (Männer wie Frauen) 2 fl. 36 kr. jährlich zu entrichten, die Lehrlinge aber nur 1 fl. 30 kr.

Die Verpflegung auf Rechnung der Anstalt dauert 90 Tage lang. In dem Etatsjahr 1865/66 wurden im Ganzen 221 verpflegt, nämlich 116 männliche, 105 weibliche Personen mit 3524 Verpflegungstagen; im Durchschnitt war also eine Person 16 Tage im Spital.

Der Spital leidet noch an einem Grundstocksabmangel von 52,330 fl., welche Summe aber eine wesentliche Verminderung erfahren wird, wenn einmal die Komplexlasten bereinigt sind.

Der St. Katharinenpflege wurde schon oben mit dem Bemerken Erwähnung gethan, daß die Einkommenstheile dieser Armenpflege bei der Organisation im Jahr 1803 der neu errichteten Kirchen- und Schulpflege zugewiesen worden seien, daß aber dem Spital zum Heil. Geist die Unterhaltung der Gebäulichkeiten, sowie die Baulast an den Gebäulichkeiten verblieben sei.

In diesem außerhalb der Stadt gelegenen Katharinen-Spital, dessen Ursprung sich nicht ermitteln läßt, aber jedenfalls auch in das 13. Jahrhundert zurückreicht, war nun auch bis zum Jahr 1852 fortwährend ein Theil der Kranken untergebracht; mit der Einführung der barmherzigen Schwestern im Heiligen Geist-Spital, eben in jenem Jahre, wurde aber der Katharinen-Spital mit höherer Genehmigung aufgehoben, d. h. die in Sct. Katharinen untergebracht gewesenen Kranken wurden in den Heiligen Geist-Spital translocirt, womit die Beseitigung der zweierlei Oekonomien sich bezwecken ließ. Es besteht also in der Stadt Gmünd seit 1852 nur noch Ein Kranken- und Pfründnerhaus, nämlich das Spital zum Heil. Geist, auch Stadtspital genannt.

Die weitläufigen Gebäude in Sct. Katharina werden nur noch zu Unterbringung obdachloser Personen und zeitweise zu Bedürfnissen des Militärs verwendet, bleiben aber stets für Heilzwecke in außergewöhnlichen Fällen (wie Epidemien) vorbehalten.

An der Spitze der ganzen Anstalt steht der Hospitalverwalter, welchem 3 Aerzte für innere Heilkunde, Chirurgie und Homöopathie beigegeben sind. Auch ist ein Hauswundarzt aufgestellt. Den ökonomischen Dienst und die Krankenwart versehen 12 barmherzige Schwestern.

In der Verwaltung des Spitals befinden sich auch noch folgende Stiftungen, für welche jedoch abgesonderte Administration und Rechnungsstell besteht.

34) Die Jehlin- und Schad'sche Stipendien-Stiftungspflege mit einem Stiftungskapital von 4282 fl. 2 kr., gestiftet von Abraham Jehlin, gewes. Magister in Dinkelsbühl. Der Zinsen-Ertrag ist für 4 Jünglinge aus der Jehlin'schen und Schad'schen Familie bestimmt. Dieselben treten in Genuß ein, wenn sie an einer öffentlichen lateinischen Lehranstalt die unterste Klasse, welche bei den ältern Studien-Einrichtungen prima classis genannt wurde, frequentiren.

Digitized by Google

35) Die Philipp Messerschmid'sche Almosen-Stiftungspflege, Stifter Philipp Messerschmid, Händler, welcher laut Testament vom 26. Mai 1821 seine Verlassenschaft den Armen hiesiger Stadt mit der Bedingung vermacht hat, daß der Zins jährlich an Philippi und Jakobi an dieselbe Kopf für Kopf vertheilt werden solle. Kapital 4401 fl. 17 kr.

36) Die Dekan Anton Schedel'sche Stiftung. Im Jahr 1696 stiftete der weil. Dekan Anton Schedel, Pfarrer in Schechingen, ein Kapital von 200 fl. zu der Verwaltung des Spitals. Der Zins sollte an den Aeltesten der Schedel'schen Familie, welcher die gestiftete Fideicommiß-Bibliothek zu unterhalten hat, ausbezahlt werden. Diese Bibliothek ist nicht mehr vorhanden, weßwegen im Jahr 1884 vom Stiftungsrath bestimmt wurde, daß der Stift-Ertrag einem Studirenden aus der Familie zu Anschaffung von Büchern überlassen werden soll. Da ein Verwandter sich nicht gemeldet hat, so werden seither die Zinse zum Kapital geschlagen, welches jetzt auf 479 fl. 32 kr. angewachsen ist.

Weitere Stiftungen, welche jedoch nicht in Verwaltung des Spitals stehen, sondern besonders administrirt werden, sind:

37) Die Steinhäuser'sche Stiftung, gestiftet im Jahr 1416 von Friedrich im Steinhaus Custos im Gumbrechtsstift. Das Kapital betrug ursprünglich 1982 fl. und beträgt jetzt 23,154 fl. 6 kr. Die Einnahmen werden verwendet zu $^4/_6$ zu Stipendien für Studirende, $^1/_6$ für Arme (Verwandte), $^1/_6$ zu Zwecken der Kirchen und Schulen.

38) Kott-Forster'sche Stiftung, gestiftet 1852 von der Wittwe des Dominikus Kott, Kaufmanns dahier, Maria, geb. Forster. Kapital 32,016 fl. 36 kr. Die Zinse sind bestimmt für Unterstützung armer Verwandter der Stifterin, für arme Ortsangehörige überhaupt, für unbemittelte Lehrlinge und für die Zeichen- und Gravir-Schule.

39) Die Balthes Debler'sche Stiftung, eine reine Familienstiftung, herrührend von verschiedenen Mitgliedern der Familie Debler, namentlich von Balthes Debler und schon im Jahr 1679 mit einem Kapital von 200 fl. gegründet. Durch die Gaben der einzelnen Stifter erhöhte sich das Kapital allmählig bis auf den dermaligen Stand von 2970 fl. und es besitzt die Stiftung außerdem noch gegen 12 Morgen Berggut und die dabei befindliche, von der Stiftung im vorigen Jahr käuflich erworbene Dreifaltigkeits-Kapelle. Das Gut ist in 78 Parzellen (jetzt vorherrschend zu Hopfenbau) abgetheilt; 52 Theile sind den Verwandten der Debler'schen Familie zur Bebauung überlassen, die übrigen verpachtet, was der Stiftung eine Rente von etlichen 50 fl. gewährt. Genußberechtigt bei den „Debler'schen Stiftungs-Theilen" ist auf Lebensdauer jedes Mitglied der Debler'schen Familie, männlich oder weiblich; es hat hiefür an die Kasse jedoch jährlich 6 kr. zu bezahlen. Die Kapitalzinse werden verwendet zu Vertheilung von Holz, Unterstützung von Studirenden, Lehrlingen, bedürftigen Familien-Mitgliedern. Verwaltet wird die Stiftung durch einen von den Debler'schen gewählten Familienrath, der aus 5 Mitgliedern besteht.

Digitized by Google

3. Kirchen- und Schulpflege.

Diese Pflege wurde im Jahr 1803 aus vielen einzelnen Stiftungen und Benefizien neu gebildet und zwar aus:

		mit einer jährl. Rente von
1.	der Katharinenpflege	6,981 fl. 27 kr.
2.	„ Stiftskirchenpflege	2,088 „ 48 „
3.	„ Fraternitäts- und Kollegiatpflege	3,401 „ 25 „
4.	„ Armenseelen Bruderschaft	181 „ 15 „
5.	„ Brüderschaft des Hohen Guts	54 „ 15 „
6.	„ Steinhäuser'schen Testamentspflege	674 „ 59 „
7.	„ Salvatorpflege	1,521 „ 36 „
8.	„ Kager'schen Stiftungspflege	345 „ — „
9.	„ Egidi Bruderschaft	38 „ 30 „
10.	den Benefizien von Jacobus minor.	133 „ 10 „
11.	„ „ ad Sct. Katharinam	62 „ 57 „
12.	„ „ „ Leonhardum	41 „ 41 „
13.	„ „ „ Nicolauum	242 „ 18 „
14.	„ „ „ Jacobum majorem	41 „ 46 „
15.	„ „ „ Martinum	23 „ — „
16.	der Normalkasse	504 „ — „
	zusammen jährl.	16,336 fl. 7 kr.

Die Steinhäuser'sche Testaments-Stiftungspflege ist im Jahr 1821 von der Kirchen- und Schulpflege getrennt und als Steinhäuser'sche Stiftung in besondere Administration genommen worden, so daß abgingen 674 fl. 29 kr. und noch verblieben 15,661 fl. 8 kr.

Die Einnahmen der Kirchen- und Schulpflege dienen zu Bestreitung der Bedürfnisse der katholischen Kirche und der katholischen Volksschulen, nebst der damit in Verbindung stehenden Industrie-Schule, sowie der lateinischen Schule und der gewerblichen Sonntagsschule. Die ganze Einnahme wird hiezu verwendet, mit Abrechnung von jährlichen Stipendien mit . . . . . 100 fl.
für Armenzwecke etwa . . . . . 300 fl.
für eine Reihe von sogen. Jahrtagen etwa . . . . . 100 fl.

Es sind dieser Pflege verschiedene Stiftungen inkorporirt, welche aber theils als früher selbstständig benannt sind, theils unter einer der verschiedenen dort aufgeführten Verwaltungen begriffen waren, theils später (d, h. seit 1803) dazu kamen; es sind dies:

40) Die Stiftung des Michael Schuntter; Zeit der Stiftung unbekannt; war früher bei der Katharinenpflege. Alljährlich sind am Gründonnerstag 12 armen Männern und dem Todtengräber je 3 Kreuzer, zusammen 39 kr. zu geben.

41) Schaustein'sche Stiftung, war früher ebenfalls bei der Katharinenpflege. Alljährlich sind am Gründonnerstag 12 Armen, dem Todten-

Digitized by Google

gräber und den 2 Hausbesitzern, welche die armen Jünger zu speisen haben, je 3 Kreuzer, zusammen 45 kr. zu geben.

42) Kager'sche Stiftung; Stifter Leonhard Kager, Jur. Dr. und Advocat; Zeit der Stiftung den 12 März 1608; jährlich sind an 2 Studirende 2 Stipendien, à 50 fl., zusammen 100 fl., abzugeben, sodann an 10 arme Männer je $4^1/_4$ Ellen Tuch und an 2 arme Schüler 3 Ellen zu einem Rock.

43) Johann Schedel, Dreimohren-Wirth, hat am 10. März 1795 ein Gras- und Baumgut auf Gmünder Markung (das sog. Stiftsgut), im Meßgehalt von 18 Morgen, mit der Bestimmung gestiftet, daß von dem Erträgniß zwei Drittel den Armen der Stadt und ein Drittel der Kirche zu gut komme.

42) Kratzer'sche Stiftung; Zeit der Stiftung 1824; Stifter Dekan Kratzer; Kapital 1000 fl. Von den Zinsen sind 28 fl. an einen armen anverwandten Lehrling abzugeben, das Uebrige fällt der Kirchenpflege zu.

45) Leopold Geiger, Kaufmann, hat im Jahr 1837 der Kirchen- und Schulpflege ein Kapital von 1000 fl. vermacht, um die Zinse daraus zum Besten der Gravier- und Zeichenschule zu verwenden.

46) Johann Georg Stahl, Bürgermeister, hat am 1. December 1745 7000 fl. und

47) Johann Georg Debler, reichsstädtischer Kassier, am 21. April 1770 10,000 fl. gestiftet, beide mit der Bestimmung, daß die Zinse zur Besoldung des Benefiziaten und des Meßners auf dem Salvator, sowie zu Bestreitung der Bau- und Kultkosten daselbst zu verwenden seien.

Der Debler'schen Familie steht das Recht zu, den Geistlichen auf dem Salvator zu ernennen.

Die wirkliche Einnahme der Kirchen- und Schulpflege beläuft sich dermalen nach der Rechnung pro 1865/66 auf 23,863 fl. 40 kr., Ertrag aus Waldungen, Gütern und Kapitalien.

Das Vermögen der Kirchen- und Schulpflege besteht dermalen (Rechnung pr. 1865/66) aus $337^1/_8$ Mrg. 42,4 Rth. Nadelwaldungen, auf der Gmünder Markung und den angrenzenden Markungen von Schönbronn und Ziegenhof gelegen. Nach dem periodischen Nutzungsplan von 1863/72 werden durchschnittlich jährl. 216 Klafter und 6,480 Wellen erzielt, und nach der Rechnung von 1865/66 beläuft sich der Holzerlös auf 3,898 fl. 39 kr.

An Gütern besitzt die Kirchen- und Schulpflege 62 Morgen Aecker und Wiesen auf der Markung Gmünd, welche um jährliche 1187 fl. verpachtet sind. Die Gebäulichkeiten der Kirchen- und Schulpflege haben einen Brand-Versicherungs-Anschlag von 353,050 fl.

Kapitalien besitzt sie nach dem Stande vom 1. Juli 1866

Aktiv-Kapitalien	326,219 fl.	29 kr.
Zehentablösungs-Kapitalien	8,112 „	32 „
Gefällablösungs-Kapitalien	28,436 „	17 „
Zusammen	362,768 fl.	18 kr.

Digitized by Google

Das Inventar der Pflege, namentlich das in der heil. Kreuzkirche, ist sehr reichhaltig, besonders an alten kunstreichen Monstranzen, Kreuzpartikeln, Ciborien und dergl., und ist um die Summe von 34,437 fl. gegen Feuerschaden gesichert, wobei nur der Gold- und Silber-Werth in Rechnung genommen ist.

Das Fischrecht in der Rems zwischen Hussenhofen und Unter-Böbingen, das um 1 fl. per Jahr verpachtet, ist hier auch noch zu erwähnen.

Die wirklichen Ausgaben dieser Verwaltung belaufen sich nach der Rechnung von 1865/66 auf 32,919 fl. 54 kr., nämlich:

Allgemeine Amtsausgaben: als Besoldung des Verwalters und Stadtbaumeisters incl. Amtserfordernissen	1,521 fl.
Steuern und Bauaufwand	6,444 fl.
Für kirchliche Zwecke:	
Besoldung der Geistlichen, Meßner, Kirchenmusik, sowie Kultkosten	10,861 fl.
Für Schulen	11,147 fl.
Für Stiftungen	1,215 fl.
Auf Waldungen mit Einschluß der Besoldung des Stadtförsters und der Waldschützen	1,138 fl.

Schulden hatte die Kirchen- und Schulpflege am 1. Juli 1866 3000 fl. an zur Restauration der heil. Kreuzkirche aufgenommenen 10,000 fl., welche in jährlichen Raten von 500 fl. nebst Zins abzutragen sind.

4) Die evangelische Stiftungspflege (vorm. Opfer- und Stiftungskasse). Es konnte sich erst nach dem Uebergang Gmünds unter württemb. Landeshoheit hier eine evangelische Gemeinde konstituiren, und die evangelische Opfer- und Stiftungskasse existirt erst seit Monat Juli 1820. Die Kasse bezieht die gewöhnlichen Kirchen-Opfer und die Strafgelder von den Schulversäumnissen, und hat die Verpflichtung, für die Bestreitung der Kultkosten zu sorgen, auch nach Möglichkeit Bücher für unbemittelte Schulkinder anzuschaffen; sie hat allmählich einen kleinen Fonds von 983 fl. 40 kr. angesammelt.

Was endlich die Spuren aus grauer Vorzeit betrifft, so haben sich zunächst der Stadt Ueberreste aus der römischen Periode erhalten, welche die Ansiedlung dieses großen Volkes in der Gegend um Gmünd hinlänglich bekunden, und zwar entdeckte man eine starke Viertelstunde unterhalb Gmünd auf der Flur „Ramsnest" zunächst bei dem auf der Markung Straßdorf gelegenen Schirenhof namhafte Reste einer römischen Niederlassung. Nach der Sage soll hier die Etzelburg gestanden sein (s. hier den Abschnitt „Alterthümer"). Ferner führte, wie schon oben im allgemeinen Theil gezeigt wurde, eine römische Straße das Remsthal herab nach Gmünd und von da über den Salvator zwischen den Vogelhöfen und Wüstenrieth durch nach Hangendeinbach und Lorch; eine weitere Römerstraße lief vom Rech-

Digitized by Google

berg her über Straßdorf nach Gmünd und dort in die oben angeführte Remsstraße, oder, was sehr wahrscheinlich ist, kreuzte diese bei Gmünd und zog bis an den 1 Stunde nördlich von der Stadt vorüberziehenden Limes. Ob die alte Bettringer Steige, deren Fortsetzung über Bargau und den Aalbuch nach Augsburg führte und im Mittelalter eine bedeutende Heerstraße war, ursprünglich von den Römern angelegt wurde, läßt sich nicht mehr nachweisen. Ueberdies befinden sich etwa eine Stunde nordöstlich von Gmünd auf dem Herlikofer Feld noch Reste einer alten Verschanzung, die unzweifelhaft von den Römern herrührt. All diese Umstände, besonders aber die Lage von Gmünd und das Zusammentreffen von zwei Römerstraßen bei der Stadt lassen mit vieler Gewißheit vermuthen, daß an der Stelle Gmünds am Vereinigungspunkt mehrerer Thäler und gerade auf dem flachen Ausläufer zwischen zwei Thälern die Römer, welche bekanntlich derartige Lagen für ihre Wohnplätze auswählten, schon eine Niederlassung hier gegründet hatten. Diese längst gehegte Vermuthung wird aber in neuester Zeit durch die Entdeckung einer römischen Wasserleitung im Süden der Stadt noch mehr bestätigt und begründet. Auch wurde beim St. Katharinen-Spital ein aus Sandstein roh gearbeiteter, 8′ langer Trog (vielleicht röm. Ursprungs) ausgegraben.

Auf einem Bergvorsprung gegen das Remsthal, gerade oberhalb der Rinderbacher Mühle, unweit dem Georgishof, stand die spurlos verschwundene Burg der Herren von Rinderbach, und etwa 1/4 Stunde südöstlich von derselben auf der anderen Seite der Rems sieht man noch Graben und Wall der Rechberg'schen Burg Bettringen.

Was die schon oben genannte Etzelburg betrifft, so ist gewiß, daß in Urkunden von 1385, 1459 u. s. w. Wiesen unter der Etzelburg, ferner 1505 Wiesen vor dem Utinkofer Thor unter dem Etzelberg genannt werden; allein historische Nachrichten von einer Etzelburg und von einem dagesessenen Geschlecht fehlen gänzlich. Es ist daher beinahe unzweifelhaft, daß die Stelle bei dem Schierenhof, wo die Etzelburg gestanden sein soll, wo aber nach gründlichen Untersuchungen eine ziemlich ausgedehnte römische Niederlassung stand, später von dem Volk einfach die Burg genannt wurde, und weil der Berg, auf dem die Niederlassung stand, der Etzelberg heißt (s. oben), so nannte man die Burg die Etzelburg.

Bei den Vogelhöfen soll die Burg Etzelwang gestanden sein, deren übrigens nirgends Erwähnung gethan wird; dagegen ist 1497 von einer Wüstenrieder Marksteinsetzung die Rede im Schnecken- und Brögerberg, wie auch von einer Schnecken- und Brögerhalde, so daß hier der abgegangene Ort Brogenhofen zu suchen ist, von dem ein Theil der Vetzer sich nannte.

Eine Burg Wolfsthal hat es nie gegeben; eine Gmünder Familie hieß Wolf, eine andere Thaler; die Wolf nahmen sehr spät

Digitized by Google

die Bezeichnung „im Thal“ und „vor Wolfsthal“ an (etwa um den Namen adeliger zu machen), und da es wirklich ein Wulfinger Thal oder Wolfen-Thal gab, welches hinter der Rinderbacher Mühle gegen den sogen. Klostersturz sich hinaufzieht, so hielt man vielfach die Ruinen auf dem Klostersturz für Reste einer Burg Wolfsthal; es sind aber die Reste der Burg Bettringen; vgl. S. 235.

Bei dem 1 Stunde westlich von Gmünd im Remsthal gelegenen Sachsenhof stand nicht der abgegangene Ort „Eutighofen“, obwohl man vor etwa 10 Jahren etliche Grundmauern aufgefunden hat; Eutighofen lag vor dem Einfluß des Röthenbachs an der Rems. Unfern (östlich) vom Rehnenhof befinden sich Ueberreste von Verschanzungen.

Wir erwähnen noch die Sage von dem Spatzentann-Jäger, der sonst in den Adventsnächten aus dem Walde Spatzentann bei Muthlangen mit vier Schimmeln vor die Stadt gefahren kam und beständig knallte. Am Thor schellte er jedesmal: wenn dann Jemand aufmachte, war er bereits um die Stadt herumgefahren und zog an dem anderen Thore. Man hörte ihn oftmals seine Hunde locken, indem er rief: „hu dar, dar, dar! hu dar!“ (s. Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben, 1852, S. 120).

Von den zur Gemeinde gehörigen Parzellen nennen wir, außer den schon in der Ortsbeschreibung genannten, nur noch einige:

Becherlehen, ein einzeln stehendes Haus, das $^1/_4$ Stunde nördlich von der Stadt in einem Seitenthal der Rems liegt.

Georgishof, $^1/_2$ Stunde östlich von Gmünd oben an dem Südabhang gegen das Remsthal gelegen.

Gotteszell;*) nur $^1/_8$ Stunde vor dem Rinderbacher Thore liegt anmuthig am Zusammenfluß des Sulzbachs und der Rems, links der Straße die von Gmünd nach Aalen führt, das frühere, 1240 von zwei Wittwen, den Schauppen, gestiftete Kloster Gotteszell, jetzt Zuchthaus für männliche und weibliche Strafgefangene. Die Anlage wird von einer 10′ hohen Mauer umfriedigt, welche den gesamten Gebäude-Complex nebst Hofräumen und Gärten auf drei Seiten ganz, auf der vierten theilweise umschließt, indem die Mauer hier durch drei in der Mauerlinie stehende, administrativen Zwecken dienende Gebäulichkeiten unterbrochen wird, welche die Hofräume der Anstalt gegen Süden abschließen. Gegen Nord und Nordosten befindet sich jenseits der Umfassungsmauer noch ein ausgedehnter, zur Anstalt gehöriger, von einer zweiten Mauer umschlossener Küchegarten, welcher sich an dem Klosterberg hinaufzieht und theils für die Zwecke der Anstalt, theils für die Angestellten abgetheilt ist.

---

*) Nach den Mittheilungen des Zuchthaus-Verwalters Ober-Justizrath Wullen in Gotteszell.

Digitized by Google

In den drei gegen Süden den Abschluß bildenden Gebäuden enthält das mittlere die Durchfahrt zur Anstalt, und die Dienstwohnungen des Hausgeistlichen, des Oberaufsehers und des Thorwarts. Links von demselben ist die Militärwache mit einem Oekonomiegebäude und rechts das Verwaltungsgebäude mit der Dienstwohnung und den Kanzleien des Vorstandes; an letzteres schließt sich ein mit einer Mauer umgebener, vom Vorstand zu benützender Garten.

Nördlich von dieser Gebäudereihe, durch einen ausgedehnten, mit Bäumen und Blumen-Bosketen besetzten Hofraum getrennt, steht das dreistockige, in schönem Rococostil gehaltene Hauptgefängnißgebäude (224′ lang, 62′ breit) mit 15 Gefangenen-Arbeitslokalen, 11 Schlaflokalen, 4 Arrestlokalen und 8 Officianten- und Dienstzimmern. Im ersten Stockwerk zu ebener Erde, mit besonderem Eingang, befinden sich die Lokale der weiblichen Gefangenen, nebst dem Arbeitszimmer des Hausmeisters; im zweiten und dritten Stockwerke mit besonderem Eingang und Treppenhaus sind die Arbeits- und Schlaflokale der männlichen Gefangenen. Im Souterrain ist eine Bäckerei nebst Waschküche eingerichtet.

An diesen Hauptbau schließt sich östlich die geräumige, freundliche, massiv gebaute Kirche mit Glockenthürmchen, deren südliche Hälfte des unteren Stockwerks zu einem Speise- und Lehrsaal für weibliche Gefangene, des obern Stockwerks für männliche Gefangene eingebaut ward, ist zum evangelischen wie katholischen Gottesdienste eingerichtet und in gothischem Stile, einschiffig mit großem Chore erbaut, und rings mit Strebepfeilern besetzt. Leider fehlen jetzt den hohen Spitzbogenfenstern ihre Füllungen. Der ganze Raum ist mit einer flachen, sehr schönen Holzdecke abgedeckt; die jetzt weißgetünchte setzt sich aus griechischen Kreuzen und aus Quadraten zusammen, in denen vergoldete Rosetten strahlen, und gibt ein so seltenes als treffliches, in Gliederung und in der Anordnung höchst glückliches Muster einer alten Holzdecke. Am spitzen Triumphbogen steht 1551, aus dieser Zeit wird auch die Decke stammen; im Jahr 1546 wurde Kloster und Kirche im schmalkaldischen Krieg, und früher schon im Städtekrieg 1448/50, theilweise zerstört und verbrannt (s. hier. unten). Der große Rococo-Hochaltar zeigt das schöne Oelbild des heil. Sebastian; Kirchen- und Beichtstühle sind in demselben Geschmacke sehr gut geschnitzt, und in herrlicher Renaissance ist die hölzerne Eingangsthüre gehalten.

Nördlich an den Hauptbau schließt sich das zweistockige ehemalige Klostergebäude mit dem noch wohl erhaltenen südlichen Flügel des gothischen Kreuzganges an; dasselbe bildet einen 123′ langen Mittelbau mit zwei je 95′ langen Seitenflügeln; es enthält 9 Arbeits- und 9 Schlafgelasse, samt einer Anzahl Zellen für männliche Gefangene,

Digitized by Google

und 5 Officianten-Dienstzimmer, sowie verschiedene Magazine und Räumlichkeiten zu ökonomischen Zwecken.

In der Verlängerung des westlichen Flügels dieses Gebäudes ist das Spital angebaut, in dessen erstem Stockwerk sich die Dienstwohnung des Unterarztes, nebst Badzimmer ꝛc. befindet; das zweite Stockwerk enthält 4 Krankenzimmer für männliche Gefangene, nebst einem Ordinations- und einem Offriantenzimmer, und das dritte 6 Krankenzimmer für weibliche Gefangene nebst dem erforderlichen Dienstzimmer.

Die Dachräume sämtlicher Gefangenen-Gebäulichkeiten werden zu Magazinen und sonstigen ökonomischen Zwecken benützt.

Endlich befindet sich in dem vorderen Hofraum noch ein zweistockiges Gebäude, das sich mit der westlichen Giebelseite an die außerhalb der Mauer stehende Trainkaserne anlehnt; es enthält im ersten Stockwerk die Anstaltsküche mit Zugehörungen, im zweiten die Dienstwohnung des Hausmeisters.

Die Anstalt liegt freundlich und gesund; sie wird von Ost nach West von dem in einen Kanal gefaßten Sulzbach, welcher das zum Reinigen und zu Bädern erforderliche Wasser liefert, durchflossen; gutes und reichliches Trinkwasser spenden 4 laufende Brunnen.

Das Kloster Gotteszell kam mit Gmünd im Jahr 1802 an Württemberg, wurde 1803 säcularisirt und 1808 zur Strafanstalt zunächst für männliche Zuchthausgefangene eingerichtet, welchem Zweck es seit dem 1. September 1809 ununterbrochen dient, jedoch mit der im Jahr 1824 eingetretenen Ausdehnung auf gleichzeitige Aufnahme von weiblichen Zuchthausgefangenen. Es befinden sich demgemäß sämtliche zum Zuchthaus verurtheilte weibliche Personen mit einer Strafdauer von 4 Jahren bis auf Lebenszeit in der Anstalt.

Von den zum Zuchthaus verurtheilten Männern dagegen kommt etwa die Hälfte in das Zuchthaus Stuttgart, indem die zur Zuchthausstrafe verurtheilten Männer semesterweise abwechselnd nach Gotteszell oder Stuttgart eingeliefert werden, namentlich kommen seit der im Februar 1851 erfolgten Eröffnung des Zuchthauses in Stuttgart sämtliche auf Lebensdauer verurtheilten Männer, der festeren Bauart wegen, in das Zuchthaus Stuttgart.

Der mittlere Gefangenenstand beträgt gegenwärtig in Gotteszell 210 männliche und weibliche Gefangene, von denen die Männer mit Weben, Holzschnitzen, Schreiner-, Schuster-, Buchbinder- und Schreibereiarbeiten, die weiblichen Gefangenen mit Nähen, Cigarrenmachen, Goldpoliren, ältere Personen mit Stricken und Spulen beschäftigt sind.

Bei der Anstalt sind folgende Beamte, Diener und Dienerinnen angestellt: ein Vorstand der Anstalt, ein evangelischer Hausgeistlicher, der zugleich Lehrer ist, ein katholischer Hausgeistlicher, ein Buchhalter, ein Hausmeister, ein Unterarzt, ein Ober-Aufseher, 17 Aufseher,

Digitized by Google

5 Aufseherinnen und 2 Köche; überdieß wird zum Schutz eine Militärwache von dem in Gmünd garnisonirenden Infanterie-Bataillon abgegeben.

Klosterhof, 1/4 Stunde nordöstlich von der Stadt am oberen Rand des Klosterbergs gelegen.

Die 14 Krähenhäuser liegen zerstreut 3/4 Stunden unterhalb der Oberamtsstadt im Remsthal.

Der Rehnenhof hat 1/4 Stunde nördlich von Gmünd eine hohe Lage oben an dem Thalrande eines Seitenthälchens des Rems-Thales.

Der Vogelhof, 1/2 Stunde westlich von Gmünd oben an dem Abhang gegen das Remsthal gelegen.

Der Zeiselberg, ein vielbesuchtes Wirthschaftsgebäude mit freundlichen Gartenanlagen, von denen man eine reizende Aussicht über die nahe gelegene Stadt und in das Remsthal genießt.

Aelteste Geschichte und die Verfassung Gmünds.

Mancherlei ältere Darstellungen der Entstehung Gmünds sind eitel Fabeln: so die Angaben des Th. Lyrer und Beatus Rhenanus u. a. m. Die an Ort und Stelle einheimisch gewordene Erzählung ist lediglich eine populäre Deutung der Sculpturen am südwestlichen Außenpfeiler der Johanniskirche, wonach auf dem Platz, wo der verlorene Ehering der Herzogin Agnes von Hohenstaufen mitten im Wald gefunden worden war, die Johanniskirche erbaut und eine Stadt gegründet worden sei, in welcher man Turniere abhielt und wo überhaupt ein so fröhliches Leben in Jagd und Ritterspielen sich entwickelte, daß man den Ort gaudia mundi nannte. (Eher noch könnte der Name mit munt zusammenhängen.)

In Wahrheit bestand zu den Zeiten der Kaiserstochter Agnes längst eine Ansiedlung, welche am wahrscheinlichsten (wie andere Orte dieses Namens) von einer Einmündung den Namen hat, von der Oeffnung des Waldstetten-Bettringer und des Gotteszeller Thals ins Remsthal. Gmünd gehörte wohl zum Stammgebiet der Grafen von Büren und nachherigen Herzoge von Schwaben, der Hohenstaufenschen Kaiser. Die Nähe der Kaiserburg und ein nicht unbedeutender Handelszug durchs Remsthal nach Augsburg und Nürnberg förderten die Blüthe des Ortes, der schon 1162 eine geordnete bürgerliche Verfassung hatte, weil da cives, Bürger von Gmünd erwähnt werden. Der Ort selbst heißt 1188 burgus, d. h. es war keine bloße Feste, aber auch noch keine civitas, keine vollständige Stadt; die Verwaltung besorgte z. B. 1199 ein Schultheiß, 1236 Conradus —, 1239 Waltherus Scultetus. Es ist wohl am wahrscheinlichsten, daß Kaiser Friedrich II., welcher Eßlingen, Reutlingen,

Digitized by Google

Heilbronn und andere Städte mit Mauern und Gräben befestigt hat, auch Gmünd ebenso befestigte und vollends zur Stadt machte; dem Reich brauchte er Gmünd nicht erst zu unterwerfen, weil ja diese Patrimonialstadt eben deßwegen von Anfang an eine kaiserliche gewesen ist.

Gmünd war 1188 dem Herzog von Rotenburg zugetheilt worden und kam dadurch von der wahrscheinlich ursprünglichen unmittelbaren Verbindung mit Büren-Hohenstaufen los; die Burg Rechberg und Gmünd waren nun die Hauptorte eines dazu gehörigen, ungefähr mit dem Freipürschbezirk (s. S. 106) übereinstimmenden Gebiets.

Die Hohenstaufen selbst waren selten in der Gegend, Friedrich I. 1181, Mai, auf dem Hohenstaufen, Heinrich VI. 1193, 20. Juni, zu Gmünd, und ebenda Konrad IV. 1240, Juni, 1246, April, Conradin 1266, über Weihnachten. Die Stadt war diesen ihren angestammten Herren treu und 1239 wurde sie vom Papste mit andern in den Bann gethan, weil diese Städte dem Kaiser Kriegsmannschaften nach Italien geschickt hatten.

Die Bedeutung der Stadt erhellt einigermaßen aus ihren finanziellen Leistungen (1243 versprach Friedrich II. vom Ertrag der Steuer (precaria) Eßlingens und Gmünds 500 Mark Silbers zu bezahlen) und aus jener Befähigung, eine der Beachtung werthe Kriegshilfe nach Italien zu schicken.

Der Ort selbst hat wohl als burgus (als Marktflecken) schon eine Befestigung gehabt, wenn auch noch nicht ganz burglich; von einem hohenstaufenschen Herrenhof oder gar einer besonderen Burg der Grundherrschaft ist bei Gmünd keine sichere Spur vorhanden, wohl aber saß daselbst eine ziemliche Anzahl von ritterlichen Dienstmannen und mittelfreien Bürgern, welche zusammen die Rechtsgemeinde bildeten und, im Besitz der Immunität vom Grafengericht, gerichtlicher und administrativer Selbstständigkeit sich erfreuten. Die (mittelfreien) Bürgerfamilien Gmünds treten mit der Befähigung auf, auch Gerichtslehen zu besitzen und Ritterlehen zu erwerben; mehrere dieser Familien erscheinen in innigster Gemeinschaft mit dem ritterlichen Adel, dessen volle Genossen sie waren, sobald sie ihr Domicil in der Stadt aufgegeben hatten.

Das Wesentlichste von den alten Geschlechtern Gmünds möge hier seinen Platz finden. Schon 1162 werden in einer Lorcher Urkunde die Herren de Utinkofen genannt und eine Reihe von Gmünder Bürgern, aber Zunamen zu führen war damals noch wenig gebräuchlich, und so lernen wir denn bloße Vornamen kennen. 1234 zeugen Schopo (offenbar der Stammvater der Schauppen, der Stifterinnen von Gotteszell), Burchardus und Eppo, cives de Gemunde. 1239: Bertholdus Schopo, Sifridus et Waltherus, filii Epponis, Kogelinus et filius suus Conradus, Udelhardus Eberwinus, Rudolfus Vener, cives in Gamundia. 1270

Digitized by Google

will Fridericus de Gamundia übers Meer schiffen und eod. anno erscheint Ulhardus lupus. 1274: Eberwinus et Vænerius, cives de Gamundia. 1277 verkauft Heinricus pavo sein freies Eigenthum in Burgeltz und zeugen Diemarus miles de Uckingen, Heinricus et Johannes, fratres de Rinderbach, Bertoldus Véner, Eberlinus, Waltherus Tanzer, Heinricus Argla. 1248 zeugen: Walther Hespler, Bertholdus Clebzagel, Heinr. und Ber. Gulant. 1283: Fridericus in colle (1303 Friedrich Bühler) Bertoldus dictus Klebzagel, Eberwin dictus Väner, Conradus dictus Taler. 1293: Herr Heinrich v. Rinderbach, Schultheiß zu Gmünd, Herr Sifrid in dem Steinhuse, der Bürgermeister, Cunrad und Friedrich die Taler, Eberwin, Herrn Rinbolts Sohn, Eberwin der Fezzer, Sifrit der Turner, Durink der Schoppe, und Meister Durink sein Bruder, Conrad Fus u. s. w. 1296: Waltherus dictus Wolf mag. civ.; Conradus dictus Fuz, Albertus dictus Tragebot, Benz de Wustenriet, — Sifridus de Rubgarten, E. dictus Ritter, Bertoldus de Herlekoven, und Mechtild und Gute, Conrads des Schoppen Töchter und dessen Brüder Durink der Schoppe, Chorherr zu Lorch, und Durink; Herr Eberwin im Kirchhof, Herr Truchlieb, Conrad der Taler und Friedrich sein Bruder, Eberwin der Fetzer, Berchtold Heyland (?) und Herr Heinrich von Rinderbach, Schultheiß. 1297: Sifrid der alte Turn und Sifrid sein Sohn, Turink Vetzer, Friedrich auf dem Bühl, Conrad der Schalkstetter u. s. w. — 1307: Conr. de Batringen, Ulricus de Winzingen, Eberhardus dictus Fezzer, Eberhardus dictus Væner, Sifridus dictus Taler, cives Gamundenses.

Diese urkundlichen Aufführungen machen uns wohl die Mehrzahl der angeseheneren Bürgerfamilien bekannt, welche vorzugsweise die Richterstellen und bald auch die Rathsstellen besetzten. Zur Bestätigung führen wir noch aus einer Urkunde von 1352 an: Wir Johann von Rinderbach, Schultheiß und wir Reinbolt Eberwin, Cunrat im Steinhaus, Friedrich Staubenhaber, Eberhard der Väner, Syfrit der Turn, genannt der Schön, Johann und Walther von Rinderbach, Johann der Vetzer, Nyclaus im Steinhaus, Johann der Burger-Taler, Heinrich von Rinderbach, Richter und Burger zu Gmünd. Da die Staubenhaber eine Nebenlinie der Vetzer sind, so saß also auch nicht eine neue Familie im Gericht.

Von den aus der Nähe stammenden Familien de Uttinhoven, de Uckingen, de Wustenriet, de Rubgarten, de Herlekoven, de Batringen, de Winzingen, von Schalkstetten u. s. w. hat keine große Bedeutung zu Gmünd erlangt, sie verschwinden fast alle bald wieder und nur vorübergehend haben einzelne Mitglieder anderer benachbarten adl. Familien — der Adelmann von Adelmannsfelden, der von Wellwart, von Urbach, von Nenningen, Schnaitberg, Gromberg, Heimberg, Elchingen u. a. zu Gmünd sich niedergelassen und ein Bürgerrecht da erworben; so auch v. Bissingen, v. Lauchheim, v. Wallenzin (Welzheim) u. s. w. Enger sind schon mit der gmünder Geschichte die Herren v. Horkheim verflochten,

Digitized by Google

ohne Zweifel von Horkheim bei Heilbronn stammend, späterhin zu Horn und Leinzell angesessen und auch in den Besitz von entfernteren Rittergütern gekommen; vgl. die Familiengeschichte und ihren Stammbaum in Wirtembergisch Franken VIII., 2, Jahresheft 1869. Die Herren v. Winkenthal waren wohl rechbergische Ministerialen, Ullin v. W. heißt 1353 ausdrücklich ein „Uzmann", späterhin aber ließen sie sich auch zu Gmünd nieder und namentlich von Jörgs v. Winkenthal Söhnen wurde Albrecht I. Bürger und Bürgermeister 1480 zu Gmünd, Jörg II. ist Hauptmann der Gmünder 1501 gewesen. Beide waren mit Gmünder Wittwen vermählt und mit ihren Söhnen starb die Familie aus 1541.

Von den eingebornen Familien zeichneten sich besonders die von Rinderbach und vom Steinhause aus. Erstere blühten in wenigstens 4 Linien und erwarben z. B. Leineck, Leinweiler u. a. m. Nach 1486 haben wir in Urkk. keinen gmünder Rinderbach gefunden; es blühte blos noch ein nach Hall übergesiedelter Familienzweig, welcher ein anderes Wappen angenommen hat.

Die Vetzer oder Fetzer, von welchen (wie das gleiche Wappen beweist) die Stauben- oder Stöberhaber sich abzweigten, kamen in einer Linie nach Heidenheim und erwarben von da aus Güter und Ansitze zu Aufhausen, Brenz, Eglingen, Oggenhausen u. s. w. Die Gmünder Linie scheint, als einmal für einen ritterlichen Herrn im Namen ein „von" nothwendig geworden war, von ihrem Besitzthum Bragenhofen (wahrscheinlich bei den Vogelhöfen) den Namen angenommen zu haben nach 1430: (Junker Jose) Vetzer von Bragenhofen*) oder gewöhnlicher von Bragenhofen genannt Vetzer. Diese Linie erwarb einen Theil des Ritterguts Alfdorf, wo sie ausgestorben ist 1503, während die Vetzer von Oggenhausen noch längere Zeit fortblühten.

Die Steinhauser oder im Steinhaus blühten auch in etlichen Linien und waren weitum begütert, Magister Friedrich, custos im Ansbacher Stift, erhielt sein Andenken durch eine ansehnliche Stipendienstiftung.

Der letzte Stammhalter Hans im Steinhaus scheint aber mit seiner Vaterstadt zerfallen zu sein, wurde zwischen 1420/30 Bürger in Ulm und verkaufte seine Güter (z. B. noch in Mögglingen, Dewangen, Iggingen, Pfersbach, Durlangen, Zimmerbach u. a.). Fast zur selben Zeit führt ein Heinrich Wolf statt des ererbten Wolfs im Siegel das Steinhausische Wappen**) und so wieder sein Enkel Heinrich Wolf, zu welcher Zeit auch die früher unerhörte Benennung „Wolf vom Thal" aufkam; in den zwei nächsten Generationen auch (Sirt — Christof) von Wolfsthal, gen. Stein-

*) Chroniken und handschriftl. Quellen brauchen freilich — zurücktragend — die Namen v. Bragenhofen und „vom Thal" oder „v. Wolfsthal" weit früher, aber Urkunden nicht.

**) Die Notizen und Zeichnungen von Wappen in Gmünder Chroniken sind höchst unzuverlässig und guten Theils aus Wappenbüchern genommen. Unsere Angaben sind nach lauter Originalsiegeln.

Digitized by Google

hauser, mit dem Steinhauserschen Wappenschild und dem altväterlichen Wolf auf dem Helm. Diese Familie hat sich bis in unsere Tage erhalten.

Die Schaupp scheinen mit den oben genannten Männern ausgestorben zu sein, die Töchter in Gotteszell.

Eberwine gabs sehr früh auch in Rotenburg a. T., und von Gmünd übergesiedelt 1360,80 auch in Hall; in Gmünd starben sie aus c. 1390, wahrscheinlich von den Adelmann beerbt.

Die Väner oder Vener blühten bis ins 15. Jahrhundert. Daß sie damals den Burgstall von Eutighofen besaßen, beweist freilich nicht, daß sie eigentlich von da stammten.

Von den Herrn „von Gmünd" blühten noch c. 1360 ein Walther und dessen Sohn Peter.

Eine gewisse Berühmtheit haben die Klebzagel durch Berthold den ersten Bürgermeister; diese Familie blühte bis c. 1400 und die Bettenhar und Tremel werden Verwandte sein, weil auch sie eine Leiter im Wappen führen.

Bei Walther Hespler wird man nothwendig an den „Hespler" Wald zwischen Gmünd und Lorch erinnert; der Name kehrt nicht wieder.

Die Gulant verschwinden mit einem Hermann 1319 ff., dessen Wittwe 1345 noch lebte; eine andere Familie sind wohl die Gule, c. 1324 bis 1440 vorkommend, und zuletzt (scheint es) nach Geislingen übergesiedelt.

Die Turn oder Turner spalteten sich in eine Linie, „genannt Zinggeturn", und eine zweite, „genannt der Schön", seit c. 1360 blühten sie (das identische Wappen lehrt es) als „Häberlinge" mindestens bis 1440.

Die Taler blieben theils bei diesem einfachen Namen, theils führten sie in einer Linie den Beinamen „Betz", theils in einer andern den Beinamen „Burgertaler" oder „Taler, gen. Burger". Der letzte Sprosse erscheint 1462 processirend mit seiner Vaterstadt.

Ritter kommen bis c. 1430/40 einzeln vor, auch Rüter, Reuter u. dergl. geschrieben; es ist aber der Familienzusammenhang nicht sicher. Im 14. Jahrhundert tritt eine Anzahl von neuen Familien auf, welche zur Bürgerschaft, d. h. zu den gerichts- und rathsfähigen Bürgern gehörten. Den alten ritterlichen Geschlechtern am nächsten stehn die Kurz, seit c. 1320—1430; der Wappengleichheit wegen sind die Gußregen ein Zweig der Kurze. Rechbergische Lehensleute waren die Flad (woher z. B. das Fladenholz). Nach Ausweis des Wappens sind eines Geschlechts die Alwich (c. 1360 bis nach 1500) und Im Hof; dann wieder die Hug oder Haug und die Vir- oder Feirabent c. 1350—1450, und so auch die Marpach und Truchmeier.

Die Ruchen oder Ruhen (Ruhones) führen zum Theil den Beinamen „Mecklinger". Die Zisselmüller fanden wir in Urkunden c. 1370—1460; die Utzlin von Theinbuch c. 1400—1490. Die verschiedenen Mangolte führen zweierlei Wappen, beide abweichend von den Mangolten zu Hall.

Digitized by Google

Auch die Harer, Liebermann u. a. kamen schon im 14. Jahrhundert vor, eine größere Anzahl neuer Namen aber taucht im 15. und 16. Jahrhundert auf, nachdem auch die Zunftgenossen im Rath gerichtsfähig geworden waren. Der erste Döbler (Ulrich) begegnete uns 1443. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß auch ein (Nürnberger?) Friedrich Löffelholz zu Gmünd lebte 1296, und daß die Nachkommen der Haggen von Rosenstein, die Haggen von Hoheneck, zuletzt in mehreren Generationen zu Gmünd lebten, wo noch ein Grabstein Kaspars H. v. H. † 1501 zu sehen ist; sie verkauften ihr Haus 1502 an H. v. Wellwart.

Neben den eigentlichen Bürgern lebte aber noch eine untergeordnete, ursprünglich jedenfalls unfreie Menge von Ackerbauern oder Tagelöhnern und Handwerksleuten, welche in der kaiserlichen Stadt frühe zu persönlicher Freiheit gelangten, und von welchen die Handwerksleute zu Zünften sich verbanden und dadurch entschiedene politische Bedeutung gewannen, ja allmählich das Stadtregiment in ihre Hände bekamen.

Die gewöhnliche Darstellung der Verfassungsgeschichte Gmünds lautet: 1284 wurde die vorherige aristokratische Verfassung umgestürzt, der Stadtadel größtentheils vertrieben, und das gemeine Volk übte das Regiment durch seine erwählten Bürgermeister. Bald aber riß der Adel das Regiment nochmals an sich, bis die Bürger 1462 sich wieder auflehnten und beschlossen, die Bürgermeister fortan aus den Zunftmeistern zu wählen, was geschah, bis Karl V. 1552/56 die Verfassung Gmünds durch kaiserlichen Befehl änderte.

Das alles ist unrichtig. Zu Gmünd, wie in ähnlichen hohenstauffenschen Städten, stand an der Spitze des ganzen Gemeinwesens ein Beamter des Oberherrn, der Schultheiß. Er hielt das Gericht mit Schöffen aus den ritterlichen und mittelfreien Familien, und er besorgte auch die Verwaltung der gemeinschaftlichen (materiellen) Angelegenheiten in Gemeinschaft mit untergeordneten Officianten und bei besonderen Angelegenheiten unter Beiziehung der Gesamtgemeinde. Je mehr aber die Stadt aufblühte, je verwickelter die Verhältnisse wurden, je mehr Industrie und Handel Berücksichtigung forderten, desto weniger genügte die Verwaltung des herrschaftl. Schultheißen, und nicht eine Vertreibung des Adels, eine demokratische Revolution war es, sondern ein Sieg der bürgerlichen Selbstverwaltung über die Bureaukratie des herrschaftlichen Schultheißen, als die Erwählung eines Stadtraths, eines verwaltenden Collegiums mit dem Bürgermeister an der Spitze, durchgesetzt wurde vor 1284, in welchem Jahr der (unbekannt wann?) zuerst gewählte Bürgermeister starb. Sein Grabstein ist das einzige urkundliche Denkmal über dieses Ereigniß. Bekannte Bürgermeister sind außer den in gedruckten Verzeichnissen aufgeführten z. B. Sifrid vom Steinhaus 1293, das ist wohl auch der Sifrid 1297; Walther Wolf 1296; Walther v. Rinder-

Digitized by Google

bach 1325 und 36; Heinrich Wolf 1322 und 26; 1331 Walther Kurz und ein zweiter 1382; 1348 Johann v. Rinderbach der jung; 1375 Johann der Burgertaler; Sifrid Häberling 1395 und wieder ein Heinrich Wolf 1399: lauter Geschlechter.

Zunächst blieb dem Schultheißen der höhere Rang; wo beide gemeinschaftlich auftreten, wird er vor dem Bürgermeister genannt, umgekehrt erstmals 1333. Die Rathsherren aber wurden theils aus der alten Bürgergemeinde, theils aus der Gesamtgemeinde gewählt, und zwar so, daß der alte Schultheiß und die verbleibenden Mitglieder des inneren Raths ohne den äußeren Rath an die Stelle der jährlich austretenden Hälfte neue Rathsherren wählten. Der ergänzte Rath wählte sodann den Bürgermeister. Es bestand also der Gesamtgemeinde gegenüber immer noch eine ziemlich aristokratische Verwaltung. Das genügte aber bald dem aufblühenden Handwerkerstande nicht mehr, und um 1360 mußte den Zunftmeistern (der 8 zu Gmünd entstandenen Zünfte) das Recht zugestanden werden, selbst auch zusammenzutreten und bei gewissen Angelegenheiten vom Rathe beigezogen zu werden. Deßwegen werden seitdem (z. B. 1364) in den Urkunden wechselnd genannt bald: Wir Bürgermeister, Rath und Zunftmeister — bald: Wir Bürgermeister und Rath — seltener: Wir Bürgermeister und Bürger des Raths und alle Bürger gemeinlich — bei Verhandlungen in Bürgerversammlungen.

Offenbar hatte sich gebildet ein engerer, in 2 „Bänke" getheilter Rath, d. h. ohne die Zünfte — und ein weiterer Rath, d. h. mit den Zunftmeistern. Der Zunftmeistereid sagte deßwegen auch: um jede Sache, darum sie vom Rath gefragt werden, wollen sie das Beste rathen, und — Richter wollen sie wählen nach der Stadt Gewohnheit. Denn 1398 hatte König Wenzel verfügt, die Bestellung des Gerichts solle durch den Rath und die Zunftmeister geschehen, und sollen 6 Richter von den Bürgern (den rathsfähigen Geschlechtern) und 6 von der Gemeinde gewählt werden; bestätigt 1401 u. s. w. Seitdem erscheinen beständig neue Namen unter den Richtern.

Das kaiserl. Schultheißenamt, meistens direct oder von dessen Inhabern einem Stadtbürger, aber auch an Fremde (z. B. 1360 an Kaiser Karls Hofschreiber Konrad von Bissingen) übertragen, wurde vor 1361 (da gelöst) und wieder 1375/76 an Graf Eberhard von Württemberg verpfändet; von Karl IV. 1387 wird Wilhelm von Rechberg als Reichsschultheiß genannt, sofort übertrug der König das Amt dem Cunz Münzmeister von Hall, welcher der Stadt gelobte, Niemand von Freveln wegen zu hart oder heftig zu sein. 1402 verleiht König Rupert dem Conrad von Freyberg-Aschau das Schultheißenamt und Umgeld, in dessen Namen 1404 Heinrich von Westernach Schultheiß ist zu Gmünd. C. von F. vermiethete das

Digitized by Google

Amt 1415 um 100 Pfd. jährlich an die Stadt auf 5 Jahre. König Sigismund übergab das Schultheißenamt dem Kaspar Torner 1422, welcher es wieder an die Stadt verpachtete und 1430 verkaufte um 800 Pfd. Sigismund selbst verpfändete es sofort an Gmünd um 2000 fl. auf Wiederlösung, welche niemals erfolgte. Seitdem war der Schultheiß nur noch ein Beamter des Raths, welchem nach kaiserlichem Privilegium der Bürgermeister den Bann über Blut verlieh. Bei Gerichtssitzungen hieß späterhin der Amtsbürgermeister Ammann, und der Schultheiß handhabte auch den Marktschutz u. dergl.

Daß seit 1462 blos Zunftleute zu Bürgermeistern gewählt worden seien, widerspricht der Thatsache, daß die alten Geschlechterfamilien immer wieder auftraten; die nächste Quelle sagt aber (Crusius): senatores e tribunis plebis assumi coepti sunt, — d. h. die Zunftmeister traten in den Rath selber ein, bilden nicht mehr blos ein untergeordnetes vom Rathe nach Bedürfniß befragtes Collegium. Der wirkliche Stand der Dinge im 16. Jahrhundert war nemlich: der Rath bestand aus 24 Personen (Rathgeber), 8 auf der Bürgerbank, 8 auf der Gemeindebank, 8 Zunftmeister. Eine urkundl. Notiz sagt auch wirklich: die Zunftmeister haben 1462 geschworen „als die nuwen ratgeben". Uebrigens waren die aristokratischen Elemente in der Bevölkerung allmählich weggezogen, ausgestorben, oder mit der gemeinen Bürgerschaft soweit amalgamirt, daß ein wesentlicher Personal- und Standesunterschied unter den 3 Bänken in spätern Zeiten nicht mehr bestand.

Die Bestellung von Städtmeistern hängt mit einer Verfassungsänderung überhaupt nicht zusammen. Sie waren ursprünglich nur Officianten des Raths und zwar die Kassenführer, welche zugleich das Material der Stadt unter ihrer Aufsicht hatten, späterhin stets aus dem Rathe selbst genommen.

Das Wappen der Stadt war von alten Zeiten (ältestes bekanntes Siegel v. 1277 im Spitalarchiv) ein aufgerichtetes Einhorn. Kaiser Max gab einen Wappenbrief über ein Fähnlein mit goldenem Andreaskreuz in Flammen, zu gebrauchen wenn sie ins Feld ziehen oder sonst in redlichen Dingen.

Während des Bauernkriegs wurde der Rath abgesetzt und ein der Bauernsache und dem Evangelium günstiger Rath erwählt, der jedoch an Bartholomai dem alten Rathe wieder Platz machen mußte. Der Gedanke an den Einfluß einer Volksbewegung, die Furcht es möchte ein evangelisch gesinnter Rath einmal zu Stande kommen, bewogen wohl den Kaiser Karl 1553 aus kaiserlicher Vollmacht die Stadtverfassung in conservativem Sinn zu verändern. Die Zunftmeister wurden wieder aus dem Rath gewiesen,

Digitized by Google

der aus 24 Männern bestehen sollte: 3 Bürgermeistern, von welchen jeder 4 Monate im Jahr das Amt führte, die aber auf Lebenszeit sollten gewählt sein; 5 Senatoren auf der Bürgerbank, von welchen die 2 ersten mit den 3 Bürgermeistern zusammen die Fünfer oder Geheimen bildeten; 16 auf der gemeinen Bank. Bei der jährlichen Selbstergänzung sollte der ganze Rath mitwählen. Die Zünfte bekamen aus ihrer Mitte Achtmeister und Oberachtmeister.

Gewiß nur auf erneute Anregung aus Gmünd revidirte der Kaiser seine Verfassung schon 1556 und übertrug die jährliche Erneuerung des Raths den fünf Geheimen allein, so daß jährlich einer vom Bürgerbank, 3 vom gemeinen Bank sollten neugewählt werden. Zugleich wurde der Schwörtag von Georgii auf Lorenzi (an einem Sonntag gewöhnlich abgehalten) verlegt und die 1553 verordnete fixe Besoldung der Herrn erhöht.

Bei dieser Verfassung sollten die Dreizahl der Bürgermeister und der Amtswechsel nach 4 Monaten (Neujahr, Philippi-Jacobi und Michaelis) doch eine gewisse Controle gewähren, die außerdem fehlte. Nothwendig mußte aber dieser Wechsel die Geschäftsführung verschlimmern und konnte die Mißstände des Partei- und Vetterleswesens nicht ferne halten. Jahrhundertlange innere Unruhen, Processe der Unterthanen und Stadtbürger mit dem Rath waren die verderbliche Frucht dieser Verfassungsänderung, welche mit 1802 ihre Endschaft erreichte. Seitdem wird Gmünd ganz nach württembergischen Gesetzen verwaltet.

Die Verwaltung wurde im 15. Jahrhundert besorgt durch den Bürgermeister und Rath mit Beihülfe des Stadtschreibers, eines Büttels (Rathsdieners) und Laufers (Boten). Den 2 Städtmeistern war ein Knecht beigegeben, nachher auch der Gredmeister. Ein Ungelter und Ungeltschreiber zogen die Steuern ein, besonders den Wochenpfennig. Für die Victualien waren aufgestellt: ein Brotmeister, Fleisch-Schauer und Schätzer, Fischschauer, Kornmesser; für Handel und Wandel: Unterkäufer und Käuflerin, Pferdschauer, Augsteinschauer, Woll- und Tuchschauer u. dgl. m.

Die Justiz verwalteten der Schultheiß und das Gericht, und „Untatter" (Unthater) für kleinere Vergehen. Feld und Wald behütete der „Eschhay". Die Stadt behüteten die Thürmer, welche ankommende Reiter noch anzublasen hatten.

Nach der Verfassungsänderung 1553 waren die 2 Geheimen der Bürgerbank zugleich Oberstättmeister, und unter den 12 Herrn der gemeinen Bank 1 Amtsstättmeister und 2 Stättmeister; je der jüngste Senator war Bau- und Schrannenherr. Anstatt des Stadtschreibers wurden allmählich ein Rathsactuar und 2 Consulenten angestellt, 2 studirte Juristen. Diese 2 hatten berathende Stimme im Rath, entscheidende in Rechtsfällen; der erste war Kanzleidirektor und

Digitized by Google

Syndicus, der zweite Stadtschultheiß. Eine Kanzlei- und Taxordnung wurde 1685 gemacht. Eine Aufbesserung des Rathseinkommens wurde 1605 beliebt und 1624 hat der Kaiser höhere Besoldungen verwilligt. Die Zahl und Benennung der Stadtofficianten hat sich natürlich gegenüber den älteren Angaben mannigfach verändert; sie wurden theils vom ganzen, theils vom geheimen Rath angestellt.

In Folge der Processe gegen den Rath und seine Verwaltung, der man namentlich auch „Vetterleswesen" vorwarf, wurde durch die kaiserl. Commission der Bürgerschaft gestattet, 5 „bürgerliche" Anwälte oder Syndici aus ihrer Mitte zu erwählen, welchen die Rechnungen vorgelegt werden sollten, und die gegen Rathsbeschlüsse Vorstellungen machen oder an die Reichsgerichte appelliren durften. Bei wichtigen Angelegenheiten, besonders in Kriegszeiten, wurden diese Syndici vom Rath bisweilen zu den Berathungen beigezogen, hie und da auch wieder die Zunftvorsteher.

Die Geschäfte der Reichsstadt bei den Kreistagen (wo Gmünd die 10. Stelle einnahm) wurden meist durch eigene Abgeordnete besorgt; auf dem Reichstag zu Regensburg (wo Gmünd auf der schwäbischen Städtebank den 13. Platz hatte) war Gmünd gewöhnlich in Gemeinschaft mit anderen Städten durch einen andern Comitialgesandten vertreten.

Die Justiz wurde seit 1553 gehandhabt durch das Gericht, eine Abtheilung des Raths, bestehend aus den 9 Herren der Bürgerbank und 3 Herren vom gemeinen Bank (die Städtmeister) mit periodischer Neuwahl. Oberster Inhaber der Gerichtsgewalt war der Amtsbürgermeister als Ammann.

Gewöhnliche Streithändel kamen vor den Rath.

Kriminalcoder war Kaiser Karls Halsgerichtsordnung, Civilcoder hauptsächlich die alten Stadtordnungen. Jeder Amtsbürgermeister hatte in seiner Amtszeit 3—2 Gerichtssitzungen zu halten. Der Stadtschultheiß (ein Consulent) besorgte da besonders die Schuldsachen und fungirte bei Kriminalsachen als Ankläger. Bemerkt sei noch, daß 1468 ein westfälisches Freigericht die Ahndung eines bei Lorch begangenen Mordes in die Hände nahm — und daß 1616/18 die Hexenprocesse in Gmünd sich außerordentlich häuften: von 78 Angeklagten wurden 67 verurtheilt. Die „Köpfstatt" war hinter St. Katharinen, der Galgen am Weg nach Ober-Bettringen, der Pranger am Rathhaus. „Zweierherrn", einer vom Bürger-, der andere vom gemeinen Bank besorgten Streitigkeiten in Handwerkssachen, und ein „Ainungsgericht" (ein Städtmeister und 2 Herren vom gemeinen Bank) rügten Excesse auf der Markung. Wichtigere Fälle blieben überall dem Rath vorbehalten.

Finanzen. Ursprünglich hatte auch Gmünd eine Steuer (precaria) an den kaiserlichen Hof zu bezahlen, und auch ein Umgeld

Digitized by Google

wurde von Rechtswegen gefordert, weßwegen gewöhnlich auch das Schultheißenamt und Umgeld zusammen verpfändet worden sind. Die jährliche Reichssteuer betrug zwischen 1300/1400 270 Pfd. Heller. Die Kaiser machten aber auch außerordentliche Forderungen, z. B. Karl IV. a. 1373 1600 Pfd. (zum Ankauf der Mark Brandenburg!) wogegen die Stadt Vergünstigungen genießen sollte: Gmünd z. B. eine Zollverwilligung auf 10 Jahre und Befreiung von fremden Gerichten. Zu seinem Krönungszug hatte Karl 1355 von Gmünd 337½ fl. gefordert. Nach einigen Verpfändungen wurde von König Sigmund 1417 die ordentliche Reichssteuer (270 Pfd.) an die Grafen von Oettingen überlassen, späterhin mit 190 fl. 34 kr. zu bezahlen — Die Stadt forderte dazu und überhaupt für ihre Zwecke 2jährliche Ordinaristeuern, wozu nicht blos Grund und Boden steuern mußten, sondern auch — nach einem Privilegium von 1373, 1410 u. s. w. alle Kaufmannschaft; Kaiser Max erlaubte 1495 alle Vogt- und Gerichtbaren Unterthanen nach Vermögen zu besteuern. Dagegen protestirte besonders Gotteszell und erreichte auch, daß seine Unterthanen blos zu extraordinären Kriegssteuern beigezogen werden dürfen (1659), nach welchem Ziel auch die sonstigen geistlichen Unterthanen trachteten.

Die späteren Ausgaben waren: für einen Römermonat 176 fl., zum Reichskammergericht 2 × 86 fl. 57 kr., Kreisanlage früher 176 fl., nach der Matrikel von 1683 115 fl., 1728 142 fl. Dazu kamen Comitialvertretungs- und Kreistags-, sowie Städtetags-Kosten, die Kriegs- und Invalidenkasse, Besoldungen, Boten-, Post- und Schreibgebühren, Gerichtskosten, Arbeitsverdienste von Handwerkern u. dgl. Alle 2 Jahr mußte jeder Einwohner sein Vermögen fatiren (auf seinen „Anzahl" Eid, d. h. die Anzahl seines Besitzthums anzugeben); Gebäude und Hofstätten wurden blos zum halben Werth versteuert, Passivschulden, Hausrath und Schmuck, unverzinsliche Kapitalien und ungewisse Schulden gar nicht. Die Bediensteten der Stadt zahlten keine Ordinaristeuer. Die einfache Schatzung betrug c. 1700 für die Stadt 638 fl. 12½ kr. Weitere Einnahmen gewährten Wirthschaftsabgaben und Strafgelder (1548 erhöht durch kaiserliches Privilegium), die Nachsteuer Wegziehender, 10% (mit einzelnen Herrschaften bestanden Verträge über Umzugsfreiheit); 1779 wurde auch eine Hundssteuer versucht. Auch ein Monopol wurde benützt, Handel mit geschnittenem Holz, in 2 Werkhäusern vorräthig. In Geldverlegenheiten nahm der Rath Kapitalien auf, ursprünglich durch Verkauf einer Rente von der Stadt Steuern, Umgelden, Zöllen, Zinsen, Renten und Fällen; zur Sicherheit wurden auch da Bürgen gestellt, welche Einlager halten mußten — sonst darf der Gläubiger (z. B. Urkunde von 1455) auf alle der Stadt Leute und Güter, liegende und fahrende, zugreifen und pfänden in Städten und Märkten

Digitized by Google

oder Dörfern oder auf dem Lande. (Uneingeklagte Schulden verjährten in 10 Jahren, bei Juden in 5 Jahren, nach Privilegium von 1398.)

Das Umgelt der Stadt stand in Zusammenhang mit dem Weinhandel, weßwegen auch das Eich- und Ladamt und das Faßzieheramt Reichslehen waren und unter Aufsicht des Reichsschultheißen standen. Mit diesem Amte wurde das Umgeld mehrmals verpfändet und ebenso auch der Stadt selbst zuerst von den Inhabern verpachtet (1415 um 100 Pfd., 1422 um 100 fl.), 1430 vom Kaiser verpfändet um 2000 fl.

Schon 1451 hatte der Rath eine Wirthsordnung erlassen.

Eine Erhöhung des Umgelds hatte Karl IV. 1358 verwilligt zum Besten der Stadtkasse; 1378 forderte der Magistrat 8 Maas vom Eßlinger Eimer, 1430 waren es $4^1/_2$ Maas. Während des 30jährigen Kriegs wurde ein „Schwedenkreuzer" auf die Maas gelegt. 1648 wurde eine neue Bier- und Umgeldsordnung gemacht, 1679 revidirt, welche immer noch den Schwedenkreuzer beibehielt. Der Umgelder hieß späterhin Vistrer.

Die Fronwag und das Gewicht wurden 1379 von H. Goll an die Stadt verkauft. Alle in die Stadt gebrachten Waaren mußten im Waghaus oder auf der Grät abgestoßen werden. Daneben bestand späterhin die Mehlwage und das Kornhaus.

Eigene Münze hatte Gmünd nicht; es liefen eben die Nachbarmünzen auch da um, und bisweilen trat die Stadt einer Münzconvention bei, z. B. 1396, 1420. Schlechte Münzen wurden häufig verboten, und ungewöhnliche Münzsorten sollten überhaupt nicht ausgegeben werden ohne vorherige Erlaubniß des Bürgermeisters oder Raths.

Im 17. Jahrhundert steckte Gmünd in unabsehbaren Schulden. Der Rath wies hin auf die unendlichen Verluste im Bauern- und schmalkaldischen, sowie im 30jährigen Krieg. Die Unterthanen aber und ein Theil der Bürgerschaft beschuldigten ganz besonders die schlechte Finanz- und Oekonomie-Verwaltung, welche zunächst vom Bürgermeister mit den Städtmeistern und Kassieren besorgt wurde. Darum hieß die Stadtkammer auch Städtmeistersstube, die „Kasserstube" war das Steueramt, besorgt von 3 Kassieren aus der Zahl der Senatoren. Die Stadtkammer besorgte das städtische Rechnungswesen und alles Bauwesen, Feueranstalten, Forstverwaltung u. dergl. Die „Kasserstube" zog die Steuern ein von Stadt und Land und leistete die Reichs- und Kreis-Schuldigkeiten, namentlich Militär- und Kriegskosten.

Für den Besuch der Rathssitzungen wurde allmählich ein Präsenzgeld bezahlt (1487 3 kr.); wer ausblieb verlor es und zahlte eine (altherkömmliche) Strafe (1487 5 Pf.), diese Strafe kam

Digitized by Google

allmählig in Abgang und forderten auch die Abwesenden das Präsenzgeld. Auch das in den Rath läuten, worauf anfangs die zu spät oder gar nicht Kommenden 18 kr. zahlen mußten, half nicht lang. Allmählig bekamen alle Rathsglieder feste Besoldungen und Nebeneinkünfte, verschieden nach ihren Functionen.

Militärwesen. Die eigentlichen Bürgergeschlechter waren von Anfang zum Kriegsdienst berechtigt und berufen; mindestens die wohlhabenderen dienten auch mit den ritterlichen Reichsministerialen in der Stadt zu Pferd, wohl geharnischt. In den Städten wurde aber auch die gesamte Einwohnerschaft persönlich frei und desto mehr verpflichtet, zur Vertheidigung der Stadt die Waffen zu tragen. Sicherlich ist der lange fort bestehende Marstall der Stadt zurückzuführen bis auf jene Zeit, wo die Bürger selbst Kriegsrosse brauchten, welche im „Turniergraben" (ein Haus im Turnaygraben wird 1381 genannt) zugeritten wurden, wo auch die Reiter selbst sich übten. Eine Hauptwaffe des Fußvolks war die Armbrust geworden; daher zu Gmünd der „Schießgraben" und die Brüderschaft der Armbrustschützen zum heil. Sebastian. Daß jeder Bürger seinen Harnisch haben mußte war alte Regel; Kaiser Ludwig verordnete, daß Wehr und Waffen bei Erbfällen von den Erben getheilt werden dürfen, aber — weder verkaufen noch versetzen durfte man seinen Harnisch, der meistens in einem Blechpanzer, Eisenhut und blechbesetzten Handschuhen bestand; Piken oder Hellebarden waren die Hauptangriffswaffen, neben den Armbrüsten und späterhin Handrohren. Daß auch schweres Geschütz in Gmünd daheim war, beweist ein Vertrag des Grafen Ulrich von Württemberg mit Werkmeister Eiselen, ihm zwei „werfende Handwerke" zu machen und 2—3 Männer in deren Behandlung zu unterweisen a. 1450.

Als Kaiser Karl V. im Febr. 1532 durch Gmünd kam, besorgten die Zünfte der Krämer und Schmide hauptsächlich die Aufstellung von Thorwachen im Harnisch.

Auch Gmünd nahm im 15. Jahrhundert nach Bedürfniß Söldner in Dienst, gewöhnlich wohl gewappnete Reiter, nachdem die ritterlichen Geschlechter in Gmünd selbst sehr rar geworden waren, z. B. 1446 wird ein H. von Menshofen als Stadtsöldner genannt. Zu Hauptleuten bestellte man wo möglich Einheimische, die Rinderbach, Wolf, Winkenthal u. s. w. Auch gelegentliche Bündnisse mit benachbarten Adlichen kommen vor, z. B. 1364 mit 11 ritterlichen Herrn in einer Fehde gegen die von Zwingenberg. Bei ausgedehnteren Kriegen ließ sich die Stadt auch eine Besatzung gefallen, z. B. von württembergischen Berittenen 1323 auf drei Monate im Dienst der Herzoge von Oesterreich. Einigemal haben wir auch ausdrückliche Zeugnisse für die Kriegstüchtigkeit der Gmünder; Graf Ulrich schenkte ihnen nach dem pfälzer Krieg 1461 eine Geldsumme zum Abschied weil sie sich tapfer

Digitized by Google

gehalten; 1475 gewährte ihnen Kaiser Friedrich für ihre treuen Dienste besonders in den Kriegsläuften etliche Gnaden, — und 1505 verleiht Kaiser Max der Stadt ein besonderes Fähnlein im Feld und sonst zu führen. Noch im schmalkaldischen Krieg zeugt die wenn auch kurze Vertheidigung gegen das sächsische Heer von Muth und Tapferkeit; die Rüstung des Bürgermeisters Rauchbein steht — nicht mit Unrecht — heute noch in der katholischen Kirche.

Was man von den Kriegszügen der Gmünder noch weiß, ist natürlich blos eine Reihe von Bruchstücken, wir stellen das Bekannte zusammen. — 1240 zog Gmünder Mannschaft den Hohenstaufen nach Italien zu Hilfe; 1310 beim Krieg Heinrichs VIII. gegen Graf Eberhard von Württemberg nahmen die Gmünder eifrig Theil, namentlich sie und die Eßlinger zerstörten die Stammburg Württemberg und andere mehr 1311; im Dienst König Friedrichs gegen Ludwig den Bayern hatte Gmünd 1318 ziemlichen Schaden erlitten u. s. w. An den Städtekriegen nahmen auch die Gmünder vielfach Theil und zahlreiche Streifzüge wurden gemacht, bei denen z. B. Wäschenbeuren zerstört worden ist. 1379 verglich sich Gmünd mit Württemberg und es sollten nun die bei Rielingshausen gefangenen Bürger losgelassen werden. 1388 zog die Gmünder Mannschaft bis Heilbronn und Johann Wolf, wahrscheinlich Gmündischer Hauptmann, wurde vor der Stadt Weil erschlagen 23. August; 1393 fielen die Gmünder ins Württembergische ein, eroberten die Burg Ravenstein und streiften plündernd bis Bietigheim, weil Graf Eberhard eine Schuld von c. 8000 fl. nicht verzinste, — was er nun versprach. 1395 waren auch Gmünder gegen die Schlegler nach Neufels a. d. Kupfer und Künzelsau gezogen, weßwegen Hans von Neuenstein und Genossen 1399 vertragen wurden. In der Hohenzollerner Fehde 1422, 23 halfen auch Gmünder den Zollern erobern und zerbrechen; ebenso 1442 beim Zug der Städte gegen Neufels und Maienfels. 1448 wurde in Gmünds nächster Nähe gekämpft; die Stadt und die Herrn von Rechberg nahmen einander Vieh weg u. dgl.; 1449 wurde zwar die Burg Waldstetten gebrochen, auf dem Heimweg aber überfallen verloren die Gmünder 54 Tode, 65 Gefangene, 1. September.

1468 hatten die Gmünder den Goldschmid Maurenmeister erschießen lassen im württenbergischen Geleit, weßwegen die Grafen auch nebst verschiedenen Adlichen (Philipp und Jörg von Massenbach, Hans von Frauenberg u. a.) Gmünd befehdeten und zu 4000 fl. Entschädigung zwangen 1469. Auch ein Gmünder Diener verlangt Entschädigung, weil er in der Stadt Dienst gefangen, lang im Gefängniß gelegen. 1471 zogen Gmünder mit Württemberg gegen den Geroldsecker. Besondere Fehden hatte die Stadt noch z. B. 1479 bis 84 mit Barthol. Wegmann und seinen Helfern, 1479 mit Kilian von Stetten u. s. w.; später sorgte der schwäbische Bund

Digitized by Google

etwas besser für Landfrieden, rief aber 1519 auch die Gmünder auf gegen Herzog Ulrich von Württemberg, welche im Amt Schorndorf plünderten. Als Herzog Ulrich 1538 Entschädigung forderte für ein abgebranntes Haus beim Sachsenhof wurde diese That Franzen von Sickingen Schuld gegeben.

Eine Fehde alten Stils drohte nochmals mit Württemberg, als die Gmünder den Herrn von Absberg bei Adelstetten, auf württembergischem Boden, gefangen nahmen, weil jener geholfen haben sollte den Nürnberger Baumgarten niederzuwerfen. Völlig zu einer Fehde mit Brand und Raub, mit Wegfangen und Verstümmlung Angehöriger kam es mit den Diemern von Lindach (s. d.) 1543 f., welche dafür die Reichsacht traf; die Burg Lindach wurde von den Gmündern weggenommen.

Nach der Wormser Matrikel sollte Gmünd 35 Mann zu Fuß und 3 zu Pferd stellen zum Kreiscontingent, nach der Ueberlinger Matrikel 1683: 55 Fußgänger, 14 Reiter, später 57 Mann zu Fuß, 11 zu Pferd. Diese Mannschaft war dem württembergischen Dragonerregiment und dem Infanterieregiment Baden-Durlach zugetheilt und in der Stadt unterhielt man gewöhnlich von geworbener Mannschaft einen Cavallerielieutenant mit 12—18 Gemeinen, und einen Infanterielieutenant mit 30—40 Mann. Daneben bildete die ledige Mannschaft der Stadt ein Corps mit vielen berittenen Offizieren, welches jährlich im Mai zu Exercitien ausrückte. Jeder neu aufgenommene Bürger mußte Ober- und Untergewehr besitzen und allzeit fertig halten. Das reguläre Militär hatte seine Hauptwache in einem besondern Wachhaus auf dem Markt, nachher im Rathhaus; täglich wurde der Zapfenstreich geschlagen. — Während der Revolutionskriege wurde hie und da auch konscribirt und von den Unterthanen die Stellung der waffenfähigen jungen Mannschaft gefordert, um einige militärische Dressur beizubringen. Dieß fand energischen Widerstand, so daß der Kreis Exekution schickte, 1794. Bald aber brachte die Einverleibung in Württemberg nicht blos eine eventuelle, sondern die reellste Conscription und das gesamte württembergische Militärwesen; die gmünder Truppe wurde 17. Dec. 1802 aufgelöst, allgemeine Entwaffnung erfolgte 1810.

Für den Landsturm 1814 sollte ein Bataillon Gmünd gebildet werden mit den Compagnieen: Gmünd, Göggingen, Iggingen, Leinzell, und ein Bataillon Heubach mit den Compagnieen: Degenfeld, Heubach, Straßdorf, Winzingen.

Der Nahrungsstand.

Schon die natürlichen Verhältnisse der Stadtmarkung lehren uns, daß die Bevölkerung der Stadt unmöglich vom Ackerbau und der Viehzucht leben konnte; sie war auf industrielle Thätigkeit zwingend

Digitized by Google

hingewiesen und sicherlich haben schon zu der Zeit, wo das städtische Gemeinwesen sich bildete, Handwerker verschiedener Art sich zu Gmünd niedergelassen, wie solche namentlich für die zahlreichen Patricier und den ritterlichen Adel der Umgegend Bedürfniß waren, gar nicht zu reden von der nahen Kaiserburg, deren Herren ja meistens weit entfernt lebten.

Gmünds Industrie und Handel kam allmählig in großen Flor, so daß der Raum innerhalb der alten Stadtmauer der einwandernden und sonst anwachsenden Bevölkerung nicht mehr genügte, so daß vor allen Thoren Vorstädte sich bildeten, wo in den zwei Schmidsgassen hauptsächlich Eisenarbeiter, in der Ledergasse Gerber sich niederließen, hinter dem Spital bei den „Fischhäusern" die Fischer u. dgl. m. Gelegentlich sind uns in Urkunden begegnet nicht blos Schuster und Schneider (1363), sondern auch Kupferschmiede (1368), Ledergerber (1395) u. s. w. Plattner werden 1463 genannt, vom Fegen der Harnische und Panzer ist 1469 die Rede, ein „Gewandschneider" c. 1390 ist ein Tuchhändler und setzt Tuchmacher voraus, Binder (1474), Kantengießer (c. 1480), Kürschner (1483), Wannenmacher (1487) u. a. m. bezeugen eine vielseitige Thätigkeit; jedenfalls um 1450 waren auch schon Goldschmiede da. Besonders schwunghaft wurde das Sensenschmieden betrieben und Kaiser Max verbot 1507 das Gmünder Einhornzeichen auf die Waare andrer Orte zu schlagen. Jeder einzelne Meister durfte übrigens nur eine gewisse Zahl Sensen produciren, um auch den andern Raum zu lassen. Eigenthümlich für Gmünd war besonders die Verfertigung von Paternostern u. dgl. aus Augstein (Gagat) Bein, Holz, Alabaster u. s. w., welche vertrieben wurden bis Venedig, Mailand, Paris, Lissabon u. s. w. ja bis Konstantinopel. Aus diesen Ländern brachten die Händler Gewürze, Weine, Seide u. s. w. und besonders auch Baumwolle zurück wodurch eine zweite Industrie, vornehmlich der Frauenzimmer, ins Leben gerufen wurde, das Baumwollspinnen, Schleierwirken, das Stricken von Mützen, Handschuhen, Strümpfen, später auch Goldstickerei und Perlstrickerei ꝛc. u. dgl. m. Wiederum eine bedeutende Industrie wurde die Verfertigung von kleineren Gold-, Silber- und Tombak-Waaren, worüber vornen bei der Industrie Näheres zu finden ist.

Die Industriellen alle hatten sich anfänglich in acht Zünfte zusammengethan, an welche sich allmählig neu auftretende Betriebszweige anschloßen; im 14. Jahrhundert erlangten die Zunftmeister einen Sitz im Stadtrath bis zur Verfassungsänderung 1552. Um 1700 gehörten zur

I. Krämerzunft: Kaufleute und Krämer, Bortenmacher, Maler,* Nestler,* Seckler, Sattler, Beinringler, Glaser, Seiler, Gürtler,

Digitized by Google

Augsteindreher, Kammmacher,* Buchbinder,* Böllensdreher, Wachsmacher,* Glasmaler, Lebzelter,* Glas- und Steinschneider.

II. Tuchmacherzunft: Tuchmacher, Tuchscheerer, Schneider, Hutmacher, Kürschner, Schwarzfärber, Zeugmacher, Leineweber, Raschmacher.*

III. Schmidzunft: Goldschmide, Sensen-, Messer-, Huf- und Waffen-, Kupferschmide, Schlosser, Büchsenmacher, Uhrmacher, Maurer, Steinhauer,* Kantengießer, Nagelschmide, Spengler.*

IV. Bäckerzunft: Bäcker, Häfner, Fischer, Ziegler.

V. Gerberzunft: Roth- und Weißgerber, Lederbratter.*

VI. Schusterzunft. (Niemand sonst).

VII. Küferzunft: Küfer, Kübler, Bildhauer,* Dreher, Schreiner, Zimmerleute, Wagner, Büchsenschafter,* Sieber, Wannenmacher, Müller, Pflästerer,* Orgelmacher,* Bader und Barbierer.

VIII. Metzgerzunft: Metzger, Wirthe,* Fuhr- und Karrenleute.*

In keiner Zunft waren die Perückenmacher* und Hugger oder Grempler, für welche schon 1522 eine besondere Gewerbsordnung verfaßt wurde; auch eine Bierbrauerordnung wurde 1707 gemacht. Das Branntweinbrennen wurde 1667 auf Nachsuchen den Becken und Wirthen erlaubt; um 1700 war dieses Getränke, anfänglich blos Arznei, schon gang und gäbe.

Alle obigen Gewerbe, soweit nicht ein * dabei steht, hatten ihre obrigkeitlich legalisirte Ordnung, und die Acht- und Oberachtmeister, von den Handwerksgenossen unter sich erwählt, samt den „Rügern" (delatores) sahen darauf, daß jedes Gewerbe vorschriftsmäßig betrieben wurde, visitirten wohl auch die fertige Waare und beglaubigten die kaufmannsgute Waare mit einem Zeichen, wie z. B. der Einhornstempel auf den Sensen war. Im Rathe behandelten die sogenannten Zweierherrn die (geringfügigeren) Handwerkssachen, manchmal aber lagen einzelne Zünfte auch mit dem Rath im Streit, so die Metzger 1497 wegen einer Verfügung des Unschlitts und der Lichter wegen.

Jede Zunft bildete eine Corporation welche einen Jahrstag, Morgens in der Kirche, Nachmittags in der Herberge, (wo der Stubenmeister ordnete) festlich beging, meist auch durch einen Umzug der Gesellen mit Musik durch die Stadt; allerlei Bräuche gelten als heilige Ueberlieferung z. B. die „gelben Wecken," die Osterfladen u. dgl. Ein besonderes Ehrenrecht genoßen die Metzger durch ihren Umritt an Fastnacht und das Ziehen des Palmesels an Ostern. Meist bildete die Zunft auch eine geistliche Brüderschaft mit gewissen Leistungen auch für das ewige Heil ihrer Angehörigen. Jedes Handwerk mußte in regelrechter Lehrlingszeit erlernt werden und eine Wanderschaft von drei Jahren wurde z. B. 1694 wieder eingeschärft. Für manche Waaren gab's gemeinschaftliche Verkaufslokalitäten, wie z. B. 1370 eine Tuchbank genannt wird, 1363 eine Fleischbank, letztere unten

Digitized by Google

im alten Rathhaus. Besonders normirt war die Bäckerei durch Preisvorschriften (z. B. in späterer Zeit: kostet 1 Viertel Korn 5 Batzen oder 18 Batzen so sollen 6 Pfund Brod kosten 4 kr. oder 13 kr.; kostet 1 Viertel Korn 3 Batzen oder 18 Batzen soll ein Weißbrod wägen 24 Loth oder 9 Loth). Niemand sollte zwei Gewerbe betreiben, damit auch Andere desto eher ihr Fortkommen finden. Die Unterthanen waren mit ihren Bedürfnissen ganz an die Stadt gewiesen.

Nach dem Einheimischwerden der Baumwollenstrickerei wurde 1687 den Strickerinnen verboten unter die Thore zu sitzen, wo sie Geschwätze machen u. dgl.; auch eiferte der Magistrat dagegen, daß viele dieser jungen Frauenspersonen sich von ihren Eltern emancipiren wollten.

Die Gmünder Waaren wurden hauptsächlich auf dem Handelsweg und durch Hausiren vertrieben. Vom Großhandel gibt Zeugniß, daß um 1800 je eine italienische, französische, schweizerische, holländische, österreichische, preußische, bayerische und sächsische Handlung bestand; die Händler kamen auf den Messen und Jahrmärkten herum fast in ganz Deutschland. Auch in der Stadt wurden einige Märkte abgehalten. Zum ältesten Jahrmarkt im April hatte Kaiser Sigmund 1430 einen zweiten verliehen, auf Ursula, Karl V. gewährte einen dritten 1548 auf Jnventio crucis. Kaiser Max II. erlaubte 1566 den Markt an Kreuzerfindung auf St. Luciä Tag zu verlegen, wo zugleich Vieh- und Pferdemarkt war, auf welchem die Unterthanen ihre Pferde und Fohlen zuerst zum Verkauf bringen mußten, ehe sie anders wohin gingen, und es hatten die Rathsmitglieder das Vorkaufsrecht. Die Marktordnung hielt der Stadtschultheiß aufrecht, — im Harnisch. An allen Wochenmärkten wurde bis 10 Uhr eine Fahne ausgesteckt und so lang durften blos Gmünder kaufen, nachher erst auch Auswärtige. Auch das vertheuernde Zwischenkaufen war verboten. Eine Vorschrift über Gewicht, Maß und Elle wurde zuletzt 1687 gegeben.

Die Pfahlbürger oder Beisaßen mußten jährlich 10—50 fl. bezahlen, genoßen aber dafür „der Stadt Freiheiten, Schutz und Schirm." Allmählig schlichen sich aber auch Leute ein, welche kaum 4—1 fl. zahlen konnten, auch gar nichts als Klagen verursachten, daß sie nur Holz- und Feld- oder Gartendiebstähle begehen, ihre Kinder betteln lassen u. dgl. Der Rath verbot, dergleichen Proletarier aufzunehmen in eine Wohnung.

Von den edlen Künsten wurde jedenfalls die Malerei geübt. Wir fanden z. B. einen Maler, Meister Ytel Martin 1414 (im Siegelschild ein Antoniuskreuz mit den drei Schildchen des Malerwappens belegt) und c. 1520 einen Maler Thomas Beg, 1650 Joh. Philipp Küchler, Maler und des Raths.

Digitized by Google

Die Heilkunde übte 1360/61 Meister Peter von Grunenberg, Arzt und Bürger zu Gmünd, begütert an der Lein. Ihm folgt z. B. 1393 Hans vom Schwert, Meister Peters selig Sohn und Nicolaus vom Schwert, meiner gnädigen Herrschaft von Württemberg Arzt, begütert zu Ickingen und Weiler i. B.

1480 Meister Burkhart von Boppenweiler, Dr. in Arzenei. In spätern Zeiten hatte die Stadt immer zwei studirte Aerzte angestellt.

Ein Apotheker Horn begegnete uns 1557; späterhin waren es zwei Apotheken, eine untere und obere. Um 1700 bestanden zwei Apotheken, welche nach der Ulmer Taxe und Frankfurter Apothekerordnung sich zu richten hatten, auch alle drei Jahre visitirt werden sollten. Doctores und Apotheker klagten bei der damaligen kaiserlichen Commission über das viele Quacksalbern der Bader, Bauern und Weiber. Die Apotheker forderten nebenbei Personalfreiheit und einen Rang und bekamen diesen — hinter den Stadtkanzlisten.

Badhäuser werden genannt: hinter der Judenschule des Spitals Badstube, Bayers Bad (1499), die Prediger-Badstube, das Bad vor dem Arer Thor.

Baderordnungen sind gemacht worden 1386, 1572, 1651.

Die Besitzer der Badstuben mit ihren Dienstboten bildeten 1386 eine eigene Brüderschaft und hatten eine Unterstützungskasse mit kleinen wöchentlichen Einlagen.

Zur Sittengeschichte.

Von kirchlichen Gebräuchen wird später die Rede sein; im Zusammenhang mit solchen standen z. B. die Bescheerungen des St. Clos (Nicolaus) und die Anklopfet vor Weihnachten. Entschieden mit dem altgermanischen Heidenthum hingen zusammen: das Johannesfeuer der Kinder von ersammeltem Holz, und der Pfingstlümmel, zuletzt der Hirtenbube in grüne Reiser eingebunden. Allerlei Aberglauben ging im Schwang; als Unglückstag galt der Mittwoch; das Segensprechen und St. Christoforusgebet waren obrigkeitlich verboten.

Die Obrigkeit hielt auf gute Sitte und christliche Ordnung, verwehrte Sonntagsarbeit, befahl fleißigen Besuch des Gottesdienstes, besonders durch die Jugend auch bei der Kinderlehre und dem Rosenkranz; Gotteslästern war streng verpönt.

Allerlei Mandate ergingen gegen leichtfertige Gespräche, unzüchtige Zoten und Possen, gegen nächtliches Zusammenschliefen und Buhlen. Gefallene Mädchen mußten mit einem Strohkranz und Glöckchen am Pranger stehen, aber im sogenannten Hurenhaus bestand auch eine Gelegenheit für sie Kindbett zu halten.

Digitized by Google

Auch gegen überflüssiges Besuchen der Wirthshäuser und zu langes Sitzenbleiben, gegen Zu- und Umtrinken, Bubereien und Geschrei wurde geeifert; wer nach der Weinglocke sitzen blieb, zahlte 3 fl. Strafe; wer auf der Straße Nachts tumultuirte, wurde ins „Narrenhäuslein" gesperrt; wer eine blanke Waffe zuckte, hatte vor der Weinglocke 1 fl., nach derselben 2 fl. Strafe zu zahlen. Schlechte Haushälter und Asoten stellte der Rath unter Pflegschaft, (kam's zum Gant, so theilte man die Gläubiger in fünf Klassen).

Tabakrauchen wurde auch zu Gmünd ernstlich verboten, ohne Erfolg. Man beschränkte sich allmählig, es unerwachsenen Buben und jungen Leuten sowie an gefährlichen Orten zu verbieten. — Das Branntweintrinken war schon vor 1700 eingerissen.

Gegen unnützes Kleidergepräng, besonders der Frauenzimmer, erging mancher Erlaß, wie auch gegen das Butzen — oder Fastnachtlaufen. Andererseits wollten ältere, würdige Gebräuche allmälig abgehen, und in Kleidermandaten wurde z. B. 1667 bestimmt, daß die Rathsverwandten wieder mit Mantel und Degen in die Sitzung kommen und daß keine Jungfrau ohne Kranz, kein Geselle ohne Mantel zum Tanz gehe.

Bei häuslichen Festen entwickelte man gern viel Gepräng; bei Taufen, Hochzeiten, Leichen begleiteten möglichst viele Verwandte, Nachbarn und Freunde (bei den Taufen blos Weiber) paarweise den Zug, bei Leichen auch einzeln, zum Theil mit Leichenkutten und Trauermänteln. Am festlichsten ging's bei Hochzeiten zu — für welche das Gesetz galt: wer ohne Erlaubniß eine Auswärtige heirathet, verliert sein Bürgerrecht; die Frau muß ehlich geboren sein, ohne Leibeigenschaft, und 200 fl. beibringen. „Ehestiften" war verboten. Besondre Hochzeitordnungen bestimmten die Zahl der Gäste, die Dauer und den Umfang des Hochzeitmahls und dergleichen mehr. Allmählig kamen die alten Vorschriften außer Geltung und fanden 1802 vollends ihr Ende, die Sitten und Gebräuche aber haben sich zum Theil erhalten.

Kirchliches.

Daß verfolgte Christen sich im 6. Jahrhundert in eine Felsenhöhle beim Salvator geflüchtet haben, ist eine ebenso haltlose Sage, wie des B. Rhenanus Angabe, zur Zeit Kaiser Karls M. sei ein Klösterlein bei Gmünd erbaut worden. Gleichfalls sagenhaft sind die Erzählungen von Erbauung der St. Johanneskirche auf der Stelle im Wald, wo der verlorne Ehering der Herzogin Agnes von Staufen gefunden wurde, s. ob. S. 239. Im Anfang des 12. Jahrhunderts hatte Gmünd sicherlich schon eine Kirche und eine Kapelle, wenn die Hypothese begründet ist, daß auf dem Platz der Johanneskirche vorher eine kleinere romanische Kapelle stand. Jedenfalls aber stand die älteste

Digitized by Google

Pfarrkirche schon auf dem Platz der jetzigen, unter welcher sich auch noch alte Grundmauern vorgefunden haben.

Diese Pfarrkirche war ohne Zweifel von den Hohenstaufen dem Kloster Lorch geschenkt worden, von einer Incorporation aber ist nirgends die Rede oder von einer Versehung durch die Mönche und 1297 überließ das Kloster die ecclesia parrochialis cum capella St. Johannis dem Domkapitel zu Augsburg, welchem Bischof Friedrich anno 1318 die Pfarrkirche zu Gmünd incorporirte, so daß seitdem blos noch Pfarrverweser fungirten und die ihren Gehalt übersteigenden Pfarreieinkünfte dem Domkapitel zu gut kamen. Wahrscheinlich waren sie bestimmt, gewisse Domherrnpfründen aufzubessern. Als Heinrich von Schöneck, 1337 zum Bischof in Augsburg erwählt, ein Anhänger des Kaisers Ludwig und mit ihm in des Papstes Bann, nach dessen Tod auf sein Bisthum verzichtete, zog er sich nach Gmünd zurück, ohne Zweifel weil ihm besonders die Gmünder Einkünfte zum Unterhalt angewiesen waren; † 1368, 18. Dec. und in der Pfarrkirche begraben. Nach einer Urkunde von 1326 (Reg. boic. 6, 188) war in der ecclesia parrochialis Sanctae Crucis civitatis Gamundiae ein Altar ad honorem S. Mariae dedicatum. Die Kirche genügte aber der größer gewordenen Stadt nicht mehr und so wurde der Parlier Heinrich von Bolonia, d. h. von Boulogne, berufen, um eine schöne Kirche, gothischen Stils zu erbauen. Der Grundstein des Chors ist 1351 den 16. August gelegt zu Ehren des heiligen Kreuzes und der heil. Jungfrau Maria. Während des Baus wurde die St. Johanneskapelle als Pfarrkirche benutzt, nachdem man zuerst sie durch Anfügung eines gothischen Chors angemessen verändert hatte. Während dieser Zeit ist um 1400 die Rede z. B. von einer Frühmesse im Chor der St. Johanns Pfarrkirche zu Gmünd. 1401 verkauften die Pfleger des frommen Baus zu Gmünd an die Messe in St. Vits Kapelle 5 fl. aus unsrer lieben Frauen Bettnapf und allen ihren Gülten um 75 fl. zu besserer Förderung des Baus. 1403 (alii 1406) wurde die Bruderschaft der zahlreichen Priesterschaft Gmünds wiederum in die neue Pfarrkirche verlegt und 1410 ist zum feierlichen Schluß des Bauwesens der Choraltar in der Pfarrkirche zu Ehren des heil. Kreuzes und unsrer lieben Frau geweiht worden am St. Matthäustag. Die Bezeichnung: unsrer l. Frauen Kirche oder: das Münster unsrer l. Frau herrscht fortan vor. Die Fabrik der Pfarrkirche erhielt hie und da noch Zuflüsse, z. B. 1474 eine Indulgenz des Cardinallegaten Marcus, welche gegen eine jährliche Gabe zur Fabrik gestattete an allen Festtagen Käs, Milch, Eier und Schmalz zu essen, außer in quadragesima, wo nur Schmalz gestattet wurde. Solche Mittel waren aber doch zu klein, als 1497 am Charfreitag die beiden Thürme einstürzten, wunderbarer Weise ohne irgend Jemand Schaden zu thun, weßwegen man eine ewige

Digitized by Google

Dankprocession am Ostermontag gelobte, (bis 1813 gehalten). Der Bischof gewährte 1497 und 1507 40tägigen Ablaß zu Sammlungen für den Wiederaufbau und 12 Cardinäle verliehen Ablaß auf 100 Tage für die heil. Kreuzkirche unsrer lieben Frau. Die Zeit der reichen Opferspenden war jedoch vorüber und die Thürme sind bis heute nicht wieder aufgebaut worden; ein provisorisches Gerüste nebenan (im Dach mit der Jahrszahl 1727) trägt die Glocken.

Der Altäre und Meßpfründen im Frauenmünster waren es ziemlich viele. Die bekanntesten sind — ein paar Messen am Hauptaltar (eine 1326 gestiftet von Conrad von Gmünd, eine bei der Wiedereinweihung 1410 von Peter Kaiser); am St. Achatius Altar,

am St. Andreas Altar (gestiftet 1409 von den Ruhen und Conrad Mecklinger).

„ St. Apollonia und am St. Annen-Altar.

„ St. Barbarä, (Dorotheä, Agnesen und Annä) (gestiftet 1436 von Hans Sträußer),

„ St. Katharinen.

„ St. Christofori und St. Johannis (gestiftet 1409 von Anna Schönin).

„ St. Sebastiansaltar eine neue Pfründ 1505 gestiftet.

„ Decem millium martyrum (z. B. 1442 genannt).

„ St. Georgii (mit Stiftungen von 1463, 72 und 75).

„ St. Helenä.

„ St. Jacobi majoris (gestiftet 1410) und minoris.

„ St. Jodoci.

„ St. Mariä Altar (gestiftet 1327 von Walther Kurz).

„ St. Mariä Magdalena.

„ St. Nicolai.

„ St. Theobaldi-Altar.

Ablaßbriefe, theils für die Pfarrkirche, theils für die Johanniskirche und für das Spital sind z. B. von 1317, 1445 und 1502 bekannt. Von Brüderschaften ist 1470 eine St. Sebastiansbrüderschaft der Büchsenschützen errichtet worden (und wird z. B. 1518 eine St. Annen Brüderschaft genannt bei den Augustinern).

Diese Priester alle, samt denen der andern Kirchen und Kapellen traten früh zu einer Priesterbruderschaft zusammen, welche 1504 ein Haus neben dem Pfarrhof kaufte, um da ihre Bibliothek, Geräthe und Früchte aufzubewahren, auch eine gemeinschaftliche Zechstube einzurichten. Die Fraternität brachte ziemlich viele Einkünfte zusammen durch Jahrstäge, Präsenzen, erworbene Güter u. dgl. m. Auch auswärtige Geistliche genoßen bisweilen nebenher Pfründen zu Gmünd, z. B. 1501 Meister Hans Alwich, Pfarrer zu Lorch und Kaplan zu Gmünd. — Unter den Rechten der Pfarrkirche erwähnen wir das Asylrecht (für Diebe und Mörder besonders), das noch 1782

Digitized by Google

z. B. benützt, 1785 aber durch ein Decret des Ordinariats beschränkt wurde. 1362 gab der Bischof ein privilegium de interdicto für die Pfarrei. Von den verbliebenen Einkünften des Stadtpfarrers hatte das Domkapitel zu Augsburg keine Vortheile mehr, während der Magistrat das Patronatrecht in seine Hände zu bringen wünschte und so wurde denn, als der Spital 1540 den Zehnten kaufte, das Patronatrecht als Geschenk einbedungen und gewährt; 1544 confirmirte der Bischof den Verkauf des Zehnten samt Kirchsatz, so daß 1545 die förmliche Uebertragung erfolgte.

Daß die St. Johanneskirche ursprünglich bestimmt als Kapelle genannt wird und blos während des Baus der Frauenkirche als Pfarrkirche diente, ist schon gesagt. Der gothische Chor wurde vorher, also gegen Mitte des 14. Jahrhunderts, hergestellt, eine Renovation innen erfolgte 1474 und durchgreifender außen und innen 1594. Kramläden siedelten sich um die Kirche an, weil die Localität um des nahen Markts willen besonders gelegen war. Pfründen in der Johanneskirche bestanden mindestens drei, St. Martini und St. Petri und an unser lieben Frauen Altar gestiftet von Johann von Rinderbach sen. vor 1354.

Um die Pfarrkirche und Johanneskirche waren Kirchhöfe, der letztere wohl hauptsächlich seit der andere Bauplatz geworden. Auf dem ummauerten Pfarrkirchhofe, welcher erst 1804 von allen Grabkreuzen gesäubert wurde, stand noch gegen Südwest eine besondere 1807 abgebrochene St. Michaelskapelle mit einer Gruft, wo ein Altar war, und außen mit einem Oelberg. Allmählig drängte sich das Bedürfniß auf, die Begräbnißstätte aus der Stadt weg zu verlegen, was 1542 geschah zu der St. Leonhardskapelle am Weg nach Gotteszell; 1543 wurde der neue Kirchhof eingeweiht, 1622 erweitert. Die 1779 umgebaute und mit neuen Glöcklein versehene Leonhardskapelle hatte zwei Meßpfründen — in choro (zuerst 1304 von gefallenem Opfer gestiftet) und extra chorum, eine zur heil. Jungfrau Maria. Die Leonhardskapelle wurde angeblich 1354 erbaut.

Ein besonderer Kirchhof für Selbstmörder war „beim Josephle."

Am Kirchhof bei St. Johann stand die St. Veitskapelle mit besondern Einkünften, den Ueberlieferungen zufolg' ein altes Bauwesen (das übrigens in einer freilich flüchtigen Zeichnung eher große gothische als kleine romanische Fenster zeigt) mit einer obern und untern Gruft; zu den Fabeln gehört, daß dieses die erste Kirche Gmünds gewesen und daß die Hohenstaufen da ihr Familienbegräbniß gehabt haben. Meßpfründen waren es mindestens zwei, die erste St. Viti. Die Kapelle selbst wurde 1807 abgebrochen.

Eben diesem Schicksal unterlagen allmählig 1) die St. Sebaldskapelle in der Waldstetter Vorstadt, 1834 abgebrochen. (In einer Urkunde von 1384 heißt es: vor Waldstetter Thor bei St. Dipolten).

Digitized by Google

2) Die St. Georgskapelle, 1827 abgerissen, in der Ledergasse oder St. Georgs-Vorstadt, am Thurm des untern Thors.

3) Die St. Nicolauskapelle in der Kappelgasse, 1807 abgerissen.

4) Die St. Josenkapelle am ehemaligen St. Josen Thor.

Eine St. Annenkapelle wurde 1507 f. der alten Augustinerkirche angebaut.

Außerhalb der Stadt stehen eine St. Josefskapelle vor dem Waldstetter Thor, 1689 eingeweiht;

eine Trinitatiskapelle am Fußweg nach Waldstetten, ganz unbedeutend, 1693 da erbaut, wo ein geschossener Rabe einen Rosenkranz fallen ließ.

Die sog. Herrgottsruhe zwischen St. Leonhard und Gottes-zell, in der jetzigen Gestalt 1622/24 durch den Gmünder Stadtbaumeister Kaspar Vogt errichtet (auf dem Platz einer älteren Kapelle).

Entfernter noch, beim Gorgishof, lag die St. Margarethenkapelle, welche zur Pfarrei Iggingen gehörte, 1811 abgebrochen, das Material zur Oberbettringer Kirche verwendet.

Weitere Kapellen und Pfründen im Spital und beim Leprosenhaus zu St. Katharina vor der Stadt, siehe bei den Wohlthätigkeitsanstalten.

Eine ganz kleine Kapelle mit Christus am Kreuz zwischen den zwei Schächern stand hinter St. Katharina bei der Richtstätte.

Die vielen Pfründen zu Gmünd waren nicht alle auch jederzeit besetzt; theils ertrugen nicht alle die nöthige Competenz, theils gab's bald diese, bald jene Verhinderung und nach der Reformation soll einmal dem Pfarrer blos noch ein Helfer zur Seite gestanden sein. Allmählig werden wieder mehr Caplane genannt, 1552 deren 10 und diese Zahl fixirte sich so ziemlich. Der Magistrat aber sorgte für Errichtung einer besondern Kasse, welche die Einkünfte der vacirenden Pfründen verwaltete, freilich unter häufigem Widerspruch der Clerisei, welche Selbstverwaltung wünschte.

Die religiöse Bewegung zur Zeit der Reformation hatte auch Gmünd ergriffen, doch weil der Magistrat entgegen war, ist „das Evangelium bis 1525 klein und wenig in der Stadt gehandelt worden" und noch beim Anfang des Bauernkriegs wurde ein lutherischer Prädikant ausgewiesen und „der Bube Zeyrer" gefangen gesetzt. Bald aber mußte der Rath nachgeben und der neue Rath (s. oben) selbst erklärte sich in einer Proclamation entschlossen mit einer frommen Gemeinde zusammen zu schwören, daß sie das heil. Evangelium und Wort Gottes einhelliglich wollen einander helfen handhaben, schützen und schirmen. Um so ungünstiger war natürlich der wieder eingesetzte alte Rath und gern bereit insbesondere auch gegen die umher schleichenden Wiedertäufer vorzufahren und in der Stadt dem um sich greifenden

Digitized by Google

Lutherthum zu wehren. Einer der Helfer des Stadtpfarrers, Andreas Altheimer, predigte öffentlich Luthers Lehre; ein Theil der Bürgerschaft machte ihn deßwegen zu ihrem Pfarrer und er verheirathete sich. In allen Kirchen fiel Altheimer den katholischen Predigern in die Rede und diese waren von seinem Anhang bedroht 1526. Der Rath berichtete darüber an den schwäbischen Bund und Kaiser und vertrieb endlich den Prädikanten, der von Wittenberg aus wiederholt bat, ihn zu Gmünd als Pfahlbürger aufzunehmen. Die lutherisch gesinnten Bürger kamen in große Aufregung, rotteten sich bewaffnet zusammen und brachen gewaltsam ins Predigerkloster ein. Dagegen verbanden sich Priesterschaft und Rath eher Leib und Leben zu lassen, als eine Religionsveränderung zuzugeben; der schwäbische Bund gewährte Hilfe.

Die Wiedertäufer regten sich 1528 und zwei Bürger wurden als solche verbannt. 1529 kam ein Martin Zehentmaier von Langenmoos als Missionär und fand großen Anhang, über 100 Personen, von denen 40 standhaft blieben auch als sie ins Gefängniß geworfen wurden. Jedoch nach 42 Wochen bei Wasser und Brot waren blos noch 7 fest, welche geköpft wurden. Heimlich aber blieben immer noch viele Leute wiedertäuferisch oder lutherisch gesinnt und auch an heimlichen Prädikanten fehlte es nicht (bes. M. Franz Stadion von Göppingen), wenn gleich einige verheirathete Kaplane wieder zur Priesterschaft sich wendeten. Der Rath erließ Verordnungen gegen die Verachtung der heil. Sacramente und bedrohte die Hartnäckigen mit Beerdigung durch den Wasenmeister. Am eifrigsten in Vertheidigung des alten Glaubens und Zurückführung der Abgefallenen waren die Franziskaner.

Alle diese Arbeit schien einen Augenblick verloren, als im schmalkaldischen Krieg der Kurfürst von Sachsen Gmünd eroberte 1546 und nun auch verlangte, die Stadt solle das Papstthum abschwören und die augsburgische Confession annehmen, was für den Augenblick versprochen werden mußte. Bald aber entband der Kaiser ausdrücklich den Rath und die Gemeinde des erzwungenen Versprechens und befahl am katholischen Religionswesen nichts zu ändern, das Geänderte wieder herzustellen. Für solche Errettung sollte eine ewige Dankprocession am St. Catharinentag gehalten werden und Bürgermeister Rauchbein veranlaßte den Rathsbeschluß, daß alle Rathsherrn mit dem Rosenkranz bei den Sitzungen erscheinen und mit einem Gebet vor dem Crucifix beginnen, was bis 1803 geübt wurde. Diesem Rauchbein schenkte Karl V. zum Zeichen seines Wohlgefallens 1552 einen Kelch, welchen Rauchbein in die Pfarrkirche stiftete, die 1550 renovirt worden war, die Vorkirche neu gewölbt, der Chor schön getäfert, neue Kirchenstühle und neuer Predigtstuhl u. s. w.

Doch unter der Bürgerschaft lebten immer noch andere Neigungen

Digitized by Google

und der Prediger im Spital (J. Scheppal) predigte lutherisch, reichte das heil. Abendmahl unter beiderlei Gestalt, die Fasten wurden wenig beachtet u. s. w. 1555. Die evangelisch Gesinnten wendeten sich an die evangelischen Fürsten um Beistand, aber 1570 wurde allen ein Termin gesteckt bis 1574, um ihr liegendes Eigenthum zu verkaufen (mit Abzug von 10 % Nachsteuer) und auszuwandern, was hauptsächlich ins Württembergische geschah. Das ketzerische Abendmahl wurde bei Verweisung und Thurm- oder Geldstrafe verboten, — österliche Communion, Messehören, Fasten u. dgl. geboten. 15 Bürger suppliciren nochmals vergeblich um Glaubensfreiheit; auch die Fürsprache evang. Fürsten war umsonst, der Bischof förderte die Durchführung. — Aber auch jetzt blieben immer noch Einzelne zurück und 1588 redet Kaiser Rudolf II. davon, daß sich Evangelische durch Prädikanten, Postillen, Catechismen u. dgl. immer wieder einschleichen. Sie hielten heimlich nächtliche Zusammenkünfte und schickten sogar 1594 eine Supplik an den Reichstag, welche mit Gefängniß und Verweisung vom Rath beantwortet wurde.

Neue Bewegungen erweckte 1620 ein Predigermönch und später verschenkte die Krone Schweden die Gmünder Klöster an den Obersten von Degenfeld. Dieß war aber eine sehr kurze Episode und die Stadt blieb beim ausschließlichen Bekenntniß zum katholischen Glauben, bis zur württembergischen Besitzergreifung 1802.

Die Bürgerschaft wurde allmählig selber auch eifrig katholisch. Eine während einer Pest entstandene St. Aegidien-Brüderschaft, deren Mitglieder sich unter einander zu Grab tragen wollten, wurde 1655 kirchlich erneuert und confirmirt; eine marianische Congregation entstand in der St. Johanniskirche 1780/90; Missionen durch Jesuiten wurden einigemal gehalten, z. B. 1724/25.

Eine bedeutsame Neuerung geschah in der Mitte dieses Jahrhunderts. Als vom Landkapitel ein Dorfpfarrer zum Dekan erwählt wurde 1753, fühlten sich die Gmünder beleidigt und mit besonderer Beihilfe des einflußreichen Bürgermeisters Storr wurde beim Bischof in Augsburg die Exemtion der Stadt betrieben und 1761 erlangt. Die Pfarrkirche wurde zur Stifts- oder Collegiatkirche erhoben, deren erster Dekan Weihbischof von Adelmann, nachher aber eo ipso der jeweilige Stadtpfarrer sein sollte, die Kapitularen — die 10 Kaplane der Stadt. Ein neues Kapitelshaus wurde sofort 1764 gebaut und der Kaiser schickte auch gleich ein Precistendiplom; die bischöfliche Bestätigung der Kapitelsstatuten erfolgte erst 1778; — die Aufhebung durch Württemberg 1803.

Seitdem sind die geistlichen Stellen so regulirt worden, daß neben dem Stadtpfarrer und einem ständigen Vicar desselben (früher St. Jakobscaplanei) die St. Georgs- und St. Mariencaplanei an der Pfarrkirche bestehen, die St. Martinskaplanei in der St. Johanns-

Digitized by Google

kirche, St. Nicolaikaplanei im Spital, St. Leonhardskaplanei verbunden mit der Stelle des Hausgeistlichen am Zuchthaus zu Gotteszell, die St. Kathrinenkaplanei am St. Kathrinenspital und eine mit dem Oberpräceptorat verbundene Kaplanei, wozu noch kommt die St. Salvatorskaplanei.

Am Thalabhang nordwestlich von Gmünd, der Nepper genannt, traten stattliche Sandsteinfelsen zu Tag, der Neppersstein, welcher etliche kleine Höhlen enthielt. Der Sage nach soll hier ein Versammlungsplatz der ersten Christen gewesen sein. Zuerst der Predigermönch F. Faber, welcher im Gefolg der Herrn von Rechberg 1483 im gelobten Lande gewesen war, machte aufmerksam, daß die größere Höhle höchst ähnlich sei der St. Jakobshöhle bei Jerusalem, nur kleiner, und es mag in Folge davon etwas geschehen sein, den Platz als eine heilige Stätte herzurichten. Doch heißt es späterhin wieder: nachdem der heil. Ort (angeblich) c. 900 Jahre liederich verlassen und wüst gelegen, vom Wetter verderbt, habe ein geborner Gmünder, Pfarrer Pfennigmann in Sulzbach am Main 200 fl. zur Verschönerung des Neppersteines testirt 1616 und der Magistrat ließ 1617 durch K. Vogt die jetzige untere Kirche herrichten, den Raum erweitern, dem Eingangsloch und den Fensteröffnungen regelmäßige Gestalt geben, ein Dach aufsetzen u. dgl. 1618 wurde die Kapelle geweiht mit zwei Altären zu Ehren des heil. Erlösers und seiner Apostel Petrus und Paulus — und des heil. Johannes und Jakobus. Es fielen nun so viele Opfer, daß man schon 1620 ff. daran ging, die obere Kapelle auszuhauen und den Thurm sowie die Stationen und den Oelberg zu errichten. Nach dem 30jährigen Krieg wurden die manchfach entweihten Kapellen 1654 wieder geweiht. Neben der Kapelle wurde ein Häuslein gebaut mit dem Wohn- und Schlafzimmer und dem Küchlein der heiligen Familie, samt Darstellung des englischen Grußes. Seit 1792 ist an der Stelle das heilige Grab. 1770 machte Kaufmann Debler eine bedeutende Stiftung, von welcher das Beneficiathaus gebaut und eine Pfründe dotirt wurde, nachdem erstlich die Kapuziner von Gmünd den Gottesdienst besorgt hatten, nachher ein von der Stahl-Storrschen Familie 1745 gestiftetes Beneficium für zwei wöchentliche Messen.

In einer Höhle neben der Salvatorkapelle mit Wohnraum und Küchlein hausten bisweilen Klausner, jedenfalls noch im Anfang unseres Jahrhunderts eine Frau, welche lieber da von den Opfergaben lebte, als ins Spital sich aufnehmen ließ. Der breite bequeme Weg zum Salvator wurde erst 1795 angelegt.

Die sämtlichen geistlichen Stiftungen und Wohlthätigkeitsanstalten standen unter der Oberhoheit, Jurisdiction und Protektion des Magistrats und hatten je zwei Pfleger aus der Mitte des Raths, dem ihre Officianten Treue schwören mußten.

Digitized by Google

Für die Klöster zu Gmünd fehlt es zum Theil an ganz sicheren Nachrichten über ihre Entstehung.

1) Das Augustinerkloster soll nach jüngeren Stein-Inschriften von den kaiserlichen Herzogen Schwabens, näher vom Kaiser Konrad III. dem Hohenstaufen gestiftet worden sein und zwar als ein Chorherrnstift (wovon die Inschrift nichts weiß), welches erst später die Regel des Augustinerordens oder der Waldbrüder oder Eremiten St. Augustins annahm. Das Kloster, welches 1251 erstmals in Urkunden erscheint, in einer päpstlichen Bestätigung der Zehentfreiheit, erwarb ansehnliche Güter und Gülten und war bei den benachbarten adlichen Familien der Adelmann, Hack von Hoheneck, Horkheim und Wellwart beliebt als Stätte zum Begräbniß und für Jahrstage, was immer auch Einkünfte zuführte. Ein Mgr. Johannes Murhart, der heil. Geschrift Dr. testirte auch einen namhaften Schatz Bücher. — Besitzungen und Gülten erwarb das Kloster nach und nach zu Wisgoldingen, Schurrhof, Ober- und Unter-Bettringen, Unter-Böbingen, Mutlangen, Iggingen, Herlikofen, Pfersbach, Durlangen, Thierhaupten, Spreitbach, Holzleuthen, Rupertshofen, auch Rübgarten bei Eschach, die Kinzigwaid auf dem Aalbuch, in Straßdorf O.-A. Aalen, Fachsenfeld, Weingefälle im Remsthal zu Schnait, Geradstetten, beiden Heppach. Der Vorsteher, d. h. der Prior des Klosters, war gewöhnlich zugleich „Lesemeister der heiligen Schrift."

Das alte Kloster erlebte verschiedene Bauveränderungen. 1432 erst bekam die Kirche einen Chor, wozu die Stadt ihr Frauenhaus gab, zunächst an der Schule, es abzubrechen und auf die Hofstatt zu bauen. 1446 erlaubte ein Nachbar ins Langmünster zwei Fenster zu brechen, 1507 f. wurde eine St. Annakapelle erbaut, 1732 aber ein völliger Neubau begonnen, 1758 die Kirche. 1779 im Juni wurde ein Provincialkapitel der Augustiner zu Gmünd abgehalten. — Der Bauernkrieg, der schmalkaldische Krieg hatte Plünderungen gebracht, der 30jährige Krieg viele Drangsale, den Untergang aber brachte allen Gmünder Klöstern der Reichsdeputations-Hauptschluß 1802/03. Am 10. Februar 1803 mußte das Kloster geräumt werden, in welchem jetzt das Oberamt und das Kameralamt sich befinden; die Kirche ist der evangelischen Gemeinde eingeräumt.

2) Das Franziskaner- oder Barfüßerkloster soll gestiftet worden sein von Walther von Rinderbach 1208, in welchem Jahr — (nach einem Grabstein neben der Antonikapelle des Klosters) Bruder David mit sieben andern Brüdern nach Gmünd kam, vom heiligen Franziskus selber entsendet. Es soll hier das erste Franziskanerkloster in ganz Deutschland und Mutterkloster von Ulm (1229) gewesen und Bruder David im Geruch der Heiligkeit gestorben sein. — Vorsteher war der jeweilige „Guardian des Convents der mindern Brüder," den Schutz übte der Magistrat. 1472 versprach Graf

Digitized by Google

Friedrich von Helfenstein bei Stiftung eines Jahrstags des Klosters Schirmer und Vormünder in weltlichen Sachen zu sein. Unter den Wohlthätern der Barfüßer waren besonders die Herrn von Rechberg und die Gmünder Familie der Wolf, — bedeutende Besitzungen aber wurden nicht erworben. 1539 und wieder 1606 verhandelte der Provinzial mit dem Magistrat, um dem zerrütteten Zustand des Klosters und eingerissener Unordnung aufzuhelfen. Ihre Priester besorgten späterhin den Gottesdienst im St. Ludwigskloster und schon vor 1700 eine lateinische Schule. 1750, August, war hier ein Provinzialconvent der Franziskaner.

Von Württemberg wurde das Kloster 1809 aufgehoben und die Revenüen dem Schulfonds zugewiesen. Ins Klostergebäude wurde die lateinische Schule verlegt, 1824 das katholische Schullehrerseminar samt Musterschule.

Die Kirche blieb dem Cultus erhalten und ist jetzt zweite Stadtpfarrkirche zu St. Ludwig.

3) Die Dominikaner oder Prediger bekamen 1284 Erlaubniß, ein Kloster dedicatum Mariae Magdalenae in Gmünd zu bauen, gefördert von einer frommen Matrone in der Stadt; auf seinem Platze soll vorher ein Jagdhaus oder ein Freihof gestanden sein. Unter die Gönner der Dominikaner gehörten besonders die Herrn von Rechberg, die Hacken von Hoheneck und die Ahelfingen von Horn; sie brachten ansehnliche Besitzungen zusammen in und um Gmünd, in Straßdorf, Unter-Bettringen, Mögglingen, Zimmern, Herlikofen, Iggingen, Brainkofen, Lindach, Mutlangen, Pfersbach, Wezgau, Zimmerbach, Göggingen, Thierhaupten, Lindenbronn, Hinterlinthal u. s. w., weiterhin Gefälle zu Hoheneck, Benningen und Neckarweihingen, wo sie ein Haus mit Keller besaßen z. B. 1462—1710, zu Hegnach, Kirchheim u. T. Schnaitheim u. a. O. Kaiser Heinrich gab dem Kloster 1309 das Privilegium, von seinen Besitzungen keine Steuern und Abgaben zu bezahlen, weder an das Reich, noch an sonst Jemand. Vorsteher des Klosters waren je ein Prior und Subprior; einen Pfründner des Dominikanerklosters fanden wir 1434 genannt.

Dem Kloster war eine von Rechberg gestiftete Messe in Gottes-zell übertragen und durch Vertrag mit dem Pfarrer zu Iggingen übernahm es auch die Versehung der Pfarrkirche zu Herlikofen. Einst bestand in der Klosterkirche eine gestiftete Messe früh um 2 Uhr, deren spätere Abhaltung das Kloster c. 1540 beantragte, weil Unfug in der Kirche geschehen, auch gestohlen worden sei ꝛc.

Die Klostergebäude wurden seit 1724 allmählig umgebaut, die Kirche 1762 vollendet. Etwas später waren es 14 patres und fratres; ein Provinzialkapitel wurde 1787, Mai zu Gmünd gehalten.

Nach der Säcularisation mußten die Mönche noch im December

Digitized by Google

1802 ausziehen und das ganze Kloster wurde in eine Kaserne verwandelt, bis heute.

4) Kapuziner aus der österreichischen Provinz kamen an etliche Orte in Schwaben und Franken und so auch nach Gmünd, was 1715/16 Differenzen mit der schwäbisch-fränkischen Kapuziner-Provinz verursachte. Die ersten Brüder logirten 1644 in Privathäusern, 1652/53 wurde ihnen ein Kloster samt Kirche zum heil. Ulrich in der sogenannten Wildeck gebaut, wo mehrere Häuser waren erkauft worden, um einen passenden Bauplatz zu bekommen. Durch Geschenke und Legate hauptsächlich war das Geld zusammengekommen; die Stadt gab jährlich 10 Klafter Holz, die Nahrung kam durch Terminiren, Meßstipendien und den Portiunkula-Ablaß. Sie predigten auch in der Pfarrkirche und beim Salvator.

Dieses Kloster wurde 1810 aufgehoben und die übrigen zehn Patres und 10 Fratres nach Ellwangen versetzt. Die Klostergebäude sind verkauft und abgebrochen worden.

5) Das Klösterlein zum St. Ludwig von Toulouse, an Wildeck gelegen, wurde 1445 von einer Anna Hammerstetterin gestiftet, als ein Haus für 4 Seelschwestern (Wittwen) zu frommen Diensten an Sterbenden und Todten. Der Magistrat befreite Haus und Hof und Garten von allen bürgerlichen Lasten, durfte auch unter den 4 Seelschwestern eine zur Meisterin machen. Dieselben erwarben Einkünfte und 1485/87 wurden sie vom Franziskanerorden als Tertianerinnen aufgenommen und bei dieser Gelegenheit einige Nonnen aus Villingen hieher verpflanzt, auch eine Hauskapelle zum heil. Ludwig eingerichtet. 1606 kam's zu einer Visitation, weil Unordnungen vorgekommen waren, scandalöses Leben und Hader unter einander u. s. w. Damals wurde freie Aufnahme von Schwestern und freie Wahl der Meisterin gestattet, gute Disciplin eingeschärft. Nun entwickelte sich aber mehr und mehr das Streben, sich als Franziskanerinnenkloster geltend zu machen und die alten Dienste an Sterbenden und Todten fallen zu lassen. Dagegen protestirte 1681 und processirte 1684 der Magistrat, eine kaiserliche Commission half aber 1686 zur Anerkennung als Kloster. Es wurde nun Clausur eingeführt, 1700 mit dem Stadtpfarrer ein Vertrag gemacht und 1703 eine eigene Kapelle (bald auch mit Glockenthürmchen) erbaut, welche gegen den Vertrag einen Eingang von außen bekam, so daß die Stadtbewohner häufig diese von einem Franziskaner gehaltene Messe besuchten; 1732 bekam das Kloster den Leichnam des heil. Christianus geschenkt. Das Klostergebäude ist 1764 f. vergrößert und zum Theil ganz neu aufgebaut worden und beherbergte 1803 zwölf Schwestern.

1803 erfolgte die Säcularisation, die eine Zeit lang aus dem Haus verwiesenen Schwestern durften aber wieder hineinziehen und bekamen die Bestimmung, eine Industrieschule für die weibliche Jugend

Digitized by Google

zu halten. Die Kirche wurde in ein Magazin verwandelt, ins Klostergebäude wurden später die katholischen Volksschulen und die gelehrten Schulen verlegt.

Zu den Gmünder Klöstern darf endlich auch das

6) Dominikanerinnen Nonnenkloster Gotteszell gerechnet werden, obwohl es 1/8 Stunde von der Stadt entfernt liegt.

1240 in vigilia annunciationis stifteten zwei Wittwen Schaupp von einer Geschlechterfamilie (Schopo) zu Gmünd dieses Kloster des Ordens des heil. Dominikus cella Dei, 1246 bestätigt vom Papste Innocenz IV.; ein kaiserlicher Gunstbrief ist von 1309.

An der Spitze des Convents standen je eine Priorin und Subpriorin; die Nonnen gehörten großentheils den Familien des umwohnenden Adels und der Gmünder Patricier an, welche da ihre Töchter versorgten, die im Genuß von besondern Einkünften lebenslang bleiben durften, solche bisweilen auch noch auf eine Verwandte vererben konnten, ehe die Vergabung an das Kloster fiel. Einen Br. Conrad Taler, Laienbruder des Frauenklosters zu Gotteszell, fanden wir 1347.

Das Kloster war auf einem bedeutenden Hofgut errichtet worden, daneben besaßen auch die Herrn von Rechberg ein Gut, bis Johann von Rechberg 1350 dasselbe mit Haus und Hofreit dem Kloster schenkte. Dieses hatte sich von den Herrn von Rechberg überhaupt vieler Wohlthaten zu erfreuen, z. B. 1326 der Stiftung einer besondern Kaplanei für das Kloster, welches Behausung und Beholzung auf dem Klosterhof dazu geben sollte. Eine ewige von den Dominikanern in Gmünd zu haltende Messe in der Klosterkirche stiftete 1350 der schon genannte Johann von Rechberg durch Transferirung der Schloßkaplanei zu Bettringen. Das Präsentationsrecht der Kaplanei sollte der Magistrat zu Gmünd haben, welcher darüber einen Vertrag 1408 abschloß. In späterer Zeit ging die besondere Klosterkaplanei ein und 1670 machte das Kloster mit den Dominikanern einen Vertrag über die Besorgung aller Gottesdienste, täglich eine Messe oder heil. Amt, alle 14 Tag eine Predigt und besondere Verrichtungen nach den heiligen Zeiten. Dreimal im Jahr dürfen die Nonnen auch einem andern Herrn Pater beichten, als dem eigentlichen confessionarius. Die Belohnung für das alles sind 100 fl. jährlich — womit die Dominikaner späterhin nicht mehr zufrieden waren, so daß 1762 ein neuer Vertrag gemacht wurde, — auf 300 fl., 25 fl., 8 Klafter Holz und verschiedene Essen und Extra-Verehrungen für den Prediger und Beichtvater.

Während des Städtekriegs war das Kloster verbrannt worden, das 1450 wieder aufgebaut wurde. Im Bauernkrieg flüchteten die Nonnen ihre Kleinodien, Ornamente und Urkunden in die Stadt und retteten sie dadurch vor dem Untergang, weil der Gaildorfer

Digitized by Google

Haufen das Kloster plünderte. 1546 wurde es von den schmalkaldischen Kriegsvölkern verbrannt und 1609 brach eine Brunst aus, welche von den Gmündern gelöscht wurde; c. 1750/60 ist ein Theil des Klosters umgebaut worden unter der Priorin Marie Donata Schwaiger.

Durch Schenkungen, Dotation der eintretenden Nonnen u. dgl. sowie durch gute Haushaltung und glückliche Käufe brachte das Kloster einen ausgedehnten Besitz zusammen, worunter auch die Widemhöfe und — später incorporirten — Pfarrsätze zu Zimmerbach, Durlangen und Thonau (1360), zu Spraitbach, zu Iggingen und Herlikofen gehörten. An allen diesen Orten hatte das Kloster auch Grundbesitz und Gülten u. s. w. und ebenso in Straßdorf, Reitprechts, Ober-Böbingen, Lindach, Göggingen, Pfersbach, Deinbach, Holzleuthen, Reichenbach, Bernhardshof, Neubronn, Dewangen, Dölzerhof, Holzhausen, Hönig, Kemmenaten, Schlechtbach, Mittelbronn, Manholz, Essingen, Schnittlingen u. a. m.; in Gmünd der Nonnenhof oder das Klosterfrauenhaus.

Zur Verwaltung der Klosterbesitzungen und Oekonomie hatte der Convent seine Hofleute unter dem „Hofmeister" (1331 z. B. Bruder Sifrid, also ein Geistlicher, später Weltliche), unter Jurisdiction und Schirm der Stadt Gmünd. Das aber fiel den Klosterfrauen schwer, sie wünschten dringend sich selbstständig zu machen und veranlaßten dadurch viele Streitigkeiten mit Gmünd. 1382 z. B. bestätigten die Städte des schwäbischen Städtebunds das angefochtene Schirmrecht und 20 fl. jährliche Steuer. Um 1470 suchte sich das Kloster loszumachen durch Uebertragung des Schirms an den Grafen Eberhard von Württemberg, Papst Sixt annullirte jedoch auf Anrufen diesen Act, bestätigte das Schirmrecht der Stadt und erlaubte ihr das Kloster nach Bedürfniß abzubrechen und innerhalb der Stadtmauern aufzubauen 1476/78. Auch Kaiser Friedrich bestätigte das Schirmrecht der Stadt 1477 und diese schloß unter Vermittlung des schwäbischen Bundes einen Vergleich mit dem Kloster, wonach dieses außer den 20 fl. Schirmgeld keine Steuer noch Dienste schuldig sein soll. Es wurde nun zugleich eine Reformation des Klosters vorgenommen und 6 reformirte Schwestern aus Nürnberg berufen 1479. Die Verwüstung des Klosters im Bauernkrieg gab neue Gelegenheit, den ungenügenden Schirm der Stadt anzufechten, was 1531 zu einem neuen Vergleich führte, wonach nur im Krieg den Klosterunterthanen Steuern dürfen auferlegt werden, der Kloster-Hofmeister aller Malefizsachen sich zu enthalten hat, der Magistrat aber den Klosterunterthanen blos durch den Hofmeister gebieten wird u. s. w. Ueber Lokalsachen verglich man sich 1560, 1650 aber klagte Gotteszell beim Reichshofrath um eigene Jurisdiction zu erlangen, wurde jedoch abgewiesen 1659 und der Vertrag von 1531 bestätigt. Auch 1726 wurde wieder ein Vergleich über Schutzgeld und Steuer ꝛc. gemacht. Für

Digitized by Google

Gmünd war diese Sache von hoher Bedeutung, weil ein ansehnlicher Theil des Landgebiets aus Gotteszeller Unterthanen bestand, welche dem Rath schwören und versprechen mußten, Gehorsam und Recht zu geben, vor kein fremd Gericht zu gehen, mit Juden keine Geschäfte zu machen u. s. w.

Ob einst, wie Crusius sagt, 100 Frauen im Kloster waren, ist zweifelhaft; 1733 waren es 33 Frauen und 6 dienende Laienschwestern, bei der Säcularisation 1802 14 Frauen und 7 Schwestern, welche nun eine jährliche Gesammtpension bekamen, während des Klosters Brauerei und Branntweinbrennerei, Bäckerei, Mahl- und Sägmühle verpachtet wurden.

1808 mußten die Frauen nach Gmünd ausziehen und sich weltlich kleiden, die Klostergebäude wurden als Zuchthaus verwendet. S. 236 ff.

7) Klosterhöfe in Gmünd.

a) Dem Kloster Adelberg schenkte 1296 ein Conradus dictus Bögglin c. ux. Adelheid Haus und Scheune, Güterstücke und Gülten zu Gmünd — es ist aber später keine Rede mehr davon.

b) Lorch hatte noch 1512 ein Haus zu Gmünd und versprach, dasselbe keinem Edelmann oder reisigen Knecht zu überlassen; dasselbe ist 1532 vertauscht worden über die Gasse hinüber gegen ein Haus hinten an der Augustinerkirche.

c) Kloster Königsbronn verpflichtete sich 1380 für den Schutz seines Hofs 5 fl. 5 Heller jährlich zu bezahlen, dieser Hof wurde aber 1465 an die Stadt verkauft. 1547 erlaubte der Magistrat dem Abt von Königsbronn wieder ein Haus zu kaufen bei dem innern Rinderbacher Thor, hinten an den (alten) Königsbronner Hof stoßend.

d) Gotteszell hatte in der Stadt das Nonnen- oder Klosterfrauen-Haus, eine gelegentliche Zufluchtsstätte in gefährlichen Zeiten.

e) Im 17. Jahrhundert kaufte der Deutschorden, (wahrscheinlich der Kapfenburger Commenthur C. von Westernach um 1620) ein Haus „neben des Spitals Arenhaus" welches 1603 die Dauerschen Erben feilgeboten haben mit Hofrait, Scheuer und Garten. Es wurden da große Keller hergerichtet und jetzt noch deutet ein Ordenswappen die ehemaligen Besitzer an. Heutzutage ist's der Gasthof zu den drei Mohren. (Von jenem Kapfenburger Commenthur ist auch ein jährliches Almosen gestiftet worden; vgl. S. 226).

8) Das Mutterhaus der barmherzigen Schwestern vom heil. Vincenz von Paul — wird hieher zu stellen sein. Zur Besorgung des Spitals suchte man 1849 barmherzige Schwestern, bekam diese aber (von Straßburg) blos unter der Bedingung, selber ein Mutterhaus zu errichten, was mit Hilfe von zwei Kirchencollekten im ganzen Lande 1858 ins Leben gerufen wurde in dem dazu erkauften Kaufmann Gerberschen Hause samt Garten und Nebengebäuden. Eine

Digitized by Google

große Anzahl von Filialanstalten wird bereits von Gmünd aus bedient und in Gmünd selber die Krankenpflege auch in Privathäusern auf Wunsch besorgt — seit 1862.

Im ehemaligen Kapuzinergarten ist von diesem Mutterhaus 1861 bis 63 eine katholische Irrenanstalt zu St. Vincenz errichtet worden für 80—100 Kranke, mit eigener Hauskapelle. Eine andere Veranstaltung des Mutterhauses ist die Kleinkinderschule.

Endlich sei auch noch der Passionsspiele gedacht, welche bis 1803 in Gmünd von zahlreichen Theilnehmern aus allen Schichten der Einwohnerschaft je am Gründonnerstag und Charfreitag auf dem nördlichen Pfarrkirchhof aufgeführt wurden, vor großer Zuschauermenge aus Stadt und Land. Das Stück selbst, wie es zuletzt sich gestaltet hatte, ist zu lesen in Holzwarths katholischer Trösteinsamkeit, Bändchen 7. Mainz 1856.

Das kirchliche Leben durchdrang in den ältern Zeiten überhaupt das ganze öffentliche und Familienleben, wo gemeinsames Gebet, Weihung aller Lokalitäten durch Weihwasser, Palmzweige u. dgl. zur allgemeinen Ordnung gehörten. Verschiedenerlei Dinge des häuslichen Gebrauchs wurden regelmäßig geweiht, z. B. Salz am heiligen Dreikönigstag bei den Kapuzinern (welche auch die Weihung der Häuser besorgten), Wein mit dem „Johannissegen“ u. dgl. m. Zahlreiche Processionen zogen durch die Stadt und in benachbarte Kirchen und Dörfer; während der Adventszeit kamen die Sternsinger und in allen Kirchen wurden Krippelein aufgebaut, das Palmfest brachte den Umzug mit dem Palmesel, am Gründonnerstag bettelten die „12 Apostel“ durch die Stadt und empfingen dann ein gestiftetes Mittagsmahl; am Charfreitag zogen viele Geißler, Kreuzschleifer und Ausspanner (die Arme ausgespannt haltend) auf den Salvator, an Ostern communicirte alle Welt, (der gesamte Magistrat mit allen seinen Officianten am Gründonnerstag); eine besonders festliche Procession war am Fronleichnamsfest, am Nikolaustag bescheerte der Sankt Klos u. s. w. Gewissenhaft feierte man für jede Kirche und Kapelle die Kirchweihe in deren Bereich und zumal in den benachbarten Wirthshäusern.

Gleich nach der Geburt bekam jedes Kind sein Scapulier, das lebenslang nicht vom Leibe kam, und nicht blos der Magistrat ging mit dem Rosenkranz zu Rath, sondern jedermann trug ihn, oft den ganzen Tag, nicht blos zur Kirche. Die bürgerlichen Hauptverhandlungen, z. B. der Schwörtag, begannen mit feierlichen Gottesdiensten und jede Zunft zog an ihrem Jahrstag vor allen Dingen in die Kirche. Der Magistrat war allmählig den 4 Mönchsklöstern der Stadt affiliirt. Durch Processionen feierte man das Andenken aller Gnadenerweisungen Gottes z. B. der Durchhilfe im schmalkaldischen Krieg, des Einsturzes der Pfarrthürme ohne weitern Schaden u. s. w.

Digitized by Google

So war denn Gmünd immer noch eine durch und durch katholische Stadt, als die württembergische Besitzergreifung auch evangelische Beamte und Besatzung brachte und bald auch bürgerliche Einwohner evangelischer Konfession sich niederließen. Darum wurde auch sofort eine evangelische Pfarrei gegründet (zum Theil als Garnisonspfarrei und ursprünglich auch als Zuchthauspfarrei für Gotteszell, wo später ein eigener evangelischer Geistlicher aufgestellt wurde), und derselben die Augustinerkirche überlassen.

Hier mag auch noch von den Nichtchristen im Lande, von den Juden die Rede sein. — Daß sich dieselben 1258 in Gmünd ansäßig gemacht haben ist eine unbeglaubigte Sage, die Lokalität des „Judenhofs" bezeichnet aber heute noch die den Juden eingeräumte Gegend der Stadt. Eine Lokalität südwestlich von Straßdorf am Neidlingwald heißt der Judenkirchhof. Das Judenhaus, die ehemalige Synagoge ist 1788 wegen Baufälligkeit abgetragen und ein neues Haus erbaut worden. 1315 und 27 werden Gmünder Juden gelegentlich genannt, und König Friedrich ertheilte 1315 den Juden in Gmünd Steuer- und Umgeldsfreiheit auf 1 Jahr. Die große Judenverfolgung um 1349 traf auch Gmünd, denn Albrecht von Rechberg empfing 1349 auf Anweisung der Grafen von Württemberg 100 fl. von der Juden Guts willen. 1385 gewährte König Wenzel den schwäbischen Städten eine Herabsetzung der wucherlichen Judenkontrakte auf 10 % Zins und verfügte 1398 daß Judenschulden ab sein sollen, wenn sie in 5 Jahren nicht eingeklagt worden. Umgekehrt befahl Kaiser Friedrich 1464/65 seine Judenschaft nicht mit Zöllen und Beschwerungen zu belegen, sondern sie bei ihren alten Verhältnissen zu lassen, trotzdem aber müssen um diese Zeit die Juden aus Gmünd vertrieben worden sein. Denn 1468 erlaubte Kaiser Friedrich seinem Kammerprocurator Dr. Ehinger mit der Juden Synagoge zu Gmünd samt ihrem Hab und Gut zu verfahren wie mit seinem eigenen Gut, und Dr. Ehinger verkaufte die Synagoge 1469 an die Stadt. Um diese Zeit wurde auch dem Kloster Gotteszell einbedungen keine Juden aufzunehmen, 1477. Doch erhielt 1480 wieder ein Jude Beisitzrecht und durfte ein Haus kaufen, bald aber gabs neue Händel, welche Kaiser Max 1498 noch einmal schlichtete und Bestimmungen gab über der Juden Handel und Wandel und Besteurung. Von Austreibung kann nicht die Rede sein, ehe die Pfänder gelöst und die Kapitalien heimbezahlt seien; 1501 aber gestattet der Kaiser, weil die Juden nicht ablassen mit ihrem gefährlichen Wucher und betrüglichen Verträgen, sie zunächst auf 10 Jahre ganz aus der Stadt zu weisen und überhaupt so lang bis ein Kaiser wieder anders beschließe und bis die dem Kaiser von Gmünd vorgestreckten 700 fl. heimbezahlt seien. 1511 bestätigt das Kaiser Max wieder auf 10 Jahre und vernichtet alle früheren Privilegien der

Digitized by Google

Gmünder Judenschaft. Karl V. ertheilte 1521 das Privilegium, daß sie auf ewig nicht schuldig sein sollen Juden aufzunehmen und daß die Juden auch von den Einwohnern und Unterthanen kein Pfand nehmen oder Wucher treiben dürfen. Der Magistrat verbot nun allen Verkehr mit Juden und ließ das auch den benachbarten Juden eröffnen 1523. 26. 38 . . . Die Unterthanen mußten darauf schwören im Unterthaneneid. Kaum durchpassiren ließ man fremde Juden, nur einzelne Begünstigte durften sich hie und da bei St. Katharina ein paar Tage aufhalten.

Erst zur württembergischen Zeit brachte die Gewerbefreiheit und Freizügigkeit den Juden freien Verkehr im Gmünder Gebiet und die Möglichkeit in der Stadt sich niederzulassen.

Wohlthätigkeitsanstalten.

1. Frühe schon kam auch zu Gmünd ein Spital zu Stande, die Ueberlieferung meldet, etliche Bürger haben ihre Häuser und Höfe dazu gestiftet, 1269 wurde ein Hofplatz dazu gekauft, um eine Kapelle zu bauen, was der Bischof von Augsburg und der Erzbischof von Mainz gestattete, wie auch die Aufstellung eines Priesters um den Armen die Sacramente zu spenden, doch ohne Schaden der Stadtpfarrei. 1444 nach Erwerbung des Kirchsatzes zu Lautern erwirkte das Spital die Erlaubniß, eine dortige Meßpfründe an den St. Nicolausaltar in die Spitalkirche zu verlegen; die andre Pfründe war zur hl. Jungfrau Maria. Auch das Gmünder Spital war dem heil. Geiste geweiht und führte im alten Siegel ein Doppelkreuz mit der Taube darüber, je einen Stern auf den zwei Seiten.

Frühe schon gewann das Spital ansehnliche Besitzungen, theils durch viele Schenkungen namentlich der Gemeinde-Einwohnerschaft, theils durch Ersparnisse und Kauf. Deßwegen nahm auch schon König Rudolf I. 1281 den heil. Geistspital und alle Besitzungen desselben in seinen Schutz, während König Wenzel 1398 auch das Spital von fremden Gerichten und vom Hofgericht befreite. Besondere Gönner waren die Herren von Rechberg, welche darum das Recht behielten, einige Pfründen zu besetzen und zu einer Austheilung (vom geschenkten Sachsenhof) am Neujahrsabend ihre Vögte von Hohenrechberg, Donzdorf und Waldstetten schickten. Manche wohlhabende ältere Leute kauften sich auch selber in das Spital ein als Pfründner, deren es sogenannte reiche und arme gab (1582 Rathsdekret wie's mit den reichen Pfründern zu halten). Die gewöhnlichen Insaßen theilten sich in die vordere und hintere Stube, wozu die (untere z. B. 1429) Siechenstube kam. Die Stiftungen bedachten entweder den Fonds überhaupt, oder bestimmten die Art der Verwendung näher: es soll z. B. (1368) Wein und Fleisch zu besserer Nahrung oder Wein und Brod (1386) in der Fastenzeit ausgetheilt werden, oder etliche

Digitized by Google

Heller (1363) von Bett zu Bett, Fleisch und Pfeffer (1399), Fische und Honig (1467). Ein Nachtlicht in der Siechenstube stiftete Clara die Schultheißin 1406, eine Ampel im Schlafzimmer Anna Appoltin 1468. Andere Wohlthäter befreien die Armen von den Erntearbeiten 1445, vom Holztragen 1468 u. dgl. Anna Straßerin macht eine reiche Stiftung für acht gebrechliche Personen 1443, damit sie wöchentlich (ausgenommen die Fastenzeit) zwei Maas Wein bekommen, 50 Eier, alle Sonntag 4 Pfund Kalbfleisch und jährlich 50 Pfd. Unschlitt, auch soll eine Magd zu ihrer Bedienung aufgestellt werden. Diese Stiftung genossen die acht Pfründner der — eben dadurch bevorzugten — hintern Stube, wodurch ein Vorrücken möglich wurde. Alle Armen bekamen nicht volle Verpflegung, sondern theils Geld, theils Naturalien neben Logis und Heizung; das Bett und bestimmtes Weißzeug hatten die Eintretenden mitzubringen. Eine Pfründe zu besetzen, nahm der Kaiser in Anspruch.

Daß die Verwaltung hie und da Ursache zu Klagen gab, lehren uns Verfügungen wie 1364, daß die Stiftungen nach dem Willen der Stifter sollen ausgetheilt und die armen Siechen besser verpflegt werden. Eigenthümlich lautet die Rathsverordnung 1379, daß kein Pfründner im Spital heirathen solle.

Eine neue Vorschrift, wie es mit der Ordnung im Spital zu halten, wurde 1608 gegeben. Ein Pfleger und eine Pflegerin, welche auch eine Pfründe genossen, hatten die Hausordnung zu handhaben, der Spitalmeister besorgte die Verwaltung und Aufsicht des Ganzen, unter zwei Oberpflegern aus der Mitte des Raths.

Die Mahlzeiten und später die Spenden von Victualien an die Herren der Stadt bei Gelegenheit von Wahltagen u. dgl. werden schwerlich von den Stiftern des Spitals beabsichtigt gewesen sein.

Die veränderten Ansprüche der geänderten Zeiten führten manche Neuerung ein, so wurden allmählig Kostgelder bezahlt für Kinder, Lehrgelder für Handwerkslehrlinge, zur Beschäftigung Arbeitsloser wurde eine Wollspinnerei eingerichtet im Spital selbst bis 1813.

Ein sog. Waisenhaus wurde 1769 neben dem Spital gebaut, mit welchem zugleich ein Zucht- und Arbeitshaus verbunden werden sollte. Das Gebäude diente auch als Schullokal, dann als Lazareth und jetzt als Wohnung des Spitalverwalters und Lokal für die Fortbildungsschule. Das Spital selbst, welches mit seinen niedern und finstern Räumen auch bescheidenen Ansprüchen nicht mehr genügte, ist 1840 sammt der Kapelle neu aufgebaut worden, massiv von Stein. Zur Verwaltung des Spitals war eine Zeit lang, 1813 ff. vom Staat ein Spitalverwalter aufgestellt. In Folge einer Reorganisation des Armenwesens 1849 wurde die Besorgung der Hausökonomie den barmherzigen Schwestern übergeben, deren vier von Straßburg kamen 1852, deren Zahl aber allmählig auf zwölf er-

Digitized by Google

höht worden ist, weil die Haussökonomie sich erweiterte und weil auch die Waisen der Stadt versorgt werden, weil eine Dienstboten-Krankenanstalt mit dem Spital verbunden wurde u. s. w. Die Pfründer erhalten jetzt volle Verpflegung und Kleidung, werden aber zu angemessenen Arbeiten angehalten.

2. Das Spital zu St. Katharina wird in bekannten Urkunden 1326 erstmals genannt als habitatio leprosorum juxta Rämsa. Es war also erbaut für Aussätzige und überhaupt für Leute mit ansteckenden Krankheiten. 1328 verspricht der Pfleger der Siechen Ussetzel zu Gmünd Herrn Conrad v. Rechberg zu Ramsberg, weil er diesen Siechen viel Gutes gethan und auch die Mühle zu Sachsenhofen geschenkt hat, einem seiner Diener oder armen Leute, welcher der Siechen Ussetzel Pfründe bedürftig würde, eine Pfründe im Siechenhaus zu geben auf Lebenszeit.

Dieses Haus „der armen Feldsiechen vor der Stadt Gmünd" bekam von einer der h. Kathrine erbauten Kapelle mit eigener Meßpfründe diesen Namen der Siechen zu St. Kathrina extra muros und sammelte auch ein ordentliches Vermögen; es wurde z. B. 1517 von der Sondersiechenpflege zu St. Kathrina der Zehnte von Muthlangen gekauft um 800 fl. und — gleichfalls von den Herren v. Rechberg — Kleinsüßen, 1575 wieder verkauft.

Späterhin wurden die Pfründen in Geld ausbezahlt und 20 bis 30 Arme hatten auch Wohnung, Holz und Licht — unter einem Hausmeister. 1814 wurde da ein Militärspital errichtet. Neuerdings sind auch diese St. Kathrina-Pfründner in den Spital intra muros aufgenommen worden.

3. Eine besondere Armenanstalt bildeten früher die vier Opferstöcke vor der Pfarrkirche und zwar 1) beim Oelberg, 2) bei der Ehethür, 3) bei der untern, 4) bei der obern Kirchthüre gegen das Messnerhaus. Der Ertrag von 4) war für arme, kranke, vom Erbfeind blessirte und presthafte durchreisende Soldaten bestimmt, der von 1—3) wurde an die Stadtarmen ausgetheilt.

Zwischen zwei Pfeilern der Kirche bei der mittleren Kirchenthür stand (bis 1808) das „Brodhäuslein", wo beim Anfang des Hochamts theils an bestimmten Tagen Geldalmosen, theils sonntäglich eine feste Anzahl von großen (55) und kleinen (15) Brodlaiben ausgetheilt wurde vom Spital und sogenannten reichen Almosen, das mancherlei Stiftungen für Hausarme umfaßte, darunter z. B. Stiftungen von braunem, blauem und schwefelgelbem (1672) Tuch zu Kleidern. Von Zeit zu Zeit gieng einst auch das sogenannte Bettelkreuz durch die Straßen, begleitet von einem Karren, in welchen die Leute Brodlaibe legten.

4. Eine Anzahl von einzelnen Stiftungen für allerlei Zwecke, namentlich auch für Armenfürsorge und zu Stipendien wurde unter

Digitized by Google

württembergischen Regiment in eine Verwaltung zusammengeworfen, welche die „Kirchen- und Schulpflege" heißt, s. oben.

Hieher gehört noch 5) das Blindenasyl, aus der einstigen Blindenanstalt 1832 herausgewachsen durch die Bemühungen des ev. Stadtpfarrers M. Jäger. Erwachsene, wenigstens über die Schuljahre hinausgewachsene Blinde sollen hier eine Unterkunft und lohnende Beschäftigung finden — durch Flechten von Stroh, Litzen, Tuchenden u. dgl. oder Bürstenbinden hauptsächlich, durch Spinnen und Stricken. Das Asyl begann in der sogenannten Bleiche und hat später das sogenannte Paradies, ein benachbartes Haus dazu erworben, um die weiblichen (Bleiche) und männlichen (Paradies) Blinden trennen zu können. Einzelne wohnen in der Stadt und das Institut steht in geschäftlicher Verbindung mit Blinden im ganzen Lande.

Bildungsanstalten.

Ueber das Schulwesen Gmünds fehlt es bis jetzt an ältern Nachrichten. Natürlich wurde auch hier zuerst eine (ursprünglich kirchliche) lateinische Schule errichtet und schon 1295 wird C. rector scolarum in Gmundia in einer Adelberger Urkunde genannt. Eine besondere Blüthe dieser Anstalt ist nicht bekannt. 1578 wurde nahe bei dem Platz, wo schon 1432 die Schule gestanden, ein neues Schulhaus erbaut in der Nähe der Pfarrkirche. Eine Schulordnung für die Lateinschule wurde 1674 gegeben; damals waren ein Magister und ein Cantor auf Kündigung angestellt. Herr Stadtpfarrer und eine Rathsdeputation sollten alle Quartal visitiren in doctrina et moribus. Die Franziskaner fiengen auch an Lateinunterricht zu geben, was Conflikte mit der Schule und später mit der Stadtpfarrei hervorrief, als die „Franziskanerstudenten" nicht zur österlichen Communion in der Pfarrkirche gehn wollten. 1706 wurde die Organisation der Lateinschule dahin geändert, daß nun die Schule blos die Anfangsgründe lehren sollte (Grammatica und Syntaxis minor), die Franziskaner Syntaxis major, Humanität und Rhetorik. Bei der Musik sollen sich beide Abtheilungen unterstützen und die Franziskaner führten mit ihren Schülern auch theatralische Darstellungen auf.

Nach der württembergischen Occupation wurde das Schulgebäude zur Stadtschreiberei verwendet und zuerst in der Schmalzgrube Schule gehalten, 1809 die ganze Lateinschule ins Franziskanerkloster verlegt, wo zwei der früheren Mönche als Lehrer wirkten, in weltlicher Kleidung. Bei Errichtung des Schullehrerseminars endlich 1824 verlegte man die dreiklassige Lateinschule ins Klösterlein zu St. Ludwig.

Nachdem schon vor 1800 u. ff. ein französischer Sprachlehrer in Gmünd aufgestellt gewesen, errichtete man 1840—41 eine Realschule, welche jetzt drei Lehrer hat.

Digitized by Google

Eine Zeichenschule ist 1776 errichtet worden; neurer Zeit kam dazu eine Graveurschule für die Bedürfnisse der Gmünder Industrie, und eine gewerbl. Fortbildungschule. Eine Sing- und Geigschule für Buben und Mädchen eröffnete 1780 der Stadtorganist und später wurde ein eigener Musiklehrer aufgestellt.

Die Anfänge der Volksschule sind nicht bekannt; weil aber z. B. schon 1712 eine Schulordnung für Iggingen gemacht wurde, so ist gewiß das städtische Volksschulwesen früher schon organisirt gewesen. Der allgemeine Aufschwung des Schulwesens im vorigen Jahrhundert, besonders das Vorbild der österreichischen Normalschulen (1778) wirkte auch auf Gmünd und man traf neue Einrichtungen namentlich auch für die Mädchen. Zu den (erhöhten) Kosten mußten alle Bürger beitragen und im Anfang konnten alle Kinder die nöthigen Lehrmittel von der Stadt beziehen. Unterrichtsgegenstände waren: Lesen, Schön- und Rechtschreiben, Rechnen und Religion; ein Lesebuch enthielt biblische Geschichten und eine Sammlung geographischer, moralischer und anderer Kenntnisse. Im Singen unterrichtete der Stiftscantor, die angestellten Lehrer waren theils Cleriker (2), theils Laien (2), ursprünglich gewesene Handwerksleute. Seit 1803 gelten die württembergischen Schulordnungen und das Herbeiziehen evangelischer Beamter und Einwohner hatte auch die Errichtung einer evangelischen Volksschule im Gefolge, zuerst im Augustinerkloster, jetzt im ursprünglichen Gebäude der Lateinschule. Die katholischen Volksschulen befinden sich theils im Schullehrerseminar, theils im Klösterle zu St. Ludwig, ehemals waren sie im s. g. Waisenhause. Eine Kleinkinderschule haben die barmherzigen Schwestern 1854 eröffnet und ein eigenes Haus dazu gestiftet erhalten.

2. Ein katholisches Schullehrer-Seminar wurde im ehemaligen Franziskanerkloster 1825 errichtet, daneben bestand ein lange Zeit sehr besuchtes Schulpräparanden-Institut (hauptsächlich des Musterlehrers J. Dreher) und neuerdings ist ein Privatseminar für Lehrerinnen dazu gekommen mit 2jährigem Bildungscurs, an welchem die Lehrer des Schullehrer-Seminars mitwirken.

3. Dem Unterricht Taubstummer widmete sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Pater Mansuet im Franziskanerkloster mit gutem Erfolg und um 1807/08 Stadtpfarrer Kratzer, welcher es dahin brachte, daß der Mädchenschullehrer Allé zum Taubstummen-Lehrer (zu Freysing) ausgebildet wurde. Seine Privatanstalt ist 1817 zum Staatsinstitut erhoben worden und besteht heutzutage in einem angemessenen eigenen Hause.

Eine Blindenanstalt wurde mit der Taubstummenanstalt 1823 verbunden, 1858 aber wieder davon getrennt und mit der Nicolauspflege in Stuttgart vereinigt.

Digitized by Google

4. Eine 1818 errichtete Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder ist wieder eingegangen.

5. Zwei Buchdruckereien und eine Lithographie bestehen in Gmünd und eine Buchhandlung mit Verlag und Sortiment. Von den Wochenblättern wurde das erste 1810 gegründet.

Hier ist wohl auch der Ort, etliche ausgezeichnete Gmünder zu erwähnen.

Johann von Gmünd, Chorherr bei St. Stephan zu Wien, 1423 Dekan der Fakultät der freien Künste, ein ausgezeichneter Mathematiker und Astronom, wird von Gmunden in Oestreich streitig gemacht. Sein Familienname, der bisher in unserem Gmünd nicht zum Vorschein kam, war Johann Nyder, † 1442.

Gewisser ist die Abstammung des Malers Hans Baldung Grün, dessen Krönung Mariens das Münster zu Freiburg im Breisgau schmückt. Auch als Zeichner, Kupferstecher und Formschneider hat er sich ausgezeichnet, ein würdiger Nebenbuhler Albrecht Dürers. Er starb 1545 zu Straßburg als bischöflicher Maler und Mitglied des großen Raths. — Eine Familie Baldung blühte zu Gmünd während des ganzen 15. Jahrhunderts, z. B. 1420 ein Kaplan Johann Baldung, 1440 Sifrid Baldung und 1446 † Guta Baldungin, die Besitzerin wohl des „Baldungsgütles 1438" in Hussenhofen. — C. 1470—1512 blühte der kaiserliche Notar Johann Baldung von Gmünd und seine Söhne ohne Zweifel sind Johann der Maler und sein Bruder Dr. Kaspar Baldung, Professor der Poesie 1510, später der Jurisprudenz zu Freiburg i. B.

Allzuwenig bekannt ist von dem Bildhauer und ausgezeichneten Elfenbein-Schnitzer Johann Michael Maucher oder Mauchart von Gmünd.

Als eines Manns der Wissenschaft sei des Dr. Wenzel Alois Stütz gedacht, geb. 1772, gest. 1805, eines allzufrüh als erster Physikus in Gmünd gestorbenen philosophisch gebildeten ausgezeichneten Arztes und Verfassers etlicher Schriften.

Der in Amerika gestorbene Maler Leutze ist 1816 zu Gmünd geboren.

Die mit Unrecht „Arler" genannte Baumeisters-Familie stammt von Boulogne, woher Heinrich parlarius, d. h. der Parlier, nach Gmünd kam 1333, um die neue Stadtkirche zu bauen. Da wurde ihm der Sohn Petrus wenn nicht geboren, doch erzogen, welchen Kaiser Karl IV. 1356 nach Prag berief, um den Bau der Domkirche zu vollenden. Sein Sohn könnte der beim Bau des Mailänder Doms 1391/92 beschäftigte Heinrich von Gmünd gewesen sein, aber möglicherweise auch ein Enkel des ersten Heinrich direkt von Gmünd, was wegen der Benennung „von Gmünd" wahrscheinlicher ist.

Die Zustände der Stadt haben wir nun kennen gelernt; wir überblicken jetzt noch ihre Schicksale und Erlebnisse.

Digitized by Google

Gmünds Stellung war während der Hohenstaufenzeit so klar geworden, daß sie unbestritten auch weiterhin als Reichsstadt auftrat und in der Reihe ihrer Schwestern keine unbedeutende Rolle spielte. König Rudolf I. kam wiederholt selber nach Gmünd (1281, Sept.; 1285, April und Juli; 1287 August) und hielt da einen von den Edlen der Umgegend zahlreich besuchten Hoftag 1288 im November. Bei Errichtung der Landvogteien in Schwaben kam Gmünd zum obern Kreise Niederschwabens, wie Reutlingen, Eßlingen u. a. — Seit Beginn der Landfriedensbündnisse und der Städteverbindungen war auch Gmünd gewöhnlich dabei, vom Landfriedensbunde in Speier 1307/09, zu dessen Handhabung in Schwaben Albrecht v. Rechberg aufgestellt wurde, bis zur Errichtung des schwäbischen Bundes 1488; wir nennen z. B. den Landfriedensbund 1331, den Ulmer Bund von 21 Städten 1347, die Städteeinigungen 1348, 56, 71, 93, 1413, 17, 27, 43, den Marbacher Bund 1405 und die Mergentheimer Bündnisse 1387 und 1458, den Landfriedensbund 1466 und 71. Von den kriegerischen Leistungen der Gmünder war schon bei Besprechung der militärischen Verhältnisse die Rede, z. B. 1310 gegen Württemberg, auch daß Gmünd zuerst — mit den andern Städten im obern Niederschwaben — auf Seiten des Königs Friedrich (von Oesterreich) stand, noch 1325; nachher hielt die Stadt treu, selbst dem Interdict 1345 trotzend, zu Kaiser Ludwig, † 1347, der wahrscheinlich im Sommer 1316 und 1330 März selber durchs Remsthal kam.

Karl IV. versprach den verbundenen Städten die Bestätigung ihrer Privilegien, sie nicht vom Reich zu entfremden und erkannte das Recht an, ihre Selbständigkeit zu vertheidigen; er reiste von Ulm Februar 1348 über Gmünd nach Nürnberg. Der Krieg gegen Württemberg (in welchem Karl wieder durch Gmünd kam im August) und die verschiedenen Städtekriege sind oben schon erwähnt; 1377 soll eine heftige Pest gewüthet haben.

Im 15. Jahrhundert spielen wieder allerlei Fehden und besonders der dritte große Städtekrieg eine Rolle. Kaiser Sigmund ist wohl 1431 Jan.—Febr. durch Gmünd gereist und hat der Stadt das erste schriftliche Privilegium über ihre freie Pürsch gegeben. Kaiser Friedrich war auf seinem Krönungszug nach Rom 1451/52 wohl auch von Gmünder Mannschaft begleitet. Eine der ersten und bedeutendsten Versammlungen des neugeschlossenen schwäbischen Bundes wurde 1489 zu Gmünd abgehalten, das bei der Kreiseintheilung des Kaisers Maximilian natürlich zum schwäbischen Kreise kam.

Von besonderer Wichtigkeit für Gmünd und von Interesse auch für uns waren die Verhältnisse der Stadt zu den mächtig auftretenden Grafen von Württemberg.

Das Bestreben und Geschick der Grafen von Württemberg, sich

Digitized by Google

weiter auszubreiten, war so deutlich, daß die benachbarten Reichsstädte Gefahr fürchteten und das um so mehr, nachdem die Grafen durch kaiserliche Uebertragung der schwäbischen Landvogtei eine weitere Handhabe für ihre Plane bekommen hatten. Kein Wunder also, wenn die Gmünder und Eßlinger besonders an den Kriegszügen der Kaiser gegen Württemberg 1310 und 1360 recht eifrig sich betheiligten. Graf Eberhard mußte 1360 versprechen, die Straßen zu öffnen, neue Zölle abzuthun und das in die Reichsstädte Ziehen nicht zu verhindern; das waren also die Hauptklagen gewesen. Das verpfändete Schultheißenamt zu Gmünd samt Umgeld wurde zugleich abgelöst — aber 1376 noch einmal verpfändet, nachdem Graf Eberhard schon 1371 die Landvogtei wieder bekommen hatte. Sobald in Folge der Reutlinger Schlacht 1377 die schwäbische Landvogtei für immer verloren war, bahnte sich ein besseres Verhältniß an; Graf Eberhard wurde 1379 durch Pfalzgraf Friedrich mit Gmünd verglichen und nach Ausgang des zweiten Städtekriegs, wo sich Gmünd und Württemberg wahrscheinlich auch bei Döffingen in den Waffen gegenüberstanden, wurde 1394 ein Bund zwischen beiden geschlossen und die Stadt schickte dem Grafen Hilfstruppen gegen die Schlegler bis an die Jagst und den Kocher. Der Bund mit Württemberg wurde 1400 und von Zeit zu Zeit erneuert, in der Geroldsecker und Hohenzollerischen Fehde stritten Gmünder für Württemberg. Erst 1447 gabs neue Klagen, besonders wegen Erhöhung des württ. Zolls bei Eßlingen u. s. w. In dem nun ausbrechenden dritten Städtekrieg erlitten die Städter bei Eßlingen eine bedeutende Niederlage, 1450 wurde aber der Friede hergestellt und Graf Ulrich erlaubte seinen Unterthanen wieder mit den Reichsstädten Handel und Verkehr zu treiben, Lebensmittel zuzuführen u. s. w. Einen besonderen Bund mit Gmünd und andern Städten schloß wieder Graf Ulrich 1455/57, er fand auch da Beistand im pfälzisch-bayerischen Kriege 1461. Zu Sicherung der Straßen gegen Räubereien u. dgl. verbanden sie sich 1464 und ein fünfzigjähriger Bund nebst Uebereinkunft wegen der Centgerichte wurde 1476 geschlossen mit Graf Ulrich, der 1479 selbst nach Gmünd kam; Graf Eberhard trat ihm 1482 bei. Seit 1488 fing der schwäbische Bund an, den Landfrieden besser zu sichern; im Pfälzer Krieg hielten sich die Gmünder recht wacker unter des Herzogs Ulrich Fahnen und erst Ulrichs Krieg mit dem schwäbischen Bund führte auch die Gmünder wieder einmal als Feinde in sein Land 1519, was später Reklamationen verursachte. Daß zu Gmünd die Reformation nicht angenommen wurde, hinderte weiterhin ein näheres Verhältniß zu Württemberg und gab 1562 einen Hader mit Herzog Christof, doch wurden allerlei nachbarliche Differenzen 1587 freundlich verglichen.

Hier mag auch das Verhältniß zum bedeutendsten nächsten Nachbar etwas eingehender besprochen werden. Die Herren v. Rechberg

Digitized by Google

standen ursprünglich in vielfacher und freundlicher Beziehung mit Gmünd, was sie durch ansehnliche Schenkungen und Stiftungen für's Spital, an Kirchen und Klöster bethätigten; auch eigene Häuser besaßen sie in der Stadt, z. B. 1326 und 1510 erwähnt. Doch war die Vermischung der Besitzungen, das Freipürschrecht der Stadt, ihre Anziehung auf die Unterthanen des Adels eine fruchtbare Gelegenheit zu Zwistigkeiten, welche auch reichlich ausbrachen. 1416 vertrauten Graf Hans v. Helfenstein und sein Schwager Heinrich v. Hohenrechberg ihre Urkunden der Stadt an, das 1425 ausgebrachte kaiserl. Privilegium aber, daß keine Stadt des Reichs eigene Leute der Herren v. Rechberg zu Unterthanen annehmen soll, ist natürlich gegen Gmünd hauptsächlich gerichtet gewesen. Darum befehdeten einander beide auch sehr heftig im großen Städtekrieg 1447/49 durch Streifzüge mit Raub und Brand u. s. w. Die Gmünd'sche Niederlage 1449 s. o. Hans v. Rechberg befehdete Gmünd bis 1459 und 1465 verglich sich die Stadt mit Heinrich v. Rechberg zu Weissenstein über allerlei Streitpunkte. Differenzen namentlich über die Jurisdiction und die Jagd veranlaßten 1560 einen Proceß beim Reichskammergericht, der 1569 verglichen wurde und 1580 lieh Gmünd seine Gefängnisse für unruhige Rechberg'sche Unterthanen. 1584 gestand der Magistrat der Burg Hohenrechberg einen eigenen Jagdbezirk zu. Die Gemeinschaft der katholischen Interessen hatte die zwei Nachbarn einander näher geführt. Aber schon 1590 erregten „thätliche Reden" Veits v. Rechberg unter dem Schmidsthor bösen Hader, Veit v. R. selbst wurde verhaftet. Bald nachher führten die Hexenprocesse der beiden Herrschaften zu gegenseitigen Bezüchten und Anklagen; selbst die angesehensten Bürger und Rathsherrn wurden von Rechberg'schen Hexen angegeben. Noch einmal nach dem 30jährigen Krieg brachen so bittere Streitigkeiten aus, daß beide Herrschaften 1666/68 ihren Unterhanen allen Verkehr verboten, jeden Besuch der Rechbergischen in der Stadt zum Handel oder nur zum Gevatterstehen und umgekehrt auch das Wallfahren der Gmündischen auf den Rechberg. Der anhängige Proceß wurde 1668 verglichen und seitdem ordentliche Nachbarschaft gehalten.

In Betreff des Verhältnisses der Stadt Gmünd zu den deutschen Kaisern wollen wir dem schon Gesagten eine kurze Zusammenstellung der wichtigeren Privilegien und Verwilligungen beifügen. Gewöhnlich bestätigten alle Nachfolger die Begnadigungen der Vorgänger, freilich manchmal ohne sich auch daran zu binden. Reichslehen war der Blutbann, späterhin auch auf das ganze Gebiet selbst in gemischten Orten ausgedehnt (1433, 1559). Ueber die Art, das Gericht zu besetzen, verfügte König Wenzel 1398 und Bestimmungen über die appellable Summe, sowie über Gerichtssporteln, wurden 1449 gegeben. Erhöhung der Frevelstrafen gestattete Karl V. 1548. Be-

Digitized by Google

freiung von fremden Gerichten erfolgte 1373, dazu auch noch von den Hofgerichten 1398. Wie Klagen gegen die Stadt selbst zu behandeln sind, wird 1343 und 1475 bestimmt. Das Recht, Bürger aufzunehmen, bestätigte Karl IV. 1359; Besteurung aller gericht- und vogtbaren Unterthanen wurde 1495 verwilligt, Erhöhung des Umgelds 1358 und öfters, auch eine Taxe auf alle Kaufmannschaft. Ueber Verjährung von Juden- und Christenschulden bestimmte K. Wenzel 1398; gegen auswärtige Schuldner darf die Stadt Beschlagnahme vorkehren 1475; die Errichtung von Tafernen auf dem Lande wird der Stadt zugestanden 1548. Andere Privilegien betrafen das Eich- und Lad- und das Faßzieher-Amt und die Jahrmärkte. Wichtig waren auch die Verwilligungen eines Wegzolls (s. vornen Abth. V, 3. C. Handel) in mehrmahls erhöhtem Betrag und das Freipürschprivilegium 1434 ff. (s. vornen Abth. V, 3 A, d Jagd), ebenso die Zusicherung des Schirms über das Kloster Gotteszell 1477.

Die Stadt nicht zu verpfänden versprachen Karl IV. 1348, Rupert 1401 und Friedrich III. 1440. Die Zusicherung aller Rechte der Stadt Ulm verlieh K. Sigmund 1433. Karl V. nimmt die Stadt in besonderen Schutz und gewährt das faktisch werthlose Recht, keine fremden Kriegsvölker aufnehmen zu dürfen ohne des Kaisers besonderen Befehl.

Es ist von diesen Privilegien meist schon je an seinem Ort die Rede gewesen. Natürlich nahmen alle mit den neuen staatsrechtlichen Verhältnissen ein Ende, als Gmünd seine Reichsstandschaft verlor 1802.

Von den Schicksalen Gmünds im Reformationszeitalter war bei den kirchlichen Verhältnissen die Rede. Im Bauernkrieg kam es bis zu einer der Bauernsache günstigen Neubesetzung des Raths, aber bald (an Bartholomäi) nahm der alte Rath seine Sitze wieder ein; etliche der unruhigsten Bürger wurden verbannt, einem die Finger abgehackt. Die evangelische Partei in der Bürgerschaft unterlag dem katholisch gesinnten Rath, auch die vorübergehende Eroberung durch den Kurfürsten von Sachsen 1546 konnte das nicht ändern. Nach erzwungener Auswanderung aller Evangelischen gehörte Gmünd zu den besonders glaubenseifrigen katholischen Reichsstädten. Diesem Umstande schrieb man gleich im Anfang des 30jährigen Kriegs die lästige württembergische Einquartirung zu 1619 und manchen Druck, solang die schwedischen Waffen siegreich waren. Der Obrist Christof Martin v. Degenfeld besetzte 1632 Gmünd, entwaffnete die Bürgerschaft und erhielt die sämtlichen Gmünder Klöster angewiesen nebst dem Rechbergschen Gute in Straßdorf, um sein Regiment zu bezahlen. 1631 und 1634 nach der Nördlinger Schlacht kam König Ferdinand durch Gmünd, wo er in der Fuggerei logirte. Die Hauptereignisse des Kriegs sind schon im allgem. Theil VII, 3 erzählt. Die Stadt berechnete ihren Schaden auf 1,600,000 fl. Zum Schluß besetzten die Schweden

Digitized by Google

nochmals die Stadt 1647 und vor dem Abzug der letzten Besatzung von Schorndorf wurden die 10 Stücke Gmünder Geschütz fortgeführt, darunter eine Feldschlange 11′ lang. 1650, 18. August, verzehrte eine Feuersbrunst 4 Häuser. Die Franzosenkriege gingen gnädig vorüber (vgl. VII, 3), aber hie und da mußten doch Kontributionen gezahlt werden, 1688.

Für die innere Geschichte der Stadt sind — neben der Verfassungsentwicklung — von besonderer Wichtigkeit die Processe zwischen dem Magistrat und den Unterthanen in Stadt und Land, welche c. 1680/90 begannen.

Die Landunterthanen klagten theils jetzt, theils später über allzudrückende Besteuerung, gesteigerte Frohndienste, Belastung mit Chausseebauten, Verschiebung der Güterrenovatur, Entschädigung für Einquartirungslasten, Entziehung aller schriftlichen Urkunden über ihre Rechte und Pflichten u. dgl. m. Der Reichshofrath ließ durch den Bischof von Augsburg die Sache verhandeln. 1690 im April kam der erste s. g. Dillingen'sche Receß zu Stand, an welchen sich der Magistrat wenig kehrte, so daß schon 1698 neue Klagen einliefen, welche der Prälat v. Elchingen untersuchen sollte 1700 ff. 1701 hatten die Bürger selbst einen Auflauf erregt gegen Bürgermeister Storr, so daß Kreisexekution gerufen wurde und als die Eroberung Ulms durch die Bayern und Franzosen 1702 alles ins Stocken brachte, setzte der Magistrat seine Hauptgegner ins Gefängniß, den Advokaten der Bauern jahrelang, bis er närrisch wurde! Eine kaiserliche Subdelegations-Kommission brachte 1706 einen Receß zu Stand, welchem die Bauern gleich widersprachen. Darum wiederholten sich bald die alten Klagen. 1712, 1719, 1720 und 1722 mußte wieder eine kaiserl. Kommission auftreten, welche 1723 einen Receß gab, etliche der Kläger strafte und große Kosten verursachte; namentlich sollte eine gemeinschaftliche Kontributionskasse errichtet werden, zwei der Landämter waren vorher schon — zur Ersparniß — aufgehoben. 1727 regten sich wieder die Klagen und das Gefangensetzen einiger Beschwerdeführer half nicht; die Bauern hielten fest zusammen; während ein kaiserl. Dekret dem Magistrat grobe Mängel und Gebrechen im Regiment vorwarf, Eigennutz und Mißbrauch der obrigkeitlichen Gewalt, wurde den Bauern das Vergessen der seiner Obrigkeit schuldigen Ehrfurcht und des Gehorsams vorgeworfen. 1742 wurde der Magistrat vom Kaiser aufgefordert, die frühern Recesse zu halten, worauf die Unterthanen zum Theil vorderhand gar keine Steuern zahlen oder Frohndienste leisten wollten, was wieder einmal Kreisexekution herbeirief.

Die gleichzeitigen Streitigkeiten des Magistrats mit einem Theil der Stadtbürgerschaft wurden 1754 verglichen und die Bauerschaft angewiesen, sich auch damit zu begnügen; ihr Protest war vergeblich. Schon 1770, 1776 u. f. erhoben sich neue Klagen und die Anführer

Digitized by Google

machten überall Umtriebe, um recht viele Theilnehmer zu bekommen. Wiederholte Reichshofraths-Konklusa erschienen nun z. B. 1777 30. Okt., 1781 8. Okt., während 1780/84 eine kreisausschreibamtliche Kommission das Schuldenwesen genau untersuchte und viele Mängel des Kassenwesens ans Licht zog. Erst 1792 20. März kam ein Hauptvergleich zu Stand, welcher entschieden die wenigstens theilweise Berechtigung der alten Klagen anerkannte und zwischen Stadt und Land das Steuerbeitragsverhältniß zu $^1/_3$ und $^2/_3$ bestätigte. Die bald folgende Mediatisirung machte diesen Konflikten für immer ein Ende.

Die Klagen der Bürgerschaft waren sehr verschiedener Art; theils hatten die Goldschmiede allen andern Gmündern den Handel mit Goldschmiedswaaren verbieten lassen, theils beschwerte man sich über Duldung vieler Beisitzer, welche Hauszins und Lebensmittel vertheuern, die Wälder ausstehlen u. dgl. m.; ganz besonders aber beklagte man sich über partheiische und säumige Justiz, allzuharte Behandlung der Armen, höchst ungleiche und namentlich auf die Armen drückende Besteuerung, mangelnde Handhabung der Lebensmittel-Polizei, Unordnung auf dem Kornhaus, schlechte Finanzverwaltung überhaupt, zu theure Vertretung auf den Kreistagen u. s. w. 1698 klagte auch die Bürgerschaft beim Reichshofrath und 1700 entstand große Aufregung besonders gegen Bürgermeister Storr, die Seele und den Mittelpunkt des damaligen Vetterles-Raths. Der Rath ließ nun zu seinem Schutz 2 Kompagnien Kreistruppen kommen und belegte seine Gegner mit schwerer Einquartirung, andere wurden festgesetzt — bis die meisten entwichen. Die kaiserl. Kommission bat 1706 bei einer Ergänzungswahl in den Rath auch einige Gegner beizuziehen, aber es wurden lauter Parteigenossen erwählt. Nach vielfachen Verhandlungen gab eine kaiserl. Kommission 1723 einen Receß in 50 Artikeln nebst einem großen Nebenreceß; vergeblich. Dem Rath fehlte offenbar der gute Wille, gerecht und billig zu regieren, nur auf's allgemeine Beste bedacht. Eine Aristokratie in so kleinen städtischen Verhältnissen zeigte sich in ihrer ganzen Verwerflichkeit. Daß 1754 endlich ein Vergleich zu Stande kam, ist schon gesagt; völlige Zufriedenheit war jedoch nicht eingekehrt, z. B. 1769. Etwas später 1780/82 fingen die Mitglieder des Magistrats an, unter einander sich Vorwürfe zu machen und Klagen selbst vor den Reichshofrath zu bringen. Die Bürgerschaft bediente sich der ihr verwilligten Syndici (Tribunen) aus ihrer Mitte, um den Rath zu kontrolliren und z. B. 1787 die angesonnene Reducirung des jährlichen Schwörtags auf einen 3jährigen zu verwerfen.

Weiter mag noch erwähnt werden — 1650, 18. August ein Brand, der 8 Häuser am Markt verzehrte; 1707 eine neue Polizei-Ordnung für die Stadt; 1743, 26. Juni Durchreise des Kaisers nach Frankfurt; 1762 eine württembergische Viehsperre; 1771 eine

Digitized by Google

Fruchtsperre wegen der damaligen großen Theuerung; 1796 Viehseuche; 1793 großer Brand, welcher fast 30 Häuser zerstörte. (Weitere Brände waren 1822, 32, 42, 44.)

Das Jahr 1801 hatte wieder einmal Friede gebracht und am 17. Mai wurde ein feierliches Dankfest gefeiert; schon erhuben sich aber Gerüchte von Ueberlassung an Württemberg, welche sich 1802 bewahrheiteten. Im September erfolgte die provisorische, 27. November die definitive Besitzergreifung und damit der völlige Umsturz aller bisherigen Verhältnisse. Die Erhebung zum Kurfürstenthum mußte 6. Mai 1803 festlich gefeiert und 20. Juli dem zur Huldigung gekommenen Kurfürsten officieller Jubel entgegengebracht werden, während die Herzen noch trauerten. Daß aber Gmünd als Theil eines größern Ganzen doch blühenderen Zuständen entgegengegangen ist, zeigt heutzutag schon der Anblick der Stadt und der Aufschwung ihrer Industrie.

Das Gebiet von Gmünd.

Die Reichsstadt hat allmählig ein nicht unbedeutendes Gebiet zusammengebracht, allerdings weniger durch und für sich selbst, sondern weit mehr durch die Erwerbungen der Klöster, Kirchen und des Spitals. Diese Korporationen standen alle unter dem Schirm der Stadt, welche eben damit auch Schutzherrschaft und höchste Obrigkeit der Hintersaßen ihrer Schutzbefohlenen geworden ist. Das begütertste der Klöster, Gotteszell (s. d.), strebte vergeblich, sich ganz frei zu machen. Eine ausschließlich städtische Erwerbung war nur Bargau. — Die Art und Weise und Zeit der einzelnen Erwerbungen, soweit dieselben bekannt sind, siehe in der Ortsbeschreibung; hier stellen wir den Stand der Dinge ums Jahr 1700 in einer Tabelle zusammen, welche nachweist, wie weit die Orte mit andern Herrschaften vermischt waren. Verkauf oder auch nur Verpfändung liegender Güter an Ausherrische war verboten.

Digitized by Google

	Inhaber des Stabs.	Gmündische ganze Bauern.	Gmündische halbe Bauern.	Gmündische Güldner	Gmündische Häusler	Fremde halbe Bauern.	Fremde ganze Bauern.	Fremde Güldner	Fremde Häusler	Mitbesitzer.
A. Bargauer Amt:										
Bargau	G.	14	6	8	18	—	—	—	—	
Buch	G. 2/3 Wrtt. 1/3	6	—	—	1	2	—	—	—	Württemberg.
Beyern i. Bergen .	G.	—	6	4	1	1	2	—	—	Wrtt. u. v. Wellw.
U.-Böbingen . .	das Rittergut	6	7	5	5	3	3	8	15	St. Stefan, Wrtt. u. v. Wellwart.
O.-Böbingen . .	Württemb.	6	8	4	2	3	7	3	6	Wrtt. u. v Wellw.
Mögglingen . .	G.	15	23	25	28	1	5	1	10	Württemberg.
Lautern	G. u. v. Wellw.	11	7	15	10	3	1	10	1	v. Wellwart.
Mönhof	G.	1	—	—	—	85 Ausherrische.				
Bürghof	G.	1	—	—	—					
2 Beißwänger Höfe	G.	2	—	—	—					
Haldenhof . . .	G.	1	—	—	—					
Lauchhof	G.	1	—	—	—					
Gengerhof . . .	G.	1	—	—	—					
		64	58	61	65					
		zus. 248 Köpfe.								
B. Bettringer Amt: (später mit Bargau verb.)										
Ober-Bettringen .	G.	14	2	16	12	3	—	—	—	Württemb.
Unter-Bettringen .	G.	8	3	12	10	1	—	—	—	Ellwangen.
Weiler, Hertlersweiler u Steinbach	G.	16	9	24	14	—	—	—	—	
Hussenhofen . . .	G.	3	2	8	8	—	—	—	—	
Zimmern . . .	G. u. Württ.	4	3	4	4	6	—	1	—	Württemb.
Straßdorf . . .	Rechberg u. G.	8	4	5	—	6	8	4	9	Rechb. u. Wrtt.
Burgholz . . .	G.	2	—	—	—	38 Aush errische				
Schönbronn . .	G.	2	—	—	—					
Schurenhof . . .	G.	1	—	—	—					
Lindenhof . . .	G.	1	—	—	—					
Schlatthof . . .	G.	1	—	—	—					
Schirenhof . . .	G.	1	—	—	—					
Schnellhöfle . . .	G.	—	—	1	—					
		61	23	70	48					
		zus. 202 Köpfe.								
C. Ickinger Amt: (spät. m. Spraitbach verb.)										
Ickingen	G.	9	10	12	19	3	—	—	1	Württemb.
Herligkofen . . .	G.	10	6	8	12	—	—	—	—	
Preinkofen . . .	G.	3	4	—	5	—	1	—	—	Pfalz.
Schönhard . . .	G.	4	3	4	4	1	—	—	—	Württemb.
Brackwang . . .	G.	1	—	—	—	—	—	—	—	
Im Oberamt Aalen:										
Holzleuthen . . .	G.	5	2	—	2	1	—	—	—	Ellwangen.
Reichenbach . . .	G. u. Ellwang.	7	6	—	5	6	—	—	—	"
Dewangen . . .	G.	6	4	9	11	2	—	—	—	"
Bernhardsdorf . .	G. Ellw. v. Rechberg. v. Wellwart.	—	2	—	—	5	—	—	—	Ellw., v. Rechb., v. Wellwart.
Hüttenhöfe . . .	G.	2	—	—	—	—	—	—	—	
Forsthöfe . . .	v. Wellwart.	1	—	—	—	5	—	—	—	v. Wellwart.
Krummhof . . .	G.	—	1	—	—	—	—	—	—	
Dölzerhof . . .	G.	—	1	—	—	—	—	—	—	
		48	39	33	58					
		zus. 178 Köpfe.								

Digitized by Google

	Inhaber des Stabs.	Gmündische				Fremde				Mitbesitzer.
		ganze Bauern.	halbe Bauern.	Gölner.	Häusler.	ganze Bauern.	halbe Bauern.	Gölner.	Häusler.	
D. Spraitbacher Amt:										
Spraitbach . . .	G.	2	1	13	8	—	2	1	—	Württemberg.
Durlangen . . .	G.	3	12	7	6	—	1	2	—	"
Utzstetten	Württemb.	—	—	1	—	4	5	3	2	"
Thierhaupten . .	Württemb.	—	1	1	—	4	4	4	1	"
Zimmerbach . . .	G.	4	3	4	1	—	—	—	—	"
Vorder-Linthal . .	G.	1	6	3	2	—	2	—	1	"
Thanau	G.	—	4	1	2	—	—	1	—	"
Täfenroth . . .	Württemb.	1	—	—	—	6	—	1	1	"
Göggingen . . .	Württemb.	3	—	—	—	12	—	—	—	Württ. u. Ellw.
Hörtigkofen . . .	G.	—	3	3	—	—	2	—	—	Württemberg.
Mutlangen . . .	G.	7	11	9	25	2	1	—	—	Württ. v. Rechberg u. Pfalz.
Buchhöfle . . .	G.	—	—	1	—	—	—	—	—	
Beuttenmühle . .	G.	—	—	1	—	—	—	—	—	
Beuttenhöfle . .	G.	—	1	—	—	—	—	—	—	
Leinmühle . . .	G.	—	1	—	—	—	—	—	—	
Im O. Amt Gaildorf:										
Kemmenaten . .	Limburg.	2	1	—	—	1	2	1	—	Limb. u. Württ.
Hinter-Steinenberg	Württemb.	4	—	—	—	3	2	—	—	Württemberg.
Vord.-Steinenberg	Württemb.	—	1	—	—	6	—	1	1	"
Schlechtbach . .	Limburg.	1	1	—	1	2	2	—	1	Limb. u. v. Holz.
Holzhausen . . .	G. Limb. Frzl.	2	4	6	—	1	4	10	1	Limb. u. Frenzel.
Mittelbronn . .	Limburg.	2	1	2	—	1	6	4	1	Limburg, Württ. u. Comburg.
Hönigmühl u. Bittelhöfle . . .	G.	1	—	—	—	—	—	—	—	
Boschenhöfle . .	G.	—	—	1	—	—	—	—	—	
Im O. Amt Welzheim:										
Pfersbach . . .	G.	6	4	1	1	—	—	—	—	
Adelstetten . . .	Gmd. v. Holz. Württemb.	2	1	—	—	4	4	—	—	Württ., v. Holz u. Franz.
Steinenbach . . .	Limburg.	—	1	—	—	4	6	3	4	Württ. u. Limb.
Brech	Württemb.	1	—	—	—	5	1	—	—	Württemberg.
Brend	Württemb.	—	—	3	—	6	1	1	—	Wrtt. u. v. Holz.
Pfahlbronn . . .	Württemb.	—	—	3	—	11	—	—	—	Württemberg.
Wetzgau	G.	3	1	5	2	1	—	—	1	"
Groß-Teinbach . .	Württemb.	6	—	—	—	6	5	—	4	"
Klein-Teinbach . .	Württemb.	—	—	2	—	2	4	1	—	"
Spatzenhöfle . .	G.	—	—	1	—	zus. 178 Ausherrische.				
Waldau	G.	2	—	—	—					
Sachsenhof . . .	G.	1	—	—	—					
		54	64	62	48					
		zus. 228 Köpfe.								

In allen 4 Aemtern lebten 353 265 286 278, zus. 1182 Köpfe, darunter 326 Ausherrische.
Davon gehörten zum Gmd Gebiet 227 184 226 219, " 856 "
u. zw. Klöstern, Kirchen, Spitälern ꝛc. 197 196 143 131, " 667 "
Der Stadt unmittelbar gehörten (ins Stättmeisteramt) 31 52 59 47, " 189 "

Eine Schatzung betrug im Ganzen 1802 fl. 23½ kr. Davon hatte die Stadt zu liefern 638 fl. 12½ kr., die Landschaft 1164 fl. 11 kr, und zwar: das Amt Bargau 326 fl. 12 kr., Bettringen 224 fl. 9 kr., Iggingen 276 fl., Spraitbach 337 fl. 50 kr.

Den Stand von 1477 zeigt einigermaßen die damalige Einung mit Württemberg, welche auf Seiten Gmünds beschworen wurde von den Schultheißen, Hauptleuten und Viermännern der Gemeinden Ober- und Unter-Batringen, Weiler, Unter-Böbingen, Herlikofen, Hussenhofen, Ueckingen, Mecklingen, Lutren, Brunkofen, Schönhart, Dewang, Pfersbach, Wegsheim, Mutlangen, Tainbuch, Reichenbach, Holzleuten, Holzhausen und Zimmern.

Einige der Gmünder Besitzungen waren Rechbergische, Hohenlohesche, Ellwangensche, Oettingensche und Limburgische Lehen, doch zusammen sehr wenig.

Was die örtlichen Verhältnisse betrifft, so finden wir in allen Landgemeinden herrschaftliche Schultheißen (in gemischten Gemeinden auch mehrere neben einander) und Gemeindevierer, neben denen hie und da auch Hauptleute genannt werden. Die Grundherrschaft hatte überall selbstverständlich die niedere Vogtei über ihre Hintersaßen und Gültpflichtigen, die Gemeindeherrschaft aber richtete auf den Gassen und der Almand; das höhere Gericht war ein durchs Herkommen bestimmtes und Gmünd hatte dasselbe großentheils im Besitz, namentlich nach Erwerbung der waibelhubigen Güter auf ihrem Gebiet. Schon 1401 gewann die Stadt ein kaiserl. Privilegium, schädliche Leute zu fahen und zu richten überall, wo geschworne Halsgerichte sind. 1493 gestattet Kaiser Max, daß den Blutbann die Stadt und ihre Amtleute gebrauchen, Karl V. und König Ferdinand verwilligen ausdrücklich, auch in vermischten Weilern, in Dewangen, Lautern, Möggglingen, Iggingen, Muthlangen, Durlangen und Spreitbach hohes und niederes Gericht, Stock und Galgen zu haben. Alle Unterthanen waren verpflichtet, wenn sie etwas Gefährliches sehen — nachzulaufen und Lärm zu machen, waren auch mit Armbrusten oder Spießen, Hellebarden, Büchsen u. s. w. bewaffnet, oft auch mit Krebsen versehen.

Die Gmünder Besitzungen waren anfänglich in 2 Aemter getheilt, deren es später 4 wurden, zu Bargau, Bettringen, Iggingen und Spreitbach, 1728 wieder 2. An der Spitze stand ein Vogt mit seinem Amtsknecht. Jährlich zwei- oder doch einmal sollten 2 Gerichtsherrn der Stadt mit einem Gerichtsschreiber in jedem Amt Gericht halten (für bedeutendere Sachen und vorgebrachte Rügen), was oft längere Zeit unterblieb; an den Wochenmarktstagen waren gewöhnlich die Geheimen, die eigentliche Obrigkeit der Unterthanen, auf dem Rathhaus, um die Angelegenheiten und Klagen der Landleute hauptsächlich zu besorgen.

Für jede Gemeinde bestand eine Gemeindsordnung; eine allgemeine Polizeiordnung fürs Gebiet wurde 1697, eine Hirtenordnung 1681 erlassen; 1548 bekam die Stadt das kaiserl. Privileg, auf den Dorfschaften Tafernen (Wirthshäuser) zu errichten. — Viele Streitigkeiten entstanden fast überall aus den alten Markgenossenschaftsverhält-

Digitized by Google

nissen; mit den Nachbargemeinden Streitigkeiten über die Grenzen der beiderseitigen Weidrechte; innerhalb der Gemeinde über Einfangen früher offener Güter, über Errichtung neuer Höfe oder Selden oder Häuser auf der Almand u. dgl. m. Die Rangstufen im Gmünder Gebiet waren: ganze und halbe Bauern, Seldner und Häusler. Die Güter selbst waren zum Theil frei (vgl. oben Waibelhub), meistens aber Erblehen oder Fallgüter und die Stadt kaufte häufig Erbgüter an, um sie als Fallgüter wiederum hinzuleihen, auf einen oder 2 Leiber (Mann und Frau), mit Weglösin und Handlohn. Viele Einwohner des Bezirks waren auch verschiedenen Herrschaften leibeigen; namentlich die v. Rechberg und die Schenken von Limburg hatten hin und her zerstreut viele Leibeigene. Die Stadt sah in ihren Unterthanen entschieden eine untergeordnete Menschenklasse; noch 1727 wurde geboten: kein Bürger soll ein „Bauersmensch" heirathen, — sie haben denn wenigstens 300 fl. Vermögen. Auch sah man es sehr ungern, wenn die Gmünder (namentlich an Aderlaßtagen) in die Landorte zogen (gar vollends zu Ausherrischen), um zu zechen; ein Verbot erging z. B. 1753.

Die ganze Verwaltung des Gmünder Magistrats war bei den Unterthanen gar nicht beliebt; sie beschwerten sich namentlich über Steuerdruck und unbillige Steigerung der Frohndienste, und über hundert Jahre dauerten die Streitigkeiten, s. oben, bis 1792. Erst die württembergische Besitzergreifung machte den alten Klagen ein völliges Ende, freilich aber um andere zu bringen, z. B. die Konscription, deren Befürchtung schon 1794 eine Art Revolte verursacht hatte. Viele Aufregung verursachte da und dort besonders auch die Theilung der Gemeindegüter, welche von württembergischen Beamten allen Einwohnern gleichmäßig zugesprochen wurden, während die alten Hofeigenthümer ein ausschließliches Besitzrecht zu haben glaubten nach den ältern Verhältnissen. Doch sind jetzt die frühern Unterthanen zu völlig gleichberechtigten Mitbürgern der Stadtgemeinde geworden und die Ablösung hat Grund und Boden auch frei gemacht.

Geschichtliches von den Parcellen.

Die Markung der Stadt wurde 1724 im Oktober vermessen.

a) Die Mühlen.

Eine besondere Beachtung fordern die Mühlen, deren Gmünd außerhalb und in der Stadt nicht wenige besaß. — Schon 1321 verglichen sich die Herren v. Rinderbach mit Gotteszell über den gemeinschaftlichen Bau des Wehrs unterhalb Rinderbach zum Behuf der Rinderbach'schen Schindelmühle, der Gotteszeller Erlenmühle und Wiesenmühle und des Lönigers Mühle. Wo „die Schindelmühl vormals gestanden" steht heute noch die Rinderbacher Mühle, schon z. B. 1362 so genannt, als sie Conrad im Steinhaus an Johann

Digitized by Google

v. Rinderbach verkaufte nebst seinem Theil an der Brücke zu Rinderbach und Gütern ꝛc. um 450 Pfd. Heller. Späterhin erwarb das Spital die Mühle und verlieh dieselbe; 1655—63 wurde sie zwischenhinein an Stadtmeister Storr verkauft, welcher mit den Tuchmachern eine Uebereinkunft traf wegen der schon 1571 bestehenden Walkmühle.

Die Erlenmühle, vom Kloster Gotteszell 1395 an einen Gmünder verliehen, bestand mit diesem Namen noch 1452/54, wo sie mit der Zeiselmühle und Ueberschlagsmühle Clasen Meders des Becken über einen gemeinschaftlichen Wasserbau verhandelte. Es ist wohl die jetzige Pfennigmühle, welche 1480 mit diesem Namen von Gotteszell in Bestand gegeben wurde. Späterhin machte der Müller da gegenüber vom Kloster ein Bannrecht geltend, der Magistrat sprach jedoch 1590, das Kloster dürfe seinen Hausbrauch mahlen, wo es wolle, oder auch eine eigene Mühle errichten, was wirklich am Frießbach geschah. Diese Klostermühle ist 1807 von Württemberg verkauft worden. Die Pfennigmühle ist 1783 abgebrannt.

Die Wiesenmühle von 1321 scheint 1452 nicht existirt zu haben, wird aber 1499 wieder genannt als „Mühle St. Leonhard gegenüber" und späterhin als Kiesmühle. Sie brannte 1720 ab.

Des „Lönigers Mühle" 1321 heißt späterhin Zeiselmühle, weil am Fuß des Zeiselbergs gelegen, und lag vor den Mauern Gmünds. 1415 erlaubte Kaiser Sigmund, diese Mühle in die Stadt hinein zu verlegen, nachdem schon 1414 ein Revers ausgestellt worden war über die Unterhaltung des Bogens, unter welchem das Wasser durch die (alte, innere) Mauer hineingeleitet wurde. 1465 verkaufte Melchior v. Horkheim die Zeiselmühle samt der alten (Mühl-) Hofstatt vor dem Zeiselthörlein und den Zeiselberg an Kaspar Funk, welcher die Mühle 1478 an die Stadt verkaufte, die bis 1583 im Besitz blieb. Später hieß sie St. Niclasen-Mühle, denn diese eben liegt innerhalb der alten Stadt.

Die Ueberschlagmühle von 1452, damals „eine Schliffmühle" für die Eisenarbeiter, ist ohne Zweifel die am Höferlesbach (Nr. 194) gelegene Mühle und wird wohl auch 1499 gemeint sein mit der „Mühle bei des Bayers Bad".

Wegen seiner Mühle zu Gmünd, genannt die Senfmühle, hatte Gotteszell 1404 einen Proceß; der Müller da machte 1469 einen Vertrag mit der Stadt über Unterhaltung der Mühle und wegen des Lohns für das Fegen der Harnische und Panzer. Sie wird noch z. B. 1499 Senf-, später auch Rahnenmühle genannt und hieß wohl zuletzt gewöhnlich Spitalmühle.

In der St. Josen-Vorstadt (bei der Ledergasse) lag 1373/74 die Gumpenmühle, welche damals die Stadt an das Spital verkauft hatte. Sie ist vielleicht identisch mit der Mühle, welche Wolf der alte

Digitized by Google

13.. an die Stadt verkaufte „beim Thurm den man heißt Gißübel"? Kaiser Karl IV. genehmigte, daß die vom Spital auf des Reichs Boden verlegte Mühle da verbleiben möge und sie bestand noch 1499, wo sich die Gerberzunft mit 4 Müllern (aufwärts) verglich wegen des Häute in den Bach Legens. Späterhin ist die Mühle eingegangen.

Innerhalb der Stadt lag auch noch eine Mühle an dem durchlaufenden Bettringer Bach. 1491 wurde verkauft die Ueberschlagsmühle bei des Spitals Badstube hinter der Judenschule; — das ist die s. g. Judenmühle. — Aufwärts am Bettringer Bach liegt heutzutag noch eine Mühle innerhalb der Mauer und außerhalb thalaufwärts eine Schleifmühle; 1458/70 fanden wir die „Roggenmühle am Bettringer Bach" genannt, zuerst im Besitz der v. Winkenthal.

Unterhalb der Stadt liegt wieder eine Reihe von Mühlen. Die obere Sägmühle ist wohl entstanden aus der 1758 auf einem spitalischen Wieslein (Sägwiesle) errichteten Lohmühle?

Die Kreuzmühle, z. B. 1453 genannt, hat diesen Namen von einem in der Nähe gestandenen Kreuz (ohne Zweifel dem schon 1395 genannten „Zülhartz Kreuz" — neben der Rems).

Eine Hüpfingsmühle (es gab eine Familie Hüpfing) erscheint in Urkunden seit 1317; sie war rechbergisch Lehen und gehörte einst den Herren v. Rinderbach, von welchen eine Tochter einen Theil davon ihrem Mann Ytel Martin oder Meister M. dem Maler zubrachte 1414/22. Die Hälfte wurde vom Lehensnexus frei gemacht 1448. Heutzutag heißt sie Freimühle; bei derselben war z. B. 1681 eine Lohmühle.

Bei dem abgegangenen Eutighofen, also oberhalb des Röthenbachs, stand die zwischen 1300—1550 oft genannte Eutighofer Mühle, also etwa wo jetzt die untere Sägmühle ist. Hermann Guland 1319 und Guta Guland 1339 schenkten ihre Theile dem Spital, welcher die Mühle in Bestand gab. Kaiser Sigmund erlaubte 1430, das Wasser vor der Eutighofer Mühle aufzufangen und über die Gemeinde zu führen an einen Ort, wo eine (neue) Mühle gesetzt werden soll. Es ist auch von einer Schleifmühle bei der Eutighofer Mühle die Rede.

An der Grenze des Gmünder Gebiets, heutzutage im Oberamt Welzheim, lag die Mühle beim Sachsenhof, mit diesem von Herrn Conrad v. Rechberg den beiden Spitälern zu Gmünd intra et extra muros geschenkt 1328.

Von Lokalitäten gedenken wir auch des öfters genannten Renholzbrunnens und der Pfeilhalde, welche für den nobilitirten Kaufmann Achilles Stahl, † 1783, den Adelstitel „Edler von Pfeilhalden" dargeboten hat.

b) Der Gorgishof.

Bei der Rinderbacher Mühle lag einst auch ein Ort dieses Namens, der im 14. und 15. Jahrhundert manchfach genannt wird bei Käufen

Digitized by Google

von Gütern und Zehnten „zu Rinderbach". Die im Steinhaus, die Wolf, Kurz, Gule und v. Rinderbach waren da begütert; die meisten Erwerbungen machte das Spital.

Ueber dem Weiler lag die Stammburg Rinderbach; von dieser war ein Theil in andere Hände gekommen. Hans v. Nenningen verkaufte 1386 seinen Theil des Burgstals (also der zerstörten Burg) zu Rinderbach samt Zubehör an Gütern, Rechten und Gefällen dem Heinrich Bertung, der wieder verkaufte an Heinrich Wolf 1399. Nachher kam die Stadt in Besitz, verkaufte aber 1632 an das Spital die Burg zu Rinderbach, der Gorgishof genannt (mit wenig Gütern), um 2000 fl. Der neue Namen stammt wohl von Gregori Emer, der um 1550 lange Zeit den „Schafhof zu Rinderbach" bestanden hatte, den man deßwegen wohl den Gregorishof nannte.

Die St. Margarethen-Kapelle bei diesem Hof s. oben.

c) Bei Kapellen außerhalb der Stadtmauer stehen St. Katharinen (das Siechenhaus), das Dreifaltigkeitshaus, St. Josefshaus, St. Leonhardshaus, St. Salvatorhaus; der Klosterhof gehörte zu Gotteszell.

d) Von den Lokalitäten haben ihren Namen die meist neueren Häuser: Galgenberg, Hohlenstein, Klarenberg, zu den Krähen, Siechenberg, Sternhalde, Zeiselberg. Auf einem alten sobenannten rechbergischen Lehen steht das Haus Becherlehen.

e) Die Vogelhöfe liegen wohl am ehemals sogenannten „Brögerberg" oder „Brögenhalde" und es dürfte da jenes Brogenhofen gestanden sein, wovon die Vetzer sich nannten; vgl. oben.

Fuggerle; ob im Zusammenhang mit der Fuggerei?

Kroatenhaus; woher wohl dieser Namen?

Der Rehnenhof ist der einzige zur Stadt Gmünd gehörige Hof, welcher sich um 1700 außerhalb der Stadtmauern befand, neben 3 Ziegelhütten (von der Stadt verliehen) und den Mühlen; dazu der Hofmeister bei St. Kathrine und der Bruder bei St. Leonhard. Alle übrigen Parcellen sind neuere Ansiedlungen oder doch erst zu Wohnungen hergerichtet.

Bargau,

Gemeinde III. Klasse mit 680 Einw., worunter 2 Ev., a) Bargau, Pfarrdorf, 578 Einw., b) Beiswang, Weiler, 67 Einw., c) Birkhof, Hof, 12 Einw., d) Lauchhof, Hof, 12 Einw., e) Schlößle, Hof, 11 Einw. — Kath. Pfarrei, die Ev. sind nach Heubach eingepfarrt. 1¾ Stunden östlich von Gmünd gelegen.

Nahe schon dem großartigen Steilabfalle der Alb, an den Vorterrassen des Scheuelberges liegt im flachen Thälchen des Eselsbronnen-

Digitized by Google

baches der freundliche, gedrängt angelegte Ort, ziemlich in die Länge gedehnt, und von Bäumen, namentlich hohen Pappeln, angenehm umgeben und unterbrochen. Fast die ganze Markung gewährt schöne Aussichten, besonders an den Rosenstein, Rechberg und Hohenstaufen; sehr schön und weit werden die Ausblicke von den höheren Punkten, vom Schlößle, Birkhof und dem Scheuelberg aus. Die mitunter stattlichen Bauernhäuser lagern sich auf beiden Seiten des munteren, mitten durch das Dorf fließenden Baches und sind theils in die Thalebenen, theils an den sanften Thalabhängen hingebaut; die Straßen sind chaussirt.

Am Südende steht frei und erhöht auf dem ummauerten Friedhof die dem h. Jacob geweihte Kirche, auf der Stätte einer früheren Kapelle erbaut 1729 im Geschmack dieser Zeit, mit einfachen Formen und vieleckig geschlossenem Chore. Schon 1459 wurde durch Heinrich v. Rechberg hier eine Stiftung zu einer ewigen Messe gemacht (s. u.). Die Jahreszahl 1729 steht am westlichen Eingang und darunter „Frantz Joseph Wingert Oberstetmeister", dabei sein Wappen, ein Weinstock. Auf dem Chor sitzt ein hölzerner Thurm. Das ansprechende, mit Gemälden geschmückte Innere ist einschiffig und hat einen Hochaltar im Rococostil, die Seitenaltäre und die Kanzel sind in hübscher, modern gothischer Weise gefaßt. Das Sakramenthäuschen im Chor zeigt noch gothische Formen; auf dem Boden liegen hier schön gemodelte, aus der früheren Kirche stammende Fliese. Von den drei, hübsch im Zopfstil verzierten Glocken hat die größte die Umschrift: magna et mirabilia sunt opera tua. o domine deus. apoc. 15. 1782 goss mich W., die zweite: Anno 1782 goss mich A. Weingarthen in Lavingen, die dritte 1721 goss mich Christian Ginther zu Königsbronn. In der noch ringsum gehenden Friedhofsmauer sind gegenüber der Westseite der Kirche zwei alte Grabsteine mit Wappen eingemauert; auf einem ist noch zu lesen 1616, auf dem andern A. D. 1597 starb Hanns Spies. Die Baulast der Kirche ruht bis jetzt auf der Stadtpflege Gmünd.

Das sehr hübsche zweistockige Pfarrhaus steht mit Scheune und Garten gerade nördlich von der Kirche und ist vom Staat zu unterhalten.

Das gut erhaltene Schul- und Rathhaus, 1832 erbaut, enthält neben den Gelassen für den Gemeinderath zwei Lehrzimmer, sowie die Wohnung des Schulmeisters und des Lehrgehilfen.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend 20 Pump- und 35 Schöpfbrunnen; auch lassen sich allenthalben in einer Tiefe von 10—18′ Pumpbrunnen anlegen. Die Markung ist reich an trefflichen Quellen, darunter der Eselsbronnen, der hoch oben auf dem Aalbuch am sog. Hornberg, dann der Tannenbronnen, der in der Nähe des ehemaligen Schlosses entspringt. Einige Brunnen haben Schwefelgeschmack,

Digitized by Google

weil der Ort auf Liasschiefer liegt. Außer dem schon genannten Eselsbronnenbach fließt über die Markung noch der Krümlingsbach.

Vicinalstraßen gehen von hier über Ober-Bettringen nach Gmünd, Weiler, Buch und Zimmern. Auf der Straße nach Ober-Bettringen führt über den Bach eine steinerne Brücke und mitten im Ort sind zwei hölzerne angelegt, sonst bestehen etwa noch fünf kleine hölzerne Stege; die Unterhaltung derselben ruht auf der Gemeinde.

Von den Einwohnern, einem gesunden, wohlgewachsenen Menschenschlage, zählen gegenwärtig drei Ortsangehörige über 80 Jahre. Die ländliche Volkstracht findet man nur noch bei einzelnen Bauern; die Frauen haben annähernd städtische Tracht.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht; die auf der Markung befindlichen Steinbrüche im weißen Jura und im Liassandstein befriedigen das örtliche Bedürfniß, überdies wird Lehm und Töpferthon gewonnen, welch letzteren auch die Hafner von Heubach und zwar aus der Nähe des Birkhofs beziehen.

Von den Gewerbetreibenden sind Zimmerleute, Maurer, Schuster und Schneider am zahlreichsten; nach außen wird wenig gearbeitet; zwei Kramläden und drei Schildwirthschaften, worunter in zweien Brennerei und Bierbrauerei getrieben wird, bestehen.

Eine Mahlmühle mit einem Gerbgang und zwei Mahlgängen befindet sich im Ort.

Die Vermögensverhältnisse sind im allgemeinen gut; die Vermöglichsten besitzen 50—70 Morgen, der Mittelmann, wozu die Mehrzahl der Einwohner gehört, besitzt 20—50 Morgen und die weniger bemittelte Klasse 2—15 Morgen. Ortsangehörige haben auch Güter auf angrenzenden Markungen, namentlich gegen 60 Morgen auf Ober-Bettringer. Armenunterstützung erhalten nur zwei Personen.

Die natürlichen Verhältnisse sind im allgemeinen günstig, nur ist das Klima wegen der Nähe des Gebirgs etwas rauh und zuweilen wird die Gegend von schädlichen Frühlingsfrösten heimgesucht, dagegen kommt Hagelschlag selten vor, weil der hier ziemlich vortretende Aalbuch eine Wetterscheide bildet.

Die im Norden ebene, im Süden aber sehr bergige, mittelgroße Markung hat im allgemeinen einen etwas stark gebundenen, fruchtbaren Boden, der nur gegen die Alb hin, wo die Zersetzungen des Liasschiefers und die des braunen und weißen Jura auftreten, weniger ergiebig ist; im übrigen Theil der Markung macht sich hauptsächlich der Lehm geltend, dem der Liaskalk als Unterlage dient und der daher theilweise einen sog. naßkalten Boden bildet.

Der landwirthschaftliche Betrieb ist sehr gut und einzelne Besitzer größerer Güter tragen durch ihre angestellten Versuche zur Hebung der Landwirthschaft wesentlich bei, wie denn auch der Brabanter, theilweise der Suppinger Pflug, eiserne Eggen, Walzen ꝛc.

Digitized by Google

allgemein Eingang gefunden haben. Von den Getreidearten pflanzt man vorzugsweise Dinkel und Haber, weniger Gerste, Weizen, Einkorn und Roggen. Dinkel und Haber wird viel nach außen, besonders in die Gegend von Canstatt abgesetzt. Ueberdies kommen zum Anbau Kartoffeln, sehr viel dreiblättriger Klee und Angersen, Ackerbohnen, etwas Reps und Hopfen; von den beiden letzteren wird nach außen abgesetzt.

Der Wiesenbau ist ausgedehnt und liefert meist ein gutes, nahrhaftes Futter, von dem ein kleiner Theil nach außen verkauft wird.

Die Obstzucht ist nicht sehr ausgedehnt und beschäftigt sich hauptsächlich mit Luiken, Goldparmänen, Haberbirnen und Zwetschgen; der Obstertrag wird im Ort verbraucht.

Früher muß auch Weinbau getrieben worden sein, denn noch heute wird eine südlich vom Ort gelegene Halde „in den Weinbergen" genannt.

Die Gemeinde besitzt nur noch etwa 50 Morgen Laubwaldungen, indem im Jahr 1848 140 Morgen Gemeindewaldungen unter die Ortsbürger, von denen jeder gegen zwei Morgen erhielt, vertheilt wurden. Der Ertrag aus den Gemeindewaldungen ist unbedeutend.

Eigentliche Weiden sind 80—90 Morgen vorhanden, die mit der Herbstweide um 600—670 fl. an einen fremden Schäfer jährlich verpachtet werden; überdies trägt die Pferchnutzung der Gemeinde 100—125 fl. ein.

Von den Allmanden, die größtentheils als Schafweide benützt werden, ist ein Theil zum Anbau verpachtet, was der Gemeindekasse eine Rente von 50 fl. jährlich sichert.

Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde in Vergleichung mit andern Orten des Bezirks ziemlich gut und eher im Zu- als im Abnehmen. Sehr namhaft und gut ist die Rindviehzucht, welche sich mit der Simmenthaler und Limpurger Race beschäftigt und von zwei Limpurger Farren nachgezüchtet wird. Herbstaustrieb findet noch statt. Mit Vieh wird einiger Handel getrieben und die Milch theilweise in den drei vorhandenen Käsereien verwerthet.

Die Schafzucht ist unbedeutend, indem die meisten Schafe dem Pachtschäfer gehören, der im Sommer 425, im Winter 200 Stück Bastardschafe auf der Markung laufen läßt.

Die Stiftungspflege besitzt 3200 fl. Vermögen, aus dessen Zinsen die Kultkosten und Armenunterstützungen bestritten werden.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Beiswang, ein freundlicher Weiler, der $^3/_4$ Stunden nördlich vom Mutterort auf der Hochebene am Anfang des Lützelbachs liegt und dessen Markung von der übrigen Gemeindemarkung getrennt ist. Etwa $^1/_8$ Stunde nördlich vom Ort steht die Beiswanger

Digitized by Google

Kapelle, die an der Stelle einer früheren sehr alten Wallfahrtskapelle mit wunderthätigem Marienbild im 17. Jahrhundert erbaut wurde. Nach der Sage rächte hier Gottes Blitz an den Rosensteiner Rittern die Beraubung der Kapelle.

Kloster Königsbronn, als Patron von Heubach, machte Anspruch auf den Novalzehnten; überhaupt hatte das Spital verschiedene Zehentstreitigkeiten auszufechten.

c. Birkhof, liegt mit schöner Aussicht 1/4 Stunde südöstlich von Bargau am Abhang des Schloßbergs.

d. Lauchhof, ein ansehnlicher, 1/4 Stunde südwestlich vom Mutterort gelegener Hof, der eine alte Zubehörde der Burg Bargau war.

e. Schlößle, liegt auf der westlichen Spitze des Schloßbergs, auf dem die 1817 vollends abgebrochene Burg Bargau lag, nachdem sie früher einem Vogt als Wohnung diente; nur noch spärliche Ueberreste sind von ihr vorhanden. Die Aussicht von diesem Punkt ist überraschend schön.

Bargau oder Bargen gehörte zu den ursprünglichen Besitzungen der Rechberge, und zwar stand auf dem Schloßberg, südöstlich vom Dorf, eine stattliche Burg als Mittelpunkt einer Herrschaft mit aller Hoheit und Gerichtsbarkeit, zu welcher (beim Verkauf 1544) gehörten außer dem Dorf die Höfe Haldenwang, Lauchhof, zum Stubbenberg, Trontal (= Mönhof), Steinbuchhof und ein Hof zu Hertlisweiler, zwei Höfe und ein Lehengütlein zu Buch, Hällergeld zu Bettringen, Vogtleute auch zu Ober-Böbingen und Beuren i. B., Wasser zu Ober-Böbingen und Mögglingen, eigene Leute an verschiedenen Orten, mehrere Hölzer u. dgl. m. Im Besitz dieser Herrschaft war die Rechbergische Linie unter den Bergen und besonders die Söhne Ulrichs II., von welchen Johann der Bettringer hie und da (1340 bis 1347) genannt ist von Bargen. Wann und wie der Hohenlohesche Lehensverband entstand, ist nicht bekannt. Da übrigens der Bargauer Laienzehnte 1351 genannt wird in Verbindung mit den Kirchsätzen von Iggingen und Herlikofen, so könnte wohl alles zusammen vom Kloster Ellwangen an Hohenlohe gekommen sein. Der letzte Heuchlinger Rechberg, Conrad, war noch belehnt worden, überließ aber die Herrschaft seinem Vetter Wilhelm v. Hohenrechberg, welcher 1393 Bargau frei machte durch Lehensauftragung von Waldau (Oberamt Welzheim S. 157). (Daher mags kommen, daß eine ansehnliche Gült von der Weide in Unter-Bettringen zur Burg Waldau gehörte, als hohenl. Lehen.) Bargau war an die Hohenrechberg-Weissensteiner Linie gekommen, deren Letzter, Wolf v. Rechberg, 1554, 4. Februar, die ganze Herrschaft um 32,000 fl. an Gmünd verkaufte. Seitdem gehörte das Dorf mit Zubehörden ganz

Digitized by Google

der Stadtkammer und in den erhaltenen Theilen des Schlosses wohnte noch lange der Gmünder Vogt.

Die Gemeinde hatte z. B. 1560 Streitigkeiten mit Heubach und Beuren wegen des Viehtriebs; bäuerliche Erbgüter wurden von der Stadt jederzeit gern angekauft, um sie zu Fallgütern zu machen. Um 1700 sprach die Reichsritterschaft Auslösung des ehemals ritterschaftlichen Gutes aus, oder doch das Besteuerungsrecht, welches schon 1629, 1642, 1652 und 1676 beansprucht worden war und zu endlosen Verhandlungen geführt hatte. Der Kanton wendete sich 1710 wieder an den Reichshofrath, welcher endlich 1744 für das Besteuerungsrecht entschied. Beim Reichshofrath klagten die Unterthanen circa 1720 wegen unbilliger Frohndienste.

Kirchlich war Bargau Filial von Heubach, mit eigener Kapelle, für welche Heinrich v. Rechberg eine Stiftung machte 1459 zu einer ewigen Messe. Die Errichtung einer eigenen Pfarrei bestätigte der Bischof von Augsburg 1471 und 1475—1476 wurde deren Dotation und Errichtung vollzogen. Diese Kirche soll ein Freiort für Todtschläger gewesen sein. — Das Patronat samt dem ehemals auch hohenlohisch Lehen gewesenen Laienzehnten gieng 1554 an Gmünd über, wo der Zehnte 1649 an Obrist Schletz vorübergehend verkauft wurde. Kirche und Pfarrhaus waren 1638 von kaiserlichen Völkern verbrannt worden. Ueber den Novalzehnten stritt der Pfarrer circa 1750 mit der Stadt, überließ ihn aber 1756 gegen ein jährliches Quantum Früchte.

Kriegsnöthen sind oft über den Ort ergangen; das Reichsheer des Markgrafen von Baireuth nahm 1707 eine Stellung zwischen Iggingen und Bargau, wobei Schanzen errichtet wurden.

Der Weiler Beiswang war noch 1444 z. B. ein Hof, 1523 z. B. werden Höfe, 1587 beede Höfe zu Bisenwangen genannt. Er gehörte nicht zur Herrschaft Bargau, sondern wurde frühe schon vom Spital zu Gmünd erworben.

Der Birkhof trägt einen verderbten Namen statt Bürg-, d. h. Burghof; er lag zunächst bei der Burg Bargau.

Bartholomä,

Gemeinde II. Kl. mit 1005 Einw., worunter 332 Evang. a) Bartholomä, Pfarrdorf mit Marktrecht, 860 Einw., b) Hesselschwang, Hof, 20 Einw., c) Holzwarten-Haus, Hof, 4 Einw., d) Kitzinghof, Weiler, 50 Einw., e) Möhnhof, Hof, 38 Einw., f) Röthenbach, Weiler, 23 Einw., g) Ziegelhütte, Hof, 10 Einw. — Paritätische Pfarrei. 3¾ Stunden südöstlich von Gmünd gelegen.

Auf der Hochfläche der Alb (Aalbuch), in einem ganz flachen Trockenthälchen, liegt weitläufig auseinander gebaut, ohne Baumum-

Digitized by Google

gebung, nur von Wiesflächen umfaßt, der ziemlich große Ort, welcher mit seinen meist kleinen einstockigen Häusern den echten Charakter eines Albdorfes hat und einen minder günstigen Eindruck macht, als die übrigen Orte des Oberamtsbezirks. Durch Brände wurden in den Jahren 1832 11, 1845 etwa 30, 1849 10 und 1865 60 Gebäude in Asche gelegt, deßhalb trifft man fast lauter neue Häuser mit Ziegeldächern und nur zuweilen dazwischen noch ein altes, mit Stroh gedecktes. Die Straßen sind großentheils chaussirt und gekandelt und im allgemeinen gut. Schöne, weite Aussichten gewährt die Markung keine, dagegen streift an der südöstlichen Markungsgrenze das gegen Steinheim hinabziehende Wenthal, ein enges Trockenthal, worin große Juradolomitfelsen von abenteuerlichster Bildung hoch und frei aus dem grünen Thalgrund emporsteigen und samt ihrem reichen Pflanzenwuchse höchst malerische Anblicke bieten. Erdfälle kommen rings um den Ort vor, und beim Kitzinghof an der Falkenhalde befindet sich die schöne Falkenhöhle (s. hierüber den allgemeinen Theil, Abschnitt „Erdfälle und Höhlen").

Mitten im Dorf liegt die evangelische Kirche auf einem Hügel im noch ummauerten Friedhof; sie besteht aus einem romanischen Thurm, einem östlich daran gebauten spätgothischen Chor und dem Langhause, das 1741 seine jetzige Gestalt erhielt; diese Jahreszahl steht über dem Südeingange. Das ganze Kirchlein giebt ein hübsches Bild, ist aber bedeutend verwahrlost. Der halbachteckig geschlossene Chor hat Strebepfeiler und gothisch gefüllte Fenster; der ziemlich starke zweistockige Thurm wird von hohem, vierseitigem Zeltdache bekrönt, zeigt an der Südwand des ersten Stocks ein schöngefülltes gothisches Fenster, und an der Nordwand des zweiten Stocks ein romanisches Doppelfenster.

Im Innern wird Thurm und Chor mit schönem Netzgewölbe bedeckt, das jetzt leider sehr dick übertüncht ist, noch aber schimmert die alte Bemalung mit farbigen Flammen hindurch. Die Gurten ruhen zum Theil auf großen Fratzenköpfen, eine der östlichen auf einem Schild mit dem Zeichen des Baumeisters und der Jahreszahl 1511, der Zeit der Erbauung des Chors. Der Triumphbogen ist spitz und, wie es scheint, aus einem Rundbogen verändert. An der Ostwand des flachgedeckten Schiffes findet sich ein zierliches Grabsteinchen des Eberhard Maximilian Vom Holz, † 1755. Die beiden Glocken sind verziert und haben die Umschrift: Anno 1782 gos mich Arnold zu Dinkelsbühl. Das Patronat zur evangelischen Pfarrei hat abwechselnd mit der Krone die Familie des † Kanzleiraths Steudel.

Die katholische Kirche zum h. Kreuz, ganz frei nördlich von der evangelischen gelegen, ward 1865/1866, nachdem die 1839/1840 erbaute abgebrannt war, in einfachem, modernem Rundbogenstile wieder errichtet und bietet wenigstens innen einen hellen, freundlichen Raum,

Digitized by Google

den Altäre, Heiligenbilder und Gemälde wohlthuend schmücken. Das weite Schiff ist rechteckig und flachgedeckt, der Chor innen halbrund geschlossen und zeigt in der Nische hübsche Fresken, die Anbetung der Könige und zu Seiten die Medaillons Christi und Mariä. Die drei Altäre sind neu, in gutem, modern gothischem Geschmacke gehalten; der südliche Seitenaltar besitzt einige gute Holzfiguren aus spätgothischer Zeit, Maria, S. Bartholomäus und S. Wendelin. An der Südwand des Schiffes hängt ein meisterhaftes Oelbild, der h. Sebastian, ein Bild der italienischen Renaissance des 16. Jahrhunderts. Auf dem Westgiebel der Kirche sitzt ein hölzerner Dachreiter mit drei neuen unzugänglichen Glocken. Die Unterhaltung beider Kirchen ruht auf der Gemeinde.

Das evangelische Pfarrhaus steht in gar traurigem Zustande südöstlich an der Kirche, es war früher das Amtshaus der Gutsherrschaft; seine Unterhaltungspflicht steht dem Grundherrn zu.

Das katholische Pfarrhaus, erbaut 1843, ein hübsches zweistockiges, steinernes Gebäude hat eine schöne, freie Lage südwestlich von der neuen Kirche; die Unterhaltung ruht auf der Kirchengemeinde.

Der katholische Friedhof liegt seit 1833 außerhalb des Ortes, früher war er neben der Mönhofkapelle, die von Michael Nuding 1767 erbaut, 1810—1840 als Pfarrkirche von der Gemeinde benützt wurde und jetzt zu einem Oekonomiegebäude umgewandelt ist.

Das Schul- und Rathhaus, erbaut 1865/1866, enthält neben den Gelassen für den Gemeinderath drei Lehrzimmer und die Wohnungen für die beiden Schulmeister und den katholischen Lehrgehilfen. Eine Industrieschule besteht.

Der Ort hat kein Quellwasser, nur 9 Pump- und 23 Schöpfbrunnen; als Trinkwasser wird das von den Dächern aufgefangene Regenwasser benützt; bei längerer Trockenheit entsteht Wassermangel, dann muß das Wasser eine Stunde weit von der Heubacher Steige hergeholt werden. Im Ort sind zwei Wetten (Hülen) angelegt; auch die Markung hat weder Quellen noch Bäche und nur einige Hülen.

Vicinalstraßen gehen von hier nach Bargau und Heubach, Lauterburg und Steinheim.

Bei den älteren Einwohnern besteht noch die kleidsame Volkstracht. Ueber 80 Jahre alte Personen giebt es gegenwärtig keine im Ort.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau, sodann Handel mit dürrem und grünem Obst, Besen, Sämereien, Käse. Unter den Gewerbetreibenden sind die Schuster am stärksten vertreten, diese und die Schreiner arbeiten nach außen; ferner bestehen drei Schildwirthschaften und vier Kramläden.

Auch hat der Ort das Recht, alljährlich zwei Vieh- und Krämer-

Digitized by Google

märkte abzuhalten, auf denen, namentlich mit Rindvieh, lebhaft gehandelt wird.

Die Vermögensverhältnisse gehören zu den minder günstigen; der begütertste Einwohner (auf dem Hof Röthenbach) besitzt 300 Morgen Feld und 25 Morgen Wald; im Ort hat der vermöglichste 60 Morgen Feld, der sog. Mittelmann 6 Morgen, die ärmere Klasse aber keinen Grundbesitz. Freiherr v. Wöllwarth besitzt auf der Markung ein 186 Morgen großes, meist zusammenhängendes Gut, das er in 7 Rotationen selbst administrirt und überdieß hat er einen eigenen Gutsverwalter im Ort.

In Folge der hohen Lage ist das Klima rauh, windig, häufig stürmisch, Frühlingsfröste, ja sogar Sommerfröste kommen ziemlich häufig vor, auch ist Hagelschlag nicht selten, obgleich der Bernhardusberg eine Wetterscheide bildet.

Die Bodenverhältnisse der großen, ziemlich ebenen Markung sind im allgemeinen mittelfruchtbar, und bestehen meist aus leichten, theilweise naßkalten, sehr kalkreichen Bodenarten, die mit unzähligen kleinen Jurakalktrümmern gemengt sind, welch letztere nicht selten den überwiegenden Bestandtheil bilden. Zuweilen ist der Boden naß, wie auf dem Röthenbach- und Kitzinghof, wo er sog. saures Futter erzeugt. Die Landwirthschaft wird gut, und von den Besitzern größerer Güter rationell betrieben, wie denn auch verbesserte Ackergeräthe (ganz gegossene und Brabanter Pflüge, eiserne Eggen, Walzen, Repssäemaschinen, Dreschmaschinen ꝛc.) allgemein Eingang gefunden haben. Die Düngerstätten sind zweckmäßig angelegt und die Jauche wird fleißig gesammelt; außer ihr und dem gewöhnlichen Stalldünger verwendet man noch Gips, Mergel, Kompost, Asche ꝛc. Zum Anbau kommen vorherrschend Haber und Roggen, weniger Dinkel und Gerste, Kartoffeln, dreiblättriger Klee, Wicken, Reps, Flachs und Hanf; Reps bauen hauptsächlich die Hofbesitzer je 20 Morgen; er kommt nach außen zum Verkauf. Von den Getreidefrüchten können nur einzelne stark Begüterte nach außen absetzen, während viele Einwohner noch Früchte von außen beziehen.

Der Wiesenbau ist unbedeutend und nur die um den Ort gelegenen Wiesen liefern gutes, die übrigen, namentlich die zu den Parzellen gehörigen, mittelmäßiges, häufig saures Futter.

Wegen des rauhen Klimas gedeiht das Obst nicht.

Die Gemeinde hat keine Waldungen und auf den vorhandenen Weiden haben der Freiherr v. Wöllwarth und die Familie des † Kanzleiraths Steudel das Weiderecht und die Pferchnutzung; ersterer darf 300, letztere 70 Stück Schafe laufen lassen. Die Hofbesitzer auf den Parzellen haben eigene Weiden.

Die Pferdezucht ist unbedeutend, dagegen die Rindviehzucht gut, jedoch steht sie wegen Mangels an Wiesen den nicht auf der Alb ge-

Digitized by Google

legenen Orten nach; man züchtet die Limpurger und Leinthaler Race, wozu zwei Farren aufgestellt sind. Herbstaustrieb findet theilweise noch statt. Der Handel mit Vieh und die Mastung ist unbedeutend. Freiherr v. Wöllwarth hält einen sehr schönen Viehstand, worunter 50 Paar Ochsen, die für den Verkauf aufgemästet werden.

Schafzucht wird theils von Privaten, theils von einem fremden Schäfer getrieben; im Ganzen laufen mit Einschluß der Parzellen 600—700 Stück Bastardschafe auf der Markung.

An Stiftungen zur Unterstützung der Ortsarmen sind für die evangelischen 180 fl. und ebensoviel für die katholischen vorhanden.

In dem $^1/_2$ Stunde südlich vom Ort gelegenen Kollmannswald (s. auch unten) finden sich Spuren von der abgegangenen Kollmanns-Kapelle; hier wohnte bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts ein Waldbruder, der in einem strengen Winter wegen zu tiefen Schnees nicht mehr in das Ort gelangen konnte und Hungers gestorben sein soll. Nach der Legende wurde der heilige Kollmann auf einer Pilgerreise ins gelobte Land von den Oestreichern aufgefangen und an einem dürren Baum gehenkt; alsbald fing der Baum wieder an zu grünen und auszuschlagen. In Böhmenkirch hatte man einen Kinnbacken dieses Heiligen. Da geschah es, daß zwei Grafen mit ihren Pferden verirrten und endlich nach Böhmenkirch kamen. Aus Dankbarkeit stifteten sie die Kollmanns-Kapelle und der Heilige wurde der Schutzpatron der Pferde; ihm zu Ehren wurde am Pfingstmontag ein Pferdeumritt gehalten und dabei sein Bild aufgestellt. Als man die Kapelle abbrach, wurde das Bild in die Kirche nach Böhmenkirch gebracht. Es wird noch immer am Pfingstmontag eine Feier in dem Kollmannswald abgehalten; allein der Pferdeumritt besteht nicht mehr (Meiers Sagen in Schwaben, Th. I. S. 318).

Etwa $^1/_4$ Stunde südlich von Bartholomä kommt die Flurbenennung „Bärenweiler" vor, was auf einen abgegangenen Ort hindeutet.

Der ursprüngliche Name dieses Dorfes ist Loubenhart, Laubenhart (als Name eines Hügels beim Dorf noch erhalten), wie es noch 1484 und 1492 in Urkunden genannt wird (s. z. B. Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg, I. 548). Die Kirche dabei zum h. Bartholomäus kam aber besonders durch einen auf St. Bartholomäi gehaltenen Markt so sehr in aller Mund, daß der ursprüngliche Name allmählig vergessen wurde.

Das Dorf scheint von altersher eine Zubehörde der Burg Lauterburg (Oberamts Aalen) gewesen zu sein und wenn auch die Herren v. Rechberg das Patronatsrecht besaßen, z. B. 1484—1492, so waren doch die Herrn v. Wellwart auf Lauterburg die ältesten nachweisbaren Grundherrn, welche auch behaupteten, sie erst haben den Markt von Essingen weg nach Bartholomä verlegt, weßwegen

Digitized by Google

sie ihn nach 1638 wiederum zurückverlegen wollten. In den Bedrängnissen des 30jährigen Kriegs verkauften nemlich die Herren v. Wellwart ihren Marktflecken auf dem Aalbuch St. Bartholomäi an den Ulmer Patricier Hans Jacob Schad 1638. Weil aber Ulm von seinen Bürgern die Contribution ihrer Besitzungen forderte und auch der Ritterkanton Kocher die Steuer ansprach, so gabs Zwistigkeit, um so mehr, weil der Ort halb verbrannt sei. Darum erklärt sich die Ritterschaft bereit zu warten, bis der Ort wieder aufgebaut und mit Unterthanen besetzt sei. Die Schweden sollen so schlimm gehaust, Kaiserliche einmal den ev. Pfarrer erschossen haben; 3 Steine 4′ hoch beim Anfang des Wenthals bezeichnen den Platz. Noch 1682, nachdem C. A. v. Wollmershausen zu Amlishagen den Ort gekauft hatte, lagen viele Güter öde und war ein Theil der Häuser abgebrannt, Kirche und Pfarrhaus baufällig. Beim Aussterben der Herren v. Wollmershausen 1708 fiel auch Bartholomä an die weiblichen Erben und zwar zunächst an die Tochter Sofie Charlotte, verwittwete Gräfin von Pappenheim, welcher es jedoch bald ihr Schwager F. E. vom Holz zu Alfdorf streitig machte, indem jene blos den usus fructus nicht den vollen Besitz erhalten habe. Nach dem Tode der Gräfin erwarben die v. Holz 1740 auch die Ansprüche des dritten Schwagers, General v. Clengel, und wurden die Alleinbesitzer des Ritterguts, auf welchem in dieser Zeit zahlreiche Schutzgenossen aufgenommen wurden, welche je ein Häuschen ohne Grundbesitz bekamen, vom Hausirhandel hauptsächlich und etlichen Gewerben sich nährend. So entstand die katholische Bevölkerung der vorher blos evangelischen Gemeinde, welche der Sage nach ehemals nur 7 Häuser zählte. In Folge einer Ueberschuldung ergriff zuletzt die v. Holzische Creditorschaft Besitz von den allodialen Gütern und Bartholomä kam an Legationsrath Pistorius und zuletzt an † Kanzleirath Steudel.

Außer vielen Kriegsdrangsalen, indem die Straße aus dem Remsthal nach Heidenheim über Bartholomä führte (1704 Plünderung durch die Franzosen), wurde der Ort häufig von Brandunglück heimgesucht, 1754 (5 Gebäude), 1758 (11), 1785 (2), 1845, 1849, 1865. Die Strohdächer hauptsächlich verursachten früher die weite Verbreitung des Feuers.

Das Alter der Kirche und Pfarrei ist nicht bekannt; vielleicht war sie ursprünglich Filial einer rechbergischen Pfarrei, weil die Herren v. Rechberg das Patronat besaßen, z. B. 1476, welches später in die Hände der Wellwart'schen Gutsherrschaft kam. 1484 war Martin Schöllkopf, Pfarrer, zum Kapitel Lorch gehörig.

Die Herren v. Wellwart reformirten und ihre Unterthanen zu Lauterburg waren Filialisten, wurden aber beim Verkauf 1638 nach Essingen gewiesen.

Digitized by Google

Die katholische Pfarrei war auf dem Mönhof entstanden (s. d.), 1839—1840 erst wurde im Hauptort Bartholomä (dessen Katholiken vorher nach Lautern gepfarrt waren) die katholische Kirche erbaut, 1865, 30. April, durch Brand zerstört und 1865—1866 wieder aufgebaut.

Die evangelische Kirche ist 1831 renovirt worden. Wegen Abgang des Pfarrhauses wurde die Pfarrei lange von Lauterburg aus versehen. Den Proceß über Herstellung eines Pfarrhauses hat der Grundherr verloren.

Das bedeutendste Hofgut in Bartholomä war das einstige Adlerwirthsgut, welches 1847 die Herren v. Wellwart erkauften, denen auch die große bis an Bartholomä hinanreichende Lauterburger Heide gehört. Auf dieser wurde einst von Bartholomä aus eine (abgebrannte) Ziegelhütte gebaut, wodurch deren Areal allmählig als Exclave zur Gemeinde Bartholomä kam. Im Jahr 1813 wollten verschiedene unruhige Leute in Bartholomä die ganze Haide als Bartholomäer Gemeindegut in Anspruch nehmen und brachen einige nächstgelegene Theile um, wurden aber gerichtlich zurückgewiesen. Nachher überließen die Herren v. Wellwart einen Bezirk pachtweise an die Gemeinde, mit welcher auch die gegenseitigen Weiderechte gütlich ausgeglichen worden sind. Nach einem Vergleich von 1612 durften die Wellwart 300 Schafe schicken, Bartholomä nur 70.

Der Markt am Sonntag nach Bartholomä war besonders ein sehr bedeutender Viehmarkt mit Rindvieh, Pferden und Schweinen, abgehalten auf der Heide, der Krämermarkt im Orte. Ein zweiter Markt besteht jetzt am 28. Oktober.

Zu der Gemeinde gehören:

b) Hesselschwang, mit einem 325 Mrg. großen arrondirten Gut, das der Eigenthümer Robert Hutten rationell bewirthschaftet, nur etwa 10 Minuten südwestlich vom Mutterort gelegen, ein ansehnlicher Bauernhof, von dem indessen nur das Wohnhaus mit Ziegeln gedeckt ist, die übrigen Gebäude haben Strohdächer; zweimal ist der Hof in unserem Jahrhundert abgebrannt. Abgetrennt wurde der neu erbaute, schön gelegene sog. Karlshof.

Hesselschwang (1476 Hetzelschwang) gehörte dem Kloster Anhausen, zur Pflege Gussenstadt, aber auch Kl. Königsbronn machte Ansprüche auf Weidrechte u. dgl., und das nahe württemb. Klosteramt Königsbronn übte wohl die Obrigkeit.

c) Holzwartenhaus, beim Kitzinghof gelegen, war ehemals gmündisch. Der Name gibt an, wozu dasselbe (in neuerer Zeit erst) gebaut wurde.

d) Kitzinghof, liegt $^1/_2$ Stunde westlich von Bartholomä, unfern der Straße nach Bargau und Gmünd. In der Nähe des Orts befinden sich mehrere Hülben und Erdfälle.

Digitized by Google

Der Kitzinghof — Kytzingshof u. dgl. — „auf dem Westerfeld gelegen, 1484“, war Mittelpunkt und Hauptort der vom Augustinerkloster zu Gmünd auf dem Aalbuch (s. S. 306 ff..) erworbenen Güter und Rechte. Das Kloster kaufte 1484 von der Heiligenpflege in Bartholomä das Recht, daß der Inhaber des Hofs auf ewige Zeiten vom Griesbronnen Wasser holen dürfe mit Leuten und Pferden. Der Bronnen hatte früher den Augustinern zugehört und war von ihnen dem St. Bartholomäus verkauft worden. 1539 verkaufte das Kloster seine Viehwaid auf den Aalbuch, Kitzing genannt, mit dem Siegelberg, Kaltenfeld, Kallenberg, Zwerenberg, Falkenberg, Hinter- und Vorder-Segelen an den Spital, welcher z. B. 1612 einen Meisterknecht da bestellte. Wegen Ausstockens gabs Differenzen mit Ulm, in dessen Forst der Utzweiler Wald, Falkenberg, der Leserin Holz und das rothe Reisach liegt, 1595, und mit dem Forstamt Heidenheim; mit Wellwart wegen Jagdschaden z. B. 1655 u. dgl. m. Heutzutage besteht neben dem alten Kitzinghof, jetzt Weiler, der sog. äußere Kitzing an der Straße von Bartholomä nach Bargau.

e) Möhnhof, etwa $^1/_4$ Stunde westlich vom Mutterort an der Vereinigung der von Heubach und von Bargau herkommenden Straßen gelegen. Mit Ausnahme des Hauptwohnhauses sind die übrigen Gebäude (einige kleine Wohngebäude und die Oekonomiegebäude), sogar die ehemalige Kapelle mit Stroh gedeckt. Brunnen sind keine vorhanden, sondern nur, wie auch in den übrigen Parzellen, Cisternen und Hülben. Zum Hof gehört ein 200 Morgen großes arrondirtes Gut, das Eigenthum des M. Kranz ist.

Der Möhnhof oder Minhof hieß ehemals zum Trontal oder Trontelhof und gehörte zur Rechbergischen Herrschaft Bargau. 1476 bestand er aus Haus und Stadel mit einem Schorgarten u. s. w. Der Lehensbauer gab für den Hof und die große Waide 20 fl. jährlich und 10 fl. zur Abfahrt oder Weglosin. 1536 gabs Waldstreitigkeiten mit Heubach und 1544 kam der Hof mit Bargau (s. d.) an Gmünd. Wellwart-Lauterburg war im Besitz einer Gült und des alten und Noval-Zehnten, überließ ihn aber 1574 gegen eine feste Freigült an das Spital zu Gmünd. Württemberg, als Besitzer von Heubach und Königsbronn, unterhandelte 1603 über den Ankauf des Möhnhofs, erlangte aber erst 1802 die Oberhoheit.

Um den katholischen Bewohnern Gelegenheit zu katholischem Gottesdienst zu geben, erbaute der Beständer Michael Nuding 1767 eine Kapelle und Dekan Schedel zu Schechingen stiftete 1767 und 1773 je 2000 fl. zur Fundirung eines geistlichen Beneficiums, wozu der Gmünder Magistrat zwei Malter Dinkel, vier Klafter Holz und zwei Tagwerke zu einem Garten gab. Zur innern Einrichtung der Kapelle und zum Bau eines Beneficiathauses wurde eine Collecte veranstaltet. Diese Curatie ist 1810 zur Pfarrei erhoben worden, welche

Digitized by Google

die Katholiken auf dem Aalbuch, in Steinheim und Weiler i. B. umfassen sollte. Nach Bartholomä verlegt 1840. Der Mönhof brannte ab 1789. Von der Stadt ist er an Privatleute zu eigen verkauft worden und kam in verschiedene Hände, Oekonomierath v. Horn, v. Starkloff u. a.

f) Röthenbach, liegt 1/2 Stunde südwestlich von Bartholomä an der Straße nach Weißenstein; hiezu gehört ein 550 Morg. großes Gut, das mit Ausnahme eines kleinen Theils, welcher einigen Bürgern von Bartholomä und Böhmenkirch gehört, Eigenthum von zwei Besitzern ist. Ein gräflich Rechbergischer Forstwart hat hier seinen Wohnsitz.

Die Mäder des Namens Röthenbach, 100 Jauchart, wurden 1529 von Wolf v. Rechberg an Ulm vertauscht und in Folge davon eine Niederlassung gegründet. Die Grenze gegen das Gmündische ist 1577/1578 versteint worden, doch gabs noch Streitigkeiten über die Weide und, z. B. 1592, das Ausstocken auf dem Aalbuch. Es saß zu Röthenbach ein Ulmischer, nachher als Ulm bayerisch geworden, ein bayerischer und nach Unterbrechung ein württemberger Förster.

g) Ziegelhütte, liegt getrennt von der Gemeindemarkung, 1/8 Stunde östlich vom Mutterort.

Südöstlich liegt der Kollmannswald, so benannt von einer St. Kolomanskapelle, welche auf der „Kappeleshalde" gestanden, neben welcher in einer Klause lange Zeit Waldbrüder lebten.

Der Wald gehörte nach Lauterburg, Jörg Reinhard v. Wellwart aber verkaufte 1569 den circa 800 Jauchart großen Wald und die Mäder und Wasserhülbe zunächst an Röttenbach, samt den zwei Heuscheuern, um 22,000 fl. an die Stadt Ulm, frei, ledig. Die Kapelle, soweit der Dachtrauf reichte, gehörte den Herren v. Rechberg-Weissenstein. Wellwart behält sich auf den Mädern den Winterwaidgang vor und wenn sie zu Aeckern gemacht werden, soll der Zehnte nach Bartholomä gehören; Waldrodungen gehören Ulm.

Die Kapelle, wohl eine Rechberg'sche Stiftung, wurde 1800 abgebrochen und das Bild darin nach Böhmenkirch gebracht. Ulm hatte den Rechbergen 1579 durch Vertrag ein Plätzlein überlassen, nur sollte da kein Kram (bei Wallfahrten) gestattet sein.

Röthenbach und Kollmannswald wurden von Bayern als eine Dotation hingegeben und von den Grafen v. Rechberg erkauft.

Der Aalbuch (die Höhe der Alb zwischen dem Lauterthal, Kocher- und Brenzthal, dem Nordabfall und ungefähr der alten Straße von Böhmenkirch nach Steinheim und Heidenheim) gehörte wohl ursprünglich zur Herrschaft Lauterburg den Pfalzgrafen von Donauwört und Dillingen. Darum stifteten sie 1143 zum Kloster Anhausen, u. a. auch Irmboldes-, d. h. Irmannsweiler, Erchen-

Digitized by Google

brechtsberg, Machalmswilare, Wenelenwilare (damit hängt wohl das Wenthal zusammen), Hohensol (abg. bei Bibersol), Loueswilare (ein Loosbuchwald südlich von Irmannsweiler), Babenwang (Wald Bawang zwischen Irmannsweiler und Zang), Chorben (Korbenhof). Aus denselben Händen wahrscheinlich bekam das Kloster Roggenburg Güter zu Alt- und Neu-Hohenberg (Wald Hochberg, nordwestlich von Steinheim), Felgenhof (Wald nördlich vom Hochberg), Enzenriß und Berchtenbühl, welche 1367 um 450 Pfund an Kloster Königsbronn verkauft wurden. In Wellwartischem Besitz werden genannt: Wetigsweiler, Ballstetten und Amässbühl (Amertsbühl, ein Theil der Heide bei Lauterburg). Dem Kloster Königsbronn wurde 1303 geschenkt u. a.: Spiklsol und Wickarsberg (wo auch eine Burg gestanden), Utzmannsweiler, Hermannsweiler. Auch von einem Klösterlein „Rechenzell auf dem Albuch" samt Adelgolzweiler, Geroldsweiler, Hitzingsweiler und Westheim ist die Rede; Oberamt Heidenheim S. 248, 247, 285.

Im nordwestlichen Theil des Aalbuchs erstreckte sich die Rechbergische Herrschaft Bargau bis über den Mönhof (s. d.) und eben da tauschte Rechberg vom Kloster Lorch die Waide Heußlins- oder Heußlersberg ein 1530, eine Lokalität Ulrichsweiler wird häufig genannt (im Ulrichsweiler- oder Utzenberg stand 1476 ein Bildstock) und einmal eine Reutin der süße Bühl 1578.

Verschiedene Gmünder Geschlechter, Vener, Thaler, Rinderbach, Klebzagel u. a. hatten Besitzungen auf dem Aalbuch, z. B. 1413 zwei Gütlein, genannt Westerfeld (s. Kitzinghof), welche vom Augustinerkloster zu Gmünd 1425 und 1431 gekauft wurden. Ebenda lag 1423 Engelbolds von Heubach Gut und ein Engelbolzweiler (beim Kitzing) kaufte 1370 Conrad der Schultheiß, Bürger zu Gmünd. Das Augustinerkloster hatte aber schon 1365 Gülten gekauft und 1373 ein Gut auf dem Aalbuch, auf Westerfeld, Falkenberg, Zwerenberg, Segelen, Kalenberg und 1433 kaufte es von der Maria Magdalena Caplanei deren Antheil an den Gütern und Weiden auf dem Aalbuch. Dem Spital zu Gmünd gehörte z. B. ein Gehölz beim Falkenteich 1575. Das Kloster Lorch verglich sich 1539 mit dem Augustinerkloster über Viehhaltung auf der Sommerwaide Westerfeld, mit Uebertrieb im Kallenberg. Keine weitere Spur ist uns begegnet von den Gütern auf dem Aalbuch — Leyntallin, Kraftshof und Luftweiler, welche 1389 der Gmünder K. Bissinger an C. Funk um 60 Pfund, und dieser 1390 um 80 Pfund an Hans v. Urbach verkaufte.

Die Jagd und das Forstrecht auf dem Aalbuch war nach den Dillinger Pfalzgrafen an die Grafen von Helfenstein gekommen, welche auch Grundbesitz da hatten. Ihnen folgten theils die Württemberger mit der Herrschaft Heidenheim, theils die Reichsstadt Ulm. An diese verkaufte Wolf v. Rechberg zu Weissenstein 1529 seinen Hof zu

Digitized by Google

Steinheim, Kerben und 100 Jauchart Mad, das Röttenbach genannt; er erhielt dagegen das Recht, in dem Ulmer Forst zu jagen lebenslang von Steinheim bis Felgenhof, Wolfsteig, Bartholomä, Bargen, Weiler, Degenfeld, Weissenstein, Böhmenkirch, Söhnstetten, Sontheim, Steinheim.

Auch Münster in seiner Cosmographie kannte den Aalbuch und daß Jagd und Viehzucht da betrieben werden. Er schreibt: Der Aalbuch ist ein rauh Land, hat viel Haiden, Wälder, Holz, Vieh, Waid, Schäferei, Wildpret, wenig Korn und Haber. — Seitdem hat sich aber der Ackerbau ausnehmend gehoben.

Mit ihren Schweinen bis auf den Aalbuch zu ziehen, doch nicht über Nacht, hatten Bargau, Weiler i. B. und Waldstetten das Recht. Auf dem Horn war eine Hülbe, wo Kitzing, Weiler und Bargau treiben durften.

Die westlichste Spitze des Aalbuchs gegen Böhmenkirch, Weissenstein und Degenfeld mit Rupertsstetten blieb Rechbergisch und 1575 bis 1577 wurde die Grenze gegen das Gmündische regulirt. Doch blieben Zweifel übrig, so daß — als auf dem Spitzberg eine große Wallfahrt entstand, weil 1728 ein krüppelhafter Zigeunerknabe und eine stumme Person Heilung gefunden hatten, erst untersucht werden mußte, auf welchem Gebiet das errichtete Kirchlein stand. Es war das Rechbergische, wo nun ein Wirthshaus 1729 und 1730 eine neue größere Kirche gebaut wurden. Seit das 1806 wieder abgebrochen worden, ist nur der Name Bernhardusberg und ein Steinbild übrig geblieben.

Nicht zu erforschen war, wo die Burg „Michelstein auf dem Aalbuch" gestanden ist. Könnten nicht am Ende die auf dem Hohenberg hinter Heubach sich findenden Rudera (Gräben, Schutt und Ziegelsteine, selbst von Kellern redet noch Sattler) von jener verschwundenen Burg herstammen? Im Jahre 1333 heißt Conrad von Bebingen in zwei Urkunden „von Michelstein".

Eine andere Spur mag die Urkunde von 1416 bieten, wo Fritz v. Schnaitberg an Georg v. Wellwart verkauft einen Theil des Gutes, „Mittelberg" genannt (zwischen Lauterburg und Heubach liegt der Mittelberg) und des Hölzleins „unter dem Stein", samt Zubehörden in Lautern.

Degenfeld,

Gemeinde III. Kl. mit 300 Einw., worunter 135 Kath. — Ev. Pfarrei. Die Kath. sind nach Weissenstein, Oberamts Geislingen eingepfarrt. 2½ Stunden südöstlich von Gmünd.

Der Ort hat eine gar schöne, malerische Lage in dem tiefen Albthal der Lauter, am Fuße des Kuhbergs, auf dessen östlichem Vorberg einst die Stammburg der Grafen von Degenfeld stand, von der jetzt nur noch der Burggraben zu sehen ist. Das Lauterthal, von Norden gegen Süden ziehend, ist eng und hat zu beiden Seiten

Digitized by Google

mächtige Berggehänge, die, meist von üppigem Laubwald bewachsen und von großen Felsgruppen belebt, aus dem frischen, wiesengrünen Thalgrund steil und kühn emporsteigen. Beim Orte selbst erweitert sich das Thal, weil hier von Ost, Nord und West Schluchten hereinbrechen. Herrliche Aussichten bieten sich überall auf den Höhen, die schönste aber auf dem Bernhardusberge, wo sich gegen Norden und Osten ein fast unermeßlicher Blick über die Lorcher, Welzheimer, Gaildorfer und Ellwanger Gegenden mit ihren Hügelketten aufthut, gegen Nordwest das reiche Land bis an den Stromberg und die fernen Vogesen; gegen Westen aber die ganz nahe stehenden, herrlich geformten, kahlen Bergpyramiden des Stuifens, Rechberg und Staufens in ganz ungewöhnlich großartiger und schöner Gruppirung sich darstellen, eine Ansicht, die kein Punkt der Alb wieder ähnlich prächtig gewährt. Auch von dem nahen Galgenberge genießt man eine überraschend schöne Aussicht in das Weissensteiner und in das Donzdorfer Thal, wie auch an die Alb selbst und an ihre hohen Vorberge. Das unregelmäßig gebaute Dorf, von reinlichen wohlgekandelten Straßen durchzogen und von Obstbäumen dicht umgeben, liegt sehr schön, und macht mit seinen hübschen, oft noch strohgedeckten Bauernhäusern und der malerisch auf der höchsten Stelle stehenden alterthümlichen Kirche einen sehr günstigen Eindruck.

Dieses bemerkenswerthe Bauwerk hat einen großen Thurm gegen Osten und stammt aus romanischer Zeit; die Südmauer des Schiffes zeigt noch alte, sehr schmale Rundbogenfensterchen; sonst sieht man an der Kirche noch einige spätgothische Fenster. Das erste Geschoß des zweistockigen, mit achteckigem Zeltdach bekrönten Thurmes ist noch ganz im romanischen Stil erhalten; im Innern tragen vier sehr starke Rundsäulen die hohen, schweren Kreuzrippen; das Gewölbe selbst ist als Halbkugel gestaltet und aus lauter großen Quadern zusammengesetzt; die Kapitelle der Säulen zeigen die Würfelform und zwar belebt mit Blättern oder Thiergestalten, beides schrecklich dick übertüncht; auch der Triumphbogen ist noch der alte, ein ganz ungetheilter Rundbogen, auf schlichten Kämpfern ruhend. An der Nordwand des Thurmes befindet sich ein zierliches, durch die Treppe halbverdecktes Grabmal eines im 17. Jahrhundert gestorbenen Knäbleins aus dem Degenfeld'schen Hause; an derselben Wand hängt ein hübscher Todtenschild mit der Umschrift: Anno dom. 1551 auf den 7. Augusty starb der edel und vest junker wylhalm v. Degenfeld. Auf dem Altare steht ein schönes, altes Krucifix. Die Kirche wurde in neuerer Zeit gegen Westen verlängert. Von den drei Glocken ist die größte von 1788, die zweite hat die Umschrift: s. lucas. s. marcus. s. matheus. s. iohannes. 1446. iar., darunter ein Relief, Christus am Kreuz mit Maria und Johannes; die dritte Glocke trägt ebenfalls die vier Evangelistennamen, ferner die Jahreszahl 1465

Digitized by Google

und ein Relief, Christus im Weinberg. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Stiftungspflege.

Das Pfarrhaus, ein schönes, zweistockiges, ganz von Stein 1861/1862 errichtetes Gebäude, steht mit Scheune und großem Obstgarten nördlich von der Kirche und ist vom Staat zu unterhalten.

Der jetzige Friedhof befindet sich am südwestlichen Ende des Orts, der alte, noch theilweise erhaltene, liegt um die Kirche.

Das Schul- und Rathhaus, erbaut 1831, enthält außer den Gelassen für den Gemeinderath ein Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend drei laufende Brunnen und zwei Pumpbrunnen; nie tritt Wassermangel ein. Dann entspringt auf der quellenreichen Markung die frische, krystallhelle Lauter, die während ihres Laufes über die Markung einige kleine Bäche, darunter den Glasklingenbach, aufnimmt; sie tritt zuweilen aus, jedoch ohne zu schaden. Nördlich am Dorf liegt ein kleiner, künstlicher Weiher.

Die Vicinalstraße von Gmünd nach Weissenstein geht durch den Ort; über die Lauter führen zwei steinerne und eine hölzerne Brücke, über den Glasklingenbach zwei Stege, sämtlich von der Gemeinde zu unterhalten.

Von den im allgemeinen kräftigen, geordneten Einwohnern sind gegenwärtig 3 über 80 Jahre alt. Ihre Volkstracht wurde durch die städtische verdrängt.

Die Haupterwerbsmittel bestehen in Feldbau und Viehzucht; unter den Gewerbetreibenden sind Schuster, Schmiede und Wagner am meisten vertreten, die jedoch nicht nach außen arbeiten; zwei Schildwirthschaften und zwei Kramläden bestehen.

Zunächst am Ort liegt eine Mahlmühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang.

Degenfeld gehört zu den wohlhabendsten Orten des Bezirks; der Vermöglichste besitzt 150 Morgen Feld und Wald, der Mittelmann 70 und die ärmere Klasse 6—8 Morgen. Wenige Güterstücke liegen auf angrenzenden Markungen.

Gemeindeunterstützung erhalten sechs Personen, worunter drei Kinder.

Das Klima ist im Thale, das gerade gegen Süden zieht, ziemlich mild, dagegen auf den Höhen rauher, windiger, und nähert sich mehr den klimatischen Verhältnissen der Alb, daher auch die westlich vom Dorf gelegene Hochebene das „kalte Feld" genannt wird; schädliche Frühlingsfröste kommen vor, dagegen gehört Hagelschlag zu den Seltenheiten.

Die mittelgroße, gut arrondirte Markung ist mit Ausnahme der

Digitized by Google

Thalebene und der Hochflächen sehr gebirgig und hat im allgemeinen einen ziemlich fruchtbaren Boden, der im Thal aus einem schweren Lehm, an den Gehängen und auf den Hochebenen aber aus den kalk- und kieselerdehaltigen Zersetzungen des weißen Jura besteht und mit Trümmern dieses Gesteins gemengt ist; ein schwarzer, humusreicher Boden kommt nicht selten vor.

Einige Jurakalkbrüche, aus denen Mauersteine und Straßenmaterial gewonnen werden, sind vorhanden; Werksteine müssen von außen bezogen werden.

Auf dem sog. kalten Feld befinden sich ein paar Erdfälle.

Die Landwirthschaft wird gut betrieben; wegen der bergigen Lage der Felder und des steinigen Bodens ist der Bett- und Wendepflug als der zweckmäßigste allgemein in Gebrauch. Gut angelegte Düngerstätten sind vorhanden; außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln benützt man auch Gips, Kompost und Asche.

Von den Getreidearten kommen vorzugsweise Dinkel und Haber, weniger Roggen zum Anbau; überdies pflanzt man sehr viel dreiblättrigen Klee und Esparsette; Flachs und Hanf wird für den eigenen Bedarf gezogen.

Ueber den eigenen Verbrauch können jährlich 200—300 Scheffel Dinkel und 250—350 Scheffel Haber nach außen verkauft werden.

Das Wiesenareal, von dem etwa 25 Morgen bewässert werden können, ist ausgedehnt und liefert ein gutes, nahrhaftes Futter, das im Ort verbraucht wird.

Die Obstzucht beschränkt sich hauptsächlich auf die um den Ort gelegenen Gärten; es werden Luiken, Palmisch-, Lang- und Nagelsbirnen, viel Zwetschgen und wenig Kirschen gezogen; der Obstertrag wird im Ort verbraucht.

Etwa 70 Morgen Gemeindewaldungen ertragen jährlich 5 Klafter und 250 Stück Wellen, welche unter die Bürger vertheilt werden. In den Jahren 1851—1861 wurden die Waldungen, in denen die Ortsbürger Holzgerechtigkeiten hatten, vertheilt, so daß jetzt jeder Berechtigte (30 an der Zahl) 11 Morgen Wald besitzt.

Eigentliche Weiden sind viele vorhanden; sie werden theils für Schafe mit Vortheil benutzt, theils den Bürgern als Allmanden zur Anbauung überlassen. Die Gemeinde bezieht aus den Weiden, mit Einschluß der Brach- und Stoppelweide, eine jährliche Pachtsumme von 900 fl. und überdies trägt ihr die Pferchnutzung noch 100 fl. ein.

Nicht bedeutend ist die mit einer gewöhnlichen Landrace sich beschäftigende Pferdezucht, während die Rindviehzucht in beträchtlicher Ausdehnung betrieben wird; man hält die Simmenthaler Race, die durch zwei Farren nachgezüchtet wird und legt sich hauptsächlich auf Melkvieh; von der gewonnenen Milch werden täglich 50—80 Maß an die im Ort bestehende Käserei abgesetzt. Auf benachbarten Märkten

Digitized by Google

wird einiger Handel mit Vieh getrieben. Viehaustrieb findet theilweise noch statt.

Die von Ortsbürgern betriebene Schafzucht (deutsche Race und Bastarde) ist sehr namhaft; es laufen den Sommer über 1000 bis 1200 Stück, den Winter über 120 Stück auf der Markung. Die Wolle wird auf inländischen Wollmärkten abgesetzt.

Das Fischrecht in der Forellen führenden Lauter steht dem Grafen v. Rechberg zu.

Die Stiftungspflege besitzt an Kapitalvermögen 1590 fl.; besondere Stiftungen sind 250 fl. vorhanden, deren Zinse unter die Ortsarmen beider Konfessionen vertheilt werden.

Außer den schon oben angeführten letzten Ueberresten der Stammburg der Herren v. Degenfeld, befindet sich südwestlich vom Ort in dem sog. unteren Laubenhäule eine etwa 400′ lange Schanze, Graben und Wall, letzterer gegen 8′ hoch. Ganz in der Nähe, auf der sog. Burghalde wurden schon römische Münzen gefunden, was vermuthen läßt, daß die Schanze ein Werk der Römer sei, die sie zur Deckung der hier über das Thal führenden Römerstraße angelegt hatten (s. hier. den Abschn. Römische Alterthümer).

Etwa 1/8 Stunde östlich vom Ort kommt der Flurnamen „Buittingen" vor, was auf einen abgegangenen Wohnort deutet.

Auf dem Bernhardusberg stand eine Kirche zum heil. Bernhardus, mit einer Priesterwohnung und Wirthschaft, wohin stark gewallfahrtet wurde; die Gebäude, welche übrigens nicht mehr zu dem Bezirk gehörten, sind jetzt gänzlich abgegangen.

Degenfeld wird erstmals in Urkunden genannt bei Erwähnung der von da benannten Herrn v. Degenfeld, deren Genealogie und Geschichte folgt. Westlich vom Dorf stand ihre Stammburg, deren letzte Mauern erst 1811 abgebrochen wurden. Auch im Dorf neben der Kirche stand später ein Herrschaftshaus. Der Ort gehört zum alten Rechbergischen Gebiet und im Besitz waren zur Hälfte die Herren von Rechberg selbst, zur Hälfte deren ritterliche Dienstmannen „von Degenfeld", welche auch in der Umgegend zu Weissenstein, Nenningen, Grünbach, Weckerstel, Kuchalp etliche Besitzungen hatten (vgl. auch Iggingen und Muthlangen).

Ueber die Hoheit und Gerichtsbarkeit gabs wiederholt Streit zwischen v. Rechberg und v. Degenfeld, doch mußte in dem entstandenen Proceß anerkannt werden, daß die Rechberg das höhere Recht hatten und während jeder Theil die Gerichtsbarkeit haben sollte über seine Unterthanen und auf deren Gütern, behielt Rechberg die Strafgewalt über alle auf den Gassen und der Almand; die malefizische Obrigkeit hat Degenfeld blos innerhalb Etters, nach Verträgen von 1515, 27, 31 und 79. Diese Differenzen mögen zu dem Entschluß Christofs v. Degenfeld beigetragen haben, sein Erb-

Digitized by Google

gut, ½ Degenfeld mit 18 Unterthanen (1476 waren es je 11) und fünf Höfe zu Nenningen an Württemberg zu verkaufen 1597 um 17,500 fl. Die neue Erwerbung wurde 1605 der Landschaft incorporirt und dem Klosteramt Königsbronn zugetheilt. Württemberg und Rechberg schlossen 1603 einen neuen Vergleich, welcher das bestehende Recht bestätigte.

Die Rechbergische Hälfte gehörte schon frühe zur Herrschaft Weissenstein, z. B. 1385 und circa 1450; es hatte aber jeder Theil im Dorfe seinen Amtmann neben den Vierleuten der Gemeinde. Eine Hube in Degenfeld wird 1494 unter den Aushöfen der Herrschaft Hohenrechberg genannt. Die Gesamtgemeinde hatte von jeher Antheil an dem „Gemeindswald" auf dem Aalbuch, mit Weissenstein und der Herrschaft Rechberg zu Dritteln späterhin vertheilt. Sibylle v. Laubenberg, geb. v. Rechberg, verkaufte auch etliche Rechte und Gerechtigkeiten 1605 an Württemberg und die ganze Rechbergische Hälfte kam in Verbindung mit Württemberg, als sie — mit andern Gütern — zu Lehen genommen wurde, 1791, um Kelmünz frei zu machen. Die Reichsritterschaft hatte Besteuerung auch der württembergischen Hälfte in Anspruch genommen, was aber durch Vertrag von 1769 abgewendet wurde.

Die Pfarrei ist alt. Pfaffe Diemar von Degenfeld war 1344 Besitzer des Kirchsatzes. Die Familie blieb im Besitz und verkaufte 1597 mit dem halben Dorf die Collatur und das jus patronatus et advocatiae, samt dem Lehenhof des heil. Sebastian, worauf Württemberg die Reformation einführte und einige Zeit die Pfarrei durch Vicare versehen ließ, bis 1606 ein Pfarrer verordnet wurde.

Rechberg wies seine Unterthanen nach Weissenstein und über die Verrichtung parrochialer Acte in Degenfeld durch katholische Geistliche gab es wiederholt Zwistigkeiten, z. B. 1778. Der Kirchhof und die Kirchenglocken blieben gemeinschaftlich.

Die Herren von Degenfeld.

Die Abstammung dieser Herrn von den schweizerischen Freiherrn von Tegernfeld (Wappen: ein geschachter Schild mit einem Herzschilde, worin ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen) gehört zu den zahllosen genealogischen Fabeln, aus der Namensähnlichkeit herausgesponnen. Die Herren v. Degenfeld (mit einmal getheilten Wappenschild, dessen kleinere obere Hälfte quadrirt ist, in roth und weiß, die untere Hälfte blau) sind Stammverwandte der benachbarten Herren v. Schneggen- oder Hohenroden (Oberamts Aalen), von welchen Ulricus de S. 1349 dasselbe Wappen führte, und sie waren Dienstmannen der Herren v. Rechberg, wie z. B. Conz v. Degenfeld 1352 den Wilhelm v. Rechberg seinen Herrn nennt, Conz v. Degenfeld 1393 den Wilhelm v. Rechberg seinen gnädigen Herren. Heinrich

Digitized by Google

v. Rechberg und Martin sein Sohn sagen 1482: als der frumm und veste Martin v. Degenfeld sich gegen uns mit erbarn Diensten, deßgleichen seine Vordern mit unsern Vordern lange Zeit mit aller Gutwilligkeit, Lieb und dienstlichem Fleiß geübt und erzeigt haben, weßhalb wir ihm und dem Namen Degenfeld im besondern geneigt sind, versehen wir uns zu ihm und allen Andern von Degenfeld nichts anders, denn alles Guts u. s. w.

Zuerst begegnete uns ein Hermann v. Degenvelt, Prior in Komburg 1319 und 1320 (Reg. boic. 6, 3), 1342/1352 kommen vor Cunz v. Degenfeld und sein Bruder Pfaff Diemar zu Degenfeld, welcher verschiedene Güter dem Kloster Lorch (wo sein Oheim Ludwig Abt war) vermachte (Cleß 2, 264). Ein zweites Brüderpaar erscheint 1362: Rüdiger v. Degenfeld und ux. Jutte v. Nellingen verkaufen 1 Pfund H. aus Haus und Hof zu Süßen; Zeuge ist sein Bruder Utz v. Degenfeld (Gabelcover.); Albrecht v. Degenfeld wird 1364 genannt, der auch mit Friedrich v. Degenfeld im Adelberger Todenbuch steht.*)

Ein Conz oder Conrad II. v. Degenfeld wurde 1360 mit Degenfeld belehnt, verkaufte 1393 sein Gut in Unterweckerstell und † 1397. Ihm folgen Johann v. Degenfeld, Kirchherr ebenda, und Cunz III. z. B. 1397 genannt, Cunz wieder 1398, † 1430. Hans v. Degenfeld kauft 1431 ein Gut zu Winzingen und vertauschte es 1440 gegen eines zu Degenfeld; besonders wichtig für seine Familie war die Erwerbung von Eybach 1456; auch Käufe in Unter-Kirneck und Holzheim sind bekannt, 1451 und 1451 (Oberamt Welzheim und Göppingen); Wilhelm v. Degenfeld war Kirchherr zu Böhmenkirch 1441 und Chorherr in Augsburg 1452 bis 1456. 1466 kauften Hainz und Martin v. Degenfeld, welch letzterer in enger Verbindung mit den Gmünder Patriziern stand; er blühte 1458 bis 1486 und saß 1482 zu Weissenstein auf dienstbaren, aber ihm gefreiten bürgerlichen Gütern. Auf Martin folgt in den Urkunden Wilhelm v. Degenfeld „zu Ybach" † 1533; war er wirklich fast 100 Jahre alt, so muß er Martins Bruder (nicht Sohn) gewesen sein, und dazu stimmt, daß er schon 1468 in Rom zum Ritter geschlagen wurde. Von seinen acht Söhnen überlebte ihn blos der geistlich gewesene Martin II., der evangelisch wurde, heirathete und lange Zeit württembergischer Obervogt gewesen ist, † 1557. Er hinterließ c. ux. B. v. Stammheim zwei Söhne, Johann Christof und Conrad, die Stifter der zwei jetzt freiherrlichen und gräflichen Linien, deren Stammbaum wir um so mehr in Kürze geben

*) Von da ab vergleiche Kapff, Christoph Martin v. Degenfeld. Samt kurzer Geschichte der Familie Degenfeld. Ulm 1844.

Digitized by Google

wollen, da Christof v. D. sein Stammhaus Degenfeld, 1597 an Württemberg verkauft hat, wo er auch ein sehr angesehener Mann war, Oberst-Landhofmeister, † 1604. Sein Sohn nahm 1600 ein trauriges Ende, von dessen drei Söhnen aber starb Christof Wilhelm 1624, Christof Wolfgang 1631 und der einzig überlebende Christof Martin I. gewann zum väterlichen Erbe vielen Ruhm und weitere Besitzungen. Zuerst zeichnete er sich in kaiserlichen Diensten aus unter Tilly, Spinola und Wallenstein, in Deutschland, den Niederlanden und gegen Dänemark, z. B. bei Wimpfen, Höchst und Lutter. Beim Falle Wallensteins wurde auch sein Regiment aufgelöst 1630 und Degenfeld trat nun 1632 in schwedische Dienste mit zwei Reiterregimentern; seine guten Dienste wurden mit der Rechbergischen Herrschaft Straßdorf, den geistlichen Gütern in Gmünd, der Commende Kapfenburg u. a. m. belohnt, alles ging aber samt seinen Erbgütern durch die Schlacht bei Nördlingen verloren. Degenfeld trat 1636—1642 in französische Dienste, mit zwei deutschen Reiterregimentern, und wurde colonel général de la cavallerie étrangère. Durch Intriguen verdrängt, nahm er Kriegsdienste bei der Republik Venedig und erwarb hohen Ruhm gegen die Türken als Generalgouverneur von Dalmatien und Albanien bis 1649, worauf er seine Besitzungen Eybach und Dürnau wieder herstellte, † 1553. Schon 1625 war er, mit seinem Vetter Christof Jacob v. Degenfeld, vom Kaiser in den Freiherrnstand erhoben worden.

Von seinen Söhnen fielen Gustav und Adolf im Felde, Ferdinand wurde blind geschossen, Hannibal † ledig, Christofs Linie endete 1733 mit einem Sohne Christof Ferdinand und blos Maximilian setzte das Geschlecht dauernd fort, durch zwei Söhne: Joh. Martin II. und Philipp August, † 1750, während die schöne Tochter Louise der Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz zur linken Hand heirathete und zur Raugräfin erhob.

Ihre Enkelin, die Gräfin Marie von Schomburg, Tochter des Herzogs Mainhard zu Schomburg und Leicester und der Raugräfin Caroline, heirathete Christof Martin II. von Degenfeld, † 1762, preußischen Minister und General der Cavallerie, welcher in den Grafenstand erhoben wurde und den Beinamen Schomburg annahm, samt Beifügung des Schomburgischen Wappens. Mit seinen Besitzungen war er Mitglied der schwäbischen und fränkischen Ritterschaft (Stebbach u. s. w.), wozu noch Schomburgische Erbstücke kamen jenseits und diesseits des Rheins.

Sein Sohn Graf August Christof v. Degenfeld-Schomburg, † 1814, vertheilte durch letztwillige Verfügung seine Besitzungen unter die vier Söhne, welche vier Familienzweige bildeten, in folgender Weise: 1) Graf Max Christof, durch seine Gemahlin in Siebenbürgen begütert, erhält baar Geld; 2) Friedrich Christof die Burg

Digitized by Google

Bellersheim in der Wetterau und die Herrschaft Ramholz und Vollmerz nebst Gütern zu Geisenheim am Rhein. 3) Hans Philipp Christof die Güter in Baden: Steppach und Streichenberg, Groß-Eicholzheim und Haydersbach; 4) Gustav Christof die Güter in Württemberg. Hiebei wurde bestimmt, daß diese Güter (Eybach und Großeislingen, Lehen, und die Allodien Dürnau und Gameltshausen mit Gütern in Geradstetten, Eckwälden, Dettingen unter Urach, Staufeneck mit Salach, Rechberghausen und $^1/_3$ Esslingen; vgl. die betreff. O.A.-Beschreibungen) ein blos für die Lehnserben im Mannesstamm vererbbares Familienbesitzthum bilden sollen, worin nach völligem Aussterben der gräflichen Linie die freiherrliche Linie und ihr die von einer Tochter Christof Martins abstammenden Herrn v. Welden folgen würden. Diese letztwilligen Verfügungen erhielten 1814 die königl. Bestätigung. Die weitere Entfaltung der Familie stehe in den genealogischen Taschenbüchern.

Die freiherrliche Linie, von dem oben genannten Johann Christof abstammend, setzte sich fort durch Jacob Christof und seinen Sohn Johann Christof II. v. Degenfeld. Durch wiederholte Vermählung mit Kraichgauischen Damen (von Neipperg, Göler von Ravensberg, Helmstadt, Horneck v. Hornberg, Gemmingen u. a. m.) wurden verschiedene Besitzungen im Kraichgau erworben. Von Joh. Christofs II. Söhnen stiftete Christof Friedrich die ältere Linie zu Neuhaus, mit Johann Friedrich und Christof Friedrich II. Der andere Sohn Ferdinand Friedrich und sein Sohn Christof Ferdinand besaßen Güter zu Ehrstädt, Waibstadt und Wagenbach; Christof Ferdinands Söhne bildeten drei Linien: Reinhard Philipp Friedrich auf Eulenhof bei Ehrstädt, Christof Eberhard Friedrich auf Neuhaus, und Christof Ferdinand Friedrich zu Ehrstädt. Alle drei Linien blühen fort und man findet sie in den genealogischen Taschenbüchern der freiherrlichen Häuser.

Diese Linie führt im quadrirten Schilde das alte Stammwappen 1. 4. und den grünen Sittig mit Krone und Halsband, das Wappenschild der mit Martins II. Gemahlin ausgestorbenen Herren von Stammheim im schräglinks getheilten, oben rothen, unten weißen Felde 2. 3.; im blauen Herzschild den (Tegernfelder) goldenen Adler — seit der Erhebung in den Freiherrnstand. — Die gräfliche Linie hat das Schomburgische Wappen beigefügt.

Digitized by Google

Durlangen,

Gemeinde III. Kl. mit 795 Einw., wor. 114 Ev. a) Durlangen, Dorf, 407 Einw., b) Amandusmühle, Haus, 8 Einw., c) Bruckacker, Haus, 7 Einw., d) Durlanger Mühle, Haus, 7 Einw., e) Gehau, Haus, 6 Einw., f) Hummelbühl, Haus, 14 Einw., g) Karrenstrietle, Haus, 3 Einw., h) Leinhaus, Haus, 8 Einw., i) Leinmühle, Haus, 3 Einw., k) Moswiese, Haus, 13 Einw., l) Stutzenklinge, Haus, 13 Einw., m) Thanau, Weiler, 124 Einw., n) Ziegelgehau, Haus, 5 Einw., o) Zimmerbach, Pfarrweiler, 171 Einw. — Kath. Dorf mit dem Pfarrsitz in Zimmerbach; die Ev. sind nach Täferroth eingepfarrt. 1¾ Stunden nördlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Auf der Hochfläche zwischen Lein und Roth liegt hoch und frei, weit auseinandergestreut zwischen Baumwiesen und prächtigen Obstbäumen, der freundliche Ort mit seinen hübschen Bauernhäusern. Ueberall auf der Markung, wie überhaupt auf dieser ganzen Hochfläche, hat man eine herrliche Aussicht an die Alb, vor Allem an die hier, ziemlich weit von einander in Einer Reihe frei hinaufsteigenden drei schönen Berge, Stuifen, Rechberg, Staufen, die sog. Kaiserberge. Die Ortsstraßen, an denen die Häuser ganz unregelmäßig liegen, dürften in besserem Zustande sein. Die Kirche befindet sich im Filial Zimmerbach, im Ort steht nur eine Kapelle. Der Gottesacker liegt außerhalb des Orts an der Straße nach Zimmerbach.

Das Schul- und Rathhaus, ein schönes ansehnliches Gebäude, enthält neben den Gelassen für den Gemeinderath ein Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters und ward 1835 erbaut.

Nicht besonders gutes, meist schweres, mit erdigen Theilen vermengtes Wasser, das bei Regenwetter trübe und zum Kochen und Waschen unbrauchbar wird, liefern verschiedene Pumpbrunnen, die sich überall im Ort und auf der Markung graben lassen; wo man in die Tiefe geht, stößt man auf Wasser. Dann fließen über die Markung die Lein, die Roth und der Spreitbach, die zuweilen, doch ohne viel zu schaden, austreten; durch den Ort selbst fließt ein kleiner Bach, der jedoch bei anhaltender Trockenheit versiegt. Mangel an Wasser tritt mitunter ein, dasselbe wird dann von einem ¼ Stunde vom Ort entfernten laufenden Brunnen geholt.

Im Ort, wie in den größeren Parzellen, befinden sich künstlich angelegte Feuerseen.

Die Staatsstraße von Gmünd nach Gaildorf geht über die Markung; über die Lein führen zwei hölzerne Brücken, von denen eine die Gemeinde, die andere der Staat zu unterhalten hat.

Die Einwohner sind im allgemeinen gesund und kräftig, doch erreichen sie selten das achzigste Lebensjahr; gegenwärtig ist kein Achziger im Orte.

Die kleidsame Volkstracht hat sich namentlich bei dem weiblichen Geschlechte noch erhalten.

Digitized by Google

Die Haupterwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht; von den Handwerkern arbeiten Maurer und Zimmerleute auch nach außen; ferner werden eine Ziegelei und zwei Potaschesiedereien mit Erfolg getrieben; an der Lein sind 3 Mühlen je mit 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang; mit zweien derselben sind Sägmühlen verbunden; 2 Schildwirthschaften und 3 Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse gehören zu den minder günstigen, doch sind sie im Mutterort günstiger als auf den Filialen. Der begütertste Bürger besitzt 100 Morgen, worunter 30 Morgen Wald, der Mittelmann 10—12 Morgen, worunter 1—1 1/2 Morgen Wald, die ärmere Klasse 2—3 Morgen Feld; einzelne besitzen gar kein Grundeigenthum.

Die mittelgroße Gemeindemarkung, die schon ganz den Charakter des Welzheimer Waldes hat, ist mit Ausnahme der ziemlich steilen, meist bewaldeten Abhänge gegen die Thäler, eben und hat im allgemeinen einen mittelfruchtbaren Boden, der auf der Hochebene größtentheils aus Lehm mit wenig durchlassendem Untergrund besteht und daher etwas naßkalt ist. An den Gehängen treten die verschiedenen, die Waldvegetation begünstigenden Zersetzungen des Keupers auf, und in den Thalebenen haben sich etwas schwere Alluvionen abgelagert, die an vielen Stellen, namentlich im Leinthal, die Feuchtigkeit nicht gehörig durchlassen und deßhalb nasse, saures Gras erzeugende Wiesen zur Folge haben.

Weißer Stubensandstein wird in einigen Brüchen gewonnen, auch sind Lehm-, Sand- und Mergelgruben vorhanden.

Wegen der hohen, freien Lage ist das Klima ziemlich rauh und heftige Winde sind häufig, was in den Thälern weniger der Fall ist. Hagelschlag kommt sehr selten vor.

Die Landwirthschaft wird im allgemeinen gut betrieben und hat sich in den letzten 10 Jahren ziemlich verbessert, jedoch hängt man immer noch an den alten Systemen. Die Düngerstätten lassen noch zu wünschen übrig und von den verbesserten Ackergeräthen ist der Brabanter Pflug, die Walze und die eiserne Egge eingeführt. Zum Anbau kommen hauptsächlich Dinkel, Haber und Roggen, weniger Gerste; überdieß baut man Kartoffeln, viel dreiblättrigen Klee, Angersen, Hanf, Flachs und Reps; beide letztere kommen, jedoch in geringer Ausdehnung, auch nach außen zum Verkauf. Von den Getreideerzeugnissen können jährlich ungefähr 40 Scheffel Dinkel und 100 Scheffel Haber verkauft werden.

Der Wiesenbau ist nicht besonders ausgedehnt und überdieß das Futtererzeugniß mittelmäßig, theilweise gering; etwa 20 Morgen können bewässert werden. Futter wird theilweise noch von außen zugekauft.

Mit vielem Eifer wird die Obstzucht, welche sich nur auf späte Sorten beschränkt, betrieben; der Obstertrag wird im Ort selbst verbraucht.

Digitized by Google

Gemeindewaldungen sind keine vorhanden, dagegen besitzen Privaten in Durlangen 356, in Zimmerbach 237 und in Thanau 151 Morgen Waldungen.

Eigentliche Weiden bestehen nicht und nur die Brach- und Stoppelweide wird mit einheimischen Schafen befahren, wofür die Gesamtgemeinde (Durlangen, Zimmerbach und Thanau) 700 fl. jährlichen Pacht bezieht.

Allmanden hat nur Durlangen; sie werden theils an die Ortsbürger nutznießlich vertheilt, theils als Schafweide benützt und ertragen der Gemeindekasse, ausschließlich der Schafweide, jährlich 60 fl.

Die mit der sog. Leinthaler Race sich beschäftigende Rindviehzucht ist in gutem Zustande und wird durch zwei Farren (einer für Durlangen und einer für Zimmerbach und Thanau) nachgezüchtet. Einiger Handel mit Vieh wird getrieben.

Von Belang ist die Schafzucht (meist Bastarde); es laufen den Sommer über 450 Stück und den Winter über 800 Stück auf der Gesamtmarkung. Die Ueberwinterung geschieht im Ort.

Das Gesamtstiftungsvermögen beträgt dermalen 1182 fl., deren Zinse unter die Gemeindeangehörigen vertheilt werden.

Im Burgwald, $^1/_4$ Stunde nördlich von Thanau, stand eine Burg, von der noch Graben und Wall sichtbar sind.

Zu der Gemeinde gehören:

b) Amandus-Mühle, $^1/_4$ Stunde östlich von Durlangen an der Roth gelegen.

c) Bruckacker, liegt $^1/_2$ Stunde südöstlich von Durlangen oben am südlichen Abhang gegen das Leinthal.

d) Durlanger Mühle, liegt an der Lein $^3/_8$ Stunden südlich vom Mutterort.

e) Gehau, hat eine schöne Lage oben an dem Abhang gegen das Leinthal und ist von dem nordöstlich gelegenen Durlangen $^1/_4$ Stunde entfernt.

f) Hummelbühl, liegt $^1/_2$ Stunde westlich von Durlangen und $^1/_8$ Stunde südlich von Zimmerbach auf einem Vorsprung gegen das Leinthal.

g) Karrenstrietle, liegt etwa 10 Minuten nordwestlich von Durlangen.

h) Leinhaus, $^1/_4$ Stunde westlich von Durlangen, an der Vereinigung des Spreitbachs mit der Lein gelegen.

i) Mooswiese, liegt auf der Hochebene $^1/_2$ Stunde nordwestlich von Durlangen.

k) Stutzenklinge, hat $^1/_2$ Stunde nordwestlich von Durlangen eine hohe Lage oben am Thalabhang gegen den Spreitbach.

l) Thanau. Eine starke Viertelstunde nordwestlich von Durlangen liegt auf der Hochebene am Anfang des Klingenbach-Thälchens

Digitized by Google

das malerische, zwischen großen Obstbäumen versteckte Dörflein mit seinen meist kleinen Bauernhäusern, die im Stil der Häuser des Welzheimer Waldes erbaut sind. In der Mitte des Orts steht in dem noch wohl ummauerten Friedhof als besondere Zierde das alte Kirchlein, zu dem eine uralte Wallfahrt besteht. Das Schiff und der gegen Osten stehende Thurm stammen noch aus romanischer Zeit; an den Thurm ist ein spätgothischer Chor mit hübschen Maßwerkfenstern angebaut. Die Fenster des Schiffs sind nur noch an der Westseite die ursprünglichen, schmalen Rundbogenfensterchen. Das Innere enthält Altäre im Zopfstil, Kirchenstühle in schöner Renaissance, auf dem Hochaltar eine sehr alte aus Holz geschnitzte Pieta und an der Chorwand ein gothisches Sakramenthäuschen. An der Westseite des niederen, mit vierseitigem Dache bedeckten Thurmes sieht man noch das alte steinerne Schutzgesimse des früheren Kirchendaches. Von den zwei Glocken hat die größere die Umschrift in gothischen Minuskeln: got maria hilf uns und din liebs kind us aller not. Um die kleinere steht: bartholome riederer von midlhaim gos mich 1651. Die Unterhaltung des hübschen malerischen Kirchleins ruht auf dem Staat.

Die Vermögensverhältnisse der Einwohner sind minder günstig als in Durlangen; außer zwei wohlhabenden Bauern, wovon der begütertste 50 Morgen Feld und 25 Morgen Wald besitzt, hat der sog. Mittelmann etwa 10—12 Morgen Grundeigenthum, worunter 2—3 Morg. Wald, während die ärmere Klasse 2—3 Morg. Feld besitzt.

m) Ziegelgehau, liegt zunächst bei Bruckacker.

n) Zimmerbach, Pfarrsitz für die Gemeinde Durlangen; der ansehnliche Weiler hat $^1/_4$ Stunde westlich von Durlangen oben an dem Abhange gegen das Leinthal eine hohe, sehr freundliche Lage und zeigt mehrere schöne, von großen Obstbäumen beschattete Bauernhäuser.

Die ansehnliche und hübsche Kirche steht ganz frei und weithin sichtbar auf der nördlichen Anhöhe über dem Weiler und wurde im Jahr 1851 von Baurath Wepfer in einfachem romanischem Stile aus schönen Stubensandsteinquadern erbaut. An der vorderen Giebelseite hat sie 3 schöne Rundbogenportale und daraus strebt, unten ganz damit verwachsen, der Thurm hervor. Das Innere ist wohlthuend gegliedert durch zwei Reihen schlanker achteckiger Pfeiler, welche die Rundbögen tragen, worauf die flache Decke der drei gleichhohen Schiffe ruht. Der Chor ist rechteckig geschlossen. Die beiden Nebenaltäre sind in äußerst prachtvollem Zopfstile gehalten; auf dem nördlichen steht eine alte Pieta (Maria mit dem Leichnam Christi). Von den zwei Glocken hat die große die Inschrift in gothischen Minuskeln: ihesus nasarenus rex iudeorum. bernhart lachaman gos mich 1494; die andere: aus dem feir bin ich geflossen, bartholome riederer von midlhaim hat mich gossen. 1651. Die Unterhaltung der Kirche hat die Gemeinde.

Digitized by Google

Das schöne massive Pfarrhaus, vor etwa 130 Jahren vom Kloster Gotteszell erbaut, liegt frei im Ort und gestattet eine herrliche Aussicht in das Leinthal und an die Alb; die Unterhaltung hat der Staat.

Das gegenüber der Kirche gelegene einfache Schulhaus enthält ein Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters.

Ein laufender Brunnen ist vorhanden und nördlich vom Ort besteht ein kleiner See.

Der vermöglichste Bürger besitzt 60 Morgen Feld und 30 Morgen Wald, der Mittelmann 8—10 Morgen Feld und 1—1½ Morgen Wald, und die minder bemittelte Klasse 2—3 Morgen Feld.

Der sog. Landgraben lief vom Anfang der östlich vom Ort hinziehenden Klinge bis nach Thanau.

Die Gemeinde Durlangen, im Bezirk der Waibelhub (s. VII. 1.) gelegen, war auch ein Theil des ehemaligen Amtsgebiets der Herren v. Rechberg. Durch Erkaufung der Waibelhub 1377 erlangten die Schenken auch hier eine höhere Gerichtsbarkeit und Gelegenheit, ihre Rechte und Besitzungen auszudehnen.

Als Hauptort tritt Zimmerbach hervor, nicht bloß weil hier die Kirche stand, sondern auch weil da ein Gerichtssitz war, wohin selbst Spreitbacher Güter gewiesen waren, soweit es nicht Frevel oder Malefizsachen anbelangte. Grundherren waren besonders die patricischen Familien Gmünds und zwar die im Steinhaus (1410), von welchen einer 1427 seinen Theil an einen Nagel und Lohmann verkaufte, und die Straßer, vgl. Spreitbach. Anna Straßerin, Jörgs v. Horkheim Wittwe, war 1445 Besitzerin der Hälfte des Gerichts u. s. w. und Hans Lohmann von Gmünd nebst Peter Nagel (damals) zu Wißgoldingen waren Inhaber der zweiten Hälfte, 1465 Melchior v. Horkheim und Hans Nagel mit Genossen. Die Letzteren verkauften ihre Güter und Rechte 1470 an das Spital Gmünd; 1493 machten Melchior v. Horkheim und der Spitalpfleger eine Gerichtsordnung für Zimmerbach, Querin v. Horkheim aber verkaufte dem Spital auch seinen Antheil am Gericht und den Gütern zu Zimmerbach, Durlangen, Spreitbach und Pfersbach 1537. Einzelne Güter hatte erworben — das Kloster Gotteszell, die St. Marienpfründe im Spital und der St. Kathrinenaltar in der Gmünder Pfarrkirche 5 Pfd. Einkünfte von 2 Gütern, gestiftet von Walther Kurz 1327. Das Predigerkloster in Gmünd tauschte ein Limburgisches Gut von der Stadt ein.

In Durlangen (Turlangen, Turlang, Turnang) waren die Gmünder im Steinhaus und die Straßer-Horkheime begütert, gleichwie in Zimmerbach, und es ging ganz wie dort. Ein anderer Gmünder hatte 1362 ein Gut in D. aus Kl.-Gotteszell verkauft. Wie Kloster Lorch zu seinen Unterthanen kam, ist nicht bekannt. Das Augustiner-Kloster zu Gmünd kaufte von U. Nagel eine Gült,

Digitized by Google

1489 und 95, — eine andere kaufte die St. Veits-Caplanei zu Iggingen. Die Schenken v. Limburg hatten auch vogtbare und gültbare Güter in D., und eben über einige Jurisdiction vertrugen sie sich mit Gmünd 1512. Im Jahr 1543 handeln als Grundherren: das Kloster Lorch durch seinen Vogt in Mulfingen, Kloster Gotteszell, Limburg und Gmünd (über Benützung des Grund und Bodens nach Brach- und Zelg-Recht, Ausreutung von Hölzern u. dgl.), 1557 vertauschten Limburg und Gmünd viele Güter, worunter die schenkischen in Zimmerbach (1) und Durlangen (5, worunter 1 dem Heilgen zu Gröningen, 1 der Bruderschaft in Gaildorf zugehörig) mit aller Obrigkeit.

Zur Besorgung der bürgerlichen Angelegenheiten hatten Durlangen und Zimmerbach ihre Vierleute; in Verbindung mit den Grundherrschaften wurde 1501 eine Vertragsordnung unter der Bauerschaft in Zimmerbach gemacht, 1561 eine Verständigung über das Ausreuten, Einzäunen von Gärten, über Viehtrieb, Wege, Wässerung u. dgl.. In Durlangen kam 1549 ein Vertrag zu Stand zwischen Gmünd, Württemberg und Limburg über der Vierleute Erwählung, Viehtrieb und Weidgang, Verhägung der Güter, Ausreutung u. dgl. m.

Bemerkenswerth ist noch, daß bei Durlangen ehemals ein Bergwerk war, das 1433 Philipp Augustin Dreher und Genossen bestanden. Es lag halb auf des Spitals und halb auf dem Gotteszeller Gut, und eben den schwarzen Agtstein (obere Keuperkohle, s. den allgem. Theil S. 108) scheint man gegraben zu haben. — Auf kaiserliche Privilegien zum Bergbau gestützt wollten die Schenken von Limburg 1544 als in ihrem Forstbezirk bei Durlangen nach Eisenerz graben lassen, was Gmünd als Obrigkeit des betreffenden Grund und Bodens wehrte.

Die Leinmühle hat ihren Namen im Gegensatz zu verschiedenen Mühlen an den Seitenbächen; doch gab's einst der Mühlen an der Lein mehrere. Peter von Grünenberg, Arzt zu Gmünd, kaufte 1360 die Mühle Bulenbronn geheißen an der Lein oberhalb (Täfer-) Rot und 1361 von Ulrich von Rechberg die Ziegelmühle an der Lein mit Vischenz ober- und unterhalb um 90 Pfd. Heller. Lag sie vielleicht in der Nähe des Ziegelgehau? Beide Mühlen hatte 1397 der Baldenweg und gab davon 8½ Pfd. Hellergült u. a. m.; die Vischenz dabei gültete 2½ Pfd., und das zusammen kaufte das Augustinerkloster zu Gmünd um 169 fl.

Kirchlich besonders wichtig ist die Urkunde von 1360, wodurch Heinrich v. Rechberg-Heuchlingen als frei eigen ans Kloster Gotteszell um 620 Pfd. Heller verkaufte die Kirchsätze und Widemhöfe zu Zimmerbach und Spreitbach nebst 2 Gütern zu Zimmerbach

Digitized by Google

und 1 Gut zu Spreitbach, den Widemhof zu Durlangen und den Widemhof zu Thanheim, nebst dem Zehnten groß und klein zu Durlangen, Thanheim, Spreitbach, Vorderlinthal, Hertighofen, Hönig, Schlechtbach u. s. w.

Damals also standen Kirchen 1) zu Zimmerbach die Mutterkirche, und 2) zu Spreitbach eine Filialkirche, wie Papst Martin 1420 ausspricht, als er dem Kloster die Incorporation dieser Kirchen erlaubte. Späterhin galt umgekehrt Spreitbach als Mutterkirche und Zimmerbach bis 1659 als Filial.

Gotteszell hatte einen Vicarius perpetuus aufzustellen, es gab jedoch Klagen und Streit wegen der Competenz, z. B. 1465. Nach der Reformation verglichen sich die Schenken v. Limburg 1588 mit Gotteszell über die von ihren Unterthanen zu entrichtenden Gülten und Zehnten an Pfarrer und Messner zu Spreitbach und Zimmerbach. Die limburger Unterthanen in Hönig, Hinterlinthal u. a. O. sollten, obwohl nicht katholisch, die pfarrlichen Gerechtigkeiten auch weiter leisten.

In Durlangen wurde die St. Antonius-Capelle 1744 errichtet. (Eine St. Veits-Caplanei fanden wir früher genannt.)

In Thanau, früher Thanheim, Thana, wo Lorch einen Unterthanen hatte, war frühe schon eine Kirche, z. B. 1430, genannt, als dem Kloster Gotteszell zustehend. Die Heiligenpfleger kauften 1462 zwei Güter zu V. Linthal und 1464 das Götzenlehen zu Hönig, 1472 gehörte ihr die Hohenegge-Mühle an der Roth und ein Gültgut in Durlangen (1556). Ein Caplan zu unsrer lieben Frauen zu Thanheim erscheint z. B. 1472 ff.

Göggingen,

Gemeinde III. Kl. mit 854 Einw., worunter 361 Ev. a) Göggingen, Dorf, 473 Einw., b) Horn, Weiler mit Mühle, 292 Einw.; c) Kleemeisterei, Haus, 4 Einw.; d) Mulfingen, Weiler, 74 Einw.; e) Mühlhölzle, Haus, 7 Einw.; f) Pfaffenwirthshaus, Haus, 4 Einw. — Filial von Leinzell; die Ev. sind nach Täferroth eingepfarrt. 2½ Stunden nordöstlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Auf der Hochfläche zwischen den beiden nördlichen Zuflüssen der Lein, dem Götzenbach und dem Federbach, liegt frei und gesund, von schönen Obstbaumwiesen umgeben, der sehr ansehnliche und freundliche, etwas unebene Ort mit seinen stattlichen, zum Theil ganz aus Stein erbauten Bauernhäusern; einzelne darunter haben auch schon die Art der Häuser auf dem Welzheimer Wald und sind mit rothgetünchten Brettern auf der Wetterseite verschlagen. Schöne Aussichten über das stille, saftig grüne Leinthal hinweg an die herrlichen Bergformen der Alb bieten sich auf vielen Punkten der Markung, z. B.

Digitized by Google

beim Friedhofe. Die Ortsstraßen sind chaussirt, die Hauptstraße gekandelt und gut gehalten.

Die kleine, mitten im Dorf etwas erhöht stehende, dem h. Nicolaus geweihte Kirche stammt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und ist noch ganz gut erhalten. Der mächtige zweistockige, mit hohem vierseitigem Zeltdach bedeckte Thurm bildet auch hier wieder den Chor; der ganze Bau zeigt nur wenige und zwar spitzbogige Fenster, das an der Nordseite des Thurmes ist mit sehr schönen gothischen Maßwerken geschmückt. Innen hat das Schiff eine flache Decke, der Thurm ein hübsches Netzgewölbe, das sehr stark übertüncht wurde, so daß die alte Bemalung mit farbigen Flammen kaum noch durchschimmert. Der Triumphbogen ist spitz, an ihm stehen die ziemlich alten Holzbilder des St. Veit und St. Nicolaus. Der Hochaltar ist im Rococostile gehalten. Von den zwei Glocken hat die größere die Umschrift in lateinischen Majuskeln: sant. petrus. hais. ich. maister. Hans. zu. Essleingen. gos. mich. verbum domini manet in eternum. Amen. Anno 1553. Die zweite Glocke ist viel älter und zeigt die vier Evangelistennamen in gothischen Majuskeln. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Gemeinde.

Das Schul- und Rathhaus wurde 1828 neu erbaut und enthält neben den Gelassen für den Gemeinderath ein Lehrzimmer und die Wohnung des evangelischen Schulmeisters; die katholischen Kinder des Ortes gehen nach Leinzell in die Schule.

Der schöne Begräbnißplatz liegt westlich vom Orte.

Sehr gutes Trinkwasser liefern 29 Pump-, 3 Schöpf- und ein laufender Brunnen; in ganz trockenen Sommern lassen sie nach, doch fließen zunächst beim Ort zwei nie versiegende reichhaltige Quellen; daher nie Wassermangel. Auch die Markung ist wohlversehen mit Quellen, ein starker Brunnen entspringt in der Heftenklinge und einer im Höllrain; auf der Gesamtmarkung sind noch mehrere kleinere Quellen. Dann fließen über die Gemeinde-Markung die Lein, der Götzenbach, der Bittenbach und der Federbach, die zuweilen, doch ohne zu schaden, austreten. Der Federbach versiegt in sehr trockenen Jahrgängen.

Die Staatsstraße von Gmünd nach Gaildorf geht hier durch; eine kleine steinerne Brücke führt über den Federbach; dann ein Steg über den Bitten- und einer über den Götzenbach.

Unter den Einwohnern sind gegenwärtig über 80 Jahre alt zwei in Göggingen, vier in Horn. Die Volkstracht erhielt sich bei den älteren Personen; die meisten jüngeren gehen leider davon ab, nur daß Frauen und Mädchen noch ihre Bandhauben tragen.

Die Hauptnahrungsquellen bestehen in Feldbau und Viehzucht. Handwerker sind wenige vorhanden und reichen nicht einmal für die

Digitized by Google

Bedürfnisse der Orte aus. Ein Kaufladen und drei Kramläden bestehen, dann zwei Bierbrauereien mit Schildwirthschaften und eine Ziegelei.

Die Vermögensverhältnisse sind günstig; der vermöglichste Bürger besitzt 120 Mrg., worunter 40 Mrg. Wald, der Mittelmann 30, worunter 3—6 Mrg. Wald, die ärmere Klasse 5 Mrg. Feld. Sehr wenige Einwohner besitzen Güterstücke auf angrenzenden Markungen.

Armenunterstützung ist keine nothwendig.

Die ziemlich große Gesamtmarkung hat mit Ausnahme der Thalgehänge eine ebene, leicht zu bebauende Lage, und im allgemeinen einen fruchtbaren Boden, der auf den Hochflächen meist aus starkem Lehm besteht und theilweise naßkalt, an einzelnen Stellen leicht, hitzig und steinig ist. Die Unterlage bildet Liaskalk, zuweilen Liassandstein. Die Gehänge bestehen aus den schwer thonigen, auch sandigen Zersetzungen des Keupers, und in den Thalebenen haben sich etwas gebundene, den Wiesenbau begünstigende Alluvionen abgelagert.

Steinbrüche sind mehrere vorhanden, aus denen Liaskalksteine und grobkörniger Keupersandstein gewonnen werden, auch bestehen eine Lehmgrube und eine Sandgrube (Stubensand); bei Mulfingen gewinnt man Keupermergel.

Die klimatischen Verhältnisse sind wie in Durlangen.

Mit vielem Fleiß wird die Landwirthschaft betrieben, und von verbesserten Ackergeräthen haben die eisernen Eggen und die Repssämaschinen Eingang gefunden, während der deutsche Pflug, jedoch ganz von Gußeisen, immer noch allgemein üblich ist. Zur Besserung des Bodens kommen außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln auch Kompost, Gips und Asche in Anwendung. Die Düngerstätten sind zweckmäßig angelegt.

Von den Getreidearten baut man vorzugsweise Dinkel und Haber, welch letzterer sehr gut gedeiht; überdies kommt zum Anbau Gerste, Roggen, Weizen, Einkorn, Wicken, Erbsen, sehr viel dreiblättriger Klee, weniger Kartoffeln, Reps, der theilweise nach außen abgesetzt wird, und für den eigenen Bedarf Flachs und Hanf. Ueber den eigenen Verbrauch können jährlich 700 Scheffel Dinkel, 400 Scheffel Haber und 50 Scheffel Gerste verkauft werden.

Der Wiesenbau ist ausgedehnt, und die zwei- bis dreimähdigen Wiesen liefern ein gutes Futter, das in der Gemeinde selbst verbraucht wird.

Die Obstzucht ist im Zunehmen; übrigens geräth das Obst nicht gerne, weil es in den Thälern öfters erfriert und auf den Anhöhen von rauhen Winden im Frühjahr heimgesucht wird. Man pflanzt Luiken, Borsdorfer, Goldparmäne, weiße Reinetten, welsche Bratbirnen, Knausbirnen, Schmalzbirnen und Zwetschgen. Der Obstertrag wird im Ort verbraucht.

An Gemeinde-Waldungen besitzt nur Göggingen 34 Morgen,

Digitized by Google

deren Ertrag für Heizung der Schule, des Rathhauses und für Ortsarme verwendet wird; überdies wird noch ein kleiner Theil verkauft, was der Gemeindekasse eine jährliche Einnahme von 50 fl. sichert.

Eigentliche Weiden hat Göggingen 32 und Mulfingen 13 Mrg.; die Weiden sind gut und werden nebst der Brach- und Stoppelweide an einen Ortsschäfer verpachtet, und zwar in Göggingen um jährlich 500 fl., in Horn (nur Brach- und Stoppelweide) um 290 fl., und in Mulfingen um 240 fl. Der Pfercherlös beträgt für Göggingen 100 fl., für Horn 50 fl.; in Mulfingen ist die Pferchnutzung unentgeltlich.

In Göggingen sind Gemeindegüter vorhanden, die einen jährlichen Pacht von 32 fl. eintragen.

Von keinem Belang ist die Pferdezucht, dagegen die Rindviehzucht in sehr gutem Zustande und bildet eine ganz besondere Erwerbsquelle der Einwohner; man züchtet vorzugsweise rothe und gelbe Thiere von der sogenannten Leinthaler Race. Zuchtstiere sind in Göggingen 2, in Horn 1 aufgestellt. Nach der Ernte wird das Vieh noch ausgetrieben. Einiger Handel mit Jungvieh findet statt. Ziemlich bedeutende Käsereien bestehen in Göggingen zwei und in Horn eine; der Milchverkauf an dieselben ist namhaft.

Die Schafzucht (Bastarde) ist nicht unbedeutend; es überwintern in Göggingen 250, in Horn 225, und in Mulfingen 200 Stücke, den Sommer über laufen auf den Markungen Göggingen 300, Horn 175, und Mulfingen 150 Stücke. Die Wolle wird meist nach Heidenheim abgesetzt, und der Abstoß der Schafe geschieht nach Frankreich.

An Stiftungsvermögen besitzt Göggingen nur noch 150 fl., das frühere Vermögen ging bei dem Gant des Freiherrn v. Lang in Leinzell zu Grunde.

Die Kapellenstiftung in Horn beträgt 3740 fl., deren Zinse zu den nöthigen Erneuerungen an der Kapelle, zu Kultkosten und zu einem Beitrag für die Schule verwendet werden.

Etwa $^1/_4$ Stunde westlich von Göggingen stand auf einem Bergvorsprung gegen das Götzenbachthal eine Burg, von der noch der ziemlich gut erhaltene Burggraben und Wall vorhanden sind.

Oestlich vom Ort kommt die Flurbenennung „Ostdorf" vor, was auf einen abgegangenen Ort hindeutet.

Zur ebengenannten Burg gehört vielleicht ein Fritz v. Geggingen 1342 und jedenfalls Ritter Adelhelm v. Geggingen 1404; der Sifridus de Geggingen, welcher seine Güter 1265 dem Kloster Lorch übergab, könnte auch bürgerlichen Stands gewesen sein. Jedenfalls hatte Lorch vorher schon Besitzungen in Gmünd, indem es a. 1265 zu einem Leibgeding 4 media pheoda in Geggingen hingab. Auch das Kloster Adelberg hatte Besitzungen da, welche 1414 an Lorch abgetreten wurden. Vielleicht stammten diese klösterlichen Stiftungen

Digitized by Google

aus hohenstauffischen Händen, jedenfalls liegt auch Göggingen innerhalb des hohenstauffischen Herrschaftsbezirks, und Gmünder Patrizier waren da begütert, innerhalb der Waibelhub. Ein Eberwein von Gmünd z. B. verkaufte seine vom Vater ererbten Güter zu G. an Gotteszeller Nonnen um 200 Pfd. Heller 1370. Gotteszell stritt 1453 mit Lorch über ein Gut, kaufte ein anderes 1489. — Im Besitz eines Gütleins findet sich 1430 das Dominikanerkloster. Gleichfalls einen Unterthanen hatten die Adelmann (zu Schechingen), und Limburg verwechselte auch hier seinen Besitz mit Obrigkeit und Gericht an Gmünd 1557. Doch wußte sich Lorch-Württemberg als Hauptgrundherr (mit 13 Unterthanen 1623) in den Besitz der Ortsgerichtsbarkeit zu setzen, während die andern Herrschaften (Ellwangen mit 2, Leinzell mit 3, Gotteszell mit 3, Gmünd mit 4, Adelmann mit 1 Unterthan) blos die niedere Gerichtsbarkeit über ihre Leute und Güter besaßen.

Die Gemeindeverwaltung besorgten Vierleute, deren Verpflichtung Lorch-Württemberg in Anspruch nahm und durchsetzte, wie den Stab samt dem Zoll. Eine Almand und 1734 ein Gemeindewald wurden vertheilt. — Eine Feuersbrunst war Decbr. 1691.

Zu der Gemeinde gehören:

b) Horn. Etwa $^3/_4$ Stunden südöstlich von Göggingen, wo die südlich vom Leinthal, westlich vom Federbachthale begrenzte Hochfläche beim Zusammenfluß beider Gewässer in eine gegen beide Thäler steilabfallende Ecke (in ein Horn) zuläuft, erhebt sich malerisch theils auf der Anhöhe, theils schon am Bergabhange der Weiler. Oben steht ganz auf der äußersten westlichen Spitze das Schloß; dieses ruht samt Hof und Garten, sowie auch die weiter südwestlich gelegenen Gebäude des Weilers auf hohen Untermauerungen, so daß der Ort, von unten betrachtet, das Ansehen einer kleinen Bergstadt gewährt. Das Dörflein, welches sich gerade nicht durch Reinlichkeit auszeichnet, besteht meist aus ziemlich ansehnlichen, häufig von Stein erbauten Häusern, die sehr zerstreut und unregelmäßig an den unebenen und vielgekrümmten Straßen liegen; schöne Obstbaumwiesen gehen rings umher.

Das Schloß, von dem aus man, wie auch von anderen hochgelegenen Gebäuden des Ortes, eine schöne Aussicht in das nahe friedliche, von schönen Laubbäumen belebte Leinthal und an die großartige Kette der Alb genießt, gehört den Grafen von Beroldingen und besteht aus dem eigentlichen Schloßgebäude, das in drei Geschossen 1748 im französischen Geschmack jener Zeit erbaut, und an der Ostseite mit einem Balkon geschmückt wurde. Es steht ganz am westlichsten Rande, auf der Stelle des alten Schlosses; ein breiter und tiefer Graben trennt gegen Norden und Osten die Bergspitze, worauf es ruht, vom übrigen Terrain; auf der andern Seite war der Platz durch die sehr schroffen Abhänge von jeher unzugänglich.

Digitized by Google

Eine Brücke führt vom Schlosse südöstlich zum Hof herüber, worin ein laufender Brunnen, und um den sich gegen Süden der hübsche Schloßgarten, gegen Norden verschiedene bedeutende Oekonomiegebäude, die Pächterwohnung und die des gräflichen Forstwartes gruppiren. Das ganze Anwesen wird noch mit einer Mauer umfriedigt. Der Eingang mit Thorweg ist an der Ostseite in der Nähe der Südostecke; links daran steht ein Rundthürmchen und rechts das Kirchlein zu unserer lieben Frauen, erbaut 1758, mit halbachteckig geschlossenem Chore und hölzernem Dachreiter auf dem Ostgiebel des Schiffes; innen ist es freundlich verziert mit Stuckaturen und Fresken und hübschem Hochaltare, der ein sehr gutes Gemälde, eine Madonna, enthält. An den Wänden stehen einige Grabdenkmale der Familie Hohenfeld aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, und im Triumphbogen zwei steinerne Rococofiguren; in den Fenstern sind die zwölf Apostel auf Glas gemalt. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Stiftung.

Der Begräbnißplatz, 1837 angelegt, mit besonders schöner Aussicht, liegt außerhalb des Ortes. Das sehr stattliche katholische Schulhaus wurde 1840 auf Kosten des Grafen von Beroldingen erbaut und enthält neben der Wohnung des Schulmeisters ein Lehrzimmer.

Sehr gutes Wasser liefern hinreichend 4 Pump-, 4 Schöpf- und ein laufender Brunnen, dem sein Wasser mittelst hölzerner Deuchel zugeführt wird.

Auf der Markung gehen ein steinernes Brückchen über den Federbach und zwei hölzerne Stege über die Lein. Die Unterhaltung hat die Gemeinde.

Eine Bierbrauerei mit Schildwirthschaft und zwei Kramläden bestehen. An der Lein ist eine Mahlmühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang nebst einem Oelgang.

Die natürlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse sind wie in Göggingen.

Zu dem Schloß gehört ein in größeren Parzellen zerstreut liegendes $133^3/_8$ Morgen großes Gut nebst 28 Morgen Waldungen; die Feldgüter haben die Gutsherren Grafen v. Beroldingen an einen Beständer verpachtet, der es in dem allgemein üblichen Dreifeldersystem gut bewirthschaftet und einen schönen Viehstand von etwa 30 Stücken (Limpurger Race) aufgestellt hat. Die Waldungen bewirthschaftet der gräfliche Forstwart, welcher auch die Aufsicht über das Gut hat.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wird eine Burg Horn genannt im Besitz der Herrn von Ahelfingen, welche dieselbe leicht möglich durch ihre Stammmutter, eine Rechberg-Rechberghauser Erbtochter, bekommen haben. Einem Herrn Conrad v. Ahelfingen von Horn 1357—61 folgt Ritter Ulrich v. A. zu Horn 1366—71; 1384 erscheinen die Brüder Ulrich und Götz von Ahelfingen, gen. von Horn, Hrn. Ulrichs v. A. selig Söhne, den man nennt von

Digitized by Google

Horn. Von da an verlassen uns die Nachrichten, bis Melchior von Horkheim 1464, wir wissen nicht ob ererbt, ob durch Kauf oder wie? — im Besitze erscheint und „von Horn" heißt. Ihm folgen Sohn, Enkel und Urenkel, die am häufigsten von Horn genannt werden. Beim Aussterben dieser Linie mit den Brüdern Wolf Kaspar I. 1599 und Hans Jörg, † 1577, erbte der Vetter Wolf Kaspar II. von Haunsheim aus der Trochtelfinger Linie, 1604 †. Seine Wittwe kam nun in den Besitz von Horn (vgl. Leinzell) und brachte es ihrem zweiten Gemahl Hans Burkhard Fauber v. Randegg zu, welcher dem Franziskanerkloster zu Gmünd einen ewigen Zins aus 1000 fl. stiftete und den kleinen Zehnten zu Horn auf Lebenszeit seinem Pfarrer zu Leinzell verlieh.

Die Erbtochter Maria Jacoba Fauberin v. R. heirathete einen Leoman Bordogna von Taxis (den Sohn eines Christof v. Taxis aus Constanz und der Anna Marie Schillerin von Herdern, deren Vater Leo Marquart Schiller v. Herdern Böhmenkirch als eine Reichspfandschaft besaß und Wäschenbeuern erwarb). L. B. von Taxis suchte beim Rittercanton Kocher um Aufnahme nach 1647, veräußerte aber vom Gut einen Hof und Güterstücke, deren Wiederlösung später gesucht wurde. Taxis, 1675 †, hinterließ 3 Töchter, deren eine einen Spät von Zwiefalten und Gamertingen heirathete, die zweite späterhin in Proceß kam mit dem Gemahl der dritten: Anna Margarethe v. Taxis — Franz Wolf Reichlin v. Meldegg, z. B. 1683. Dieser brachte das ganze Rittergut an sich; ihm folgten Anton Ferdinand R. v. M. (1705—27) und Franz Josef, Dekan zu Ellwangen, sodann der Enkel Franz Conrad Hugo R. v. M. zu Horn, z. B. 1733, beerbt von zwei Schwestern, deren Gemahle Anton Freiherr v. Freyberg und Johann Gotthard Freiherr v. Sirgenstein das Gut verkauften 1746 an Rupert Franz Xaver v. Schwarzach, Dechant zu Ellwangen, welchen 1761 sein Bruder, Ellwangischer Hofmarschall, beerbte. Diese Herren von Schwarzach suchten 1745 Aufnahme beim Rittercanton und nahmen ihr Gut 1747 als Mannslehen vom Stift Ellwangen. Als nun Franz Christof v. Schwarzach, der Hofmarschall, blos eine Tochter hinterließ, bat die Wittwe um Uebertragung als Kunkellehen 1771, was nach längerem Prozessiren 1778 durch Vergleich, gegen Zahlung von 12,000 fl., geschah. So konnte die Tochter Marie Josefa das Rittergut Horn 1778 ihrem Gemahl Paul Josef, Freiherrn, seit 1801 Reichsgrafen von Beroldingen, zubringen, dessen Nachkommenschaft noch jetzt das Rittergut besitzt, seit 1803 als württembergisches Lehen und seit 1805 auch der württemb. Landeshoheit unterworfen, nachdem bis dahin der Gutsherr alle hohe und niedere Obrigkeit besessen hatte.

Die Grafen von Beroldingen stammen aus dem Canton Uri in der Schweiz und siedelten allmählig nach dem Breisgau und

Digitized by Google

Schwaben über, wo sie u. a. in die Dienste des Stifts Ellwangen traten und so nach Horn kamen. Sie besitzen auch das Schloß zu Lindach (s. d.), das Rittergut Ratzenried im Oberamt Wangen, Berenberg im Högau, Seyring, Strebersdorf, Aggstein und Schönbühl in Nd.-Oesterreich, Gundelhard im Thurgau. Der quadrirte, goldene Wappenschild zeigt 1. 4. einen blauen mit 2 goldenen Sternen besetzten Reichsapfel, 2. 3. einen schwarzen Löwen mit blauem Halsband, im Herzschild einen goldenen Doppeladler in blau. Für unser Land wichtig war der langjährige Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf Josef Ignaz v. B.

Im 30jährigen Krieg war schon 1631 das Gut fast ruinirt, so daß die Unterthanen keine Contribution aufbringen können; neuer Jammer wird von 1647 gemeldet. Das jetzige Schloß haben die Freiherren v. Schwarzach erbaut.

Wegen Erbauung einer Mühle bei Horn 1727 (welche keine Bannmühle werden soll) gab es, nachdem 1753 ein neues Wehr hatte gebaut werden müssen, Streit mit Württemberg 1754.

c) Kleemeisterei, liegt $^1/_8$ Stunde östlich von Horn.

d) Mulfingen; der nicht große Weiler hat $^1/_2$ Stunde südlich von Göggingen eine freundliche, geschützte Lage im Leinthal. Im Ort besteht eine Mühle mit 2 Mahlgängen, einem Gerbgang und einem Oelgang.

Mulfingen wird bei Schenkungen aus Kl. Lorsch a. 783 und 805 ff. aufgeführt als villa Muniolfinga oder Manolfinga in Drachgowe. Erst 1259 findet sich der Ort wieder genannt, als die Brüder v. Rechberg nebst U. v. Plochingen dem Kl. Gotteszell ihren Zehnten zu Mulfingen schenkten. Der Gmünder P. Bertnang hat einen ererbten Hof, rechb. Lehen, 1421 an Hans v. Winkenthal verkauft, und von diesem erkaufte Ulrich von Rechberg 1443 um 205 fl. den Hof, der von ihm selbst zu Lehen ging. Andere bedeutende Herrn zu Mulfingen waren die edlen Hacken zu Wellstein und Rosenstein (OAmt Aalen S. 151), 1335 verkaufte Walther Hack an das Kloster Lorch die Vogtei und alles Geld und Recht, welches er hat in Mulfingen, besonders das Recht über die Mühle und Vischenz.

Unter den von Limburg 1557 an Gmünd verwechselten waibelhubigen Besitzungen war auch ein Erbgut in Mulfingen. Lorch-Württemberg als Hauptgrundherr nahm aber die Gemeindeobrigkeit in Anspruch und hatte zu Mulfingen (z. B. 1543, 1587) einen Vogt oder Amtmann sitzen. Der Rechberger Unterthan gehörte zu Heuchlingen.

Göggingen und die Parcellen hatten nie eine eigene Pfarrei, sondern waren Filiale von Leinzell; nach der Reformation wies Württemberg seine Unterthanen nach Täferroth, es wird ihnen jedoch

Digitized by Google

alle 4 Wochen in der Kapelle gepredigt. Denn es ist da eine alte St. Nicolauskapelle, zu Horn eine 1758 neu gebaute Liebfrauenkapelle.

e) Mühlhölzle, liegt im Leinthal 1/4 Stunde unterhalb Mulfingen.

f) Pfaffenwirthshaus, 1 Stunde südöstlich von Göggingen auf der Hochebene links des Leinthales gelegen.

Herlikofen,

Gemeinde III. Kl. mit 745 Einw., worunter 8 Ev. a) Herlikofen, Pfarrdorf, 475 Einw. b) Appenhaus, Haus, 3 Einw.; c) Burgholz, Weiler, 25 Einw.; d) Hussenhofen, Weiler, 240 Einw.; e) Krimmel, Haus, 2 Einw. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Täferroth eingepfarrt. Von der Oberamtsstadt 1 Stunde nordöstlich gelegen.

Der schöne freundliche Ort liegt am westlichen Rand der schmalen Hochfläche, die sich zwischen dem Remsthal und dem Schießthal erhebt, und zwar am Anfang eines westlich in das Schießthal hereinziehenden Seitenthälchens. Seine zumeist stattlichen Bauernhäuser, von großen Obstbäumen (worunter viele Nußbäume) oder prächtigen Linden beschattet, liegen ziemlich gedrängt an den wohlgekandelten, reinlichen Straßen. Obstbaumwiesen gehen rings um den Ort. Herrliche Aussichten bieten sich auf der Markung an die Alb, namentlich gegen die drei Kaiserberge hin.

Die am Nordostende des Dorfes hoch und frei gelegene St. Albanus-Kirche ward 1835/1836 in hübschem neuromanischen Stile von Baurath Wepfer aus Stubensandstein erbaut. Auf dem Westgiebel sitzt ein großer hölzerner Dachreiter. Das Innere bildet ein weites, flachgedecktes, rechteckiges Schiff mit schmälerem halbrund schließendem Chore, Alles ansprechend geschmückt mit Altären und Bildern, darunter mehrere aus dem vorigen Jahrhundert. Der große Hochaltar, in gutem Zopfstile gehalten, stammt aus der Stadtkirche von Gmünd (von Benz in Gmünd wird gegenwärtig ein neuer für die Kirche verfertigt). In der Sakristei findet sich ein schöner Abendmahlskelch, kupfern und vergoldet, früher im Kloster Gotteszell, nach der Umschrift gestiftet von einer Maria Hirnerin von Herlikofen 1775; dann in der Paramentenkammer ein alter holzgeschnitzter Christus, aus der Gmünder Spitalkirche stammend. Von den zwei Glocken hat die größere die Umschrift: Sancte Albane ora pro nobis. Anno 1765; die andere stammt aus dem 17. Jahrhundert und hat zur Umschrift: Zu Gottes lob und ehr gos mich Wolfroth in Nerdlingen. Die Unterhaltung der Kirche hat der Staat. Auf dem neuummauerten Friedhof, der um die Kirche geht, stehen einige hübsche neugothische Grabsteine.

Das zweistockige, 1816 erbaute Pfarrhaus (samt Scheuer) steht

Digitized by Google

in freundlichem Garten außen am Dorf gegen Morgen und gewährt eine schöne Aussicht. Die Unterhaltung ruht auf der Gemeinde.

Das 1826 errichtete Schul- und Rathhaus ist mit Weinreben bewachsen, hat neben sich einen hübschen Garten, und enthält die Gemeinderathsgelasse, ein Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters.

Eine kleine Kapelle, davor zwei uralte Linden, steht südlich vom Ort und wird der Kerker genannt, weil Christus im Gefängniß darin dargestellt ist. Von hier aus genießt man eine ganz herrliche Aussicht.

Gutes Trinkwasser liefern 2 laufende und 35 Pumpbrunnen; nur ganz selten tritt Wassermangel ein. Das Wasser wird alsdann aus dem $^1/_8$ Stunde entfernten Kaltenbach bezogen; auch die Markung ist reich an guten Quellen, die bedeutendste der Siechling am westlichen Eingang ins Dorf, ferner der Ursprung des Kaltenbachs, Gsaid, nördlich vom Ort gelegen; dann fließen über die Markung die Rems, die oft verheerend austritt, der Sulzbach, der Kaltenbach und der Aidigkofer Bach. Am Ort liegt eine Wette.

Die Vicinalstraße (eine Körperschaftsstraße) von Gmünd nach Hohenstadt geht durch den Ort; die Staatsstraße von Gmünd nach Aalen, sowie die Remsthaleisenbahn berühren die Markung.

Brücken befinden sich 2 bei Burgholz; Stege 4, über die Rems, den Kaltenbach und den Sulzbach; die Brücken sind vom Staat, die Stege von der Gemeinde zu unterhalten.

Von den Einwohnern, einem großgewachsenen und kräftigen Menschenschlage, zählen gegenwärtig zwei über 80 Jahre. Ihre Tracht ist zum Glück, namentlich bei den Frauen, noch die so kleidsame ländliche.

Die Haupterwerbsquellen bestehen in Feldbau und Viehzucht; ferner befinden sich viele Maurer und Steinhauer im Ort; von letzteren werden in 4 Steinbrüchen viele Bau- und Schleifsteine (Liassandstein) gebrochen, diese zugerichtet und weithin bis ins Badische ausgeführt; auch einige Liaskalksteinbrüche sind vorhanden. Schildwirthschaften bestehen 4 im Orte, Kramläden 2; in Hussenhofen ist eine unbedeutende Brauerei.

Die Vermögensverhältnisse sind günstig; der begütertste Bürger besitzt 80—90 Morgen, worunter 6—8 Mrg. Wald; der Mittelmann 40—50 Morgen, worunter 3—4 Mrg. Wald; die ärmere Klasse 10—15 Morgen Feld. Armenunterstützung von Seiten der Gemeinde ist gegenwärtig nicht nothwendig.

Die Gemeindemarkung, soweit sie für den Feldbau benützt wird, ist meist eben und besteht aus der Hochebene und den Thalebenen; die ziemlich steilen Gehänge gegen die Thäler dienen meist dem Waldbau, theilweise auch dem Wiesenbau.

Digitized by Google

Der mittelfruchtbare Boden besteht auf der Hochebene meist aus Lehm, der schon in einer Tiefe von 2—3′ von wenig durchlassendem Liaskalk unterlagert wird und deßhalb etwas naßkalt ist. Oben an den Abhängen erscheint ein starker Thonboden, der zuweilen nasse, saures Gras erzeugende Wiesen zur Folge hat; im übrigen bestehen die Abhänge aus den Zersetzungen des weißen Stubensandsteins und des Keupermergels. In den Thalebenen haben sich Alluvionen abgelagert, die den Wiesenbau begünstigen. Zur Besserung des Bodens verwendet man außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln auch Kompost und Asche.

In Folge der hohen freien Lage ist das Klima gerade nicht rauh, dagegen die Luft meist bewegt und öfters sogar stürmisch. Die im Thal gelegenen Parzellen haben eine mildere, mehr geschützte Lage. Hagelschlag kommt nicht häufig vor.

Die Landwirthschaft ist in gutem Zustande; Brabanter und Suppinger Pflüge, wie auch eiserne Eggen sind allgemein; auf der Parzelle Burgholz befindet sich auch eine Fruchtsämaschine und eine Repssämaschine. Man baut vorherrschend Dinkel und Haber, überdies noch Gerste, Roggen, Wicken, Linsen, sehr viel dreiblättrigen Klee, Kartoffeln, Hanf, Flachs und Reps; letzterer wird auch nach außen verkauft. Von Getreidefrüchten werden jährlich etwa 100 Scheffel Dinkel, 120 Scheffel Haber und 20 Scheffel Gerste auf der Schranne in Gmünd abgesetzt.

Der ausgedehnte Wiesenbau liefert reichlich gutes Futter, das übrigens wegen des starken Viehstandes das Bedürfniß nicht ganz deckt, so daß noch Futter zugekauft werden muß.

Die Obstzucht, welche sich mit späten Mostsorten, Zwetschgen und Pflaumen beschäftigt, ist nicht sehr beträchtlich, weil das Obst nicht gern geräth; daher auch nur in ganz günstigen Jahren ein kleiner Theil des Obstertrages nach außen verwerthet werden kann.

Gemeindewaldungen sind nur 25 Morgen vorhanden, dagegen besitzen die Ortsbürger eigene Waldungen.

Eigentliche Weiden sind nicht vorhanden, und nur die Brach- und Stoppelweide wird an einen fremden Schäfer um 250 fl. jährlich verpachtet; überdies trägt die Pferchnutzung 20 fl. ein. Dagegen besitzt die Gemeinde ein eigenes mit Obstbäumen ausgepflanztes Schafgut nebst Schafhaus, das sie um 565 fl. verpachtet hat; die Obstbäume liefern in günstigen Jahren einen erheblichen Ertrag.

Die im Zunehmen begriffene Rindviehzucht (Leinthaler-Race) ist in gutem Zustande; 2 Farren sind aufgestellt. Viehaustrieb findet im Herbst noch statt. Im Ort besteht eine namhafte Käserei, an die viel Milch abgesetzt wird.

Auf der Markung laufen den Sommer über 200, den Winter über 300 Stück Bastardschafe, die im Gemeinde-Schafhaus Ueber-

Digitized by Google

winterung finden. Die Wolle wird auf dem Kirchheimer Wollmarkt abgesetzt.

Von Alterthümern ist es hauptsächlich der römische Grenzwall, oder vielmehr die römische Grenzstraße, die hier unter der Benennung „Hochsträß" den nördlichsten Theil der Markung in der Nähe des Schafhauses berührt; ganz in der Nähe derselben kommen die Flurnamen „Vorder- und Hinter-Birkach" (d. i. Bürgach) vor, was auf abgegangene römische Wohnplätze oder Befestigungen hindeutet.

Etwa $^1/_8$ Stunde südlich von Herlikofen sieht man noch mäßige Spuren eines quer über den Bergrücken hinziehenden, aus Erde und kleinen Steinen bestehenden Walls, der ohne Zweifel der Rest einer von den vielen in der Gegend vorkommenden Verschanzungen ist und irriger Weise für den Limes angesehen wurde (s. hier den allg. Theil, Abschnitt „Römische Alterthümer).

Etwa $^1/_4$ Stunde westlich vom Ort stand auf einem kleinen Bergvorsprung gegen das Schießthal ein Burgstall, von dem noch Graben, Wall und Kellergewölbe sichtbar sind.

Im Schießthal kommt $^1/_2$ Stunde nordwestlich vom Ort die Benennung „Gächlingen" vor, vermuthlich stand hier ein abgegangener Ort.

Herlikofen, auch Herlekofen, Hörligkoven, Herrenkoven u. dgl. Auch diese Gemeinde hat ursprünglich zu der hohenstaufischen Stammherrschaft gehört, und auf dem jetzigen Burgstall saß der kaiserliche Reichsdienstmann Rudegerus de Herlenkoven, der 1225 im Gefolg des Königs Heinrich VII. zu Hall erscheint. Vielleicht der letzte seines Stammes ist ein Bertoldus dictus Herlecover (wahrscheinlich Richter) in Gmünd 1296. Jedenfalls waren Gmünder Geschlechter die Hauptbesitzer des Orts. Conradus Magister de Gamundia stiftete 1326 zu einer Messe in Gmünd eine Hube in Herrnkoven. Walther der Richbolt verkaufte 1366 ein Gut um 42 Pfd. an das Augustinerkloster. Die Familie der Kurz besaß als Lehen vom Reichskämmerer C. von Weinsberg und von seinem Dienstmanne Ulrich Caplan von Oedheim $^1/_3$ des großen und kleinen Zehnten zu Herlikofen und Hussenhofen und $^2/_3$ zu Rinderbach, welche 1422 verkauft wurden an B. Wolf, dessen Sohn den $^1/_3$ Zehnten zu H. 1439 um 400 fl. an das Dominikanerkloster verkaufte. Eben diesem verschrieb eine Wittwe zu H. eine Gült 1504. Die Messe St. Jacobi majoris erwarb auch ein Gut, ein anderes die Stadt 1410; verschiedene Güterstücke kaufte das Spital zusammen 1446, 99, 1501 rc. Ein Leonhard Maier v. H. ergab sich 1519 unserer lieben Frau zu Gmünd als leibeigen und machte sein Gut der Stadt gerichtbar und schatzbar. Limburg vertauschte an Gmünd 1557 ein waibelhubiges Gut in Herlekofen und drei dergleichen in Hussenhofen. Seitdem war und blieb Gmünd einziger Herr von Herlikofen, das die Schicksale der Landschaft theilte.

Digitized by Google

Der Kirchsatz und das Widdumgut war zuerst im Besitz der Herrn von Rechberg, als Lehen von Ellwangen und Hohenlohe. Johann von Rechberg zu Bargau und seine Geschwister schenkten 1347 beides (auch zu Iggingen) dem Kloster Gotteszell, und die Lehensherrn eigneten das Lehen 1351 und 1357. Der Bischof incorporirte die Pfarrei Herlekofen 1372, und so kam es, daß der jeweilige Pfarrer zu Iggingen beauftragt wurde, auch H. zu versehen, worauf die Sonntagsgottesdienste zwischen beiden Orten alternirten. Nachdem das „undenkliche Zeit" gedauert hatte, und namentlich im Winter Eine Gemeinde den Gottesdienst großentheils entbehren mußte, machte Pfarrer Georg Ganzenmüller zu Iggingen einen Vertrag mit den Dominikanern in Gmünd, alle 14 Tage Herlikofen zu versehen und an 12 gewissen Festtagen Gottesdienst zu halten. Später wurden 600 fl. gestiftet, um alle Sonn- und Festtage Gottesdienst halten zu lassen, und die H. Dominikaner übernahmen nun 1697 38 Messen, 35 Predigten und 26 Kinderlehren im Jahr, auch die Kirchweihen zu Hussenhofen und bei St. Margarethen auf dem Gorgishof, sowie die seelsorgerlichen Acte während des Tags. Später wurde eine eigene Pfarrei gegründet und 1835 die Kirche zum h. Alban neu erbaut.

Zu der Gemeinde gehören:

b) Appenhaus, liegt etwa $^1/_4$ Stunde nördlich vom Mutterort.

c) Burgholz, $^1/_2$ Stunde südöstlich von Herlikofen im Leinthal gelegen: der kleine Weiler mit freundlicher Kapelle besteht hauptsächlich aus zwei Bauernhöfen, zu denen über 300 Morgen Grundbesitz, worunter 80 Morgen Waldungen, gehören. Gutes Trinkwasser ist hinreichend vorhanden.

Der Gmünder Heinricus pavo verkaufte 1277 als freies Eigen bona sita in Burgoldes an den Spital für 65 Pfd. oder eine Leibesrente; 2 Theile des Zehnten zum Burgholz verkaufte demselben Johann der Kurz 1368. Lorch und Gotteszell vertauschten 1499 Güter in Ober-Bettringen und zum Burgholz. Daß der Name von einer abgegangenen Burg herkomme, wird zweifelhaft durch die älteste Schreibweise; 1677 sah man aber noch etliche alte Mauern und Gräben in der Nähe.

Später wurde ein gar schönes (1677) Kirchlein dabei erbaut, dessen Glockenthürmchen 1733 reparirt worden ist, zu $^2/_3$ vom Spital, zu $^1/_3$ von Gotteszell, der Patronatherrschaft.

Hainz Walther, zum Burgholz gesessen, erhielt 1446 vom Augustinerkloster als Erblehen Rauenschwiler, da ein Hof gewesen, mit der Rappenwiese und dem Holz. Anna Adelmann, verwittwete Schenkin v. Schenkenstein, hatte dieses Rauenschwiler dem Augustinerkloster geschenkt.

d) Hussenhofen, ein ansehnlicher Weiler, der $^3/_4$ Stunden oberhalb Gmünd im Remsthale eine recht freundliche Lage hat; am

Digitized by Google

westlichen Ende des Orts steht eine hübsche Kapelle mit Glockenthürmchen, welche zur malerischen Ansicht des Dörfchens wesentlich beiträgt. Die Landstraße und die Eisenbahn von Gmünd nach Aalen führen durch den Ort. Auch hier haben die vermöglichen Ortsbürger eigene Waldungen bis zu 20 Morgen.

Hussenhofen, früher Ussenhofen, in der Waibelhub gelegen, erscheint auch im Besitz von gmünder Geschlechtern; die Fischerei in der Rems oberhalb des Orts war rechbergisch Lehen. Unbekannt ist wer es dem Kloster Lorch (vor 1331) geschenkt hat; dasselbe vertauschte 1421 1 Gut und 2 Lehen an Heinrich Wolf von Gmünd frei eigen. Die Kurz besaßen $^1/_3$ des Zehnten als weinsbergisches Lehen und $^1/_3$ die Wolf; beide Drittel wurden an das Spital verkauft und 1437 geeignet. Einen bis dahin unvogtbaren, unsteuerbaren und undienstbaren Hof zu Hussenhofen nebst 3 Gütlein zu Mögglingen verkaufte 1468 M. von Vollstatt, Peters Otten Wittwe zu Gmünd an das Kloster Gotteszell um 234 fl., andere Güter erwarb die Stadt selbst, (darunter das Baldungsgütle). Das Spital erwarb die Taferne 1506 und weitere Besitzungen, die Stadt endlich 1557 von Limburg 5 Güter und alle Obrigkeit und Gerichtsbarkeit. Seitdem hat das ganze Dorf zu Gmünd gehört und theilte die Schicksale der Landschaft.

e) Krimmel, südwestlich von Herlikofen gelegen.

Heubach,

Gemeinde II. Kl. mit 1466 Einw. worunter 167 Kathol. a) Heubach, Stadt, 1288 Einw., b) Beuren, Weiler, 81 Einw., c) Buch, Weiler, 97 Einw. — Ev. Pfarrei; die Kathol. von Heubach sind nach Unter-Böbingen, die von den Parzellen nach Bargau eingepfarrt, liegt 2½ Stunden östlich von der Oberamtsstadt.

Heubach hatte bis 1808 ein eigenes Oberamt, gegenwärtig ist es der Sitz eines Amtsnotars (wohnt in Gmünd), einer Postexpedition, eines Distriktsarztes und eines Wundarztes; auch befindet sich hier seit 1754 eine Apotheke.

Gerade da, wo das Klotzbachthal in die große Fläche, die sich vor der schwäbischen Alb hinzieht, heraustritt, liegt schön hingebettet in das hier am Fuße des gewaltigen Rosensteines anmuthig sich weitende Thal das hübsche, von Obstbaumgärten umgrünte Städtchen. Mit dem von Süden her ziehenden Klotzbachthal vereinigt sich gerade bei der Stadt eine tiefe von Osten kommende Seitenschlucht und auf drei Seiten erheben sich großartig die Berge, im Osten der Rosenstein, im Westen der Scheuelberg, im Süden der Hochberg und der Nagelberg; sie sind größtentheils mit üppigem Buchenwald bewachsen, ihre Gehänge steil und straff in den Formen, zuweilen, namentlich am Rosenstein, unterbrochen durch ganz mächtige Felsen, auf deren höchstem und größtem, breit hingelagert, die so kühnen

Digitized by Google

Trümmer der Burg Rosenstein wurzeln. Prächtige Aussichten bieten sich natürlich rings auf den Bergen, wie auch schon an ihren Abhängen, die schönsten auf dem Scheuelberg und auf dem Rosenstein (s. u.) Dann stehen auch herrliche Felspartieen in der Teufelsklinge: diese wird hinten von senkrechter, 250′ hoher Felswand im Halbkreis geschlossen, aus der nach langem Regen oder nach der Schneeschmelze ein Quell aus tiefem Kessel in starkem Bogen hervorbricht und einen weithin stäubenden Wasserfall bildet; — ein schauerlich öder, verlassener, trauriger Ort, in den die Sonne nur selten hinabscheint, voll stachliger Schlinggewächse und starrender dunkelübermooster Felstrümmer; aber schön durch diese Oede leuchtet hier der hohe, goldgelb blühende Enzian. Die Volkssage will wissen, daß vor Alters einmal der Heiland auf dem Rosenstein mit dem Satan gestritten und ihn besiegt habe, worauf er ihn in die Teufelsklinge bannte auf so lange, bis daß seine Zeit um sein würde, und er erlöst werden könne; und so oft sich unten der Satan regt, schwillt der Quell brausend über. Zugleich soll die Teufelsklinge, „so lange die Welt steht" in ihrer alten Gestalt verbleiben und nicht eben werden (s. Meier, Sagen aus Schwaben, Theil I. S. 161). Oberhalb der zweiten Krümmung der Bartholomäer Steige ist eine sehr anmuthige Stelle: eine reiche, nie versiegende Wasserquelle rinnt hier am Waldrand über das dicht bemooste Felsengestein.

Erdfälle zeigen sich oberhalb der alten Lauterburger Fahrsteige auf dem Aalbuche; auch klingt es an verschiedenen Stellen des Rosensteins hohl und beweist, daß hier Höhlen, vielleicht sehr ausgedehnte, verborgen liegen; es treten auch wirklich mehrere zu Tage, die eine, das sog. „kleine Haus," im Felsen unterhalb der Ruine Rosenstein, eine seitwärts dieser die „Scheuer" in dem Felsen oberhalb des Schießplatzes, in der Nähe „das große Haus" und endlich die bedeutendste, das sog. finstere Loch, zieht sich bei einer Viertelstunde Länge in südöstlicher Richtung am Berge hin und besteht aus zwei Theilen; der eine hat einen schöngewölbten Eingang und erhält nach und nach eine Breite von 25—35′ und eine Höhe von 25—30′. Weitere Höhlen sind die mehr einer Felsennische gleichende Jakobshöhle, oberhalb Beuren, und die erst seit zwölf Jahren entdeckte, ganz im Wald verborgene Höhle auf der südöstlichen Seite des Hochberges, oberhalb der ersten Wendung der Bartholomäer Steige; (s. im allgemeinen Theil den Abschnitt „Erdfälle und Höhlen").

Die ziemlich unebene Stadt hat ein freundliches und angenehmes Aussehen, namentlich ist der Marktplatz hübsch und geräumig; die meist breiten Straßen sind reinlich, gehörig chaussirt, seit 1862 mit Seitenkandeln versehen und erhielten 1864 Laternenbeleuchtung.

Die einst mit Umgang versehenen Stadtmauern sind längst verschwunden und nur der Stadtgraben hat sich an einzelnen Stellen

Digitized by Google

noch erhalten; die Stadt hatte nur ein Thor, das an der Südseite, in der Nähe des jetzigen Gasthauses zum Ochsen stand.

Dann war der im nordwestlichen Stadttheile gelegene Kirchhof früher fest, hatte eine sehr starke Mauer mit Umlauf von 40—50′ äußerer Höhe, die in den Jahren 1830—60 allmählig abgetragen wurde; jetzt ist sie nur noch niedrig, aber die großen Quaderblöcke, aus denen sie aufgeführt, weisen in ein hohes Alter zurück; gegen Südosten steht noch über dem Eingang in den Kirchhof der viereckige Thorthurm, das Blockhaus genannt, mit spitzbogigem Durchgange, und trägt darüber an der Seite gegen die Stadt hin die Jahrszahl 1473; er dient jetzt als Ortsgefängniß; gegen Süden erhielten sich noch Spuren eines halbrunden Thurmes (Diebsthurm). Die inmitten stehende große Kirche bildet außer dem Chore, der im Jahre 1441 in tüchtigen gothischen Formen mit vieleckigem Schlusse und mit schön gehaltenen Strebepfeilern und Maßwerkfenstern aufgeführt wurde, ein sonst arg verstümmeltes und entstelltes Gebäude, dessen frühere Anlage nur noch mit Mühe zu erkennen ist. Das Langhaus der Kirche hat zwei Schiffe und zwar aus früher romanischer Zeit, ein Hochschiff und eine südliche Abseite; ein nördliches Seitenschiff scheint nie dagewesen zu sein, indem die leider sehr dick übertünchte Mauer der Nordseite fast ganz aus starken Buckelsteinen besteht. Die Südwand des Hochschiffes ruht auf schlichten Rundbogenarkaden mit breiten Pfeilern und darüber sind innen noch die alten romanischen Fenster des Lichtgadens sichtbar. Das Seitenschiff, theilweise noch von gurtenlosen Kreuzgewölben überdeckt, gewinnt gegen Osten an Breite und wird zu einem auf einer Säule ruhenden Doppelschiffe, dessen am Hochschiffe hinziehender Arm mit einer halbrunden Abside schließt, der andere Arm mit einer rechteckigen Kapelle; beide stoßen gerade an den Thurm, — sind mit dessen Mauer verwachsen, und bilden jetzt die Sakristei. An den westlichen gothisirten Theilen des Seitenschiffes steht 1530. Im Chor sind nur noch die Anfänge der Gewölbe erhalten, auf einem derselben steht das Holzbild des heil. Ulerich und am ersten nördlichen liest man das Jahr der Erbauung 1441. Der Triumphbogen ist groß und spitzbogig, bemerkenswerth sind auch die schönen gothischen Fließe, womit der Fußboden der ganzen Kirche bedeckt ist; ferner hängen im Chore die Rüstung, Stiefel, Harnisch, Sturmhaube, und zwei Fahnen des 1715 gestorbenen, um die Stadt durch schöne Stiftungen sehr verdienten Herrn von Wesen, dann zwei schöne Todtenschilde; auf dem einen liest man: A. d. 1569. am. 3. Septem. Entschlieff der E. und V. Georg Reinhart von Wöllwart; auf dem andern: Anno. Dmi. 1585. den 9. August Starb der Edell und vest Jerg Hainrich von Rottenburg, (nach dem Taufbuche puer nobilis geb. 1583, Sohn von Wolf Caspar von Rottenburg und Anna, geb. von Wöllwart). Dann ist

Digitized by Google

zu erwähnen der im Renaissancegeschmack gehaltene Grabstein des obengenannten Georg Reinhart von Wöllwart und seiner Frau Barbara, geb. Eckbrechtin von Türkheim, † 24. März 1609. Zu beiden Seiten des Chors tieft sich in der Wand eine hübsche gothische Sakramenthäuschensnische ein.

Im Schiffe befindet sich an der Nordwand eine Fensterrose mit hübschverzierten farbigen Scheiben, gestiftet von Lorenz Schmitt in Gaggenau, und eine schön gemalte Tafel aus dem fünfzehnten Jahrhundert, in zwölf Bildern mit lebhaft bewegten Gestalten die Leidensgeschichte des Herrn darstellend. Auf dem Boden liegt die halbverwischte Grabplatte eines Bischofs, man liest noch die Jahreszahl 1344. Daneben eine Platte mit einem Kreuze. Im Chore liegen noch begraben zwei Schwestern aus dem Geschlechte der Weuler von Gmünd, (gest. im 16. Jahrhundert), ferner Pfarrer J. Jakobus, † 1592, das hübsch gemalte Epitaphium desselben hängt an der Wand. An den geschnitzten Pfeilern der westlichen Empore der Kirche steht 1507. In der Sakristei finden sich acht gut gemalte, aus dem sechzehnten Jahrhundert stammende Todtenschilde mit den Unterschriften: Katzenstein, Ritter Hanns von Wimmen, † 1328, Schössler, Egglinger, Rossenstein, 1519, Hanns vom Holz von Hohenhaltingen, † 1350, Schwabsberg, Wöllwarth. Vom Freiherrn von Wesen wurden hübsche silberne Kirchengefässe gestiftet. Der hohe Thurm mit über 6′ dicken Mauern ist unten herauf uralt, hat im dritten Geschoß frühgothische, ihrer Maßwerke beraubte Spitzbogenfenster und endigt in ein schlankes Zeltdach. Von seinen drei Glocken ist eine mächtig groß und von prachtvollem Gusse; sie hat außerordentlich schöne Henkel im Renaissancestil mit Löwenfratzen, und in sehr schöner deutscher Schrift mit prächtigen großen Anfangsbuchstaben die Umschrift:

Gehn Hewbach hin zu S: Ulerich.
Valentin Algeier Goss Mich.
von Ulm. zu Gottes lob Ich war.
Erstlich geliten alsz man Klar.
zelt 1600 und drey Jar.

Die zweite Glocke wurde 1787 von Neubert in Ludwigsburg gegossen, die dritte ist ohne Inschrift und ihrer schlanken Form nach sehr alt. Die Unterhaltung der 1857 erneuerten Kirche ruht auf der Stiftungspflege.

Der seit 1846 außerhalb der Stadt angelegte Gottesacker hat eine sehr freundliche Lage am nördlichen Fuße des Rosensteines an der Straße nach Lautern und in der Mitte ein großes steinernes Kreuz.

Das stattliche Pfarrhaus, mit Scheuer und Garten, war bis 1805 Oberamtsgebäude; seine Unterhaltung trägt der Staat.

Das wohlansehnliche, am Marktplatz stehende Schulhaus, früher Amtsschreibereigebäude, dient seinen Zwecken schon seit 1661, enthält

Digitized by Google

drei Lehrzimmer und die Wohnungen des ersten Schulmeisters und des Lehrgehilfen, der zweite Schulmeister bewohnt ein besonderes, der Stadt gehöriges Haus. Ein Turnplatz befindet sich bei der Kirche.

Das oben am Marktplatze stehende Rathhaus ist von unten herauf ein sehr altes, theilweise mit Buckelsteinen aufgemauertes Gebäude; es trägt die Jahreszahl 1581, was gewiß die Zeit bezeichnet, da es seine jetzige Gestalt mit dem hölzernen Aufbau erhielt. Sein Inneres ist noch ganz alterthümlich, mit Küche und Tanzboden, die Zimmer sind getäfelt und mit Zahnschnitzwerk geschmückt; dann bewahrt man hier noch ein altes, 3½′ langes, 3″ breites, oben gerad abgeschnittenes zweischneidiges Schwert, das beim Abhalten des Gerichtes auf den (auch noch erhaltenen) Tisch geschraubt wurde.

Das ziemlich umfangreiche, an der Ostseite der Stadt stehende Wöllwart'sche Schloß wurde schon 1716 an hiesige Bürger verkauft und umgestaltet, es zeigt noch ein Treppenthürmchen und über dem Haupteingange das Wöllwart'sche Wappen mit der Jahreszahl 1524.

Den Platz zum Schlosse erkaufte Jörg von Wöllwart 1524, die Burg auf dem Berge verlassend, von dem Abt und Konvent zu Königsbronn; der alte Pfarrhof war hier gestanden und Jörg gab ein anderes Haus dafür tauschweise her (s. hier. unten).

Dann ist noch zu erwähnen die südwestlich an der Kirche stehende Mühle, ein großes alterthümliches Haus mit schöner Steintafel über der Thüre, worauf das Wappen des Herrn von Wöllwart und seiner Frau, geb. von Türkheim, und die Jahreszahl 1608.

In Beuren und in Buch steht je eine Kapelle, die in Buch noch aus gothischer Zeit und jetzt wieder hübsch erneuert, mit der Jahreszahl 1519 über dem spitzbogigen Eingang, sie besitzt einen schönen, wohlerhaltenen, ohne Zweifel auch im Jahre 1519 verfertigten Flügelaltar aus der Ulmer Schule, im spätgothischen Stil gehalten, in den schon Renaissanceformen reizend hineinspielen. Die Predella zeigt die 14 Nothhelfer, der Altarschrein die holzgeschnitzten Gestalten der Maria mit dem Leichname des Herrn, neben St. Katharina und St. Jakobus. Auf den Flügeln ist außen höchst anmuthig gemalt der englische Gruß, innen sieht man den heiligen Wenzel und die heilige Barbara. Flügel und Altarschrein sind gegen oben mit schönem Laubwerk geschmückt; der Schrein schließt mit einem Rundbogen, in dem holde Engelchen (Putten) schweben, und darüber erhebt sich eine reiche Bekrönung von Astwerk mit Kreuzblumen.

Sehr gutes Trinkwasser liefern stets hinreichend für die Stadt drei laufende Brunnen, darunter der vierröhrige Marktbrunnen mit eisernem Trog, woran das Wappen der Stadt und 1777, sodann noch 10 Pumpbrunnen; Beuren hat einen laufenden, — Buch 8 Pumpbrunnen. Der Marktbrunnen wird mittelst einer längeren

Digitized by Google

hölzernen Deuchelleitung vom Hochberg her gespeist; das Wasser des sogenannten oberen Brunnens kommt unweit der Fassung ohne größere Deuchelleitung aus dem Berge, ist deßhalb auch ungleich kühler und wird vorzüglich als Trinkwasser benützt. Auch die Markung ist reich an nie versiegenden Quellen mit sehr gutem, nur etwas hartem, kalkhaltigem Wasser, die bedeutendsten geben zusammen den Gutenbach; eine starke Quelle kommt vom Steig, die in der Teufelsklinge ward schon erwähnt. Die Quellen des Klausen- und des Hochbergs treten schon in der Mitte dieser Berge, oder noch höher, zu Tage. Ein Hungerbrunnen findet sich am Fuße des Klausenberges, 1816 und 1846 floß er wie ein Springbrunnen; und am Fuße des sogenannten Sandes, eines Hügels nahe beim Scheuelberge, liegt unterhalb der sog. Erzklinge ein Ziehbrunen mit starkem Schwefelgeruch. Diese verschiedenen Quellen und Bächlein bilden zusammen den Klotzbach oder Heubach.*)

In der Nähe des Rathhauses liegt eine kleine Wette, auf der Ostseite der Stadt, unterhalb des Steigs, war früher ein Weiher.

Die Korporations-Vicinalstraße von Gmünd über Unter-Böbingen nach Bartholomä geht durch den Ort, ferner führen Vicinalstraßen nach Bargau und nach Lautern; auf obengenannter Straße geht eine steinerne Brücke über den Klotzbach, ferner in der Nähe der obern Ziegelhütte eine hölzerne, von der Gemeinde zu unterhaltende, über den Ziegelbach.

Die körperlich kräftigen Einwohner, von denen gegenwärtig 10 Personen 80 und über 80 Jahre alt sind, ernähren sich hauptsächlich durch Feldbau, Viehzucht und Gewerbe, namentlich Baumwollenweberei; die Mehrzahl der Ortsbürger sind Handwerker, meist Weber, die in der Regel nebenbei etwas Feldbau treiben. Es werden viele Korsetten verfertigt, und es bestehen hier Agenturen von Korsettfabriken, und zwar von Canstatt, Göppingen, Stuttgart und Frankfurt a. M.; dann geht von hier ein lebhafter Handel von im Ort gewobenen baumwollenen Zeuglen ins Inland, und mit Glanztaschentüchern nach Baden, Hessen und Preußen. Der früher so schwunghafte Viehhandel hat fast ganz aufgehört, mit Ausnahme des Handels auf den in den Monaten März, Juni und September im Ort stattfindenden, bedeutenden Vieh- und Krämermärkten.

Eingeführt wird hauptsächlich Baumwollengarn.

Ein Frachtfuhrmann fährt nach Gmünd und nach Unter-Böbingen.

Ein Postwagen geht täglich auf den ersten und den letzten Eisenbahnzug nach der Station Unter-Böbingen und zurück.

Zwei Ziegeleien bestehen, dann innerhalb des Ortes zwei Getreidemühlen, die eine mit drei Mahlgängen und einem Gerbgang,

*) In einer Urkunde von 1406 schon als Klotzbach aufgeführt.

Digitized by Google

einer Malz- und einer Schwingmühle, die andere mit zwei Mahlgängen, einem Gerbgang, einer Malz- und einer Schwingmühle, dann außerhalb des Orts eine Mahlmühle mit zwei Mahlgängen, einem Gerbgang, einer Schwingmühle, einer Hanfreibe, einer Gipsmühle und einer Sägmühle; ferner bestehen 5 Schildwirthschaften, von denen 4 mit Bierbrauereien verbunden sind, dann 5 Kaufläden und ein Kramladen.

Der vermöglichste Grundbesitzer in Heubach hat etwa 70 Morgen Feld, der in Buch 100 Morgen Feld und Wald, der in Beuren 70 Morgen Feld und Wald, der sog. Mittelmann 10—20 Morgen Feld, die ärmere Klasse $^3/_4$ Morgen Gemeindetheile.

Die sehr große Gemeinde-Markung, von der übrigens über die Hälfte dem Waldbau dient, ist zu einem großen Theil (Abhänge der Alb und ihrer Vorberge) sehr bergig, für den Feldbau unzugänglich, und nur das Plateau der Alb und das am Fuß derselben sich ausbreitende Land hat eine flachwellige Lage.

Die Bodenverhältnisse sind sehr verschieden; im Flachlande am Fuß der Alb erscheint meist ein fruchtbarer Lehm, der gegen den Albabhang hin allmählig abnimmt und in einen wenig fruchtbaren, steinigen Boden (Zersetzungen des braunen und des weißen Jura) übergeht. An einzelnen Stellen wird der Boden sandig (Zersetzung des braunen Jurasandsteins), wie auf einem Vorsprung des Scheuelbergs, auf dem Sand genannt. Ein sehr humusreicher Boden kommt in der Nähe der Stadt, namentlich in den Krautgärten vor. Auf der Hochebene der Alb (Aalbuch) ist der Boden leicht und mit vielem Trümmergestein (weißer Jura) gemengt.

Auf dem Aalbuch besteht ein Steinbruch, aus dem weißer Jurakalk zu Straßenmaterial und zum Kalkbrennen genommen wird; Bausteine müssen von außen bezogen werden. Lehm und Töpferthon für den Bedarf der beiden Ziegeleien und der beiden Töpfer findet sich hinreichend auf der Markung.

In der Erzklinge nahe bei der Stadt wurde früher auf Eisen (Eisenrogenstein) gebaut und 1511 verlieh Herzog Ulrich von Württemberg das Lehen des Eisenerzes zu Heubach dem Neuwart von Wöllwarth, seinem Forstrichter zu Heidenheim. Herzog Friedrich von W. ließ 1599 hier auf Silber graben, wozu der an mehreren Stellen vorkommende Schwefelkies Veranlassung gegeben haben mag.

Das Klima ist ziemlich mild und es gerathen nicht nur feinere Gemüse wie Bohnen, Gurken ꝛc., sondern auch die an Kammerzen gezogenen Reben bringen sogar in minder günstigen Jahren die Traube zur Reife; indessen schaden nicht selten Frühlingsfröste und kalte an den Bergen und in den tiefen Thalschluchten herumziehende Nebel der Obstblüthe. Obgleich Heubach auf drei Seiten von Bergen geschützt, und nur gegen Norden den Winden ausgesetzt ist, so ist es dennoch

Digitized by Google

stets von heftigen Windzügen (Thalzügen) heimgesucht, daher auch die Bienenzucht mit wenig Erfolg betrieben wird; dagegen sind herrschende Krankheiten (Epidemieen) selten und die Krankenstände im allgemeinen gering. Hagelschlag kommt selten und nie von Bedeutung vor. Auf dem Aalbuch ist das Klima rauh, stürmisch und nicht einmal der Obstbaum, viel weniger feinere Gewächse, finden hier ihr Fortkommen. Der schneereiche Winter dauert hier beträchtlich länger als in Heubach.

Mit großem Fleiß wird die Landwirthschaft meist rationell betrieben und zur Besserung des Bodens außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln Gips, Kompost, Asche, auf dem Aalbuch auch Mergel verwendet. Verbesserte Pflüge, eiserne Eggen und Walzen sind eingeführt, in Buch sind überdieß eine Repssä-, Dresch- und Futterschneidmaschine im Gebrauch. Ein großer Theil der Felder ist wegen der bergigen Lage mühsam zu bebauen. Man baut außer Gerste und Roggen vorherrschend Dinkel und Haber, überdieß sehr viel dreiblättrigen Klee, etwas Luzerne und (auf rauhen Feldern) Esparsette, Kartoffeln, Angersen, Hanf und nur wenig Flachs; der Repsbau hat in neuerer Zeit sehr abgenommen, weil im Frühjahr kalte Nebel und Fröste nachtheilig auf ihn wirken. Nur einige größere Güterbesitzer können über ihren eigenen Bedarf jährlich etwa 150—200 Scheffel Dinkel, 400—500 Scheffel Gerste und 200 Scheffel Haber verkaufen; im allgemeinen muß noch ziemlich viel Getreide von außen zugekauft werden.

Der ausgedehnte Wiesenbau liefert größtentheils ein gutes Futter; die Wiesen sind zweimähdig und nur 6 Morgen, denen Wässerung zukommt, erlauben einen dritten Schnitt.

Der Gartenbau wird nur für den eigenen Bedarf, theilweise auch zum Vergnügen betrieben.

Früher wurde auch an zwei Stellen, in der südwestlich vom Ort gelegenen Weinberghalde und in den südöstlich gelegenen Weingärten, Wein gebaut. In einer Gmünder Urkunde vom Jahr 1324 geschieht Erwähnung eines Hansen Kulabrunnen Wingarten an dem Nabar, woraus ein Gült zu einem Seelgeret gestiftet wird.

Mit Fleiß wird die Obstzucht gepflegt, die aber die angewendete Mühe nicht reichlich belohnt, weil die klimatischen Verhältnisse häufig der Obstblüthe schaden. Man zieht hauptsächlich Luiken, Goldparmäne und Palmisch-, Muskateller-, Knaus-, Grun-, Krämerbirnen ꝛc., etwas Kirschen und Zwetschgen. In günstigen Jahren wird etwas Frühobst an Händler abgesetzt.

Die Gemeinde besitzt 1000 Morgen Laubwaldungen und 36 Morgen neu kultivirte Fichtenwaldungen, von deren jährlichem in 170 Klaftern und 2000 Stück Wellen bestehendem Ertrag jeder Orts-

Digitized by Google

bürger $^1/_2$ Klafter und 50 Stück Wellen erhält; der Rest wird verkauft, was der Gemeindekasse eine jährliche Rente von 4—500 fl. sichert.

Die Stiftungspflege besitzt 120 Morgen Laubwaldungen, von deren Ertrag der jeweilige Stadtpfarrer 5 Klafter, und der erste Schulmeister 6 Klafter als Besoldung erhalten; überdieß werden 9 Klafter und 300 Stück Wellen zur Heizung der Schulen abgegeben und der Rest kommt zum Verkauf, was der Stiftungspflege jährlich etwa 180 fl. einträgt, wovon übrigens die Holzmacherlöhne noch abgehen.

Die vorhandenen 300 Morgen Schafweide werden nebst der Brach- und Stoppelweide an die Schafhalter im Ort, zuweilen auch an auswärtige Schäfer jährlich um 900—1000 fl. verpachtet, überdieß trägt die Pferchnutzung der Gemeindekasse 3—400 fl. ein.

Allmanden sind 238 Morgen vorhanden, die der Gemeinde ein jährliches Pachtgeld von 900 fl. liefern, außer diesen bezieht dieselbe aus verpachteten Gemeindegütern 40—50 fl.

Die Pferdezucht ist nur in der Parzelle Buch von einiger Bedeutung, während die Pferdehaltung in Heubach neuerer Zeit zunimmt.

In sehr gutem Zustande ist die Rindviehzucht; man hält die Limpurger- und Wochtenrace, zu deren Nachzucht 2 Farren in Heubach und einer in Buch aufgestellt sind.

An die im Ort bestehenden zwei Käsereien wird viel Milch abgesetzt; die bereiteten Käse kommen an Händler und nach Stuttgart zum Verkauf.

Auf der Gesamtmarkung laufen den Sommer über 7—800, des Winters 4—500 Stück Bastardschafe, von denen 4—500 in Heubach und 300 Stück in Buch Ueberwinterung finden.

Von Anstalten sind zu nennen außer der Gemeindeschule eine seit 1852 bestehende obligatorische Fortbildungsschule für die männliche sonntagsschulpflichtige Jugend, (Winterabendschule), gegenwärtig von 50 Schülern besucht, eine Industrieschule, in der Unterricht im Häkeln, Stricken und Nähen ertheilt wird, und eine gewerbliche Zeichenschule mit freiwilliger Betheiligung an Sonn- und Feiertagen, (20—25 Schüler). Ein Turnplatz ist vorhanden.

Seit 1865 ist eine Feuerwehr organisirt.

Eine Schützengesellschaft und ein Gesangverein bestehen; das Kinderfest, welches alle 3 Jahre auf dem Rosenstein oder auf dem Hochberg abgehalten wird, hat sich zu einem kleinen Volksfest ausgebildet.

Von den vorhandenen Stiftungen ist die des 1715 verstorbenen Oberst von Wesen, dessen Gattin eine geborene von Wöllwarth war, hervorzuheben; er stiftete 1000 fl. und in die Kirche die heiligen

Digitized by Google

Gefässe von Silber. Die Zinse der Stiftungen werden nach dem Willen des Stifters alle Vierteljahre unter die Ortsarmen vertheilt.

Ganz auf der südwestlichen Spitze des in dieser Richtung lang hingestreckten, hier außen schmal und etwas niedriger werdenden Rosensteins liegen auf einer gegen Osten durch eine tiefe Spalte vom übrigen Berge getrennten, an den drei andern Seiten thurmhoch senkrecht abstürzenden Felsenkrone die Trümmer der Burg Rosenstein. Man sieht noch ganz an den Westrand vorgeschoben die 7—8′ dicken, und 15—16′ hohen Umfassungsmauern des alten Steinhauses mit großen rechteckigen Fensteröffnungen, die durch starke Steinpfeiler getheilt wurden. Auch die im Norden und Süden hier anstoßenden Mauern sind noch zum Theile sichtbar, und daran gegen Norden die Reste eines runden Thurmes. Ferner erhebt sich 150′ rückwärts von der Westwand am Rande des über 50′ tiefen Felsengrabens eine bis 30′ hohe, mit Epheu überrankte Mauer und anderes Getrümmer von Vorwerken. Da wo die Zugbrücke hinüberging, sieht man noch Reste von den im Felsen eingefahrenen Geleisen. Vor dem Graben ragt gegen Nordost über die Burg empor der auf den drei freien Seiten 100′ hoch ansteigende sog. Lärmfelsen, früher eine Warte, und eine noch prachtvollere Aussicht als das Schloß selbst, eine der schönsten der schwäbischen Alb, gewährend.

Gegen Nord und West blickt das Auge gar weit hinein über das fruchtbare, reich und weich gehügelte Land bis an die fränkischen und bayrischen Berge, bis an Schwarzwald und Vogesen. Der herrlichste Blick aber, von ganz überraschender wahrhaft fremdartiger Schönheit, ist der gegen Südwest in das grüne, von den mächtigen straffgeformten Bergen zu einem großartigen und doch wieder mild ausgerundeten Kessel umschlossene Beurener Thal, über das der Rechberg und Stuifen hereinragen, und weiterhin schaut man in blauender Ferne den scharfumrissenen Steilabfall der eigentlichen Alb bis zum ehrwürdigen Teckberge. Ein zweiter Graben, von dem noch Spuren vorhanden sind, schnitt diesen Lärmfelsen und noch einen ansehnlichen Theil des Bergrückens, worauf großartige Vorwerke gestanden seien, durch, er ist 800—900′ lang und beginnt da, wo an beiden Bergabhängen die hohen Felswände aufhören.

Noch viel weiter gegen Osten läuft ein dritter in den Felsen gebrochener Graben quer über den Bergrücken, welcher der Burg nichts nützen konnte und ohne Zweifel ein Werk der Römer ist, wie wir mehrere derartige Befestigungen in der Gegend um den Rosenstein und auch noch an vielen anderen Stellen des Albabhanges treffen, von denen wir hier nur die Schanzgräben zwischen dem Wald Platz und dem Steinwald, zwischen dem Hochberg und dem Heidenburren und auf dem Mittelberg, sämtlich in der Nähe des Rosensteins, anzuführen haben; sie werden von dem Volk „Heidengräben, Teufels-

Digitized by Google

mauer" genannt und gehören unläugbar zu der befestigten Linie, welche die Römer oben an dem Nordwestabfall der Alb angelegt hatten (s. den Abschnitt „Römische Alterthümer").

An den Rosenstein und dessen nächste Umgebung knüpfen sich verschiedene Volkssagen: es soll von dem Rosenstein vor uralten Zeiten eine lederne Brücke bis auf den Hohberg geführt haben; daselbst sei die alte Stadt Heubach (d. i. Hohbach, nach Crusius heißt sie Hochstatt) gestanden, wie die noch jetzt hier befindlichen Gräben beweisen (s. hierüber unten). Auf dem Hohberg sollen auch die Hexen zusammen kommen und tanzen. Vor Jahren erzählte einmal ein Mädchen ihren Freundinnen: „heut Nacht bin ich einmal an einem schönen Platz gewesen; meine Mutter hat mich mitgenommen auf den Hohberg; da geht sie alle Mittwoch- und Freitagnacht hin und tanzt dort; 's war zu lustig heut Nacht! Da sind wir herumgesprungen und sind durch Schlüssellöcher und Strohhalme geschlüpft, und als wir ausgetanzt hatten, sind wir durch's Schlüsselloch ins Lammwirths Keller gegangen und haben da Wein getrunken ꝛc.

Ein kleines weißes Fräulein, das man gewöhnlich das „Schloßfräulein" nennt, geht vom Hohberg auf den Rosenstein und kommt dann bis an das sog. „Schloß" vor Heubach. Niemand wagt das Fräulein anzureden; es führt die Menschen auf Irrwege.

Auf dem sog. „Bärenfelsen" beim Rosenstein zeigte sich früher oftmals ein feuriger Jäger, der hatte einen feurigen Hund und ein feuriges Schießgewehr und rief, wenn er aus dem Walde auf den Felsen kam, beständig: ho! ho! ho! Man nannte ihn auch das „feurig Männle"; jetzt läßt er sich nicht mehr sehen.

Nachdem Christus den Teufel auf dem Rosensteine bezwungen und ihn in die sog. Teufelsklinge gebannt hatte (s. oben) schritt er von dem Rosenstein auf den Scheuelberg und von da ins Himmelreich, so heißt nämlich eine Hochebene hinter dem Scheuelberg. Christus aber hatte in die Felsen des Rosensteins und des Scheuelbergs seinen Fuß zum Andenken tief eingedrückt. Bei dem sog. Hergottstritt wurde später ein Marienbild errichtet und viel zu demselben gewallfahrtet. Wegen Unordnungen, welche dabei vorkamen, ließ den 15. Juni 1740 Vogt Pistorius von Heubach den Befehl der fürstlichen Kanzlei vom 8. Juni, den Herrgottstritt, zu dem abergläubischer Weise große Wallfahrten veranstaltet würden, wogegen sich schon die Synode im Jahr 1657 ausgesprochen hatte, mit Pulver in die Luft zu sprengen, vollziehen.

In Heubach, Lautern, Essingen und in manchen anderen Orten will man früher öfters das „Wutesheer" (Wuotesheer) gehört haben; es machte Musik und zog sausend und brausend durch die Luft. Dabei hörte man verschiedene Stimmen, hohe und ganz tiefe, entsetzlich heulen. Wem es begegnete, den nahm es mit in die Luft, wenn

Digitized by Google

man sich nicht zu rechter Zeit mit dem Gesichte auf die Erde warf. Ueber die hier angeführten Volkssagen s. auch Meier, Sagen aus Schwaben.

Die Gegend von Heubach*) gehörte zweifelsohne zur Herrschaft Lauterburg (O.-A. Aalen, S. 284), diese aber finden wir im 12. Jahrhundert im Besitz der Pfalzgrafen von Donauwörth und Dillingen, welche dem neugestifteten Kloster Anhausen anno 1125 u. a. auch zu Mögglingen, Herbatsfeld, Forst u. s. w. Güter schenkten. Unbekannt ist, wie die edlen Hacken oder Haggen von Wellstein (O.-A. Aalen S. 151) und Hoheneck in Besitz von Lauterburg kamen — vor 1257. Daß sie auch die Burg Rosenstein besaßen folgt daraus, daß 1338 Albrecht der Haugke „von Rosenstein" seine Burg Röthenberg verkaufte, daß Walther und Albrecht die Hacken „von Rosenstein" den Kirchsatz zu Heubach verkauften 1342.

Die ganze Herrschaft war schon 1345 an die Grafen von Oettingen gekommen, unbekannt wie? Diese Grafen verpfändeten aber bald die Vesten Lauterburg und Rosenstein mit den Städtchen Aalen und Heubach an Graf Eberhard von Württemberg, der in Folge des Schorndorfer Friedens diese ganze Pfandschaft 1360 an Kaiser Karl IV. abtreten mußte. Karl IV. erkaufte das Ganze zu eigen von den Oettinger Grafen und vertauschte die Herrschaft an das Reich; weil er jedoch den württembergischen Grafen ihre Pfandsumme von 13,000 Pfund Heller nicht zu bezahlen vermochte, so blieben diese in dem 1376 auf 20,000 fl. erhöhten Pfandbesitz von Lauterburg mit Essingen und vom Rosenstein mit Heubach; sie verpfändeten selbst wieder an die Herrn von Wellwart.

Die Burg Rosenstein zeigt heute noch stattliche Mauern auf hohen, schroffen Felsen über Heubach; den ehemaligen Bestand hat Crusius beschrieben, die Sage aber von unterirdischen Gängen und von einem Zusammenhang mit den Höhlen des Rosensteinberges ist fabelhaft. Die Erbauung der Burg reicht wohl bis in die Zeit der Dillinger Grafen zurück, weil z. B. 1283 ein Heinricus miles de Rosenstein in Lutzingen belehnt war (Reg. Boic. 4, 231) und 1310 ein Heinrich von Heubach zu Hageln gesessen — vorkommt, — beidemal vor der Oettingenschen Erwerbung, so daß jene Verpflanzung am leichtesten sich erklärt durch die Verbindung mit Dillingen-Donauwörth. Die Domina de Rosenstein, welche 1298 dem Kloster Adelberg etwas schenkte, ist wohl eine Haggin, von welchen Herrn die Brüder Albert und Walther (s. o.) auf der Burg Rosenstein c. 1338. 42 residirten. Auch nach dem Abzug von da besaß die Familie noch z. B. die Lehenschaft einer Frühmesse zu Heubach — 1385. Aus der gräflich öttingenschen und württembergischem Zeit ist Näheres

*) Vgl. G. Luz.

Digitized by Google

über die Burg Rosenstein nicht bekannt, namentlich nichts von einem Raubritterunwesen und von einer Eroberung zur Zeit König Rudolfs.

Um dieselbe Zeit wohl, wie Lauterburg, 1413, haben die Herrn von Wellwart Rosenstein mit Heubach verpfändet erhalten und bekamen 1431 Erlaubniß, die Vestin Rosenstein und Heubach den Markt darunter an Conrad von Frauenberg und ux. Els von Bachenstein zu verpfänden auf Lebenszeit um 280 ungrische und böhmische und 270 rh. Gulden. Els von B. war noch 1453 als Wittwe im Besitz, als Wilhelm von Wellwart durch Graf Ulrich die Pfandschaft neu zugesichert erhielt um 700 fl. Bald erschien diese Summe zu klein und 1480 empfingen die Brüder Ranwart und Georg von Wellwart — das Schloß Rosenstein und die Stadt Heubach mit Zubehörden um 1800 fl. auf Wiederkauf. — Von adlichen Herrn von Rosenstein gibts in dieser Zeit keine Spur, vielmehr saßen die Herrn von Wellwart da und Jörg von Rosenstein auf dem Turnier in Stuttgart 1484 ist eben der Wellwart, der 1504 z. B. und 24 G. von W.. „zu Rosenstein" genannt wird.

Allmählig entsprach die Wohnung auf dem Felsen, wohin sechs Pferde ein Fuder Heu ziehen mußten, den Ansprüchen an Bequemlichkeit nicht mehr und die Wellwart bauten sich darum ein Schlößchen in Heubach. Auf der Burg wohnte noch eine Zeit lang ein Castellan und trieb Oeconomie, bis die Brücke einstürzte und die Gebäude — seitdem ganz verlassen — allmählig zerfielen; 1680 war „alles zergangen."

Daß Heubach zuerst auf dem Hohenberg gestanden sei, ist natürlich eine Fabel, entstanden durch die Wahrnehmung der dortigen rudera; vgl. Aalbuch bei Bartholomä. Bei der Vertauschung an's Reich 1360 heißt zwar Heubach ein opidum, dieser Ausdruck darf aber nicht gerade streng genommen werden, 1431 und 53 heißt es Markt und erst 1480 die Stadt H., aber auch wieder z. B. bei einer Wellwart'schen Erbtheilung 1522 „der Markt." Jetzt war jedenfalls die Ummauerung vollendet, anfänglich nur mit einem Thor gegen Süden vgl. S. 338. Eine Citadelle bildete der feste Kirchhof, s. l. c.

Das feste Haus eines ritterlichen Geschlechtes stand auch in Heubach; Eberhardus de Heubach, miles, zeugte 1292 in Ulm; Engelbold von Heubach hatte 1423 Güter auf dem Aalbuch; später ist wohl Hans von Schnaitberg im Besitz gewesen, der Heubacher genannt, 1475; 1491 verkaufte ein Hans von Gussenstadt zu Heubach, vielleicht bürgerlich — Güter in Essingen.

Wahrscheinlich den alten ritterlichen Sitz richteten sich die Herrn von Wellwart zu einer moderneren Wohnung her anno 1524, nach der Jahrszahl über dem Schloßthor, und 1550 wurde das Nebengebäude „das Langhaus" erbaut, wozu der alte Pfarrhof mit Hofreit

Digitized by Google

und Garten schon 1525 gekauft worden war. Wiederholt heißt Jörg von W. c. 1530 ff. „zu Heubach" und nachher G. Reinhard von W. zu H. Bei diesem aber und seinen Brüdern meldete Herzog Christof von Württemberg den Wiederkauf an, welcher nur — auf Bitten — 16 Jahre noch verschoben wurde, während die Wellwart sogleich die herzogliche Oberherrlichkeit anerkennen, einen württembergischen Amtmann neben ihrem Schultheißen aufnehmen und (so lang) mit der niedergerichtlichen Obrigkeit sich begnügen mußten. Herzog Ludwig vollzog den Wiederkauf 1579, die Herrn von Wellwart blieben aber auf ihrem allodialen Schlößchen, wozu sie ein paar Güter und besonders die Bleyl- und Kirchmühle gekauft hatten.

Ueber die von Wellwart angesprochene Steuerfreiheit wurde lang gestritten, es mußte aber 1586 die Steuerpflicht anerkannt werden. Doch saßen noch häufig theils Herrn von Wellwart, theils Verwandte derselben (z. B. W. K. von Rottenburg c. ux. A. von Wellwart, denen 1585 ein Söhnlein starb) vgl. S. 338, im Schlößchen zu Heubach, bis dasselbe der württembergische Kriegsrathspräsident Johann von Wesen c. ux. von Wellwart 1698 kaufte um 3750 fl. Er machte sich durch Stiftungen ein gesegnetes Andenken; nach seinem kinderlosen Tod 1716 verkauften die Erben das Schlößchen an Bürger und heutzutag ist außer dem Treppenthürmchen wenig mehr übrig.

Zum landschaftsberechtigten württembergischen Amte Heubach gehörten außer der Stadt mit aller Jurisdiction — Oberböbingen fast zu $^2/_3$ mit der hohen Jurisdiction, in Unterböbingen 1 Bürger, in Oberbettringen 3 (zwei lorchisch), in Buch — 2 Hoflehen und $^1/_3$ der Jurisdiction, zu Beuren i. B. 2 Bürger; später kam noch Lindach dazu.

Zu Heubach hatten ehemals auch Gmünder Geschlechter eine Hube besessen, (1439 die Flad, 1443. 62 die Gußregen); Conrad Taler schenkte dem Kloster Gotteszell Gülten zu Heubach 1347. Die Güter gmündischer Unterthanen wurden 1587 von den Heubachern ausgelöst.

Von der hohen Jurisdiction gibt noch der Galgenberg Zeugniß, wo z. B. 1747 und 49 je 5 Personen einer Jaunerbande hingerichtet wurden u. a. m. zuletzt ein Brandstifter 1796.

Im Jahr 1624 hatte Heubach 172 Bürger, 1640 wird geklagt, es seien kaum 10 Bürger in der ruinirten Stadt übrig; Communikanten waren es 1622 mehr als 1000, 1645 nicht ganz 300. Im vorigen Jahrhundert zählte man 1739 — 682 Einwohner, 1782 — 800, 1785 — 867. Es war also damals ein rasches Aufblühen, wozu neben der eifrig betriebenen Landwirthschaft die neu aufgekommene Baumwollen-Spinnerei und Weberei viel beigetragen hat. Eine 1511 den Herrn von Wellwart verliehene Erzgrube bei Heubach vgl. S. 342 wurde zwar längere Zeit betrieben, ist aber

Digitized by Google

während des 30jährigen Kriegs eingegangen. An ehemaligen Weinbau erinnert „die Weingartshalde.“ Die Apotheke wurde 1754 errichtet. Ein Brand verzehrte 1795, 28. September, sechs Häuser.

Mit der Erwerbung Gmünds wurde 1805 das württembergische Oberamt nach Gmünd verlegt. Neurer Zeit hat die Stadt ihre Luft und Licht hemmenden, 1703 erneuerten Mauern großentheils abgeworfen, vgl. S. 338, dagegen brauchbare Wege gebaut, besonders auch auf den Aalbuch 1824.

Als besondere Parcellen wurden frühe aufgeführt: Armenhaus, Bierkeller und Kleemeisterei. Ein Falllehengut Finkenhof wird 1695 erwähnt.

Das alte Stadtwappen wird beschrieben: 2 gekreuzte Stangen, unten zu Kolben sich verdickend, oben mit Fähnchen. Sind es nicht ein paar schlechtgravirte — Sensen (zum Heu-machen)?

Heubach ist ein alter Pfarrort mit dem Filial Bargau, 1471 abgetrennt. Pfaff Dyeterich z. B. war 1326 Dekan zu Höbach. Das Patronat gehörte den Gutsherrn, bis die Hacken 1342 Kirchsatz und Widumhof samt dem Hirten- und Flurschützenamt zu Heubach an das Kloster Königsbronn verkauften; ihre Nachkommen traten auch die Lehenschaft der Frühmesse 1385 an Königsbronn ab. Dazu kam z. B. noch 1576 eine St. Afrakapelle, (längst in ein Wohnhaus verwandelt) mit einem besondern Kapellan, und angeblich eine St. Bernhardskapelle auf dem sog. Bernhardsfeld.

Der Heilige hatte einst Einkünfte zu Heubach, Beuren, Buch, Oberböbingen und Schönhardt.

Das älteste Pfarrhaus wurde 1525 von den Wellwart zu ihrem Schlößchen erworben, jetzt wohnt der Pfarrer im ehemaligen Amthaus. Schulmeister werden seit 1586 genannt und waren oft zugleich Gerichts- oder Amtsschreiber.

Die Reformation ist natürlich wie im übrigen Württemberg eingeführt worden.

Zu der Gemeinde gehören:

b) Beuren, das $^1/_2$ Stunde südwestlich vom Mutterort, am Zusammenfluß von drei kleineren Bächen, die gemeinsam den Klotzbach bilden, eine äußerst romantische, von hohen Albbergen umschlossene, wohlgeschützte Lage hat.

Zu Beuren (Büren) „in den Bergen,“ früher häufiger „bei Heubach,“ erscheinen zuerst die Herrn von Rosenstein-Heubach als Grundherrn. (Adelheid, Albrecht Hacks Wittwe, stiftete ein Seelgeret zu Gotteszell mit ihrem Gut zu Beuren 1371 und ihre Kinder verzichteten 1371/83). Deßwegen kamen etliche Güter auch an Wellwart und Württemberg mit Heubach; ein Gut gehörte zum (well-

Digitized by Google

wart'schen) Rittergut Lauterburg, ein anderes hat Georg von Wellwart 1534 von Wolf von Rechberg erkauft.

Grundbesitz hatten auch Gmünder Geschlechter z. B. Peter Rülin 1398 einen Hof und eine Selde. Das Augustinerkloster zu Gmünd kaufte ein Gütlein 1408, anderes erwarb das Kloster Königsbronn, 1545 an Gmünd vertauscht, das 1544 rechbergische Vogtleute erkauft hatte und 1576 den württembergischen Novalzehnten eintauschte. So kam allmählig der größere Theil des Orts samt dem Gerichtsstab an die Reichsstadt und theilte deren Schicksale.

Mit Heubach gabs verschiedene Differenzen, z. B. 1560 und 1653 über Trieb und Trab und ein Holz am Egelberg. — Der Gryßbronnen, so auf dem Hof zu Beuren in Bergen entspringt, war vor 1484 von der Heiligenpflege zu Bartholomä gekauft worden, um das Wasser jederzeit nach Belieben benutzen zu können; vorher hatten ihn die Augustiner zu Gmünd besessen.

c) Buch, ein freundlicher ansehnlicher Weiler mit vermöglichen Einwohnern, $^1/_4$ Stunde nordwestlich von Heubach gelegen.

Buch „bei Heubach" oder z. B. 1362 „an den Bergen" — war in der Hauptsache rechbergisches Besitzthum. Die Brüder von Rechberg-Gröningen verkauften 1362 ein Gut in Buch an Gmünder Bürger und Jörg von Wellwart verkaufte 1420 an das Augustinerkloster zu Gmünd ein Gütlein, das er von Herrn Conrad von Rechberg(-Heuchlingen) erworben hatte. Mit der rechbergischen Herrschaft Bargau (s. d.) erwarb Gmünd zwei Höfe und ein Lehengut in Buch.

Zwei Güter in Buch verkaufte 1356 ein Steinhauser an das Augustinerkloster, ein anderer Hof, rechbergisch Lehen, kam von den Steinhausern an die Horkheime, vor 1439, und 2 Höfe verkauften die Horkheim an Kaspar Funk — vor 1477. Eine Hube und ein halbes Gut besaßen auch die Herrn von Winkenthal als rechbergisches Lehen, ein halbes Gut die Fuchs. Von diesen Gütern kaufte verschiedenes der Spital zu Gmünd, z. B. 1405. 1507. 30 u. a. 1442 und 43 Theile des Zehnten von J. Maier und L. Flad. Als rechbergisch Lehen besaß die Stadt zwei Höfe, der Spital einen Hof.

1528 waren Gutsherrn: Rechberg, Wellwart-Laubach und Gmünd; sie brachten damals eine Gemeindeordnung zu Stand über die Vierleute, Hauptmann und Untergänger, Trieb und gemeine Weg, Frevel, Kirchweihtanz u. dgl. Gmünd brachte aber auch den rechberg'schen Besitz an sich (z. B. 1544) und verglich sich mit Heubach-Württemberg dahin, daß diesem $^1/_3$ an aller Obrigkeit zugestanden wurde. Erst 1803 kam der ganze Ort — mit Gmünd — an Württemberg.

Das Filial Buch hat eine eigene Kapelle (s. S. 340). Weil im Ort Gmünd $^2/_3$ der Obrigkeit hatte und Württemberg $^1/_3$, so wurde die Kirchweihe gehalten — je zwei Jahre durch Gmünder Geistliche,

Digitized by Google

(die Augustinermönche), im dritten Jahr durch den evangelischen Pfarrer von Heubach. — Jetzt sind Beuren und Buch mit ihren katholischen Einwohnern Filialien von Bargau.

Iggingen, mit Bahnwärterhaus,

Gemeinde III. Kl. mit 811 Einw. worunter 44 Evang. a) Iggingen, Pfarrdorf mit Marktrecht, 491 Einw., b) Brackwang, Hof, Filial von Heuchlingen, Oberamts Aalen, 18 Einw. c) Brainkhofen, Weiler, 113 Einw., d) Schafhäusle, Haus, 2 Einw., e) Schönhardt, Weiler, 187 Einw. — Kath. Pfarrei; die Evang. sind nach Täferroth, bezw. Oberböbingen eingepfarrt. Die Entfernung von der südwestlich gelegenen Oberamtsstadt beträgt 2 Stunden.

Der Ort liegt ganz ähnlich wie Herlikofen, hoch und frei auf der zwischen Lein- und Remsthal sich erhebenden Fläche; kleine Thälchen brechen nahe beim Dorf gegen Südwesten und Südosten in die Ebene ein. Herrliche Aussichten, besonders an die majestätische Kette der Alb, hat man von mehreren Punkten aus, am schönsten von dem nördlich gelegenen, sog. kleinen Berge. Das Dorf, welches zu den schönsten des Bezirks gehört, macht mit seinen meist großen, häufig verblendeten Bauernhäusern einen recht angenehmen, halbstädtischen Eindruck und ist rings von Obstbaumwiesen umgeben, die zwischen den Häusern freundlich hereintreten. Die breiten, unregelmäßig geführten chaussirten Ortsstraßen sind gekandelt und in gutem Zustande.

Die große, dem heiligen Martin geweihte Kirche, von deren Thurm aus man auch eine prachtvolle Aussicht genießt, liegt frei und erhöht mitten im Dorf und wurde 1856/59 ganz aus weißem Keupersandstein nach dem Entwurf des Bauraths Wepfer in einfachem romanischem Stil erbaut. Der hübsche 130′ hohe, oben achteckige Thurm bildet mit seinem ersten Geschoß die kreuzgewölbte Vorhalle der Kirche, die mit einem schmäleren polygonen Chore schließt. Das ansprechende flachgedeckte Innere ist schön ausgeschmückt; die drei Altäre sind in gutem neu-romanischem Stile von Fleiner in Gmünd verfertigt; an der Nordwand der Kirche ist eine in Holz geschnitzte Maria mit dem Leichname Christi aus älterer Zeit angebracht. Von den zwei Glocken hat die größere, hübsch verzierte, die Umschrift: S. Martine ora pro nobis. ecce iesus nazarenus rex iudaeorum. crucem dni fugite patres adversae. vicit leo de tribu iuda. 1653. Die andere ist von Heinrich Kurz 1821 gegossen. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Gemeinde.

Der Begräbnißplatz wurde 1853/54 außerhalb des Ortes, an der Straße nach Zimmern angelegt.

Das Pfarrhaus, samt Scheune und Garten, gewährt eine angenehme Aussicht, ist 1783 erbaut und vom Staat zu unterhalten.

In den Parzellen Schönhardt und Brainkofen bestehen Kapellen,

Digitized by Google

letztere, dem h. Ulrich geweiht, steht an der Südseite des Orts, hat einen Dachreiter, halbrunden Chorschluß und scheint aus der Renaissancezeit zu stammen; im Jahre 1829 wurde sie auf Gemeindekosten erneuert und dick übertüncht. Die Kapelle in Schönhardt steht auf einem freundlichen Platz am Südende des Orts, sie ist dem heil. Wendelin geweiht und vom Staat zu unterhalten.

Das Schulhaus, 1810 erbaut, enthält zwei Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters; außerdem ist noch ein Lehrgehilfe an der Schule angestellt.

Das Rathhaus ward 1863 in einem hiezu erkauften Privathause eingerichtet.

Gutes Trinkwasser liefern stets hinreichend für die ganze Gemeinde 14 Schöpf- und 26 Pumpbrunnen; ein zweiröhriger laufender Brunnen in schöner gußeiserner Fassung steht an der Kirche und wird von einer 1/4 Stunde langen Wasserleitung gespeist. In Iggingen, Brainkofen und Schönhardt sind Wetten angelegt. In Schönhardt war früher beim sog. Weiherdamm ein See, der jetzt in Wiesengrund verwandelt ist. Die Markung ist mit gutem Quellwasser reichlich versehen; die bedeutendsten Brunnen sind der Kastenbrunnen und das Ackerbächle bei Iggingen, der Hollen- und der Hellenbrunnen bei Brainkofen, der Brunnen auf den Stößwiesen bei Schönhardt; dann fließen über die Markung die Lein und die Rems, zuweilen verheerend austretend, ferner der Kothenbach und der Winkelsklingenbach.

Die Eisenbahn, sowie die Staatsstraße von Gmünd nach Aalen, führen durchs Remsthal über die Markung; von Vicinalstraßen berühren den Ort und die Markung die nach Zimmern, nach Schönhardt und Unterböbingen, nach Brainkofen und nach Leinzell. Ein kleiner hölzerner Steg führt über den Kothenbach, zur Hälfte von der Gemeinde, zur Hälfte vom Besitzer des Burgholzhofes zu unterhalten.

Die fleißigen und geordneten Einwohner sind ein gesunder, schöngewachsener Menschenschlag; über 80 Jahre alt ist gegenwärtig nur eine Person im Orte. Die kleidsame Volkstracht herrscht zum Glück noch vor.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau, Obstbau, Viehzucht und die gewöhnlichen Gewerbe. Ferner geben ziemlichen Verdienst mehrere Kalkstein-, Werk- und Sandsteinbrüche; dann sind Lehm-, Sand- und an der Rems Kiesgruben vorhanden; Schleifsteine werden wenn auch nicht in großer Ausdehnung gewonnen. Eine Ziegelei, 3 Schildwirthschaften, darunter eine Brauerei, und 6 Kramläden bestehen in der Gemeinde.

Seit 1863 werden jährlich in den Monaten Juni und Sep-

Digitized by Google

tember zwei Märkte hier gehalten, die sich eines namhaften Aufschwunges erfreuen.

Die Vermögensverhältnisse sind im Vergleich zu andern Orten gut zu nennen. Der Vermöglichste besitzt 190 Morgen, worunter 30 Mrg. Wald, der Mittelmann 50—60 Mrg., die minder bemittelte Klasse 5—20 Mrg. Feld. Armenunterstützung ist keine nöthig.

Die große und schön arrondirte Gemeindemarkung ist in Lage, Boden- und klimatischen Verhältnissen ganz nahe verwandt mit der Markung Herlikofen und nur etwas ergiebiger als jene.

Der landwirthschaftliche Betrieb gehört zu den besseren des Bezirks und wird durch die landwirthschaftlichen Winterabendschulen und Versammlungen, wie durch das Lesen landwirthschaftlicher Schriften und das Beispiel rationeller Landwirthe wesentlich gefördert. Der verbesserte schwerzische Pflug und die eiserne Egge sind allgemein, während die Walze, die Dresch- und Futterschneidmaschine von einzelnen angewendet wird. Die Düngerstätten sind zweckmäßig angelegt und zur Besserung des Bodens kommen außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln noch Gips, Asche und Kompost in Anwendung. Man baut vorzugsweise Dinkel, Haber, Gerste, weniger Weizen, Roggen und Einkorn; der sehr bedeutende Futterkräuterbau, namentlich dreiblättriger Klee, ferner Luzerne, Wicken und Angersen ermöglichen einen namhaften Viehstand. Ueberdieß werden Kartoffeln, Erbsen, Linsen, Reps, Hanf, Flachs und Hopfen gebaut, von denen die Handelsgewächse in mäßiger Ausdehnung zum Verkauf kommen. Von den übrigen Felderzeugnissen können von der Gesamtgemeinde jährlich etwa 1500 Scheffel Dinkel, 1400 Scheffel Haber, 130 Schfl. Gerste, 60 Scheffel Wicken, 40 Scheffel Roggen und 5 Scheffel Erbsen nach außen abgesetzt werden.

Der ausgedehnte Wiesenbau liefert reichlich gutes Futter, von dem nur ein ganz kleiner Theil etwas sauer ist; die Wiesen, von denen 500 Morgen bewässert werden können, sind zweimähdig und etwa $^1/_5$ dreimähdig. Das Futter wird im Ort verbraucht.

Mit vielem Eifer wird die Obstzucht getrieben, von deren Erträgnissen in günstigen Jahren 7—800 Sri., worunter etwa die Hälfte Zwetschgen, nach außen verkauft werden; das Obst geräth gerne und die Jungstämme werden in vier Gemeinde- und 10 Privatbaumschulen nachgezogen; man pflegt Goldparmäne, Reinetten, Luicken, Rosen- und Lederäpfel, Knaus-, Brat-, Grün- und Schneiderbirnen, wie auch sehr viel Zwetschgen und Pflaumen.

Gemeindewaldungen sind nur $44^1/_2$ Morgen vorhanden, deren Ertrag der Gemeindekasse im Durchschnitt eine jährliche Rente von 100 fl. sichert.

Etwa 30 Morgen gute Weiden sind vorhanden, die nebst der Brach- und Stoppelweide an einen Ortsbürger und an einen frem-

Digitized by Google

den Schäfer um 13—1400 fl. verpachtet werden, über dieß trägt die Pferchnützung 160—170 fl. jährlich der Gemeindekasse ein. Auf der Weide laufen im Sommer 550, im Winter 400 St. spanische und Bastardschafe, die auch im Ort überwintert werden. Die Wolle kommt nach Kirchheim zum Verkauf und der Abstoß der Schafe geschieht vorzugsweise nach Frankreich.

Die vorhandenen Allmanden werden an die Gemeindebürger verpachtet.

Die Gemeinde hat eigene Güter, welche aber meist Gemeindebedienstéten zur Benützung überlassen werden und daher nur 14 fl. jährlichen Pacht tragen.

Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde gerade nicht ausgedehnt, gehört jedoch zu den besseren des Oberamtsbezirks; man züchtet mittlere Zugpferde von deutscher Race und hält die Pferde theils für den eigenen Bedarf theils werden sie als Fohlen verkauft. Ausgezeichnet gut ist die Rindviehzucht, die sich mit der sogenannten Leinthalerrace beschäftigt und zu deren Nachzucht vier Farren aufgestellt sind. Im Spätjahr findet noch Viehaustrieb statt. Der Handel mit Vieh ist unbeträchtlich, dagegen wird viel Milch an die im Ort bestehende Käserei verkauft.

Ein Stiftungsvermögen besteht bis jetzt nicht und wird erst nach Ablösung der Kirchenbaulast mittelst des erhaltenen Ablösungskapitals gegründet werden.

Ueber den nördlichen Theil der Gemeindemarkung führte an Brainkofen vorüber die römische Grenzstraße, Limes transdanubianus (s. den Abschnitt „Römische Alterthümer"). Auf der Gemeindemarkung kommen auch mehrere Flurnamen vor, die auf abgegangene Orte, Gebäude ꝛc. hindeuten, wir Airlighofen, alter Stall, Edelweiler, Mauerhalde, Vorder- Aushof, Kapelläcker ꝛc.

Auf den Schloßäckern, eine starke Viertelstunde südlich von Iggingen, soll das Schloß der Herrn von Uggingen (Iggingen) gestanden sein.

Bei Brackwang kommen einige altgermanische Grabhügel vor.

Iggingen hieße besser Ueggingen oder Ueckingen. Denn als Uchinga im Drachgau kommt der Ort schon anno 847 vor; das Kloster Lorsch vertauschte da Güter.

Auch später wird der Name stets Ugg. oder Uckingen geschrieben. Natürlich gehörte dieser Bezirk gleichfalls zu dem hohenstaufischen Stammgebiet, soweit dasselbe den Herrn v. Rechberg zur Verwaltung übertragen war. Aus welchen Händen das Kloster Lorch (das z. B. anno 1765 agrum Stockerii in Uggingen verlieh) seine Besitzungen empfieng, ist unbekannt. In dem festen Haus auf den Schloßäckern (s. oben) residirte ein ritterlich Geschlecht, von welchem uns in Urkunden zuerst begegnete Dom. Diemarus, miles,

Digitized by Google

1274, 1277, 1295. Im nächsten Jahrhundert erscheint Conradus miles de Uggingen 1331 c. ux. Hedwig, † 1352, mit Hinterlassung zweier Söhne Diemar II. und Conrad II. 1352. Diese verschwinden, in Gmünd aber erscheint ein Hans v. Uckingen et ux. Agnes v. Rot (mit Gülten in Viechberg) 1364, welcher c. 1375/85 Rathsherr gewesen ist und 1398 heißt „zu Göppingen gesessen." Vielleicht ist das aber schon ein zweiter Hans, dessen Frau Kathrina 1402 Besitzungen in Oberkochen hatte, der einen Hof in Schechingen kaufte (Oberamt Aalen S. 306) 1404. Hans v. Uckingen der ältere, der Zeit Bürger zu Gmünd, sein Tochtermann F. v. Schnaitberg und Hans, jun., sein Sohn verkauften 1414 ihren Hof zu Uckingen, 1 Selde zu Schönhard und einen Hof samt Vogteirechten zu Straßdorf um 892½ fl. an Walthers im Steinhause Kinder. Des von Uggingen Brücke zu Heuchlingen wird 1366, des Uckingers Gut in Ruppertshofen (Oberamts Gaildorf) 1410 genannt. — Es folgt ein Kaspar von Uggingen, 1445 Städtemeister in Gmünd, der ½ Hof zu Oberböbingen 1446 verkauft um 162½ fl. und ½ Zehnten zu Rodamsdörfle und Berg (Oberamts Aalen). 1450 war Kaspar Pfleger des Klosters Gotteszell, 1454 und 57, 58 und 68 Bürgermeister in Gmünd. Den Schluß macht Hans v. Uckingen, Ritter vom heiligen Grab, † 1493. Das Siegel des Conrad † 1352 und des Hans 1398 und Kaspar 1454 zeigt im obern Theil des links schräg getheilten Schilds einen schreitenden Löwen, auf dem Helme ein halbes Sieb.

Ein Gut zu Iggingen besaß 1344 Pfaff Diemar v. Degenfeld, das vielleicht an Lorch gekommen ist; den Hof zu Iggingen hatten später die Herren v. Horkheim samt dem Zehnten und noch 1 Hof und 1 Gütlein (von H. Feyerabend 1413 gekauft) dazu, das Alles als rechbergisches Lehen. Die Familie der Kurz hat schon 1357 ein Gut um 134 Pfd. verkauft an Peter Grünenberg den Arzt, und trug noch 1414 ein rechbergisches Lehengut. Hans im Steinhaus verkaufte seinen Hof 1427 an andern Bürger um 600 fl. rh. Das Dominikanerkloster kaufte 2 Gütlein von P. Stöbenhaber 1409 um 154 fl. rh. und Hohenstats ½ Hof 1506 um 190 fl. An Gotteszell verkaufte Veit v. Horkheim seinen Zehnten zu Iggingen und Schönhard 1473. Claus v. Horkheim hatte 1 rechbergisches Lehengut 1431 an den Spital verkauft, welcher auch noch von andern Bürgern Einiges kaufte, die Reichsstadt selbst 3 Höfe, die Schmiedstatt und ½ Flurhayen- (Feldhüter) und Hirtenamt, rechberg. Lehen. Anderes erwarb Gotteszell und das Augustinerkloster zu Gmünd und Limburg trat 1557 ein ihm gültbares Gut mit aller Obrigkeit, Gericht und Schatzung an die Stadt ab, unter deren Hoheit nun ganz Iggingen stand, die lorcher Besitzungen ausgenommen, welche durch die Reformation an Württemberg kamen, das nun anfieng

Digitized by Google

ein eigenes Gericht über seine Unterthanen zu halten und sich 1587 mit Gmünd darüber vertrug; württemberg. Vögte (so 1579) oder Schultheißen (z. B. 1678) zu Iggingen werden öfter genannt. Diese Trennung blieb bis zu den Staatsveränderungen 1802/03.

Gmünd ließ in ältern Zeiten durch seinen Schultheiß und Gericht auch zu Iggingen richten, z. B. 1495 war eine Sitzung zwischen den Dörfern Iggingen und Hörligkofen auf des heiligen Reichs Straße im Feld, um einen Zwiespalt der zwei Orte über Unterhaltung eines Stücks Weg zu entscheiden, wobei bemerkt sein mag, daß die alte Hauptstraße über Iggingen und Herlikofen nach Aalen führte, weil man im Thal vielfach auf das Bette der Rems angewiesen war. Die Gemeinde Iggingen verglich sich, unter Vermittlung der zwei Herrschaften 1535 über den gemeinen Hirten, Anzahl der Gaisen und Gänse, Hanf- und Flachs-Dörren, Aufenthalt fremder Leute u. s. w. Gmünd baute 1650 ein Amthaus und bildete ein besonderes Amt Iggingen (mit einem Amtsvogt), das 1728 mit Bargau vereinigt wurde.

Kirchsatz und Widemhof zu Iggingen und Herlikofen waren in rechbergischem Besitz, als Lehen vom Kloster Ellwangen, Afterlehen von Herrn Kraft von Hohenlohe. Johann v. Rechberg zu Bargau schenkte nun die beiden Kirchen 1347 dem Kloster Gotteszell zu einem Seelgeret und seine Brüder stimmen zu, auch Albrecht und Walther Haug (s. Rosenstein) geben ihre Ansprüche auf 1357, und Kraft von Hohenlohe 1351 und der Abt von Ellwangen 1357 verzichten auf ihre Lehensrechte. Die Bestätigung und Incorporation gewährte der Bischof v. Augsburg 1372, doch soll ein ständiger Vicar genügend dotirt werden.

Zu Iggingen den Kapitelsjahrtag zu halten, war schon 1472 altes Herkommen; s. o. VII. 2.

Die Pfleger der St. Martinskirche verkaufen 1437 3 Morgen Acker bei Zimmern an der Rems; die St. Veits Caplanei erwarb Güter zu Durlangen. Papst Clemens selber bestätigte 1671 die St. Josefs Bruderschaft, welche 1675/76 eine weitere Messe für ihre Mitglieder dotirte.

Daß der Pfarrer zu Iggingen auch die Kirche zu Herlikofen versehen mußte, ist bei Herlikofen bemerkt und wie diese Verbindung 1676 und 1697 soweit gelöst wurde, daß der Pfarrer blos noch bei Nacht etwaige Sterbende zu versehen hatte, weil da die Stadt Gmünd verschlossen war. Dafür behielt der Pfarrer den kleinen Zehnten von Hussenhofen und Zehntstroh von Herlikofen und Lindach. Zur Pfarrei Iggingen gehörten die St. Margarethen-Kapelle beim Gorgishof, die St. Ulrichskapelle bei Brainkofen und die Kapelle bei Schönhardt. Auch Muthlangen (s. ds.) u. Lindach (s. d.) sind Filialien von Iggingen gewesen.

Digitized by Google

Kirche und Pfarrhof wurden 1638 von kaiserlichen Völkern verbrannt.

Vom Zehnten zu Iggingen (bis auf den Breitenstein beim Beißwang reichend 1485), Schönhard und Schuren? gehörte schon länger $^1/_3$ dem Kloster Gotteszell und $^2/_3$ kaufte es 1473 von Veit v. Horkheim um 980 fl. Ulrich v. Rechberg gab 1473 sein Lehenrecht auf gegen 80 fl. und ein Gütlein bei Rechberg. Mit dem Vikar und nachher Pfarrer zu Iggingen gabs einigemal Streit über Zehntsachen, bisweilen auch über Bezahlung der Competenz, besonders 1663. In Sachen des Breinkofer Zehnten zwischen dem Pfarrer und dem Spital Gmünd sprach das bischöfliche Gericht 1500.

Zu der Gemeinde gehören.

b) Brackwang, $1^1/_8$ Stunde östlich vom Mutterort gelegen. Südlich vom Ort zieht die römische Grenzstraße vorüber.

Zu Brackwang stand einst das feste Haus eines ritterlichen Geschlechts, von welchem a. 1236 Rudolfus de Bragewanc vorkommt ausdrücklich als Reichsministeriale, — aus den Hohenstaufen'schen Hausgütern. Eine falsche Annahme ist dagegen, daß die Vetzer „von Bragenhofen" diesen Namen von Brackwang haben.

Das ritterliche Gut kam an die Herren v. Rechberg-Heuchlingen, welche 1366 mit Heuchlingen an Wilhelm v. Hohenrechberg verkauften $^1/_2$ Maierhof zu Ober-Praggenwank und 3 Huben zu Unter-Praggenwank; später erwarben es die Herren v. Wellwart. Jörg v. Wellwart zu Leinroden verkaufte 1435 seinen Hof Brackenwang um 320 fl. an einen Gmünder Bürger Brottolf. Durch einige Hände kam der Hof halb an eine Wittwe Oppolt 1456 um 270 fl. rh. und diese setzte ihren Sohn Peter, Dominikanermönch zu Gmünd, zum Erben ein. Das Kloster mußte aber andern Erben 1483 noch eine Summe hinauszahlen. Die andere Hälfte verkaufte L. Libermann 1489 um 210 fl., und seitdem war das Dominikanerkloster im Besitz des Ganzen.

c) Brainkofen, ein $^1/_2$ Stunde nordwestlich von Iggingen gelegener großer Weiler mit ansehnlichen Bauernhäusern, die mit schönwüchsigen Obstbäumen umgeben sind. Die Einwohner sind zum Theil vermögliche Bauern.

Brainkofen (in der Waibelhub) erscheint zuerst im Besitz von Gmünder Geschlechtern. A. Truzelin schenkte 1277 dem Kloster Gotteszell ein Gut gegen ein Leibgeding und Conrad Thaler übergab demselben einen Theil des Zehnten 1347, einen andern Theil verkaufte ihm Matthis Thaler 1439. Die Harer zu Gmünd stifteten ihren Laienzehnten 1419 in das Spital. Wiederum $^1/_3$ des Zehnten hat dem Spital Anna Sträßerin 1450 und ihr Verwandter O. v. Horkheim 1537 $^1/_3$ verkauft; diese $^2/_3$ gräfl. Oettingen'sches Lehen sind ohne Zweifel von den Horkheimen aufgetragen. Auch das

Digitized by Google

Dominikanerkloster hat ein Gütlein erworben und ein Hof wurde irgendwie von einem Gmünder Geschlecht (?) der Pfalz zu Lehen aufgetragen, welche c. 1550 mit demselben, als heimgefallen, die Herren v. Degenfeld belehnte (der „Heidelberger" Hof). Limburg hat 1557 (von der Waibelhub her) ein Gut und ein Gut des Heiligen zu Eschach an Gmünd vertauscht mit aller Obrigkeit. So war allmählig, den einen Degenfeld'schen Hof ausgenommen, der ganze Ort unter die Hoheit der Stadt gelangt.

d) Schafhäusle, liegt $^3/_4$ Stunden östlich vom Mutterort.

e) Schönhardt, hat eine schöne Lage $^1/_2$ Stunde nordöstlich von Iggingen, auf der Hochebene unfern des Abhangs gegen das Leinthal.

Zu Schönhardt waren einige Güter Lehen von den Herren v. Rechberg; im Besitz finden wir Gmünder Geschlechter, wie denn z. B. 1369 C. v. Rinderbach eine Hube verkaufte, 1409 J. Claus mit seinem Hof belehnt wurde und Hans v. Ueckingen eine Selde verkauft hat; 1431 verkauft H. Schoch verschiedene Güterstücke um 19 fl. an St. Viten zu Gmünd. Gülten besaß auch die St. Johannisfrühmesse und einen Hof die St. Kathrinenpflege; das Augustinerkloster kaufte 1483 ein Gut und das Spital empfieng etliche Gülten und Güterstücke (z. B. 1512, 1521).

Außer einem Lorchischen, also später württembergischen Unterthanen kam so der ganze Ort unter die Hoheit der Reichsstadt Gmünd; 1563 wurde ein Gemeindebrief ausgefertigt und der Waidgang gegen Mulfingen geregelt.

Lautern, mit Oelmühle und Mahlmühle,

Gemeinde III. Kl. mit 479 Einw., worunter 80 Ev. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Lauterburg eingepfarrt. $3^1/_2$ Stunden östlich von der Oberamtsstadt.

Da, wo das tiefe, nordwärts ziehende Lauterthal aus der Kette der mächtigen Albberge gegen das flache Land heraustritt, liegt, zum Theil noch eingezwängt zwischen die hohen Berge (Rosenstein und Pfaffenberg), an der raschen und klaren Lauter der äußerst freundliche, lang hingestreckte Ort. Seine schmucken Bauernhäuser stehen an den gut gehaltenen Straßen in ansprechenden Gruppen beisammen, umgeben von reichen Obstbaumgärten, halb verdeckt von vielen großen Nußbäumen und schlanken Pappeln; und in diese ländlich schönen Bilder ragen großartig die kühnen Felsmassen der steilen, dichtbewaldeten Albberge herein. Gegen Süden verengt sich das Thal immer mehr und wird durch das auf der Höhe gelegene Dorf Lauterburg mit seiner malerischen Burgruine auf das schönste geschlossen.

Das stille, felsenreiche Thal erinnert uns an Gegenden im Hoch-

Digitized by Google

gebirge, und wenn man die Höhen ersteigt, so bieten sich herrliche Aussichten, beinahe unermeßliche gegen das hügelreiche Unterland hin, oder auch weniger weite an die nahen gewaltigen, scharfen und schroffen Formen des Albgebirges; die lohnendsten Punkte sind der Bürglesbühl, der Oebele, der Hohenfels und der Pfaffenberg. Die bedeutendsten Felsmassen stehen am Ostabhang des Rosensteinberges.

Die der h. Maria geweihte Kirche steht hoch und frei inmitten des Dorfes auf einem kleinen Hügel; 1783 wurde sie vom Spital in Gmünd an der Stelle der alten Kirche neu aufgebaut und bietet außen nichts besonders anziehendes, dagegen macht das in hübschem, maßvollem Rococostil durchgeführte Innere einen sehr wohlthuenden Eindruck. Die Wände sind durch jonische Pilaster gegliedert, auf denen die aus Stichkappengewölben zusammengesetzte Decke ruht, belebt von Fresken, im Chor von der Darstellung der Kreuzigung. Die Kanzel und die hübschen Chorstühle sind in demselben Geiste gehalten, die drei sehr großen und sehr reichen Altäre mit guten Bildern geschmückt. Ferner befindet sich in der Kirche noch ein schön im Renaissancestil gehaltenes großes Krucifix. Die mit 18 Registern versehene Orgel ward 1789 verfertigt. Der dreistockige, im Westen stehende Thurm wird gegen oben achteckig, ist mit einem Zwiebeldach bekrönt und hat in seiner kreuzgewölbten Vorhalle zwei gothische, aus der alten Kirche stammende Schlußsteine eingemauert. Von seinen drei Glocken ist die eine sehr groß und hat in gothischen Minuskeln die Umschrift: osanna heis ich. in unser frauen er leut ich. bernhart lachaman gos mich 1512; die andere in derselben Schrift: frantz buicsen maister gos mich da man zalt 1433 iar; die dritte Glocke, wohl die älteste, hat weder Schrift noch Zeichen.

Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Gemeinde.

Der noch ummauerte Friedhof umgibt die Kirche. Das hübsche, zweistockige Pfarrhaus, mit Garten und Scheune, ward 1810 vom Spital in Gmünd ausgebessert, hat eine freie, hohe Lage mit schöner Aussicht, namentlich gegen Lauterburg hin, und ist vom Staat zu unterhalten.

Das gutgehaltene Schulhaus, zugleich Rathhaus und die Wohnung des Schulmeisters, wurde 1824 von der Gemeinde angekauft und eingerichtet. Hinter ihm befindet sich der große, sehr schön anlegte Garten des Schulmeisters Eisenbarth, der neben schönen Obstbäumen und Rosenbäumchen (60—70 Arten) die verschiedensten Arten von Nelken (gegen 400) zieht und hiedurch weit und breit eine Berühmtheit erlangt hat.

Reines und gesundes, nur etwas hartes, kalkhaltiges Wasser liefern stets in Fülle 7 laufende, 16 Pump- und ein Ziehbrunnen, als besonders gut wird das Wasser des oberhalb des Ortes ent-

Digitized by Google

springenden sog. Krankenbrunnens anerkannt. Zwei Wasserleitungen mit hölzernen Deucheln bestehen.

Auch die Markung ist reich an guten Quellen, wovon die bedeutendste der Lauterursprung im Staatswald Schwabengrund; dann fließen darüber die Lauter, die von dem Lapperthälchen her einen starken Zufluß empfängt. Bei Schneeabgang ist sie schon verheerend ausgetreten. Einige Weiher, jetzt Wiesengrund, lagen in der Richtung gegen Hermannsfeld.

Vicinalstraßen gehen von hier nach Heubach, Mögglingen, Hohenroden und Lauterburg. Ueber die Lauter führen drei steinerne Brücken und fünf hölzerne Stege, sämtlich von der Gemeinde zu unterhalten.

Die geordneten Einwohner sind körperlich wohlgebildet und gesund; gegenwärtig zählen vier Ortsangehörige über 80 Jahre. Ihre Tracht nähert sich mehr und mehr der städtischen.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht, unter den Gewerbetreibenden die Leineweber am zahlreichsten vertreten; viele davon verfertigen in neuerer Zeit Korsetten, die nach außen abgesetzt werden. Es bestehen zwei Kramläden, zwei Schildwirthschaften, worunter eine Brauerei, eine Ziegelei und zwei Mahlmühlen mit je drei Mahlgängen und einem Gerbgang, eine davon auch mit einem Oelgang, dann in der Nähe des Lauterursprunges eine Säg- und Oelmühle.

Ein Steinbruch oberhalb des Orts, der Kalksteine, und einer am Lauterursprung, der Tuffsteine liefert, genügen kaum für das örtliche Bedürfniß; überdies ist noch eine Lehmgrube vorhanden.

Die Vermögensverhältnisse sind befriedigend; der vermöglichste Bürger besitzt 80 Morgen, worunter 4 Morgen Wald, der Mittelmann 30 — 40, worunter 4 Morgen Wald, der wenig bemittelte 2—3 Morgen Feld. Nur drei Bürger haben gar keinen Grundbesitz. Armenunterstützung ist gegenwärtig keine nöthig.

Die Lage der ziemlich großen Markung ist im Süden, wo die Alb in dieselbe eingreift, sehr bergig, im übrigen Theil, am Fuß der Alb, flachwellig. Der Boden gehört im allgemeinen zu den weniger fruchtbaren und besteht, soweit er die Alb angeht, aus den kalkreichen Zersetzungen des weißen Jurakalks, am unteren Abhang der Alb erscheinen die Verwitterungen des braunen Jura, häufiger aber rauhe, mit Trümmergesteinen vielfältig gemengte Böden, die sich von dem Steilabfall der Alb losgetrennt und hier abgelagert haben. Im Flachland tritt meist ein Lehm auf, der gewöhnlich in geringer Tiefe von dem schwarzen Jura unterlagert wird und daher häufig naßkalt ist; ein fruchtbarer, tiefgründiger Lehm kommt hauptsächlich in der Richtung gegen Mögglingen vor.

Das Klima ist, abgesehen von dem ohnehin rauhen Theil der Alb, nicht sehr mild, die Nächte auch den Sommer über meist kühl

Digitized by Google

und Frühlingsfröste schaden häufig der Obstblüthe; Hagelschlag kommt selten vor.

Die Landwirthschaft wird so gut, als es die natürlichen Verhältnisse erlauben, betrieben und der Boden außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln mit Gips, Kompost und Asche nutzbringender zu machen gesucht. Die Düngerstätten sind zweckmäßig angelegt und die Suppinger Pflüge, wie auch die eiserne Egge allgemein; einige Walzen sind vorhanden.

Dinkel und Haber kommen hauptsächlich, weniger Gerste und Roggen zum Anbau, ferner Kartoffeln, viel dreiblättriger Klee; Handelsgewächse, wie Flachs, Hanf und Reps, werden nur für den eigenen Bedarf gebaut, dagegen können von den Getreidefrüchten etwa 150 Scheffel Dinkel und 170 Scheffel Haber nach außen abgesetzt werden.

Die Wiesen, von denen ungefähr 20 Morgen Wässerung haben, liefern ein mittelmäßiges, theilweise saures Futter, das mit ganz geringer Ausnahme im Ort verbraucht wird.

Der längst abgegangene Weinbau wurde früher an einer westlich vom Ort gelegenen Halde, die noch der Weinberg genannt wird, getrieben.

Im Zunehmen ist die Obstzucht, die jedoch in mäßiger Ausdehnung getrieben wird, weil das Obst nicht gerne geräth; man pflegt hauptsächlich Luiken, Fäßlesbirnen und Zwetschgen. Nußbäume sind häufig und zeigen ein üppiges Wachsthum. Der Obstertrag bleibt im Ort.

Die vorhandenen 36 Morgen Gemeindewald sichern der Gemeindekasse eine jährliche Einnahme von etwa 125 fl., während 200 Morgen eigentliche Weide nebst der Brach und Stoppelweide ihr 500 fl. und der Pferch ungefähr 100 fl. jährlich eintragen. Auf den Wiesen hat der Freiherr v. Wöllwarth von Georgi bis Martini das Weiderecht, was einem ausgedehnteren Viehstand und somit dem landwirthschaftlichen Betrieb entgegen wirkt. Der Wald Mittelberg wurde 1864 an die realberechtigten Bürger vertheilt, wobei jeder vier Morgen erhielt; früher bezog jeder Berechtigte eine Klafter und 100 Stück Wellen.

Die zum Anbau tauglichen Allmanden werden jährlich um 100 fl. an die Ortsbürger verliehen; die gleiche Pachtsumme bezieht die Gemeinde aus eigenen Gütern.

Von keinem Belang ist die Pferdezucht, dagegen die Rindviehzucht gut; man züchtet die Leinthaler Race, wozu zwei Farren aufgestellt sind. Herbstaustrieb findet noch statt. Handel mit nachgezogenem, entbehrlich gewordenem Vieh wird auf benachbarten Märkten getrieben; die über den eigenen Bedarf erzeugte Milch kommt an die

Digitized by Google

zwei im Ort bestehenden Käsereien zum Verkauf. Die Käse werden in die Umgegend abgesetzt.

Auf der Markung lassen fremde Schäfer im Sommer 500, im Winter 600 Stück Bastardschafe laufen (die Gemeinde hat 900 Stück zu dulden), die im Ort Ueberwinterung finden.

Von Anstalten bestehen außer der Volksschule eine Industrieschule, eine Sonntagsschule für die weibliche, und eine Winterabendschule für die männliche Jugend.

Das Vermögen der Stiftungspflege beträgt 12,000 fl.; besondere Stiftungen sind nicht vorhanden.

Auf einem Vorsprung des Mittelbergs zwischen dem Lapperthal und dem Teufelsthal stand eine Burg, von der noch Graben und Wall sichtbar sind.

Ueber die Hochfläche des Mittelbergs lauft ein aus Steinen aufgeworfener Wall, die Teufelsmauer genannt, der ohne Zweifel ein Werk der Römer ist (s. den Abschnitt Römische Alterthümer).

Eine früher durch den Ort nach Heidenheim führende Straße, vielleicht römischen Ursprungs, ist längst abgegangen.

Etwa $^1/_8$ Stunde westlich vom Ort trägt ein Bergvorsprung den Namen Schanze.

Lautern (bisweilen „unter dem Aalbuch" genannt) lag einst an einer Hauptstraße zwischen Augsburg und Straßburg, aber auch zwischen Straßburg und Nürnberg, weil der alte Weg durchs Remsthal an Lauterburg vorbei nach Heidenheim und von da über Neresheim nach Nördlingen, andererseits nach Augsburg führte. Daher hatte einst Lauterburg größere Bedeutung. Zur alten Herrschaft Lauterburg gehörte auch die reichslehenbare Burg Hochroden und unter ihren Zubehörden war jedenfalls ein Theil von Lautern, den Georg v. Wellwart mit Roden gekauft hat 1401 von Conrad v. Lauchein (der z. B. 1381 der Stadt Gmünd Söldner gewesen ist). Daher stammen wohl auch die reichslehenbaren zwei Huben und drei Selden zu Lautern, welche 1428/1429 vom Kaiser Sigmund an Aalener Bürger verliehen und 1439 an das Spital zu Gmünd verkauft wurden. Die Wellwartschen Unterthanen gehörten immer zum Blutbann in Hohroden.

In Lautern selbst werden wir zu suchen haben den Herrn Uolrich v. Luthrun, der 1353 mit 24 Pfund Heller bei den Augustinern zu Gmünd ein Seelgeret stiftete. Ritter Ulrich v. Schechingen verkaufte um 164 Pfund Güter zu Lautern an das Spital Gmünd 1363 und noch circa 1400 hatte Jungfrau Anna v. Schechingen ein Leibgeding zu Lautern.

Diemar Röter (Oberamt Aalen, S. 157, wahrscheinlich ein Sohn des Hans v. Roden) verkaufte 1410 u. a. eine Hube zu Lautern an Gmünd. Gleichfalls Besitzungen zu Lautern hat Fritz

Digitized by Google

v. Schnaitberg 1416 und 1425 verkauft und als weitere Grundherrn finden wir Gmünder Geschlechter. S. Herberlen verkaufte an das Spital vier Güter, eine Selde, eine Mühle und das Hirtenamt; die Herrn v. Horkheim haben schon 1426 und 1522/1528 mehreres verkauft, theils an die Gemeinde und Bürger, theils an die Kirchenpflege und an das Spital Gmünd. Ein Adelmannisches Fallehen wird 1534 verkauft.

Die meisten dieser Erwerbungen und andere mehr machte das genannte Spital, welcher auch das Patronatrecht an sich gebracht hatte und z. B. 1561 wieder vom Barfüßerconvent eine Hofstatt in Lautern an sich brachte.

So blieb allmählig nur ein zweiter Grundherr übrig, die Herren v. Wellwart auf Lauterburg und Hohroden, welche aber Einiges an die Gemeinde (z. B. den Mittelberg) und an Ortsbürger (z. B. 1630), ein Hofgut mit aller Obrigkeit 1651 an die St. Kathrinenpflege zu Gmünd vertauschten, gegen zwei Hofgüter in Lauterburg. — Im 30jährigen Krieg wurde das Gut in Lautern von Schweden dem Obrist Christof Martin v. Degenfeld überlassen 1632—1634.

Die beiden Grundherrschaften lagen oft im Streit über ihre gegenseitigen Rechte; 1518 kam ein Vertrag zu Stand über die Wahl der Vierleute und Hauptleute, jeder Theil richtet seine Unterthanen, Gmünd allein die Frevel Fremder auf der Gasse u. s. w. Wellwart fordert jedoch immer wieder volle Gleichheit und processirte am Reichskammergericht, so daß 1599 ein Vergleich zu Stand kam, wonach der Stab und Kirchweihschutz gemeinschaftlich sein sollten; mit Handhabung der Malefiz- und Civil-Gerichtsbarkeit wechseln Gmünd und Wellwart jährlich und theilen alle Strafen u. s. w.

Gemeinde-Differenzen mit Lauterburg über Trieb und Trab wurden 1518 und 1540 geschlichtet, mit Mögglingen 1562; eine örtliche Polizeiordnung wird 1540 errichtet, 1599 eine Dorfsordnung, 1682 renovirt.

Die Gemeinde wählte Vierleute; jede Herrschaft hatte ihren Schultheißen; der Gmündische stand unter dem Bargauer Amt, der Wellwart'sche unter dem Obervogt in Essingen. Jedes Jahr wurde von beiden Herrschaften ein gemeinschaftlicher Amtstag gehalten für die Gemeindeangelegenheiten.

Mit der Ritterschaft gabs Steuerstreitigkeiten 1646, weil etliche vorher Wellwart'sche Unterthanen an Gmünd gekommen waren, denen die Stadt z. B. 1709 zu steuern verbot, während Kanton Kocher mit Exekution drohte.

Nach der württembergischen Besitzergreifung von Gmünd 1802 forderte W. zu Lautern Steuern und Rekruten auch von den Wellwart'schen Unterthanen, was neue Streitigkeiten verursachte, die erst

Digitized by Google

1806 endigten, als auch die Ritterschaft der Krone Württemberg unterworfen wurde.

Damit endigte auch der Wegzoll, welchen Wellwart an der Lauterburger Steig erheben durfte, von welchem jedoch nach Vertrag von 1599 die Gmünder Unterthanen frei sein sollten. Für die Herstellung der Steige geschah Einiges 1780—1799; ihre schwierige Beschaffenheit hatte aber längst die Bargauer Steige in Aufnahme gebracht.

In die Kirche zu Lautern war einst auch Lauterburg eingepfarrt. 1357 ist Pfaff Conrad, Pfarrer zu Lautern, Dechant gewesen. Mit Lauterburg war auch der Kirchsatz zu Lautern an die Grafen v. Oettingen gekommen, welche ihn 1345 mit aller Vogtei an den Spital Gmünd um 200 Pfund Heller verkauften. Conrad v. Bebingen vom Michelstein verzog sich aller seiner Ansprüche, es sei an Vogtei oder Lehenschaft u. s. w. 1346. Die Heiligenpflege hat wiederholt Güter gekauft, z. B. 1475 zu Holzleuthen, 1487 zu zu Mögglingen u. s. w.

Papst Johann XXIII. incorporirte die Pfarrei dem Spital 1414 und dieses bezog den großen Zehnten, die Pfarrer den kleinen. Einer der späteren Pfarrer (Vicare) war 1496 Johann Kirßenesser (dessen Grabstein zu Gmünd). Nach der Reformation wurde Lauterburg von der evangelischen Gutsherrschaft von Lautern abgetrennt.

1380 stifteten Ekard v. Eppenberg und Burkard v. Kochen in die Pfarrkirche mit Gütern zu Lautern selbst (dabei die untere Mühle u. a.), eine ewige Messe, welche weitere Erwerbungen machte zu Ober-Böbingen, Essingen, Immenhofen, Daurwang u. s. w. Weil diese Messe längst in Abgang gekommen sei, schickte das Spital an den Erben der Stifter und Patron Wilhelm v. Jagstheim, (vgl. Oberamt Aalen S. 232) damals zu Nördlingen und erwirkte die Erlaubniß 1444 die Frühmesse besser zu dotiren und nach Gmünd zu transferiren an den Altar des h. Nicolaus im Spital.

In der Nähe von Hohroden stand eine Helenenkapelle, in welcher der Pfarrer von Lautern Messe zu lesen hatte.

Leinzell,

Gemeinde II. Klasse mit 861 Einw., worunter 66 Ev. a) Leinzell, Pfarrdorf, 836 Einw., b) Oelhäuser, Haus, 14 Einw., c) Schafhaus, Haus, 11 Einw. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Täferroth eingepfarrt. — Patrone die Freiherrn v. Lang. 2 Stunden nordöstlich von Gmünd.

Wo das enge Thal des Götzenbaches von Norden her in das liebliche, ostwärtsziehende Leinthal einmündet, lagert an beiden Gehängen dieses Thales hinauf, der freundliche, große, doch wegen

Digitized by Google

seiner vielen kleinen Häuser nicht sehr ansehnliche Ort, umgeben und durchzogen von Gemüsegärtchen und Obstbaumwiesen. Die Häuser sind häufig ganz aus Stein erbaut, die bald breiten, bald engen Straßen chaussirt und mit Kandeln versehen.

Aussichtspunkte von Bedeutung gibt es keine auf der Markung, dagegen bietet das Leinthal mit seinen grünen Gehängen und dem gefällig sich hinschlängelnden Flusse, den hohe Baumgruppen und üppige Gebüsche umsäumen, manches sehr ansprechende Bild.

Die am Ostende des Dorfes, ganz nahe (nördlich) der Lein gelegene Kirche ist dem h. Georg geweiht und enthält in ihrem quadratischen Chore den ersten Stock eines ehemaligen, sehr alten Thurmes, wie man sofort an der mächtigen Stärke des spitzen Triumphbogens und an den großen, an den Wänden hinziehenden Blendbögen sieht; statt des alten Rippenkreuzgewölbes ist jetzt ein spätgothisches Netzgewölbe eingezogen. Das Schiff ward 1783 in hübschem Rococostil erbaut und zeigt an der Westseite ein dorisches Portal und innen an den Wänden jonische Pilaster, auf denen Stichkappen ansetzen. Oben am ebenen Spiegel der Decke dehnt sich ein großes Freskobild, die Himmelfahrt Mariä, aus. Auch der Hochaltar ist im Zopfstil gehalten; über dem Triumphbogen hängt ein gutes Krucifix und im Bogen selbst zur Linken steht ein schönes, in Sandstein gehauenes Grabmal mit dem Wappen der Bestatteten und der Aufschrift: anno. domini. im. 1504. iar. starb. der. edel. und. vest. rudolf. von. westerstetten. vom. altenberg. und. dar. nach. im. 1512. iar. sein. gemahell. fraw. rosina. von. geport. ein. veterin. den. got. gnad. Der ziemlich hohe, mit dorischen Pilastern belebte dreistockige Thurm steht an der Nordseite der Kirche und hat denselben Stil; auf ihm hängen zwei Glocken, wovon eine bedeutend groß ist und mit der Umschrift in gothischen Minuskeln: osanna. heis. ich. in. unser. fraven. ere. leut. ich. bernhart. lachaman. gos. mich. 1492; auf der zweiten Glocke steht in derselben Schrift: hilf. heilger. s. zebaltis. und. heilger. s. zillacker. und. heilger. s. volfgang. 1492. Die Unterhaltung der Kirche ruht hälftig auf der Stiftungspflege, hälftig auf der Gutsherrschaft. Um die Kirche liegt der ummauerte Friedhof, worauf ein schönes, altes schmideisernes Kreuz bemerkenswerth ist.

Das stattliche, massive, zweistockige Pfarrhaus ward 1808 westlich von der Kirche erbaut; mit seiner Unterhaltung verhält es sich wie bei der Kirche.

Das ziemlich ansehnliche, 1826 erbaute Schulhaus enthält zwei Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters; außerdem ist noch ein Lehrgehilfe an der Schule angestellt.

Digitized by Google

Das jetzige Rathhaus wurde 1833 als Wirthshaus erbaut und 1846 von der Gemeinde angekauft.

Das den beiden Herrn von Lang gehörige Schloß liegt in der Mitte des nördlichen Theils des Dorfes, ist dreistockig mit altem Unterbau, zeigt malerische hölzerne Galerien gegen Osten und einen halbrunden Thurm gegen Süden; in seinem Innern befindet sich noch der alte Rittersaal mit tüchtigem Holzbau.

Gutes und reines Wasser liefern stets hinreichend fünf laufende, zwei Pump- und drei Schöpfbrunnen. Zwei Wasserleitungen von 800—900′ Länge bestehen, eine mit hölzernen, die andere mit thönernen Röhren. Auf der Markung entspringen ferner fünf gute, ziemlich starke Quellen, dann fließen darüber die Lein, der Götzenbach, (beide zuweilen verheerend austretend), der Laubach, der Brunnenwiesen- oder Ortsbach, der Ziegelbach und der Bach von Brainkofen her; die drei zuletzt genannten trocknen in heißen Jahrgängen ein. Früher bestand auf den Weiherwiesen westlich vom Ort ein Weiher.

Die Körperschaftsstraße aus den Bezirken Gaildorf und Aalen geht hier durch nach Gmünd, sodann führen Vicinalstraßen nach Täferroth, Uzstetten und Horn.

Ueber die Lein führt im Ort eine lange hölzerne Brücke mit 7 Jochen, ferner außerhalb des Orts eine steinerne über den Götzenbach und über den Laubach ein gewölbter Durchlaß; die hölzerne Brücke hat die Amtskorporation, die übrigen die Gemeinde zu unterhalten.

Die Einwohner zeichnen sich weder durch körperliche Vorzüge noch Gebrechen aus, nur daß sich bei einzelnen von ihnen eine leichte Neigung zum Kretinismus bemerklich macht, indessen sind gegenwärtig nur zwei eigentliche Kretinen im Ort; drei Ortsangehörige zählen derzeit über 80 Jahre. Was den Charakter betrifft, so ist der kleinere Feldbau treibende Theil der Einwohner fleißig und geordnet, während dem größern, in Folge von Armut und des Betriebs von Hausirhandel, dies weniger nachgesagt werden darf.

Als besondere Merkwürdigkeit ist das sogenannte „Steinkind von Leinzell“ anzuführen: Eine gewisse im Jahr 1629 geborene Anna Müller zu Leinzell starb im 94. Jahr; bei der Sektion, die man vornahm, weil die Müller viele Jahre über eine schwere Last im Leibe klagte, wurde in der Bauchhöhle eine länglich runde, etwa acht Pfund schwere steinartige Masse von dem Umfang einer Kegelkugel gefunden. Die Masse umschloß einen abgestorbenen Fötus männlichen Geschlechts, den die arme Frau 46 Jahre im Leibe herumtragen mußte (s. das Steinkind von Leinzell, Dissertation des Dr. W. Kieser. Stuttgart 1854). Das Steinkind selbst ist in der pathologisch-anatomischen Sammlung in Tübingen aufbewahrt. Aehnliche Erscheinungen kamen schon öfters, namentlich in Frankreich, vor.

Digitized by Google

Die Haupterwerbsmittel der Einwohner bestehen in mancherlei Gewerben, während Feldbau und Viehzucht mehr untergeordnet sind; der größere Theil der Bürger zieht meistens herum als Hausirer, wie Keßler, Schleifer, Korbmacher, Pfannenflicker u. s. w., ferner wird hier ziemlich viel Baumwollen-Strickgarn aus Walzenabgang zubereitet und ausgeführt, dann werden sehr viele Baumwollenwaren, auch Jacken gestrickt und gehäkelt; die Baumwollenweberei war ziemlich verbreitet, hat aber in den letzten Jahren fast ganz aufgehört. Mit Schnittwaren und Oel wird gehandelt. Zwei ziemlich bedeutende Sägmühlen, eine Mahlmühle mit drei Mahlgängen und einem Gerbgang, zwei Oelmühlen, eine Gipsmühle und eine Ziegelei, ferner zwei Schildwirthschaften, worunter eine mit Bierbrauerei, und vier Kramläden bestehen. Unter den ansässigen Gewerbetreibenden sind Schuhmacher und Schreiner, meistens nach außen arbeitend, die zahlreichsten.

Wegen des unverhältnißmäßig geringen Grundbesitzes sind die Vermögensverhältnisse viel ungünstiger als in den meisten Gemeinden des Oberamts, indem von der 627 Morgen großen Markung die Grundherrschaft beinahe die Hälfte inne hat, nämlich jeder der beiden Freiherren v. Lang 84 Morgen Feld und 68 Morgen Wald; nach ihnen besitzt der begütertste Bürger 41, der Mittelmann 5—6, die ärmere Klasse $^2/_8$ Morgen. Viele haben gar kein Grundeigenthum; acht Personen erhalten beständige Gemeindeunterstützung, periodische ziemlich viele. Auf angrenzenden Markungen besitzen die Ortsbürger etwa 400 Morgen.

Mit Ausnahme der Thalebene ist die Markung uneben und beschränkt sich auf die zum Theil ziemlich steilen Thalgehänge; während die auf angrenzenden Markungen von den Ortsbürgern angekauften Güter meist eine ebene Lage haben.

Der Boden ist mittelfruchtbar, größtentheils schwer, thonig (Zersetzungen der Keupermergel), auch Lehm kommt vor und in der Thalebene lagern dem Wiesenbau günstige Alluvionen, die nur in den sog. Weiherwiesen saures Futter erzeugen.

Im weißen Stubensandstein sind drei Brüche angelegt, aus denen gute Bausteine gewonnen werden, die auch nach außen Absatz finden; auch Liaskalksteine und etwas Werksteine werden zuweilen abgebaut.

Die klimatischen Verhältnisse sind nicht sehr günstig, indem Fröste und kalte Nebel im Früh- und Spätjahr häufig schaden. Hagelschlag kommt selten vor.

Die Landwirthschaft wird, soweit es die Verhältnisse erlauben, recht gut betrieben und von den verbesserten Ackergeräthen sind die Suppinger Pflüge und die eisernen Eggen allgemein, auch zwei Dreschmaschinen und eine Repssäemaschine vorhanden. Außer den in gut angelegten Düngerstätten fleißig gesammelten gewöhnlichen Düng-

Digitized by Google

ungsmitteln verwendet man noch Kompost, Gips und andern künstlichen Dünger.

Man baut vorherrschend Dinkel, Haber, Gerste, weniger Weizen und Roggen, ferner Kartoffeln, viel dreiblättrigen Klee, Setzwaren, wie Angersen ꝛc., etwas Reps, Hopfen (10 Morgen von der Gutsherrschaft), Flachs und Hanf; beide letztere nur für den nöthigsten eigenen Bedarf. Getreide kann nur von der Gutsherrschaft verkauft werden.

Der Wiesenbau nimmt etwa die gleiche Fläche ein wie der Ackerbau und liefert im allgemeinen ein gutes Futter, von dem, nicht zum Nutzen der Landwirthschaft, theilweise verkauft wird.

Die Obstzucht ist nicht ausgedehnt und beschränkt sich hauptsächlich auf spätblühendes Kernobst und auf Zwetschgen; der Obstertrag, der nur alle 4—6 Jahre von einigem Belang ist, wird im Ort verbraucht.

Gemeindewaldungen sind keine vorhanden und das Weiderecht auf der ganzen Markung, den Winter über sogar auch auf den Wiesen, hat die Gutsherrschaft.

Die Pferdezucht ist ganz gering und die Rindviehzucht so gut als es die beschränkten Verhältnisse erlauben; man hält die Leinthaler Race und führt die Kühe zum Sprung in benachbarte Orte. Viehaustrieb findet im Herbst noch statt. Milch wird an die im Ort bestehende Käserei verkauft. Auf der Markung läßt ein fremder Schäfer im Sommer 130, im Winter 200 Stück einheimische Schafe laufen.

In der Lein, die Hechte, Barben, Weißfische, zuweilen auch Aale führt, hat der Staat und die Gutsherrschaft das Fischrecht, welche es um 7 fl. jährlich verpachten.

Außer der gewöhnlichen Volksschule besteht noch eine Zeichnungs- und eine Industrieschule; letztere ist zugleich Armenbeschäftigungs-Anstalt.

Das Stiftungsvermögen ging im Jahr 1826 durch den Freiherrn Franz v. Lang verloren und besteht gegenwärtig nur noch in 880 fl.

Weil die Gemeinde nicht mehr im Stande war, ihren socialen Verbindlichkeiten aus eigenen Kräften nachzukommen, wurde sie auf ihr Ansuchen im Jahr 1855 unter Staatsfürsorge gestellt, was auf die ökonomischen und sittlichen Verhältnisse wesentlich gut einwirkte.

Schon der Name des Orts gibt zu erkennen, daß eine Zelle den Anfang der Niederlassungen oder frühe schon den Hauptpunkt derselben bildete. Noch z. B. 1429 verkaufte ein Gmünder Bürger an Claus Negelin von Zelle sein Gütlein zwischen Göggingen und dem Horn. Doch war um diese Zeit auch der Name Leinzell gebräuchlich geworden und es stand da ein festes Haus. Zwar von

Digitized by Google

einer ritterlichen Familie „von Leinzell" haben wir keine urkundliche Spur gefunden, aber die Familie der Taler, gen. Bürger, von Gmünd trug z. B. 1429 die Veste Leinzell mit der Mühle und andern Gütern zu Lehen vom Kloster Ellwangen. 1483 verkaufte Hans Taler den Burgstal Leinzell an Georg v. Grünberg, von welchem ihn Propst Albrecht sogleich erwarb. Albrecht v. Winkenthal bewarb sich noch 1483 um dieses Lehen, es wurde aber 1484 an Rudolf v. Westerstetten verliehen, dessen Grabmal in der Kirche noch heut zu sehen ist, † 1504. Rudolf II. v. Westerstetten verkaufte das Gut an Hans Heinrich v. Horkheim 1530, dessen Wittwe es gleich darauf ihrem Schwager Ernst v. Horkheim überließ. So kam Leinzell in dieselben Hände mit Horn (s. d.); von den Brüdern Wolf Kaspar und Hans Jörg v. Horkheim hatte ersterer Leinzell, der zweite Horn. Beide Güter fielen an die Trochtelfinger Linie v. Horkheim, als aber diese mit Wolf Kaspar II. ausstarb, steuerte 1604 seine Wittwe zum Kanton Kocher für ihre Unterthanen zu Leinzell und Horn. Diese Wittwe Anna, geb. v. Stein, heirathete wieder einen H. B. Fauber v. Randegg und brachte ihm Horn zu, während eine Tochter erster Ehe mit Herrn Jörg Christof v. Ursenbeck zu Amberg sich vermählte und ihm Leinzell zubrachte, das er 1609 und 1611 z. B. besaß. Doch war diesem Herrn das neue Gut allzu abgelegen, darum verkaufte er es an seinen Schwiegervater Hans Burkhard Fauber v. Randegg 1612 mit allen Rechten, Jurisdiction u. s. w.

Weil Frau v. Randegg keinen Sohn hatte, fiel das Mannlehen an Ellwangen zurück und das Stift belehnte nun damit Herrn Valentin Lang, der aus dem Erzbisthum Bremen stammend, Oberkommissär bei der kaiserlichen Armee und 1634 geadelt worden war. Er trat als Rath und Oberamtmann zu Heuchlingen in Ellwangensche Dienste und bat 1646 um Aufnahme in den Verband der Reichsritterschaft. Sein Sohn Johann Friedrich v. Lang c. ux. Adelmann machte noch einige Erwerbungen, z. B. 1665 zu Dewangen, Faulherrn und Rodamsdörfle (s. Oberamt Aalen), bei dem Enkel und Urenkel jedoch Johann Jacob v. Lang (1690—1720) und Johann Christof Wilhelm Gottfried v. Lang 1728 — † 1751 (Ellwangen, Oberforstmeister und Oberamtmann) zeigen Verkäufe (von den Gütern in Dewangen, Reichenbach ꝛc.) einen Zerfall an, so daß die Söhne Gottfrieds: Karl und Franz in langes Schuldenwesen und, wie eine ritterschaftliche Steuerexekution berichtete, bitterste Armuth hineinkamen. Zugleich erregte Karl v. Lang († 1821), ein unruhiger Kopf, große Aufregung durch sein Projekt, seine Hälfte des Guts gänzlich von der andern zu trennen und das früher erkaufte sog. Wirthsgut als der Ritterschaft gegenüber exemt zu behandeln. Die jüngsten Generationen der Familie siehe in den genealogischen Taschenbüchern.

Digitized by Google

Das quadrirte v. Lang'sche silberne Wappenschild hat 1. 4 einen schwarzen Adler, 2. 3 drei senkrechte rothe Balken.

Zum Rittergut gehörte das Schloßgut im Dorf Leinzell a. 1798 mit 59 Unterthanen und drei Unterthanen zu Göggingen, samt den sog. Oelhäusern, Jurisdiktion, Jagd und Fischerei.

Im 30jährigen Krieg war Leinzell sehr beschädigt worden, so daß H. B. Fauber 1631 erklärte, unmöglich seine Kontribution aufbringen zu können. Späterhin zogen die Herren v. Lang Schutzgenossen von allen Weltgegenden herbei, die beschränkte Markung vermochte aber diese armen Leute nicht zu nähren, weßwegen sie den Hausirhandel hauptsächlich und das Baumwollespinnen betrieben, späterhin aber Staatsfürsorge eintreten mußte. Denn auch dieses Rittergut war natürlich 1806 unter württembergische Hoheit gekommen.

Die Kirche entwickelte sich wohl aus der alten Zelle. Pfarrer war z. B. Hans Enderbach, 1472 Kammerer, 1477 Dekan; auch 1512 war Wilh. Schweitzlinger Pfarrer zu Leinzell und Dekan. Das Patronat besaßen die Gutsherren, so daß die Herren v. Horkheim 1556 die Zehnten ihrer Pfarrei Leinzell am Kocher bei Untergröningen um 340 fl. an Limburg verkaufen konnten. Wegen des kleinen Zehnten zu Horn klagte Herr v. Lang 1663 für die Pfarrei. Filialen sind die Gemeinden Göggingen, Uzstetten und Holzhausen im Oberamt Gaildorf.

Um 1500 soll c. 600 Schritte nördlich vom Ort eine Pulvermühle gestanden sein.

Zu der Gemeinde gehören:

b) Oelhäuser, $^1/_2$ Stunde oberhalb Leinzell im Leinthal gelegen.

Die Oelhäuser stammen von einer Oelmühle. 1409 stiftete Jörg v. Wellwart eine Gült aus der Ziegelmühle oberhalb Zell an der Lein.

c) Schafhaus, liegt auf der Hochebene, $^1/_4$ Stunde südöstlich vom Mutterort.

Lindach, mit Schloß,

Gemeinde III. Klasse mit 660 Einw., worunter 2 Kath. — Dorf, Filial von Täferroth; die Kath. sind nach Muthlangen eingepfarrt. 1 Stunde nordöstlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der kleine, gutaussehende Ort liegt auf der Fläche, die im Norden vom Leinthal, in Südost und Südwest von dem Schießthal und dessen Seitenthal, dem Pfaffenbachthale, begrenzt wird; am nächsten dem Rande des letzteren beginnt das ziemlich zerstreut gebaute

Digitized by Google

Dorf mit seinen chaussirten und zum Theil gekandelten Straßen und seinen mitunter stattlichen Bauernhäusern, die meistens mit der Scheune unter einem Dache sind. Schöne Obstbauwiesen umgeben und durchziehen den Ort und ihre großen Bäume, namentlich herrliche Nußbäume, bilden mit den hübschen Bauernhäusern oft reizende Partieen. Prächtige Aussichten bieten sich wieder an die Alb, und sehr schön ist auch die Ansicht des Schlosses Lindach, wie es über dem tiefen, von üppigen Laubbaumgruppen belebten Waldthale sich erhebt, dazu in der Ferne die reinen Linien der drei Albvorberge, Staufen, Rechberg und Stuifen.

Die in der Mitte des Ortes etwas erhöht stehende, kleine und baufällige Kirche zu S. Nikolaus besteht aus einem sehr alten, romanischen, Langhause, an das ein hübscher, spätgothischer Chor (vom Jahr 1470) mit schlichtem Thurm an der Nordseite gebaut ist. In das ursprünglich mit ganz wenigen Rundbogenfensterchen versehene Langhaus, das aus lauter Buckelquadern aufgeführt ist, wurden in späterer Zeit, meist bei der Erneuerung im Jahre 1622, größere Oeffnungen gebrochen. An der Südseite zeigt sich noch der alte, rundbogige, jetzt vermauerte Eingang. Der halbachteckig geschlossene, ohne Strebepfeiler errichtete Chor hat hübsche, spätgothisch gefüllte Maßwerksfenster. Innen ist das Schiff flachgedeckt, der Triumphbogen spitz, der Chor mit gutem Netzgewölbe versehen, auf dessen Schlußstein ein Bär angebracht ist. An der Nordwand des Chores sitzt ein zierliches, spätgothisches Sakramenthäuschen und an der Ostwand des Schiffes finden sich noch die alten, mit gegliederten Kämpfern versehenen Pfeiler des romanischen Triumphbogens, der weiter gesprengt war als der jetzige. Das erste Geschoß des spätgothischen Thurmes, zur Sakristei dienend, wird von einem Rippenkreuzgewölbe überspannt, an dessen Schlußstein das Zeichen des Steinmetzen angebracht ist. Auf dem dreistockigen, mit einem vierseitigen Zeltdach bedeckten, vom dritten Geschoß an hölzernen Thurm hängen zwei neue Glocken, gegossen 1863 von Carl Knittel in Canstatt. Die Unterhaltung des Thurmes ruht auf der Gemeinde, die der Kirche auf der Stiftungspflege.

Der Begräbnißplatz wurde 1838 außerhalb der Orts angelegt.

Das ansehnliche Schulhaus, erbaut 1841, enthält zwei Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters.

Das Rathhaus ward 1823 erbaut.

Das dem Grafen von Beroldingen gehörige Schloß liegt oben am Steilrande des hier einen Bogen beschreibenden Pfaffenbachthales und bildet mit seinen Nebengebäuden eine wirklich malerische Gruppe, welche an der von Natur zugänglichen Seite mittelst eines tiefen Grabens unzugänglich gemacht wurde; an der Innenseite des Gra-

Digitized by Google

bens läuft noch eine Mauer, an der sich ein runder Thurm befindet. Die ganze Anlage besteht aus dem alten und dem neuen Schloß; letzteres ist in einem einfachen Stil, das alte Schloß aber in seinen oberen Theilen im Renaissancestil erbaut, während der uralte Unterbau aus Buckelquadern besteht; an der Nordseite desselben befindet sich ein runder Treppenthurm, an der Südseite ein erkerartiger Ausbau. Im oberen, dritten Stockwerk sind für die Gutsherrschaft hübsche, mit Wappen geschmückte Gelasse eingerichtet, von denen man eine prachtvolle Aussicht an die Alb genießt; das mittlere Stockwerk bewohnt der Gutspächter, der zugleich eine Wirthschaft und eine in einem Nebengebäude eingerichtete Bierbrauerei betreibt. Die beiden Schlösser und einige Oekonomiegebäude schließen einen Hofraum mit Gärtchen ein; eines der Nebengebäude ist mit Staffelgiebeln versehen und trägt die Jahreszahl 1583. Gegen das Thal hin dehnt sich ein schattiger Schloßpark. Zum Schloß gehört ein 46 Morgen großes, meist aus Wiesen und Baumgütern bestehendes Gut.

Gutes Trinkwasser liefern 55 Pump-, 2 Zieh- und 8 Schöpfbrunnen. Bei anhaltender Trockenheit entsteht Wassermangel im Ort, das Wasser wird dann in der nördlich gelegenen Farrenwiese geholt. Die Markung ist überhaupt nicht reich an Quellen, von Bedeutung ist nur die schon genannte; dann fließen darüber die Lein, der Pfaffen-, der Theurenhalden- und der Sulzbach; sie treten nur selten aus und verursachen keinen Schaden.

Im Schloßgarten ist ein über einen halben Morgen großer Weiher, der abgelassen werden kann, und im Ort ein Feuersee angelegt. Nördlich vom Ort bestand ein Weiher, der längst in Wiesengrund umgewandelt wurde.

Die Vicinal- und Amtskörperschaftsstraße von Muthlangen nach Täferroth geht über die Markung.

Ueber die Lein und den Pfaffenbach führt je ein von der Gemeinde zu unterhaltender Steg.

Die Haupterwerbsquellen der Einwohner bestehen neben Feldbau, Obstbau und Viehzucht in Taglohn und Fabrikarbeit. Unter den Gewerbetreibenden sind Zimmerleute und Schuster vorherrschend und arbeiten auch nach außen. Eine Ziegelei, zwei Schildwirthschaften mit Bierbrauereien und zwei Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse gehören zu den mittelmäßigen; der begütertste Bürger besitzt 60 Morgen Feld und 20 Morgen Wald; der Mittelmann 20, die ärmere Klasse 2 Morgen Feld.

Die nicht große Markung ist mit Ausnahme der Abhänge gegen die Thäler eben und hat im allgemeinen einen mittelfruchtbaren, meist aus einem nicht tiefgründigen Lehm bestehenden, von Liaskalk unterlagerten Boden, der nicht selten naßkalt, zuweilen auch steinig erscheint.

Digitized by Google

Auf der Markung sind einige Steinbrüche in Liaskalk und im grobkörnigen Keuper angelegt; auch werden Schleifsteine gewonnen.

Die klimatischen Verhältnisse sind ziemlich günstig und erlauben auch den Anbau von feinern Gewächsen, wie Gurken, Bohnen ꝛc.; Frühlingsfröste kommen nicht häufig und Gewitter mit Hagel selten vor. Dagegen ist wegen der hohen Lage die Luft immer etwas bewegt und zuweilen stürmisch.

Der landwirthschaftliche Betrieb, bei dem der gußeiserne Beetpflug und die Walze in Anwendung kommen, ist gut und die Düngerstätten sind theilweise zweckmäßig angelegt; außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln wird auch Gips und Kalk zur Besserung des Bodens angewendet.

Zum Anbau kommen hauptsächlich Dinkel, Haber, Gerste, Kartoffeln, viel dreiblättriger Klee, Reps, Flachs und Hanf; von den beiden letzteren wird ein Theil des Ertrags nach außen verkauft, das nicht bedeutende Repserzeugniß aber im Ort verbraucht. Von den Getreidefrüchten kommen nur etwa 80 Scheffel Haber zum Verkauf.

Der ausgedehnte Wiesenbau liefert ein gutes, nahrhaftes Futter; die Wiesen, von denen etwa 200 Morgen bewässert werden können, sind 2—3mähdig. Futter wird noch von außen zugekauft.

Mit vielem Fleiß und gutem Erfolg wird die Obstzucht betrieben; man pflegt hauptsächlich Luiken, Goldparmäne, Bratbirnen, Kugelbirnen und Zwetschgen. In günstigen Jahrgängen können über den eigenen Bedarf etwa 800 Simri Obst nach außen verkauft werden.

Die Gemeinde besitzt 30 Morgen Wald, dessen in 4 Klaftern und 200 Stück Wellen bestehender Ertrag zum Nutzen der Gemeindekasse verkauft wird.

Eigentliche Weiden sind etwa 30 Morgen vorhanden, die nebst der Herbstweide an Privaten um jährlich 600 fl. verpachtet werden, und überdies trägt die Pferchnutzung der Gemeindekasse jährlich 140 fl. ein.

Die vorhandenen 33 Morgen Allmanden sind an die Ortsbürger um 38 fl. 48 kr. verliehen.

Die unbedeutende Pferdezucht beschäftigt sich mit einer gewöhnlichen Landrace; auch die Pferdehaltung ist von keinem Belang.

In gutem Zustand befindet sich die Rindviehzucht (Leinthaler Race), zu deren Nachzucht zwei Farren aufgestellt sind. Der Handel mit Vieh ist unbedeutend, dagegen bietet der Milchverkauf nach Gmünd und an die im Ort bestehende Käserei eine namhafte Einnahme.

Einige Ortsbürger lassen auf der Markung laufen von Ambrosi bis Jakobi 200 Stück Masthämmel, von Jakobi bis Martini 250 St.

Digitized by Google

Schafe und Lämmer, von Martini bis wieder Ambrosi 200 Schafe; es werden Bastarde gehalten und die Schafe finden im Ort Ueberwinterung.

Die Fischerei in der Lein, die Weißfische, Hechte und Barben führt, ist nicht von Belang; das Fischrecht hat der Staat, der es verpachtet.

Neben dem Stiftungsvermögen von 2700 fl. besteht noch eine besondere Stiftung von Johann David Schuler aus Heilbronn, der im Jahr 1850 600 fl. mit der Bestimmung stiftete, daß die jährlichen Zinse zur Unterstützung für Arme und unbemittelte Kranke verwendet werden sollen.

Die römische Grenzstraße lief auf der Anhöhe nördlich vom Ort (s. den allg. Theil, Abschn. „Römische Alterthümer").

Die älteste Erwähnung dieses Ortes ist von 1331; Lorch hatte damals schon ein Gut daselbst, von welchem der Kloster-Schirmvogt, der Graf von Württemberg, keine Vogteigebühren nehmen sollte, denn Lindach gehörte mit seinem Gericht den Herrn v. Rechberg. Ulrich v. Rechberg-Sindelfingen trat 1360 seinem Sohn Wilhelm v. Rechberg (zu Gröningen) die Waibelhub ab, samt halb Lindach, württembergisches Lehen, und Wilhelm v. Rechberg verkaufte beides an die Schenken von Limburg a. 1377. Zur anderen Hälfte von Lindach gehörte damals das westlich vom Ort gelegene Steinhaus, gewöhnlich der Thurm genannt und allerlei Besitzungen Gmündischer Geschlechter, meist Lehen von Rechberg. Unter die ritterlichen Herrn, welche in dem Thurm saßen, ist wohl zu rechnen der 1404 genannte Wolfram v. Lindach. 1410 belehnte Wilhelm v. Rechberg den Ruggen (Ruchen) von Gmünd mit dem Thurm zu Lindach, samt den Wiesen unter den Thurm, Garten und Aeckern, auch mit den Zugehörungen des Thurms in Muthlangen gegen jährlich 3 fl. Wahrscheinlich mit dem Verkauf des andern Theils der Waibelhub 1460 kam auch der Thurm an Limburg, so daß Schenk Albrecht Lyndach den Thurm und Behausung samt Gütern und $^1/_2$ Gericht, Stab und Gülten, Hölzern u. s. w. (neu) verleihen konnte, z. B. 1481 an Caspar v. Nenningen, der schon 1479 einen Rechberg'schen Hof da gekauft hat, und 1490 als württembergisches Lehen verkaufen konnte um 500 fl. (auf Wiederlösung) an Eberhard Vetzer v. Pragenhofen, von welchem das Gut bald nachher an die Diemer gekommen ist.

Die Gmünder Geschlechter, welche Besitzungen hatten, waren unter andern die v. Thalheim 1328, die Liebermann z. B. 1379, Wolf 1438, Feierabend z. B. 1435, die v. Horkheim, welche an die Funk verkauft haben (vor 1477); ein Gut gehörte z. B. 1366 zur Rechbergischen Herrschaft Heuchlingen.

Das Kloster Gotteszell erwarb Güter und Gülten z. B. 1362, 1366, 75, 79, 93, 1452, 1548 ..; das Dominikanerkloster zu

Digitized by Google

Gmünd z. B. 1379, 98.., das Spital z. B. 1343, 1406, 42..; ein Gut hatte auch das beneficium St. Jacobi minoris u. a. m. Nicht unbedeutend waren auch immer noch die Rechberg'schen Güter, bis sie an Diemar verkauft wurden.

Als Besitzer des Thurmes fand sich Hans Diemar*) zuerst 1529 genannt, 1533 als „der ältere". Ihm folgten zwei Söhne Hans jun. und Laux, welche 1535 so theilten, daß Hans die eigenen Güter bekam, welche von den Rechberg waren erkauft worden und auf denen er sich ein Schlößchen erbaute, Laux den Thurm und seine Zubehörden, württembergische Lehen. Das Gericht sollte gemeinschaftlich sein. Die Brüder waren bestrebt, alle obrigkeitliche Gewalt an sich zu bringen und kamen dadurch in Streit mit Kl. Gotteszell, 1533 vertragen, und mit der Stadt Gmünd, was (nach ungenügenden Vergleichen 1535, 39, 42) zu einer Fehde führte, in welcher Hans Diemar besonders gegen den Landfrieden plünderte und brannte und die Gmünder Unterthanen brandschatzte 1543 ff. Er wurde deßwegen vom kaiserlicheen Kammergericht geächtet und Gmünd ergriff Besitz von seinen Gütern, Hans Diemar saß eine Zeit lang zu Schorndorf gefangen und erst 1554 brachte Herzog Christof einen gütlichen Vergleich zu Stand, durch welchen Hans Diemar sein Besitzthum zurückbekam und eine Entschädigung von 400 fl.

Bald nachher kamen die Brüder selbst in Streit, weil Laux alle Herrlichkeit für seinen Thurm ansprach, sein Bruder sitze, wie jeder andere Bauer auch. Württemberg ergriff Parthie für seinen Lehensmann und führte den Hans aus seinem Schlößchen weg ins Gefängniß nach Schorndorf 1558. — Hans hinterließ einen Sohn, Hans Leopold, Laux einen Hans Kaspar I. (z. B. 1568 ff.), welche mit Gmünd wieder im Streit lagen; das Tübinger Hofgericht sprach 1574 den Inhabern des Thurms die Obrigkeit und Jurisdiktion allein zu (ausgenommen den Lorcher Hof), auch das Recht, den Schultheißen anzunehmen, Gebot und Verbot zu geben, die Heilgenrechnung abzuhören u. s. w.

Schon seit einiger Zeit hatte Württemberg Verkaufsanträge gemacht und 1577 verkaufte Hans Kaspar Diemar II.**), des ersten

---

*) Eberhard Diemer war Bürgermeister zu Gmünd 1379, Peter Diemer stiftete da 1426 ein Seelgeret für seine Eltern, und Balthasar Diemar ist z. B. 1455 Bürger zu Gmünd. Ob von ihnen die Lindacher Diemar abstammen? Diese führten das Wappen der thüringisch-fränkischen Herrn v. Diemar, einen Querbalken im Schilde und treten blos als landsäßiger Adel auf.

**) Er bekam 1618 den württembergischen Theil von Alfdorf zu Lehen, 1630 heimgefallen; s. Oberamt Welzheim, S. 147.

Digitized by Google

Sohn, das Lehensschloß „der steinerne Stock" mit Zubehörden und seine eigenthümlichen Besitzungen um 5000 fl. ans Kloster Lorch, den alten Mitbesitzer. Hans Leopold verkaufte auch seinen Theil, frei eigen, um 4279 fl. an den Kirchenkasten 1581.

Herzog Ludwig v. Württemberg belehnte 1579 seinen Geheimrath und Landhofmeister Erasmus v. Laymingen mit dem alten Schloß und Zubehörde und gab Erlaubniß, dasselbe Neu-Laymingen zu nennen; dazu kam 1581 die andere Hälfte, jetzt auch als württembergisches Lehen (um 1300 fl.) mit Blutbann und Hochgericht u. s. w. auf Widerrufen. Andere Güter wurden um 640 fl. dazu gekauft. Die Genealogie der neuen Besitzer ist:

Erasmus v. Laymingen.

Christof † 1640.	Achazius I. 1612. 35 ff. zu Lindach.
Achazius II. zu Bodelshausen.	Friedrich † 1679.

Nach Friedrichs v. Laymingen Tod 1679 zog Württemberg das Lehen als eröffnet ein, gerieth aber in Streit mit der Reichsritterschaft, welche das Steuerrecht in Anspruch nahm und ein Mandat de restituendo et non amplius turbando 1699 erlangte. Darum vielleicht wurde Lindach aufs Neue verliehen an den Hofmarschall Johann Friedrich v. Staffhorst 1699, † 1730, dessen Wittwe den lebenslänglichen Genuß hatte, das Gut jedoch an den Oberstallmeister v. Röder verkaufte mit Genehmigung des Herzogs Eberhard Ludwig. Heinrich Reinhard v. Röder verkaufte Lindach 1751 an Herzog Karl um 23,000 fl., worauf der Proceß über das Besteuerungsrecht wieder auflebte, das 1769 der Ritterschaft zugestanden wurde. Noch 1801 schickte Kanton Kocher den Unterthanen eine Steuerexecution.

Württemberg wies Lindach dem Amte Heubach zu, behielt die Obrigkeit und Einkünfte, das Schloßgut aber wurde 1752 an Schmelzverwalter Blezinger zu Königsbronn verkauft, dessen Beständer eine — zum Leidwesen des Magistrats — auch von Gmündern sehr zahlreich besuchte Wirthschaft führte. Zuletzt kaufte das Gut Graf v. Beroldingen.

Die Güter zu Lindach waren schon frühe sehr zerstückelt; 1467 verkaufte z. B. Ulrich v. Rechberg $^1/_{12}$ Hof. Die Gemeindebehörden bildeten auch hier Vierleute. Mit Herlikofen wurde 1529 Vertrag gemacht über Trieb und Weid.

Nach den 30jährigen Krieg standen noch 1677 eilf Häuser leer, wegen Armuth verlassen und 18 Plätze waren unbezimmert; doch hatte die Herrschaft — zum Anstoß für Gmünd — einigemal er-

Digitized by Google

laubt, auf die Almand Häuser zu bauen, welche natürlich ohne Grundbesitz waren; Güter besaßen 1677 39 Einwohner.

Lindach war ursprünglich Filial von Iggingen-Herlikofen, hatte aber schon 1356 eine Kapelle zu St. Nikolaus; der Kaplan J. Frank zu Lindach verlieh 1459 ein Gut in Leutolzweiler. Die Lehenschaft schaft dieser Kaplanei gehörte den Herren v. Rechberg; Ulrich v. Hohen-Rechberg schenkte sie 1470 dem Barfüßer-Kloster zu Gmünd mit der Verbindlichkeit mindestens alle 14 Tage eine Messe zu lesen. Nach der Reformation forderte Herzog Christof als Ortsobrigkeit Predigt des reinen Evangeliums nach der Augsburgischen Confession 1560, und bei der Belehnung des Herrn v. Laymingen 1579 mußte er versprechen, die Augsburgische und württembergische Confession zu gestatten. Doch wurde, scheint es, während des 30jährigen Krieges wieder ein katholischer Cultus eingeführt, bis Achaz v. Laymingen 1656 das Kruzifix wegnahm, die Gemeinde nach Täferroth wies, und befahl, in 14 Tagen dort zum h. Abendmahl zu gehen oder den Ort zu räumen, weil a. 1624 alle Einwohner evangelisch gewesen waren. Die Gmünder Unterthanen sträubten sich längere Zeit, 1689 aber wurden sie wieder heftig angefallen und sind „umgefallen" oder weggezogen. Die Kirche selbst gehörte Kloster Gotteszell als Patron von Iggingen, die Heiligenpfleger wählte die Gemeinde, die Schloßherrschaft hörte ab. Der Pfarrer von Täferroth hat zu Lindach, als in einer unirten Pfarrei, alle 14 Tage einen Gottesdienst zu halten.

Am Zehnten, ehemals Rechbergisch Lehen, hatte das Spital Gmünd $^2/_3$ gekauft 1442, $^1/_3$ gehörte Gotteszell.

Mögglingen,

mit Eisenbahnstation und drei Bahnwärterhäusern,

Gemeinde II. Kl. mit 1005 Einw., worunter 54 Evang. a) Mögglingen, Pfarrdorf mit Marktrecht, 980 Einw., b) Christenhof, Hof, 9 Einw., c) Gollenhof, Hof, 7 Einw., d) Sternhof, Hof, 9 Einw. — Kath. Pfarrei; die Evang. sind nach Ober-Böbingen eingepfarrt. 3½ Stunden nordöstlich von der Oberamtsstadt.

Wo das ziemlich flache Lauterthal von Süden her in das hier noch wenig tief eingeschnittene Remsthal mündet und dazu noch von Nordosten her das Thälchen des Ammersbaches hereinzieht, liegt, von der Rems an der nördlichen Seite umflossen, der große und einladende Ort, einer der freundlichsten und reinlichsten des Bezirks, mit seinen ansehnlichen, mitunter im städtischen Stil gehaltenen Häusern, den breiten, gutgehaltenen, gekandelten Straßen und dem geräumigen Marktplatze. Von den Feldern auf der Anhöhe hat man überall eine herrliche Aussicht, die schönste bei der Baumschule auf der so-

Digitized by Google

genannten Wolfarth: gegen Süden schweift hier das Auge an die Kette des Aalbuchgebirges mit dem Rosenstein, der Lauterburg, Hohenroden und den lieblichen Gebirgsthälern von Lautern und Heubach; gegen Westen an den Hohenstaufen, Rechberg, Stuifen, Bernhardus- und Scheuelberg, gegen Osten an den Kolbenberg und in weiterer Ferne an die Höhen des Kochergebietes. Ein kleiner Wasserfall befindet sich an der Straße nach Lautern bei der Markungsgrenze.

Die dem S. Peter geweihte Kirche liegt hoch und frei am Südwestende des Dorfes und besteht aus einem mächtigen, uralten, östlich stehenden Thurme, der an der Nordwand noch ein romanisches Rundbogenfenster enthält; an ihn wurde im Jahr 1442 eine neue Kirche angebaut und der Thurm selbst theilweise erneuert, im Jahre 1618 wurde sie erweitert, und endlich im Jahr 1840 das jetzige Langhaus im einfachen Rundbogenstil mit breiten Verhältnissen auf Kosten des Gmünder Spitals neu erbaut. Im Innern macht auch dieser Raum eine viel günstigere Wirkung, und wird durch Kirchenfahnen, Bildsäulen, sehr hübsche, meist moderne Oelbilder auf den Altären, und viele Stationentafeln ansprechend geschmückt. Der gewaltige, auch noch romanische Triumphbogen ist ungegliedert und im Halbkreise geführt; der hübsche Hauptaltar ward von Maintel in Horb verfertigt. An der Westwand sind zwei Steintafeln eingelassen; auf der einen steht, daß die Kirche im Jahr 1618 auf Kosten von Gmünd renovirt und erweitert worden, auf der andern: Es hats erbauhen Kaspar vogt stainmecz kirchenmeister zuo gemende. Von den drei Glocken hat die größte in gothischen Minuskeln die Umschrift:

osanna heis ich.
in unser fraven er leut ich.
bernhart lachaman gos mich 1512.

Die zweite schön verzierte ist 1854 von H. Kurz in Stuttgart gegossen, die dritte, auch neue, von Joseph Probst. Die Baulast der Kirche ruht jetzt auf der Gemeinde.

Der ummauerte Begräbnißplatz wurde 1831 westlich am Ort angelegt.

Das Pfarrhaus, östlich an der Kirche stehend, ist ein sehr stattliches, dreistockiges, steinernes Gebäude, an dessen verziertem Portale man die Jahreszahl 1760 liest; in diesem Jahre ward es vom Spital in Gmünd erbaut, seine Unterhaltung ging 1866 auf den Staat über.

Schule und Rathhaus sind in einem 1818 neuerbauten Gebäude vereinigt, das außer den Gelassen für den Gemeinderath zwei Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters enthält. Außerdem unterrichtet noch ein Lehrgehilfe in der Schule.

Das hübsche steinerne Bahnhofgebäude steht nordwestlich vom Ort jenseits der Rems.

Digitized by Google

Gutes Trinkwasser liefern stets hinreichend ein laufender, 63 Pump-, drei Zieh- und sechs Schöpfbrunnen. Der Wolfarth- und der Schieferbrunnen zeichnen sich durch besonders gutes Wasser aus; ersterer liegt auf der Anhöhe nördlich vom Ort und wird in einer 1140′ langen Leitung durch hölzerne und eiserne Deuchel hereingeleitet. Der Brunnen auf dem Christenhof hat schwefligen Beigeschmack; derselbe wurde von 1832—1844 als Mineralwasser zum Trinken und Baden benützt; seine Bestandtheile sind $3^1/_2$ Gr. Bittersalz und Glaubersalz, gegen 10 Gr. schwefelsaurer Kalk und 3 Gr. kohlensaurer Kalk; es ist zu bedauern, daß diese Badanstalt einging.

Die Rems kann durch einen Kanal (Feuerkanal) mit dem Lauterbach verbunden und mitten durch's Dorf geleitet werden. Ein künstlich angelegter See befindet sich auf dem Gollenhof, umfaßt $1^7/_8$ Morg., ist mit Fischen besetzt und kann abgelassen werden. Ein weiterer, längst trockengelegter Weiher bestand im Schettelbach; die betreffenden Grundstücke führen noch heute die Namen Weiherwiesen und Weiheräcker. Auch die Markung ist reich an guten Quellen, dann fließen darüber die Rems, die Lauter, der Ammersbach, der Eitelbach, der Sulzbach und der Steinbach; beide letztere trocknen im Sommer ein. Pumpbrunnen können überall gegraben werden.

Die durch das Remsthal führende Eisenbahn und die Staatsstraße gehen durch den Ort, Vicinalstraßen sind nach Lautern und Heuchlingen angelegt. Ueber die Rems führen zwei steinerne und eine hölzerne Brücke; die steinernen sind vom Staat zu unterhalten; über die Lauter drei steinerne und drei hölzere, wovon eine steinerne vom Staat zu unterhalten ist, eine hölzerne und eine steinerne von Privaten; dann führen noch Stege, zwei über die Rems, einer über die Lauter, drei über den Ammerbach, einer über den Sulzbach und einer über den Eitelbach, sämtlich von der Gemeinde zu unterhalten.

Die Einwohner sind körperlich gesund und kräftig; Epidemien kamen seit Jahrhunderten nicht vor und gegenwärtig leben sieben über 80 Jahre alte Personen im Ort. Die Haupterwerbsquellen bestehen in Ackerbau und Viehzucht. Von den Handwerkern sind am stärksten vertreten die Weber, Schuhmacher, Schneider und Maurer; nach außen arbeiten zum Theil die Weber, Zimmerleute, Maurer, Schreiner, Schmide und Wagner, besonders aber Siebmacher und Flaschner. Linnenspinnerei und Korbflechterei wird nur für den eigenen Bedarf getrieben. Mit Getreide und Vieh treibt man ziemlich lebhaften Handel; die Frucht wird an größere Händler in Stuttgart und Heilbronn abgesetzt, Mastvieh größten Theils nach Frankreich, Melkvieh nach Bayern, Jung- und Zugvieh zum Theil nach Baden. Es finden jährlich in den Monaten März, Juni, August und November 4 Vieh- und Krämermärkte im Orte statt, auf denen hauptsächlich sehr lebhaft mit Vieh gehandelt wird.

Digitized by Google

Es bestehen 6 Kauf- und Kramläden, darunter eine Conditorei, zwei Getreidemühlen mit je zwei Mahlgängen und einem Gerbgang, ferner 5 Schildwirthschaften, darunter zwei mit Bierbrauereien, wovon eine 600, die andern 1000—1200 Eimer jährlich liefert.

Die Vermögensverhältnisse der Einwohner sind gut; die vermöglichsten besitzen 40—100, der Mittelmann 10—30, die ärmere Klasse 1—5 Morgen Feld; 17 Personen erhalten Gemeindeunterstützung. Freiherr v. König besitzt den auf der Markung gelegenen Gollenhof mit 150 Morgen, worunter 39 Morgen Wald; das Gut ist an einen Mann aus Heumaden verpachtet, der es rationell bewirthschaftet; auch zu dem Christenhof und Sternhof gehören größere Güter.

Die ziemlich große, schön arrondirte Markung hat eine flachwellige Lage und im allgemeinen einen fruchtbaren, meist aus Lehm, auch Thon bestehenden Boden mit nicht durchlassendem Untergrund und ist daher etwas schwer zu bebauen; Dinkel und Haber gedeihen besonders gut. Aus den vielen vorhandenen Steinbrüchen werden Liaskalksteine zu Straßenmaterial und Liassandsteine zu Bausteinen gewonnen.

Auch die klimatischen Verhältnisse sind günstig und nur der scharfe Luftzug durch das Remsthal bringt zuweilen Reif, der dem Obst und den Gartengewächsen schadet.

Die Landwirthschaft wird meist recht gut und rationell betrieben; verbesserte Ackergeräthe, wie der Suppinger Pflug und die eiserne Egge, sind allgemein geworden, während die Walze und die Repssäemaschine nur auf größeren Gütern in Anwendung kommt; eine transportable Dreschmaschine befindet sich im Besitze eines Gutspächters, von dem auch Früchte gegen Lohn gedroschen werden. Die Düngerstätten sind theilweise zweckmäßig angelegt, immerhin geht aber noch viel Jauche verloren und somit ist in dieser Beziehung noch manches zu wünschen übrig. Außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln benützt man Gips, Kompost, Asche, zuweilen auch Knochenmehl und Guano.

Man baut vorzugsweise Dinkel, Haber, Gerste, Einkorn, weniger Weizen und Roggen, ferner Kartoffeln, sehr viel dreiblättrigen Klee, Futterwicken, Ackerbohnen, Erbsen, Rüben, Flachs, Hanf, Reps auf 40 und Hopfen auf 15 Morgen; die beiden letzteren kommen nach außen zum Verkauf; von den Getreidefrüchten können über den eigenen Bedarf jährlich etwa 500 Scheffel Dinkel und 1000 Scheffel Haber verkauft werden.

Die Wiesenfläche verhält sich zur Ackerfläche wie 1 : 2; die Wiesen, von denen etwa 25 Morgen bewässert werden können, sind zweimähdig und erzeugen ein vortreffliches Futter, wovon etwa 3000 Centner alljährlich nach außen verkauft werden.

Digitized by Google

Die Obstzucht ist ziemlich ausgedehnt und hat sich in dem letzten Jahrzehnt sichtlich gehoben, seitdem auf spätblühende, dem Klima mehr entsprechende Obstsorten, wie Luiken, Goldparmäne, Bratbirnen, mehr Rücksicht genommen wurde; von Steinobst werden nur Zwetschgen gezogen. In günstigen Jahren können etwa 500 Simri Kernobst nach außen abgesetzt werden.

Die früheren Gemeindewaldungen wurden im Jahr 1849 an die Ortsbürger vertheilt, die jetzt zusammen 370 Morgen besitzen; übrigens reicht der Ertrag der Waldungen nicht hin, das örtliche Bedürfniß zu befriedigen, so daß noch für mehrere tausend Gulden Holz von außen bezogen werden muß.

Eigentliche Weiden bestehen nicht und nur die Brach- und Stoppelweide, wozu die Gemeinde noch 25 Morgen Wiesen und Weideplätze abgiebt; sie trägt mit Einschluß der Pferchnutzung der Gemeindekasse 1025 fl. ein. Ein Uebertriebsrecht steht auf etwa 25 Morgen der Freiherrlich v. Wöllwarth'schen Gutsherrschaft in Essingen zu. Auf der Markung lassen fremde Schäfer 3—400 St. Bastarde laufen, die auch im Ort Ueberwinterung finden. Die Wolle kommt nach Kirchheim, die fetten Schafe nach Paris.

Die vorhandenen Allmanden wurden im Jahr 1804 den Bürgern um einen billigen Kaufpreis überlassen; gegenwärtig besitzt die Gemeinde noch 60 Morgen Güter, die zum größten Theil als Besoldungsgüter, Schafweiden und zur Entschädigung des Farrenhalters benützt werden, während der noch übrige Theil einen durchschnittlichen jährlichen Pachterlös von 200 fl. abwirft.

Die Pferdezucht und die Pferdehaltung (28 Pferde in der Gemeinde) sind ganz unbedeutend.

Dagegen ist die Rindviehzucht sehr namhaft; man sieht hauptsächlich auf eine reine Limpurger Race, die durch 3—4 Zuchtstiere unterhalten wird; dieser Viehschlag ist sehr gesucht und fördert lebhaft den Verkehr und Umsatz auf den Viehmärkten im Ort selbst, wie auch in der Umgegend; in das Ausland kommt nur das von den Viehhändlern aufgekaufte Vieh. Viehmastung betreiben die Brauerei- und größere Güterbesitzer, die jährlich etwa 100 Stück Mastochsen nach Frankreich absetzen. Milch wird viel an die im Ort bestehenden drei Käsereien und nach Stuttgart, Aalen ꝛc. abgesetzt. Im Herbst findet noch Viehaustrieb statt.

Die Fischerei in der Rems und im Ammersbach ist unbedeutend und die Lauter hat gar keine Fische; es kommen Weißfische, Barben, Grundeln und selten Forellen vor. Das Fischrecht in der Rems unterhalb des Dorfs hat der Staat, der es um einige Gulden verpachtet; in der Rems oberhalb des Dorfs und im Ammersbach gehört es der Gemeinde und wird von den Ortsbürgern beliebig aus-

Digitized by Google

geübt. Edel- und Steinkrebse führt in ziemlicher Menge die Rems und der Ammersbach.

Mit der Volksschule ist Unterricht im Zeichnen verbunden; auch besteht eine Sonntags- und Industrieschule.

Die seit dem Jahr 1822 bestehende Armenpflege hat ein Vermögen von 1100 fl., worunter eine Stiftung mit 300 fl. für Armenzwecke von Johannes Nötzbauer zu Mögglingen. Das Kapitalvermögen der Stiftungspflege beträgt 4837 fl., darunter 2808 fl. Stiftungen für Jahrstäge, dazu kamen im Jahr 1866 Ablösungskapitalien für den Bau und die Unterhaltung der Kirche 3400 fl. und für Kultbedürfnisse 1600 fl., zusammen 9837 fl.

In archäologischer Beziehung ist zu bemerken, daß die römische Grenzstraße (Teufelsmauer) unter der Benennung Hochstraße durch den nördlichen Theil der Markung führt und bei Brackwang dieselbe verläßt; von ihr geht südwestlich von Stöckach eine Römerstraße (hohe Straße) ab, die über den Sixenhof nach Aalen ꝛc. führt.

In dem sog. Grubenholz, an der Stelle, wo die beiden Römerstraßen auseinander gehen, befinden sich 14 altgermanische Grabhügel, von denen im Jahr 1833 zwei geöffnet wurden; sie enthielten Bruchstücke von Gefäßen (außen roth gefärbt, im Bruch schwarz), eine kleine, noch erhaltene Schale, Kohlen, halbverbrannte Eicheln, Reste von eisernen und broncenen Gegenständen ꝛc. In dem Grubenholz läßt der Volksaberglaube den sog. Grubenholzmann geisten; er ist ein neckischer Geist, der Holzdiebe festhält, oder ihnen auf den Rücken sitzt und sich lange Strecken tragen läßt, so daß sie von seiner Last fast erdrückt werden und todtmüde nach Hause gelangen ꝛc.

In dem $^1/_4$ Stunde südlich vom Ort gelegenen Feldholz Hegleswald befinden sich ebenfalls 7 altgermanische Grabhügel.

In der Nähe (südlich) der Kirche liegt ein künstlich aufgeworfener, 8—10′ hoher, sehr breiter Hügel, ein zerstörter Burgstall, aber wohl ursprünglich ein römischer Wachhügel, auf dem eine kleine Untersuchung Mauerschutt zu Tage förderte; ganz nahe dieser Stelle heißt eine Flur „auf der Lauer“, an der auch eine römische Straße „Hauchsträß“ vorüberzog; sie kommt von Bartholomä über Lauterburg und Lautern bis zu dieser Stelle und führte weiter bis in das oben angeführte Grubenholz, und zwar gerade an die Stelle, wo die nach Aalen führende Römerstraße von der römischen Grenzstraße ablenkt.

Ein Grundstück führt den Namen „Käpelesacker“ von einer hier gestandenen, erst in den 30er Jahren abgebrochenen Kapelle.

Der Ort Mögglingen wird erstmals 1143 erwähnt, als die Pfalzgrafen v. Donauwörth-Dillingen dem neugestifteten Kloster Anhausen auch Güter in Mechelingen schenkten. Es gehörte also Mögglingen wenigstens theilweise zur Herrschaft Lauterburg-Rosenstein, was

Digitized by Google

dadurch bestätigt wird, daß Walther den Haugg mit seinem Schwestermann Johann v. Rechberg 1338 zwei Güter und ein Lehen zu Mecklingen um 104 Pfund Heller verkaufte; vielleicht ist dadurch das Patronat an die Herren v. Rechberg gekommen? Doch kanns auch zu ihren eigenen (hohenstaufen'schen) Besitzungen gehört haben. Daß Fritz v. Schnaitberg 1425 einen Hof um 190 fl. verkaufen konnte, ist bei der Nähe dieses Ritterſitzes natürlich; dunkel dagegen, wie Herr Marquard von Flochberg zu Gütern in Mecklingen kam, welche er 1278 ans Kloster Gotteszell verkaufte.

In Mögglingen selbst saß auch ein ritterlich Geschlecht; noch zeigt der Schutthügel südlich von der Kirche die Stätte des festen Hauses an, wo im 17. Jahrhundert Gmünder saßen, z. B. 1366 Cunrad der Ruche Mecklinger genannt, während Hans v. Mecklingen 1378 Bürgermeister zu Gmünd war. Frau Gute Weishar und ihre Tochter von Mecklingen verkauften 1376 eine Hub und das Burgstal daselbst mit Zubehör an Graf Eberhard von Württemberg; 1467 hat Caspar v. Nenningen seinen Burgstal zu Mecklingen, bei der Kirche gelegen, verkauft, württembergisches Lehen. Weiter begütert fanden sich die Thaler zu Gmünd z. B. 1365 ff.; die Steinhaus — 1429/30, denen zum Theil die Wolf und Flad im Besitz folgten, die Rinderbach 1377, 1453 ff.; die Wolf 1391, 1441 und Hans Straßer stiftete zur St. Barbara Pfründe einen Hof 1436; Hermans Rot, Bürgers zu Ulm, Schwester hatte vor 1370 Güter zu Mecklingen u. a. m. 3 Fallgüter waren an die Stadt Aalen gekommen 1553. Diese bekannt gewordenen Güter kommen theils an das Kloster Gotteszell, z. B. 1365, 70, 80, 82, 1456, 58 (ein Hof um 212 fl.) und 1461, zum Theil an den Spital zu Gmünd, z. B. 1444, 78, 1553. Margrethe v. Bolstatt, Peters Otten Wittwe, verkaufte an Gotteszell 3 Gütlein zu Mögglingen um 234 fl., welche bis dahin unvogtbar, unsteuerbar und undienstbar geblieben waren. Auch das Dominikanerkloster zu Gmünd hatte eine Besitzung gehabt 1364 und das Dominikaner-Kloster zu Eßlingen 1382 verkauft an Gotteszell. Auch die Heiligen zu Mögglingen und Lautern erwarben Einiges 1377 und 1487.

Die Stadt Gmünd war allmählig Hauptgrundherr geworden, mit aller Gerichtsbarkeit über ihre Unterthanen und dem Gemeindestab, neben dem Kloster Anhausen, das einen eigenen Schultheißen hatte und alle Obrigkeit über seine Unterthanen besaß, welche einen Viermann stellten und zum Klosteramte Gussenstadt gehörten. Mit Anhausen selbst wurden auch diese Mögglinger Güter württembergisch und sollten die drei zugehörigen Familien die Reformation annehmen. Dritte Grundherren von Bedeutung waren die Herren v. Wellwart, wohl auch durch ihre Erwerbung von Lauterburg und Rosenstein.

Digitized by Google

Conrad und Ulrich v. Wellwart (Linie Laubach in Leinroden) verkauften dem Spital ihren Laienzehnten und Vogthaber nebst verschiedenen Gütern, 1/2 Flurhayen und Hirtenamt, samt Kirchsatz u. s. w. um 1000 fl. a. 1449; schon 1448 hatte Ulrich v. Wellwart seine Schmiede und ein Lehen zu Mögglingen verkauft um 90 fl.; anders kam an die Erben der Unter-Böbinger Nebenlinie und Sigmund v. Wellwart zu Fachsenfeld vertauschte nochmals an Gmünd zwei Fallgüter 1577; ein Gut blieb bei Heubach, eins kam ans Kapitel Ellwangen mit dem Rittergut Unter-Böbingen. Die Wellwart'sche Linie zu Lauterburg hatte auch Besitzungen in Mögglingen und verkaufte 1656 ans Spital die obere Mühle, ein Hofgut, eine Selde und einige Zehentrechte.

Die Mehrheit der Herrschaften verursachte viele Streitigkeiten, z. B. Kloster Gotteszell gegen die Gemeinde Mögglingen 1457; die Anhausen-württembergischen Unterthanen gegen die Gmünder 1542, (wegen Weide, Frevel ꝛc.) 1731; Wellwart und Gmünd 1534 (wegen der Frevel auf der Gemeinde); andern Proceß erweckte die Errichtung einer Wellwart'schen Taferne 1557, während die zwei Gmündischen ein kaiserliches Privilegium hatten von 1430.

Einen Triebsstreit mit Unter-Böbingen gabs 1508; Händel innerhalb der Gemeinde 1745, die Allmand wurde vertheilt 1791. 1725, 5. Nov. verzehrte ein Brand 7 Häuser.

Bei Mögglingen wurde auch der Gmünder Wegzoll erhoben (s. oben V., 3. c. Handel).

Auf der Mögglinger Markung im Gmünder Territorium grub Württemberg Erz, wogegen die Stadt protestirte 1550; 1723 bildete sich eine Bergwerkscompaguie ohne Erfolg, 1763 bekamen Christfels u. Comp. Erlaubniß, bei Mögglingen und Mittelbronn ein Alaun- und Vitriolwerk anzulegen.

Die Kirche finden wir zuerst im Besitz eines Ulrich v. Rechberg, Domherr zu Mainz und Kirchherr zu Mögglingen, der 1351 gegen Johann v. Aumdun (Ohmden) klagte, daß er ihm 3 Jahre die Gefälle entzogen habe. 1389 verspricht Wilhelm v. Rechberg-Gröningen seinem Vetter Conrad v. Rechberg-Heuchlingen, ihn nicht zu irren am Kirchsatz zu Mögglingen und seinen Zubehörden. So erbte Conrad v. Hohenriet Ansprüche an den Laienzehnten (1446). Der Kirchsatz war direkt an die Herren v. Wellwart gekommen, da Conrad und Ulrich v. Wellwart 1449 Widdum, Kirchsatz samt dem Zehnten und Meßneramt an das Spital Gmünd verkauften, wie sie das von ihrem Vater und Ahnherrn geerbt.

Das Spital erlangte sogleich die Incorporation dieser Pfarrei und die Bürgermeister übten das Patronat bei Setzung des Vikars.

Nach der Reformation wies Württemberg seine Unterthanen nach Ober-Böbingen und wenn sie auch katholisch waren, sollten sie

Digitized by Google

wenigstens die Parochialactus durch den Geistlichen ihrer Obrigkeit verwalten lassen.

Der Zehnte ist im Kaufbrief über den Kirchsatz 1449 mit genannt, aber ein Theil des Laienzehnten (samt Zehnten in Herlikofen ꝛc.) war Lehen von der Herrschaft Weinsberg in der Hand von Gmünder Geschlechtern und wurde von Paul v. Rinderbach 1443 an das Spital verkauft. Wellwart und Gmünd machten einen Vertrag über den Zehnten zu Mögglingen und Eßlingen 1497.

Zu der Gemeinde gehören:

b) Christenhof, mit einem 100 Morgen großen Bauerngut, $^1/_4$ Stunde östlich vom Mutterort gelegen, wurde erst in neuerer Zeit gegründet; früher bestand hier ein Mineralbad (s. oben).

c) Gollenhof, hat $^1/_2$ Stunde nördlich von Mögglingen eine hohe freundliche Lage mit schöner Aussicht an die Alb; der Hof nebst dem dazu gehörigen Gut wurde erst im Anfang unseres Jahrhunderts vom damaligen Schultheiß Elser von Mögglingen gegründet und ist jetzt Eigenthum des Freiherrn v. König (s. oben).

d) Sternhof, mit einem $71^3/_8$ Morgen großen Bauerngut, $^1/_4$ Stunde südwestlich von Mögglingen gelegen; ein ansehnliches Gut gehört zum Hof. Der Hof (? 1408 Starrenhof) war 1570 abgegangen; Mögglingen und Ober-Böbingen stritten um das Weidrecht. In neuerer Zeit ist er wieder hergestellt worden und hat eine alte eigene Markung.

Die Parzelle Stöckach ist erst in neuerer Zeit abgegangen; ferner sind abgegangen Hegeloch (schon im Jahr 1143 genannt), woran ein Heglochwasen (1474) und Hegelochweg erinnern, und das schon 1143 vorkommende Sulbach, welches am Sulzbach lag.

Muthlangen,

Gemeinde III. Klasse mit 657 Einw., wor. 19 Ev. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Täferroth eingepfarrt. 1 Stunde nördlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der stille, freundliche, gut gehaltene Ort liegt auf der Hochfläche zwischen dem Lein- und dem Remsthale, am Anfang des gegen Westen ziehenden Waldauerbach-Thälchens. Schöne Obstbäume beschatten wieder die saubern Bauernhäuser, die Straßen sind chaussirt und gekandelt. Weite Aussichten an die Alb bieten sich auf der Hochfläche, am besten auf dem Lohwasen, beim sog. Forchenbusch, an der Straße nach Zimmerbach. Auf den sog. Sandäckern kommen Erdfälle vor.

Die dem h. Georg geweihte Kirche wurde 1847/49 nach den Plänen des Bauraths Wepfer in ansprechendem modern-romanischem Stile, mit hohem Thurm im Westen und vieleckig geschlossenem Chore,

Digitized by Google

aus Sandsteinen erbaut.*) Das geräumige und schöne Innere wird von zwei Reihen schlanker, durch Rundbögen mit einander verbundener Pfeiler in drei gleich hohe Schiffe getheilt und ist reich geschmückt mit Altären, Statuen und Gemälden; auch enthalten die drei Chorfenster schöne gemalte Scheiben, das mittlere den h. Georg, ein treffliches Bild von Mittermaier, die beiden andern den englischen Gruß und Christus am Oelberg, gemalt von Hecht in Ravensburg. Ueber dem Mittelfenster findet sich das alte Holzbild des h. Georg zu Pferd, an der Nordwand der Kirche Maria mit dem Leichnam des Herrn (aus der vor 30 Jahren abgebrochenen Nikolauskapelle hierher gebracht), und eine sehr schöne h. Katharina spätgothischen Stils. Auf dem zweistockigen, mit einem Zeltdach bekrönten Thurme hängen zwei Glocken: die größere hat die vier Evangelistennamen und anno domini 1470 iar als Umschrift, auf der kleineren, sehr schön verzierten Glocke steht auch in gothischen Minuskeln: zu gottes lob und ehr braucht man mich. valentinus algeier in ulm goss mich 1602; dann liegen auf dem Thurm noch die zwei Glöckchen aus der abgegangenen Nikolauskapelle, sie stammen aus dem vierzehnten Jahrhundert und haben beide als Umschrift den englischen Gruß in gothischen Majuskeln. Die Unterhaltung der Kirche stand bis jetzt dem Staate zu.

Der Gottesacker liegt um die Kirche und wurde beim Neubau derselben vergrößert und neu ummauert.

Die schon genannte Nikolauskapelle lag nördlich am Dorfe, war groß, sehr alt, und ganz aus Quadern erbaut.

Das freundliche zweistockige Pfarrhaus ward 1783/85 in französischem Geschmack vom Kloster Gotteszell erbaut und ist vom Staat zu unterhalten.

Im Jahre 1808 wurde das sog. Hirtenhaus zur Schule eingerichtet, 1829 vergrößert und das frühere Schulzimmer von da an zum Rathszimmer verwendet. Die Wohnung des Schulmeisters befindet sich in einem von der Gemeinde angekauften Privathause.

Gutes Trinkwasser spenden stets hinreichend 3 laufende, 4 Schöpf- und 33 Pumpbrunnen; die Markung ist reich an Quellen, worunter die des Erlenwiesenbaches und des Burghaldenbaches die namhaftesten sind; dann fließen darüber der Waldauerbach, der Pfaffenbach und die Lein, welche zuweilen austritt und die Wiesen verschwemmt.

Die Staatsstraße von Gmünd nach Gaildorf geht durch den Ort, Vicinalstraßen führen nach Lindach und nach Wetzgau.

Unter den im allgemeinen gesunden und kräftigen Einwohnern sind derzeit mit 80 Jahren keine im Ort; Lungenentzündungen kom-

*) Die frühere Kirche trug die Jahreszahl 1499.

Digitized by Google

men nicht selten vor, jedoch stirbt die Mehrzahl der Erwachsenen an Altersschwäche.

Die Haupterwerbsquellen bestehen in Feldbau, Viehzucht und Gewerbe; Maurer, Zimmerleute und Schuster sind am stärksten vertreten und arbeiten auch nach außen. Drei Schildwirthschaften, darunter eine Bierbrauerei, eine Ziegelei, die mit ziemlich gutem Erfolg betrieben wird, sowie drei Kramläden sind im Orte.

Die Vermögensverhältnisse sind nicht ungünstig, und auch gute Auskommensmittel durch die Nähe der Stadt geboten. Der vermöglichste Bürger besitzt 85 Mrg. Feld und 15 M. Wald, der Mittelmann 12 M. Feld und 1 M. Wald, die ärmere Klasse $2^1/_2$ M. Feld.

Mit Ausnahme der Gehänge gegen die Thäler hat die nicht große Markung eine hohe ebene Lage und im Allgemeinen einen mittelfruchtbaren Boden, der hauptsächlich aus Lehm besteht, an mehreren Stellen auch sandig (Zersetzung des Liassandsteins) erscheint. Der Boden wird in einer Tiefe von 1—2′ von Liaskalkstein und Liassandstein unterlagert.

Mehrere Brüche sind im Liaskalkstein, im Liassandstein und im grobkörnigen weißen Keupersandstein angelegt, die Straßenmaterial und Bausteine liefern. Eine Sand- und eine Lehmgrube ist vorhanden.

Vermöge der hohen freien Lage ist das Klima etwas rauh und die Luft stets bewegt, öfters stürmisch. Kalte Nebel und Frühlingsfröste schaden zuweilen dem Obst und den Gartengewächsen; auch Hagelschlag kommt mitunter vor.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung des Suppinger Pflugs, der eisernen Egge, der Walze und der Repssämaschine gut betrieben. Zur Besserung des Bodens kommt außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln Gips, Kalk, Kompost, Asche und hauptsächlich die in den gut angelegten Düngerstätten fleißig gesammelte Jauche in Anwendung. Vorherrschend baut man Dinkel, Haber, Roggen, Gerste, ferner Erbsen, Linsen, Hirse und von Brach- und Handelsgewächsen dreiblättrigen Klee, Kartoffeln, Angersen, weiße Rüben, Reps, Hopfen, Flachs und Hanf; letztere kommen theilweise, Reps und Hopfen aber meist zum Verkauf. In günstigen Jahren können 60 Scheffel Dinkel und 100 Scheffel Haber nach außen verkauft werden.

Der ausgedehnte Wiesenbau liefert ein gutes, nur theilweise saures Futter; etwa 80 Morgen können bewässert werden.

Die mit späten Mostsorten und Zwetschgen sich beschäftigende Obstzucht befriedigt den eigenen Bedarf.

Gemeindewaldungen sind 75 Morgen vorhanden, und überdies hat die Gemeinde in neuerer Zeit 24 Morgen Wald anlegen lassen; sie tragen gegenwärtig jährlich etwa 200 fl. der Gemeindekasse ein.

Die Brach- und Stoppelweide wird an fremde Schäfer, die im Sommer 300, im Winter 200 Stück Schafe laufen lassen, um

Digitized by Google

400 fl. verpachtet, und überdies sichert die Pferchnutzung der Gemeindekasse eine jährliche Rente von 100 fl.

Ganz unbedeutend ist die Zucht und Haltung der Pferde, dagegen die Rindviehzucht in sehr gutem Zustande und bildet einen besonderen Erwerbszweig; man züchtet die Leinthaler- und Limpurgerrace und hat 2 Leinthaler Farren aufgestellt. Der Viehhandel ist von keinem Belang, dagegen trägt der Milchverkauf nach Gmünd dem Ort jährlich gegen 2000 fl. ein.

Eine Schulstiftung von 400 fl. zur Anschaffung der Lehrmittel für arme Kinder ist vorhanden.

Ueber den nördlichen Theil der Markung zieht die römische Grenzstraße, und in der Nähe derselben kommt der Flurname „Wasserstall" vor, was auf eine hier bestandene Befestigung hindeutet.

Etwa $^1/_8$ Stunde westlich vom Dorf wird ein Bergvorsprung gegen das Waldauer Thälchen die Burghalde genannt; vermuthlich stand dort eine Burg, von der übrigens keine Spuren mehr vorhanden sind.

Bei diesem Orte ist's sehr deutlich, daß er zum einstigen Rechberger Herrschaftsbezirk in den Hohenstaufischen Stammbesitzungen gehört hat; denn wir finden die Rechberg noch lange theils im unmittelbaren Besitz, theils als Lehensherren.

So hat Johann von Rechberg zu Bargau einen ihm lehenbaren Hof Conrads von Wallenzin gekauft, geeignet und dem Kloster Gotteszell geschenkt 1348. Unter den Bestandtheilen der Herrschaft Hohenrechberg wird Muthlangen z. B. c. 1450 und 1494 aufgezählt, es scheint aber ein Hof an die weissensteiner Linie gekommen und dadurch bei der Familie geblieben zu sein, während Ulrich von Hohenrechberg-Heuchlingen beim Verkauf von Weiler in den Bergen an Gmünd seinen Weiler M. für 7000 fl. zum Pfand setzte, wenn etwas an den angezeigten Gütern fehlen sollte 1581. Dieser Fall scheint eingetreten zu sein, weil Muthlangen nachher im Besitz der Stadt Gmünd erscheint. Auch daß Limburg 1557 drei in die Waibelhub gehörige Güter in Muetlangen mit aller Obrigkeit, Gericht und Schatzung an Gmünd vertauschen konnte, ist auf die Erkaufung der Waibelhub von den Rechbergen zurück zu führen.

Von einem ritterlichen Geschlecht in Muthlangen ist nichts bekannt, obwohl (s. oben) beim Dorf eine Burghalde und Burghaldenwiese besteht. Im unmittelbaren Besitz finden wir verschiedene Gmünder Geschlechter. Walther Eberwein verkaufte 1315 eine Gült aus seinem Gut an Gotteszell; anderes besaßen die im Steinhaus 1323 z. B., 1326 (huba Chunradi dicti in Steinhuse) u. 1410; drei Güter hatten die Herren von Horkheim als rechbergisches Lehen z. B. 1410, 26 ff.; A. und Ph. von Winkenthal bezogen eine Hühnergült von der Leinhalden-Waide (bis 1515) und Paul Goldsteiner verkaufte Güter 1561. Auch der (sog. heidelbergische) Hof,

Digitized by Google

welcher späterhin von der Pfalz zu Lehen ging, soll von einem Gmünder hergekommen sein und wurde um 1550 den Herren von Degenfeld verliehen. Auch der Thurm zu Lindach hatte 1410 Zugehörungen in Mutlangen. Wie das Kloster Gotteszell c. 1348 eine Erwerbung machte, ist gesagt, andere kamen dazu, um aber nach der Zerstörung im Städtekrieg die Mittel zum Wiederaufbau zu bekommen, wurde u. A. $^1/_2$ Hof und ein Gut in Muthlangen um 110 fl. an das Dominikanerkloster verkauft 1450. Auch Lorch hatte Erwerbungen gemacht, verwechselte aber Einiges an Gotteszell 1422, Anderes an den Spital in Gmünd 1444, behielt jedoch Einen Unterthanen bis zuletzt. Der Spital kaufte allerlei Güterstücke zusammen, z. B. 1569, 76, 1600; auch den Seelschwestern kaufte er 1483 ihr 1452 erworbenes Gut ab.

Im Besitz von Gmünd theilte Muthlangen weiterhin die Schicksale der Landschaft und wurde dem Amt Spraitbach zugetheilt. Verhandlungen und Verträge, z. B. über Wässerung 1489, Waid und Trieb 1579, 1682, Weganlage 1516, Aeckerich 1749 u. dgl. ordneten allmählich die Verhältnisse; eine gesamte Dorfordnung wurde 1654 gemacht. — Die Vertheilung der Almand 1806 unter Bauern und Söldner verursachte bei ersteren heftigen Widerspruch, welchen das Oberamt durch militärische Execution niederschlug.

Kirchlich war Muthlangen ein Filial von Iggingen. Weil aber die Versehung allmählich nicht mehr wohl von dort aus besorgt werden konnte, so übernahm es der Patron, das Kloster Gotteszell, einen Filialcooperator und Seelsorger aufzustellen, welcher anfänglich alle 14 Tage am Sonntag und an 12 Festtagen Gottesdienst halten sollte. Der Pfarrer zu Iggingen mußte 6 fl. jährlich dazu beitragen 1663. Dieser Cooperator war gewöhnlich ein Gmünder Caplan; die Kinder brachte man zur Taufe nach Gmünd, bis 1779 ein Taufstein aufgestellt wurde. Endlich 1783 ff. errichteten Gotteszell und Gmünd gemeinschaftlich ein Pfarrei, bauten den Pfarrhof und verbesserten die Dotation. Das Kollaturrecht sollte wechseln.

Der Zehnte in Muthlangen war, wie zu Herlekofen, weinsbergisches Lehen geworden, und Conrad von Weinsberg gestattete 1423 dem Spital Gmünd $^1/_3$ zu erkaufen. $^1/_3$ stiftete Hans Straßer 1436 zu einer St. Barbara-Pfründe und den Rest hat Wolf v. Rechberg-Weissenstein 1544 mit Bargau verkauft um 2000 fl. Durch Tausch theilten sich zuletzt Gotteszell ($^1/_3$) und die Katharinenpflege ($^2/_3$) darein.

Digitized by Google

Ober-Bettringen,

Gemeinde III. Kl. mit 829 Einw., wor. 10 Ev. a) Ober-Bettringen, Pfarrdorf, 508 Einw., b) Bergwiesen-Schafhaus, Hof, 3 Einw., c) Lindenhof, Hof, 13 Einw., d) Unter-Bettringen, Weiler, 305 Einw. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Ober-Böbingen eingepfarrt. 1 Stunde südöstlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der wohlansehnliche, von Obstbäumen, namentlich von vielen großen Nußbäumen unterbrochene Ort liegt lang hingestreckt und weitläufig gebaut am südlichen Rande der südlich vom Remsthal sich erhebenden Hochfläche und bietet eine reizende Aussicht in das liebliche Thälchen, worin das freundliche Unterbettringen liegt, dessen hoch und frei stehende, von schönen Bäumen umgebene sogenannte Holzkirche vom entgegengesetzten, etwas waldigen Abhange malerisch herüberwinkt; dazu im Hintergrunde die herrlichen großartigen Pyramiden der drei Kaiserberge.

Die dem h. Cyriacus geweihte Kirche liegt an der Stelle des früheren Gmündischen Schlößchens (Amtshauses), ganz an den Rand der Hochfläche vorgeschoben und wurde vom Hospital Gmünd 1813/17 in schlichtem Rundbogenstile erbaut. Das Innere mit Triumphbogen und Chor ist flachgedeckt, macht einen ganz freundlichen Eindruck und enthält drei große, früher in der Gmünder Stadtkirche befindliche Spätrenaissance-Altäre mit sehr schönen Gemälden, auf dem Hauptaltare die Darstellung der Kreuzerfindung, auf den Seitenaltären die der vierzehn Nothhelfer und die des h. Laurentius. Ferner stehen auf dem Hauptaltare treffliche Holzbilder aus gothischer Zeit, Anna mit Jesus und Maria und die h. Katharina; sie stammen ebenfalls aus der Gmünder Stadtkirche; auch besitzt die Kirche von dorther einen schönen Renaissancekelch mit der Jahreszahl 1674. An der Decke des Chors prangt ein Freskobild. Am westlich stehenden, ganz einfachen Thurm ist ein kleines gothisches Tabernakel eingemauert; von den drei Glocken sind die beiden kleineren von H. Kurtz in Stuttgart gegossen 1860 und 1863, dagegen hat die größte, sehr schöne Glocke in gothischen Minuskeln die Umschrift: ihesus pro nobis factus est. ihesus pro nobis mortuus est. es gos mich pantlion sydler zuo esslingen. als man zalt 1504 iar. amen.

Die Unterhaltung der Kirche ruht jetzt auf der Gemeinde.

Der 1850 schön angelegte, ummauerte Friedhof liegt außerhalb des Ortes.

Das an dem gegen das Unterbettringer Thal geneigten Abhang stehende Pfarrhaus war früher ein Schlößchen, es wurde schon 1426 von der Stiftung Oberbettringen erworben, steht in schönem Garten und hat eine herrliche Lage mit prächtiger Aussicht. Die Unterhaltung hat die Gemeinde. In der Nähe war die frühere Kirche.

Digitized by Google

Im Ort steht die alte 1742 erneuerte St. Nikolauskapelle und bei dem Lindenhof eine dem S. Felix a Cantalicio geweihte.

Das schön gelegene und gut unterhaltene Schul- und Rathhaus, 1825 erbaut, enthält neben den Gelassen für den Gemeinderath zwei Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters; an der Schule ist überdieß noch ein Lehrgehilfe angestellt.

Gutes Trinkwasser wird hinreichend geliefert von drei im Ort befindlichen laufenden Brunnen, sowie von vielen Pumpbrunnen, indem fast jedes Haus einen solchen hat. Die Markung ist sehr quellenreich, am Schafhaus bei Unter-Bettringen entspringen mehrere bedeutende, die den dortigen Bach, den sog. Schapfenbach, bilden, der sich in den von Weiler herkommenden Melcherbach ergießt, in diesen fließt von Nordosten her noch der Bargauer Bach, von Unter-Bettringen an Bettringer Bach genannt. Wetten befinden sich zwei in Ober-Bettringen.

Vicinalstraßen gehen von Ober-Bettringen nach Bargau, von Unter-Bettringen nach Weiler und Weißenstein.

Ueber den Melcherbach führen zwei Brücken und drei Stege, welche die beiden Orte je nach der Markung zu unterhalten haben.

Die im allgemeinen geordneten Einwohner sind gut gewachsene, hübsche und kräftige Leute, unter denen sich gegenwärtig 4 achtzigjährige befinden.

Die Haupterwerbsquellen bestehen in Feldbau und Viehzucht; von den Handwerkern sind besonders die Schneider, Schuhmacher, Maurer und Zimmerleute vertreten, letztgenannte arbeiten am meisten nach außen.

Zwei Ziegeleien sind vorhanden, eine Getreidemühle mit 3 Mahlgängen und einem Gerbgang und einer Hanfreibe liegt unterhalb Unter-Bettringen, ferner bestehen zwei Schildwirthschaften und eine Bierbrauerei, sowie in jedem der beiden Orte zwei Kramläden.

Die Vermögensverhältnisse gehören zu den guten; einige besitzen 100 Morgen, dann 20—30 Bürger über 40, der Besitzer des Lindenhofes 275, der Mittelmann 24, und die ärmere Klasse 8 Morgen. Gemeindeunterstützung erhalten 6 Personen.

Die ziemlich große Gemeindemarkung hat mit Ausnahme der nicht unbeträchtlichen Thalgehänge eine ebene Lage und einen fruchtbaren, nur zu $^1/_3$ mittelfruchtbaren Boden, der auf der Hochfläche meist aus Lehm besteht, dem in geringer Tiefe Liaskalk und Liassandstein als Unterlage dient und der deßhalb etwas naßkalt erscheint; in der Thalebene und an den südlichen Thalgehängen ist der Boden sehr fruchtbar, zuweilen etwas schwer und besteht aus den Zersetzungen der Keupermergel und des grobkörnigen Keupersandsteins, denen eine günstige Beimengung von Humus und Lehm zukommt.

Aus mehreren Steinbrüchen werden Liaskalkstein zu Straßen-

Digitized by Google

material und zur Pflasterung, Liassandstein zu Bau- und Schleifsteinen und grobkörniger Keupersandstein zu Werksteinen gewonnen; auch Lehmgruben sind vorhanden.

Auf dem sog. Gigling und bei dem Unter-Bettringer Schafhaus kommen Erdfälle vor und immer noch entstehen welche.

Die klimatischen Verhältnisse sind ziemlich günstig; die Luft ist gesund, auf den Höhen meist bewegt, oft sogar stürmisch, im Thal schaden nicht selten kalte Nebel und Frühlingsfröste. Hagelschlag kommt alle 10—20 Jahre einmal vor.

Die Landwirthschaft wird gut und fleißig getrieben; der gegossene Beetpflug, die eiserne Egge, die Walze und die Repssämaschine sind eingeführt; auf dem Lindenhof befindet sich eine Dreschmaschine.

Zur Besserung des Bodens kommen außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln und der in gut angelegten Düngerstätten fleißig gesammelten Jauche Gips, Kompost, Asche, Malzkeime ꝛc. in Anwendung. Viele Güter sind mittelst Drainage verbessert worden und die sehr rationelle Bewirthschaftung (7 Rotationen) des Lindenhofs wirkt mit ihrem Beispiel vortheilhaft auf den landwirthschaftlichen Betrieb.

Zum Anbau kommen außer den gewöhnlichen Getreidearten Kartoffeln, Angersen, dreiblättriger Klee, Reps, ziemlich viel Hopfen, Hanf ꝛc. Ueber den eigenen Bedarf können jährlich etwa 5—600 Scheffel Dinkel und 4—500 Scheffel Haber verkauft werden.

Die im Zunehmen begriffene Obstzucht beschäftigt sich mit Luiken, Goldparmänen, Reinetten, Citronenäpfeln ꝛc., weniger mit Birnen, dagegen sehr viel mit Zwetschgen, die hier gut gerathen und in günstigen Jahren auch einen Verkauf nach außen zulassen.

Früher wurde auch Weinbau getrieben und noch heißt ein südlich geneigter Abhang unterhalb des neuen Begräbnißplatzes „im Weingarten"; im Jahr 1364 verkaufte Hans von Rechberg seinen Weinzehent zu Bettringen.

An Waldungen besitzt Unter-Bettringen 4 Morgen, überdieß sind noch etwa 40 Morgen Privatwaldungen vorhanden.

Die namhaften Weiden (Ober-Bettringen 40 Morgen, Unter-Bettringen 60 Morgen) sind nebst der Brach- und Stoppelweide theils an den Besitzer des Lindenhofs, theils an fremde Schäfer um 1000 fl. jährlich verpachtet und überdieß trägt die Pferchnutzung der Gemeindekasse jährlich 200 fl. ein. Die Weide ist gut und ernährt den Sommer über 600, den Winter über 400 Stücke Bastardschafe; die Wolle wird in Kirchheim abgesetzt und die Fetthämmel kommen nach Paris zum Verkauf.

In Ober-Bettringen sind Allmanden vorhanden, die an die Bürger zu $^1/_2$—1 Morgen verpachtet sind, wofür jeder 2 fl. jährlich zu entrichten hat.

Digitized by Google

Pferdezucht (Landschlag) wird in Unter-Bettringen, wo auch ein Privat-Beschälhengst aufgestellt ist, in einiger Ausdehnung getrieben.

In sehr gutem Zustande ist die Rindviehzucht, bei der man hauptsächlich auf die Leinthaler- weniger auf Simmenthalerbastardrace sieht. Zur Nachzucht sind zwei Leinthaler Farren in Ober-Bettringen und einer in Unter-Bettringen aufgestellt. Mit Vieh wird auf benachbarten Märkten lebhaft gehandelt und die entbehrliche Milch kommt theils in die Käserei, hauptsächlich aber nach Gmünd, und zwar etwa für 3000 fl. jährlich. Im Herbste findet noch Viehaustrieb statt.

Im Melcherbach, der übrigens nur Weißfische führt, hat der Staat das Fischrecht.

Das vereinigte Stiftungsvermögen von Ober-Bettringen (Pfarrkirche) und das der Ottilienkirche in Unter-Bettringen besteht in 4215 fl. Kapitalien und $10^3/_8$ Morgen Güter; die Zinse werden für die Kirche und zur Unterstützung der Armen verwendet.

Etwa $^1/_4$ Stunde nordwestlich vom Ort stand auf einem Bergvorsprung gegen das Remsthal, (Klostersturz), die Rechbergische Burg Bettringen, von der sich nur noch Graben und Wall erhalten haben.

Auf der $^1/_4$ Stunde östlich von Ober-Bettringen gelegenen Flur „Gigling" war eine Verschanzung, die aber von der Kultur beinahe eingeebnet wurde; die Schanze scheint ein Viereck gebildet zu haben und vor einigen Jahren fand man auf dieser Stelle bei Anlage eines Hopfengartens viele eichene Pfähle. Auch wurde hier und auf dem Lindenhof je ein goldenes sog. Regenbogenschüsselchen gefunden.

Kleine Hufeisen, Dolche, Lanzenspitzen ꝛc. werden auf der ganzen Markung zuweilen ausgegraben und ausgeackert.

Bei Anlage einer Straße ist in Unter-Bettringen ein schapfenartiges Broncegefäß mit breitem Stiel aufgefunden worden, das nach der Beschreibung des Ortsvorstandes wohl römischen Ursprungs war.

Geister- und Spuckgeschichten werden hier vom Volke mehrere erzählt; z. B. der Giglingsgeist führt des Nachts die Wanderer irre, der Thalgeist zeigt sich als Licht im November, der Schimmelreiter ohne Kopf soll sich auf dem Fußweg nach Waldstetten sehen lassen, und die Kränzlesjungfer erscheint im weißen Kleid und einem Kranz auf dem Kopf bei Unter-Bettringen.

Die Gemeinde Ober-Bettringen gehört wieder dem hohenstaufen-rechbergischen Herrschaftsgebiete an, und zwar hatten da die Herrn von Rechberg eine ihrer wichtigeren Burgen, welche nördlich von Ober-Bettringen am sog. Klostersturz über dem Remsthale lag, wo noch die Spuren von Wall und Graben sichtbar sind. Hier saß insbesondere Johann von Rechberg, welcher öfters 1333—50 „von Betringen" heißt, (seltener von Bargau); doch hat auch sein Vetter Albrecht von Hohenrechberg 1326 den Maierhof zu Bötringen ge-

Digitized by Google

stiftet zu einer Caplanei in Gotteszell; später wurde die Schloßcaplanei zu Bettringen nach Gotteszell transferirt mit bischöflicher Erlaubniß 1349. Gleichfalls an den rechbergischen Besitz erinnert noch 1557 ein in die Waibelhub gehöriges Gut und ein Hellergeld, welches der Schultheiß zu Bettringen nach der Burg Bargau zu liefern hatte, endlich eine bedeutende Gült von der Weide, welche zur (ehemals rechbergischen) Burg Waldau gehörte (1540). Einige Unterthanen in Unter-Bettringen gehörten zur rechbergischen Burg in Waldstetten, von welchen einer noch an das Domkapitel Ellwangen kam, (der Waldstetter Kirche gültpflichtig).

Die Burg selbst war (nach zwei urkundlichen Notizen) an die Herrn von Aurbach gelangt, von welchen sie Wilhelm von Rechberg zu Gröningen wieder erwarb 1381, seine Söhne aber verkauften ihre Burg zu Betringen mit allen Zubehörden um 5125 Pfund Heller an Bernold von Auerbach (Urbach) 1385. Die Burg heißt jedoch bereits „Burgstal," war also in den Städtekriegen zerstört worden und so ist denn auch z. B. 1467 von einer Wiese die Rede „unter dem Burgstal zu Ober-Betringen." Wann und wie Gmünd dieses Gut erwarb, ist nicht bekannt.

Ein ritterliches Geschlecht saß im Dorf Ober-Bettringen in einem festen Hause; davon erscheint Conradus de Bätringen 1307, der mit Zustimmung seiner Söhne Bertold, Conrad und Johann Güter zu Bettringen an Gotteszell verkauft. Diesem Sohne Berchtoldus de Bettringen armiger wurde 1324 seine Vogtei über des Klosters Lorch Leute und Güter in Bettringen abgekauft. Vielleicht saß da auch der Peter Schätzer, gen. von Bettringen, der verschiedene Besitzungen in der Nähe hatte, 1367, und nachher scheinen die Herrn von Horkheim in Besitz gekommen zu sein, wahrscheinlich auch hier als Erben der Straßer, weil Hans Straßer 1436 u. a. ein Gütlein in Ober-Bettringen zu einer Messe gestiftet hat. Jedenfalls gehörte das Schlößchen, „der Bettringer Thurm" genannt, zuletzt der Stadt Gmünd, deren Amtsvogt seinen Sitz darin hatte. Erst in unsrem Jahrhundert wurde es abgebrochen und auf diese Stelle die Kirche gebaut.

Von den Herrn von Horkheim saßen einzelne zu Bettringen, wo sie ein ansehnliches Gut besaßen, meist helfensteinisches Lehen, wie sie denn z. B. 1439 ff. belehnt wurden mit dem Stab und Gericht, Hirten- und Fluramt, Taferne, einem Hof, etlichen Selden und einer Mühle, $^2/_3$ des Zehnten u. s. w. Noch 1462 hatte Jörg von Horkheim zu Ober-Bettringen einen Hof gekauft, 1469 verkaufte er alle seine Güter und Gerechtigkeiten zu Ober- und Unter-Bettringen, halb eigen, halb Lehen, um 1500 fl. an das Spital, welches 1477 vollends volle Erledigung der Lehen von Graf Friedrich von Helfenstein erlangte.

Digitized by Google

Daß Lorch bereits 1324 Güter in Ober-Bettringen besaß, ist schon gesagt; 1443 erkannte ein Schiedsgericht an, daß des Klosters Hintersaßen in das Gericht der Horkheime zu Ober-Bettringen gehören. 1499 wurde ein Gut an Gotteszell vertauscht, es blieben aber noch zwei lorchische Unterthanen, zu denen ein Königsbronner kam, welcher zu Ober-Böbingen gehörte. Diese drei sind württembergisch geworden.

Weitere Güter in Ober-Bettringen hatten Gmünder Geschlechter, z. B. die Alwich 1363, Michael von Lauchheim, Kirchherr zu Weiler 1408 u. a. Allmählig kam das Meiste an Gotteszell, z. B. 1325 vier Güter, und an das Spital zu Gmünd, z. B. 1403, 1408 (ein Gut in Ober-Bettringen und das Nonnengut in Unter-Bettringen), 1487, 96, 1521, 36, 58, 75 . . . Auch die Priesterbruderschaft und St. Leonhard vor der Stadt hatten Gültpflichtige zu Ober-Bettringen; dem Heiligen zu Göggingen gehörte da 1536 eine Wiese neben der Seelschwestern Wiese. Auch das Augustinerkloster kaufte 1429 ein halb Gütlein zu Unter-Bettringen das früher den Steinhausern gehört hatte, 1499 10 fl. Gült, und um 350 fl. einen Hof und eine Wiese, die Straßerin genannt, (1435 um 123 fl. von Hans Meckling verkauft an Hans Straßer) — frei eigen, ungerichtbar, unvogtbar, undienstbar und unsteuerbar — also vom Herrschaftsgut. Hans des Schorlers Huben kaufte 1402 das Dominikanerkloster.

Weitere Besitzer waren die Wölflin von Gmünd, z. B. 1411, und Diemar Röter (von Roden), dem $^1/_4$ Hirtenstab gehörte 1410. Noch 1556 vertauschte Bürgermeister K. Döbler die Jurisdiction seines Hofs zu Ober-Bettringen gegen die Jurisdiction und Obrigkeit auf seinem Gute in Unter-Bettringen, — wo auch der Spital 1543, 74 . . Güter kaufte.

Alle diese Besitzungen standen unter Gmündischer Hoheit, bis zur Mediatisirung unter Württemberg 1802.

Die Verwaltung hatte der Amtsvogt besorgt, in der Gemeinde gewählte Vierleute; eine Gerichtsordnung ist 1640 gemacht worden.

Verträge mit Nachbarn wurden gemacht hauptsächlich wegen des Viehtriebs — mit Waldstetten 1580, mit Hussenhofen 1575 und innerhalb der Gemeinde 1525 über die Viehweide, welche samt einem Holz 1482 von Herr Heinrich von Rechberg erkauft wurde um 70 fl. Die Vertheilung der Almand unter Oberamtmann Muff erregte großen Streit zwischen den Bauern und Häuslern.

Andere Differenzen verursachte der Bach — wegen Wässerung z. B. 1549 und Fischerei z. B. 1580. Eine Vertauschung von Fischereirechten kam 1569 zwischen Gmünd und Rechberg zu Stand, damit Gmünd eine Wegcorrectur nach Waldstetten ausführen konnte, welche Rechberg vorher gewaltsam wieder zerstört hatte.

1414 wird zu Bettringen die Inselmühle erwähnt; 1483 erwirbt das Spital die Mühle in Unter-Bettringen von E. Zeiselmüllerin

Digitized by Google

gegen eine Pfründe. Später war da eine Schleifmühle von den Waffenschmieden benutzt.

Zu der Gemeinde gehören:

b) Bergwiesen-Schafhaus, 1/2 Stunde südwestlich vom Mutterort gelegen.

c) Lindenhof. Der von schönen Linden umgebene, aus stattlichen Gebäuden bestehende Hof hat eine reizende, etwas hohe Lage 1/2 Stunde südöstlich von Ober-Bettringen.

Der Lindenhof hieß einst Gründlach und Grundlau. 1452 belehnte Graf Ulrich von Helfenstein Otten von Rinderbach mit dem Zehnten aus dem Hofe Grundloch bei Bebingen, 1478 vom Lehensnexus befreit. Einen Theil dieses Zehnten erwarb das Spital 1574.

Einen halben Hof zu Grüntloch hatte Hans Liebermann 1482 an's Augustinerkloster verkauft um 100 fl.; die andre Hälfte gehörte schon 1491 dem Spital.

d) Unter-Bettringen mit Mühle; der ansehnliche, in die Länge gedehnte Weiler ist an den leicht geneigten linken Gehängen des Bettringer Thals hinan gebaut und von der Gmünd-Weißensteiner Vicinalstraße durchzogen.

Sehr bemerkenswerth ist die schon genannte, östlich vom Dörfchen unter herrlichen Nußbäumen am steilen Abhang stehende Holz- oder St. Ottilienkirche; sie wird umgeben von dem noch jetzt ummauerten, einst gewiß sehr festen Friedhofe, und hat gegen Osten einen starken Thurm aus romanischer Zeit. Innen zeigt derselbe ein großes Rippenkreuzgewölbe, dessen als Vierblatt gestalteter Schlußstein das Haupt Christi (auf dem Schweißtuch) ausgemeißelt zeigt. Der Triumphbogen ist auch alt und spitz. Das Schiff des außen und innen hüschen Kirchleins stammt aus neuerer Zeit, hat Rundbogenfenster und über dem westlichen Eingang die Jahreszahl 1757; sein Inneres wird geschmückt von einigen alten Holzbildern und dem in reichem Rococostil gehaltenen Hochaltar, der mit der Jahreszahl 1661 versehenen Kanzel und einer gemalten Tafel von 1737, worauf die Geschichte St. Ottilia's dargestellt ist. Der jetzt einstockige Thurm scheint ursprünglich ein zweites, von romanischen Doppelfenstern belebtes Geschoß getragen zu haben, von den Säulen dieser Doppelfenster steht jetzt noch eine am Westeingang als Opferstock. Von den zwei Glocken ist die kleinere sehr alt und hat in altgothischen Majuskeln S. Maria und die Namen der vier Evangelisten als Umschrift; auf der größeren steht in gothischen Minuskeln: in sant lux. marx. matheus. und in sant ottilia er gos mich pantlion sidler von esslingen im XV. hundert und zway. iar.

Die Unterhaltung des Kirchleins ruht auf der Gemeinde.

Ueber die natürlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse siehe oben.

Digitized by Google

Die Kirche St. Ottilien und den Heiligen zu Unter-Bettringen fanden wir erstmals 1429 in Urkunden; 1457 wurde ein Ablaß auf 100 Tage erworben, und es wurde dieselbe zu einer besuchten Wallfahrtskirche. Der Kirchsatz war (mindestens halb) helfensteinisch Lehen der Herrn von Horkheim und wurde 1462 an das Spital verkauft, die Pfarrei vom Spital auch incorporirt, ohne daß die bischöfliche Genehmigung bekannt wäre. 1504 ist zu einem Choraltar kollectirt worden.

In Ober-Bettringen soll in den ältesten bekannten Zeiten eine eigene Pfarrei gewesen sein, mit einer 1487 neu hergestellten Kirche. Nach andern Nachrichten war Unter-Bettringen die Mutterkirche und Ober-Bettringen ein Filial. Gelegentlich fanden wir da eine St. Theobaldi Pfründe erwähnt.

Die St. Sebaldi Pfründe in Unter-Bettringen ist Gmünd im Jahr 1820 einverleibt worden.

Früher pfarrten 5 Güter in Unter-Bettringen nach Waldstetten, wurden aber durch Vergleich zwischen Rechberg und Gmünd 1558 der Dorfkirche zugewiesen.

Ober-Böbingen,

Gemeinde III. Klasse mit 621 Einw., worunter 286 Kath., a) Ober-Böbingen, Pfarrdorf, 428 Einw., b) Hirschmühle, Hof, 13 Einw., c) Steinriegel, Haus, 5 Einw., d) Zimmern, Weiler, 175 Einw. — Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Unter-Böbingen, und die von Zimmern nach Iggingen eingepfarrt. 2¼ Stunden östlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der in dem üppigen obstreichen Wiesenthal des Klotzbaches lang hingestreckte, reizend gelegene Ort besteht aus ansehnlichen Bauernhäusern, die meist mit der Scheune unter einem Dache stehen und nicht selten an den Giebelseiten mit Brettern verschlagen sind. Zwischen den Häusern wachsen schöne Bäume und namentlich an dem den Ort durchfließenden Bache hin prächtige Pappeln und Erlen und geben dem ganzen Ort ein gar frisches und freundliches Ansehen. Auf der südöstlichen Anhöhe eröffnet sich eine herrliche Aussicht an die nahe Alb, in das anmuthige Heubacher Thal und an die stolzen Formen des Rosensteines, des Stuifens, Rechbergs und Staufens.

Die kleine, hoch und frei auf dem theilweise noch ummauerten Friedhof gelegene Kirche zu St. Michael befindet sich am Westende des Dorfes und hat gegen Osten einen großen Thurm, woran ein hübscher spätgothischer Chor mit gefüllten Spitzbogenfenstern stößt; das Schiff dagegen zeigt neuere flachbogige Fenster. Im freundlichen Innern ist das Langhaus grad gedeckt, Thurm und Chor mit schönen Sterngewölben überspannt, auf dem Schlußsteine des letzteren sieht man den Engel des Gerichtes. Der Triumphbogen ist halbrund,

Digitized by Google

der Taufstein uralt und kelchförmig; beim Altare liegen halbverdeckte Grabplatten aus dem sechzehnten Jahrhundert, an der Nordwand des Thurmes blickt aus einer Lücke der Tünche ein al fresco gemalter Kopf heraus, und an seiner Südwand steht ein großes schönes steinernes Grabmal, worauf ein geharnischter Ritter mit der Umschrift: Anno domini 1558 starb der edel und vest Hans Wolff von Welwart zu Underbebingen. dem Gott gnedig und barmherzig sei. In der nördlich an den Thurm gebauten alten tonnengewölbten Sakristei finden sich noch einige Epitaphien aus dem 17. Jahrhundert. Auf dem mit hohem Zeltdache bekrönten Thurme hängen zwei alte Glocken, wovon die eine sehr groß ist und in gothischen Minuskeln die Umschrift hat: hosanna heis ich. in unser fraven er leut ich. bernhart lachaman gos mich 1495. Die andere ältere zeigt in derselben Schrift die Namen der vier Evangelisten. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Heiligenpflege.

Der 1841 neu angelegte Begräbnißplatz liegt südlich am Orte.

Das schön gelegene stattliche Pfarrhaus wurde schon im siebenzehnten Jahrhundert erbaut und ist vom Staat zu unterhalten.

Das Schul- und Rathhaus, 1828 erbaut, enthält neben den Gelassen für den Gemeinderath ein Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters.

In Unter-Böbingen besaß der hiesige evangelische Heilige eine Kirche, die 1804 auf den Abbruch verkauft wurde (s. Unter-Böbingen).

In Zimmern befindet sich auf dem sog. Fuchsberg ein Bauernhaus, das früher ein Schlößchen war.

Ferner war nach dem alten Taufbuche in Zimmern eine Eisenschmiede, auch Sichelschmiede, und es kommt dort vor 1599 ein Sichelschmied, 1625 ein Wegmeister, 1626 ein Schmiedmeister. Dann ist eine Viertelstunde südöstlich von Ober-Böbingen eine Stelle, genannt Erzhütte, wo früher Erz gegraben wurde.

Gutes Trinkwasser liefern im Ort stets hinreichend ein laufender, 24 Pump- und 3 Schöpfbrunnen; in Zimmern ein laufender und 7 Pumpbrunnen. Auch die Gemeindemarkung ist reich an guten, jedoch nicht bedeutenden Quellen; über sie fließen die Rems, der Klotzbach, der Schlierbach, der Lützelbach und der Krümmlingsbach. In ganz heißen Jahrgängen trocknet der Schlierbach ein. Auf den sog. Weiherwiesen, östlich an Zimmern, lag früher ein Weiher.

Zimmern wird berührt von der Eisenbahn und der Staatsstraße von Gmünd nach Aalen, durch Ober-Böbingen führt vom Bahnhof Unter-Böbingen her die Corporationsstraße nach Heubach. Außerdem geht von Ober-Böbingen eine Vicinalstraße nach Buch, von Zimmern aus eine eben dahin, sowie eine nach Iggingen und nach Bargau.

Dann führen im Ort 5 hölzerne Brücken und ein Steg über den Klotzbach, ein weiterer über den Schlierbach. In Zimmern

Digitized by Google

führen eine hölzerne Brücke über die Rems, 4 Stege über die Bäche; 3 Brücken und 6 Stege gehören der Gemeinde, die übrigen Privaten.

Die Einwohner sind gesund und kräftig, zwei gegenwärtig über 80 Jahre alt; ihre Haupterwerbsquellen bestehen in Feldbau und Viehzucht. Von den Handwerkern arbeitet nur ein Dreher nach außen; dann sind im Ort zwei Kramläden und drei Schildwirthschaften, worunter eine Bierbrauerei, in Zimmern eine Schildwirthschaft. Ferner bestehen im Ort eine Getreidemühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang, und westlich von Zimmern die Hirschmühle, mit Sägmühle verbunden, mit vier Mahlgängen und einem Gerbgang.

Die Vermögensverhältnisse sind günstig, der begütertste Bürger im Gemeindebezirk besitzt 120 Morgen Feld und etwa 4 Morgen Wald, der Mittelmann 20—40, die ärmere Klasse etwa 10 Morgen Feld. Auf der Markung Unter-Böbingen besitzen hiesige Bürger 10—15 Morgen, sonst wenig auf fremden Markungen.

Gemeindeunterstützung erhalten in Ober-Böbingen drei, in Zimmern fünf Personen.

Die Gemeindemarkung, welche übrigens nicht zusammenhängend, sondern durch die zur Gemeinde Bargau gehörige Parcelle Beiswang unterbrochen ist, hat abgesehen von den Gehängen gegen die Thäler eine flachwellige Lage, und einen fruchtbaren Boden, der theils aus Lehm, theils aus schwerem Thon besteht und von Liaskalk unterlagert wird; letzterer tritt gegen Unter-Böbingen hin der Oberfläche so nahe, daß der Boden steinig wird. An den Thalgehängen ist der Boden meist schwer thonig. In zwei Steinbrüchen wird Liaskalk abgebaut.

Die klimatischen Verhältnisse sind ziemlich günstig, jedoch schaden Frühlingsfröste öfters dem Obst und den feineren Gewächsen, namentlich in der Nähe des Remsthales. Hagelschlag gehört zu den Seltenheiten.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung verbesserter Ackergeräthe (Suppinger Pflug, Walzen, eiserne Eggen) gut betrieben; eine Dreschmaschine und eine Häckerlingmaschine befinden sich in Zimmern. Die Düngerstätten lassen noch Manches zu wünschen übrig. Zur Besserung des Bodens kommen außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln auch Gips, Asche und Kompost in Anwendung. Man baut die gewöhnlichen Cerealien und von diesen vorzugsweise Dinkel und Haber, ferner Kartoffeln, dreiblättrigen Klee, Angersen, Wicken, Hanf, wenig Reps und neuerdings etwas Hopfen. Ueber den eigenen Bedarf können etwa 700 Scheffel Dinkel, eben so viel Haber und der Hopfenertrag nach außen abgesetzt werden.

Der ausgedehnte Wiesenbau (ohne Wässerung) liefert ein gutes Futter.

Die mit späten Mostsorten und Zwetschgen sich beschäftigende

Digitized by Google

Obstzucht, die öfters durch Frühlingsfröste leidet, erlaubt nur in günstigen Jahren einen sehr mäßigen Verkauf nach außen.

Aus den vorhandenen 46 Morgen Gemeindewaldungen wird gegenwärtig nur Eichenrinde und Schälholz gewonnen, was der Gemeindekasse jährlich etwa 200 fl. einträgt.

Außer etwa 48 Morgen Weiden wird auch die Brach- und Stoppelweide an einen Ortsschäfer verpachtet, und zwar in Ober-Böbingen um 600 fl. und von der Theilgemeinde Zimmern um die gleiche Summe an einen fremden Schäfer; überdieß trägt die Pferchnutzung im Mutterort 50 fl. und in Zimmern 60 fl. jährlich ein.

Die Gemeinde Ober-Böbingen hat etwa 12 Morgen Güter, die theils zum Schuldienst gehören, theils von den Farrenhaltern benützt werden dürfen; überdieß hat Zimmern noch besonders 8 Morgen Aecker.

Von wenig Belang ist die Pferdezucht (Landrace), die nur den Verkauf von einigen Fohlen erlaubt.

Sehr namhaft und in gutem Zustande ist die Rindviehzucht; man züchtet seit langer Zeit die ganz einheimisch gewordene sog. Kolbenhofer Race und hat drei Farren aufgestellt. Mit Vieh, zum Theil auch mit gemästetem, wird ein ziemlich lebhafter Handel auf benachbarten Märkten getrieben und Milch kommt an die zwei Ortsläfereien, von denen jede etwa 150 fl. monatlich für Milch ausgibt, zum Verkauf. Viehaustrieb findet nur während einiger Wochen im Spätjahr statt. Auf den Markungen Ober-Böbingen und Zimmern laufen je 200 Stück spanische Schafe; die Wolle kommt nach Kirchheim, die Hämmel nach Paris zum Verkauf.

Das Stiftungsvermögen beträgt 2601 fl. Kapitalien und fünf Morgen Güter.

Etwa $^1/_4$ Stunde nördlich von Ober-Böbingen stand auf den sog. Bürglesäckern eine römische Niederlassung, von der man schon öfters Grundmauern, römische Ziegel, Heizröhren ꝛc. ausgegraben hat. Auch hier soll es spucken; in der Nähe kommt der Flurname „Schelmenäcker" vor. Beim Bau einer Scheune sind alte Waffen zum Vorschein gekommen.

Ober-Böbingen gehörte, zum Theil wenigstens, der Herrschaft Rosenstein-Heubach an, denn Walther und Albrecht die Hacken von Rosenstein verkauften 1342 an das Kloster Königsbronn den Kirchsatz u. a. zu Heubach und Güter in Ober-Böbingen, nachdem sie schon 1338 Güter zu Mögglingen und Ober-Böbingen vergabt hatten.

Dadurch war Königsbronn ein bedeutender Grundherr in Ober-Böbingen geworden, hat aber 1498 etliche Güter da an den Spital Gmünd vertauscht, 1545 Gülten und den Heuzehnten an die Stadt verwechselt. Auch an Streitigkeiten fehlte es nicht; 1485 gabs einen Vergleich mit Gmünd wegen des Flurhayenamts und des Holzaus-

Digitized by Google

gebens; 1533 eine Klage wegen des Eichelklaubens, ungeachtet deren Gmünd mit bewaffneter Hand einen Haufen Schweine in die Ober-Böbinger Waldungen trieb. Vielleicht führten dergleichen Erfahrungen vollends zum Verkauf an Herzog Christof von Württemberg 1556 um 7000 fl. Die kleinere Hälfte des Orts war damit württembergisch geworden.

Auch die Herrn von Wellwart hatten mit Rosenstein drei Güter in Ober-Böbingen und behielten einen Unterthanen daselbst bis zuletzt; sie rechneten Lautern, Ober-Böbingen, Mögglingen u. s. w. zu ihrem Blutbann auf Hohenroden. Doch scheint eine Centgrenze durch den Ort gegangen zu sein; 1349 wird Herr Johann von Rechberg als Vogt zweier Güter in Ober-Böbingen genannt und 1513 wird gelegentlich ein waibelhubiges Gut in Ober-Böbingen erwähnt. Wolf von Rechberg verkaufte an Gmünd 1544 mit Bargau — Vogtleute zu Ober-Böbingen.

Die Herrn von (Hohen) Roden verkauften 1349 an Gotteszell zwei Güter; ein halber Hof kam 1446 von den Herrn von Ickingen aus zweiter Hand gleichfalls an Gotteszell, wiederum gmündische Geschlechter verkauften z. B. 1327 und 61 die Kurz, Feierabend 1404, Johann Klebzagel 1373, die Wolf 1438; die Horkheim trugen da rechbergische Lehen. Das Meiste davon und überhaupt der größere Theil des Orts kam unter die Hoheit der Stadt Gmünd durch Gotteszell hauptsächlich und das Spital, das 1344, 86, 1445, 1550, 52, 69 u. s. w. kaufte.

Sobald Württemberg in den Besitz des königsbronner Theils gekommen war, wurde der Amtmann in Heubach angewiesen, den bisherigen „Anmaßungen" von Gmünd entgegen für Württemberg allein anzusprechen die Malefizobrigkeit und das niedere Gericht auf der Gemeinde und auf den Gassen und auf den eigenthümlichen Gütern der Unterthanen, auch wenn dieselben neuerdings mit gmündischen Lehen wären in Verbindung gebracht worden. Steuer und Schatzung soll der Stadt nur auf ihren von Alters her steuerbaren Gütern zugelassen werden. Nach vielem Streit und Verhandeln kams 1587 zu einem Vertrag, wodurch die württembergischen Ansprüche auf die hohe Gerichtsbarkeit und Gemeindehoheit mußten anerkannt werden, Württemberg allein geloben die Vierleute der Gemeinde u. s. w.

Ueber Trieb und Trab verglich sich 1576 Ober- mit Unter-Böbingen.

Für Güter, welche durch das Heubacher Erzgraben verderbt waren, wurden 1608 Stücke der dortigen Almand abgetreten, späterhin ist die Ober-Böbinger Almand von 220 Morgen unter die Hofstätten vertheilt worden.

Erst 1803 kam der gmündische Theil auch unter württembergische

Digitized by Google

Hoheit und hörte die alte Trennung auf, mit den daraus folgenden Differenzen.

Ober-Böbingen war ursprünglich ein Filial von Heubach, späterhin zur Pfarrei erhoben gehörte dieselbe, gleich der Mutterkirche, dem Kloster Königsbronn zu und das Patronat kam — mit dem Dorfsantheil des Klosters — an Württemberg, das reformirte. Darum wies Gmünd seine Unterthanen in die katholische Pfarrei zu Mögglingen.

Die St. Michaels Kirche stammt aus dem 15. Jahrhundert. Während des 30jährigen Kriegs blieb sie 1634—56 ohne Geistlichen.

Der Zehnte war vertheilt. Von bestimmten Gütern besaßen ihn die Wellwart als ellwangisch Lehen gekauft c. 1400 von K. Wolf; anderes gehörte als rechbergisch Lehen den Rinderbach, dann (1439) Flad . . und den Gußregen (1443) . . Weitere Theile gehörten Königsbronn, welches 1545 an Gmünd verwechselte. Der lebendige Zehnte war im Besitz der Pfarrei — in Ober- und Unter-Böbingen, Beuern und Beiswang (1587).

Zu der Gemeinde gehören:

b) Hirschmühle (s. oben).

Die Hirsmannsmühle wird 1409 gelegentlich genannt und gehörte 1502 dem Kloster Lorch. Das $^1/_2$ Fischwasser dabei in der Rems verkaufte L. Feuerabend 1430 an das Dominikanerkloster in Gmünd, die andere Hälfte, damals W. Häberling zugehörig, hat Sifrid der Hirsmüller 1470 auch an's Dominikanerkloster verkauft. Wegen des Viehhütens vergleicht sich Ober-Böbingen mit dem Hirschmüller 1665.

c) Steinriegel, ein einzeln stehendes Haus an der Straße von Ober-Böbingen nach Unter-Böbingen.

d) Zimmern hat eine freundliche Lage $^7/_8$ Stunden westlich vom Mutterort unfern der Einmündung des Krümmlingsbachs in die Rems (s. oben).

Ob Kaiser Ludwig anno 839 in dieser villa zimbra dem Kloster Fulda Güter einzutauschen erlaubte, ist zweifelhaft. Sicher gehörte Zimmern auch in den Kreis der Dillingenschen Herrschaft Lauterburg-Rosenstein und das Kloster Anhausen bekam bei seiner Stiftung auch Güter in Cimbre 1143. Wahrscheinlich in eben diesem Zimmern hat 1221 eine rechbergische Dame ihre Güter dem Kloster Kaisheim geschenkt. Daß ein Schlößlein hier gestanden, also wohl ein ritterliches Geschlecht hier gesessen, — ist unbeglaubigte Sage.

Im 14. Jahrhundert hat das Kloster Lorch einen Theil des Orts, vielleicht von den obengenannten Klöstern, eingetauscht; den andern besaßen Gmünder Bürger (Walther Kurz z. B. 1324) und Conrad von Rechberg verkauft 1333 sein Gut an einen solchen. Dietrich von Hohenstein verkauft 20 Pfund Heller ewige Gült an

Digitized by Google

Johann von Horkheim, 1364. Einen Hof in Zimmern kaufte auch das Dominikanerkloster 1402.

1543 vertrugen sich die beiden Grundherrschaften Lorch und Gmünd; die Lorcher sollen $4^1/_2$, die Gmünder $3^1/_2$ Theile vom Gemeinholz empfangen; zu den Vierleuten gibt jeder Theil 2 Mann. Die Frevel in der Gemeinde werden getheilt, Fremde wechselnd von Lorch und Gmünd gestraft.

Mit Iggingen vertrug sich J. 1652 über den Viehtrieb unter Abänderung eines ältern Vertrags von 1501.

Zimmern war von Alters her Filial von Iggingen mit eigener Kapelle. 1372 wurde entschieden, daß die Freitagsmesse darin eine Schuldigkeit des Pfarres sei, keine freie Gnade.

Den Zehnten besaßen die Herren v. Wellwart (1659 angeschlagen zu 4000 fl.) als gekauft.

Rechberg, Hinterweiler,

Gemeinde III. Klasse mit 693 Einw. worunter 11 Evang. a) Rechberg, Hinterweiler, Dorf, 278 Einw. b) Rechberg, Vorderweiler, 261 Einw. c) Hohen-Rechberg, Schloß, 6 Einw. d) Hohen-Rechberg-Kirchberg mit Kirche und Pfarrhaus, 8 Einw. e) Bärenhöfle, Hof, 5 Einw. f) Birkhäusle, Hof, 3 Einw. g) Bläsishof, Hof, 15 Einw., h) Fuchshof, Hof, 8 Einw. i) Heustaig, Hof 7 Einw. k) Kleinlishof, Hof 21 Einw. l) Kratzerhöfle, Hof, 8 Einw. m) Krempelhaus, Haus, 2 Einw. n) Oberhäge, Hof, 10 Einw. o) Oebengehren, Haus, 9 Einw. p) Schurrenhof, Hof, 9 Einw. q) Starrenhof, Hof, 6 Einw. r) Stollenhäusle, Haus, 6 Einw., s) Stollenhof, Hof, 12 Einw. t) Unterhäge, Hof, 9 Einw. u) Zwickling, Haus, 10 Einw. — Kath. Pfarrei; die Evang. sind nach Gmünd eingepfarrt. $1^1/_2$ Stunden südwestlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Am südlichen Fuße des kahlen, langgestreckten Rechberges liegen gar friedlich zwischen Obstbäumen die beiden schön gruppirten Orte Hinter- und Vorderweiler, jenes am Fuße des Schloßberges, dieses am Fuße des Kirchberges. Sie haben eine höchst großartige Umgebung: Rechberg, Stuifen und Staufen steigen ganz in der Nähe gewaltig empor. Auf dem Rechberg (Kirchberge) hat man eine der prächtigsten und weitesten Aussichten des Landes, s. d. Allgem. Th. Naturschönheiten.

Die weithin sichtbare Kirche steht auf der östlichen Spitze des Rechberges und wurde in den Jahren 1686—88 vom Grafen Bernhard Bero von Rechberg erbaut; der Grundstein ward den 24. April 1686 gelegt. Etwas später, 1699 wurde dann das frühere, 1488 von Graf Ulrich von Rechberg erbaute Kirchlein zum jetzigen Pfarrhaus umgebaut (s. auch unten).

Die im Spätrenaissance-Geschmack aufgeführte Kirche bildet ein schönes, erhebendes Denkmal, in der Grundform eines griechischen Kreuzes mit östlichem, innen halbrundem, außen halbachteckig geschlossenem Chore. Ihre Wandflächen sind außen von dorischer Pilaster-

Digitized by Google

ordnung belebt. Der 108 Fuß hohe, mit einer Steinkuppel bedeckte Thurm steht zwischen dem östlichen und nördlichen Kreuzarm und wurde 1775 an der Stelle des vom Blitz zerstörten ganz aus Quadern erbaut. An der Ostseite des Chores befindet sich in einer Nische die Bildsäule der Maria. Kräftige Portale führen in das Innere, einen weiten, schöngegliederten von Kreuz- und Tonnengewölben überspannten Raum, überraschend durch den Reichthum und die Pracht seiner Stuckaturen, welche die vielen Fresken an Wänden und Decke umziehen und sich über Pilaster, Altäre und Kanzel erstrecken. Aus ihren reichen Laubgewinden blicken viele treffliche Figuren, besonders Engelsgestalten, und um die Kanzelbrüstung sitzen die vier Evangelisten. Auch die Kirchenstühle, und namentlich die Beichtstühle, sind von sehr bemerkenswerther Schönheit. Die vom Bernhardusberg herübergebrachte Statue des heiligen Bernhardus steht auf dem südlichen Altare. Die Sakristei ist kreuzgewölbt und enthält einen alten Schrank. Die vier Glocken auf dem Thurme sind sämtlich laut Inschriften 1775 nach dem Thurmbrande auf Kosten der gräflich Rechbergschen Familie gegossen und mit deren Wappen geschmückt worden. Die Kirche, 1846 ausgebessert, wird von der Heiligenpflege unterhalten, wurde 1767 zur Pfarrkirche erhoben und war vorher Wallfahrtskirche, s. u.

Das stattliche Pfarrhaus mit Wirthschaftsgerechtigkeit, wo der Wanderer freundliche Aufnahme findet, steht am südlichen Rande des Bergscheitels und eröffnet wieder eine wundervolle Aussicht; in seinem unteren Stockwerk finden sich noch Ueberreste der schon genannten Kapelle. Südlich von der Kirche ist der 1844 erweiterte Friedhof und daneben auf dieser rauhen Höhe der freundliche, hübschangelegte Pfarrgarten. Vor dem Pfarrhaus liegt ein Pumpbrunnen, der nicht selten versiegt, und westlich bei der Kirche das Meßnerhaus. Schöne Bäume, darunter eine prächtige Linde, stehen um die Gebäude, und ein großartiger Frieden weht hier oben, hoch und einsam über den Wohnungen und Feldern der Menschen.

Das Schulhaus, in Hinterweiler gelegen, wurde 1857/58 erbaut, enthält zwei Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters; an der Schule sind im Ganzen zwei Lehrer angestellt.

Auf der Markung Schurrenhof steht eine kleine Kapelle; in der Nähe dieses Hofes lag auch das beinahe verschwundene Schloß Hetzelburg.

Das Schloß Hohen-Rechberg, den 6. Januar 1865 Nachmittags Ein Uhr durch einen Blitzstrahl in Brand gesteckt, ragt nun als großartige Ruine empor, mit Ausnahme der im Vorhof gelegenen Jägerwohnung. Es steht auf dem westlich vom eigentlichen Rechberge frei sich erhebenden sog. kleinen Rechbergle. Der natürliche Sattel vom großen zum kleinen Berge wurde noch künstlich ausgetieft und es führt jetzt statt der früheren Zugbrücke eine hohe steinerne Bogenbrücke hinüber,

Digitized by Google

und zwar zu den nicht bedeutenden Vorbauten, worunter die schon genannte Jägerwohnung und ein halbrunder Thurm gegen Nordost; nur gegen Westen war dieser Graben nöthig, auf allen andern Seiten fällt der Berg hoch und steil ab. Von diesem Vorwerke zur eigentlichen Burg führt eine hölzerne, auf einem Steinpfeiler ruhende Brücke (früher Zugbrücke) über den noch jetzt gegen 50′ tiefen ausgemauerten um die ganze Burg führenden Graben, der an der innern Seite mit einer Brustwehr versehen ist und in den gegen Süden ein schöner halbrunder Thurm heraustritt. Hinter der Brustwehr erhebt sich nun die jetzt trümmerhafte Burg, ein sehr altes gewaltiges Steinhaus, von Osten gegen Westen als unregelmäßiges Vieleck in die Länge gestreckt. Die Umfassungsmauern sind 6—10′ dick aus großen Sandstein-Buckelquadern aufgeführt und noch in bedeutender Höhe erhalten, denn nur die hölzernen Theile des Schlosses wurden durch den Brand zerstört. Gegen Osten, an der inneren Brücke steht ein mit Schießscharten versehener Vorbau in gothischen Formen, mit dem großen spitzbogigen Eingange in die Burg, daneben ein Pförtchen. Im Innern der Ruine sind zwei kleine Hofräume; in einem derselben befindet sich ein rundausgemauerter Ziehbrunnen, der auf 20′ Tiefe Wasser hält. Aus dem hohen Schutt ragen noch einige spitzbogige Pforten und unter ihm haben sich noch weite Kellergewölbe erhalten. Das Bemerkenswertheste aber ist jene jetzt zugemauerte Galerie aus sieben tief eingeschrägten romanischen Rundbogenfenstern in der Südmauer des Schlosses; ohne Zweifel war hier der ursprüngliche Rittersaal; gegen Osten geht in dieses Gemach ein romanisches Doppelfenster, sonst ist nur hie und da noch ein kleines Rundbogenfensterchen an der Burg zu sehen, die, wie das meiste noch vorhandene, den ursprünglichen frühromanischen Baustil bekunden. An dem gegen den Weiler gekehrten Südabhang des Bergs stehen außerhalb der eigentlichen Burganlage noch Reste von Vorwerken.

Wir erwähnen noch die Sage vom Rechberger Klopferle, einem Familiengeist; nach ihr soll Ulrich II. von Rechberg ums Jahr 1496 auf einer Fahrt abwesend gewesen und von seiner Frau, Anna von Wenningen, sehnlich erwartet worden sein. Sein treuer Hund hatte öfter Briefe von ihm gebracht, jetzt aber war er lange ausgeblieben; in großer Besorgniß ging die Gemahlin des Ulrich häufig in die Burgkapelle und betete für den Gemahl. Da ward sie einmal in ihrer Andacht gestört durch ein lautes Pochen an der Thüre, worüber sie im Unwillen ausrief: ich wollte du müßtest ewig klopfen! Als sie die Thüre öffnete lag der treue Hund winselnd vor der Schwelle; bald darauf wurde ihr Gemahl todt heimgebracht und in wenigen Wochen hörte sie ein Pochen und verschied. Von dieser Zeit an soll das Pochen des Familiengeistes jeden Todesfall in der Familie Rechberg ankündigen.

Digitized by Google

Kehren wir wieder zu Rechberg-Hinterweiler zurück.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend 3 laufende, 9 Schöpf- und 8 Pumpbrunnen; wenn auf dem Kirchberg Wassermangel entsteht, so helfen der Schulbrunnen und der Seebrunnen aus. Quellen sind auf der Markung ziemlich reichlich, die bedeutendste der schon genannte Schulbrunnen beim Schulhaus. Das Wasser ist gut und klar, doch etwas kalkhaltig. Ein Feuersee ward vor 10 Jahren neu angelegt. Nur in ganz trockenen Jahrgängen tritt auch unten am Berg Wassermangel ein. Die Körperschaftsstraßen von Gmünd nach Süssen, nach Reichenbach und nach Ottenbach gehen hier durch.

Die Einwohner sind im Ganzen gesund und rüstig, Lungenentzündung, Lungenschwindsucht und Schleimfieber kommen am häufigsten vor; zwei Männer zählen gegenwärtig über 80 Jahre.

Die Haupterwerbsquellen bilden Feldbau und Viehzucht. Von den Handwerkern sind die Gipser, welche alle auswärts arbeiten, am stärksten verteten; dann befinden sich im Ort mehrere Pfeifen- und Dosenmacher, welche ihre Waren aus Holzmasern verfertigen und um sehr billigen Preis auswärts verkaufen; bedeutender noch wird vom weiblichen Theil der Bevölkerung die Perlenbeutelstrickerei betrieben, die bis nach Holland ihren Absatz findet. Drei Schildwirthschaften, fünf Kramläden und einige Mühlen bestehen.

Die Vermögensverhältnisse sind mit wenig Ausnahmen geringer als in andern Gemeinden des Bezirks; der Begüterste besitzt 60, der Mittelmann 15, die ärmere Klasse 2 Morgen Feld. Zwei Personen erhalten Gemeindeunterstützung und einige Kinder sind in Erziehungsanstalten untergebracht. Auf der Markung Rechberg-Hinterweiler besitzt der Graf v. Rechberg 175 Morgen Feld und etwa 130 Morgen Wald; die Feldgüter liegen zerstreut und sind verpachtet. Bei den Parzellen ist das Vereinödungssystem eingeführt und es sind 7 Höfe vorhanden, zu denen je 100—200 Morgen Grundeigenthum gehören.

Die nicht große Markung, von der überdieß ein namhafter Theil mit Wald bestockt ist oder öde liegt (Rechberg), hat im allgemeinen eine meist unebene von Thälchen und Rinnen vielfältig durchzogene Lage und einen ziemlich fruchtbaren, theils lehmigen, theils sandig lehmigen, auch kalkreichen Boden, der sich aus den Zersetzungen des braunen und des weißen Jura gebildet hat; an einzelnen Stellen ist der Boden humusreich und in den Thälern haben sich Alluvionen abgelagert, die den Wiesenbau sehr begünstigen. Auf der Markung gewinnt man den weißen Jurakalk und den Sandstein des braunen Jura, der auch auswärts verwendet wird.

Das Klima ist im allgemeinen rauh, die Nächte auch den Sommer über kühl, dagegen der Vorwinter regelmäßig milder als im Thal; Frühlingsfröste kommen gerade nicht häufig vor, um so mehr aber wegen der hohen freien Lage heftige Winde und Stürme.

Digitized by Google

Die Landwirthschaft wird recht gut betrieben und der Boden neben den gewöhnlichen Düngungsmitteln durch Mischung von Kompost und Mergel zu verbessern gesucht. Der neue Hohenheimer- und der amerikanische Wendepflug sind allgemein und andere verbesserte Ackergeräthe haben in ziemlicher Ausdehnung Eingang gefunden, auch sind die Düngerstätten größtentheils zweckmäßig angelegt.

Von den gewöhnlichen Getreidearten, die alle gebaut werden, kommen vorzugsweise Dinkel und Haber zum Anbau, ferner Kartoffeln, dreiblättriger Klee, ziemlich viel Luzerne, Esparsette, Reps, Flachs, Hanf und seit vier Jahren auch ziemlich viel Hopfen; von dem Ertrag der Handelsgewächse wird ein Theil nach außen abgesetzt und über den eigenen Bedarf können jährlich etwa 200 Scheffel Dinkel, 200 Scheffel Haber und 20 Scheffel Gerste verkauft werden.

Der ausgedehnte Wiesenbau, dem keine Wässerung zukommt, liefert ein vortreffliches Futter, von dem etwa 1000 Centner nach außen zum Verkauf kommen. Die im Zunehmen begriffene Obstzucht beschäftigt sich hauptsächlich mit Luiken, Winterreinetten, Goldparmänen, späten Birnensorten und viel Zwetschgen, welch letztere sehr gut gedeihen und in günstigen Jahren einen Verkauf von etwa 2000 Simri zulassen; auch Kernobst wird gegen 2000 Simri verkauft.

Gemeindewaldungen sind nicht vorhanden und das Holz muß daher von außen bezogen werden; für die ärmeren Einwohner läßt der Graf v. Rechberg im Winter sogenanntes Armenholz austheilen.

Eigentliche Weiden hat nur Vorderweiler; sie werden von einem fremden Schäfer um jährlich 400 fl. gepachtet und nebenbei trägt der Pferch etwa 100 fl. der Gemeindekasse ein; auch bezieht die Gemeinde für einige Gemeindegüter 50 fl. Pachtgeld.

Pferdezucht treiben in mäßiger Ausdehnung die sogenannten Hofbauern, wozu sie die Stuten auf die Beschälplatte nach Gmünd bringen, übrigens ist die Pferdehaltung nicht von Bedeutung. In gutem Zustande ist die Rindviehzucht (Limpurger und Leinthaler Race), zu deren Nachzucht zwei Farren aufgestellt sind. Handel mit Vieh wird nicht getrieben, dagegen ist der Milchverkauf an die in der Gemeinde bestehende Käserei von Belang.

Schafzucht treiben die sogenannten Hofbauern und nebenbei ein fremder Schäfer, so daß im Ganzen etwa 400 Stück Bastarde das Jahr hindurch auf der Markung laufen, die auch im Ort Ueberwinterung finden.

Es besteht neben der Volksschule eine Zeichenschule, eine Industrieschule und eine Strickerei. Außer öffentlichen, von den Grafen von Rechberg herrührenden Kirchenstiftungen (10,600 fl.) besteht noch eine besondere Stiftung von dem verstorbenen Dekan Rink in Donz-

Digitized by Google

dorf im Betrag von 300 fl., deren Zinse zu Schulzwecken verwendet werden.

Es liegt wohl außer Zweifel, daß schon die Römer den Punkt des Schlosses Rechberg benützt und befestigt hatten, hiefür spricht nicht allein die dominirende Lage des Punkts unfern des römischen Grenzwalls, der sich beim Hohenstaufen an die römischen Befestigungen der Alb und ihrer Vorberge anschloß, sondern auch eine römische Heerstraße, die von Lorch her an Maitishof vorüber, unter dem Namen Frankengasse über Rechberg-Hinterweiler und weiter bis Heidenheim führte (s. den Absch. „Römische Alterthümer"). Ueberdieß wurden schon öfters römische Münzen im Burggraben des Schlosses Hohen-Rechberg aufgefunden.

Nach einer grundlosen Sage hatte der Ort Rechberg-Hinterweiler früher Stadtrecht, zwei Thore und durfte wöchentlich einen kleinen Markt abhalten; es wohnten hier hauptsächlich Handwerksleute, welche für die auf dem Schlosse wohnenden Grafen von Rechberg arbeiteten; später als die Grafen nicht mehr beständig, und seit Mitte des 17. Jahrhunderts gar nicht mehr auf dem Schlosse wohnten, kam das Verfertigen hölzerner Tabakspfeifen auf, das bis zu Anfang dieses Jahrhunderts sehr schwunghaft getrieben wurde, nun aber sehr abgenommen hat.

Auf der zu Hinterweiler gehörigen Flur „Dorf" wird eine Stelle, auf der man schon viele menschliche Skelette fand, der Kirchhof genannt; hierher sollen im 30jährigen Kriege zur Zeit der Pest, die beinahe alle Einwohner von Hinterweiler wegraffte, die Verstorbenen beerdigt worden sein.

Von den vielen zur Gemeinde gehörigen Parzellen, die mit Ausnahme von Ober- und Unter-Häge sämtlich auf den südlichen und südöstlichen Ausläufern des Rechbergs und dessen westlichem Rückenausläufer malerisch herumliegen, ist nur Rechberg-Vorderweiler von Bedeutung; der ansehnliche Weiler liegt, wie schon oben gezeigt wurde, am südlichen Fuß des Hohen-Rechberg-Kirchberg und wird von der Gmünd-Donzdorfer Landstraße durchzogen.

Den historischen Mittelpunkt dieser Gemeinde und nahezu des ganzen Oberamts bildet die Stammburg der Herrn von Rechberg, um 1200 hohenstaufischer Marschalle für Schwaben. Weil die Geschichte dieser Familie mit der fast aller einzelnen Orte des Bezirks verflochten ist, so haben wir dieselbe im allgemeinen Theil VII. vorausgeschickt.

Die Burg wurde zu verschiedenen Zeiten umgebaut und erweitert, der hohe Bergfried ist 1652—60 wegen Baufälligkeit abgetragen worden. Schon seit 1585 hielt sich keine Herrschaft mehr da auf, später kam auch die Obervogtei weg und blieb nur ein Förster und Amtsdiener, bis 6. Januar 1865 ein Blitz die Burg entzündete

Digitized by Google

und ausbrannte. Die einstigen Fuhrdienste der Unterthanen — Holz, Mehl u. dgl. m. herbeizuschaffen, hatten längst aufgehört; die „Pfeillehen" brauchten längst keine Pfele mehr zu liefern.

Der Name Hohen-Rechberg erscheint 1322 erstmals in Urk. und es unterschied sich dadurch die Linie auf den Bergen. Neben den Herren v. Rechberg selbst saßen ab und zu auf der Burg z. B. Fritz v. Nenningen 1398, gewiß auch als Vogt, wie 1441 Syfrid vom Holz, 1482 Sytz v. Beinstein u. a. m. Den Blutbann und eigenen Stock und Galgen verlieh Kaiser Friedrich III. 1473, damit die Uebelthäter desto sicherer gestraft werden — und so fortan die Kaiser. Die gnädigen Herrn dürfen den Blutbann ihren Amtleuten verleihen. Die ganze Herrschaft Hohen-Rechberg war um diese Zeit in die fünf Aemter: Hohen-Rechberg, Eißlingen, Eschach, Wengen und Heuchlingen getheilt, welche ertrugen 221 fl., 40 fl., 33 fl., 23 fl., 67 fl. an Geld und 208 Malter, 28, 7, 5, 79 Malter an Früchten.

Im Besitz war die Hohen-Rechberg-Heuchlinger Linie, von welcher Ulrich II. der Fideicommißstifter 1494 ein neues Lagerbuch anfertigen ließ, welches namentlich aufzählt den Vorder- und Hinterweiler, Metnang, Vogthühner zu Ruprechts und allerlei Aushöfe, Behausung zu Straßdorf, den Kirchsatz, Zehnten und andere Güter daselbst zu Rechberg gehörig u. s. w. Das Stammschloß soll immer bei denen vom Namen und Stamm von Rechberg bleiben; der Sohn Wolf bestätigt das 1501, weil das Schloß stark und vest allen zu Erhaltung des Namens und Stammes dienstlich und nützlich ist. Die Burg (welche 1449 nicht erstürmt wurde) entgieng auch den Stürmen des Bauernkriegs, wurde aber 1554 von der Württemberger Mannschaft des Amts Schorndorf besetzt, weil Ulrich v. Rechberg einen württembergischen Bediensteten getödet hatte. Das geforderte Oeffnungsrecht auf der Burg ließ Herzog Christof fallen gegen Lehenbarmachung des rechb. Theils von Alfdorf. 1564 verlieh der Herzog ein Gnadenjagen in den Hölzern gegen Hohenstaufen und Göppingen, bestätigt 1575; von Gmünd wurde in der Freipürsch zum Schloß ein besonderer Jagdbezirk zugestanden und versteint 1584.

Der letzte Heuchlinger-Rechberg Ulrich trat noch vor seinem Tod 1585 die Stammburg an die Staufenecker Linie ab, als aber auch diese 1599 ausstarb, erhob Maria Magdalena v. Rechberg, verwittwete von Welden, wieder vermählte Feigenbutz Ansprüche an die Hinterlassenschaft, welche sie zugleich dem Herzog Friedrich v. Württemberg abtrat, der sofort Hohenrechberg, Staufeneck und Waldstetten besetzen und sich huldigen ließ; doch wurde Hohenrechberg als Familien-Fideicommiß 1601 an Kaspar Bernhard v. Rechberg gegen 18,000 fl. überlassen, und dieser mußte auch die Ansprüche seiner Waldstetter Vettern (s. d.) anerkennen und nach vielen Streitigkeiten

Digitized by Google

den Alleinbesitz von Hohen-Rechberg mit 30,000 fl. erkaufen 1639. Kaspar Bernhard, seit 1626 Graf v. Rechberg, ließ Hohen-Rechberg zu einer reichsfreien, unmittelbaren Herrschaft des Römischen Reiches und schwäbischen Kreises erheben 1638, was die Reichsritterschaft bestritt und zuletzt hintertrieb. Die Franzosen eroberten und besetzten die Burg 1648 mit List (Martens 486). Im spanischen Successionskriege diente Graf Franz Albert in Bayern auf französischer Seite und die Württemberger überfielen deßwegen und besetzten die Burg 1704, — auf welche sich Oesterreich 1713 das Oeffnungsrecht verschreiben ließ, wo aber, ohne solches Recht, 1796, 2. August, General Moreau einen Besuch machte und den Kirchberg bestieg.

Auf dem Rechberger Kirchberge soll zu einem schönen, aus Lindenholz geschnitzten Marienbilde, das ein Eremit auf den damals noch bewaldeten Berg gebracht hatte, eine Wallfahrt entstanden sein, welche zum Bau einer hölzernen Kapelle führte, die bald so begütert wurde, daß sie z. B. 1424 2 Güter um 350 fl. und andere um 1434 fl. kaufen konnte. An einigen Tagen im Jahr veranlaßte die starke Wallfahrt zugleich einen bedeutenden Markt. 1488 ließ Ulrich v. Rechberg in der Nähe der stehen gebliebenen hölzernen Kapelle eine steinerne bauen, und stiftete dahin 1491 eine ewige Messe, welche von benachbarten Pfarrern und Gmünder Klostergeistlichen sollte gelesen werden, (ein Jubelfest wurde 1791 gefeiert, 8 Tage lang) und ein ewiges Licht. (Die Urkunde sagt nichts von der sagenhaften Zurücktragung des Marienbildes durch Engel.)

1686/1688 baute Graf Bernhard Bero die jetzige Kirche an der Stelle der hölzernen Kapelle und die erste Steinkapelle wird zum Pfarrhaus umgebaut (der Thurm abgetragen) und 1699 ein eigener Beneficiat aufgestellt, nachdem seit 1610 die Barfüßer zu Gmünd hauptsächlich den Gottesdienst besorgt hatten gegen 160 fl. jährlich. In der Urkunde von 1699 erscheint erstmals der Name „zur schönen Maria", statt früher „zu unsrer l. Frau". Die Errichtung einer besondern Pfarrei erfolgte 1767 durch Separation von Waldstetten, zur Bequemlichkeit namentlich der zwei Weiler.

Nach einem Bilde von 1679 standen damals von der Schloßbrücke bis zur Kirche Stationskapellchen am Weg den Berg hinauf, wo heutzutage auch ein Messner- und Wächterhäuschen steht und neben dem Kirchhof Garten und Felder angelegt sind, s. oben.

Die Gebäude hatten öfters von Blitzschlägen zu leiden, z. B. 1623, und besonders 1775, wo der Thurm ausgebrannt, aber noch höher aufgebaut wurde, mit 4 Glocken.

Die Markung von Rechberg war ehemals zum Theil im Besitz von Rechbergischen Dienstmannen, z. B. den Herren v. Usenloch und von Gmündern. Die Herren v. Rechberg kauften Güterstücke, z. B. 1355 und 1425 von den Fladen, Ruchen u. a., 1471, 1473 von

Digitized by Google

den Franziskanern und Gotteszell; auch vom Kloster Königsbronn wurden 1545 Gefälle eingetauscht.

Das Schloßgut selbst umfaßt c. 175 Morgen; eine bürgerliche Ansiedlung entstand zuerst beim Vorderweiler, der z. B. 1405 allein existirte („zu Rechberg im Weiler"). Hier bestehen darum auch noch (getheilte) Höfe, während der später allmählig entstandene Hinterweiler nur Seldner umfaßt und Häusler, denen die 1795 ausgetheilte Viehweide sehr zu statten kam.

Beim Vorderweiler erhob Rechberg im 17. Jahrhundert einen Wegzoll, 6 kr. vom beladenen Wagen, 1 kr. vom Stück Vieh. 1654 protestirten die Besitzer von Staufeneck gegen diesen Zoll als neu aufgerichtet und erlangten ein kaiserliches Verbot.

Von den Parzellen gehört der ansehnliche Bläsishof nach Waldstetten.

Bärenhöfle und Kratzerhöfle gehören zum Rittergut Wisgoldingen.

Der Fuchshof hieß 1372 der Hof unter Rechberg gelegen, genannt zu dem Fuchs und war ein Lehen Ulrichs v. Schechingen im Besitz von Gmündern.

Heustaig war ehemals die Wohnung des Rechbergischen Scharfrichters.

Neben dem größeren Kleinlishof bestand früher abgesondert des Kleinlisbauers Häuslein.

Krempelhaus hieß früher „Gerimpel".

Ober- und Unterhäge sind eine neue Ansiedlung auf einer (einst nach Straßdorf gehörigen) Lokalität „in der Hege".

Der Schurrenhof ist wohl zu unterscheiden vom Schurrhof, Gem. Hohenstaufen; diesen kaufte 1429 das Augustiner-Kloster zu Gmünd.

Stollenhof — alter Aushof von Rechberg.

Zwickling hieß früher Täschenbauers Häuslein, ist also wohl vom Täscherhof, Gem. Reichenbach abgetrennt oder von da aus errichtet.

Die bedeutendsten Zubehörden von Hohen-Rechberg liegen im Oberamt Göppingen: Ottenbach und Krummwälden zum größern Theil, Merzenhof, Fladenhof, Stirenhof, Schunterhof, Mühleisenhof und Fürstenberg, Lindenhöfle, in Kitzen ein Gütlein, im Oberamt Gmünd ein Theil von Straßdorf und Metlang, die Vogtei über Reitprechts, der Krieghof bei Weiler, 2 Pfeillehen zu Bettringen und Waldstetten, das Becherlehen zu Gmünd u. s. w.

Ein Gütlein „bei Rechberg, gen. Grusser" 1473 tritt V. v. Horkheim ab an Ulrich v. Rechberg.

Digitized by Google

Reichenbach,

Gemeinde III. Kl. mit 439 Einw., worunter 22 Ev. a) Reichenbach, Pfarrdorf, 228 Einw. b) Birkhof, Hof, 18 Einw., c) Bühlhof, Hof, 4 Einw., d) Dangelhof, Hof, 15 Einw., e) Hasenhof, Hof, 9 Einw., f) Algenhof, Hof, 9 Einw., g) Kratzerhof, Hof, 7 Einw., h) Lauxenhof, Hof, 7 Einw., i) Messenhalden, Hof, 6 Einw., k) Ramsberg, Schloß und Hof mit Kohlenhaus, Haus, 30 Einw., l) Schattenhof, Hof, 7 Einw., m) Schillingshof, Hof, 10 Einw., n) Staudenhof, Hof, 10 Einw., 1) Aichhöfle, Hof, 9 Einw., 2) Bäuerleshof, Hof, 12 Einw., 3) Böppeleshof, Hof, — Einw., 4) Halbenhof, Hof, 3 Einw., 5) Stappenhof, Hof, 4 Einw., o) Striethof, Hof, 14 Einw., p) Strietmühle, Haus, 9 Einw., q) Täscherhof, Hof, 12 Einw., r) Zirschberg, Hof, 16 Einw. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Salach, Oberamts Göppingen, eingepfarrt. 3 Stunden südlich von der Oberamtsstadt gelegen.

In dem milden schönen abgeschiedenen Wiesenthale des Reichenbaches liegt reizend der äußerst freundliche Ort, weitverstreut, fast jedes Haus von üppigem Obstbaumgarten umgeben, und ringsum sind die Thalränder mit großen Bauerngehöften gar anmuthig bekränzt, während sich durch die frischen Wiesengründe des Thales der muntere Bach hinschlängelt, umsäumt von herrlichen Bäumen, namentlich hohen Pappeln. Sehr schöne Aussichten bieten der Zirschberg und das Schloß Ramsberg.

Die hübsche, dem h. Petrus geweihte Kirche liegt schön und frei, so ziemlich inmitten des Dorfes, umgeben von dem noch niedrig ummauerten Friedhofe, und hat einen halbachteckig geschlossenen Chor und einfache Spitzbogenfenster; auf dem kahlen Westgiebel sitzt ein hoher, schlanker Dachreiter. Das freundliche, flachgedeckte Innere ist mit Rococostuckaturen verziert und mit drei Altären in demselben Stile geschmückt. Der Triumphbogen ist spitz. An den Emporen sind die Bilder der Stationen angebracht, an der Nordwand ein gut gearbeitetes Krucifix; dann finden sich noch zwei kleine steinerne Epitaphien, von Pfarrer Debler † 1730 und von Pfarrer Hirschmüller † 1782. Alle drei Glocken sind sehr alt: die größte hat als Umschrift die Namen der vier Evangelisten in altgothischen Majuskeln, die mittlere ist nur mit Kreuzen geschmückt, auf der dritten, zersprungenen, steht in ganz alter gothischer Majuskelschrift: o . rex . glorie . chre. . veni . cum . pace. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Heiligenpflege. Das Patronat hat der Graf v. Rechberg.

Das Pfarrhaus, das die Pfarrstelle selbst zu unterhalten hat, ward 1817 fast neu gebaut. Das 1832 angekaufte und ausgebesserte Schulhaus enthält ein Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters. Die Gelasse für den Gemeinderath sind in einem Privathause gemiethet.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend 3 Pump-, 6 Zieh- und 3 Schöpfbrunnen; fast alles Wasser hat wegen des hier anstehenden Liasschiefers etwas schwefligen Beigeschmack, das des Pfarrbrunnens

Digitized by Google

einen so starken, daß es nicht trinkbar ist. Die Markung ist im Thal und auf den Höhen reich an guten Quellen, die sich alle in den Reichenbach ergießen; in ganz heißen Jahrgängen ist dieser schon eingetrocknet. Beim Pfarrhaus, im jetzigen Seegarten, war früher ein künstlicher Fischteich, bei der Strietmühle ein etwa 8 Morgen großer Weiher, der jetzt bis auf einen ganz kleinen Theil trocken gelegt ist und als Wiesengrund benutzt wird; vielleicht war auch im sog. Weiherdobel, einer nassen Wiese, früher ein See.

Eine Vicinalstraße durchzieht von der Donzdorfer Staatsstraße bis nach Rechberg die Markung.

Zwei steinerne und zwei hölzerne Brücken, sowie vier Stege, gehen über den Reichenbach und sind sämtlich von der Gemeinde zu unterhalten.

Die Einwohner von mittlerer Größe und kräftigem Körperbau sind im Ganzen gesund und rüstig; über 80 Jahre zählen gegenwärtig drei Ortsangehörige.

Die Haupterwerbsquellen bestehen in Feldbau und Viehzucht; unter den Handwerkern sind Schreiner, Schmiede und Schuster am meisten vertreten; etwas Linnenweberei wird getrieben; dann werden Körbe geflochten und Weberschiffchen gefertigt und in der Umgegend abgesetzt.

Eine Schenkwirthschaft und zwei Kramläden bestehen; außerhalb des Orts liegt eine Mühle mit einem Mahl- und einem Gerbgang.

Aus den vorhandenen Steinbrüchen (brauner Jurasandstein) werden gute Werksteine gebrochen, die auch nach Gmünd und auf die Alb zum Verkauf kommen.

Die Vermögensverhältnisse sind gut; der begütertste (mit Ausnahme des Grafen v. Rechberg, s. unten) besitzt 139 Morg. Feld und 25 Morg. Wald, der Mittelmann 20—30, die ärmere Klasse 2 Morg. Feld; Manche haben auch gar keinen Grundbesitz. Armenunterstützung erhalten über 20 Personen.

Auf den angrenzenden Markungen Donzdorf, Rechberg und Winzingen haben hiesige Bürger erheblichen Grundbesitz.

Die mittelgroße Gemeindemarkung hat mit Ausnahme der schmalen Rückenhochebene, die sich vom Hohenstaufen gegen Ramsberg hinzieht, eine unebene, aus den Abhängen gegen das Reichenbachthal zusammengesetzte Lage.

Der im allgemeinen mittelfruchtbare Boden besteht auf der Hochebene aus den Zersetzungen des braunen Jurasandsteins und ist daher etwas hitzig; an den Gehängen treten mehr die Mergel und Thone des braunen, theilweise schwarzen Jura auf und liefern einen schweren, etwas naßkalten Boden, während an den untern Thalge-

Digitized by Google

hängen und in der Thalebene ein etwas starker Lehm sich geltend macht. Die Ackerkrume ist beinahe durchgängig seicht.

Das Klima ist mild, jedoch kommen Frühlingsfröste, wie auch Hagelschlag nicht selten vor. Heftigen Winden sind nur die Anhöhen ausgesetzt, während das Thal vor solchen geschützt ist.

Die Landwirthschaft ist in gutem Zustande und hebt sich durch das vortreffliche Beispiel, das die Bewirthschaftung des Schloßgutes Ramsberg giebt, täglich mehr. Zur Besserung des Bodens werden außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln und der in gut angelegten Düngerstätten fleißig gesammelten Jauche Kompost und Mergel angewendet, wie auch nasse Felder mittelst Drainage nutzbringender gemacht. An den Bergabhängen ist der verbesserte Wendepflug und auf den ebeneren Lagen der Hohenheimer Pflug im Gebrauch; eiserne Eggen und Walzen benützt man auf allen größeren Gütern und überdieß befinden sich in der Gemeinde eine Repssäemaschine, eine Dreschmaschine und eine Häckerlingsmaschine.

Mit Ausnahme von Reichenbach findet das Vereinödungssystem statt und zu den Parzellen gehören geschlossene Güter; außer den gräflich Rechbergischen Gütern (s. hierüber unten) ist die gewöhnliche Dreifelderwirthschaft die allgemein übliche.

Von den Getreidearten baut man vorzugsweise Dinkel, Roggen, Haber, weniger Gerste und Weizen, ferner viel Futterkräuter, namentlich dreiblättrigen Klee und Wicken, Kartoffeln, etwas Runkelrüben, sehr viel Reps auf den gräflich Rechberg'schen Gütern, Hanf und Flachs; letztere für den eigenen Bedarf, während der Reps meist nach Kirchheim und Heilbronn verkauft wird. Ueber den eigenen Bedarf können jährlich etwa 300 Scheffel Dinkel und 200 Scheffel Haber nach außen abgesetzt werden.

Der ausgedehnte Wiesenbau, dem nur wenig Wässerung zukommt, liefert ein sehr gutes Futter, das theilweise nach außen verkauft wird. Weinbau scheint früher getrieben worden zu sein, denn ein südlicher Abhang bei Ramsberg wird die „Weinhalde" genannt; gegenwärtig rankt die Rebe nur noch an einzelnen Gebäuden und liefert in günstigen Jahrgängen gute Trauben.

Von Bedeutung und im Zunehmen ist die Obstzucht, welche sich vorzugsweise mit Luiken, Goldparmänen, Zwetschgen ꝛc. beschäftigt und in günstigen Jahren auch einigen Verkauf nach außen zuläßt. Die Gemeinde besitzt weder Wald noch Weide und verpachtet nur die Brach- und Stoppelweide um 50 fl. jährlich. Auf den größern geschlossenen Gütern haben die Besitzer das Weiderecht und die Pferchnutzung.

Die Pferdezucht und Pferdehaltung ist von keiner Bedeutung, dagegen die Rindviehzucht in gutem Zustande und im Aufschwung begriffen; man sieht hauptsächlich auf eine Kreuzung der Limpurger

Digitized by Google

und Simmenthaler Race, zu deren Zucht die auf den gräflich Rechbergischen Gütern aufgestellten 3 Farren (Simmenthaler Race) benützt werden; die Gemeinde hat keine Zuchtstiere. Eigentlicher Viehhandel wird nicht getrieben, indem nur das nachgezogene, entbehrlich gewordene Vieh zum Verkauf kommt. Milch wird an die in der Gemeinde bestehende Käserei abgesetzt. Im Herbst ist der Viehaustrieb noch üblich.

Die von Privaten betriebene Schafzucht beschäftigt sich mit Bastarden, während auf den gräflich v. Rechberg'schen Gütern eine feinere Race gehalten wird (s. hierüber unten); den Sommer über laufen auf der Markung 700, den Winter über 15—1600 Stücke. Der Absatz der Wolle geschieht nach Kirchheim und Göppingen.

Das Fischrecht in dem nur Weißfische führenden Reichenbach hat die Pfarrei.

Von Alterthümern sind anzuführen, die alte Heerstraße (vermuthlich römischen Ursprungs), die auf dem Bergrücken von Staufeneck gegen den Rechberg zog; sie führte am Birkhof, ohne Zweifel Bürghof, vorüber, wo vielleicht eine römische Befestigung angelegt war. Bei dem Birkhof stand auch eine Kapelle zur h. Maria und beim Hasenhof ist ein kleiner Hof „Zimmer- oder Gimmerhöfle" genannt, abgegangen, noch jetzt heißt die Stelle „auf der Hofstatt".

Die zu der Gemeinde gehörigen Parzellen liegen zerstreut theils auf dem Bergrücken zwischen dem Ottenbacher Thal (Krumthal) und dem Reichenbacher Thal, theils an den Gehängen gegen letzteres Thal und in der Ebene desselben und tragen zu dem eigenthümlichen, freundlichen Charakter der Gegend wesentlich bei; von ihnen nennen wir nur:

Ramsberg, das mit dem Birk- und Bühlhof ein dem Grafen v. Rechberg gehöriges Rittergut bildet.

Das Schloß Ramsberg liegt gar malerisch auf der äußersten Spitze des langen, gegen das Lauterthal vorspringenden, vom Rechberg herziehenden Rückens. Auf drei Seiten fällt das Berghaupt steil ab und auf der vierten, gegen Norden, wurde der schmale Grat mit einem tiefen Graben durchschnitten, über den, an der Stelle der ehemaligen Zugbrücke, jetzt eine zweibogige steinerne Brücke führt. Die noch erhaltene hohe und starke Ringmauer ist sehr alt und unten herauf aus großen Buckelsteinen aufgeführt; aus ihr wachsen die stattlichen Gebäude hervor, die in ihrer jetzigen Gestalt zumeist dem 16. Jahrhundert angehören. Der Berfried wurde 1830 zum größeren Theil abgebrochen. Das Hauptgebäude, im Westen stehend, ist ein schlichtes dreistockiges Steinhaus mit geraden Sprossenfenstern und hohen staffelförmigen Giebeln, die übrigen Gebäude sind niedriger und dienen jetzt der Landwirthschaft. Vor der Brücke steht in schönem Garten, der zugleich Friedhof ist, auf einem Hügelchen das hübsche,

Digitized by Google

halb von Reben- und Rosengewinden versteckte, spätgothische St. Martinskirchlein; seine Spitzbogenfenster sind noch erfüllt von zierlichen Maßwerken, das Chörchen schließt vieleckig. Auf der mit einem Renaissancegiebel bekrönten Westseite sitzt ein Dachreiter; über dem Eingang ist eine steinerne Tafel angebracht, mit verschiedenen Wappen, darunter das der Herren von Bubenhofen. Das hübsche, flachgedeckte Innere enthält einen Rococo-Altar mit dem gut ausgeführten Bilde des h. Martin.

So schön der Anblick der von prächtigen Bäumen belebten Gebäudegruppe des Schlosses, so bezaubernd ist die Aussicht hinab in die lachenden, von Dörfern und Gehöften reich belebten Thäler, besonders auch der Blick von dem westlich vom Schloß gelegenen Garten, von dem aus man in das weite Filsthal hinabsieht, im Vordergrund (mehr zur Rechten) an die schöne Burg Staufeneck, im Hintergrund am großartigen Albrande hin bis hinauf zur Teck.

Das zu dem Schloß Ramsberg, wie zu dem Birk- und Bühlhof gehörige Rittergut ist Eigenthum des Grafen v. Rechberg und umfaßt 835$^6/_8$ Morg., nämlich 445 Morg. Aecker, 239$^1/_8$ Morg. Wiesen, 151$^5/_8$ Morg. Weiden, Wege ꝛc.; es wird von dem Domäneninspektor, Oekonomierath Hahn, in rationellster Weise bewirthschaftet und bildet eine eigentliche Musterwirthschaft. Fruchtfolge: 1. Brache gedüngt, 2. Reps, 3. Winterung, 4. Hackfrucht gedüngt, 5. Sommergetreide mit Kleegras, 6. Kleegras, 7. Weide, 8. Winterung. Ein Morgen erträgt durchschnittlich an Dinkel 9 Scheffel, an Haber 6 Scheffel, an Gerste 5 Scheffel, an Roggen 4 Scheffel und an Reps, der in sehr großer Ausdehnung gebaut wird, 5 Scheffel. Mit Hopfen ist ein Morgen angelegt. Auf dem Gut hält man einen sehr schönen Viehstand, 10 Pferde, 120 Stück schweres Rindvieh (Kreuzung von Simmenthaler und Limpurger Race) und 1200 Merinoschafe.

Die Obstzucht, welche sich hauptsächlich mit Mostsorten und ziemlich viel Kirschen beschäftigt, ist beträchtlich und in jüngerer Zeit wurden auf dem Gute 3000 Obstbäume gepflanzt, ferner 300 Morgen Aecker und Wiesen drainirt, über 1000 Ruthen Wege mit Steinkörper gebaut und zur Besserung des im allgemeinen sandig-lehmigen Bodens über 40,000 Wagen Mergel aufgeführt.

Der Gemeindebezirk Reichenbach bildete einst kein selbstständiges Ganzes, sondern gehörte theils zur Herrschaft Scharfenstein mit Donzdorf, theils zu Hohenrechberg, zu Ramsberg und Staufeneck. Zur ursprünglich Helfenstein'schen Herrschaft Scharfenstein gehörten die Helfenstein'schen Lehen, welche die Herren von Rechberg 1446 kauften von Fritz v. Schwendi c. ux. Agnes v. Alchingen. Die ältere Staufeneck Linie trug ebenso in Reichenbach zu Lehen 1 Hof und 3 Güter,

Digitized by Google

welche 1602 mit 3000 fl. Kaspar Bernhard v. Rechberg erwarb für die ältere Donzdorfer Linie, nach deren Aussterben Johann Bero Ernst von der noch blühenden Linie die Belehnung erhielt von Kurbayern.

Rechbergische Lehen wurden z. B. 1428 und 1487 geeignet, andere empfing z. B. das Spital zu Gmünd noch später. Theils Rechbergisches Lehen, theils Eigenthum waren die Güter von Gmünder Geschlechtern, z. B. der Vener, der Flad und Winkenthal u. a. (1443, 1485 . .) Einige Einkünfte erwarben auch benachbarte Kirchpflegen und das Spital zu Gmünd.

Eine Pfarrei Rechbergischen Patronats bestand in Reichenbach schon 1397; eine eigene Kapelle errichteten die Herrn v. Bubenhofen auf dem Ramsberg, deren Kaplan zu Donzdorf wohnte. Eine Kapelle zu St. Maria stand einst beim Birkhof.

Die Berghalde unter dem Schloß Ramsberg war „am Eichbühl" bis 1540 Helfenstein'sches Lehen; die Burg selber ist wohl, da kein eigener Herrschaftsbezirk dazu gehörte, von den Herrn v. Rechberg gleichsam als ein Vorposten erbaut worden, wahrscheinlich nicht lange vor 1328, wo Conrad v. Rechberg, der Biedermann, erstmals bezeichnet wird als der, deß Ramsberg ist, oder zu Ramsberg. Diese Burg fiel an Gebhard, den Stifter der Illeraichheimer Linie, dessen Sohn 1407 eine Urkunde ausstellt über 3 von seinen Vorältern und ihm selbst gestiftete Messen, worunter eine zur Ehre des h. Kreuzes zu Ramsberg (in der Schloßkapelle). Albrecht v. Rechberg von der Scharfenberger Nebenlinie saß 1485 zu Ramsberg und verkaufte 1500 an Heinz v. Zülnhart 70 Malter Korn aus seinem Schloß Ramsberg mit dem Vorhof und mit dem Bau und seinen Zubehörden und mit dem Berg. Der Sohn Philipp 1505 ff. wurde eifriger Protestant und gewährte auf Ramsberg flüchtigen Prädicanten eine Zuflucht, z. B. dem Martin Cleß aus Göppingen.

Nach Philipps kinderlosem Tod erbten die Kinder seiner Schwester Magdalene mit Herrn Marschall Wilhelm v. Pappenheim: Wolf und Joachim v. Pappenheim den Ramsberg; sie theilten ihr Erbe 1550 und des Joachim Erbtochter Sofie brachte Ramsberg ihrem Gemahle zu, Hans Joachim v. Bubenhofen, c. 1560. — Die v. Bubenhofen stammen aus der Schweiz, waren viel in württembergischen Diensten, bis sie nach der Reformation, als eifrige Katholiken, Dienste suchten, besonders bei den Bischöfen von Würzburg und Bamberg. Sie bauten darum auch bei Ramsberg eine eigene Kapelle und stifteten eine Kaplanei; ihre Besitzungen erweiterten sie durch den Kauf von Kleinfüßen 1575 und Winzingen 1628; auf der Burg saß ein Vogt und Hausvogt. Die Söhne der Sofie v. Pappenheim Hans Max und Benjamin v. Bubenhofen theilten 1586; ersterer bekam Leinstetten, Benjamin Ramsberg; von seinen 3 Söhnen erhielt 1637 der älteste

Digitized by Google

Maximilian das Gut Ramsberg mit dem reichslehenbaren Blutbann und Gericht. Als er früh starb 1651 behielten seine Wittwe und Tochter Kathr. Franziska † 1682 mit ihrem Gemahl Georg Ferdinand v. Rietheim † 1677 den Ramsberg, gegen einen früheren Erbvergleich der drei v. Bubenhofen'schen Brüder. Beider Söhne Max Josef und Johann Conrad v. Rietheim verpfändeten Ramsberg an Christof Friedrich v. Eyb und verkauften das Gut ganz um 27,000 fl. an den Grafen Franz Albert v. Rechberg, dessen Sohn Ferdinand auf Ramsberg residirte, † 1722. Weil aber mit seinem Bruder Alois die Linie wieder ausstarb 1732, so brachte die Tochter Marie Therese den Ramsberg ihrem Gemahle zu, Graf J. C. E. v. Preising aus Bayern, welcher auch Rechberghausen kaufte. Der Sohn Graf Max v. Preising vollzog einen schon 1736 verhandelten Plan; er verkaufte das Gut Ramsberg um 39,000 fl. an Graf Alois II. von Rechberg 1809 und dieser tauschte von Württemberg auch den Zehnten vom Hofgut Ramsberg und andern Höfen der Umgegend ein, sowie verschiedene Lehen u. a. m.

Der Birkhof, auch Glöcklishof (mit einer Glocke) wurde 1441 von Syfrid vom Holz, Vogt zu Hohenrechberg an Hans Offenhäuser zu Donzdorf verkauft, fürs Rittergut Ramsberg erworben, dazwischen hinein an Unterthanen hingegeben, nachher wieder zum Schloßgut geschagen. Früher wurde da eine Wirthschaft betrieben. Der Bühlhof ist neuerer Zeit erst gegen ein anderes Bauerngut von der Herrschaft eingetauscht worden.

Zum Rittergut Ramsberg gehörten 1592 der Weiler Kleinsüßen zu, zu Krummwälden 1 Gut und 3 Selden, im Weiler Kitzen 2 Güter und 2 Selden, zu Dannweiler 2 Höfe und der Mösenhalden-, Schatten-, Bürk-, Vorder- und Hinter-Clausen-, Gstrüthof, Zirsberg, Hölzlins-, Kübel-, Zellers- und Schürlinshof. Vom Rittergut Winzingen kamen als Entschädigung an die Frau v. Rietheim noch hinzu (einige zum Theil, andere ganz) Messenhalden, Schatten- und Kratzerhof, Zirschberg, Feuerlishof, Peterlingshof und ein Hof am Kitzen. Nachzutragen ist Etzberg, Gem. Ottenbach, schon 1407 Erzberg genannt, neben den Höfen zu dem Zürnsberg, zu dem Kratzer und zu den Hölzern. — Einige der Namen sind inzwischen verschwunden, andere neu aufgekommen: Laurenhof, Striethof und Täscherhof.

Zur Herrschaft Donzdorf gehörten von den Parcellen: Bühlhof, Dangelhof (1596 von M. Dangelmaier an Albrecht v. Rechberg verkauft), Schillingshof und Strietmühle; — zur Herrschaft Weissenstein: der Haldenhof und Stappenhof, zu den Staudenhöfen gerechnet; zur Herrschaft Wisgoldingen: Hasenhof, Ilgenhof und von den Staudenhöfen das Aichhöfle und der Bäuerleshof. Beim Hasenhof ist ein Zimmerhöfle abgegangen.

Digitized by Google

Spreitbach,

Gemeinde III. Kl. mit 759 Einw., worunter 141 Ev. a) Spreitbach, Pfarrdorf mit Marktrecht, 383 Einw., mit Berghaus, Haus, 8 Einw., Leinhäusle, Haus, 13 Einw. und Weggen-Ziegelhütte, Haus, 7 Einw., b) Beutenhof, Hof, 22 Einw., c) Beutenmühle, Haus, 10 Einw., d) Hertikofen, Weiler, 97 Einw., mit Riedhaus, Haus, 5 Einw., e) Vorder-Linthal, Weiler, 181 Einw., mit Kohlgehau, Hof, 7 Einw., Oelmühle, Haus, 9 Einw., Schilpenbühl, Hof, 17 Einw. — Kathol. Pfarrei; die Evang. sind Filialisten von Täferroth, beziehungsw. von Alsdorf, Frickenhofen und Ruppertshofen. 2½ Stunden nördlich von Gmünd gelegen.

Auf dem schmalen Rücken zwischen dem Thale des Reichenbaches und dem des Spreitbaches liegt hoch und freundlich, und zwar westlich über dem Anfang des Spreitbachthales, der ziemlich geschlossen angelegte Ort mit seinen mitunter schönen, an die des Welzheimer Waldes erinnernden Bauernhäusern. Auf der Straße von hier nach Vorder-Linthal genießt man eine herrliche Aussicht an die blauende Gebirgskette der Alb, von Kapfenburg bis zur Achalm, besonders majestätisch erheben sich Rosenstein, Stuifen, Rechberg und Staufen, aber auch der Blick in die nächsten saftgrünen Thäler ist herrlich.

Die dem h. Blasius geweihte, 1863/1866 aus Stubensandstein nach dem Entwurf des Baurath Wepfer erbaute Kirche steht hoch und frei ganz am Nordostende des Dorfes und ist in demselben romanisirenden Stile, wie die schon oben beschriebenen, gehalten. Der im Westen stehende Thurm wird gegen oben achteckig und von einem Zeltdache bekrönt. Das sehr geräumige, weite Innere wirkt höchst wohlthuend; es besteht aus einem von schöner, flacher Holzdecke überlegten Schiffe und einem schmäleren, vieleckig geschlossenen Chore. Auch die Altäre, namentlich der Hochaltar, sodann Kanzel, Orgel und Stuhlwerk, sind in sehr tüchtigem Geschmacke durchgeführt, so daß die ganze Kirche mit diesem Allem und mit ihren farbigen Zierden, den Bildern der Stationen u. s. w., ein schönes, angenehmes, freudig ergreifendes Ganzes ausmacht. Von den drei Glocken ist die größte, aus dem Kloster Gotteszell stammend, besonders bemerkenswerth, weil sie umgegossen und die alte Inschrift, wenn auch ungenau, an ihr wieder angebracht wurde; auf ihr steht das Jahr der Umgießung 1770 und: Aus Hitz und Feuer bin ich geflossen. Johann Ernst. Lösch v. Creilsheim hat mich nach Spraitbach gegossen. Osanna heis ich. in dem nahmen jesu christ leut ich. bernhardt lachmann gos mich. 1426 (wohl 1496). Auf der zweiten Glocke steht: Anno 1705 goss mich A. Weingarthen in Lawingen; die dritte wurde von Karl Knittel in Canstatt 1865 gegossen. Die Unterhaltung der Kirche hat bis jetzt der Staat.

Auf einem Hügelchen südwestlich von der neuen Kirche liegt der (alte) wohlummauerte Friedhof und in demselben die jetzt für die Protestanten eingerichtete alte Kirche, ein kleines, einfach gothisches, tücht-

Digitized by Google

ges Bauwerk mit schöngefüllten Spitzbogenfenstern und sehr starkem zweistockigem Thurm im Osten. Ueber dem hübschen Südeingang des Schiffes steht das Jahr der Erbauung 1489, das Innere hat ein sehr schönes Netzgewölbe mit einem Schlußstein, worauf 1490 und das Zeichen des Baumeisters ausgemeißelt ist. An der nördlichen Chorwand ist ein zierliches gothisches Sakramenthäuschen angebracht, ebenda ein Grabstein mit der Inschrift: Anno 1584 den 4. Febr. starb Cristoffel von wolfstal genannt stainhauser, Vogt von Gmünd. Der zweistockige, von hohem Satteldach bekrönte Thurm wird demnächst mit neuen Glocken versehen.

Im Jahr 1854 wurde der alte Begräbnißplatz verlassen und ein neuer außerhalb des Orts angelegt.

Das stattliche zweistockige Pfarrhaus mit Scheune und Garten ward 1749 vom Kloster Gotteszell erbaut und ist jetzt vom Staat zu unterhalten.

Nachdem das frühere Schulhaus abgebrannt war, wurde 1863 gut und ansehnlich ein neues Schul- und Rathhaus erbaut, das ein Rathszimmer, zwei Lehrzimmer und die Wohnungen des Schulmeisters und des Lehrgehilfen enthält. Neben der Volksschule besteht eine Industrie- und Zeichenschule.

Mittelgutes, im Sommer nicht gehörig frisches Trinkwasser liefern hinreichend, für Spreitbach 11 Pump- und ein Schöpfbrunnen, für Hertighofen 4, für Vorder-Linthal 6 Pumpbrunnen. Quellen kommen einige, jedoch unbedeutende vor; dann fließen über die Markung der Spreitbach, Reichenbach und Grumbach; die Flüßchen Lein und Roth berühren dieselbe und treten zuweilen aus.

Die Staatsstraße von Gmünd nach Gaildorf geht hier durch; Vicinalstraßen führen nach Ruppertshofen und Zimmerbach. Je eine hölzerne Brücke geht über den Reichenbach und über den Spreitbach, die letztere ist vom Staat zu unterhalten.

Die Einwohner sind ein gesunder, kräftiger und gut gewachsener Menschenschlag; über 80 Jahre zählen in der Gesamtgemeinde zwei Personen. Bei den Männern hat sich die alte Volkstracht noch erhalten, während diese bei dem weiblichen Geschlecht durch halb städtische Mode verdrängt wurde. Haupterwerbsquellen sind Feldbau, Viehzucht, Gewerbe und Arbeiten in den Wäldern. Unter den Handwerkern sind die Leineweber am stärksten vertreten; Körbe werden geflochten und im Oberamtsbezirk abgesetzt; Holz geht nach Gmünd. Außerhalb des Orts liegt im Reichenbachthal die Beutenmühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang, einem Stampfwerk und einer Sägmühle, ferner eine einzeln stehende Oelmühle. Dann bestehen noch vier Schildwirthschaften, worunter die in Hertighofen mit einer Bierbrauerei verbunden ist, und vier Kramläden; ferner die $^1/_2$ Stunde südlich von Spreitbach gelegene Weggen-Ziegelhütte.

Digitized by Google

Die Vermögensverhältnisse gehören zu den mittleren; der begütertste Bürger in Spreitbach besitzt 56 Morg. Feld und 28 Morg. Wald, der in Hertighofen 88 Morg. Feld und 49 Morg. Wald, der in Vorder-Linthal 62 Morg. Feld und 54 Morg. Wald; der Mittelmann besitzt 20 Morg. Feld und $1^1/_2$ Morg. Wald, die ärmere Klasse 2 Morg. Feld. Armenunterstützung erhalten 2—3 Personen.

Die mittelgroße Markung hat, soweit sie für den Ackerbau benützt wird, eine ebene freie Lage, während die meist ziemlich steilen und vielfältig unterbrochenen Thalgehänge theils dem Wiesenbau, größtentheils aber dem Waldbau dienen; die schmalen, zuweilen nassen Thalebenen werden durchgängig zu Wiesen benützt.

Der im allgemeinen mittelfruchtbare Boden besteht auf der Hochebene aus einem leichten, stark mit Sand gemengten Lehm, den man nicht selten durch Aufführen von Keupermergel bindender und ergiebiger zu machen sucht. Oben an den Abhängen erscheint meist ein starker, nicht durchlassender Thonboden, der als Wiesengrund benützt, häufig saures Futter erzeugt; weiter unten an den Abhängen treten die Verwitterungen des weißen Stubensandsteins und der mittleren Keupermergel auf. Liassandstein- und Stubensandsteinbrüche, wie auch Lehm-, Sand- und Mergelgruben sind vorhanden.

Wegen der hohen, freien Lage ist das Klima etwas rauh und die Gegend heftigen Winden ausgesetzt; feinere Gewächse, wie Gurken, Bohnen ꝛc. wollen daher nicht gedeihen. Frühlingsfröste und kalte Nebel sind ziemlich häufig, Hagelschlag kommt selten vor.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung des Suppinger Pflugs, der eisernen Egge und der Walze fleißig betrieben und der Ertrag der Felder würde noch mehr gesteigert werden, wenn der geringe und leichte Futterertrag eine ausgedehntere Viehzucht und hiedurch eine größere Düngererzeugung zuließe; indessen sucht man durch eine vor ein paar Jahren in Vorder-Linthal angelegte Düngerfabrik diesem Mangel so viel als möglich abzuhelfen; auch wird zur Verbesserung des Bodens neben den gewöhnlichen Düngungsmitteln noch Gips, Mergel, Kalk, Kompost und Asche angewendet. Von den Getreidearten werden vorzugsweise Dinkel, Haber, Gerste und Roggen, weniger Weizen und Hirse gebaut; an Brach- und Handelsgewächsen pflanzt man viel dreiblättrigen Klee, Kartoffeln, Rüben, Reps, Hanf und Flachs, jedoch nur für den eigenen Bedarf; auch von den Getreidefrüchten kann nur wenig nach außen abgesetzt werden.

Der Wiesenbau ist zwar ausgedehnt, liefert aber, wie schon oben angeführt wurde, verhältnißmäßig wenig und meist nicht nahrhaftes Futter, so daß noch von außen zugekauft werden muß. Von den 1—2mähdigen Wiesen können auf der Markung Spreitbach etwa 30 Morgen, auf der von Hertighofen 20 Morgen und in Vorder-Linthal 40 Morgen bewässert werden.

Digitized by Google

Die im Zunehmen begriffene Obstzucht, welche sich hauptsächlich mit Mostsorten und Zwetschgen beschäftigt, leidet öfters durch Fröste und kalte Nebel, daher das Obst nicht gern geräth und auch in günstigen Jahren das örtliche Bedürfniß nicht deckt.

Die vorhandenen 73 Morgen Gemeindewaldungen sichern der Gemeindekasse eine jährliche Rente von etwa 50 fl.

An eigentlichn Weiden besitzt Spreitbach 65 Morgen, Vorder-Linthal 16 Morgen und Hertighofen 5 Morgen; sie werden nebst der Brach und Stoppelweide in Spreitbach um etwa 300 fl., in Vorder-Linthal um 150 fl. und in Hertighofen um 100 fl. verpachtet; überdies trägt die Pferchnutzung in Spreitbach 36 fl. un- in Hertighofen 30 fl. der Gemeindekasse jährlich ein. In Vorderd Linthal theilen sich die Bürger in das Pferchrecht.

Pferdezucht besteht nicht, auch die Pferdehaltung ist unbedeutend, dagegen wird die Rindviehzucht so gut als es die Verhältnisse erlauben, betrieben; man hält die sog. Leinthalerrace, zu deren Zucht zwei Farren aufgestellt sind. Das Vieh wird im Spätjahr auf die Wiesen getrieben. Der Handel mit Vieh ist unbedeutend.

Die mit deutscher Race sich beschäftigende Schafzucht treiben drei Privaten, welche auf den Markungen Spreitbach 205, Vorder-Linthal 175 und Hertighofen 125 Stücke laufen lassen.

Der Ort hat seit dem 23. Oktober 1863 das Recht, in den Monaten April und September je einen Krämer- und Viehmarkt abzuhalten.

Die Fischerei ist von keinem Belang.

Etwa $^1/_4$ Stunde östlich von Hertighofen kommt die Benennung „Burggraben" vor; hier soll eine Burg gestanden sein und die hier anstoßenden Felder werden noch die Burgäcker und Burgwiesen genannt.

Historisch waren die Verhältnisse dieser Gemeinde denen von Durlangen (s. dieses) ganz gleich. Sie lag auch in dem einst Hohenstaufen-Rechbergischen Gerichtsbezirk der Waibelhub und durch den Kauf von 1377 rc. erwarben also die Limburger Schenken einen Theil der Jurisdiction und andere Besitzungen.

Grundherren und im Besitz der niederen Gerichtsbarkeit waren auch hier die Gmünder Patricier im Steinhaus und Straßer, von welchen die ersten an Lohmann und Nagel verkauften, während der Straßer'sche Theil auf die Herren v. Horkheim sich vererbte; 1443 vereinigten sich diese zwei Parthien über das ihnen zuständige Gericht zu Spreitbach. Daß ein Lorchisches Gut in Durlangen nicht ins Lorcher Gericht zu Täferroth, sondern in des Straßers Gericht gen Spreitbach gehöre, wurde 1443 entschieden. Die erste Hälfte erkaufte Spital Gmünd 1470, die Herren v. Horkheim aber erbauten sich später sogar einen adelichen Sitz in Spreitbach, wo Quirin

Digitized by Google

v. Horkheim z. B. 1533/1537 saß, der öfter Güter verlieh, Fallgüter in Erblehen verwandelte u. dgl. m. 1536 verfaßte Quirin ein neues Rent- und Gültbüchlein als Grundlage eines beabsichtigten Verkaufs — zuerst an die Gebrüder Gundlin zu Gmünd und definitiv 1537 an das Spital: 1/2 Gericht zu Spreitbach, Zimmerbach und Durlangen, seinen Sitz, Haus und Scheuer in Spreitbach mit verschiedenen Erb- und Fallgütern zu Spreitbach und Pfarrsbach, um 2000 fl. Seitdem war Gmünd Hauptbesitzer des Dorfs, welches die Schicksale der Gmünder Landschaft theilte. Eines der 4 Aemter hatte zu Spreitbach seinen Sitz, der Vogt in dem Horkheim'schen Schlößchen. Das Spital kaufte noch von den Unterthanen Güter. 1567 machte der Spitalpfleger einen Vertrag mit dem Wirth wegen des Weinschanks und Herbergens im Amthause zu Spreitbach. — Eine Uhr wurde 1607 angeschafft, an deren Kosten Gotteszell als Patronatsherrschaft ein Drittel zahlen mußte. Weidverträge wurden 1540, 1591/1592 gemacht; 1770 der Gemeindewald in der Mühlhalde ausgetheilt, 1776 Gemeindstheile. — Ein Brandunglück war 1827.

Im fremden Besitz blieben ein Lorchischer und 3 Adelbergische Unterthanen. Schon 1296 hat ein Gmünder Conradus dictus Bögglin dem Kl. Adelberg u. a. unam seldam in Spraippach geschenkt. Auf diesem Hofe saßen schon 1567 zwei Bauern, wo eben die Erbauung einer zweiten Behausung Verhandlungen mit Gmünd hervorrief, andere Differenzen betrafen die Weide (1591), den Spreitbacher See, die Obrigkeit u. a. m. In den ehemals Limburgischen Gütern wurden etliche 1512, andere 1537 an Gmünd überlassen, 1557 trat Limburg auch den Rest seiner Besitzungen und Gerechtsame tauschweise ab.

Kirchsatz und Widemhof zu Spreitbach, also auch eine Kirche daselbst, werden 1360 erwähnt, als Heinrich v. Rechberg-Heuchlingen dieselben nebst der Kirche in Zimmerbach (s. d.) verkaufte an das Kloster Gotteszell, welches vom Papst Martin 1420 die Incorporation der Pfarrkirche in Zimmerbach und der Filialkirche in Spreitbach erlangte.. Zur Zeit der Versehung durch Vicare wurde allmählig Spreitbach als Mutterkirche behandelt und erst später Zimmerbach wieder ganz getrennt. Die Pfarrei Spreitbach hatte ebenda den Widemhof und 1 Gut, den Zehnten bezog das Kloster. — Wegen der Limburgischen Pfarrgenossen vgl. Zimmerbach.

Von den zur Gemeinde gehörigen Parzellen nennen wir noch:

Hertighofen; ein freundlicher, nicht großer Weiler, der 1/4 Stunde von Spreitbach, oben am Thalabhang gegen das Spreitbachthal liegt.

Hertighofen wird 1360 genannt als Hertighoven unter den Zehntorten der Pfarreien Spreitbach und Zimmerbach. Der Weiler

Digitized by Google

theilte die Verhältnisse des Hauptorts; ein Gemeindsvertrag wurde 1534 gemacht. Limburg hat seine Obrigkeit über 2 Güter, 1 vogtgericht- und steuerbares Gut und ein Erbgut — alles in die Waibelhub gehörig, an Gmünd abgetreten. Lorch hatte einen Unterthanen.

Vorder-Linthal, ein ansehnlicher, aus hübschen Bauernhäusern bestehender Weiler, der 1/4 Stunde südlich vom Mutterort auf der Hochebene zwischen dem Roth- und Spreitbachthal eine freie schöne Lage hat.

Zu Vorder-Linthal in der Waibelhub hatten Gmünder Geschlechter Besitzungen, wie z. B. 1424 Klara Kurzin zwei Güter verkaufte, die 1426 vom Heiligen zu Thanau erworben wurden. Zwei Güter besaß die zum Kloster Adelberg gehörige Pfarrei Kürnberg, über welche Gmünd auf Obrigkeit und Besteuerung verzichtete.

Limburg hat 1557 an Gmünd 6 gerichtbare und schätzbare Güter vertauscht und schon 1544 den Gerichtsstab und das Hirtenhäuslein auf der Gemeinde abgetreten — gegen Gmündische Güter und Rechte zu Höldis und Hinter-Linthal. Häuser, welche damals auf der Gemeinde neu waren gebaut worden, hatten Streit hervorgerufen.

Die Weggen-Ziegelhütte steht, wo ehemals ein Wegger- oder Wecker-Zollhäusle war, zur Erhebung des Gmünder Wegzolls. 1794 machte der Tafernwirth zu Spreitbach einen Vertrag mit dem Besitzer des Weckerhäusleins in Betreff des Bier- und Branntweinschenkens.

Die Beutenmühle ist schon alt; 1438 war sie ein Erblehen der St. Leonhardspflege und wurde geeignet. Den Gerichtsstab da überließ Limburg 1544 an Gmünd.

Straßdorf,

Gemeinde II. Klasse mit 683 Einw., worunter 64 Ev. a) Straßdorf, Pfarrdorf mit Marktrecht, 623 Einw. mit Forstwasen, Haus, 4 Einw., Hummelshalden, Hof, 9 Einw., Kapellhäusle, Haus, 21 Einw., Kriegshäusle, Haus, 6 Einw., Lauchhäusle, Haus, 3 Einw., b) Hockenschue, Hof, 12 Einw., c) Methlangen, Weiler, 121 Einw. mit Felbenhaus, Haus, 7 Einw., Hochstett, Haus, 18 Einw., d) Reitprechts, Weiler, 119 Einw., mit Hochstett, Haus, 7 Einw., e) Schönbronn, Weiler, 25 Einw., f) Schirenhof, Hof, 8 Einw. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Gmünd, beziehungsweise Hohenstaufen eingepfarrt. — 1/2 Stunde südlich von Gmünd gelegen.

Der gut aussehende, freundliche, ziemlich weitläufig angelegte Ort, dessen Lücken wieder schöne Linden und Nußbäume erfüllen, liegt angenehm und frei auf der am Fuß der Alb sich ausbreitenden fruchtbaren Hochfläche, und zwar am flachen Anfange des gegen Westen

Digitized by Google

ziehenden Heuselbachthälchens; fast überall auf der Markung und theilweise auch vom Orte aus genießt man eine wahrhaft großartig-schöne Aussicht, besonders an die nahen, herrlich geformten Albberge, Rosenstein, Bernhardusberg, Stuifen, Rechberg, Staufen; die günstigsten Punkte sind auf den Hohenwiesen, auf dem Aasrücken, den Schönbronner Höfen und auf dem Schirenhof.

Die dem h. Cyriakus geweihte Kirche steht hoch und frei am Nordwestrande des Dorfes und gehört zu den sehenswerthesten des Bezirkes. Der im Osten der Kirche stehende Thurm ist in seinem untersten, sehr hohen Stockwerke uralt, und hat innen ein äußerst hochgesprengtes romanisches Tonnengewölbe; auch die Westseite des Schiffes zeigt noch Spuren dieser Bauweise, namentlich ein Rundbogenfenster. In den siebenziger Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts brannte die Kirche ab und wurde 1477/78 im spätgothischen Stil (von der Rechberg'schen Familie) wieder aufgebaut; östlich an den Thurm setzte man einen hübschen, von Strebepfeilern gestützten Chor, dessen schöngefüllte Spitzbogenfenster sich alle noch erhielten; auch das Schiff ist theilweise noch mit solchen geschmückt, über seinem Westportale steht 1478. Dem Thurme wurde damals ein zweites achteckiges, von gefüllten Spitzbogenfenstern belebtes Geschoß aufgesetzt, das von ziemlich stumpfem Zeltdache bekrönt wird; die Maßwerke sind leider herausgeschlagen, dagegen stehen noch die vier Spitzsäulen, die den Uebergang vom Vier- ins Achteck vermitteln. Auf der Kirchenbühne bemerkt man noch an der Westseite des Thurmes den steinernen Dachansatz der ursprünglichen, schmäleren Kirche. Innen ist das Schiff flachgedeckt, der Chor von schönem, in den Formen der Gewölbe der Kreuzkirche zu Gmünd gehaltenem Sterngewölbe überspannt, auf dessen Schlußstein die Rechbergschen Löwen ausgehauen sind. Der mächtige Triumphbogen ist gedrückt spitzbogig, auch der Taufstein altgothisch, die Altäre sind im Rococostile gehalten und mit freundlichen neuen Gemälden und Holzfiguren geschmückt. Ueber dem Eingang in die Sakristei steht 1569. Die Kirche besitzt verschiedene, sehr beachtenswerthe Grabmäler: das älteste davon eine halbabgetretene, beim Altar auf dem Fußboden liegende Grabplatte, worauf in den schlanken, graziösen Linien der Frühgothik die Figur der Bestatteten, wahrscheinlich einer Gräfin v. Rechberg, eingeritzt ist. Ferner stehn im Thurm die Denkmäler zweier Frauen, rechts einer von Rechberg, links einer von Wöllwarth, sie sind in Klostertracht und so roh gearbeitet, daß man sie für uralt halten könnte, stammen aber, soviel unter der dicken Tünche zu erkennen ist, aus dem sechzehnten Jahrhundert. Dann erhebt sich an der Nordwand des Thurmes das kolossale, prachtvolle, aus feinem Sandstein gearbeitete Grabmal eines Rechberg und seiner Gemahlin, das glücklicher Weise der alles vernichtenden Tünche entging und noch ganz erhalten ist. Es stellt in

Digitized by Google

prächtiger Renaissancefassung den Ritter und seine Gemahlin vor, beide Gestalten sind sehr nobel gehalten, in reichen Trachten, und knieen gegen einander; darüber Christus am Kreuz mit Maria und Johannes. Zu oberst steht auf einer Tafel: Anno Domini 1572 am 20. tag Novemb. starb der edel und vest Ulrich von Rechberg zu Hohenrechberg. und Anno 1596 den 23. Febr. starb die edel und tugentreich fraw Anastasia von Rechberg, geb. von Wöllwart. Im Chore steht zu beiden Seiten je ein großer, schön eingelegter Beichtstuhl mit den Jahreszahlen 1740 und 1741.

Von den 3 Glocken ist die größte und die kleinste gegossen von Konrad Zoller in Biberach 1864, die mittlere, auch ziemliche große, hat einen sehr schönen Guß, ist hübsch verziert mit einem Spitzbogenfriese und trägt in schönen gothischen Minuskeln die Umschrift: cristof. glockengieser. zu. norinberg. gos. mich. zu. gottes. lob. und. ehr. gehor. ich.

Rings um die Kirche geht der noch ummauerte Friedhof mit spitzbogigem Pförtchen; an der Südseite des Schiffes sind einige Grabsteine zu erwähnen, der des Pfarrers Lang, † 27. Juli 1596 und der des Pfarrers Plessing, † 1725. Die Baulast der Kirche ruht auf der Heiligenpflege.

Das Pfarrhaus, ein massives, zweistockiges, ebenfalls 1477 nach dem Brand wieder erbautes Gebäude, stößt südlich an den Friedhof, und ward 1818 erneuert; seine Unterhaltung hat die Heiligenpflege.

Das stattliche, 1823 von der Gemeinde neuerbaute Schul- und Rathhaus enthält neben den Gemeinderathsgelassen zwei Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters; überdieß unterrichtet noch ein Lehrgehilfe.

Ein großes, dreistockiges Haus, das sog. Schlößle, befindet sich im westlichen Theil des Orts; es gehörte den Grafen von Rechberg und war mit einem Graben umgeben, der theilweise noch sichtbar ist, und der Schlößlesgraben genannt wird.

Eine halbe Viertelstunde vor dem Orte, links an der Straße nach Gmünd steht eine große Kapelle; sie bildet einen schönen Rundbau, hat einen mit dem Bildnisse der Maria gezierten Altar und wurde 1718/1719 von milden Beiträgen einiger Bürger erbaut; ihre Unterhaltung ruht auf der Gemeinde.

Sehr gutes Trinkwasser liefern hinreichend 3 laufende, 44 Pump- und 3 Schöpfbrunnen; nur in ganz trockenen Jahrgängen muß das Vieh außerhalb des Ortes zur Tränke getrieben werden. Auch die Markung ist reich an trefflichen Quellen, die bedeutendsten entspringen in den Fluren Schattenfähr, Bergwiesen, in der Hohlgasse und in der Zollreute; ferner der Bettelbronnen im Thaleinschnitt zwischen Straßdorf und Waldstetten.

Dann fließen über die Markung starke Bäche, worunter der

Digitized by Google

Tiefenbach der größte, dann der Tobelbach, Deutenbach, Heuselbach, Felbenbach, Gießbach, Höllbach und Teufelbach. Eine Wette ist im Ort angelegt. Früher lagen in der Nähe des Schirenhofs zwei Seen, von denen noch die hohen Däme vorhanden sind und deren Grund jetzt Rothtannen bestocken. Auch bei Methlangen scheint ein See abgegangen zu sein, da dort noch ein Feldstück im See genannt wird.

Die Vicinalstraße von Gmünd nach Süßen geht mitten durch Straßdorf.

Die Einwohner, ein gesunder und kräftiger Menschenschlag, erreichen zuweilen ein hohes Alter, gegenwärtig zählen 3 über 80, eine Person über 90 Jahre. Haupterwerbsquellen bestehen in Feldbau und Viehzucht. Von den Handwerkern sind Maurer und Zimmerleute am meisten vertreten und arbeiten auch nach außen. Dann bestehen 4 Kramläden, eine Ziegelei, die mit Erfolge betrieben wird, und 3 Schildwirthschaften, worunter eine mit Bierbrauerei. Die Viehmärkte, welche der Ort seit neuerer Zeit in den Monaten April, Juli und August abzuhalten berechtigt ist, scheinen Bedeutung gewinnen zu wollen.

Die Vermögensverhältnisse sind gut; der begütertste Bürger besitzt 102 Morgen Feld und 20 Morgen Wald; der Mittelmann 40 Morgen Feld und 3 Morgen Wald; die ärmste Klasse 4 Morgen Feld und $^1/_2$ Morgen Wald. Auf der Markung besitzt Graf v. Rechberg 75 Morgen zerstreut liegende Güter, die verpachtet sind. Etwa 6 Personen, worunter einige Gebrechliche, erhalten gegenwärtig Gemeindeunterstützung.

Die ziemlich große Markung hat mit Ausnahme der Gehänge gegen die Thäler und der Vorhügel am Fuß des Rechbergs eine ebene freie Lage und im allgemeinen einen fruchtbaren, leicht zu bebauenden Boden, der auf der Ebene aus einem von Liaskalk und Liassandstein unterlagerten Lehm, in den unebeneren hügeligen Partien der Markung aber aus einem leichten Thonboden (Verwitterung der Turneri-, Numismalis- und Amaltheenthone) besteht. Auf der Markung gewinnt man den Liassandstein und den weißen, grobkörnigen Keupersandstein, welche beide sehr gute Bau- und Werksteine liefern, ferner den Liaskalk zu Straßenmaterial, Pflastersteinen und zum Kalkbrennen.

Das Klima ist im allgemeinen mild, nur schaden zuweilen Frühlingsfröste dem Obst und den feineren Gewächsen; auch ist die Gegend wegen ihrer freien Lage heftigen Winden ausgesetzt und genießt nur durch den Rechberg einigen Schutz gegen Südwinde. Eine Wetterscheide bildet der Staufen und wohl auch der Rechberg, daher in 40 Jahren nur zweimal Hagelschlag vorkam.

Die Landwirthschaft wird sehr gut betrieben und den ohnehin

Digitized by Google

fruchtbaren Boden sucht man durch kräftige Düngung, bei der außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln auch Gips, Mergel, Kompost, Knochenmehl in Anwendung kommen, noch ergiebiger zu machen. Der Suppinger Pflug mit verbesserter Konstruktion, die eiserne Egge, die Walze haben allgemein Eingang gefunden. Man baut vorzugsweise Dinkel, Haber, Gerste, weniger Weizen, Einkorn und Roggen, ferner sehr viel dreiblättrigen Klee, Kartoffeln, Wicken, Runkelrüben, Reps, Flachs und Hanf. Von den Felderzeugnissen können über den eigenen Bedarf jährlich etwa 2000 Scheffel Dinkel, 100 Scheffel Gerste und 2500 Scheffel Haber nach außen abgesetzt werden; auch von den Handelsgewächsen kommt einiger Ertrag zum Verkauf.

Der ausgedehnte Wiesenbau liefert ein gutes, nahrhaftes Futter, von dem ein kleiner Theil nach außen abgesetzt wird; etwa 500 Morgen können bewässert werden.

Auch der Gemüsebau erlaubt noch einigen Verkauf. Die Obstzucht ist im Zunehmen und befriedigt in günstigen Jahren nicht allein das örtliche Bedürfniß, sondern gestattet auch noch einen kleinen Absatz nach außen. Das Obst gedeiht gerne.

Die Gemeinde besitzt nur 20 Morgen Nadelwald; dagegen wurde im Jahr 1720 ein realberechtigter Wald unter die Bürger vertheilt, wobei jeder einen Morgen erhielt.

Nebst den vorhandenen 10 Morgen eigentlichen Weiden wird die Brach- und Stoppelweide um jährlich 500 fl. an Schafhalter verpachtet, die im Vorsommer 150—200 Stück Hämmel, im Nachsommer 500—600 Stück Schafe und den Winter über 700 Stück auf der Markung laufen lassen. Die Gemeinde hat das Weidrecht und ihr kommt auch der jährliche Pfercherlös mit etwa 100 fl. zu.

Die mit einem gewöhnlichen Landschlag sich beschäftigende Pferdezucht ist ziemlich gut, die Rindviehzucht aber sehr gut zu nennen; man hält die Leinthaler- und Limpurger Race und hat zur Nachzucht 2 Farren aufgestellt. Im Spätjahr wird das Vieh noch ausgetrieben. Einiger Handel mit Vieh auf benachbarten Märkten und Milchverkauf nach Gmünd findet statt.

Die Fischerei ist so unbedeutend, daß die Gemeinde das ihr zustehende Fischrecht nicht einmal verpachtet.

Das Stiftungsvermögen beträgt 5215 fl. und überdies ist eine Stiftung von ursprünglich 100 fl., jetzt 534 fl. vorhanden, deren Zinse alljährlich zum Kapital geschlagen werden.

Eine von dem Rechberg herkommende Römerstraße führte durch den Ort und weiter nach Gmünd; von dieser Straße lenkt am nördlichen Ende des Dorfs ein alter Weg, die „Ramsennestgasse“ ab und zieht über die Flur „Kriegshäusle“, wo vielleicht ein Wachhaus stand, und über den Schirenhof bis in das Remsthal. Da beim Schirenhof, wo nach der Volkssage die Etzelburg gestanden sein soll,

Digitized by Google

in neuester Zeit entschiedene Ueberreste einer römischen Niederlassung aufgefunden wurden (s. hier. im allgemeinen Theil den Abschnitt „römische Alterthümer"), so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß auch der sog. Ramsennestweg ursprünglich von den Römern angelegt wurde. Diesen beiden alten Straßen mag wohl der Ort seinen Namen zu verdanken haben.

In dem südwestlich vom Ort gelegenen Neidlingswald kommt die Benennung „Judenkirchhof" vor.

Straßdorf gehört auch zu den Rechbergischen Stammgütern. Allen Umständen nach haben die Brüder Albrecht der Schilcher auf Hohen-Rechberg und Conrad der Biedermann auf Ramsberg-Straßdorf getheilt und auf ihre Nachkommen vererbt; doch blieb der Ort im Bezirk der höhern Gerichtsbarkeit am Hohen-Rechberg. Albrecht v. Rechberg, Gebhards Bruder, machte Schenkungen an den Spital Gmünd 1356 und 1386; Gebhards Sohn, Albrecht, gab einer Tochter in Gotteszell ein Leibgeding zu Straßdorf und Waldstetten 1409 .. Nebenher waren auch Gmündische Geschlechter begütert. Hans v. Ickingen verkaufte u. a. 1414 an die im Steinhaus seinen Hof und Vogtei über 2 Güter zu Straßdorf. 1469 aber erwarb Ulrich v. Hohen-Rechberg von Hans v. Uffenloch die Behausung zu Straßdorf mit ihren Zubehörden. So erst kam also das feste Haus an die Rechberg, welche sich ein bewohnbares Schlößchen herstellten, bei welchem noch Spuren vom „Schlößlesgraben" zu sehen sind. (Auch die Localnamen „Burgstal" und „Burgacker" kommen vor.)

Die ungefähre Hälfte im Besitz der Illeraichener Hauptlinie v. Rechberg kam theils an den Scharfenberger Ast, c. $^3/_8$, wo dann Philipp v. Ramsberg und 1538 Jörg v. Ravenstein an die Stadt Gmünd verkauften. Nach Jörgs Vater Erkinger hießen diese Unterthanen noch lange fort die Erkingerischen oder Erckischen (2 ganze, 2 halbe Bauern, 2 Selden). Die Falkenstein-Staufenecker Linie mit c. $^1/_8$ starb 1599 aus und die Regreßerbin Anna v. Rechberg, vermählt mit Hans Veit v. Wernau oder Werdenau (unter Mitbewerbung der Herren v. Neuhausen, welche 1603 Besitz ergriffen), erwarb nun $^1/_2$ Donzdorf und den Theil an Straßdorf. Ihrem Sohn Conrad † 1630 folgte der Enkel Georg Ludwig, zu dessen Zeit der Graf Kaspar Bernhard v. Rechberg die 4 Werdenau'schen Güter an sich zu reißen suchte und trotz eines Vertrags von 1649 und 1650 auch dem hinterlassenen Sohne Maximilian Gottfried noch vorenthielt, dessen Vormünder 1662 verhandelten, weil wenigstens den Werdenau'schen Unterthanen keine vollen Gemeinderechte wollten zugestanden werden. Max. Gottfried v. Werdenau hinterließ nur eine Tochter Marie Johanne, deren Gemahl Wilhelm Specht v. Buben-

Digitized by Google

heim Donzdorf-Straßdorf auf seine Nachkommen vererbte, bis dieselben ihr Besitzthum 1795 an die Grafen v. Rechberg verkauften.

Von der Hohen-Rechberger Linie hatte der Fideicommißstifter Ulrich zu Heuchlingen auch Theil an Straßdorf; sein Enkel Ulrich † 1572 liegt in Straßdorf begraben und jedenfalls die Wittwe Anastasie v. Wellwart lebte da im Schlößchen, bei welchen ein „Schloßgarten" vorkommt 1580—1596 und auch des letzten Ulrichs Wittwe, geb. v. Adelmann, machte Ansprüche. Es mag daher der Hof kommen, den Wolf Kaspar Adelmann 1592 besaß. Doch gelang es Kaspar Bernhard v. Rechberg, dem ersten Grafen, die Stammburg und den dazu gehörigen Theil von Straßdorf an sich zu bringen, wo er auch (z. B. 1616) das Schlößlein zur Verfügung hatte.

Während des 30jährigen Krieges erhielt zwar Christof Martin v. Degenfeld auch die adeligen Güter zu Straßdorf, deren Besitzer auf kaiserliche Seite standen, von Schweden zum Geschenk, diese Episode 1632/34 ging jedoch spurlos vorüber und wir finden immer wieder die Ortsherrschaften: Rechberg — mit Werdenau oder Specht, Gmünd und — Kloster Lorch. Dieses besaß Einiges von unbekannter Zeit her; später sinds 1 Hof, 2 halbe Bauern und 1 Häusler. Unter Gmündscher Hoheit stand das Gotteszeller Gut, 1537 als Erbgut verliehen um 150 fl. mit 15 fl. Fall und Handlohn und späterhin getheilt.

Die Mehrzahl der Grundherren machte die Straßdorfer Gemeindeverhältnisse verwickelt und erregte häufig Streitigkeiten, welche zu Verträgen führten. So 1534 über Wahl der Vierleute, Feuerschauer, Aufnehmen von Hausgenossen, Vieh- und Gänshalten u. s. w. 1574 Revision dieser Bestimmungen, 1580 Vergleich wegen des Gemeindebronnens und Tränktrogs, 1735 allerlei lokale Anordnungen, wobei mitwirkten der Rechberg'sche Obervogt, der Lorcher Vogt, der Specht-Bubenheimsche Vogt und der Oberstättmeister zu Gmünd.

Ueber den Viehtrieb wurde mit Waldstetten verhandelt 1561 u. s. w. wegen Herstellung der Vicinalwege 1795 . . .

Ein Brand im Dorf war 1579, 2. Juni (bedeutend) und 1758 . . . 1827 fiel ein Wolkenbruch und schlug der Blitz in die Kirche.

Von Straßdorf stammen der Pädagoge und Literat Scherr, Vater und Sohn.

Die Pfarrei an der St. Cyriakuskirche zu Straßdorf wird a. 1397, aber unter den Patronatspfarreien der Herren v. Rechberg noch nicht genannt. Im Besitz des Patronatrechts war späterhin zuerst die Hohen-Rechberg-Heuchlinger Linie und da Ulrich v. Rechberg ein eifriger Lutheraner zwar, so hat er wahrscheinlich auch reformirt. Als später einmal Graf K. B. v. Rechberg 1636 bei des

Digitized by Google

Pfarrers Tod das Inventurrecht ausübte, wurde er vom Bischof zu Augsburg excommunicirt, zu Mainz losgesprochen 1638.

Der Zehnte gehörte neben Rechberg hauptsächlich Lorch, am Lorcher Zehnten aber hatte auch das Bisthum Augsburg und die Priesterbruderschaft zu Gmünd Antheil.

Zu der Gemeinde gehören außer mehreren einzeln stehenden Häusern:

b) Hockenschue, Hof, liegt $^1/_2$ Stunde westlich vom Mutterort auf der freien Hochebene zwischen den Thälern des Tiefenbachs (Höllbachs) und des Holzingerbachs.

c) Methlangen, ein ansehnlicher Weiler, der $^1/_2$ Stunde südwestlich von Straßdorf, am Fuß des Rechbergs eine schöne Lage hat.

Methlangen — auch Metnang ist jederzeit eine Zubehör der Burg Hohen-Rechberg gewesen; doch soll ehemals ein Hof den Helfenstein zugehört haben. Die große Almand ist vertheilt.

d) Reitprechts, Weiler, $^3/_4$ Stunden südwestlich vom Mutterort oben an dem Abhang eines Seitenthälchens des Holzingerbachs gelegen.

Zu Reitprechts (Ripprechts) besaß Rechberg von jeher die Vogtei und es wurden 1401 durch ein Schiedsgericht nur die Leistungen der Kloster Lorchischen Hintersaßen bestimmt (von der Hube 1 Scheffel Haber, 10 β Heller, 1 Lamm, 1 Faßnachtshuhn, 2 Fuder Holz führen, 4 Mähndienste jährlich).

Von den Gütern da war Einiges Helfensteinisch Lehen (1470 z. B. wird 1 Gütlein geeignet) und Etliches besaßen Gmünder Geschlechter (der Fladenhof z. B. 1459 genannt) und das wohl kam ans Kloster Gotteszell, so daß 1670 z. B. Rechberg, Lorch und Gotteszell als Grundherrschaften über die Wiesenwässerung sich verglichen. Später tauschte Rechberg die übrigen Besitzungen ein und wurde Alleinherr da.

e) Schönbronn, ein kleiner Weiler, der $^3/_4$ Stunden westlich von Straßdorf auf der Hochebene zwischen den Thälern des Tiefenbachs und des Holzingerbachs eine schöne hohe Lage hat.

In Schönbronn waren es einst ein Kloster Lorchischer Hof und zwei der St Kathrinenpflege zu Gmünd gehörige Güter, welche 1558 über Untermark und Weide sich verglichen. Ueber Trieb und Trab der Schönbronner Gültbauern auf spitalischen Wiesen am Lenglinger Bach wurden 1534 Bestimmungen getroffen.

f) Schirenhof; der freundliche Hof hat $^1/_4$ Stunde nordwestlich von Straßdorf auf einem Vorsprung gegen das Remsthal eine reizende Lage.

In der Hochstett, theils zu Methlangen, theils zu Reitprechts

Digitized by Google

gehörig, wurden in neuern Zeiten erst Ansiedlungen gegründet; ebenso in Hockenschue und in Hummelshalde (Name eines Rechbergischen Waldes.)

Täferroth, mit Mäderschafhaus,

Gemeinde III. Kl. mit 708 Einw., wor. 23 Kath.; a) Täferroth, Pfarrdorf, 206 Einw., b) Buchhof, Hof, 11 Einw., c) Rehnenmühle, Haus, 11 Einw., d) Thierhaupten, Weiler, 247 Einw., mit Koppenkreut, Hof, 11 Einw., e) Utzstetten, Weiler, 222 Einw. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Leinzell, beziehungsweise Zimmerbach eingepfarrt. 2 Stunden nordöstlich von Gmünd gelegen.

Gar lieblich liegt beim Zusammenmünden der beiden tiefen, waldigen Thäler der Lein und der Roth das ziemlich kleine, aber freundliche und reinliche, schön zerstreute Dorf mit großen, oft vertäfelten und roth bemalten Bauernhäusern, die schon den Baustil des Welzheimer Waldes verkünden und bei denen Wohnung und Scheune meist unter Einem Dache sind. Weite Aussichten bieten sich gerade keine, dagegen erfreut und befriedigt hier der Anblick dieser stillen, engen Thäler mit ihren dunklen Nadelwäldern an den Gehängen und den lichtgrünen Thalgründen, durch welche muntere Flüßchen, reizend gesäumt von hohen üppigen Laubbäumen, sich schlängeln.

Die hübsche, mitten im Dorf auf einem Hügel, im noch ummauerten Friedhof gelegene Kirche zur h. Afra wurde an der Stelle einer früheren ganz im spätgothischen Stil erbaut. Der zweistockige, mit mächtigem Zeltdach bekrönte Thurm steht zwischen Schiff und vieleckigem, mit Strebepfeilern versehenem Chore; die Fenster sind alle spitzbogig, und namentlich die des Chors mit schönen Maßwerken erfüllt. Ueber dem Südportale steht das Jahr der Erbauung 1491. Innen ist das Schiff flachgedeckt mit einer getäfelten im Spätrenaissance-Geschmack bemalten Decke, Thurm und Chor dagegen sind von herrlichen, leider dick übertünchten Netzgewölben überspannt. Im Chore finden sich sehr beachtenswerthe Alterthümer: ein großes treffliches gothisches Krucifix, ferner gothische Chorstühle, auf deren tannenen Rückenbrettern Halbfiguren, Propheten, Heilige, Könige u. s. w. höchst ausdrucksvoll und schön mit bewunderungswürdiger Meisterschaft eingeritzt und gemalt sind; die Bekrönung des Gestühls ist noch zum Theil die ursprüngliche; dann findet sich ein hübsches gothisches Sakramenthäuschen, und der halbleserliche Grabstein eines Ritters von Wasenherbach, † 8 August 1604. Von den zwei Glocken zeigt eine sehr alte in gothischen Majuskeln die Namen der vier Evangelisten, die andere in gothischen Minuskeln dasselbe und die Jahreszahl 1468. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Stiftungspflege. —

Das ansehnliche, bei der Kirche stehende Pfarrhaus ward 1768 erbaut und ist vom Staat zu unterhalten.

Digitized by Google

Das schöne, 1842 erbaute Schul- und Rathhaus enthält neben den Gemeinderathsgelassen zwei Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters.

Gutes Trinkwasser liefern für den Mutterort stets hinreichend 12 Pumpbrunnen, für Thierhaupten 16, für Utzstetten 26 und ein laufender Brunnen; in beiden Parzellen tritt zuweilen Wassermangel ein, das Wasser wird dann von Quellen außerhalb des Orts geholt. Auch die Markung ist reich an guten Quellen, die von Täferroth hat zwei mit sehr gutem Wasser, den Krähbrunnen und den Mühlbrunnen, die von Thierhaupten mehrere, doch ohne Namen, Utzstetten den schon genannten laufenden Brunnen mit vorzüglichem Wasser.

Dann fließen über die Markung die Lein, die Roth, der Sulzbach und der Laubbach; die beiden ersteren treten zuweilen verheerend aus. In Utzstetten ist ein Weiher, der abgelassen werden kann; in Thierhaupten war früher ein solcher, der nun in Wiesengrund verwandelt ist.

Durch Vicinalstraßen nach Muthlangen, Leinzell, Thierhaupten, Durlangen und Utzstetten ist der Ort mit der Umgegend in Verbindung gesetzt.

Im Orte führen eine hölzerne Brücke und zwei Stege über die Lein, eine Brücke über die Roth, dann führt außerhalb desselben ein hölzernes Brückchen über den Sulzbach und ein Steg über die Lein; die Brücken hat theilweise die Amtskorporation, die Stege aber die Gemeinde ausschließlich zu unterhalten.

Die im allgemeinen kräftig gebauten Gemeindeeinwohner, von denen gegenwärtig 3 über 80 Jahre zählen, nähren sich hauptsächlich von Feldbau und Viehzucht, während die Gewerbe nur wenig vertreten sind und nicht einmal für das örtliche Bedürfniß ausreichen.

In- und außerhalb des Ortes besteht je eine mit Sägmühle verbundene Getreidemühle von zwei Mahlgängen und einem Gerbgang; in Täferroth finden sich zwei, in den Parzellen je eine Schildwirthschaft; Kramläden sind im Ganzen drei vorhanden.

Die Vermögensverhältnisse sind befriedigend; der begütertste Bürger besitzt 130—140 Morgen Feld und 45 Morgen Wald; der Mittelmann 30—40 Morgen Feld, 11 Morgen Wald, die ärmere Klasse 2—5 Morgen Feld. Auf angrenzenden Markungen liegen etwa 20 Morgen hiesigen Bürgern gehörende Güterstücke.

Die Gemeindemarkung ist mit Ausnahme der beträchtlichen, meist bewaldeten Thalgehänge eben und hat zu $^2/_3$ einen ziemlich fruchtbaren zu $^1/_3$ aber einen unergiebigen Boden, auf den Anhöhen größtentheils aus einem nicht tiefgründigen Lehm bestehend, der theils von Lias-

Digitized by Google

sandstein, theils von Liaskalk unterlagert wird und daher stellenweise leicht oder naßkalt erscheint. Oben an den Gehängen tritt ein schwerer Thonboden (Zersetzung des Knollenmergels) auf und unter diesem folgen die Zersetzungen des weißen Keupersandsteins. In den Thalebenen haben sich Alluvionen abgelagert, die theilweise, namentlich im Roththale nicht gehörig durchlassend sind und daher saures Futter erzeugen. Steinbrüche im Liaskalk und im weißen grobkörnigen Keuper sind für das örtliche Bedürfniß angelegt; auch Lehm- und Sandgruben bestehen.

Das Klima ist im allgemeinen rauh und nähert sich stark dem des Welzheimer Waldes; kalte Nebel und Frühlingsfröste schaden häufig, und die Anhöhen sind wegen ihrer nicht geschützten Lage den Winden sehr ausgesetzt. Hagelschlag kommt selten vor.

Die Landwirthschaft wird fleißig betrieben und hebt sich immer mehr, indem man den Boden durch kräftige Düngung, wobei auch Gips, Kalk und Kompost in Anwendung kommt, zu verbessern sucht; auch haben zweckmäßige Ackergeräthe, wie der gußeiserne Suppinger Pflug, die Walze, die eiserne Egge allgemein und die Regssäemaschine vereinzelt Eingang gefunden.

Zum Anbau kommen, außer den gewöhnlichen Cerealien, Kartoffeln, dreiblättriger Klee, Angersen, Kohlraben, Reps, Flachs, Hanf und Hopfen. Von den Felderzeugnissen kommen etwa 100 Scheffel Dinkel, 100 Scheffel Haber und etwas Hopfen nach außen zum Verkauf.

Der ausgedehnte Wiesenbau liefert nur mittelgutes, zum Theil saures Futter; von den durchgängig zweimähdigen Wiesen kann etwa die Hälfte bewässert werden. Futter wird noch von außen zugekauft.

Die Obstzucht ist nicht sehr ausgedehnt, jedoch im Zunehmen begriffen, man zieht meist Spätobst (vorzugsweise Luiken und Goldparmäne), weil das Frühobst durch Frost und Nebel leidet. Obst wird nicht nach außen verkauft, zuweilen noch zugekauft.

Gemeindewaldungen sind nur 31 Morgen, dagegen Privatwaldungen 841 Morgen vorhanden; der jährliche Ertrag aus den Gemeindewaldungen, in 15—16 Klaftern und 150 Stück Wellen bestehend, wird zu Gunsten der Gemeindekasse verkauft.

Neben 80 Morgen eigentlicher Weide wird die Brach- und Stoppelweide um jährlich 1300—1400 fl. an fremde Schäfer verpachtet und überdies trägt die Pferchnutzung 300—350 fl. der Gemeindekasse ein.

Die vorhandenen Allmanden werden theils an Bürger, theils an fremde Schäfer verliehen, was der Gemeindekasse eine jährliche Einnahme von etwa 80 fl. sichert.

Die Pferdezucht ist von einigem Belang; man züchtet einen

Digitized by Google

mittleren Landschlag und bringt die Stuten zur Bedeckung auf die Beschälplatte in Gmünd; die Pferdehaltung ist mittelmäßig.

Von namhafter Bedeutung ist die mit der Leinthaler Race sich beschäftigende Rindviehzucht; drei Farren, je einer in den drei Orten, sind aufgestellt. Der Viehaustrieb ist wenig mehr üblich. Auf benachbarten Märkten wird einiger Handel mit Vieh getrieben. Im allgemeinen bildet die Rindviehzucht einen bedeutenden Erwerbszweig.

Auf der Markung laufen 600—700 Stücke feine Bastardschafe, die jedoch im Ort keine Ueberwinterung finden.

Das Fischrecht in der Lein und Roth hat der Staat, der es verpachtet; es kommen Weißfische, Hechte, Börsching und Aale, jedoch in ganz geringer Ausdehnung vor. Krebse beherbergen hauptsächlich die Seitenbäche obiger Flüßchen.

An öffentlichen Stiftungen sind vorhanden:

a) Die Stiftung der heiligen Afra mit 22 Morgen Stiftungswald und 2225 fl. Kapital für Kirchen- und Schulzwecke.

b) Die von verschiedenen Personen gestifteten Legate mit 1075 fl., deren Zinse zur Unterstützung der Armen verwendet werden.

Der frühere Name von Täferroth war Rot, Roth kurzweg und erst allmählig ist der Beinamen in allgemeinen Gebrauch übergegangen.

Auch dieser Bezirk gehörte sicherlich zur Herrschaft-Hohenstaufen-Rechberg und in die Waibelhub; Gmünder Geschlechter hauptsächlich waren Grundherrn. Von wem das Kloster Lorch eine ansehnliche Schenkung da erhielt, ist nicht bekannt, schon 1331 gehörte aber Rot zu den mit dem Kloster in württembergischen Schutz gegebenen Orten, von welchen keine Vogteigebühr durfte erhoben werden. Die Vorrechte der Kirche machten es leicht, das Klostergut fremder Gerichtsbarkeit zu entziehen. Den Kirchsatz verkauften die Herrn v. Rechberg erst 1357. Zwei Güter zu Roth hatte das Kloster Gotteszell, welches vergeblich versuchte, dieselben dem Gerichte in Roth zu entziehen 1443. Ein Gut in Täferroth, mit Obrigkeit u. s. w., in die Waibelhub gehörig, vertauschte Limburg an Gmünd, welches auch Gmündisch blieb, während die Gotteszeller Besitzungen an Lorch vertauscht wurden, so daß zuletzt, Einen Bauern ausgenommen, der ganze Ort Lorchisch und also später württembergisch geworden ist.

Hier war ein Klosteramt, welches Täferroth und Mulfingen und die Lorchischen Unterthanen in Thierhaupten und Utzstetten, Spreitbach, Thanau und Durlangen, Göppingen, Herlikofen, Iggingen und Schönhard, Muthlangen, Zimmern und Oberbettringen u. a. m. außerhalb des Oberamts umfaßte. Dieses Amt theilte nach der Reformation und Säcularisirung des Klosters Lorch die Schicksale Württembergs.

Weil häufige Ueberschwemmungen der Roth und Lein oftmals

Digitized by Google

allen Verkehr und Wandel hinderten, zu großem Schaden auch der Leute „auf dem Wald", so vereinigten sich Lorch, Gotteszell und Gmünd 1560 zu Erbauung einer neuen Brücke über die Roth und zu Herstellung eines neuen Wegs für dieselbe. Wollen die Leute vom Wald diese Straße nicht bis zur Brücke erhalten, so mögen sie den alten Umweg fahren.

Die Kirche und unser Wydeme zu Rot und Donolzbrunnen (früheres Filial, Oberamt Gaildorf, S. 210) samt Zubehörden verkauften Ulrich v. Rechberg zu Gröningen und seine Söhne an das Kloster Lorch um 550 Pfund Heller a. 1357. Die Pfarrei hatte einen großen Umfang und wurde von Württemberg reformirt, ja 1574 wurden die zerstreuten Lorcher Unterthanen in der Umgegend alle von ihren bisherigen Pfarrkirchen weg an die zu Täferroth gewiesen mit ihren kirchlichen Akten und Sakramenten, späterhin auch noch Lindach.

Während des 30jährigen Kriegs wurde sogar die Pfarrei Frickenhofen mit Täferroth verbunden, was 1652 noch bestand. Neuerdings — 1835 — wurde im Filial Rupertshofen (Oberamts Gaildorf, S. 270) eine eigene Pfarrei errichtet.

Die frühere Parzelle Mäderhaus ist eingegangen.

Zu der Gemeinde gehören:

b) Buchhof, $^1/_4$ Stunde nördlich von Täferroth oben am Abhange gegen das Sulzbachthal gelegen.

c) Rehnenmühle (s. oben), liegt an der Roth $^1/_2$ Stunde nordwestlich vom Mutterort.

Die Rehnenmühle an der Roth wird z. B. 1587 als Lorchische Rennmühle genannt.

Eine Vischenz in der Rot bei des Stribeles Mühle uf dem Wage überließ der Gmünder Bürger H. Kurz an das Augustinerkloster.

d) Thierhaupten mit Koppenkreut, ein ansehnlicher Weiler, der $^1/_2$ Stunde nordöstlich von Täferroth auf der Hochebene zwischen dem Sulzbachthal und dem Roththal eine sehr freundliche Lage hat.

Im Weiler Thierhaupten waren nachweisbar auch Gmünder Geschlechter begütert, welche z. B. 1443 dem Dominikanerkloster eine Gült von ihrem Gut zu Thierhaupten schenkten, 1482 ein Gut an die Heiligenpflege St. Johannis verkauften. Der Spital zu Gmünd kaufte Güter 1438 und 1494 und erwarb 1559 ein Fallgut des Klosters Gotteszell. Ein Gut der Maria-Magdalenenpflege zu Gmünd forderte Lorch 1443 mit Erfolg vor sein Gericht in Täferroth, Limburg aber verwechselte zwei eigene Güter und eine Gült des Heiligen zu Eschach, gerichtbar, vogtbar, schatzbar, dienstbar, zur Waibelhub gehörig, an Gmünd 1557. Diese zwei Güter blieben der Stadt

Digitized by Google

der ganze übrige Ort wurde Lorchisch, mit Gericht und Steuer u. s. w. Der gemeine Viehtrieb wurde 1569 geordnet.

e) Utzstetten; der schöne Ort hat 1/2 Stunde nordöstlich vom Mutterort auf der Hochebene zwischen dem Sulzbach- und dem Götzenbachthal, gerade am Anfang des Laubbachthals, eine hohe reizende Lage.

In Utzstetten waren gleichfalls Gmünder Geschlechter begütert und stifteten z. B. 1468 eine Gült von da ins Dominikanerkloster. Eine Hube mit Gericht und Obrigkeit hat Limburg 1557 an Gmünd verwechselt, welche auch Gmündisch blieb, während der übrige Ort dem Kloster Lorch gehörte und deßwegen ins Gericht nach Täferroth gewiesen war und die Schicksale des Hauptorts theilte, wie Thierhaupten auch.

Unter-Böbingen,

mit Eisenbahnstation und vier Bahnwärterhäusern.

Gemeinde III. Kl. mit 541 Einw., worunter 18 Evang. Unter-Böbingen, Pfarrdorf, 519 Einw., Braunhof, Hof, 5 Einw., mit Gratwohlhof, Hof, 10 Einw., Krausenhof, Hof, 7 Einw. — Kath. Pfarrei; die Evang. sind nach Ober-Böbingen eingepfarrt. 2 1/2 Stunden östlich von Gmünd gelegen.

Beim Einfluß des Klotzbaches in die Rems, wozu noch von Nordosten her der Erlenbach kommt, liegt in freundlicher Thalweitung, zumeist entlang der von Süden nach Norden ziehenden gekandelten Hauptstraße der schöne, wohlansehnliche, reinliche Ort, umgeben und beschattet von üppigen Obstbaumgruppen. Auf dem sog. Bürgle erschließt sich eine schöne Aussicht in das Remsthal und an die Alb.

Die dem h. Joseph geweihte Kirche wurde 1837—40 in modernem Rundbogenstil vom Staat erbaut und macht von außen keinen besonderen Eindruck; der Chor ist schmäler als das Schiff und halbrund geschlossen. Das weite flachgedeckte Innere ist freundlich ansprechend und geschmückt mit drei reichen, von hübschen Gemälden belebten Zopfaltären, sowie mit Bildern und Statuen an den Wänden umher. Von den drei kleinen Glocken, die auf dem am westlichen Giebel sich erhebenden Dachreiter hängen, ist die erste uralt, von eigenthümlich straffer Form und der Sage nach bei der früheren Kollmanuskapelle von den Schweinen aus dem Boden herausgewühlt worden; sie hat weder Inschrift noch Zeichen. Die zweite Glocke ist schön verziert, zeigt Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, und die Umschrift: Gegossen von Christian Ludwig Neubert in Ludwigsburg Anno 1780; um die dritte ganz kleine Glocke steht: St. Michael ora pro nobis 1784. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Stiftungspflege.

Der 1813 neu angelegte Begräbnißplatz liegt nordöstlich vom Orte.

Digitized by Google

Westlich von der Kirche steht auf demselben Hügel das hohe, sehr stattliche, ganz steinerne Pfarrhaus, in Gestalt eines Flügelbaues mit zwei hübschen gegen die Straße herabschauenden Renaissancegiebeln erbaut; über der Pforte gegen den offenen Hof heraus ist groß das Wappen der Domprobstei Ellwangen angebracht. Früher war das Gebäude ein Schlößchen und gehörte im siebenzehnten Jahrhundert einer Gräfin von Sirgenstein, Aebtissin des Klosters St. Stephan in Augsburg, später kam es durch Kauf an das Stiftskapitel Ellwangen, und 1802 an Württemberg; der Staat hat es noch zu unterhalten. Nördlich vom Pfarrhaus steht ein altes, großes, jetzt in Wohnungen umgewandeltes Oekonomiegebäude, an dem noch die ursprünglichen Umfassungsmauern und die hübsch mit Rundbogenfriesen verzierte östliche Giebelseite erhalten sind. Diese Gebäude waren einst samt dem Pfarrhaus und der früheren Kirche von einer hohen Mauer, daran zwei feste Thore standen, umschlossen.

Das 1833 erbaute Schulhaus enthält zwei Lehrzimmer und die Wohnungen des Schulmeisters und des Lehrgehilfen.

Zu einem Rathhaus wurde 1821 ein Privathaus angekauft und eingerichtet.

Das hübsche Bahnhofgebäude steht fast mitten im Orte.

Sehr gutes Trinkwasser liefern stets in Fülle 5 laufende, 3 Schöpf- und 23 Pumpbrunnen; drei Brunnquellen werden in hölzernen Deucheln hergeleitet. Das Wasser eines am Südende des Dorfes gelegenen Pumpbrunnens hat schwefligen Beigeschmack. Auch die Markung ist reich an trefflichen Quellen, die bedeutendsten sind der Badbronnen am südwestlichen Ende des Ortes, er hat eine etwas höhere Temperatur und ein Haus in seiner Nähe heißt noch das Badhaus, dann die Schloßbrunnenquelle östlich am Pfarrhaus; über die Markung fließen die Rems, die zuweilen verheerend austritt, der Klotz- oder Heubach und der Erlenbach, dieser im Sommer fast versiegend.

Die Remsthalbahn, sowie die Staatsstraße nach Aalen geht hier durch, ferner eine Poststraße nach Heubach, eine Vicinalstraße nach Schönhardt. Ueber die Rems geht im Ort eine solid gebaute steinerne Brücke, am Nordende des Dorfes eine über den Klotzbach; weitere Brücken und Stege, von denen einige der Staat zu unterhalten hat, gehen über den Erlenbach.

Die im allgemeinen körperlich kräftigen Einwohner sind fleißig, sparsam und ordnungsliebend; 4 Ortsangehörige zählen gegenwärtig über 80 Jahre. Die Haupterwerbsquellen bestehen in Feldbau und vorzüglich in Viehzucht. Von den Handwerkern sind am stärksten vertreten die Schuhmacher, Weber, Maurer und Zimmerleute, die letztgenannten arbeiten viel nach außen; auch wird ein beträchtlicher Handel mit Hefe getrieben.

Digitized by Google

Eine gute Einnahmsquelle bieten die auf der Markung liegenden 4 Liassand-, und 3 Liaskalksteinbrüche, wovon drei der Gemeinde gehören; sie liefern Werksteine und Straßenmaterial. Dann sind auf der Höhe Lehm- und an der Rems Sand- und Kiesgruben vorhanden; auch Schleifsteine (Liassandsteine) werden gewonnen.

Zwei Schildwirthschaften, eine Bierbrauerei und drei Kramläden sind im Ort, und außerhalb eine nach neuester Art eingerichtete Getreidemühle mit 3 Mahlgängen und einem Gerbgang.

Die Vermögensverhältnisse der Einwohner sind gut und jeder findet sein reichliches Auskommen; der begütertste Bürger besitzt 70—100 Morgen, worunter 5—10 Morgen Wald, der Mittelmann 10—20, die ärmere Klasse $^1/_2$—3 Morgen Feld. Auf angrenzenden Markungen besitzen mehrere hiesige Bürger Güterstücke von 1—10 Morgen. Gemeindeunterstützung erhalten gegenwärtig nur zwei gebrechliche Personen.

Die kleine, ziemlich unebene, jedoch nicht bergige Markung, die von dem nicht tief eingefurchten Remsthale und einigen kleinen Seitenthälern desselben durchzogen wird, hat im allgemeinen einen sehr fruchtbaren Boden, der auf den Anhöhen aus einem von Liassandstein und Liaskalk unterlagerten Lehm besteht; in dem nördlichen Theile der Markung machen sich die Zersetzungen der Turnerithone und der Numismalismergel etwas geltend. Im Thale lagern tiefgründige, den Wiesenbau sehr begünstigende Alluvionen.

Das Klima ist mild und feinere Gewächse, wie Gurken, Bohnen ꝛc. gedeihen noch, indessen kommen schädliche Frühlingsfröste ziemlich häufig vor, während Hagelschlag zu den Seltenheiten gehört. Auch heftigen Winden ist der im Thale gelegene Ort wenig ausgesetzt.

Die Landwirthschaft wird sehr gut und im allgemeinem mit vielem Eifer betrieben; außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln kommen noch Gips, Kompost und Asche in Anwendung. Der gußeiserne, sog. Laubacher Pflug, ähnlich dem Hohenheimer Pflug, und die eiserne Egge sind allgemein, die Walze und Repssäemaschine theilweise eingeführt.

Zum Anbau kommen alle gewöhnlichen Getreidearten und von diesen vorzugsweise Dinkel und Haber, ferner sehr viel dreiblättriger Klee, Kartoffeln, Angersen, etwas Reps, ziemlich viel Hanf und wenig Flachs, der nicht gut gedeihen will. Von den Felderzeugnissen kommen 3—400 Scheffel Dinkel, ebensoviel Haber und 20—30 Scheffel Gerste nach außen, und zwar meist auf der Eisenbahn nach Canstatt und Heilbronn zum Verkauf.

Der ausgedehnte Wiesenbau liefert ein vortreffliches Futter, das mit wenig Ausnahme im Ort verbraucht wird; von den 2—3mähdigen Wiesen können nur 10 Morgen bewässert werden.

Digitized by Google

An einer südlichen Halde zunächst am Ort wurde früher Weinbau getrieben, gegenwärtig dient sie dem Hopfenbau.

Die im Zunehmen begriffene Obstzucht beschäftigt sich hauptsächlich mit spät blühenden Obstsorten und Zwetschgen, Frühobst und feinere Sorten gedeihen wegen der Fröste nicht gern. Von dem Obstertrag kann nur in günstigen Jahren etwas verkauft werden.

Gemeindewaldungen sind nicht vorhanden, dagegen besitzen die Ortsbürger im Ganzen etwa 50 Morgen eigene Waldungen.

An eigentlichen Weiden sind etwa 60 Morgen vorhanden, sie werden nebst der Brach- und Stoppelweide an einen fremden Schäfer um etwa 700 fl. verpachtet, die mit dem Erlös aus der Pferchnutzung (30 fl. jährlich) in die Gemeindekasse fließen.

Von den Allmanden erhalten die älteren Bürger $^3/_4$, die jüngeren $^1/_4$ Morgen gegen einen kleinen Pachtzins zur Benützung, was der Gemeindekasse etwa 75 fl. jährlich einträgt.

Die Pferdezucht ist von einiger Bedeutung; man züchtet die Holsteiner und die Mecklenburger Race und verkauft die Pferde nicht selten um gute Preise.

Die Viehzucht (Limpurger Schlag) ist in recht gutem Zustande und wird durch zwei Farren unterhalten. Von Michaelis an findet Viehaustrieb statt. Der Handel mit Vieh ist nicht von Bedeutung, dagegen wird ziemlich viel Mastvieh in die benachbarten Städte Gmünd und Aalen abgesetzt. Milchverkauf findet an die im Ort bestehende namhafte Käserei statt, die ihre Käse in die Umgegend und noch weiter, namentlich in das Ries absetzt.

Auf der Markung laufen nur Mastschafe (spanische Race) und zwar den Sommer über 200—250 Stück, den Winter über 600 bis 800 Stück. Die Wolle findet ihren Absatz auf dem Kirchheimer Wollmarkt und der Abstoß der Schafe geschieht nach Paris.

Das Fischrecht in der hauptsächlich nur Weißfische führenden Rems hat der Staat, welcher es um eine ganz geringe Summe verpachtet.

An öffentlichen Stiftungen besteht eine mit 100 fl., deren Zinse für die Unterhaltung des ewigen Lichtes in der Pfarrkirche verwendet werden; überdies sind noch drei weitere Stiftungen im Gesamtbetrag von 430 fl. für Armenunterstützung und Schulzwecke vorhanden.

Was die Ueberreste aus grauer Vorzeit betrifft, so stand auf der südöstlich am Ort liegenden Anhöhe, das Bürgle genannt, eine ziemlich ausgedehnte römische Niederlassung, von der man schon namhafte Mauerreste ausgegraben hat; auch fand man auf dieser Stelle römische Gold-, Silber- und Kupfermünzen, eine 4″ hohe, leider verloren gegangene Broncefigur, eine Menge römischer Ziegel, Gefäßfragmente, Heizröhren ꝛc.

Digitized by Google

Der nördlichste Theil der Markung wird noch von der römischen Grenzstraße (Limes) berührt, von dieser geht in der Nähe des Braunhofs eine weitere Römerstraße ab, die westlich vom Ort über den sog. rothen Sturz in das Remsthal lief und nach der Sage das Thal hinab bis Gmünd führte.

Ein alter Weg, die sog. Sehrgasse, vielleicht ursprünglich Heergasse, soll von Unter-Böbingen nach Heubach gezogen sein; ob derselbe zur Zeit der Römer, oder erst im Mittelalter angelegt wurde, läßt sich nicht mehr nachweisen.

Oestlich am Ort auf den sog. Kollmanusäckern stand eine dem h. Kollmanus geweihte Kapelle, von der man noch Reste von Grundmauern findet. Ein Weg, der auf diese Stelle führt, wird die Kirchgasse genannt.

Beim jetzigen Begräbnißplatz, sogar in demselben, wurden Reihengräber, welche verschiedene Waffen enthielten, aufgedeckt.

Mitten im Ort stand eine dem h. Bartholomäus geweihte Kirche, die im Jahr 1811 verkauft und 1813 abgebrochen wurde; Württemberg behauptete sie als Zubehörde seiner Pfarrei Ober-Böbingen.

Ein Conradus de Bebingen erscheint c. 1120 in den Zwiefalter Aufzeichnungen als Sohn der Richinsa von Spitzenberg (Helfenstein) vgl. Württemberg. Franken VII., 396, 398, wobei man bedenken mag, daß die Grafen v. Helfenstein in später Zeit noch ansehnliche Activlehen hatten zu Ober-Bettringen und Lindenhof, Reitprechts u. s. w.

Sicher bekannt ist ein ritterliches Geschlecht von Bebingen, auf dem Schlößchen zu Unter-Böbingen zu Hause und um der Wappengleichheit willen wahrscheinlich eines Stamms mit den benachbarten Herrn v. Schechingen. Wiederholt erscheint in Urkunden Conrad v. Böbingen 1321, auch „zu Michelstein" (s. Aalbuch bei Bartholomä) mit einem Sohne Heinrich v. Böbingen 1333, dessen Bruder vielleicht der 1358 neben ihm genannte Conrad II. v. Böbingen von Altenberg ist. Conrad (I.) v. Böbingen von Michelstein entsagte 1346 seinen Ansprüchen auf den Kirchsatz zu Lautern und das Gut in Essingen. Heinz v. Böbingen heißt in einer Gmünder Urkunde 1352 ein „Uzmann", d. h. er saß außerhalb der Stadt. Für Conrad und Heinrich v. Böbingen wurde mit Gütern zu Pfahlbronn ein Jahrstag gestiftet zu Lorch, wo Syfrid v. Bebingen ein Klosterherr gewesen ist 1333—1350. Eine Frau Mezze Engellins Tochter v. Bebingen, Lienharts selig v. Landow Wittwe, kommt 1367 vor.

Ueber die Verhältnisse in Unter-Böbingen selbst erfahren wir nur, daß verschiedene Gmünder Geschlechter da begütert waren. Hiltburg Vezerin verkauft an Gotteszell ihre Güter in Unter-Böbingen um 152 Pfd. Heller 1331; der Schelerin Töchter verkaufen 2 Hu-

Digitized by Google

ben um 79 Pfund an Gotteszell 1353 u. a. m. 1390 verkauft Conrad v. Byssingen sein Gut um 76 fl. ans Augustiner-Kloster, welches auch 1487 von Utzlin v. Tainbuch (der 1489 ein anderes Gut theilt) ein Gütlein erwirbt u. a. m. Clara Ströhlerin, verwittwete von Rinderbach, gibt 1443 einen Hof in Unter-Böbingen in Bestand.

Das Rittergut war an die Herren v. Wellwart von der Leinroden-Laubacher Linie gekommen. Conrad und Ulrich v. Wellwart c. 1450 hatten schon Güter in Unter-Böbingen und Wolf v. Wellwart saß daselbst im Anfang des 16. Jahrhunderts und gab in Gemeinschaft mit Gmünd eine Dorfordnung 1512, wonach die Frevel auf den Gassen und auf der Gemeinde Wellwart allein zu strafen hatte; auf seinen Gütern richtet jeder Theil selbst. Von Wolfs 5 Söhnen saßen Hans Wolf (1558 †) c. ux. Cunigund v. Adelmann und Hans Heinrich zu Unter-Böbingen. Von den Schwestern waren verheirathet: Margarethe an Herrn Christof Leonhard v. Diemantstein und Anastasia an Herrn Ulrich v. Rechberg. Beim kinderlosen Tode der Brüder in Unter-Böbingen ergriffen diese Schwestern um so mehr Besitz, weil sie der Vater einmal, aus Unzufriedenheit mit den Söhnen, zu Erbinnen eingesetzt hatte. Diese zwei vertrugen sich mit Gmünd 1577 über eine neue Dorfsordnung, wobei bestätigt wird, daß nach einem Kaufbrief von 1410 die Schloßherrschaft von den Strafen 5 Schillinge und 4 Hühner voraushaben soll. — Mitbegütert war auch die Wittwe C. v. Adelmann und so kam es denn, daß theils ex testamento, theils ex intestato in den Besitz von Unter-Böbingen gelangten: Anna Maria Nothhaft (die Tochter einer dritten Schwester) und Marie Salome v. Adelmann, jene verheirathet an Benjamin v. Bubenhofen, diese an Arnold v. Wolf zu Heuchlingen. — Der große und kleine Zehnte in Unter- und Ober-Böbingen samt dem Fischwasser bei Unter-Böbingen in Rems und Klozbach blieben den Herren v. Wellwart als Ellwangisch Lehen und dazu ein Gütlein. Jene zwei Erben verkauften 1599 das Rittergut an Diethelm Blarer v. Wartensee, Ellwangenschen Rath und Stadtvogt um 13,335 fl., der öfters „zu Unter-Böbingen" heißt und vom Kaiser 1624 die Erlaubniß bekam Stock und Galgen aufzurichten, weil er hohe und niedere Obrigkeit habe. Er kam in Streit mit Gmünd wegen Erbauung eines weitern Hauses, während doch die Häuserzahl für beide Herrschaften gleich sein soll. Gmünd darf also auch eines bauen! An Essingen verkaufte der Blarer den Wald Aurwang um 300 fl., der Sohn Kaspar verkaufte das ganze Gut, in welchem 1652 Christof Eustach v. Erolzheim folgte, Ellwangischer Rath und Amtmann in Kochenburg, der nebst seinem Sohne Wilhelm Christof einen neuen Vertrag mit Gmünd machte 1557. Ein zum Schloßgut gezogener Hof (wieder verkauft 1681) soll seinen frühe-

Digitized by Google

ren bürgerlichen Lasten auch ferner genügen. Der Sohn bekam vom Vater einen Theil des Guts, ohne besonderen adlichen Sitz, konnte sich aber nicht recht nähren und wurde melancholisch, so daß er seine Güter verkaufen wollte und nach des Vaters Tod 1684 Käufer fürs Ganze gesucht wurden. 1689 kaufte das adliche Fräuleinstift zu St. Stefan in Augsburg das Gut um 23,950 fl., verkaufte es wieder 1715 an das Domkapitel zu Ellwangen um 25,500 fl., als der Ritterschaft steuerbar.

Herr v. Crolzheim hätte gern der Stadt Gmünd alle Jurisdiction entzogen, mußte aber die alten Rechte zugestehen; ein neuer Vergleich 1691 erkennt an, daß Gmünd auf seinen Gütern das jus territoriale und gladii hat und behält. Mit Ellwangen gabs neue Verträge 1739, 1772 . .; 1737 wurde ein Weiher eingerichtet, 1756 eine Brücke gebaut. Eine vom Kanton Kocher beabsichtigte Steuerrenovation erregte 1759 so große Unzufriedenheit, daß eine militärische Exekution kommen sollte, wogegen Gmünd Einsprache erhob. Erst 1777 kams zum Vergleich.

Unter den Gmünder Gütern waren nicht blos diejenigen des Augustiner und Gotteszeller Klosters; auch das Spital kaufte z. B. 1407 einen Hof u. a. m., das Dominikanerkloster erwarb eine Gült 1467. Das Lehen des Heiligen zu Ober-Böbingen wurde später von Württemberg ganz in Anspruch genommen mit aller Oberherrlichkeit. Mit den Nachbarn wurde z. B. 1508 mit Mögglingen der Trieb geregelt u. dgl. m. Der Wegzoll bei Unter-Böbingen, den Gmünd erhob, gab auch manchmal Anlaß zu Differenzen. Der Weg nach Aalen und Heubach soll zum Theil im Bette der Rems und des Klozbachs gelaufen sein.

Im Jahr 1802/1803 fielen die Gmündische und Ellwangensche Hälfte an Württemberg und 1805 entstand durch das Verlangen der Allmandtheilung große Aufregung unter der Bürgerschaft.

Unter-Böbingen war Filial von Ober-Böbingen, Gmünd wies aber seine Unterthanen nach der Reformation in die Kirche zu Mögglingen und erst das Frauenstift St. Stefan errichtete 1695 eine Schloßkapelle mit eigenem beneficium. Das Capitel Ellwangen stellte 1732 einen Priester im Ort auf. 1813 wurde eine Pfarr-Caplanei, 1821 eine selbstständige Pfarrei eingerichtet, die neue Kirche 1837—1840 erbaut.

1657 ist die Rede von einem spitalischen Aushöflein, das nicht zur Dorfgemeinde gehört, und 1575 werden erwähnt Güter am rothen Sturz oder Knollenhof.

Zu der Gemeinde gehören:

b) Der Braunhof, liegt $^1/_2$ Stunde nordöstlich vom Mutterort.

c) Der Gratwohlhof, $^3/_8$ Stunden nordöstlich von Unter-Böbingen gelegen.

Digitized by Google

d) Der **Krausenhof**, hat 1/2 Stunde nordöstlich vom Mutterort eine freie Lage an der sog. Hochstraße.

Waldstetten, mit Eichhölzle, Haus,

Gemeinde II. Kl. mit 1264 Einw., worunter 17 Evang. a) Waldstetten, Pfarrdorf mit Marktrecht, 1026 Einw., b) Braunhäusle, Haus, 5 Einw., c) Braunhof, Hof, 9 Einw., d) Bronnforst, Haus, 4 Einw., e) Heckenhof, Hof, 4 Einw., f) Klossenhölzle, Hof, 7 Einw., g) Pfeilhalde, Hof, — Einw., h) Saurenhof, Hof, 5 Einw., i) Schlangeleshalden, Haus, 3 Einw., k) Schlatthof, Hof, 8 Einw., l) Schlatthölzle, Hof, 6 Einw., m) Thannhof, Hof, 16 Einw., n) Thannweiler, Weiler, 31 Einw., o) Weilerstoffel, Weiler, 125 Einw., p) Zusenhof, Hof, 15 Einw. — Kath. Pfarrei; die Evang. sind nach Gmünd eingepfarrt. 1 Stunde südlich von Gmünd gelegen.

Ganz versteckt im stillen, reizend schönen Thale, da wo fächerförmig frischgrüne, von klaren Bächen durchrauschte Schluchten zusammen laufen, liegt beschattet von prächtigen Obstbaumgruppen, theils ganz im Thale, theils erhöht, der sehr freundliche reinliche Ort, der sich größtentheils lang gedehnt an dem von Süden herkommenden Stoffelbache lagert. Gar schön ist dieses hochansteigende, mit Wiesen-, Obst- und Waldesgrün belebte, und mit zerstreuten Gehöften besetzte, vielgehügelte Thäler- und Schluchtengebiet, in das großartig ruhig die kahlen Häupter des Stuifens, des Rechberges und anderer Albhöhen hereinschauen. Besonders schöne und weite Aussichten bietet das ganz in der Nähe, östlich vom Dorf gelegene Eichhölzle, und noch mehr der Hornberg.

Die dem h. Lorenz geweihte Kirche, den höchst malerischen und wohlthuenden Eindruck des Dorfes vollendend, liegt samt Schul- und Pfarrhaus am westlichen Thalgehänge, burgartig erhöht auf steilem, felsigem, üppig verwachsenem Vorberge; sie ist ein romanischer Quaderbau, der aber gründlich erneuert wurde, so daß von den alten Rundbogenfenstern sich nur an der Ostseite des Thurmes noch eines erhielt; an der Südwand des Schiffes sieht man den alten rundbogigen Eingang zugemauert und auf der Kirchenbühne an der Westseite des Thurmes das Schutzgesimse des ursprünglichen Kirchendaches. In dem mit Rococofresken geschmückten Innern ist das Schiff flachgedeckt, der Thurm mit dem alten romanischen Kugelgewölbe überspannt. Der treffliche, den 17. November 1813 verstorbene Pfarrer Melchior Fischer, dessen Grabstein an der Nordwestecke der Kirche steht, ließ auf seine Kosten die Kirche 1807—1810 bedeutend verschönern und machte noch eine Stiftung zu diesem Zwecke; so ist die Kirche mit guten Altären und Bildern sehr freundlich geschmückt und macht einen höchst angenehmen Eindruck; die Tafelbilder und die Seitenaltäre wurden von Maler Huber in München gemalt, der Hochaltar von Fleiner in Gmünd gefertigt. Auch das Stuhlwerk,

Digitized by Google

aus dem vorigen Jahrhundert stammend, ist hübsch. In einem Glasschrank befinden sich die Gebeine des Märtyrers Elektus. Auf dem dreistockigen, mit spitzem achtseitigem Zeltdache bekrönten, ziemlich hohen Thurme hängen 3 Glocken. Die größte trägt die Namen der vier Evangelisten in gothischen Minuskeln und anno domini 1459, die zweite, noch ältere, hat in gothischen Majuskeln die Umschrift: o rex glorie criste veni cum pace, die dritte ist uralt, von eigenthümlich schlanker und steiler Form und ohne Inschrift. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Gemeinde.

Der 1831 angelegte Gottesacker liegt westlich am Ort.

Westlich bei der Kirche steht das schöne, zweistockige, schon in älterer Zeit erbaute Pfarrhaus; es bietet eine reizende Aussicht und ist von freundlichen Pfarrgärten umgeben. Zu seiner Unterhaltung wird jährlich ein Bauschilling von 30 fl. zwischen dem Interkalarfonds und dem Pfarrer ausgeworfen.

Das ansehnliche, 1810 erbaute Schul- und Rathhaus enthält neben den Gemeinderaths-Gelassen zwei Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters; an der Schule sind zwei Lehrer angestellt.

Ein ehemaliges herrschaftliches Schloß, jetzt in Privathänden, steht im nördlichen Theile des Ortes.

In Weilerstoffel befindet sich am Nordende des Weilers die 1755 erbaute Kapelle zum h. Patricius; sie ist innen hübsch mit Fresken, Oelbildern und Statuen geziert und trägt einen Dachreiter mit Glocke. Eine weitere Kapelle steht am Anfang des Christenthals.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend 6 laufende, 36 Pump- und 18 Schöpfbrunnen; eine Wasserleitung mit hölzernen Deucheln besteht. Auch die Markung ist reich an guten Quellen, die bedeutendste in der sog. Reisebrunnenklinge; von Bächen gehen über die Markung der Stofflerbach, Rechbach, Langenbach und Thienenbach; bei Wolkenbrüchen treten sie zuweilen verheerend aus; der Rechbach trocknet in heißen Jahrgängen ein. Ein sog. Goldbächlein, das sehr sparsam Gold führen soll, ist vorhanden. Zwei Weiher lagen früher neben einander im Thal und sind jetzt in guten Wiesengrund verwandelt.

Eine Korporationsstraße geht von hier nach Gmünd, eine Vicinalstraße nach Bettringen und eine nach Weilerstoffel.

Drei kleine steinerne Brücken, 2 hölzerne, und 12 Stege sind über den Stofflerbach, Langenbach und den Rechbach angelegt; ihre Unterhaltung hat die Gemeinde.

Die Einwohner sind ein ansehnlicher gesunder Menschenschlag, einige Personen zählen über 80 Jahre; man trifft bei ihnen im allgemeinen viele Betriebsamkeit, Sparsamkeit und Ordnungsliebe; ihre Haupterwerbsquellen bestehen in Feldbau, Viehzucht und Gewerben.

Digitized by Google

Von den letztern werden Beindrehereien und Neusilbergeschäfte mit gutem Erfolg betrieben; auch die Schuster und Pfeifenmacher, welche viel nach außen arbeiten, sind zahlreich vertreten. Ferner bestehen im Ort zwei Kaufläden und ein Kramladen, eine Kleider- und eine Perlenbeutelhandlung, 3 Schildwirthschaften, 3 Bierbrauereien, eine Ziegelei und zwei Mühlen, eine mit einem Gerbgang und zwei Mahlgängen, die andere mit einem Gerbgang, einem Mahlgang und einer Malzbrechmaschine.

Zwei mittelmäßig besuchte Viehmärkte werden jährlich in den Monaten Februar und September hier abgehalten.

Die Vermögensverhältnisse sind nicht ungünstig; der vermöglichste Bürger in Waldstetten besitzt 80 — 90 Morgen, worunter 4 Morg. Wald, der Mittelmann 40, die ärmere Klasse 1 — 2 Morg. Feld. Der größte Grundbesitz auf der Markung ist der Thannhof mit 400 Morg. Feld und 100 Morg. Wald.

Armenunterstützung erhalten etwa 12 Erwachsene und mehrere Kinder.

Die ziemlich große, von Süd nach Nord in die Länge gezogene Markung ist mit Ausnahme des nördlichen Theils uneben, hügelig, zum Theil sogar sehr bergig, indem die Alb mit ihrem Steilabfall und ihren Vorbergen theilweise in die Markung eingreift. Der Boden ist sehr verschieden, theils fruchtbar, theils mittelfruchtbar oder gar gering. Im nördlichen ebenen Theil der Markung erscheint ein fruchtbarer Lehm, der von Liaskalk und Liassandstein unterlagert wird, mehr gegen Süden treten alsdann die thonigen Zersetzungen der Turneri-, Numismalis- und Amaltheenthone, des Posidonienschiefers und in namhafter Ausdehnung der Opalinusthone auf; über dem letzteren erheben sich die wenig fruchtbaren Verwitterungen des Eisensandsteins und endlich an dem Steilabfall der Alb die kalkreichen Zersetzungen des weißen Jura, die indessen meist mit Wald bestockt sind. Steinbrüche sind angelegt im Liaskalk- und Liassandstein, im weißen grobkörnigen Keuper und im jüngeren Süßwasserkalk (Tuffstein), welche Bau- und Werksteine, auch Straßenmaterial, wozu auch der weiße Jura benützt wird, liefern. Lehm-, Sand- und Kiesgruben sind vorhanden.

Das Klima ist mild und begünstigt noch den Anbau von feineren Gewächsen, obgleich zuweilen kalte Nebel und Frühlingsfröste schädlich auftreten; vor starken Winden ist der Ort wegen seiner tiefen Lage geschützt und Hagelschlag kommt selten vor, weil der Staufen und Rechberg Wetterscheiden bilden.

Die Landwirthschaft wird mit vielem Fleiß und Verständniß sehr gut betrieben und der Boden durch kräftige Düngung, wobei auch Gips, Asche, Guano ꝛc. in Anwendung kommen, immer mehr zu verbessern gesucht. Von verbesserten Ackergeräthen sind die Hohen-

Digitized by Google

heimer Beetpflüge, die Walze und die eiserne Egge allgemein geworden; auch Repssäe- und Dreschmaschinen sind einzelne vorhanden. Der deutsche Wendepflug ist nur auf einzelnen an Bergabhängen gelegenen Höfen noch üblich.

Zum Anbau kommen die gewöhnlichen Getreidearten und von diesen vorzugsweise Dinkel und Haber, ferner dreiblättriger Klee, Wickenfutter, Kartoffeln, weiße Rüben, Angersen, Kohl und von Handelsgewächsen Reps, Mohn, Flachs und Hanf; der Reps wird theilweise nach außen abgesetzt; von den Getreideerzeugnissen kommen jährlich 4—500 Scheff. Dinkel und 600 Scheff. Haber zum Verkauf.

Der Wiesenbau ist ausgedehnt und die 2—3mähdigen Wiesen, von denen nur ein ganz kleiner Theil bewässert werden kann, liefern ein gutes, nahrhaftes Futter. Gemüse und Gartengewächse werden nicht allein für das eigene Bedürfniß gebaut, sondern kommen auch in ziemlicher Menge zum Verkauf nach Gmünd.

Die Obstzucht, welche sich nicht allein mit Mostsorten, sondern auch mit feinerem Kernobst, und mit Zwetschgen, Kirschen und Pflaumen beschäftigt, ist ausgedehnt und liefert gerne guten Ertrag, der jedoch meist im Ort selbst verbraucht wird.

Die Gemeinde besitzt keine Waldungen, dagegen Allmanden, die theils als Schafweiden benützt, theils an Bürger zum Anbau verliehen werden; die Weiden tragen nebst der Brach- und Stoppelweide der Gemeindekasse 6—700 fl., die Pferchnutzung 100—150 fl. und die zum Anbau verliehenen Allmanden 100 fl. jährlich ein.

Die Pferdezucht ist nicht von Bedeutung, während die Rindviehzucht in ganz gutem Zustande sich befindet; man hält die Leinthaler- und Simmenthaler Race und hat 3—4 Leinthaler Farren zur Nachzucht aufgestellt. Der Handel mit Vieh ist nicht beträchtlich und einiges gemästete kommt nach Gmünd und Stuttgart zum Verkauf. Milch wird theils in die im Ort bestehende Käserei, größtentheils aber nach Gmünd und zwar um etwa 4500 fl. jährlich abgesetzt.

Die Schafzucht wird von fremden Schäfern und von einigen Bürgern betrieben; es laufen das Jahr hindurch 8—900 Stück deutsche und spanische Schafe auf der Gesamtgemeinde-Markung. Die Wolle wird auf dem Kirchheimer Wollmarkt und die Schafe meist nach Frankreich verkauft.

Eine Stiftung von dem verstorbenen Pfarrer Melchior Fischer mit 5000 fl. ist vorhanden, deren Zinse zur Unterstützung armer Lehrlinge und Studierender bestimmt sind.

Bei dem Eichhölzle auf einem vorgeschobenen Hügel östlich von Waldstetten stand eine Burg, von der noch Graben und Wall sichtbar, und schon Grundmauern, Pfeilspitzen ꝛc. ausgegraben worden sind; sie gehörte den Grafen v. Rechberg.

Digitized by Google

Auf der Flur Zuckmantel oberhalb Thannweiler sind Graben und Wall einer ehemaligen Befestigung, nach der Volkssage von einem Schlößchen, noch vorhanden; in der Nähe ist auch das sog. Graneggle, wo ebenfalls eine Burg stand; auch sind hier Graben und Wall noch sichtbar.

Waldstetten (oft Walstetten und Wallstetten, gegenüber von der Burg auch Unterwaldstetten genannt) am Fuße des Rechbergs gelegen, mit dessen Mutterkirche, gehört natürlich zu den unmittelbarsten Zubehörden der Burg Rechberg; aber frühe schon diente eine stattliche Burg oberhalb des Dorfs Waldstetten einzelnen Mitgliedern und Zweigen der Herrn v. Rechberg zur Residenz. Diese Burg ist im Städtekrieg 1449 von den Gmündern zerstört worden. Hans Philipp v. Rechberg † 1611 baute aber im Dorf ein Schlößchen, das von kaiserlichen Völkern 1643 verbrannt, blos nothdürftig als Amthaus hergestellt wurde und jetzt in Privathänden ist.

Von nicht-rechbergischen Gütern in Waldstetten ist nichts bekannt. Die Linie von Illeraichen war im Besitz, deren Stifter Georg a. 1393 eine Gült aus seinem Dorfe Walsteten anwies zu einer Messe im Dominikanerkloster zu Gmünd. Von der Kronburger Nebenlinie wurde ganz Waldstetten an ihre Vettern zu Rechberghausen und Donzdorf abgetreten, von welchen Kaspar Bernhard v. Rechberg 1602 auf sein Dorf Waldstetten 2000 fl. aufnahm; sein Sohn Hans Philipp baute das Schlößchen, in welchem nachher von seines Bruders Haug Erkinger Söhnen Hans Michael zu Waldstetten residirte, † 1635. Der letzte männliche Sprosse dieser Linie, Hans Wolf v. Rechberg zu Rechberghausen und Waldstetten, verkaufte 1672 das Rittergut Waldstetten ganz frei und unbeschwert an Joachim Gotfried, Grafen von Gravenegg, wobei das Gut angeschlagen wurde: Gebäude und Güter 10,140 fl., beständige Gefälle 902 fl., unbeständige 494 fl.; dazu alle Obrigkeit und Gerichtsbarkeit, jus patronatus und leibeigene Leute. Der Kaufpreis war 35,500 fl. Des Käufers Sohn, Graf Gotfried Anton D. v. Gravenegg, verkaufte 1699 Waldstetten wieder an das Stiftskapitel zu Ellwangen um 45,000 fl. Graf Franz Albert v. Rechberg versuchte zwar als rechbergischer und graveneggischer Vetter ein Familien-Vorkaufsrecht geltend zu machen, aber vergeblich. Der Reichstag selbst verwendete sich gegen die übertriebenen Ansprüche der Ritterschaft auf ein vom Kaiser 1688 verliehenes jus retractus. So blieb denn Waldstetten ellwangisch bis zur Säcularisation 1802 und 1803 und die Aushebung von Rekruten durch Württemberg verursachte nochmals 1805 einen Streit mit der Reichsritterschaft, bei welcher das Gut verblieben war. Die Rheinbundsakte machte auch diesen Zwistigkeiten ein Ende.

Eine Pfarrei zu Waldstetten bestand jedenfalls schon 1397,

Digitized by Google

deren Patrone die Herren v. Rechberg gewesen sind, welche 40 Malter Früchte Advocatierente von da bezogen und zu einer Kaplaneistiftung in Falkenstein 1506 verwendeten. Die auf dem Rechberg gestiftete Messe sollte nach Revers von 1492 der Mutterkirche in Waldstetten unschädlich sein, führte aber zur Errichtung einer abgetrennten selbstständigen Pfarrei.

Von den zu der Gemeinde gehörigen Parzellen (s. oben) nennen wir nur die bedeutenderen und zwar:

Thannweiler, liegt mit schöner Aussicht 1 Stunde südlich von Waldstetten hoch am Fuß des Steilabfalls der Alb, unfern der Wasserscheide zwischen der Rems und der Lauter.

Thannweiler gehörte später zum Rittergut Winzingen (s. d.) und theilte dessen Schicksale. Ursprünglich finden wir Syfrid v. Holz im Besitz, welcher den Hof zum Tanner 1441 an seinen Stiefvater Hans Offenhauser zu Donzdorf verkaufte. Benjamin v. Bubenhofen zu Ramsberg hat den Hof zu Dannweiler um 3600 fl. erkauft.

Bei Thannweiler liegen die 2 Berge: Rechbergle und Graneggle, auf denen die Spuren von ehemaligen Burgen unverkennbar sind; der Gmünder Chronist Vogt beruft sich (c. 1680) auf einen Bauern von da, welcher beim Viehhüten die Mauern und Gräben oft gesehen, in der einen Burg auch in dem Keller gewesen. Dekan Rink sah noch im Anfang dieses Jahrhunderts Mauerreste.

Bei Weiler i. ~~B. ist die~~ Rede von einer Kirche — zu Holzkirchen S. 455 und von einem abgegangenen Hof Holzhausen und zu den Hölzern. Dürfen wir diese Orte vielleicht beim Rechbergle suchen, wo noch jetzt eine Kapelle am Fuße steht? Ist das abgegangene feste Haus ebenda nicht vielleicht das Stammhaus der Herren vom Holz, welche zuerst als ritterliche Dienstmannen der Herren v. Rechberg und etwa auch der Haggen v. Rosenstein erscheinen und 1441 (s. o.) den Hof zum Thanner besessen haben? 1343 ff. lebte Hans zum Holz; 1351 Johann vom Holze unter den Gmündischen „Uzleuten".

Der Thannhof gehörte früher zum Rittergut Wißgoldingen; Erkinger v. Rechberg verpfändete 1524 seinen Hof Thannhof bei Stoffel gelegen.

Weilerstoffel, ein ansehnlicher Weiler, der beinahe $^3/_4$ Stunde südlich vom Mutterort in dem Stofflerbach-Thälchen eine reizende und geschützte Lage hat.

Weilerstoffel ist ein ziemlich neuer Name; früher heißt es immer nur „Stoffel".

Den Zusenhof zeichnet schon die Gmünder Pürschkarte.

Die Pfeilhalde, ein an der Straße nach Gmünd lieblich gelegenes schönes Landhaus mit Garten und Gut.

Digitized by Google

Die übrigen Parzellen (Häuser und Höfe) lagern sich vereinzelt an den Berggehängen, Bergvorsprüngen und in dem Flachland und tragen zu dem malerischen Charakter der Gegend wesentlich bei.

Weiler in den Bergen,

Gemeinde III. Kl. mit 639 Einw., worunter 1 Evang. a) Weiler, Pfarrdorf, 477 Einw., mit Burghalden, Haus, — Einw. und Emmersberg, Haus, — Einw., b) Bilsenhof, Hof, 7 Einw., c) Giengerhof, Hof, 8 Einw., d) Haldenhof, Hof, 12 Einw., e) Herdtlinsweiler, Weiler, 92 Einw., f) Krieghof, Hof, 8 Einw., g) Oelmühle, Haus, 7 Einw., h) Steinbacher Höfe, Weiler, 28 Einw. — Kath. Pfarrei; die Evang. sind nach Gmünd eingepfarrt. 2 Stunden südöstlich von Gmünd gelegen.

Ganz still und friedlich im anmuthigen, hier wieder weiter werdenden Strümpfelbachthale liegt hinter Obstbäumen schön versteckt der freundliche Ort, mit Recht Weiler in den Bergen genannt, denn fast rings steigt hier das Land von dem grünen, viel gehügelten Thalbecken hinauf bis zu den hohen Albbergen, östlich zum Scheuelberg, südlich zum Bernhardus- und südwestlich zum Hornberg, von denen man die prachtvollsten Aussichten genießt (über die vom Bernhardusberg s. bei Degenfeld). Auch der gegen Nordosten sich erhebende Theil der Markung, Heldenstaig genannt, bietet weite Aussichten. Von großartigen Felsen ist der Küchenfels zu nennen. Der unebene, malerisch in Gruppen verstreute Ort macht mit seinen hübschen, von großen Obstbäumen beschatteten Bauernhäusern, dem mitten hindurch fließenden, von hohen Pappeln und Erlen umsäumten Bache und dem am Nordostende von hohem Vorhügel herabgrüßenden uralten Kirchlein einen sehr angenehmen Eindruck.

Diese auf dem sog. Hesselberg oder Kesselberg gelegene, dem h. Michael geweihte Kirche stimmt in der Anlage ganz mit der in Degenfeld überein und scheint von demselben Baumeister errichtet zu sein. Auch sie hat an einem ziemlich kurzen, flachgedeckten Schiffe mit ganz schmalen romanischen Rundbogenfensterchen einen mächtigen, östlich angebauten Thurm, in dessen Innerem wieder auf vier Ecksäulen ein hohes, gewaltiges Rippenkreuzgewölbe, von breiter viereckiger Leibung und ganz aus großen Quadern, ruht. Die Säulen haben steile attische Basen und glatte Würfelknäufe. An dem im vorigen Jahrhundert gegen Westen verlängerten Schiffe erhielt sich an der Südseite eine schöne romanische Pforte mit kräftigem Wulst und mit leicht verzierten Würfelknaufsäulen. Von den Rundbogenfenstern ist nur noch das östliche offen. Ueber dem halbrunden, mit schlichten romanischen Gesimsen geschmückten Triumphbogen hängt ein sehr schönes altes Krucifix; die drei Altäre sind im Zopfstile gehalten; das Oelgemälde des Hochaltares stellt den Sturz der abgefallenen Engel

Digitized by Google

durch den Erzengel S. Michael dar. Das zweite Geschoß des Thurmes ist von Holz und enthält drei Glocken; die größte hat die Umschrift in gothischen Minuskeln: in. sant. matheus. marcus. lucas. iohannes. er. gos. mich. joerg. kastner. zu. ulm. 1522. Die zweite Glocke wurde gegossen von Heinrich Kurtz in Stuttgart 1857, die kleinste ist uralt, von sehr schlanker und gefälliger Form und ohne Schrift. Die Unterhaltung der Kirche ruht seit der Ablösung auf der Gemeinde, früher kam sie dem Gmünder Spitale zu. Der einst feste, noch ganz ummauerte Friedhof liegt um die Kirche.

Das alte, stattliche, ganz aus Stein erbaute Pfarrhaus steht auch erhöht in hübschem Garten westlich von der Kirche und gewährt eine liebliche Aussicht; es ist seit 1866 vom Staat zu unterhalten, früher gehörte es der Hospitalverwaltung Gmünd.

Das 1820 erbaute Schulhaus enthält zwei Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters; seit 1866 unterrichtet auch ein Lehrgehilfe an der Schule. Das gutgehaltene Rathhaus ward 1829 erbaut.

Gutes Trinkwasser liefern in Fülle ein seit 1866 angelegter laufender Brunnen, 5 Pump-, 2 Zieh- und 15 Schöpfbrunnen. Der laufende Brunnen wird in thönernen und hölzernen Deucheln 236 Ruthen weit von einer Bergquelle bis zum Pfarrhaus geleitet; auch die Markung ist reich an guten Quellen, die bedeutendsten sind die Daibelquelle und der Heldenbrunnen. Von Bächen fließen darüber: der Beurenbach, der Strümpfelbach, der Mühlbach (auch Hofenstetterbach) und der Steinbach; die drei letztgenannten vereinigen sich im Orte selbst. Bei Wolkenbrüchen treten sie aus, jedoch ohne beträchtlich zu schaden, und in heißen Jahrgängen wird ihr Wasserstand sehr vermindert. Zwischen dem Giengerhof und dem Stadtwald Kelt bestand früher ein etwa 6 Morgen großer Weiher.

Die Vicinalstraße von Gmünd nach Weissenstein geht durch den Ort. Eine steinerne und 2 hölzerne Brücken, sowie 4 Stege führen über den Bach im Orte, außerhalb 2 hölzerne Brücken und 5 Stege über die Bäche; ihre Unterhaltung hat sämtlich die Gemeinde.

Die Einwohner sind im allgemeinen kräftige, großgewachsene Leute, deren Haupterwerbsquellen in Feldbau und Viehzucht bestehen; von den Handwerkern sind Maurer und Zimmerleute am meisten vertreten und arbeiten auch nach außen.

Im Ort ist eine Mahlmühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang, außerhalb ($^1/_2$ Stunde südöstlich) eine Oelmühle mit Hanfreibe; dann bestehen zwei Schildwirthschaften, worunter eine mit Bierbrauerei, und zwei Kramläden.

Die Vermögensverhältnisse sind gut; der Begütertste besitzt 80 Morgen Feld und 50 Morgen Wald, der Mittelmann 20 Morgen Feld und 4 Morgen Wald, die ärmere Klasse 3 Morgen Feld.

Digitized by Google

Auf Oberbettringer Markung, im sog. Haldenwang, besitzen hiesige Bürger 10 Morgen Feld. Armenunterstützung ist gegenwärtig keine nöthig.

Die mittelgroße, wohl arrondirte, von vielen Thälchen durchzogene Markung ist mit wenig Ausnahmen hügelig, theilweise sogar sehr bergig, indem nicht nur die Vorberge der Alb, sondern auch ein namhafter Theil des Steilabfalls derselben in die Markung eingreifen.

Der im allgemeinen mittelfruchtbare Boden besteht in den Niederungen theils aus Lehm, größtentheils aber aus den thonigen Zersetzungen der Turneri-, Numismalis- und Amaltheenthone; an den namhafteren Vorhügeln treten wenig fruchtbare Verwitterungen des Eisensandsteins und an den Steilgehängen der Alb kalkhaltige, sehr steinreiche Böden, Zersetzungen des weißen Jurakalks, auf.

Einige nicht bedeutende Gemeindesteinbrüche, aus denen Liaskalkstein zu Straßenmaterial uud brauner Jurasandstein zu Bausteinen gewonnen wird, sind vorhanden.

Wegen der geschützten Lage ist das Klima ziemlich mild und gestattet noch den Anbau von feineren Gartengewächsen; Frühlingsfröste kommen nicht häufig und Hagelschlag selten vor.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung verbesserter Ackergeräthe (Suppinger- und Wendepflug, eiserne Egge, einige Walzen und eine Dreschmaschine) gut betrieben; der deutsche Wendepflug kann wegen des theilweise bergigen Terrains und steinigen Bodens nicht ganz entbehrt werden. Von den gewöhnlichen Cerealien baut man vorzugsweise Dinkel und Haber, ferner als Brach- und Handelsgewächse, Kartoffeln, Angersen, sehr viel dreiblättrigen Klee, Bodenkohlraben, etwas Reps, Flachs und Hanf, jedoch nur für den eigenen Bedarf; nach außen kommen etwas Dinkel und etwa 200 Scheffel Haber zum Verkauf.

Der ziemlich ausgedehnte Wiesenbau liefert durchgängig ein gutes Futter; Wässerung besteht nicht.

Die im Zunehmen begriffene Obstzucht beschäftigt sich hauptsächlich mit Mostsorten, Zwetschgen und Kirschen; das Obst geräth gerne und erlaubt in guten Jahrgängen einen Verkauf von mehreren 100 Simri.

Der Ertrag aus den nur 16 Morgen haltenden Gemeindewaldungen wird zur Heizung der Schule und theilweise auch des Rathhauses verwendet. Früher bestanden Gemeinderechts-Waldungen, die 1849 an die berechtigten Bürger vertheilt wurden, wobei jeder $4^1/_2$ Morgen erhielt.

Die vorhandene 200 Morgen große Schafweide wird nebst der Brach- und Stoppelweide an fremde Schäfer, die im Sommer 600 Stück, im Winter 200 Stück Bastardschafe laufen lassen, um

Digitized by Google

jährlich 775 fl. verpachtet und überdies trägt die Pferchnutzung der Gemeindekasse jährlich 100 fl. ein; die baubaren Allmanden sind an die Ortsbürger um jährlich 15 fl. verliehen.

Einige Pferdezucht wird getrieben und die Rindviehzucht ist in ganz gutem Zustande; man züchtet den Limpurger Schlag und hat 2 Farren von gleicher Race aufgestellt. Mit Vieh wird einiger Handel auf benachbarten Märkten getrieben und ein ziemlich namhafter Milchverkauf findet nach Gmünd und an die im Ort bestehende Käserei statt.

Die Fischerei in den etwas Forellen führenden Bächen hat die Gemeinde, welche sie um 2 fl. 42 kr. jährlich verpachtet.

Außer der eigentlichen Stiftungspflege besteht noch eine besondere Stiftung im Betrag von ursprünglich 50 fl., jetzt 70 fl., deren Zinse zu Kultkosten verwendet werden.

Auf einer kleinen Anhöhe am westlichen Ende des Orts stand ein Schloß, von dem man noch Ueberreste findet; auch auf dem 1/4 Stunde nördlich vom Ort gelegenen Hügel, an dessen Fuß der Giengerhof liegt, stand eine Burg, von der noch einige quer den schmalen Hügelrücken durchschneidende Gräben vorhanden sind, aber der Name dieser Burg ist vergessen. Der Hügel selbst hieß Stuben- oder Stubbenberg und so auch der Hof nahe dabei, welcher seinen jetzigen Namen von einem Hans Ginger erhielt, der ihn 1461 verliehen bekam von Heinrich v. Hohenrechberg. Er gehörte später zur Burg Bargau, und kam mit derselben an Gmünd 1544. Etwa 1/4 Stunde südwestlich vom Ort kommt der Flurname „Behnburg" vor.

Im Dorfe selbst ist ein „Burgstal", wo ehemals ein festes Haus gestanden (s. oben). Doch werden Herrn v. Weiler in der Gegend nicht genannt, die Burg selber hat also wohl einen andern Namen getragen. Im Besitz erscheinen die Herren v. Rechberg zur Hälfte, nach dem Saalbuch von 1476, und zwar die Herren v. Hohenrechberg zu Weissenstein schon 1428 z. B. (wo Heinrich v. Rechberg 1 Gut und 1 Selde eignet) bis zum Aussterben 1550. Wilhelm III. hat der Gemeinde auf ewig seine Weide in der „Schweinzucht" verliehen gegen einen Jahreszins von 1 fl. Erben waren die Rechberge zu Heuchlingen. Den zweiten Theil besaß Gmünd, dessen Geschlechter von Alters her in Weiler begütert waren, z. B. die Rinderbach, welche Güter um 145 Pfund 1354 verkauften, die Kurzen 1363 z. B. und Taler, welche 1363 verkauften um 103 Pfund; die Häberlin 1425. 1426, deren 2 Huben und 4 Selden rechbergisch Lehen gewesen sind und zum Theil an die Wolf, Straßer und Horkheim kamen. Die in Urkunden genannten Güter wurden meist ans Kloster Gotteszell, anderes an das Spital verkauft.

Die beiden Eigenthümer hatten bald im Frieden (z. B. 1537

Digitized by Google

Ordnung der Gemeindeangelegenheiten) bald im Streit (z. B. 1580 wegen der Jurisdiktion, welche Rechberg auf der Gemeinde und den Gassen allein ansprach) allerlei zu verhandeln, bis Ulrich v. Rechberg-Heuchlingen 1587 seinen Theil mit dem Burgstal und der Fallbehausung zu Härtlinsweiler, auch 160 Jaucharten Holz um 14,650 fl. an Gmünd verkaufte, mit allen Hölzern, Rechten, Obrigkeit u. s. w. Von da ab gehörte Weiler ganz zum Gebiet von Gmünd und theilte dessen allgemeine Schicksale.

Die Gemeinde Weiler hatte einige Ansprüche auf die spitalischen Weiden auf dem Aalbuch, was mehrere Vergleiche hervorrief. Eine „Michelshalde" gehörte Gotteszell, dem Spital eine Gült davon.

Die Kirchsätze zu Weiler und Holzkirchen*) verkauften die Rechberge von Gröningen 1358 an die Brüder Peter und Reinbold Eberwein, mit dem Widdumhöfen und Vogtei u. s. w.; Walter Eberwein verkauft das Gut zu Hertlisweiler und dazu die Kirchsätze, Widdumhöfe und Vogtei zu Weiler und Holzkirchen 1366 an Pfaff Eberhard von Grünberg, Kirchherrn zu Lauchheim und Heinrich Ruchen, Bürger zu Gmünd. 1402 ist Michael v. Lauchheim Kirchherr zu Weiler und verkauft 6 Höfe, 2 Selden und 2 Gütlein zu Weiler (nebst 2 Gütern zu Bettringen) an das Spital, Conrad v. Lauchheim aber verkauft 1408 (wie 1366) an Hermann Feierabend, welcher das jus patronatus 1413 dem Spital überließ, dem Papst Johann XXIII. die Incorporation gewährte, welche Papst Martin V. 1414 genehmigte.

Die Kirche zu St. Michael ist sehr alt: 1460 erhielt sie einen 100tägigen, 1478 einen 40tägigen Ablaß.

Die St. Bernharduskapelle auf dem Spitzberg, zuerst von der Pfarrei Weiler in Anspruch genommen, wurde 1729—1733 erbaut, stellte sich aber heraus als jenseits der Grenzlinie gelegen.

Zehntstreitigkeiten gabs 1513 zwischen der Pfarrei und dem Spital, 1570 zwischen Rechberg und Gmünd über den Novalzehnten.

---

*) Es ist kaum wahrscheinlich, daß die Kirche zu Holzkirch im Oberamt Ulm in so enger Verbindung gestanden sein soll mit Weiler i. B. In unserer Gegend existirte jedenfalls auch ein Holzhauser Hof, wo der Gmünder H. Flad eine Gült verkaufte 1366; noch 1407 stifteten die Rechberg eine Gült von ihrem Hof zu den Hölzern. 1443 verkauft U. Flad seinen Hof, der Holzhuser genannt, um 250 fl. und 1494 werden unter den Zubehörden von Hohenrechberg genannt: 1 Hube zu Degenfeld, 1 Hube zu Grünbach, der Holzhuserhof, der Büdinghof, 2 Gütlein zu Nenningen. Da müssen wir überall an eine Localität in unserer Gegend denken. Ob wir es also nicht mit einem abgegangenen Orte zu thun haben? (Vgl. bei Thannweiler, Gem. Waldstetten, S. 450.)

Digitized by Google

Von den zu der Gemeinde gehörigen Parzellen (s. oben), die in einer Entfernung von $^1/_4$—$^1/_2$ Stunde rings um den Mutterort liegen, nennen wir nur:

Den Haldenhof, 1540 z. B. und 1544 der Hof Haldenwang genannt. Es ging da eine Fahrt vorbei auf den Aalbuch.

Herdtlinsweiler, hat $^1/_4$ Stunde südlich von Weiler am Zusammenfluß von 3 kleinen Bächen, welche von hier an den Strümpfelbach bilden, eine schöne, etwas abgeschiedene stille Lage.

Hertlinsweiler (auch Härtlinsweiler, Herlischweiler u. s. w.) erscheint, wie Weiler, als getheilt zwischen den Herren von Rechberg und Gmünder Geschlechtern, ja es stand hier das feste Haus einer ritterlichen Familie, von welcher 1367 Conradus de Hertiswiler lebte (ein aus der rechten obern Ecke, durch 3 Linien gespaltener Schild im Siegel, wie ihn auch die Herrn v. Waldhausen führen) und 1385 ein Konrad der Härtinzwiler genannt, der ein Gut in Buchengehren (bei Pfahlbronn) verkaufte.

Ulrich v. Rechberg verkaufte 1358 ein Gütlein an Hertliswiler mit den Kirchsätzen zu Weiler und Holzkirchen und Vogtei, Gütern und Gülten; was alles durch verschiedene Hände ging (Ruch 1366, von Lauchheim und Feierabend 1408) bis es an das Spital zu Gmünd kam. Ein Hof zu Hertlinsweiler wurde mit Bargau verkauft 1544 und den Rest der Rechberg'schen Güter, eine Fallbehausung in Hertlinsweiler, verkaufte Ulrich v. Rechberg mit seinem Theil an Weiler i. B. 1581.

Steinbacherhöfe; der nicht große Weiler liegt $^3/_8$ Stunden westlich vom Mutterort, in dem von ziemlich hohen Bergen umgebenen Steinbachthale.

Die Steinbacherhöfe erscheinen zuerst als ein Steinbach, wo 1358 Ulrich v. Rechberg ein Gütlein verkaufte an K. Ratgeb gen. Bule. Die Rechberg'schen Unterthanen da gehörten zur Herrschaft Bargau und wurden mit ihr 1544 an Gmünd verkauft, wobei auch der zur Dotation der Pfarrei Weissenstein gehörige Steinbachhof und 1 Hof zu Hertlisweiler freigegeben wurden (gegen Ersatz in Treffelhausen). Die Güter der Gmündischen Geschlechter: Bule, Eberwein und Spieß rc. kamen zuletzt an das Spital, — also war der ganze Weiler seit 1544 unter Gmündischer Hoheit.

Die damals noch zweiherrischen Unterthanen haben sich schon 1486 über Wässerung, Weide, Schafhalten u. dgl. m. verglichen.

Der Krieghof, ein Aushof vom Hohenrechberg, wird schon auf der Gmünder Freipürschkarte genannt; der Rechbergische Unterthan da stritt 1759 mit Weiler wegen Reparatur des Fahrwegs.

Digitized by Google

Winzingen, mit Schloß,

Gemeinde III. Kl. mit 359 Einw., wor. 4 Evang. — Kath. Pfarrei; die Evang. sind nach Groß-Süßen, O.-A. Geislingen, eingepfarrt. 2¾ Stunden südlich von Gmünd gelegen.

In dem anmuthigen, zwischen dem Rehgebirg und den Ausläufern des Heldenbergs sich hinziehenden Krehbach-Thal, auch Maibach-Thal genannt, gerade an der Stelle, wo von Nordosten das Dorfbach-Thal sich dem Krehbach-Thal anschließt, liegt sehr freundlich und einladend zwischen Obstbäumen der hübsche, etwas gedrängt gebaute Ort.

Die dem heil. Sebastian und dem heil. Rochus geweihte Kirche liegt etwas erhöht am westlichen Ende des Dorfes und wurde 1692, im Stile der damaligen Zeit, mit einfachen Bogenfenstern und Blendarkaden erbaut (geweiht 1696); der Chor schließt vieleckig. Das ansprechende, im Schiff geradgedeckte, im Chor flachgewölbte Innere ist mit hübschen Stuckaturen geschmückt. Die Kirche war Begräbnißstätte der Herrn von Bubenhofen, von den noch vorhandenen Grabdenkmalen derselben stammt eines von 1699. Hinter dem Hochaltare befand sich früher ein großes Oelgemälde von hohem Werthe, aus der besten Renaissancezeit, Christus am Kreuz, wovon jetzt eine Kopie in dem Hochaltare angebracht ist. Die Orgelempore ist mit hübschen Bildern aus dem siebenzehnten Jahrhundert, Maria mit Anna und dem Kinde, Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, geschmückt; eben dort befindet sich auch ein altes Crucifix. Dann ist noch zu erwähnen das Holzbild der heil. Anna, das in der Kirche, und das sehr schöne alte der Maria mit dem Leichnam des Herrn, welches auf der Kirchenbühne steht. Auch bewahrt die Kirche eine schöne altgothische Monstranz von Bronze. Der Thurm, welcher gegen oben in ein Achteck übergeht und mit einem Zwiebeldach bekrönt ist, bildet im Westen der Kirche eine Vorhalle. Von den zwei Glocken trägt die größere die Umschrift: Sant Sebastiane ora pro nobis 1692, die kleinere, in gothischen Minuskeln: hilf. maria. amen. anno. domini. 1430. In der südlich angebauten Kapelle der 14 Nothhelfer steht ein mit alten und neuen Heiligenbildern (von Maintel) geschmückter Altar, in der Mitte enthält er ein hübsches Gemälde, den heil. Antonius vorstellend. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Stiftungspflege.

Der noch niedrig ummauerte Friedhof liegt um die Kirche. Die ursprüngliche Kirche soll im Garten des Gemeindepflegers Kolb gestanden sein.

Das alte, südlich von der Kirche gelegene, freundliche Pfarrhaus mit Scheune und Garten ist von der Gemeinde zu unterhalten.

Das in gutem Zustand befindliche, 1836 erbaute Schul- und

Digitized by Google

Rathhaus enthält neben den Gemeinderathsgelassen ein Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters.

Südlich am Dorfe steht das gräflich Rechbergische Schloß mit Garten, ein großes, schlichtes, dreistockiges Steinhaus, über dessen hübsch verziertem südlichem Eingange das Bubenhofen'sche Wappen angebracht ist; in der hohen Hausflur stehen zwei schöngeschnitzte Eichenholzsäulen.

Gutes Trinkwasser liefern stets hinreichend ein laufender, zwei Pump-, 4 Zieh- und 5 Schöpfbrunnen; von der Holzbrocklerquelle im Gefällholz wird das Wasser in das Schloß geleitet. Die Markung ist reich an guten Quellen, von denen der 500 Schritte südlich vom Ort entspringende Rauwiesenbrunnen die vortrefflichste und stärkste ist. Dann fließen über die Markung der von Norden kommende Krebbach (Maibach), der Dorfbach, der Holderbach ꝛc. Zwei künstlich angelegte Seen befinden sich hier, der Schloßsee im Schloßgarten und der Feuersee, östlich vom Ort. Das nordöstlich vom Dorf gelegene Grundstück der Wittwe Ursula Widmann wird der See genannt, hier soll früher der Feuersee gewesen sein.

Die Landstraße von Gmünd nach Süßen geht mitten durch den Ort. Ueber die Bäche führen eine steinerne Brücke, 3 hölzerne Brücken und 2 Stege; 2 Brücken und 2 Stege sind von der Gemeinde zu unterhalten, die übrigen von Privaten.

Die im allgemeinen ziemlich kräftigen Einwohner finden ihre Haupterwerbsquellen in Feldbau und Viehzucht; einige Bürger treiben daneben kleine Gewerbe, von denen das der Maurer und Steinhauer am stärksten vertreten ist; zwei Schildwirthschaften und ein Kramladen bestehen.

Da die Grundherrschaft Rechberg fast ein Drittheil der ganzen Markung besitzt und viele Güter an beschwerlich zu bebauenden Bergabhängen liegen, so sind die Vermögensverhältnisse nicht besonders günstig. Der Graf von Rechberg besitzt auf der Markung 374 Morgen, welche von dem gräflichen Domänen-Inspektor Hahn auf Ramsberg rationell bewirthschaftet werden. Der Grundbesitz des vermöglichsten Bürgers beträgt 90 Morgen, worunter 20 Morgen Wald, der des Mittelmannes 40 Morgen, worunter 1—1½ Morgen Wald, die ärmere Klasse besitzt zum Theil nur einige Allmandtheile. Auf der Markung Hagenbuch (Mark. Donzdorf) haben 5 hiesige Bürger etwa 12 Morgen Feld.

Einer Gemeindeunterstützung bedarf gegenwärtig nur ein Kind und 4 Personen genießen freie Wohnung im Armenhaus.

Die mittelgroße, meist unebene, zum Theil sehr bergige Markung hat im allgemeinen einen fruchtbaren Boden, der hauptsächlich aus den Zersetzungen des weißen und braunen Jura besteht; bei starken Regengüssen wird sehr häufig der Dünger und der humusreiche Boden

Digitized by Google

an den Bergabhängen abgeschwemmt und tieferen Lagen zugeführt, was den Ertrag der Güter sehr vermindert.

Mehrere Steinbrüche im Sandstein des braunen Jura liefern sehr schöne Bau- und Werksteine, die nicht allein im Ort, sondern auch in der Umgegend gesucht sind. Auf dem Heldenberg und Blosenberg gewinnt man weißen Jurakalk zu Straßenmaterial.

Das Klima ist ziemlich mild, allein im Frühjahr stellen sich sehr häufig Fröste ein, die der Obstblüthe und den feineren Gewächsen verderblich werden. Hagelschlag gehört zu den Seltenheiten, auch ist die Gegend gegen heftige Winde geschützt.

Die Landwirthschaft wird so gut als es die natürlichen Verhältnisse erlauben getrieben, und hat sich in den letzten 10 Jahren durch den Anbau öde gelegener Flächen, Drainirung ꝛc. wesentlich gehoben; auch sind verbesserte Wende- und Beetpflüge und eiserne Eggen allgemein eingeführt, während die Walze, die Repssä- und Dreschmaschine nur von der herrschaftlichen Verwaltung benützt wird.

Außer den gewöhnlichen Cerealien baut man sehr viel Futterkräuter (dreiblättrigen Klee, Luzerne, Esparsette, Mischlingfutter), Kartoffeln, Angersen, Ackerbohnen, Reps, Flachs, Hanf und in neuerer Zeit auch Hopfen, dessen Anbau sich auszudehnen beginnt; von den Handelsgewächsen kommen nur Reps und Hopfen, von den Getreidearten etwas Dinkel und etwa 350 Scheffel Haber nach außen zum Verkauf.

Der Wiesenbau ist ziemlich ausgedehnt und die zwei-, nur sehr selten dreimähdigen Wiesen, denen keine Wässerung zukommt, liefern ein gutes Futter.

Früher wurde auch Weinbau getrieben und noch heißt ein Bergabhang westlich vom Ort die Weinhalde.

Die Obstzucht wird mit Fleiß getrieben, obgleich das Obst nicht besonders gerne geräth; man pflanzt Luiken, Goldparmäne, Süßäpfel, Reinetten, Bäumlesäpfel, Herrenbirnen, Bratbirnen, Langbirnen, Pfaffenbirnen und von Steinobst Zwetschgen und Pflaumen. In günstigen Jahren wird auch ein Theil des Obstertrags nach außen abgesetzt und wenn die Zwetschgen gerathen, dann bereitet man viel Zwetschgenbranntwein.

Es sind nur $9^2/_8$ Morgen Gemeindewaldungen vorhanden, deren jährlicher Ertrag verkauft und der Erlös mit etwa 50 fl. in die Gemeindekasse fließt.

Ein Wald, auf den die meisten Ortsbürger realberechtigt waren, wurde vor etwa 70 Jahren unter die berechtigten Bürger vertheilt, wobei jeder $1^1/_2$ Morgen erhielt.

Eigentliche Schafweiden sind etwa 70 Morgen vorhanden, die mit der Herbstweide verpachtet werden; das Weiderecht auf der Markung hat zur einen Hälfte der Graf von Rechberg zur anderen die Gemeinde.

Digitized by Google

Die Gemeinde verpachtet ihren Antheil um 180 fl. und überdieß trägt ihr die Pferchnutzung 125 fl. jährlich ein.

Die vorhandenen Allmanden werden zum größten Theil an die Ortsbürger verliehen, was der Gemeinde eine jährliche Rente von 50 fl. sichert.

Die Pferdezucht ist ganz unbedeutend, dagegen die Rindviehzucht in gutem Zustande; man hält vorzugsweise die Leinthaler-, weit weniger die Simmenthaler-Race und hat nur einen Leinthaler Farren aufgestellt. Auf benachbarten Märkten wird Handel mit Vieh getrieben und Milchverkauf an die im Ort bestehende Käserei findet statt.

Auf der Markung läßt die gräflich Rechbergische Gutsverwaltung 400 Stück spanische Schafe laufen.

Das Stiftungsvermögen beträgt gegenwärtig etwa 8000 fl., deren Zinse für Kirche, Schule und Armenhaus verwendet werden.

Nach der Volkssage soll Hauptmann von Roth, der innerhalb vierzehn Tagen die Einwohner zwingen wollte entweder evangelisch zu werden oder auszuwandern, nach seinem Tode als Geist umgegangen sein. Bei seinem Begräbniß habe sich sein Geist am obersten Schloßladen gezeigt und gerufen: „habt ihr mich schon oder wollt ihr mich erst; hui däch däch!“ Sein Leichnam wurde in der Kirche beigesetzt, mußte aber bald wieder aus ihr fortgeschafft werden, weil er allerlei Unwesen, namentlich mit dem Meßner beim Morgen- und Abendläuten trieb; am meisten aber spuckte er im Schloß, das er erbaut haben soll, und in dessen Nebengebäuden, und ängstigte das Volk durch allerlei Gestalten. Im Dorf, in Feld und Wald war man Tag und Nacht vor ihm nicht sicher, er erschien als Jäger mit Pferden und Hunden ohne Köpfe unter Sturmgebraus und Hundegekläffe. Einem seiner ehemaligen Freunde, dem Reiterle von Thannweiler, erschien der Holzbrockeler, so nennt ihn das Volk, als Jäger auf einem Pferd bei dem sog. Zuckmantel; Reiterle grüßte: Guten Abend, Herr Hauptmann! worauf der Holzbrockeler ausrief: würde ich dich nicht so gut kennen ich zerrisse dich zu Zunder und Fetzen! Wegen des, namentlich im Schlosse getriebenen Unfugs kamen Kapuziner, welche durch Beschwörungen den Holzbrockeler in eine Meßkanne verbannten und diese alsdann in eine hohle Buche auf dem Heldenberg eingruben; die Buche wurde später umgehauen und der Holzbrockeler wieder befreit. Diese Sage ist in Winzingen allbekannt und heute noch fürchten sich einzelne vor dem Holzbrockeler. — Etwa 5 Minuten vom Dorfe auf dem Reichenbacher Weg bei der Suhlluck spuckt ein anderer Geist, der sog. Suhlochs. An der Straße nach Donzdorf von dem Kreuz bis zur Markungsgrenze soll ein Hund laufen. Beim Stege auf den Stegwiesen zeigt sich ein Mann, „der Bachpflatscher.“

Noch steht ein rechbergisches Schloß am südlichen Ende von Winzingen, an der Stelle eines alten festen Hauses, wo z. B. 1307

Digitized by Google

Ulricus de Winzingen saß; Otker v. W. und Johann v. W. Bürgermeister zu Gmünd, Brüder, Edelknechte lebten 1347, nach welchen noch eine Schwester Anna v. W. 1366 im Kloster Gotteszell erwähnt wird. Hans und Conrad von Ahelfingen — vielleicht von dem Rechberghauser Erbe her, verkauften einen Hof und zwei Selden zu Winzingen an Hans von Degenfeld 1439, welcher diese Erwerbung an Bero von Rechberg 1440 gegen einen Hof zu Degenfeld vertauschte. Beros Bruder, Albrecht von Rechberg-Staufeneck, stiftete schon 1407 zu einer Messe Gült aus den drei gemeinen Huben zu Winzingen. Beim Aussterben der Staufenecker Linie machten die Wittwe Conrads und etliche Erbtöchter Ansprüche an alles Allod, 1599, und Marie von Rechberg, vermählt mit Wilhelm von Neuhausen (der eine Zeit lang auch Straßdorf occupirte) ergriff Besitz von Winzingen. Ihr Sohn Philipp von Neuhausen zu Alfdorf u. s. w. verkaufte aber das Rittergut mit eigener Jurisdiction und aller Obrigkeit an seinen Schwager Joachim Berchtold Roth (von Ulm) 1607, um 15,000 fl. auf Wiederlösung. Hauptmann J. B. Roth mag ein unruhiger Kopf gewesen sein; mit Rechberg kam er in Streit über die Jurisdiction, mit dem Pfarrer wegen seines angeblich liederlichen und pflichtwidrigen Lebens; in Folge davon aber wurde Roth in Bann gethan und befiehlt nun seinen Unterthanen 1620 in vierzehn Tagen lutherisch zu werden. Mit den Unterthanen auch hatte er schon zuvor Streit gehabt, weil ein Theil der Allmand zu Höfen und Selden war gemacht worden; jetzt brach offene Empörung aus, so daß Roth württembergisches Militär zu seinem Schutz requirirte, während die Bauern in die Berge flohen und durch einen Wächter mit Horn auf einer Bergspitze die Ankunft der Exekution ankündigen ließen. Roth nahm sogar sein Gut von Württemberg zu Lehen (ohne Dienstverpflichtung) 1620. Kaum waren diese Händel mühsam verglichen, so starb J. B. Roth, worauf neue Händel anfingen, weil er seine Hinterlassenschaft zu einem Roth'schen Fideicommiß machen wollte, während Philipp von Neuhausen c. ux v. Roth die bedungene Wiederlösung in Anspruch nahm und auch wirklich durchsetzte mit Aufzahlung von 4000 Reichsthalern für Meliorationen. Sofort wurde das Gut 1621 an Benjamin von Bubenhofen auf Ramsberg verkauft, Schloß und Dorf mit Zubehörden um 36,000 fl. B. von Bubenhofen kümmerte sich nichts um die neue württembergische Lehensherrlichkeit, welche unberechtigt und nichtig sei, der Herzog aber schickte 500 Mann und zog das Gut ein, so daß B. v. Bubenhofen mühsam beim Reichshofrath die Zurückgabe erlangte und gute Worte geben mußte, zumal Fälschungen in den Urkunden vorgekommen waren. Die weitere Geschlechtsfolge der neuen Besitzer in den Hauptpersonen ist in Kürze folgende:

Digitized by Google

Benjamin von Bubenhofen auf Ramsberg.

- Maximilian, auf Ramsberg.
- Hans Bartholomäus, zu Winzingen, † 1657.
  - Johann Adam von Bubenhofen, zu Winzingen 1622 ff.
    - 1705: Johann Konrad Heinrich, zu Winzingen, † c. 1717.
      - Philipp Heinrich (und Brüder) verkauft W. 1736.
    - Wilhelm Christof, mainz. u. bamb. Geheimrath.
    - Johann Franz, zu Leinstetten.
      - Josef Friedrich von Bubenhofen, † 1755, kauft Winzingen 1736.
        - Von verschiedenen Söhnen sitzt Josef Wilhelm v. B. auf Winzingen, heirathet 1773, Generalmajor, † 1814.
- Joachim Konrad, zu Kleinsüßen.

Johann Adam mußte des Hans Bartholomäus Wittwe abfinden — mit Kleinsüßen, und Maximilians Tochter, verheirathete von Rietheim, durch Abtretung der Höfe: zu Kitzen den sog. Peterlingshof und eine Gült vom Feyerlinshof (Gem. Ottenbach), Schattenhof, Kragerhof und Messnerhalde (Gem. Reichenbach) und Hirsberg. Hintendrein kamen auch die von Neuhausen noch einmal mit der Klage auf läsio enormis durch den ganzen Verkauf um 36,000 fl. (1651); mit Rechberg wurde processirt (1654/91) über das Fladenholz. 1705 besaßen die 3 Brüder das Gut gemeinschaftlich und es wurde taxirt auf 28,404 fl. 20 kr. Wilhelm Christof von Bubhofn wurde mit Bruder und Neffen 1722 vom Kaiser in den Freiherrnstand erhoben. Aus der Erbsmasse des letzten Freiherrn von Bubenhofen erkauften die Grafen von Rechberg das Gut 1824.

Das Gut besaß den Blutbann als kaiserliches Lehen und alle Obrigkeit. Zum Schloß (mit Blumengarten) gehörte ein ansehnliches Schloßgut (1712 um 600 fl. und zwei Centner Schmalz verpachtet) und weitere Zubehörden waren 1599: der Hof auf dem Hochberg und die Mühle zu Hagenbuch; 1705: Thannweilerhof (Gem. Waldstetten), Messelhof, der große Bärenhof (Gem. Ottenbach) und Unterthanen zu Krummwälden und Kitzen (O.-A. Göppingen).

Ein Kirchherr zu Winzingen, Pfaff Conrad der Bader, wird 1397 genannt; daß zwei Linien von Rechberg das Patronat der Pfarreien Winzingen und Wisgoldingen 1536 vertauschten, s. da. 1601 war das jus patronatus der Pfarrei und Kaplanei Zubehör des Ritterguts und oben ist erwähnt, wie J. B. Roth 1620 das Dorf plötzlich reformiren wollte. Der Käufer v. Bubenhofen wollte eben so schnell die Evangelischen wieder ausschaffen, in vierzehn Tagen,

Digitized by Google

mußte aber auf württembergische Einsprache drei Jahre Frist zur Auswanderung geben. Die Gemeinde wurde wieder ganz katholisch.

Wißgoldingen, mit Ziegelhütte, Haus,

Gemeinde III. Klasse mit 633 katholischen Einwohnern. a) Wißgoldingen, Pfarrdorf, 604 Einw., b) Bödnis, Haus, 8 Einw., c) Frauenholz, Haus, 8 Einw., d) Kapellhaus, Haus, 7 Einw., d) Thalmühle, Haus, 6 Einw. — Kath. Pfarrei; die Evang. sind nach Degenfeld eingepfarrt. 2¼ Stunden südlich von Gmünd gelegen.

Auf dem flachen Rücken des sog. Rehgebirges zwischen dem Reichenbachthale und dem des Krehbaches, liegt am Rande des letzteren in großartiger Umgebung der nahen Albberge, im Süden des einsam aufsteigenden Stuifens, der freundliche, etwas in die Länge gezogene Ort mit zum Theil hübschen Bauernhäusern, die von üppigen Obstbäumen, namentlich großen Nußbäumen malerisch unterbrochen werden. Schöne Aussichten eröffnen sich besonders auf dem Stuifen.

Die Johannes dem Täufer geweihte Kirche steht in der Mitte des Orts, westlich an der Hauptstrasse mit auf 11 Stufen darüber erhöhtem Thurme, dessen unterstes tonnengewölbtes Geschoß den Chor bildete und jetzt als Sakristei dient; er stammt in seinen unteren Theilen noch aus der romanischen Periode, was auch die an ihm vorkommenden Rundbogenfensterchen nachweisen. Das Schiff wurde laut der außen an der Südseite angebrachten Tafel 1615 auf Kosten des Caspar Bernhard v. Rechberg erweitert und erneuert, im Jahre 1776 ward es abermals erweitert und erhielt in unschöner Weise zwei Reihen Fenster übereinander.

Das freundliche Innere zeigt gerade Decken mit Stichkappen und drei riesige Altäre im Rococostil, sodann hübsche Kirchenstühle und einige steinerne Epitaphien, eines mit dem Rechbergschen Wappen und der Inschrift: Herr. Caspar. Bernhard. frey. herr. von. und. auff. hohen. rech. berg. herr. zu. Aichaim 1616; dann das des Pfarrers Magisters Johannes Wylly, † 3. Februar 1693, und des Pfarrers Bahnholzer, † 3. November 1757. Der Thurm, vom dritten Geschoß an achteckig und im Zopfstile gehalten, hat ein ziemlich niederes Dach mit Laterne, worin ein Glöckchen hängt; von den drei Glocken hat die größte, mit schönem Spitzbogenfries verzierte, in gothischen Minuskeln die vier Evangelistennamen und die Jahreszahl 1479; die zweite, auch hübsch verzierte: Mich Hat Gegossen Gottlieb Korn in Ulm 1737; die dritte, ältere, von breiter Form zeigt in schönen lateinischen Majuskeln: bene. ave. maria. gracia. plena. dominus. tecum. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Stiftungspflege.

Die Mauer des alten festen Kirchhofes geht zum Theile noch

Digitized by Google

um die Kirche; der neue Friedhof wurde 1845 außerhalb des Ortes angelegt.

Das hübsche ehemalige herrschaftliche Schlößchen mit einem Erker an der Nordostecke wurde, nachdem das Pfarrhaus 1612 abgebrannt, von Caspar Bernhard von Rechberg zur Pfarrwohnung überlassen; seit 1857 ging durch Vertrag seine Baulast auf die Pfarrstelle über. Gegen Süden erstreckt sich der $^3/_4$ Morgen große Pfarrgarten, gegen Osten stehen stattliche Oekonomiegebäude.

Das 1833 erbaute Schul- und Rathhaus enthält neben den Gemeinderathsgelassen zwei Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters.

Westlich, nahe beim Ort, steht die 1765 erbaute Marien-Kapelle.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend 3 laufende, 3 Schöpf- und 9 Pumpbrunnen; eine große Wasserleitung in hölzernen Deucheln besteht; auch die Markung ist reich an guten Quellen, die bedeutendsten der Furchhaldenbrunnen, der Weidighaldenbrunnen, der Thalerbrunnen und der Oberbrunnen. Von Bächen, die zuweilen verheerend austreten, fließen darüber der Katzenbach, der Krehbach und der Reichenbach, auch Strietbach genannt. Zwei kleine Weiher, der eine innerhalb, der andere außerhalb des Orts, sind vorhanden.

Die Landstraße von Gmünd nach Süssen geht mitten durch den Ort; Stege, sämtlich von der Gemeinde zu unterhalten, bestehen vier auf der Markung.

Die Einwohner sind im allgemeinen körperlich gut gestaltet und gesund; von den gewöhnlichen Krankheiten kommen Brustentzündungen und Nervenfieber am häufigsten vor; gegenwärtig befinden sich 3 Personen im Ort, die über 80 Jahre zählen. Die Haupterwerbsquellen bilden Feldbau und Viehzucht; von Handwerkern sind die Schreiner am meisten vertreten und arbeiten auch nach außen. Zwei Schildwirthschaften, worunter eine Bierbrauerei, eine Ziegelei und vier Kramläden bestehen. Mit Holz wird ein kleiner Handel nach außen getrieben.

Die Vermögensverhältnisse gleichen denen der Nachbarorte, der begütertste Bürger besitzt 74 Morgen, darunter 14 Morgen Wald, der Mittelmann 35 und die ärmste Klasse $1^1/_2$ Morgen Feld. Der Freiherr vom Holtz besitzt auf hiesiger Markung 150 Morgen Wald, die theilweise aus neuerdings angekauften öden Flächen kultivirt wurden; sie werden von einem im Ort wohnenden, besonders aufgestellten Forstdiener bewirthschaftet. Auf angrenzenden Markungen, wie Rechberg, Winzingen, Waldstetten, haben hiesige Bürger etwa 70 Morgen Güter.

Die nicht große, meist unebene, zum Theil sehr bergige Markung hat im allgemeinen einen mittelfruchtbaren, nicht tiefgründigen Boden,

Digitized by Google

der aus den Zersetzungen des weißen und braunen Jura besteht und daher theils sandig, theils kalkhaltig ist; zuweilen tritt Lehm auf und an einzelnen Stellen ist der Boden mit zahllosen Trümmergesteinen gemengt. Am Stuifen gewinnt man weißen Jurakalk zu Straßenmaterial und westlich vom Ort wird der Sandstein des braunen Jura als brauchbarer Bau- und Werkstein abgebaut. Eine Lehmgrube für die Ziegelei besteht.

Das Klima ist eher rauh als mild zu nennen und feinere Gewächse wollen nicht gedeihen; auch schaden Frühlingsfröste häufig der Obstblüthe; wegen der hohen und freien Lage ist der Ort heftigen Winden sehr ausgesetzt. Hagelschlag kommt zuweilen vor.

Der Landwirthschaft, die so gut als es die natürlichen Verhältnisse erlauben betrieben wird, steht hauptsächlich die bergige Lage entgegen, indem bei starken Regengüssen nicht allein der Dünger, sondern auch ein großer Theil des Humus an den steilen Abhängen weggeschwemmt wird. Wegen des bergigen und zum Theil steinigen Terrains ist der deutsche Wendepflug immer noch der beliebteste, neben ihm sind auch Brabanterpflüge vorhanden; die eiserne Egge hat beinahe allgemein Eingang gefunden und die Düngerstätten sind zweckmäßig angelegt.

Zum Anbau kommen von den Getreidearten hauptsächlich Dinkel und Haber und von Brachgewächsen Kartoffeln, dreiblättriger Klee, Wicken, Angersen, Flachs und Hanf. Von den Felderzeugnissen können nur etwa 200 Scheffel Haber nach außen abgesetzt werden, während man noch ungefähr 100 Scheffel Dinkel von auswärts zukaufen muß.

Der Wiesenbau ist nicht sehr ausgedehnt und die 1—2mähdigen Wiesen, von denen etwa 30 Morgen bewässert werden können, ertragen theilweise saures Futter; Futter muß von außen noch zugekauft werden.

Nördlich vom Ort führt eine südlich geneigte Halde den Namen Weinberg; hier soll früher Wein gebaut worden sein.

Die Obstzucht ist im Zunehmen begriffen, liefert aber selten reichlichen Ertrag und erlaubt nur in sehr günstigen Jahrgängen einen kleinen Absatz nach außen.

Aus den vorhandenen 40 Morgen Gemeindewaldungen bezieht jeder der 75 realberechtigten Bürger alle 3 Jahre $^1/_4$ Klafter und etwa 12 Stück Wellen.

Die Gemeindekasse bezieht aus der Weide am Stuifen nebst der Herbstweide jährlich 600 fl., aus der Pferchnutzung 250 fl. und aus den vorhandenen 10 Morgen Allmanden 61 fl.

Pferdezucht besteht nicht, dagegen wird die Rindviehzucht gut betrieben; man züchtet vorzugsweise die Simmenthaler und Leinthaler Race und hat den Sommer über 2, des Winters nur 1 Farren

Digitized by Google

aufgestellt. Der Handel mit Vieh ist nicht von Bedeutung, ebenso die Viehmastung.*

Die Schafzucht treiben ein fremder Schäfer und ein Ortsbürger, die im Sommer 500, im Winter 400 Stück feine Bastardschafe auf der Markung laufen lassen.

Außer dem eigentlichen Stiftungsvermögen sind keine besonderen Stiftungen vorhanden.

Eine längst abgegangene Römerstraße führt unter dem Namen „Heerstraße" von Rechberg her gegen das sog. Graneggle (s. bei Winzingen) und weiter über den Aalbuch nach Heidenheim (s. auch den allgemeinen Theil, Abschnitt „Römische Alterthümer").

Der Holzbrockelergeist (offenbar aus alter, heidnischer Zeit stammend und spät erst mit dem Hauptmann v. Roth, S. 460, zusammengeworfen) zieht sich von der Markung Winzingen herüber auf die Markung Wißgoldingen und wird hier der Kaumann, vermuthlich Gehaumann, genannt; er läßt sich auch hier nach Art des wilden Jägers mit Sturmgebraus und Hundegebell hören.

Der Ort Wißgoldingen gehört wohl unter die Rechbergischen Stammbesitzungen, wie denn 1316 gelegentlich erwähnt wird, daß Johann und Conrad, Gebrüder von Rechberg (zu Rechberghausen) ihre Güter zu Eislingen, Wälden und Wißgoldingen theilten. Die Urkunden gedenken dieses Dorfes selten, nur erfahren wir gelegentlich, daß die Gmünder Nagel (Peter 1443, 1445, Ulrich 1489, 1495 Mitbesitzer von Zimmerbach-Spreitbach) längere Zeit „zu Wißgoldingen" saßen. Grundherrn blieben jedoch die Rechberg und zwar kam Wißgoldingen an die Scharfenberg-Ravensteiner Linie, von welcher Erkinger denen von Wißgoldingen (Donzdorf und Steinenkirch) 1525 das Zeugniß ausstellte, daß sie sich des Aufruhrs nicht theilhaftig gemacht. Georg v. Rechberg-Ravenstein vertauschte seine Pfarrei Winzingen an die v. Rechberg-Staufeneck gegen ihre Pfarrei Wißgoldingen. Von der Ravensteiner Linie fiel Winzingen an die Illeraichener Hauptlinie und zwar an Kaspar Bernhard v. Rechberg zu Donzdorf und seine Nachkommen, war jedoch eine Zeit lang um 20,000 fl. verpfändet an Daniel Küchels Wittwe in Ulm.

Der Rechberg-Donzdorfer Zweig erlosch 1732 im Mannsstamm mit Graf Alois, dessen Schwestern, an einen Grafen v. Reichenstein und an einen Freiherrn v. Baumgarten vermählt, sofort Erbansprüche machten und $^1/_2$ Donzdorf nebst Wißgoldingen in Besitz nahmen, jedoch 1735 um 125,000 fl. an Württemberg verkauften, das im August sich huldigen ließ. Gegen diese Veräußerung agitirten die Herren v. Rechberg und klagte der Ritterkanton Kocher beim Reichshofrath, welcher auf Auslösung erkannte, damit das Gut bei der Ritterschaft verbleibe, nach deren Privilegium über das jus retractus. Wißgoldingen allein wurde damals angeschlagen auf 1899 fl. jähr-

Digitized by Google

lichen Ertrag, neben 70 fl. Ausgaben. Der Kanton überließ das gelöste Gut 1742 an den Herren Ritterhauptmann vom Holz auf Alfdorf (s. Oberamt Welzheim), bei dessen Familie dasselbe seitdem geblieben ist.

Zum Rittergut Wisgoldingen, mit dem Blutbann als Reichslehen, gehörten die Aushöfe: Ilgenhof, Hasenhof und die 2 Staudenhöfe, Gem. Reichenbach; Kratzerhöfle und Bärenhöfle, Gem. Rechberg; Thannhof, Gem. Waldstetten.

Einen Kirchherrn zu Wißgoldingen fanden wir z. B. 1397 genannt, Walther der Senge; die Vertauschung der Pfarreien Wißgoldingen und Winzingen 1536 wurde oben erwähnt. Der Pfarrer zu Winzingen hatte übrigens für einen bezogenen Zehnten in der Kapelle zu Wißgoldingen eine wöchentliche Messe zu lesen. Als er das mit bischöflicher Genehmigung auf 4 jährliche Messen reduciren wollte, sequestrirte der Rechbergische Beamte den Zehnten 1709, wurde jedoch dafür in den Bann gethan.

Von den zur Gemeinde gehörigen, einzeln stehenden Häusern nennen wir:

Das Kapellhaus, welches $^1/_8$ Stunde westlich vom Ort bei der Martenkapelle steht und

die Thalmühle, östlich vom Ort am Krebbach gelegen.

Digitized by Google

Schlußwort.

Die unter der Redaktion des königl. statistisch-topographischen Bureau als 51. Heft der angeordneten Beschreibung des Königsreichs erscheinende Oberamtsbeschreibung von Gmünd hat im allgemeinen das Bureaumitglied Finanzrath Paulus zum Verfasser, welcher die topographischen und archäologischen Partien an Ort und Stelle untersuchte und bearbeitete, wobei als Hilfsarbeiter des Bureau Dr. Paulus mitwirkte und insbesondere die Beschreibung der wichtigeren Gebäude besorgte. Von den naturhistorischen Verhältnissen sind die Abschnitte „Gebirgsarten, Mineralien und Pflanzenreich" von Finanzrath Paulus, der Abschnitt „Thierreich" von dem verstorbenen Bureaumitglied Oberstudienrath Dr. v. Kurr dargestellt worden. Die geschichtlichen Beiträge, sowohl zum allgemeinen Theil, als auch zu den Ortsbeschreibungen hat Dekan Bauer in Weinsberg geliefert.

Außer den schon bei den betreffenden Abschnitten der Beschreibung erwähnten Herren und den geistlichen und weltlichen Ortsvorständen haben namentlich noch Oberamtmann Holland in Gmünd und Stadtschultheiß Kohn in Gmünd die Arbeit wesentlich gefördert und das Bureau zu besonderem Dank verpflichtet.

Stuttgart, im Juli 1870.

Rümelin.

Digitized by Google

ie vom 2. Januar 1868.

afe		Schweine.	Ziegen und Böcke.	Bienenstöcke.	Auf 100 Menschen kommen:		Auf 100 Mrg. Fläche kommen:	
Land-Schafe.	Zusammen.				Pferde.	Stücke Rindvieh.	Pferde.	Stücke Rindvieh.

Digitized by Google

Wies		Gärten.	Steinbrüche.	Erz-, Thon-, Sand- und Mergel-Gruben.	Gewässer.		Straßen und Wege.	Gesamtbetrag des Flächen-Gehalts.
ge.								
ne me.	mit Obstbäume				Seen und Weiher.	Flüsse und Bäche		

Digitized by Google